4° 58.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Digitized by Google

Feldzug in Holland
1672.

unter dem Kommando
des

Herzogs von Luxemburg,

enthält
die Briefe dieses großen Generals, des Herzogs von Düras, der Herren von Chamilly, und anderer Generale der französischen Armeen, an den Herrn Marquis von Louvois, nebst den Antworten dieses Staats-Krieges-Sekretärs, seine Unterhandlungen in Deutschland, und verschiedene Relationen von Belagerungen und Schlachten.

---

eine
für den Staatsmann und Krieger sehr unterhaltende Sammlung, sowohl in Absicht der geheimen Nachrichten von verschiedenen berühmten Personen der damaligen Zeit, als wegen der geschikten Manöuvers, großen Kriegesoperationen und genauen Beschreibungen, welche darin angetroffen werden, nebst einer Menge anderer wissenswürdiger Aufklärungen, welche die Stärke der Pläze, die Lage der Oerter, und besonders die in den Niederlanden gemachte Ueberschwemmungen betreffen.

---

aus den
in der Französischen Hof-Krieges-Kanzelei befindlichen Originalien
herausgegeben
und
übersetzt.

Potsdam 1784.
bey Carl Christian Horvath.

Digitized by Google

BIBLIOTECA
REGIA
TAURINENSIS

Digitized by Google

Dem

Herrn Obriſtlieutenant von Stanford

und dem

Herrn Hauptmann von Knesebek

widmet

diese von Ihnen veranlaſſete und beförderte Ueberſetzung

zum öffentlichen Zeichen ſeiner hochachtungsvolleſten

Ergebenheit

der Ueberſetzer.

Digitized by Google

Feldzug

des

Herrn Marſchall von Luxemburg

im Jahre 1672.

Schreiben des Herrn von Louvois an den König.

Sire!

Ich bin geſtern früh gegen 9 Uhr hier eingetroffen. Auf dem Wege von Achen bis hieher unterhielt ich mich mit Herrn Verjus, und vernahm da vieles von ihm, welches er, wie er vorgiebt, Ew. Majeſtät nicht hat ſchreiben können, weil er mit dem Prinzen Wilhelm einerlei Ziffern hat, und ihm alle Briefe zeigt, die er ſchreibt und von Ew. Maj. empfängt. Er war ſehr überzeugt, daß es in Kölln nie zum Vergleich kommen würde, und daß die Hartnäckig-

keit, mit welcher der Prinz Wilhelm für das Intereſſe des Kurfürſten von Kölln ſtrebte, ein unüberwindliches Hinderniß dagegen ſein würde.

Was das Offenſivbündniß gegen die Holländer betrift, ſo wiſſen Ew. Maj. aus den Berichten, welche ich Höchſtdenſelben vorzuleſen die Ehre gehabt habe, die Urſachen, welche daſſelbe verzögert, und eben dieſe ſind es, welche die Schließung deſſelben behindert haben. Denn der Biſchof von Münſter hatte durchaus nicht unterzeichnen wollen, ſondern verlangt, daß man mit ſeinem mündlichen Verſprechen zufrieden ſein, und daß Ew. Maj. ihm für die erſten Monathe des Feldzuges zweitauſend Pferde geben möchten. Der Kurfürſt von Kölln, d. i. der Biſchof von Straßburg, aber hatte nicht gewuſt, wo er zu den acht tauſend Mann, welche er für ſein Theil ſtellen müſte, den erſten, noch wo er zu Beſtreitung des Aufwandes, welche die Sicherheit ſeiner Lande erforderte, den erſten Pfennig hernehmen ſollte.

Auch in Abſicht der Truppen, um welche man Ew. Maj. erſucht hat, verſicherte mir Herr Verjus, daß man den Schritt ſehr bereue, und alles thun würde um ſich davon los zu machen, indem man ſie entweder gar nicht einnehmen, oder ſich doch nur zu einer geringern Anzahl würde verſtehen wollen.

Ew. Maj. werden leicht ermeſſen, wie ſehr mich dieſer Bericht des Herrn Verjus beunruhiget hat. Denn er fügte zugleich hinzu, daß die Holländer mit fünftauſend Pferden bei Weſel ſtänden, und daß ſeit acht Tagen alle Abend befohlen würde, ſich auf den folgenden Tag mit ſechs Rationen Brod und Haſer marſchfertig zu halten.

Kaum war ich bei dem Kaſtellan dieſes Schloſſes, wo Herr von Chamilly zu wohnen pflegt, abgetreten, ſo kam Prinz Wilhelm zu mir, und ich ſprach drei Stunden mit ihm über Ew. M. Angelegenheiten in hieſigen Landen. Dieſe hatten ſich ſeit der Zeit, da Herr Verjus mir von hier nach Achen entgegen gegangen war, ſehr geändert. Denn vorgeſtern war man zu Kölln einig geworden, indem gedachter Prinz Wilhelm ſeit acht oder zehn Tagen in alles gewilliget hatte, was der Biſchof von Straßburg wollte. Am benannten Tage hatte man auch die Unterzeichnung des Traktats auf morgen Mittag feſtgeſetzt, kraft deſſen der Obriſt Pamphile in zwölf oder vierzehn Tagen, und alſo zu der Zeit, wenn das Kreisregiment vor den Köllniſchen Thoren anrükken wird, dieſe Stadt verlaſſen ſollte.

In allen übrigen Angelegenheiten Ew. Maj. ſprach der Prinz Wilhelm, als Allerhöchſtderſelben treuergebener Diener, der aus Erkänntlichkeit für die ihm letzthin erzeigte Gnade ernſtlich geſonnen iſt, ſich derſelben durch gute Dienſte würdig zu machen. Er geſtand mir auch, daß der Vergleich zu Kölln bloß durch ihn wäre bisher verzögert worden. Wenn ich die Ehre haben werde, Ew. Maj. davon Bericht abzuſtatten, ſo hoffe ich den Prinzen wegen ſeines Betragens ſo gut zu rechtfertigen, daß Ew. Maj. gewiß mit ihm zufrieden ſein werden.

Durch

Durch den Mangel der Verſchwiegenheit des Biſchofs von Straßburg iſt meine Ankunft hieſelbſt ſo bekannt geworden, daß alle meine Maßregeln ſie zu verhelen vergeblich geweſen ſind, indem die Pagen des Biſchofs es ſchon vor drei Tagen gewuſt haben, daß ich kommen würde.

Gleich nach der Tafel ſagte man mir, daß der Biſchof von Münſter bey dem Biſchof von Straßburg im Zimmer wäre, und daß ſie mich zuſammen erwarteten. Ich war vier Stunden da, konnte aber zu Nichts weiter kommen, als daß ich ihnen die Einwilligung abzwang, daß wir heute von der Sache ſprechen wollten. Heute früh bin ich nun drei Stunden bei dem Biſchofe von Straßburg geweſen; was ich mir auch durch die Schilderung des Herrn von Chamilly von ſeiner Unſchlüſſigkeit und ſeinem Wankelmuthe für Begriffe gemacht hatte; ſo muß ich Ew. Maj. doch geſtehen, daß ich dennoch darüber erſtaunt bin, und mich gewundert habe, wie Herr von Chamilly, da er es mit einem ſo ſchwachen und eingeſchränkten Kopfe zu thun hatte, die Angelegenheiten Ew. Maj. hat ſo weit bringen und auf einen ſo guten Fuß ſetzen können, als ich ſie finde. Ich würde Ew. Maj. ſehr beſchwerlich werden, wenn ich umſtändlich erzählen wollte, was man alles für Verſuche machte, um es dahin zu bringen, daß die Anzahl der Truppen verringert, die Subſidien hingegen vermehrt werden möchten. Ich begnüge mich Ew. Maj. zu ſagen, daß der Biſchof von Straßburg ſich dazu verſtanden hat, dreitauſend Pferde und fünftauſend Mann Infanterie aufzunehmen: — daß Ew. Maj. nach Gutbefinden ein ſo großes Lager, als Sie wollen, unterhalb Nuys können beziehen laſſen: — und daß ich auf die Geldforderungen des Biſchofs von Straßburg ſo gut geantwortet habe, daß er dahin gebracht wurde, Ew. Maj. einen für die Sicherheit Höchſtdero Perſon und Armeen in dieſem Lande ſo vortheilhaften Vorſchlag zu thun, daß ich ihn mir verſchiedenemal wiederholen ließ, ehe ich es übernehmen wollte, ihn Ew. Maj. vorzulegen. Weil Ew. Maj. ſich über dergleichen Sache gegen mich nie erklärt haben, und ich alſo Höchſtdero Willensmeinung nicht wuſte; ſo habe ich bloß geantwortet, daß ich an Ew. Maj. einen Kourier abfertigen wollte, um Höchſtdero Befehle darüber einzuholen, und denn die Sache weiter zu überlegen. Indeſſen iſt es ſo weit abgemacht, daß wir über die Art, wie der Vorſchlag ins Werk gerichtet werden müſte, wenn er Ew. Maj. Beifall erhielte, einig ſind, ohne daß ich mich für Ew. Maj. ſchon zu Etwas verbindlich gemacht hätte.

Der Biſchof von Münſter iſt um Mittage hier angekommen, und nach einem wider die ſonſtige hieſiger Landes-Art ſehr mäßigen und kurzen Mahle habe ich ihn mit dem Prinzen Wilhelm, dem Kommendanten Schmiſing, und dem Herrn Verjus in einem Zimmer eingeſchloſſen, und ſo haben wir nach einer fünfſtündigen Konferenz alle Artikel des Offenſivtraktats zu Papier gebracht. Wegen der Unterzeichnung haben wir ſolche Verabredung genommen, daß Ew. Maj. dabei vollkommen ſicher ſind, und

daß ſie morgen Abend, oder ſpäteſtens übermorgen von beiden Seiten vollzogen werden ſoll.

Ich enthalte mich, Ew. Maj. den Inhalt des Traktats, womit Höchſtdieſelben übrigens wohl zufrieden ſein werden, und alles was bei dieſer Unterhandlung vorgefallen iſt, umſtändlich mitzutheilen, weil ich dadurch den Kourier zu lange aufhalten würde; indem ſehr viel daran gelegen iſt, daß derſelbe ſo bald als möglich bei Ew. Maj. eintreffe, damit ich Freitags Abend oder Sonnabends frühe Ew. Maj. Befehle ſo wohl über den Marſch der zur Vergröſſerung des Korps beſtimmten funfzehn hundert Pferde und funfzehnhundert Mann Infanterie, als auch über den Vorſchlag des Biſchofs von Straßburg, welchen ich unten vorzulegen die Ehre haben werde, zu Mez bekommen könne.

Da ich, um den Biſchof von Straßburg zur Aufnahme des Augmentationskorps geneigt zu machen, mich genöthiget geſehen habe zu ſagen, daß die Truppen ſchon beordert wären, daß ſie den Dienſtag oder Mittewoch von Mez abgehen würden, und daß Ew. Maj. mich nur bloß hiehergeſchikt hätten, ihm zu ſagen, daß er ſich die Ankunft derſelben nicht möchte befremden laſſen, indem die Sicherheit des Landes, der Magazine, und der Ehre der Armeen Ew. Maj. ſolches erforderte: — und da ferner der Prinz Wilhelm mir ſagte, daß man ia nicht ſäumen, ſondern die Sache ſogleich ins Werk richten müſte, wie wir denn auch die Einwilligung ſeines Herrn Bruders dazu bewirkt und denſelben mit den Veränderungen, welche ſolche Umſtände gewöhnlich verurſachen, zum voraus bekannt gemacht haben: — So bin ich nicht im Stande geweſen, die Befehle Ew. Maj über die Wahl der Regimenter, aus welchen das Augmentationskorps der funfzehn hundert Mann Kavallerie und funfzehn hundert Mann Infanterie beſtehen ſollte, abzuwarten. Ich habe alſo die Einrichtung, welche ich Ew. Maj. vorzulegen die Ehre haben will, um deſto eher für meinem Kopf zu machen gewagt, da zwiſchen hier und dem achten oder neunten dieſes alles im Marſch ſein muß und alſo Ew. Maj. wegen der Kürze der Zeit doch keine andere Truppen dazu hätten wählen können, als die, welche ſo liegen, daß ſie binnen dieſer Zeit Mez zu erreichen im Stande wären: da ich ferner glaubte, daß es Ew. Maj. gleichgültig ſein würde, welches Korps marſchierte, wenn Höchſtdero Leibregiment nur in Mez bliebe: und da endlich dieſer Kourier vor dem Aufbruch des Korps ſchon wieder in Mez eingetroffen ſein wird, und ich alſo noch im Stande ſein werde, falls meine Verfügung Höchſtdero Beifall nicht fände, durch denſelben Ew. Maj. anderweitige Befehle zu empfangen und zu vollziehen.

Mein Plan aber iſt der, daß ich an den Herrn von Saint Pouanges einen Kourier abfertige, um demſelben von der Bewegung dieſes Korps Nachricht zu geben, damit er für den Unterhalt deſſelben auf dem Marſche ſorgen könne; Zugleich will ich

ihm

ihm einen vom Tage vor meiner Abreiſe von St. Germain datirten Brief von Ew. Maj. an den Marſchall von Crequy übermachen, worin Ew. Maj. demſelben befehlen, die funfzehn erſten Kompagnien von Piedmont, und die erſten Kompagnien des Regiments Artois, und dreißig Kompagnien leichte Kavallerie, von denen, welche Mez am nächſten ſtehen und wobei die fertigſten Rekrouten ſind, unverzüglich nach Mez marſchiren zu laſſen. Den Freitag Abend, werde ich ſelbſt dahin gehen, um, nachdem ich die letzten Befehle Ew. Maj. werde erhalten haben, alles in Marſch ſetzen zu ſehen, und dafür zu ſorgen, daß der Froſt, welcher allen meinen genommenen Maßregeln entgegen iſt, dennoch ihre Ausführung nicht vereitele, und daß Ew. Maj. Truppen ſich ſo betragen, daß ſie der franzöſiſchen Mannszucht nach dem Beiſpiele des Regiments St. Leger bei den Deutſchen Ehre machen mögen. Unterdeſſen wird Herr Robert, welchen ich zur Beſorgung des Fortkommens und des Unterhalts der Truppen, welcher, beſonders wenn der Froſt anhält, Schwierigkeit haben wird, mitnehmen muß, für Quartiere und Lebensmittel auf ſo lange, bis der Rhein und die Moſel wieder ſchiffbar ſein werden, Sorge tragen.

Ich komme jetzt auf den Vorſchlag des Biſchofs von Straßburg. Nachdem derſelbe von allen Seiten bei mir Verſuche gemacht hatte, um von Ew. Maj. für den Kurfürſten von Kölln ein Geſchenk von zweimal hundert tauſend Franken und hernach nur ein Darlehn von vierhunderttauſend von Ew. Maj. oder Dero Generalpächtern auf Grundſtücke, welche für Deutſche zwar keine ſchlechte Hypothek ſein würden, für Franzoſen aber nicht annehmlich ſind, zu erhalten: — nachdem er mir ſogar geſagt hatte, daß zu Unmöglichkeiten Niemand verbunden ſein könnte, und daß, wenn Ew. Maj. dem Kurfürſten nicht helfen wollten, er ſich würde mit den Holländern ſezen, und ihnen durch Verabſchiedung ſeiner Truppen, welche er nicht erhalten könnte, ſein Land Preis geben müſſen: — — ſo that er den Vorſchlag — daß Ew. Maj. dem Kurfürſten hundert und ſechszig tauſend Thaler liehen, (ich glaube daß er mit hundert und funfzig tauſend zufrieden ſein würde), wogegen denn der Kurfürſt ſich gefallen ließe, daß Ew. Maj. die Intereſſen dafür von den Subſidien und der jährlichen Entſchädigung der zwanzigtauſend Thaler, welche Ew. Maj. ihm geben, abzögen, und daß Höchſtdieſelben zu Dero Sicherheit Ruys oder Dorſten, welches von beiden Sie wollen, bis zur völligen Wiederbezahlung im Beſiz nähmen, und eine Beſatzung hineinlegten, welche aber aus Schweizern beſtehen müſte, die Ew. Maj. übrigens nach Gefallen wählen könnten, ſo wie auch die Wahl des Kommendanten von Höchſtdenſelben abhinge, wenn es nur ein Schweizer wäre — — und das alles unter der Bedingung, daß Ew. Maj. mit denen, mit welchen Sie über dieſen Vorſchlag ſprechen würden, ſolche Vorſicht brauchten, daß es ein tiefes Geheimniß bliebe, weil ſonſt Sr. Kurfürſtl. Gnaden es mit Ihrem Kapitel und Ihren Nachbarn ganz verderben, und Ew. Maj.

ſelbſt

ſelbſt nicht die gewünſchte Vortheile daraus ziehen würden. Selbſt der ſchweizeriſche Gouverneur, welcher meiner Meinung nach kein anderer als Herr Stoppa ſein könnte, müſte von der Verpfändung nichts wiſſen, ſondern nur, daß Ew. Maj. Mittel gefunden hätten, den Kurfürſten zu bereden, Ihre Truppen zur Beſatzung einzunehmen, und daß Sie entſchloſſen wären, den Plaz vor Endigung des Krieges nicht wieder zu räumen. Und wenn Ew. Maj. dieſen Vorſchlag annehmen wollten, ſo hoffe ich, den Herrn Stoppa zu ſeinen Poſten ſolche Anleitung zu geben, daß er von dem Handel zwiſchen Ew. Maj. und dem Kurfürſten nicht das geringſte erfahren, ohne daß dieſe Unwiſſenheit der Sicherheit des Unterpfandes für Ew. Maj. im geringſten nachtheilig werden ſollte.

Ich will mir nicht die Freiheit nehmen, Ew. Maj. zu dieſem für Höchſtdero Abſichten in dieſem Lande ſo günſtigen Vorſchlag zuzureden, da Allerhöchſtdieſelben Dero Beſtes in dieſer Hinſicht beſſer kennen, als ſonſt Jemand. Ich will Ew. Maj. bloß ſagen, was ich von den beiden Plätzen weiß, damit, falls Allerhöchſtdenſelben der Vorſchlag beliebte, Sie über die Wahl zwiſchen beiden leichter mit ſich einig werden können.

Der Biſchof von Straßburg, würde es gerne ſehen, wenn Ew. Maj. lieber Dorſten als Nuys nähmen, und das ohne Zweifel deshalb, weil an Dorſten für funfzehen bis ſechszehen tauſend Livres Arbeit mehr anzuwenden iſt, als an Nuys, und weil Nuys näher an Kölln liegt und folglich nicht ſo leicht verlohren gehen kann, als Dorſten, als wovon er befürchtet, daß es die Holländer dieſen Winter leicht wegnehmen könnten.

Nuys iſt ſowohl wegen ſeiner Feſtungswerke, als auch wegen ſeiner glüklichen Lage und der guten Gebäude weit beträchtlicher als Dorſten, als worinn die Häuſer äuſſerſt elend und die ganze Anlage der Feſtung ſchlecht iſt. Denn was da ſtehet, ob es gleich in kurzem in guten Stand geſetzt werden kann, iſt doch ſo beſchaffen, daß es in ſeiner gegenwärtigen Beſchaffenheit leicht zu überrumpeln iſt, wenn es Köllniſche Infanterie zur Beſatzung hat, die ganz und gar nichts tauget.

Andererſeits ſo lieget Nuys oberhalb Kaiſerswerth, und würde aus dem Grunde die Unterhaltung der königlichen Armee nicht dekken können, dieſe würde vielmehr von dem Willkühr des Kurfürſten von Kölln, und den Befehlen deſſelben an den Kommendanten in Kaiſerswerth wegen Verſchließung des Rheins, abhängen.

Noch mehr, Düſſelsdorf liegt noch zwiſchen Nuys und Kaiſerswerth, und Mörs dicht am Rhein, zwiſchen Kaiſerswerth und Orſoy.

Dorſten iſt ſehr gelegen, die Unterhaltung der königlichen Armeen, ſo lange als ſie am Rhein agiren werden, und wenn Ew. Maj. über die Yſſel gehen und ſich mit Weſel und den unterhalb gelegenen Plätzen nicht abgeben wollten, von da aus

Falls

zu beſorgen.

Falls Ew. Maj. es Allerhöchſtdero Dienſt für zuträglich halten, dieſen Vorſchlag anzunehmen, ſo iſt nöthig, daß Höchſtdieſelben vierhundert und fünftauſend livres in Speciesthalern in gröſter Eil nach Rums ſenden, und damit der Transport deſto ſchneller gehe, das Geld auf ſechs Ihrer beſten Rüſtwägen laden und unter der Bedekkung von zwölf oder funfzehn Gensdarmes oder Chevaurlegers Höchſtdero Garde in fünf oder ſechs Tagen nach Mez hinſchaffen laſſen; daß ferner der Kommiſſarius bei dem Gelde befehligt werde, ſich ganz in den Befehlen des Marſchall von Crequy zu fügen. Ich werde denn dem Marſchall von Crequy eine Anweiſung zuſtellen, wie er es ſicher nach den erſten Kurköllniſchen Ort hinſchaffen ſoll. Und krafft einer General-Vollmacht, in welcher der Gegenſtand den ſie betrifft nicht benennt ſein darf, und welche Ew. Maj. mir mit umgehenden Kourier überſenden zu laſſen geruhen werden, hoffe ich meine Maßregeln zur Vollziehung Höchſtdero Befehle ſo gut zu nehmen, daß Höchſtdenenſelben der Plaz, den Ew. Maj. verlangen, noch vor Auszahlung des Geldes ſicher und ohne Auffehen übergeben werde; daß Ew. Maj. von Sr. Kurfürſtl. Gnaden eine Obligation bekämen, welche keiner Allerhöchſtdero Intereſſe zuwiderlaufenden Deutung fähig wäre; und daß beſagter Plaz, bald in den vollkommenſten Vertheidigungsſtand geſetzt würde. Ich würde denn nur fünf oder ſechs Tage ſpäter bei Ew. Maj. wieder eintreffen; aber dieſe Zeit damit für ſehr gut angewandt halten, daß ich dieſe Sache zu Stande gebracht, und zur Unterhaltung der Truppen Ew. Maj. ſolche Verfügungen getroffen hätte, daß es an Nichts mangeln kann.

Ich habe die Ehre in tiefſter Ehrfurcht zu ſein,

Sire,

Ew. Königlichen Majeſtät

Brül,
den 1ten Jänner
1672.

allerunterthänigſt gehorſamſter
der Mis von Louvois.

Traktat der Offenſivallianz zwiſchen dem Kurfürſten von Köln und dem Könige von Frankreich geſchloſſen den 2ten Jänner 1672 zu Brül.

Nachdem Sr. Allerchriſtlichſte Maieſtät mit Engeland eine Offenſivallianz gegen die Staaten der vereinigten Niederlande geſchloſſen haben, um den Stolz und die unerträgliche Aufführung dieſer Staaten gegen alle chriſtliche Mächte und Fürſten, und insbeſondere gegen ihre Nachbarn zu demüthigen: ſo haben Sie den Kurfürſten und Fürſten des H. R. Reichs

Ihr Zutrauen, Ihre Achtung und Ihr Wohlwollen nicht stärker bezeigen zu können geglaubt, als dadurch, daß Sie den meisten unter ihnen ein so großes und wichtiges Vorhaben eröffnen, und sie zur Theilnehmung auffordern. Unter denselben haben Sr. Kurfürstl. Gnaden von Köln, nachdem Sie durch beständige und unangenehme Erfahrungen inne geworden sind, daß Ihr Erzbisthum Köln und Ihr Bisthum Lüttich von gedachten Holländern durch offenbare Angriffe oder durch geheime Intrigen bei aller Gelegenheit unaufhörlich beunruhiget würde, Sich in Betracht dessen, was das Beste und der Vortheil Ihrer Staaten und der rechtgläubigen Römisch-katholischen Kirche erfordert, desto unumgänglicher genöthiget gesehen, mit dem Könige in diesem Kriege gemeine Sache zu machen, da Sie einsehen, daß es Ihnen unmöglich sein würde neutral zu bleiben, so sehr Sie es auch beschlossen und gewünscht hatten, indem die Holländer sich schon ganz laut dahin erklärt haben, daß sie die bloße neutrale Gesinnung gedachten Sr. Kurfürstl. Gnaden als einen Friedensbruch und Feindseligkeitserklärung ansehen wollen; so daß also die Sicherheit Ihrer Staaten Ihnen nicht erlaubt, die angebotene Verbindung mit Sr. Allerchristlichsten Majestät von sich abzulehnen. Es haben demnach Sr. Majestät Ihrem Geheimen Staatsrath, dem Herrn Verjus die erforderliche Befehle und Vollmacht ertheilt, mit benannten Herrn Kurfürsten, |welcher dazu ebenfalls den Prinzen Wilhelm von Fürstenberg gegenseitig bevollmächtiget hat, über gedachtes Bündniß in Unterhandlung zu treten und es zu vollziehen. Nachdem nun vorbenannte Verordnete und Bevollmächtigte verschiedene Konferenzen gehalten, so haben sie sich über folgende Artikel vereinigt.

I.

Der König verspricht, so lange als dieser Krieg und diese Allianz dauern wird, gegen die Holländer zwei Armeen, welche zusammen wenigstens funfzig oder sechzig tausend Mann stark sein und wovon die zweite wenigstens aus zwanzig bis fünf und zwanzig tausend Mann bestehen soll, auf den Beinen zu halten: der Kurfürst verpflichtet sich seiner Seits siebenzehen bis achtzehntausend Mann aufzubringen, und das entweder aus eigenem Mittel oder von andern Fürsten, welche sich mit ihm in diesem Bündnisse mögen vereinigen können, wie der achtzehnte Artikel mit sich bringen wird.

II.

Zur Unterhaltung dieser Armee verspricht der König, außer den Subsidien, wozu er sich schon in dem zu Hildesheim geschlossenen Neutralitätstraktate anheischig gemacht hat, dem Kurfürsten noch eine Summe von zwanzigtausend Thalern monathlich, wovon aber zu einem Neutralitätstraktat mit dem Fürsten von Neuburg bis auf Viertausend Thaler nach Erforderniß abgezogen werden sollen.

III.

Diese neuen Subsidien werden mit dem ersten des vergangenen Dezembers anfangen und von zween zu zween Monathen vorausgezahlt werden, eben wie die Neutralitäts-Subsidien, und zwar allemal den ersten gedachter zween Monathe, in Speciesthalern zu Mez, so daß es dem Kurfürsten freistehet, das Geld nach Gefallen baar oder in Wechseln zu nehmen.

IV.

Allemal und so oft als die Armee des Kurfürsten mit einer von den Armeen des Königes verbunden sein wird, wird der Kurfürst zu der Kriegesmunition und zu der Artillerie beider

beider verbundenen Armeen den vierten Theil geben: werden ſie aber getrennt agiren, ſo trägt der Kurfürſt die Koſten für die ganze Artillerie ſeiner Armee allein.

V.

Es haben zwar Sr. Maieſtät ſehr darauf gedrungen, die Kontributionen, welche aus den Vereinigten Staaten dürften gezogen werden, diejenigen ausgenommen, welche in den Provinzen Ober-Yſſel, Gröningen und Friesland fallen werden, für Sich zu verlangen. Da aber Sr. Kurfürſtl. Gnaden gezeiget haben, daß aus den beiden letzten Provinzen nach ihrer Lage eben nicht viel gezogen werden könne, und daß die Provinz Ober-Yſſel, außerdem daß ſie an ſich ſchon arm iſt, ganz unfehlbar in dem erſten Feldzuge ſchon gänzlich zu Grunde gerichtet werden würde: ſo hat der König bewilliget, daß die Kontributionen ohne Unterſchied demjenigen gehören ſollten, welcher ſich am erſten der Plätze bemächtiget haben wird, aus welchen ſie können gezogen werden. Und wenn es ſich träfe, daß der König einen Platz hätte, und der Kurfürſt einen andern, von welchen gleich viel Kontribution verlangt werden könnte, ſo wollen ſie ſich freundſchaftlich darum vertragen, oder ſich zur Hälfte darinn theilen.

VI.

Sr. Maieſtät ſtellen es in Sr. Kurfürſtl. Gnaden, freien Belieben, wie ſie es mit dem Kommando über Dero Armee halten wollen; allenfalls wollen Sie, wenn der Kurfürſt es verlangt, zum Kommando über die Kurfürſtliche Kavallerie oder Infanterie einen General und einen Offizier geben und auf eigene, des Königes Koſten unterhalten, inachdem beſagte Sr. Kurfürſtl. Gnaden ſich vor dem Ende dieſes Monaths erkläret haben werden, welches von beiden Sie am liebſten wollen.

VII.

Sr. Maieſtät verſprechen, im Fall ſie mit Ihren Truppen durch die kurfürſtliche Länder zu marſchiren genöthiget würden, die beſte und genaueſte Ordnung, welche nur möglich ſein wird, darin zu halten, und ſogar allen Schaden zu erſtatten, der etwa geſchehen möchte.

VIII.

Um Misvergnügen und Eiferſucht unter den beiderſeitigen Truppen zu verhüten, wird der Kurfürſt während des Feldzuges ſowohl ſeine Infanterie als Kavallerie auf dem Fuß halten, auf welchem die Armee des Königs ſtehet, nemlich für den Kavaleriſten, Brod, und fünf Sols täglich zur Löhnung, und für den Infanteriſten, Brod und zwei Sols täglich zur Löhnung; aber in den Winterquartieren kann ein jeder ſeinen Truppen geben, ſo viel als er will.

IX.

Die Winterquartiere betreffend, ſo wäre es zwar Sr. Maieſtät weit gelegener, wenn Sie die Truppen, welche in dem feindlichen Lande nicht überwintern können, nach Frankreich zurükzögen, indem ſie Ihnen, wegen der genauen Mannszucht, welche Sie zu halten genöthiget ſind, weit mehr koſten würden, wenn ſie in dem Lande eines Alliirten ihr Winterquartier nähmen. Demohngeachtet aber ſind Sr. Kurfürſtl. Gnaden im Nothfall erböthig einem Theil der königl. Truppen in Dero Landen Winterquartier zu geben, unter der Bedingung, daß einer Seits Sr. Maieſtät ſo gute Ordnung halten laſſen, daß die Unterthanen des Kurfürſten

nicht beeinträchtiget werden, und daß anderer Seits der Kurfürst von der Vertheilung und Anweisung der Quartiere Meister bleibt, und daß, wenn die Stabsoffiziere sich saumselig finden ließen, wegen etwa verübter Unordnungen und Beschädigungen Gerechtigkeit zu verwalten, der Kurfürst, falls die Schuldigen sich in seinen Staaten befänden und das Verbrechen darin begangen wäre, alsdann selbst Richter sein sollen.

X.

Wenn das Glükke der Waffen wollte, daß der König und der Kurfürst in den Ländern der Generalstaaten in diesem Kriege Eroberungen machten, so verspricht der König, zum Beweise seiner Mäßigung und seiner Ergebenheit gegen den Vortheil des Kurfürsten und der andern Fürsten, welche in der Folge an diesem Bündnisse Antheil nehmen mögen, ihnen nicht nur die Plätze, welche ihnen eigenthümlich gehören, wieder zu geben, nach Maßgabe wie sie werden erobert werden; ausgenommen Mastricht an der Maas und zwei von den folgenden, am Rhein belegenen Oertern, nemlich Orsoy, Rhynberg, Wesel, oder irgend einen andern an besagtem Flusse liegenden Plaz, wohl zu verstehen, daß der König immer die beiden Plätze nehmen wird, welche am weitesten unten herunter liegen; als welche zween Plätze er, so wohl als Mastricht, um seine Märsche zu dekken, so lange behalten will, als diese Allianz dauern und bestehen wird. Von den übrigen Plätzen und Städten aber, welche man einnehmen wird, werden Sr. Maiestät keine verlangen können; es wären denn solche, welche ehedem zu Brabant und Flandern gehöret haben und jenseit der Maas und dem Rhein liegen; doch mit dieser Einschränkung, daß, so lange als diese Verbindung dauern wird, Sr. Maiestät die lezten Plätze so lange werden behalten können, bis Sie einen von jenen beiden Plätzen, welche zu Brabant oder zu Flandern gehören, werden beseze haben; wenn aber die Verbindung aufhört, so werden Sr. Maiestät verbunden sein, sie gedachten Kurfürsten, und andern Fürsten, welche an dem Bündnisse werden Antheil genommen haben, zurükzugeben, und ihrer Willkühr zu überlassen. Falls der Kurfürst von Brandenburg der Offensivallianz nicht sollte beitreten wollen; so werden Sr. Maiestät, wenn er sich nur verpflichten wird, neutral zu bleiben, nicht unterlassen, ihm, auf vorbeschriebene Art, die Plätze welche ihm am Rhein gehören, wiederzugeben, ausgenommen, einen oder zween, welche Sr. Maiestät sich bis zu Ende des Krieges, um seinen Marsch zu dekken, vorbehalten wollen; nach geendigtem Kriege aber wollen Sie ihm auch diese zurükgeben. Sr. Maiestät versprechen auch die Stadt Ravenstein dem Herzoge von Neuburg wiederzugeben, wenn Sie sie werden erobert haben, falls nur der Herzog neutral bleibt.

XI.

Gedachte Sr. Kurfürstl. Gnaden sollen nicht nöthig haben vor dem funfzehenden May und bevor eine von den Armeen des Königes am Rhein unterhalb Kayserswerth wird angekommen sein, Ihre Truppen agiren zu lassen noch sich öffentlich zu erklären.

XII.

Wenn sich der Kaiser mit förmlicher Beistimmung der Kurfürsten und Reichsstände für Holland erklärte, so soll es alsdann dem Kurfürsten erlaubt sein, von diesem Kriege abzustehen; dann soll er aber dem Könige wenigstens zweitausend Pferde und fünftausend Mann zu Fuß wiedergeben, auch ferner keine Subsidien mehr von Sr. Maiestät verlangen können.

Was

Was aber die Plätze betrift, welche gedachte Fürsten den Holländern abgenommen haben möchten, so sollen sie ihnen verbleiben.

XIII.

Im Fall, daß der Kurfürst von Brandenburg, der Herzog von Zelle oder irgend ein anderer Fürst oder andere Mächte sich für Holland erklären oder gedachten Kurfürsten angreifen sollte: so würde der König nicht nur zu den kurfürstlichen Truppen zweitausend Pferde und sechstausend Mann zu Fuß, welche er auf seine eigene Kosten erhielte, stoßen lassen, sondern er verpflichtet sich auch ausdrücklich, im Nothfall eine Armee von wenigstens zwanzigtausend Mann dem Kurfürsten zu Hülfe marschiren zu lassen, und das auf Kosten Sr. Maiestät.

XIV.

Sollten die Spanier etwa mit Frankreich brechen und sich mit Holland vereinigen, so versprechen Sr. Maiestät, in diesem Fall immer unausbleiblich, eine Armee von wenigstens fünf und zwanzig bis dreißigtausend Mann gegen die Holländer zu halten und agiren zu lassen, und stellen es Sr. Maiestät dem Kurfürsten in dem Falle frei, mit Spanien zu brechen oder nicht.

XV.

Auch versprechen Sr. Maiestät, daß sie weder das Reich und den Kaiser, noch die Spanier angreifen wollen, woferne die Spanier nicht grade zu oder unter der Hand den Holländern beistehen. Sie erlauben auch dem Kurfürsten, sich von Sr. Maiestät zu trennen, wenn Sie dagegen handeln werden. Und damit Spanien desto weniger Ursache haben möge, wegen dieses Krieges eifersüchtig zu sein, sondern vielmehr eine völlige Neutralität zu beobachten, so wollen Sr. Maiestät sich mit ihnen unter sehr vortheilhaften Bedingungen über die Gränzstreitigkeiten vergleichen.

XVI.

Da Sr. Maiestät sich erklärt haben, daß Sie diesen Krieg bloß um der Ehre willen unternehmen, als welche Sie darinn sezen, den unerträglichen Stolz der Holländer zu demüthigen, und sie zu nöthigen, das was sie haben, einem Jeden wieder zu geben, und sich inskünftige vorsichtiger und bescheidener gegen ihre Nachbaren aufzuführen; so versprechen und geloben Sie auf Ihr königliches Ehrenwort, daß Sie vom Anfange bis zu Ende mit dem Kurfürsten und Ihren Alliirten treu und einmüthig zu Werke gehen wollen, und daß Ihr Privatinteresse die Beendigung des Krieges, wenn der Kurfürst und die andern Alliirten sie ihrer Ehre und Nuzen zuträglich fänden, nie verhindern soll.

XVII.

Sr. Maiestät sind es zufrieden, daß gegenwärtiger Traktat nicht länger als drei Jahre daure, von dem ersten Tage des vergangenen Dezembers an gerechnet. Während dieser drei Jahre soll weder der König, noch der Kurfürst, oder andere mitverbündete Fürsten anders als mit gemeinschaftlicher Einstimmung über einen Waffenstillstand oder Frieden in Unterhandlung treten dürfen. Doch dem unbeschadet, daß sie nach Verlauf dieser drei Jahre und zur Verfallzeit dieses Traktats unter sich übereinkommen können, ob sie die Verbindung noch einen oder mehrere Jahre fortsezen wollen oder nicht; doch so, daß, wenn sie sie nicht fortsezen, der Kurfürst oder andere verbündete Prinzen, welche vorher schon mit Sr. Maiestät die Neutralitäts-

tätsverbindung eingegangen ſind, gehalten ſein ſollen, leztere bis ans Ende des Krieges genau zu beobachten; ſo wie auch Sr Maieſtät Ihrer Seits mit den Holländern nicht Friede machen werden, ohne für gedachte Fürſten und Reichsſtände alle die Bedingungen von den Holländern eingehen zu laſſen, ohne welche ſich Sr. Maieſtät in den Neutralitätstraktaten anheiſchig gemacht haben, mit den Generalſtaaten keinen Frieden ſchließen zu wollen.

XVIII.

Der König genehmiget, daß der Kurfürſt einen Fürſten, welchen er will, in dieſe Verbindung aufnehmen könne, nur, daß Sr. Maieſtät nicht deshalb genöthiget werden, mehr Subſidien zu geben, als vorher feſtgeſezt ſind, und daß der Kurfürſt ihm davon vorher Nachricht gebe, um ſeine Einwilligung zu erhalten. Auch ſtellen Sr. Maieſtät dem Kurfürſten es lediglich anheim, und völlig frei, ſich mit den andern Fürſten, welche dieſer Verbindung beitreten werden, über den Truppenbeitrag, den er ſtellen muß, ſo wohl, als über die Kontributionen und Eroberungen, welche möchten gemacht werden, zu vereinigen, und darüber einen beſondern Vertrag zu ſchließen.

XIX.

Damit die Infanterie des Kurfürſten nicht aus lauter ungeübtem Volke beſtehen und deſto beſſer gebraucht werden könne; ſo verſpricht der König ihm viertauſend Mann Infanterie zu geben, welche Sr. Maieſtät nach Ihrem Belieben unter Ihren Truppen auswählen werden, nur daß ſie ſchon vor dem Jahre 1673 auf den Beinen ſollen geweſen ſein. Zur Unterhaltung dieſer Truppen vom erſten dieſes Monaths an bis zum nächſten April ſollen Sr. Maieſtät mit Bewilligung des Kurfürſten vierzigtauſend Thaler von den Subſidien der letzten acht Monathe dieſes Jahres einbehalten; und dazu von jedem dieſer 8 Monathe gleich viel abziehen; — von dem erſten April an aber ſoll die Unterhaltung der viertauſend Mann dem Kurfürſten obliegen. Der König wird ihnen das Ihrige bis auf den Tag reichen laſſen, da der Kurfürſt ſie abfordern wird, und zwar für 444000 Livres monathlich, als welche von den, dem Kurfürſten durch gegenwärtigen Traktat feſtgeſetzten Subſidien jedes laufenden Monaths abgezogen werden ſollen. Von dem Tage an aber, da beſagte Truppen dem Kurfürſten werden überliefert ſein, iſt derſelbe gehalten ſogleich die Truppen des Königs ſo zu beſolden, als wenn ſie unter der Armee des Königes dienten, nach dem Etat, welchen man dem Kurfürſten mittheilen und von beiden Seiten unterzeichnen wird. Sollten benannte Truppen dieſen Sold nicht pünktlich bekommen, ſo ſollen Sr. Maieſtät ihnen denſelben dürfen reichen laſſen, auf Abſchlag der Subſidien des laufenden Monaths, als wovon Sr. Maieſtät dieſerhalb ſo viel zurükhalten werden, als der ſchuldige Sold betragen wird. Nach geendigter Kampagne ſoll der Kurfürſt beſagten Truppen gute Quartiere geben, und ihnen ihren beſtimmten Sold, hundert eilf tauſend Livres monatlich für iede tauſend Mann, obangezeigter maßen, reichen laſſen.

XX.

Damit auch die Reuterei ebenfalls deſto beſſer und ſicherer einen glüklichen Feldzug anfangen, und gegen die Holländer deſto wirkſamer ſein könne, ſo werden Sr Maieſtät von dem Kurfürſten erſucht, ihm auch nur für die zwei erſten Monathe, da ſeine Armee zu agiren anfangen wird, etwas franzöſiſche Kavallerie, etwa tauſend oder funfzehn hundert Pferde zu ihm ſtoßen zu laſſen, im Fall die Umſtände Sr. Maieſtät es erlauben.

XXI.

XXI.

Aber falls die Holländer alle oder den gröſten Theil ihrer Macht gegen die Armee des Kurfürſten und der andern Fürſten, welche an dieſer Verbindung ſollten Theil nehmen wollen, richteten, ſo wird der König ihnen die nöthige Hülfe ſenden, daß ſie von dem feindlichen Heere nichts ſollen zu befürchten haben.

XXII.

Der König wird auch von gedachtem Kurfürſten gebeten, in den Neutralitätstrakta-ten, welche Sr. Maieſtät inskünftige mit einigen Deutſchen oder andern Fürſten ſchlieſſen könn-ten, das mit einzurükken und auszubedingen, daß dieſe Herren dem Kurfürſten und den andern Fürſten, welche dieſer Offenſivallianz beitreten möchten, für ihre Truppen die Werbefreiheit und den Durchmarſch in ihren Ländern verſtatten, und ihnen zum Ankauf der Lebensmittel, Munition, und anderer Bedürfniſſe förderlich ſein. Auch werden Sr. Maieſtät ſehr gebeten, Officiere abgehen zu laſſen, um bei den Fürſten, mit welchen Sr. Maieſtät ſchon in Neutrali-tätsverbindungen ſtehen für den Kurfürſten und die andern Fürſten, welche dieſer Allianz bei-treten möchten, dieſelbe Freiheit zu bewirken.

XXIII.

Falls der König ſollte eine groſſe Belagerung vornehmen wollen, und Sr. Maieſtät nöthig fänden, in einigen von den nahe belegenen Plätzen, welche der Kurfürſt erobert hätte, Magazine anzulegen, ſo wird der Kurfürſt ſie Sr. Maieſtät auf vier oder ſechs Wochen abtre-ten, bis die Belagerung beendiget ſein wird; nach der Zeit werden Sr. Maieſtät ſie ihm ſofort wieder zurükgeben, ſo wie ſie auch verſprechen gegenſeitig eben daſſelbe dem Kurfürſten zu thun.

XXIV.

Sr. Maieſtät verſprechen dahin zu ſehen, daß im Fall Sie ſich genöthiget ſehen ſoll-ten, ihre Truppen das Gebiet einiger Deutſchen Reichsfürſten, abſonderlich der Kurfürſten von Mainz und Trier betreten zu laſſen, die Leute alles was ſie brauchen bei Heller und Pfennig be-zahlen, und keinem Menſchen zu nahe kommen ſollen. Woferne aber dennoch Unordnungen vorgingen und Schaden geſchähe; So wollen Sr. Maieſtät es wieder gut machen laſſen und ſelbſt mit Geld entſchädigen.

XXV.

Der König verſpricht auch, nach geſchloſſenem Frieden, alle Eroberungen, welche der Kurfürſt oder andere Alliirte während des Krieges gemacht haben könnten, zu garantiren, und ihnen mächtiglich beizuſtehen, wenn man ſollte ſie ihnen wieder abnehmen, oder um dieſes Krie-ges willen angreifen wollen.

XXVI.

Da Sr. Maieſtät erkläret haben, daß Sie dieſen Krieg nicht anders, als in Verbin-dung mit dem Könige von Engelland führen wollen, ſo verſprechen Sie auch, den gegenwär-tigen Traktat von benanntem Könige innerhalb drei Monathen genehmigen und ratifiziren zu laſſen, ſonſt ſoll der Traktat null und nichtig ſein.

Ueber alle vorſtehende Artikel ſind der Herr Verjus, Nahmens des Königes, und der Prinz Wilhelm von Fürſtenberg, Nahmens des Kurfürſten von Kölln unter ſich einig gewor-

den,

Digitized by Google

den, und völlig einverſtanden, und verſprechen dieſelben, ſich in Monathsfriſt von beiden Seiten die Ratificationen einander auszuwechſeln. Zur Beglaubigung deſſen haben ſie dieſen Traktat unterſchrieben und beſiegelt.

Geſchehen im Schloſſe Brül, den zwelten Jänner, ein tauſend ſechshundert zwei und ſiebenzig.

Außer obigen Artikeln iſt verabredet und feſtgeſezt worden, daß, außer den im zwölften Artikel beſchriebenen zweitauſend Pferden und den fünftauſend Mann, welche der Kurfürſt von Kölln dem Könige geben muß, falls er ſich in den im beſagten Artikel angezeigten Fällen oder aus andern Gründen von dieſer Offenſivallianz losmachen ſollte, der Kurfürſt auch noch verbunden ſein ſoll, in denſelben Fällen, oder am Ende des Krieges die Regimenter, woraus die viertauſend Mann beſtehen werden, welche der König ihm vermöge des neunzehnden Artikels dieſes Traktats zu leihen verſprochen hat, in ſolchem Zuſtande wieder abzuliefern, wie er ſie bekommen hat, und dieſer Artikel ſoll dieſelbe Kraft und Gültigkeit haben als die vorhergehenden.

Geſchehen zu Brül, im gedachten zweiten Jänner, tauſend ſechshundert zwei und ſiebenzig.

(Unterzeichnet)

(L. S.) Verjus. (L. S.) Wilhelm Prinz von Fürſtenberg.

Geheimer Artikel.

Obgleich durch den neunzehnden Artikel dieſes Traktats, welcher am heutigen Tage, zwiſchen dem Könige und dem Kurfürſten von Kölln geſchloſſen und unterzeichnet iſt, feſtſtehet, daß von den dem Kurfürſten von Kölln verſprochenen Subſidien auf die lezten acht Monathe, die Summe von hundert und zwanzigtauſend Livres, für die viertauſend Mann Fußtruppen, welche Sr Maieſtät ihm zu überlaſſen ſich anheiſchig gemacht haben, abgezogen werden ſoll: So wollen Sr. Maieſtät um den Herrn Kurfürſten mehr zu begünſtigen durch gegenwärtigen Artikel, welcher geheim gehalten werden ſoll, feſtgeſezt haben, daß nicht mehr als die Summe von ſechszigtauſend Livres abgezogen werden ſoll. Zur Beglaubigung deſſen haben der königliche geheime Staatsrath und außerordentlicher Geſandter in Deutſchland, Herr Verjus im Namen und an Statt Sr. Maieſtät und mit dazu verſehener königlichen Vollmacht, und der Prinz Wilhelm von Fürſtenberg, im Namen und an Statt des Kurfürſten von Kölln, von dem er bevollmächtiget iſt, dieſen beſondern Artikel unterzeichnet, wovon ſie ſich die Ratificationen binnen Monathsfriſt auszuwechſeln verſprechen, um ihm mit dem Haupttraktat gleiche Kraft zu geben, und mit ihren Wapen beſiegelt.

Geſchehen zu Brül, den zweiten Jänner, tauſend ſechshundert und zwei und ſiebenzig.

(Unterzeichnet)

(L. S.) Verjus. (L. S.) Wilhelm Prinz von Fürſtenberg.

NB. Dieſer Traktat ſoll dem Biſchof von Münſter mitgetheilt werden.

Voll-

Digitized by Google

Vollmacht des Königes für den Herrn von Louvois, mit den Kurfürsten und Fürsten des deutschen Reichs in Unterhandlungen zu treten.

Da Sr. Maiestät den Herrn Marquis von Louvois, seinen geheimen Kabinetsrath und Staatssekretaire nach Deutschland gesandt haben, und dafür halten, daß derselbe Gelegenheit haben könnte, mit einem oder dem andern Kurfürsten oder Fürsten des H. R. Reichs, sowohl zum Besten seiner Maiestät als auch zum Besten besagter Kurfürsten und Fürsten Unterhandlungen zu pflegen: so haben Sie gegeben und geben benannten Herrn Marquis von Louvois, kraft dieses von Ihrer Hand unterzeichneten Briefes, völlige Macht und Gewalt und tragen ihm auf, mit einem oder mehrern besagter Kurfürsten und Fürsten des H. R. Reichs, welche dazu geneigt sein werden, wo er es für nüzlich hält, Traktaten zu schließen, und zu dem Ende die Verträge und Artikel, worüber er mit besagten Kurfürsten und Fürsten, oder ihren eben so bevollmächtigten Ministern einig geworden sein wird, zu unterzeichnen; und versprechen auf königliche Treu und Glauben alles was besagter Herr Marquis von Louvois krafft dieser Vollmacht beschlossen und unterzeichnet haben wird, zu genehmigen, zu erfüllen, zu vollziehen und fest und unverbrüchlich zu halten, auf immer und ohnfehlbar, und nicht zu gestatten, daß demselben, aus was für Ursache, und unter welcherlei Vorwand es auch immer wolle, entgegen gehandelt werde, auch ihre Ratification in bester Form Rechtens zu der Nahmens Sr. Maiestät von ihm versprochenen Zeit abzugeben. Zu dessen Beglaubigung Sie dieses eigenhändig unterzeichnet und mit Ihrem Insiegel bedrükken lassen.

So geschehen zu St. Germain, den 6ten Jänner 1672.

(Unterzeichnet)

Louis.

Schreiben des Herrn von Louvois an den Herrn von Chamilly.

Mein Herr!

Ich habe vom Könige Befehl erhalten, in die Länder, wo Sie Sich iezt aufhalten, hinzureisen, und hoffe den 14ten dieses in Bonn einzutreffen. Und da ich einen oder zween Tage nachher nach Nuys gehen werde, um Sie zu bitten, durch Descombes die Zitadelle nach dem Riß mit Stangen abstechen zu lassen, damit ich an Ort und Stelle sehen könne, was sie für Wirkung thun könne: so müssen die Stangen so gestekt werden, daß es kein Aufsehen mache, und daß die Bürger nicht merken können, was da werden soll.

Lassen Sie Herrn Berthelot wissen daß ich Herrn Jacquier mitbringen werde, welcher, wie man mir von Paris meldet, den 7ten dieses von da mit der Post hieher

abgegangen ist. Ich erwarte ihn also heute oder morgen und werde nicht eher, als mit ihm, von hier abreisen.

Ich habe die Ehre vollkommen zu sein,

Mein Herr!

Metz,
den 10ten Jänner
1672.

Ihr gehorsamster Diener
der Marquis von Louvois.

Schreiben des Herrn von Louvois an den König.

Sire!

Ich habe die Ehre Ew. Maiestät die Traktaten zu übersenden, welche den 4ten dieses zu Brül sind unterzeichnet worden. Der erste, welcher vom 2ten datiret ist, ist Nahmens Ew. Maj. und dem Kursürsten von Kölln geschlossen, und haben Ew. Maj. es darinn allein mit dem Kursürsten zu thun. Der andere ist von besagten Kursürsten und dem Bischofe von Münster; er beziehet sich auf den ersten; und der Bischof von Münster verpflichtet sich in demselben, am Ende des künftigen Monaths mit Ew. Maj. eben den Traktat zu unterzeichnen, welchen Höchstdieselben mit dem Kursürsten von Kölln geschlossen haben. Dies ist das sicherste Mittel, was nur zu finden war, besagten Bischof von Münster an Ew. Maj. zu binden, so daß er auch zugleich seinem Kapitel zuschwören kann, daß er mit Ew. Maj. nichts unterzeichnet habe.

Alle Artikel des Traktats Ew. Maj. mit dem Kursürsten von Kölln sind eben die, welche zu Dünkerken sind beschlossen worden: ich habe ihnen zum Vortheil Ew. Maj. eine so wenig schlimme Wendung zu geben gesucht, als möglich war, wie Allerhöchstdieselben selbst bemerken werden, wenn Sie geruhen werden, ihn sich vorlesen zu lassen.

Ew. Maj. sind durch den neunzehenden Artikel gedachten Traktats verbunden, viertausend Mann zu Fuß zu stellen, worinn sich der Kursürst von Kölln mit dem Bischof von Münster zu gleichen Theilen theilen soll. Dem Kursürsten von Kölln wird erst, vom ersten des nächsten Aprils an, die Unterhaltung dieser viertausend Mann obliegen: aber dagegen hat er sich müssen anheischig machen, für die Unterhaltung dieser viertausend Mann bis dahin, auf den Maun zehen Thaler zu geben, als welches noch

etwas

etwas mehr ausmacht, als für die drei ersten Monathe dieses Jahres dazu eigentlich erfordert wird. Und anstatt dem Kurfürsten von Kölln den mir auf Ew. Königl. Maj. Befehl übersandten Wechsel auf zwanzigtausend Thaler, welche Höchstdieselben ihm als eine außerordentliche Subsidie, dafür daß er Ihre Truppen aufnimmt, versprochen haben, einzuhändigen, habe ich in einem besondern Artikel festgesezt, daß anstatt der vierzigtausend Thaler, welche besagte viertausend Mann kosten, dem Kurfürsten nicht mehr als sechszigtausend Livres abgezogen werden sollen, und daß Ew. Maj. ihm den Rest der zwanzigtausend Thaler erlassen wollen. Ich werde auch den Wechsel auf diese Summe mit zurükbringen, um ihn zum Fond der außerordentlichen Kriegskasse zu schlagen.

Es wird nöthig sein, daß Ew. Maj. unverzüglich dem Herrn Verjus durch einen Kourier, welchen Sie den Weg über Straßburg nehmen zu lassen geruhen wollen, die Ratification dieses Traktats und die Ratification des besondern Artikels zufertigen lassen; aber iede besonders, weil der Bischof von Münster die lezte nicht sehen darf. Diese Ratificationen müssen von einem Wechsel auf zwanzigtausend Thaler zu den Subsidien, welche durch den Neutralitätstraktat dem Bischofe von Münster bewilliget sind, für die Monathe Jänner und Hornung begleitet werden; dieser Wechsel aber auf Frankfurt oder Hamburg gezogen, und spätestens gegen Ende des nächsten Hornungs zahlbar sein; und noch von einem Wechsel, ebenfalls auf zwanzigtausend Thaler in Banko zu Hamburg oder Frankfurt spätestens gegen das Ende des besagten Hornungs zahlbar, ebenfalls zu den zweimonathlichen Subsidien, welche in dem mit dem Herzog von Hannover geschlossenen Neutralitätstraktat versprochen sind. Auch wird nöthig sein, daß Ew. Maj. unverzüglich sechs und funfzig tausend Thaler in Silbermünze nach Mez senden, welche derienige in Empfang zu nehmen hat, der vom Herrn Verjus dazu beseliget sein wird; und zwar diese zu den in dem Offensivtraktat versprochenen Subsidien für die Monathe Dezember und Jänner.

Der Bischof von Münster möchte gerne außer den fünftausend Pferden, woraus die Armee der alliirten Fürsten bestehen soll, noch zweitausend haben, und rechnet nicht auf dieienigen, um welche Ew. Maj. in dem zwanzigsten Artikel des mit dem Kurfürsten von Kölln unterzeichneten Traktats gebeten werden.

Er thut dazu den Vorschlag, daß man ihm Jemand in Frankreich zuweise, der ihm auf die Subsidien der lezten sechs Monathe achtzigtausend Thaler, wofür er hunderttausend bekommen zu haben bekennen will, vorschösse. Vielleicht ließe er sich auch mit etwas wenigerm begnügen, und nähme statt der verlangten achtzigtausend, mit siebenzig oder fünf und sechszigtausend Thalern vorlieb. Der Profit ist ansehnlich genung, daß man ihm wohl das Geld gegen das Ende des nächsten Monaths anschaffen könnte, wenn Ew. Maj. es für zuträglich halten, daß die Armee Ihrer Alliirten im Stande

sei, allein nach Holland zu marschiren, ohne Höchstdenenselben mit Bitten um Hülfstruppen während der Kampagne zur Last zu fallen.

Zur Sicherheit dieses Vorschusses, auf den Fall wenn der Bischof in diesem Jahre stürbe, will er zum Kommando über die zweitausend Pferde lauter französische Offiziers nehmen, und sich schriftlich anheischig machen, daß im Sterbefall, oder in iedem andern Fall, in welchem ihm erlaubt ist von dem Offensivtraktate abzugehen, und er wirklich davon abginge, diese zweitausend Pferde zu Ew. Maj. Armee stoßen sollen.

Wenn Ew. Maj. geruhen, mir über diesen Vorschlag durch umgehenden Kourier Höchstdero Befehle einhändigen zu lassen, so werde ich sie noch zu rechter Zeit bekommen, um die Sache vor meiner Abreise von hier zu beendigen.

Auch wünscht besagter Bischof die Erlaubniß zu haben, in Frankreich zwölf oder funfzehnhundert Mann zu Fuß für sein Geld werben zu dürfen, über welche er diejenigen zu Offiziers nehmen will, welche Ew. Maj. ihm geben würden. Er bittet Ew. Maj. mir Allerhöchstdero Willensmeinung hierüber zu eröffnen.

Von dem Traktate der Herrn Bischöfe von Kölln und von Münster bedarf es keiner Ratification. Ich übersende Ew. Maj. bloß die Kopie davon, damit Allerhöchstdieselben wissen, was sie mit einander verabredet haben. Ich wünschte daß der Kurfürst von Kölln so gute Maßregeln nehmen und sich die Ausführung dessen, wozu er sich anheischig gemacht hat, so sehr Ernst sein lassen möge, als der Bischof von Münster gewiß thun wird.

Es ist durchaus nöthig, daß der von Ew. Maj. für die alliirte Armee bestimmte General, sich unverzüglich hieher verfüge, um die Herren in Thätigkeit zu sezen und zurecht zu weisen. Sollte er bei der Ankunft dieses Couriers noch nicht abgegangen sein, so bitte ich Ew. Maj. inständig, ihm befehlen zu lassen, daß er über Sedan und Lüttich gerade nach Nuys komme, weil um des Dienstes willen gar sehr daran gelegen ist, daß ich vor meiner Abreise über das hiesige lokale mit ihm spreche.

Ich habe die Ehre mit tiefster Ehrfurcht zu sein,

Sire!

Ew. Königl. Maiestät

Metz,
den 10ten Jänner,
1672.

unterthänigst-gehorsamster
der Mis von Louvois.

Schrei-

Schreiben des Herrn von Louvois an den Herrn von Chamilly.

Mein Herr!

Aus dem Briefe, welchen Sie ſich mir zu ſchreiben bemühet haben, habe ich geſtern erſehen, was Sie für die Ankunft und zur Aufnahme der Truppen für gute Einrichtung gemacht haben. Ich ſchikke Ihnen den Ueberbringer bloß zurük, um Ihnen zu ſagen, daß der Kurfürſt von Kölln ſich morgen früh halb neun Uhr nach Rhynberg hinbegeben wird, und ich es für nöthig halte, daß Sie die Truppen gegen die Zeit in Schlachtordnung ſtellen laſſen, und das ſo nahe an der Stadt als möglich. Ich werde etwas früher kommen, um alles zuſammen aufs beſte anzuordnen, und habe die Ehre zu ſein

Mein Herr!

Bonn,
den 9ten Jänner,
1672.

Ihr gehorſamſter Diener
der Mis von Louvois.

Artikel und Bedingungen

verabredet zwiſchen dem Biſchof von Münſter und dem Marquis von Louvois, Staatsſekretaire Sr. Allerchriſtlichſten Maieſtät, welcher von Sr. Maieſtät dazu bevollmächtiget iſt. Zu Ottendorf, den 22ten Jänner 1672.

Sr. Biſchöfl. Gnaden von Münſter werden unverzüglich nach Halteren an der Lippe hin liefern, und zwiſchen hier und zween Monathe ſpäteſtens abgeliefert haben, das Quantum von ſechstauſend Malter (Moudres) Köllner Maaß, guten, reinen Weizen und eben ſoviel Roggen von derſelben Güte. Hiezu werden Dieſelben in beſagter Stadt Halteren ſoviel Gelaß, daß bis dreitauſend Malter, und ſo wie das Getraide ankommt, aufgeſchüttet werden können, anſchaffen.

Sr. Biſchöfl. Gnaden werden für gute Bezahlung demjenigen, welchen Sr. Maieſtät dazu beſtellen werden, ſoviel Mühlen als erforderlich ſein werden, um alles Korn zwiſchen hier und dem Ende des nächſten Aprils in Mehl zu verwandeln, wie auch ebenfalls gegen Bezahlung eine hinlängliche Anzahl Fuhrwerker ſowohl zu Waſſer als zu Lande, zum Transport obbenannter zwölftauſend Malter Korn nach Dorſten hin, und zwar ſo, daß der Kommiſſionär des Königes es kann nach Dorſten hinfahren laſſen, ſo wie es abgemahlen ſein wird, anweiſen laſſen und

zwar wird bezahlt der Malter Waizen mit vier Thalern, und der Malter Roggen mit drei Thalern, alſo in Summa hundert und ſechs und zwanzigtauſend Livres; als wovon gleich iezo zu Kölln, Ruys, Kaiſerswerth, wo Sr. Biſchöfl. Gnaden wollen, und an wen Sie befehlen werden, zehentauſend Thaler, der Reſt aber ienachdem die Lieferung geſchehen wird, ſo ausbezahlt werden ſollen, daß, wenn gedachte Sr. Biſchöfl. Gnaden für obbenannte zehentauſend Thaler geliefert haben werden, man wieder andere zehentauſend vorausgeben wird, und ſofort bis zur gänzlichen Ablieferung.

Ferner verpflichtet ſich vorbeſagte Sr. Biſchöfl. Gnaden Sr. Maieſtät auf den funfzehenden des künftigen Maymonaths in Borken für die Summe von vier und zwanzigtauſend Thaler, hundert und zwanzigtauſend Pfund gutes brauchbares Schießpulver, die Hälfte zu Kartuſchen und die andere Hälfte zu Patronen in zwölfhundert Fäſſern, wovon iedes hundert Pfund Pulver Markgewicht enthält, zu liefern.

Ferner zu benannten Termin, ſiebenzigtauſend Pfund Blei, für viertauſend neunhundert Thaler.

Hunderttauſend Lunten, für ſechstauſend Thaler.

Zehentauſend etwa zweipfündige Handgranaden, für tauſend Thaler, das alles in vorbenannten Markgewicht.

Alle dieſe Kriegesmunitionen betragen fünf und dreißigtauſend neunhundert Thaler, wovon gleich iezt in Kölln oder Kaiſerswerth an die Ordre des Herrn Biſchofs die Summe von zehentauſend Thaler, und das Uebrige zu Ende des nächſten Hornungs, in einem am beſagten Tage zu Kölln, Frankfurt oder Hamburg zahlbaren Wechſel bezahlt werden ſollen. Dagegen verpflichtet ſich gedachter Herr Biſchof gegen Sr. Maieſtät, gedachte Munition in gedachter Stadt Borken in gutem Stande zu erhalten, um ſie Sr. Maieſtät zu liefern, wenn ſie gebrauchet werden ſollen, auch Sr. Maieſtät, gegen Bezahlung, die nöthigen Fuhren zum Transport beſagter Munitionen an den Ort hin, wo Sr. Maieſtät ſie werden hin haben wollen, zu beſorgen. Hiefür machen ſich Sr. Maieſtät anheiſchig und verſprechen gedachtem Herrn Biſchofe, daß im Fall Sie gedachte Munitionen brauchen würden, den Holländern eine von den Städten Weſel, Emmerich oder Rees abzunehmen, Sr. Maieſtät zur Armee des Kurfürſten von Kölln und des Herrn Biſchofs (wenn gedachter Herr Biſchof einen Plaz an der Yſſel angreifen will) viertauſend Mann zu Fuß, und zweitauſend Pferde wollen ſtoßen laſſen, und daß dieſes Korps mit beſagter Armee bis zu Ende der Belagerung gedachten Plazzes an der Yſſel und bis daß Sr. Maieſtät eine von den obbenannten Städten Weſel, Emmerich oder Rees werden eingenommen haben, verbunden bleiben ſoll; nachher ſoll es Sr. Maieſtät frei ſtehen, ſie wieder zurükkzurufen und zu der Armee ſtoßen zu laſſen, von welcher ſie detaſchirt geweſen ſein würden: Auch wollen Sr. Maieſtät an dem Plaz an der Yſſel, welcher von der Armee Ihrer Alliirten Fürſten mit Hülfe Ihrer benannten Truppen wird erobert worden ſein, keinen Theil haben, ſo wenig als an den Kontributionen, welche man von beſagtem Plaz wird ziehen können.

Alle dieſe Artikel und Bedingungen haben gedachte Sr. Biſchöfl. Gnaden von Münſter, einer Seits, und gedachter Marquis von Louvois, anderer Seits, Nahmens und an Statt Sr. Allerchriſtlichſten Maieſtät, zu beobachten und unverbrüchlich zu halten verſprochen. Zu deſſen Urkund ſie Gegenwärtiges unterzeichnet und beſiegelt haben. Auch verſpricht gedachter

dachter Marquis von Louvois gedachtem Herrn Bischofe von Münster, die Ratifikation Sr. Majestät spätestens binnen Monathsfrist einzuliefern.

Geschehen zu Ottendorf, den zwei und zwanzigsten Jänner, tausend sechshundert zwei und siebenzig.

Schreiben des Herzogs von Luxemburg an den Marquis von Louvois.

Sie haben mir wohl die Wahrheit gesagt, mein Herr, daß man sich an diesem Hofe nicht übereile. Ich habe es erfahren, und muß Ihnen sagen, daß ohne Sie die Sachen gewiß noch nicht so weit gediehen wären. Um Ihnen von dem, was seit Ihrer Abwesenheit geschehen ist, Bericht zu erstatten, muß ich Ihnen sagen, daß ich mit dem Prinzen Wilhelm des folgenden Tages von Nuys nach Kölln gegangen bin. Da meine Ankunft daselbst gemeinkundig war, so hielten wir dafür, daß, anstatt mich hinzulegen, es besser sei zu sagen, daß ich meine Schwester in Meklenburg besuchen wolle, wofern ich nicht Nachricht bekäme, daß sie auf der Rükreise nach Frankreich wäre, in welchem Falle ich ihr bloß entgegen gehen würde; als welches ich vorwandte, um unter einem scheinbaren Grunde weggehen und wiederkommen zu können, ohne daß ich darüber eine neue Ursache anzugeben brauchte. Das schien glaublich, und Jedermann den ich sahe, ließ es sich weiß machen, selbst der Herzog von Lothringen glaubte es. Er wuste daß ich mit dem Prinzen Wilhelm bei dem Herrn von Vaudemont gewesen war, wo ich gewohnt hatte, und kam dahin, um, wie er sagte, mir einen Besuch abzustatten, wie er denn seinen Handlungen immer solche Wendungen zu geben pflegt. Er wollte sich mit mir wegen der Vergleichsbedingungen besprechen. Da es mir aber an Befugnis und Kenntniß fehlt, mich darauf einzulassen, so habe ich mich bloß auf das eingeschränkt, was ich gewiß wuste, und ihm gesagt, daß er seine Rechnung am meisten dabei finden würde, wenn er sich der Gnade des Königes überließe. Unterdessen sagte ich ihm, unter dem Vorwande als geschähe es aus Freundschaft für den Herrn von Vaudemont,, daß ich mich nicht enthalten könnte ihm vorzustellen, welch eine schlechte Rolle er in Flandern spielen würde, wenn man ihn in Frankreich sähe, und daß man von ihm für seine Person schwerlich glauben würde, daß er aufrichtig handele, wenn sein Sohn nicht auch bei ihm oder in königlichen Diensten wäre. Er sagte mir, daß er wieder in Königliche Dienste gehen würde, aber das Regiment müsse er zum Bischof von Münster führen. Darauf stellte ich ihm vor, wie wenig er sich dadurch bei dem König empföle, wenn er seine Völker in fremde Dienste gäbe. Bei dieser Gelegenheit geschahe es (ob er sich gleich sonst eben nicht zu verreden pflegt) daß er mir sagte,

er

er wolle einen Kourier an ihn abfertigen, daß er bleiben ſollte wo er wäre, und daß er mir verſicherte, daß er ohne neue Ordre Luxenburg nicht wieder betreten würde. Aber bald darauf wollte er dem Prinzen Wilhelm ſchreiben laſſen, daß er glaube, daß er ſchon daſelbſt angekommen wäre, welches doch nicht an dem iſt. Das Weitere überlaſſe ich, da ſeine Sache mich nichts angehet, dem Prinzen von Fürſtenberg Ihnen zu ſchreiben, ich habe mich bloß deshalb hierauf ſo weitläuftig eingelaſſen, um Ihnen von meinem Betragen genaue Rechenſchaft zu geben. Ich weiß nicht wer dieſes dem Herrn Kurfürſten hat wollen verdächtig machen, oder ob es ein von ſelbſt in ihm aufgeſtiegenes Mistrauen iſt: genung der Prinz Wilhelm gab es mir zu verſtehen. Um zu Brül etwas früher einzutreffen als ich, war er den Abend abgereiſet, und ich ging ihm erſt den andern Morgen nach. Bei meiner Ankunft fand ich ihn etwas betreten. Nach einigen nichtsbedeutenden Geſprächen über dis und ienes wollte er mich bereden, daß ich etwas mehr Ergebenheit gegen den Biſchof von Münſter als gegen den Kurfürſten von Kölln äußern müſte. Ich antwortete ihm, daß ich, wenn wir darinn einig wären, die Rolle ſpielen würde, welche ihm gefiele; indem Sr. Maj. mir bloß befohlen hätten, daß ich mich in allen Stükken und überall nach ſeinem und des Biſchofs von Straßburg Gutbefinden betragen ſollte. Dabei aber wäre die Rede beſonders von ihm. Denn der König hätte mir geſagt, ſo wie er franzöſiſche Sitten hätte, ſo hätte er auch franzöſiſche Geſinnungen; Sr. Maj. wollten alſo, daß ich gegen ihn in allen Stükken mit aller Offenherzigkeit handeln ſollte, als wenn er ein gebohrner Franzoſe wäre; wenn ich offenherzig ſprechen ſollte, ſo wüſte ich gewiß, daß wenn ich auch dem Biſchofe von Münſter noch ſo ſehr ſchmeichelte, der Kurfürſt demohnerachtet überzeugt ſein würde, daß ich ihm aufrichtiger ergeben wäre, als dem Biſchof, und dazu triebe mich ſo wohl der Befehl des Königes als meine perſönliche Neigung. Hierauf erwiederte er, da der Herr von Chamilly wirklich im Dienſt des Kurfürſten wäre, indem er die Truppen kommendirte, ſo würde ſich auch der Kurfürſt auf ihn verlaſſen haben, und der Biſchof von Münſter auf mich. Hierauf erwiederte ich; er müſte einem ſoviel trauen, als dem andern, und ich müſte erſt völlige Gewißheit haben, ehe ich mich dazu verſtehen könnte, ſeinem Verlangen gemäß, dem Biſchof von Münſter meine vorzügliche Ergebenheit zu widmen. Er geſtand mir, weil ich bei dem Biſchofe zuerſt geweſen wäre, ſo hätte der Kurfürſt daraus einigen Argwohn geſchöpft, wozu man auch wohl noch anderweitig möchte geholfen haben, und darauf gab er mir eine Anweiſung, wie ich dem Kurfürſten meine Ergebenheit betheuern ſollte. Es ward mir nicht ſchwer ſie zu befolgen. Ich ging darauf zur Audienz, während welcher ſich der Kurfürſt zulezt ganz aufheiterte. Er ließ den Prinzen Wilhelm holen, um ihm zu ſagen, wie zufrieden er mit mir wäre, und machte mehr Weſens davon, als die ganze Sache werth war. Ich war ſehr zufrieden, als ich hinausging. Denn ſo kalt die Mine war, womit er mich empfing, ſo

wuſte

wuſte er am Ende nicht, wie gut er ſein wollte; er trieb das ſo weit, daß er mich aus dem Audienzzimmer hinaus begleitete, und hinter mir bis an die Thüre ging, wo er mich empfangen hatte. Unter andern beſänftigte ich ihn in Abſicht des Biſchofs von Münſter damit, daß ich ihm ſagte, ich wäre bloß deswegen da geweſen, weil der Prinz Wilhelm verlangt hätte, daß ich die Zeit dazu nuzen ſollte, mit Ihnen zu reden, und Sie über allerlei den Dienſt angehende Punkte zu befragen; dies wäre die einzige Urſache geweſen, weswegen ich dieſe kleine Reiſe gemacht hätte, und zum Beweiſe, daß ich mich mit dem Biſchof von Münſter noch auf nichts eingelaſſen hätte, zeigte ich ihm den Brief vom Könige an denſelben, und ſagte daß ich ihn nicht abgegeben hätte, weil ich ihm hätte erſt den ſeinigen überreichen müſſen, damit ich wüſte, ob Sr. Maj. mich auch wirklich zu dem Geſchäfte beſtellt hätten, ehe ich gegen den Biſchof von Münſter einen Schritt thun könnte. Es iſt kein Unglük, das nicht zu Etwas gut wäre. Sie wiſſen mein Herr, daß ich den Brief bloß deswegen nicht abgegeben habe, weil meine Bedienten mit dem Käſtchen wo er drinnen lag noch nicht da ſein konnten. Und das that bei dem Kurfürſten von Kölln Wunder. Er ſchikte mich zum Biſchof von Straßburg, um mit dem über die Zurüſtungen zum Kriege zu ſprechen, und ſagte mir, daß er alles Nöthige thun würde, weil es darauf ankäme dem Könige zu dienen, und die Ehre ſeiner Waffen und meine Ehre zu behaupten. Darauf beſuchte ich den Biſchof von Straßburg. Dem Mann ſcheint, wie Sie mir wohl geſagt haben, anfangs alles eine Kleinigkeit, aber ſo bald er die Sachen näher betrachtet und ſiehet, was ſie koſten, dann iſt es weit gefehlet. Man muß eine Menge unnüzer Dinge anhören, ehe man auf die Hauptſache kommt. Denn wenn man mit ihm von Etwas ſpricht, ſo hat es immer ſeinen Beifall, aber ſobald er die Koſten erwägt, ſo hat auch alles Schwierigkeiten bei ihm. Wenn man ihn denn nur von andern Dingen reden läßt, und denn auf die Sache wieder einlenkt, ſo thut er alles, was man haben will, und unterzeichnet, ohne zu wiſſen, was. So machte er es (anderer Dinge nicht zu gedenken) mit dem Kommißbrod, worüber wir vier Konferenzen, iede von vier Stunden gehabt haben. Die Ration Roggen koſtet ihnen hier lange nicht das, was er giebt; nun konnte man ihm nicht begreiflich machen, daß es bei der Armee wegen der Unkoſten, welche die Kommiſſarien, Säkke, Oefen, und ſelbſt das Holz verurſachen, dennoch theurer zu ſtehen komme; und daß, da der Biſchof von Münſter dem Herrn Jacquier das Malter höher anſchlägt, als es hier koſtet, dieſes die Ration Brod ihnen zwar vertheuret, daß ſie aber gleichwohl doch dabei gewinnen, weil ſie an dem Weizen profitiren. Ich habe ihnen einen andern Vorſchlag thun laſſen, worüber ſie aber erſt in vierzehn Tagen gewiſſen Beſcheid geben werden. Jacquier will nemlich zwanzigtauſend Malter Mehl von Kaiſerswerth nach Dorſten bringen laßen: er giebt ihnen für das Malter zwei Thaler, wovon ſie den Bauern nur drei viertheile geben werden; hiebei werden ſie alſo die fünftauſend

Thaler profitiren, die ſie dort einbüßen. Auch über die Stärke ihrer Kompagnien haben wir wakker diſputirt. Der Biſchof von Straßburg wollte ſie ſehr ſtark machen, um die Koſten für die Officiers zu ſparen. Endlich aber, nachdem wir ihm vielfältig geſagt hatten, wie glüklich wir uns ſchäzten, daß wir mit einem Manne zu thun hätten, der ſelbſt im Militaire geſtanden, und ſich eine große Kenntniß von den zum Beſten des Dienſtes nöthigen Einrichtungen erworben hätte, ſo beſtimmte er die Stärke der Truppen faſt dem Vorſchlage gemäß, welchen wir ihm darüber eingereicht hatten. Ich glaube mein Herr, daß ich hiemit meine ganze hieſige Beſtimmung erfüllt habe: Ich kann alſo morgen abgehen, und brauche nur bloß das Schriftliche von den hier getroffenen Vergleichen und Einrichtungen abzuwarten, um ſie dem Biſchof von Münſter vorzulegen; bei dem ich auch weiter nichts zu thun zu haben glaube, als ſeine Artillerie einzurichten. Das werde ich denn nach meiner Abreiſe von hier unverzüglich thun; Ich werde mich auch in ſeinem Lande etwas umſehen, um die zur Niederlage für unſere Lebensmittel bequemſten Oerter auszuſuchen und dabei werde ich ſowohl auf die Bequemlichkeit der Mühlen als auch auf die Sicherheit der Magazine ſelbſt Rükſicht nehmen. Ich werde auch nach Halteren gehen, um zu ſehen, ob da alles in gutem Stande iſt, weil er uns dahin liefern muß. Wegen der Baierſchen Infanterie bin ich etwas verlegen; denn die Herren nehmen ſich vor, ſo wie es ſich ſchikken wird, die beiden Bataillonen bis auf funfzehnhundert Mann zu verſtärken. Aber der Prinz Wilhelm wird an ſeinen Bruder ſchreiben, und ihn zu allem Guten anhalten. Jezt iſt er recht gut geſinnet, und handelt in allen Stükken ſo brav als möglich iſt. Aber mich dünkt ich thue wohl, wenn ich den langen Brief ſchließe, und Ihnen verſichere, daß ich Ihnen unaufhörlich ergeben ſei. ꝛc.

N. S. Ich würde Ihnen nicht ſo ohne Ziffern ſchreiben, wenn ich nicht wüſte, daß der Brief ſicher nach Ligny hinkommen wird. Denn er gehet mit den Mousquetairen, die nach Mez marſchiren. Und da meine Leute noch nicht hier ſind, ſo habe ich Niemand, der ſich mit Ziffern behelfen kann, und für mich ſelbſt taugt mein Kopf nicht dazu. Ich habe vergeſſen Ihnen zu ſagen, daß der Biſchof von Straßburg, bei ieder neuen Ausgabe um Frieden betet, wenn er gleich kurz vorher für den Krieg gute Wünſche gethan hat. Ich habe ihm auch einen kleinen Anſchlag zu einem Lazareth gegeben; das war ihm nicht gelegen, aber er hat denn doch verſprochen darüber zu verfügen.

Noch eins, mein Herr, worüber ich mir des Königes Willen zu eröffnen bitte, es betrift die hieſige Landesart bei Belagerungen zu verfahren. Dem Regimente, welches in dem Laufgraben die Wache hat, lieget auch die Arbeit ob. Dies iſt auf einer Seite gut; denn es kommt dadurch ein Wetteifer unter die Korps, nach welchem das eine in ſeiner Nacht weiter vorwärts zu kommen ſucht, als das andere. Aber es giebt

auch

auch Stellen, wo ein Regiment faſt nichts einbüßet, und wieder andere, wo viel Leute todtgeſchoſſen werden können; und dabei würde ein Bataillon vor dem andern ſehr leiden. Melden Sie mir doch was Sr. Maj. befehlen werden, ob es hiebei bleiben oder ob auf franzöſiſche Art verfahren werden ſoll, damit man ſich dazu einrichte, und den Regimentern, welche auf der Wache ſein werden, Arbeiter liefere, oder andere Regimenter zur Arbeit kommandire; denn dis würde doch wohl geſchehen müſſen, damit die Bataillonen bei einem etwanigen Ausfall nicht eins vor dem andern zu ſehr geſchwächet werden. Aber von Bezahlung der Arbeiter will der Biſchof von Straßburg nichts hören. Erlauben Sie, mein Herr, daß ich Sie bitte, mir bei dem Könige den älteſten von den iungen Feuquieres vom Leibregimente, zu meinem Adiutanten auszuwirken. Ich werde ihn beſſer brauchen können als einen andern; denn er ſpricht ſo gut deutſch als franzöſiſch. Wenn er ſich nun das gleich anfangs nicht merken ließe, ſo würde er alles zu hören kriegen, was geſprochen wird. Außerdem werde ich ihn, vermöge dieſer Sprachfertigkeit und des deutſchen Weſens, welches er ſich leicht geben wird, überall hinſchikken können, wohin ich will. Dazu werde ich ihn mit einem Paſſe von meinem alten Freunde, dem Grafen Anton von Oldenburg verſehen, welcher ſo eingerichtet ſein ſoll, als ſollte er im Haag Pferde kaufen. Neben dem verſteht der iunge Feuquieres das Latein; wir würden zuſammen leſen, und dis würde mir bei müſſigen Stunden die Zeit vertreiben.

Herr von Chamilly war mit dem Ingenieur zu Nuys über die beſte Art den Plaz zu befeſtigen, im Streit: den Plan den er davon machte, war recht hübſch. Er hat verſprochen ihn mir zu bringen. Ich werde aber demohnerachtet ſelbſt dahin gehen, ſo bald als es die Umſtände erlauben werden.

Ich habe die Ehre in Wahrheit zu ſein

Mein Herr!

Kölln,
den 31ten Jänner
1672.

Ihr gehorſamſter und ergebenſter Diener
von Luxemburg.

Schreiben des Grafen von Chamilly an den Herrn von Louvois.

Mein Herr!

Ich habe mir nicht eher die Ehre geben wollen, an Sie zu ſchreiben, bis die Truppen eingerükt und untergebracht ſein würden, damit ich Ihnen über beides genaueren Bericht abſtatten könnte. Die lezte Brigade, welche aus den Garden und den vier

Schweizerkompagnien beſtehet, iſt etwas ſchlimmer daran geweſen, als die andern, weil ſie drei Tage Thauwetter gehabt haben. Indeſſen haben die Garden doch keinen Mann dadurch verlohren, und man ſiehet ihnen den Marſch gar nicht mehr an. Die vier Schweizerkompagnien hat es ſtärker angegriffen, ſie haben etwa ſechszig Mann unterweges verlohren. Die ganze übrige Infanterie iſt in gutem Stande, und wenn man das ausnimmt, daß ſie in den Quartieren, wie Sie wiſſen, etwas dichte zuſammen liegen, gehet es ihnen übrigens recht wohl. Denn ich habe alles ſo gut angeordnet, daß es ihnen zu ihrem Unterhalt an nichts fehlen wird. Nur die Offiziere werden Mühe haben, für ihre Pferde Futter zu bekommen. Indeſſen wird man auch dafür nach Möglichkeit ſorgen. Die Kavallerie hat einen kürzern Marſch gehabt, und hat alſo zwei Tage eher ihre Quartiere bezogen. Seit dieſer Zeit iſt weder dem Herrn Intendanten, der von Köllniſcher Seite hier geweſen iſt, noch mir, der ich von unſerer Seite hier geblieben bin, nicht die geringeſte Klage von einiger Bedeutung von irgend einem Bauer vorgebracht worden, wohl aber recht viele von den Offizieren, und Kavalleriſten, weil die gemeinen Leute Schwierigkeiten machen, die Lebensmittel für die beſtimmte Tage zu liefern. Man hat ihnen weiß gemacht, daß die königlichen Truppen nur herkämen, um ſie zu bereichern. Kommt nun die bekannte Liebe dieſer Leute zum Gelde dazu, ſo können ſie nicht begreifen, wie man ihrer Habſucht Schranken ſezen dürfe. Aber ſo wie auf einer Seite dafür geſorgt werden muß, daß die Truppen ſich nach des Königes Willen in die getroffene Einrichtungen fügen, ſo werde ich auch dahinſehen, daß das Volk ſich ihnen gemäß betrage. Ich habe ihnen acht Tage Zeit gelaſſen, ſich zu beſinnen, und morgen werde ich mich hinverfügen, und mit Jemanden von dem Biſchof von Straßburg und den Amtleuten von allen Aemtern die ich berühren werde, alle Quartiere durchgehen, um daſelbſt alles gehörig einzurichten, damit ein Jeder weiß, woran er iſt, und die königlichen Truppen mit ihrer Löhnung auskommen können. In Abſicht des Mangels an Fourage ſind diejenigen am übelſten daran, welche längſt dem Rhein, und zwei Meilen von Kölln liegen, weil das Volk alles, ſogar das Stroh nach Kölln hingebracht hat. Auch dem wollen wir nach Möglichkeit abzuhelfen ſuchen.

Ich habe hier einen Umſtand worinn der Biſchof von Straßburg mir nicht zu Willen ſein will. Er betrift die Sicherheit der Quartiere in Linn und Kempten, wo die franzöſiſche Garden und das Regiment Artois liegen. Es befindet ſich nemlich in jeder dieſer Städte ein ziemlich gutes Schloß, und in demſelben ein blindes Thor, eine ſehr kleine und ſchlechte kurfürſtliche Beſazung, und ſehr arme und elende Kommendanten, welche wegen der Schwäche ihrer Garniſonen, und wegen ihrer natürlichen Unachtſamkeit, Unfähigkeit und Armuth ſo angethan ſind, daß man von ihnen für die Truppen, welche in dieſen Städten kantonniren, alles mögliche befürchten muß. Ich habe das

dem

dem Biſchof von Straßburg alles vorgeſtellt; er meinte aber, das würde Schwierigkeiten machen, und müſte dem Kurfürſten vorgetragen werden. Unterdeſſen, was ich auch von der Ruhe unſerer Nachbarn denken mag, ſo denke ich doch von der meinigen nicht ſo ſchlecht, daß ich glauben dürfte, ganz ſorglos ſein zu können, ſo lange die Thore offen, und mit ſolchen Leuten beſezt ſind. Ich erwarte morgen die lezte Antwort des Biſchofs von Straßburg, und hoffe daß ſie ſo ausfallen wird, als die Umſtände erfordern. Dem ſei aber wie ihm wolle, ſo werde ich entweder die Thore zumauern und die Brükken abreißen, oder draußen Wachen und Patrouillen ausſtellen laſſen, um mir die Seite da ſo feſt machen, daß ich nichts zu beſorgen habe.

Der Herr Intendant kam geſtern Abend von Bonn zurük, wo er ſich von allem genau unterrichtet hat, und iſt iezt damit beſchäftiget, es auch hier zu thun. Ich überlaſſe es ihm, Ihnen davon Bericht zu erſtatten, und bin nach dem, was er mir geſagt hat, und nach den Einrichtungen welche er trift, damit alles gut gehen möge, der feſten Meinung, daß Sie ſchwerlich mit ihm unzufrieden ſein können. Was ich für mein Theil dazu werde mit beitragen können, werde ich mit dem gröſten Vergnügen thun.

Ich habe anfangen laſſen, Hütten zu bauen, um die Arbeiter iedes Regiments nach der Vertheilung, welche Sie gemacht haben, unverzüglich unter Dach und Fach bringen zu können. Aber wir haben auf das fünf oder ſechstägige Thauwetter Neumond und Nordwind bekommen, daß mir alſo für Froſt ſehr bange iſt. Es hat ſeit zwei Tagen ziemlich ſtark zu frieren angefangen, und wenn das ſo fortdauert, werden wir ſehr aufgehalten werden. Der Biſchof von Straßburg hat verſprochen, in zwei oder drei Tagen zum Taxiren und Einreißen der Häuſer, welche abgetragen werden müſſen, Leute zu ſchikken: und dazu wird man ihn fleißig und nach Nothdurft anhalten.

Die Holländer ſind ſo weit entfernt, ihre Truppen in unſerer Nachbarſchaft zu vermehren, daß ſie vielmehr auf der Seite von Arnheim einen Theil davon zurükgezogen haben, weil ſie ſich für die Zurükkunft des Biſchofs von Münſter gefürchtet, und beſorgt haben, daß er ſich den ſtarken Froſt zu Nuze machen möchte. Sie ſind in den benachbarten Plätzen nichts weniger als ruhig geweſen, denn die Garniſonen haben während des Froſts alle Nachte im Gewehr geſtanden; (eine Strapaze die dem holländiſchen Humor eben nicht entſpricht;) die Offiziere und Soldaten ſind es auch ganz müde und murren darüber, als über eine unerträgliche Sache.

In dieſem Augenblikke bekomme ich von Herrn Verjus zwei Briefe, den einen noch dringender als den andern, daß ich ſogleich eine hinlängliche Anzahl Kähne gehörig bemannen ſollte, um diejenigen, in welchen das Regiment Pamphile herunter kommt, anzuhalten, und ihnen alle Franzoſen und ſogar alle Deutſchen, welche wäh-

rend ihres Aufenthalts zu Kölln sind angeworben worden, wieder abzunehmen, unter dem Vorwande, daß besagte Soldaten besagtem Regiment nur auf so lange als sie in Kölln sein würden, geschworen hätten, daß dem Traktat zufolge ihr Eid nun weiter keine Verbindlichkeit hätte, und man sie ihnen, dem Traktate ohnbeschadet wieder abnehmen könnte. Unterdessen habe ich zwei Stunden vorher schon eine kurfürstliche Ordre und einen Brief vom Bischof von Straßburg bekommen, des ausdrüklichen Inhalts, nicht nur das Regiment Pamphile überall frei und ungehindert passiren zu lassen, sondern ihnen auch zu ihrer Sicherheit alle Hülfe und Beistand zu leisten; daß ich sie also wohl nicht gewaltsamerweise anhalten darf. Ich werde bloß das thun; ich werde Offiziere hinschikken, die mit den Soldaten sprechen und ihnen zu verstehen geben sollen, daß sie die Freiheit haben, sich hinzuwenden, wohin sie wollen, und daß sie überall Aufnahme finden werden. Ich glaube aber doch nicht, daß es was helfen wird. Denn Pamphilus wird seine Soldaten unsern Plätzen gewiß nicht so nahe kommen lassen, weil sie in ihrer Nähe zuverläßig einen Aufstand erregen würden; sondern er wird sie zwar zu Kölln einschiffen, aber nicht den Rhein ganz hinunter fahren, sondern so dicht an Kölln als möglich auf iener Seite des Rheins, in dem Gebiete des Kurfürsten von Brandenburg, ans Land steigen und so weiter fort nach Hause marschiren lassen.

Ich bekomme auch in diesem Augenblikke einen Brief von meinem Bruder, mit der Nachricht, daß acht Soldaten mit Gewehr und brennender Lunte von einer Wache fort nach Mörs hingelaufen sind. Er, schreibt er habe ihnen sogleich von zwölf Offizieren zu Pferde nachsezen lassen, diese wären in der Nacht, da sie nicht gewust hätten, wo sie wären, auseinandergekommen, und ieder hätte den Deserteurs auf die Spur zu kommen gesucht; die Deserteurs aber hätten um diese Zeit die Kontrescarpe von Mörs erreicht, und mit ihrem Gewehr und brennender Lunte die Wachen so allarmirt, daß man die Kanonen auf sie gelöset hätte. Zulezt wären sie denn von den zum rekognosciren ausgesandten Reutern genommen und auf die Festung gebracht worden. Auf den Kanonenschuß aber hätten die Bauern in der Gegend sogleich ihre Waffen ergriffen, und vier Offiziere meines Bruders gefangen genommen und wahrscheinlich auch nach Mörs transportirt. Dies ist alles was mein Bruder davon weiß. Ich werde diesen Vorfall in Absicht der gefangenen Offiziere dem Bischof von Straßburg melden, und mich erkundigen, was er dazu meint, wenn man, falls besagte Offiziere nicht sofort wieder losgelassen werden, die Offiziere von den holländischen Truppen oder andere, welche sich täglich in diesem Lande befinden, arretiren ließe. Ich werde morgen nach Oerdingen gehen, um die Sache in der Nähe zu betrachten, darnach meine Maßregeln zu nehmen. Ich glaube, daß man es gar füglich so machen kann, wie ich gesagt habe, und bitte Sie, mir zu melden, wie der König befiehlt, daß ich

mich

mich in diesem oder andern gleichen und ähnlichen Fällen verhalten soll. Auch bitte ich Sie von der Fortdauer der eifrigsten und aufrichtigsten Ergebenheit versichert zu sein, womit ich die Ehre habe zu sein,

Mein Herr!

Ruys,
den 2ten Hornung
1672.

Ihr ganz gehorsamster Diener
der Graf von Chamilly.

Schreiben des Marquis von Louvois an den Herzog von Luxemburg.

Ich bin seit meiner Ankunft bei Sr. Maj. sosehr beschäftiget gewesen, daß ich mir nicht eher habe die Ehre geben können, an Sie zu schreiben. Ich werde inskünftige pünktlicher sein, und meine Briefe, bis Sie mich anders anweisen, immer an Herrn Robert adressiren, weil er vermuthlich weiß, wie und wo sie Ihnen sicher zu Händen kommen können.

Ich kann dem Bischof von Straßburg noch nicht sagen, wozu sich der König wegen des verlangten Vorschusses der achtzigtausend Thaler entschließen wird; aber ich hoffe Ihnen in acht Tagen den lezten Entschluß Sr. Maj. darüber mittheilen zu können; und wo nicht etwas Außerordentliches dazwischen kommt, glaube ich, daß Sr. Maj. dem Bischof von Münster zu Gefallen leben können. Mitlerweile können Sie ihm eine Nachricht mittheilen, welche ihm nicht unangenehm sein wird. Es haben nemlich Sr. Maj. für die alliirte Armee unter Ihrem Kommando den Herrn von Chamilly zum Generallieutenant des Kurfürsten von Kölln, den Herrn von Choiseul zum Obristen über die Kavallerie, und den Herrn von Mornas über die Infanterie bestimmt. Auch haben Sr. Maj. dem Feldzeugmeister befohlen, Desfontaines zu Ihnen zu schikken, welcher ein sehr geschikter Artillerieoffizier ist, und in Portugall mit vielem Beifall kommandirt hat.

Sr. Maj. haben mir befohlen Roqueseriere zu schreiben, daß er zu Ihnen abgehe; imgleichen daß das Regiment St. Leger dem Regiment Bougegne soweit einverleibet werde, daß es ein Korps von zweitausend Mann ausmachen, und dem Bischof von Münster dienen soll: Der König hat ihm nemlich ein so gutes Regiment, als dieses ist, geben wollen, weil ich ihm gesagt habe, daß der Bischof von Münster es sich von Sr. Maj. zur Gnade ausbäte, daß die zweitausend Mann, die man ihm geben würde, recht gut sein möchten.

Dis

Dies iſt es, was ich Ihnen dismal zu melden habe. Immer aber verbleibe ich mit vollkommenſter Ergebenheit,

Mein Herr!

St. Germain,
den 8ten Hornung
1672.

Ihr gehorſamſter Diener
der Mis von Louvois.

Schreiben des Herrn von Louvois an den Herrn von Chamilly.

Mein Herr!

Ich erſehe mit Befremden aus einem Briefe, den der Herr Marſchall von Crequy von dem Offizier erhalten, der die Bedekkung des Wagens mit den ſechsmalhundert und ſechstauſend livres, welche den ſechſten dieſes zu Trier eintreffen ſollte, kommandirt hat, daß derſelbe von den Mousketairen von der zweiten Kompagnie, welche dahin beordert geweſen ſind, nichts gehöret oder geſehen habe. Unterſuchen Sie doch, wer daran Schuld iſt, und melden Sie es mir, denn es iſt äuſerſt wichtig, daß die Leute zur pünktlichſten Vollziehung der ihnen gegebenen Befehle gewöhnet werden.

Ich ſchikke iezt dem Schazmeiſter der außerordentlichen Kriegeskaſſe die Ordre, daß er einen Wagen mit fünfhunderttauſend livres in Silbergeld von Paris nach Mez abgehen laſſen ſoll. Von Mez ſoll der Wagen mit einer Bedekkung, welche der Herr von Choyſy geben wird, bis Ering gebracht werden; als woſelbſt Sie auf Sr. Mai. Befehl einen Wachtmeiſter mit achtzig Mousketairen von der erſten Kompagnie den erſten künftiges Monaths ſollen eintreffen laſſen, wobei Sie den Leuten anzubefehlen haben, das ſie auf den Hin- und Rükmarſch für ihren Sold leben, und nichts umſonſt verlangen ſollen. Sorgen Sie ia, daß das Kommando zu rechter Zeit da ſei. Auch ſoll der Wachmeiſter den Tag zuvor einen oder zween Mousketaire an die Konſarbrikker Brükke ſchikken, die da aufpaſſen, und dann kommen und vorläufig ſagen können, wenn der Geldwagen da durch kommen wird.

Ich glaube, Herr Berthelot wird ſich dieſer Gelegenheit bedienen, um an Herrn Jacquier eine Summe von zweimalhunderttauſend livres zu überſenden.

Ich habe dem Herzog von Luxemburg mit dem lezten Kourier gemeldet, daß der König Sie zum General über die kurkölniſchen Truppen für die bevorſtehende Kampagne beſtimmt habe. Indeſſen könnte es doch wohl ſein daß darinn noch etwas zu

Ihrem

Ihrem Vortheile abgeändert würde. Machen Sie also nur keine Zurüſtungen dazu, bevor Sie von mir wieder Nachricht haben, als welches in zwölf oder vierzehn Tagen ſpäteſtens hoffentlich geſchehen wird.

Ob es gleich den Anſchein hat, daß die Holländer, welche der Gefahr, die ihnen drohet, mit völliger Sicherheit entgehen könnten und es dennoch nicht gethan haben, ins künftige nicht dreiſter ſein, ſondern es im Gegentheil abwarten werden, daß man ſie angreife; ſo könnten ſie doch wohl, wenn ſie ſonſt klug wären, den Einfall haben, einen Monath eher ins Feld zu rükken, als der König ankommen kann, und mit ihrer Armee, welche dreimal ſtärker iſt, als die, welche Sie würden aufbringen können, in das Köllniſche einzufallen. Da Sie nun in dieſem Fall weiter nichts thun könnten, als unter Nuys alle Ihre Truppen zuſammenzuziehen, ſo befehlen Sr. Maj. ſoviel Futter und Hafer nach Nuys hinzuſchaffen, daß unſere Kavallerie, welche iezt im Köllniſchen ſtehet, ſich einen Monath daſelbſt erhalten könne. Ich ſchreibe deswegen an Herrn Robert, mit welchem ich Sie über die erforderliche Quantität Abrede zu nehmen bitte, und bin mit möglichſter Hochachtung,

Mein Herr!

St. Germain,
den 12ten Hornung
1672.

Ihr gehorſamſter Diener
der Mis von Louvois.

Schreiben des Herrn von Louvois an den Herrn von Chamilly.

Mein Herr!

Da Sr. Maj. für gut finden, daß alle Kompagnien, aus welchen iezt das Regiment St. Leger beſtehet, dem Regiment Bourgogne einverleibet werden ſollen, und Höchſtdieſelben von beſagtem Regiment Bourgogne ſoviel Kompagnien von hieraus, wenn die Armeen aufbrechen, abſchikken werden, daß ſie mit den Kompagnien, welche iezt dort ſind, ein Korps von zweitauſend Mann ausmachen: ſo habe ich die Ehre Ihnen dis hiermit bekannt zu machen, und Ihnen zu ſagen, daß dis Korps inskünftige das Regiment Bourgogne heiſſen, und Ihr Herr Bruder die iezige Leibkompagnie einem Kapitaine geben ſoll, der noch keine Kompagnie hat. Dies Regiment,

zweitausend Mann ſtark, ſoll dieſe Kampagne in der Armee des Biſchofs von Münſter dienen.

Ich habe die Ehre vollkommen zu ſein,

Mein Herr!

St. Germain,
den 13ten Hornung
1672.

Ihr gehorſamſter Diener
der Mis von Louvois.

Promemoria vom Herrn von Louvois an den Herzog von Luxemburg, den 17ten Hornung 1672, zu St. Germain.

„Da Sr. Gnaden der Biſchof von Münſter iezt drei und zwanzigtauſend Thaler monathliche Subſidien bekommen, ſo müſſen von den gedachten Subſidien für die lezten acht Monathe, zweitauſend fünfhundert Thaler monathlich, als der Betrag der Werbekoſten für die zweitauſend Mann, welche der König dem Biſchof giebt, abgezogen werden, ſo daß er für ieden von den gedachten acht Monathen nun nur zwanzigtauſend fünfhundert Thaler monathlich bekommt.“

„Ferner, nach dem von Jacquier eingeſandten Anſchlage von der Brodlieferung an die Münſterſche Armee, als worüber ich für Jacquier Bürgſchaft leiſte; muß der Biſchof ihm ſechs und zwanzigtauſend Livres in den Monathen Mai, Junius, Julius, Auguſt und September für Fourage, und ein und zwanzigtauſend Livres in dem Monath Julius für Brod bezahlen; dieſerhalb muß dem Biſchof von Münſter noch an dreizehntauſend Thaler von den lezten achtmonathlichen Subſidien abgezogen werden. Ich ſage Ihnen dies bloß zu Ihrer Nachricht, damit Sie dahinſehen können, daß Jacquier richtig bezahlet werde, und der Biſchof von Münſter ſich darauf einrichte, ſich die zweitauſend fünfhundert Thaler monathlich verabgeredetermaßen abziehen zu laſſen.“

„Ich habe Leute ausgemacht, welche ihm iezt achtzigtauſend Thaler vorſchießen wollen, wenn er dafür hunderttauſend Thaler vom Könige bekommen zu haben bekennen und eine Quittung ausſtellen wird, daß er auf Abſchlag von den Subſidien, welche Sr. Maj. ihm für die Monathe Junius, Julius, Auguſt, September, October und November zu bezahlen haben, für ieden Monath ſechzehntauſend ſechshundert ſechs und ſechzig und zwei drittheil Thaler empfangen habe.“

„Für

„Für ieden Monath muß über vorbesagte Summe eine eigene Quittung sein, und das Datum darinn offen gelassen werden.“

„Und da diese Leute die Versicherung bekommen haben, daß Sr. Maj. diese Subsidien dem Bischof von Münster auch im Fall des Absterbens Sr. Bischöfl. Gnaden und in den übrigen durch den Traktat festgesezten Fällen dennoch bezahlen, und ihnen also auch ihren Vorschuß wieder erstatten wollen, wenn Sie gleich durch den Traktat dazu nicht weiter verbunden sein würden: so muß sich der Bischof von Münster schriftlich, mit Ihrer und seiner Unterzeichnung, anheischig machen, daß er außer und über die Pferde, welche er durch den mit dem Kurfürsten von Kölln zu Brül unterzeichneten Traktat zu halten, verbunden ist, noch zweitausend auf den Beinen halten wolle; daß diese Kavallerie lauter französische Offiziere haben soll, als welche der König schikken wird, sobald Sie ihm werden gemeldet haben, wieviel der Bischof verlangt, wieviel Regimenter er daraus machen will, wieviel Kompagnien iedes Regiment haben, und wieviel Offiziere bei ieder Kompagnie stehen sollen; — und daß, im Fall seines des Bischofs von Münster Ablebens, und wenn sein Nachfolger sich auf den Traktat, den er unterzeichnet hat, nicht sollte einlassen wollen, gedachte zweitausend Pferde dem Könige gehören sollen, wie auch daß er, wenn er den Traktat in einen von den erlaubten Fällen aufheben sollte, diese zweitausend Pferde, außer den, in dem mit dem Bischof von Kölln unterzeichneten Traktate, festgesezten Truppen an den König zurükgeben wolle.“

„Machen Sie es dem Bischof von Münster ia recht wichtig, daß der König ihm hierinn so zu Willen leben will; und sehen Sie soviel möglich dahin, daß die zweitausend Pferde wirklich vorhanden und recht gut sein mögen. Melden Sie mir auch gefälligst, wie er diese Kavallerie aufzurichten denkt, und was die französischen Offiziere werden zu beobachten haben, wenn sie zu Ihnen stoßen werden. Melden Sie mir doch auch, was der Bischof von Münster für seine Artillerie für Zurüstungen macht, und ob er sich auf zwei Schiffbrükken über die Yssel einrichtet. Da unser Traktat mit ihm schon unterzeichnet ist, und wir diesen Punkt nicht mehr dahineinschieben können, so müssen wir ihn damit fassen, daß wir ihm begreiflich machen, wie er Doesburg nicht angreifen könne, wenn er ienseit der Yssel nicht festen Fuß habe.“

„Da dem Könige durchaus daran gelegen ist, daß dieser Plaz erobert werde, so kann ich Ihnen versichern, daß man Ihnen zu dieser Eroberung mächtiglich beistehen wird; mehr läßt sich in der Entfernung von einem solchen Vorhaben nicht sagen.“

„Dieser Kourier, den ich Ihnen zufertige, hat Ordre Sie aufzusuchen, wo Sie sind, und nach erhaltener Abfertigung von da sogleich wieder zurükzugehen. Ich freue mich mit Ihnen, daß mein Handel wegen der achtzigtausend Thaler so gut geglükt hat, weil Sie dadurch eine weit beträchtlichere Armee zu kommandiren kriegen, als vorher.“

Schreiben des Herrn von Louvois an den Herzog von Luxemburg.

Mein Herr!

Ich habe Ihnen in einem meiner vorhergehenden Briefe gemeldet, daß der König beſchloſſen habe, den Herrn von Chamilly als Generallieutenant der allürten Fürſten, den Herrn von Choiſeul als Kommandeur der Kavallerie, den Herrn von Mornas, als Kommandeur der Infanterie, und Herrn Desfontaines über die Artillerie unter ihrem Kommando dienen zu laſſen. Da es nun den alliirten Fürſten obliegt, dieſe drei Offiziere zu halten; ſo bitte ich ſie, das Beſte der Offiziere bei denſelben zu vertreten, und mit ihnen auszumachen, wie viel ſie zur Equipage bekommen ſollen. Denn das wäre doch nicht zu verlangen, daß ſie ihnen dafür dienen ſollten, was der König giebt, da der ihnen Wohlthaten erzeigen kann, welche die Herren ihnen nicht zu erzeigen im Stande ſind. Herr von Choiſeul iſt Marechal de Camp, — und kann nicht weniger bekommen, als tauſend Livres monathlich, Herr von Mornas achthundert Livres, und der Kommandeur der Artillerie, ſechshundert Livres.

Den Herrn von Mornas, und den Choiſeul darf man, dünkt mich, zur Equipage und zu Reiſekoſten nicht weniger geben, als jedem dreitauſend Livres; für Herrn Desfontaines ſind funfzehnhundert Livres genung. — Melden Sie mir doch, wozu ſich die Herren entſchließen werden; auch wenn und wo jeder von den benannten Offizieren ſich hinbegeben ſoll, um Ihre Befehle zu empfangen.

Der Biſchof von Münſter hat mir bei meiner Abreiſe von ihm zwei Aufträge gegeben; ich ſoll ihm nemlich fürs erſte auswirken, daß der König ihm zum Anfang der Kampagne einige tauſend Pferde zu Hülfe gebe. Was ihm hierüber in dem Ottendorfiſchen Traktat verſprochen iſt, ſoll pünktlich gehalten werden, und man wird ihn auch ferner damit unterſtüzzen, jenachdem die Umſtände und die Poſition der Feinde es erlauben werden; allein Sr. Maj. wollen, was das leztere betrift, ſich nicht durch Etwas ſchriftliches verpflichten. Das andere betraf den Vorſchuß der achtzigtauſend Thaler auf Abſchlag der Subſidien für die bevorſtehende Kampagne. Hierinn bin ich glüklicher geweſen, als ich geglaubt habe, indem Sr. Maj. das Geld hergeben wollen, es liegt auch ſchon parat und kann unter den Bedingungen, welche in dem Ihnen zugefertigten Promemoria enthalten ſind, erhoben werden. Sobald ich demnach durch umgehenden Kourier von Ihnen werde benachrichtiget ſein, ſtehen dem Biſchof von Münſter die achtzigtauſend Thaler zu Befehl. Er kann ſie entweder in Wechſeln an den Banquier Sandot zu Paris nach Sicht zahlbar, oder baar abholen laſſen, und zu dem Ende Jemand dazu beſtellen, der es zu Paris in Empfang nimmt. Aber er muß vorher den Revers ausſtellen, wovon das ihnen zugefertigte vorbenannte Promemoria beſagt. Dieſen Revers unterzeichnen Sie im Nahmen des Königes mit, als

wozu

wozu Sie von Sr. Maj. hierdurch bevollmächtiget werden. Ich habe Sr. Maj. versichert, daß Sie diese Vollmacht nicht dazu mißbrauchen würden, mit den Holländern Friede zu machen.

Ich habe die Ehre auf das vollkommenste zu sein,

Mein Herr!

St. Germain,
den 17ten Hornung
1672.

Ihr gehorsamster Diener
der Marquis von Louvois.

Schreiben des Herrn von Louvois an den Herrn von Chamilly.

Mein Herr!

Das Schreiben, welches der Kourier des Prinzen Wilhelm mir von Ihnen überbracht hat, werde ich durch denselben beantworten. Durch gegenwärtiges will ich Ihnen bloß anzeigen, daß Sr. Maj. die Generale der Armeen ernannt, und Sie zum Generallieutenant des Kurfürsten von Kölln und zum Befehlshaber über die Armee der alliirten Fürsten unter dem Kommando des Herzogs von Luxemburg ernannt habe.

Ich habe die Ehre vollkommen zu sein

Mein Herr!

St. Germain,
den 20ten Hornung
1672.

Ihr gehorsamster Diener
der Mis von Louvois.

Schreiben des Grafen von Chamilly an den Herrn von Louvois.

Gnädiger Herr!

Ich erhalte so eben durch meinen Bruder Ihre Ordre an mich, von dem was Sr. Maj. über das Regiment von Bourgogne und in Absicht meiner zu beschließen geruhet haben. Erlauben Sie, daß ich mir die Ehre gebe Ihnen zu versichern, daß ich

über die mir wiederfahrne Gnade des Königes und über das, was Sie dazu beigetragen haben, sehr gerührt bin. Sie können sich nie für Jemanden verwenden, der diese Gnade und die Fortdauer Ihrer Gewogenheit so eifrig zu verdienen sucht, als ich. Ich werde also mein Möglichstes thun, die beiden Korps, Ihrer Anordnung gemäß, zu verbinden, ob es gleich einige Schwierigkeit machen wird, weil die meisten Hauptleute aus alten Korps gezogen sind, und in der Hoffnung fortgedienet haben, daß sie mit ihren Kompagnien wieder würden darunter aufgenommen werden. Sie würden also nicht mehr mit so vielem Vergnügen in einem der jüngsten Regimenter dienen. Ich hätte dagegen wohl ein Mittel vorzuschlagen, welches Sr. Maj desto eher zu genehmigen geruhen werden, da Allerhöchstdieselben mir in Gnaden versprochen haben, daß, wenn sich das Regiment gut halten würde, Sie es mit dem Nahmen das Regiment Royal de Bourgogne beehren wollten. Haben Sie die Gewogenheit, Sr. Maj. hieran gefälligst zu erinnern, und sein Sie versichert, daß ich allen Fleiß anwenden werde, daß das Regiment sich dieser Ehre nicht unwerth machen möge. Auch werde ich die Leibkompagnie, die ich hier bei mir habe, einem Kapitain, der noch keine Kompagnie hat, übergeben. Ich habe hier drei und dreißig Kompagnien, welche bis auf etwa fünfhundert und funfzig Mann vollzählig sind. Diese sollen unverzüglich ergänzt werden. Es werden also um die zweitausend Mann und die vierzig Kompagnien vollzählig zu machen, nur bloß sieben Kompagnien vom Regiment Bourgogne aus Frankreich noch kommen dürfen. Ich nehme mir die Freiheit, die Liste von den sechszehn Hauptleuten dieses Regiments nach ihrem Range beizulegen, und darinn die sieben Kompagnien, welche ich für die nüzlichsten halte, und deren Chefs mir immer die grösten Fähigkeiten zu besizzen geschienen haben, mit einem Kreuz zu bemerken. Ich würde Ihnen sehr verbunden sein, wenn Sie die Gefälligkeit haben wollten, meine vorgeschlagene Wahl zu genehmigen, und den bezeichneten Kompagnien ihre Bestimmung durch Herrn Charpentier bekannt machen zu lassen, damit sie sich dazu anschikken und equipiren können, die andern neuern aber, welche dort bleiben werden, sich nicht unnöthige Mühe und Kosten machen dürfen. Herr Charpentier wird auch wohl so gut sein, den Maior und Adiutant zugleich mit den sieben Kompagnien zum Marsch zu beordern. Es würde, dünkt mich, am schiklichsten sein, wenn die zum Marsch bestimmten sieben Kompagnien iezt schon zusammenständen, und die neun andern auch; denn mich dünkt, sieben oder acht stehen zu Landrecie, und die andern zu Guise. Sie werden darüber Ihre Befehle dort erwarten, und ich die Meinigen hier, als welche ich meiner Seits mit dem grösten Vergnügen vollziehen werde.

Ich habe alle Fahnen des Kurfürsten von Kölln, welche ich hatte, abgegeben, und habe im Regiment Bourgogne nur noch drei. Sie werden in dieser Rükſicht verfügen,

fügen, was Ihnen beliebt. Die andern Sachen sind nebst den Piken aus Frankreich richtig ankommen, und es fehlet dem Regiment iezt an Nichts.

Ich habe die Ehre auf das vollkommenste zu sein,

Mein Herr!

Ruys,
den 22ten Hornung
1672.

Ihr gehorsamster Diener
der Graf von Chamilly.

Schreiben des Herrn von Louvois an den Herrn von Chamilly.

Mein Herr!

Sr. Maj. der König haben beschlossen, den Herrn Stoppa sogleich nach der Schweiz zu schikken, und mir befohlen, Sie davon zu benachrichtigen, und Ihnen zu sagen, daß Sie, bis zur Ankunft des Herrn Schmitmann, welchen Sr. Maj. an die Stelle des Herrn Stoppa zum Kommendanten von Ruys ernannt haben, diesen Plaz so wenig als möglich verlassen, und für dessen Sicherheit so gute Sorge tragen sollen, so schlecht der Zustand ist, in welchem er sich befindet, und so wichtig er Sr. Maj. ist.

Allerhöchstdieselben haben mir befohlen, Ihnen zu sagen, daß Sie nach der Kampagne Generallieutenant sein sollen; darüber freue ich mich mit Ihnen.

Ihr Schreiben vom 14ten dieses habe ich erhalten. Sr. Maj. schienen über die gute Ordnung, welche Sie unter den Truppen halten, sehr zufrieden, und wollen, daß Sie den kleinen Unordnungen, welche Sie in den Standquartieren der Kavallerie bemerkt haben, nach Möglichkeit abhelfen sollen.

Das Garderegiment wird Ihnen die Honneurs bloß aus Unwissenheit dessen, daß Sie Generallieutenant sind, verweigert haben. Sobald als darüber an dasselbe wird Befehl ertheilet sein, werden die Offiziers dieselben ohne Schwierigkeit leisten. Mich verlangt sehr nach Nachrichten, von dem Herzog von Luxemburg, seit seiner Abreise nach Münster.

Ich bin ohne Ausnahme,

Mein Herr!

St. Germain,
den 27ten Febr.
1672.

Ihr gehorsamster Diener
der Mis von Louvois.

Schrei-

Schreiben des Herrn von Louvois an den Grafen von Chamilly.

Mein Herr!

Der König vermuthet, daß die Holländer mit dem Kurfürsten von Brandenburg in Unterhandlung stehen, nach welcher sie demselben Orsoy überlassen wollen, er dagegen Ruhrort und Duisburg zu befestigen sich anheischig machen soll. Lassen Sie doch diese beiden Oerter auskundschaften, und zusehen, ob etwa da beträchtliche Vestungswerke angebracht werden können, und wie man dahin kommen könne, im Fall Sie Ordre erhielten, die Holländer daselbst anzugreifen

Den neuesten Nachrichten aus Holland zu Folge gehet man damit um, zu Amersfort an einem Schleusenbau zu arbeiten, um die Stadt eine halbe Meile umher unter Wasser zu sezen. Fragen Sie doch einmal den Herrn Descombes, ob das angehet, und ob die zwei oder drei kleine Flüsse, welche da zusammenfloßen, so flache Ufer haben, und so viel Wasser enthalten, daß das damit bewerkstelliget werden könne.

Ich bin mit vollkommener Hochachtung,

Mein Herr!

St. Germain,
den 27ten Hornung
1672.

Ihr gehorsamster Diener
der Mis von Louvois.

Schreiben des Herrn von Louvois an den Grafen von Chamilly.

Mein Herr!

Ich habe Ihr Schreiben vom 3ten dieses erhalten. Es muß aus dem Elsaß und vom Oberrhein so viel Heu nach Nuys hingeschafft werden, als man nur immer kriegen kann; und falls nicht genung aufgetrieben werden könnte, oder es zu theuer zu stehen käme, wird man den Bischof von Straßburg ersuchen müssen, daß er an die Dörfer der Aemter Kempe und Linne ein Ausschreiben ergehen lasse, zur Lieferung einer gewissen Quantität Futter nach Nuys hin, gegen baare Bezahlung, welche sie dafür sogleich in Nuys empfangen sollen. Mitlerweile wird auch Herr Robert immer den nöthigen Vorrath von Hafer daselbst müssen aufschütten lassen.

Sr. Maj. sind mit Ihren Verfügungen wegen des schlechten Betragens der Offiziere von St. Livier, welche die Burgemeister von Kölln bedrohet haben, sehr zufrieden,

zufrieden, und wollen, daß dieſelben zu den Burgemeiſtern, welche ſie bedrohet haben, hingehen, und einen Monath Hausarreſt haben ſollen. Hierüber werden Sie genau halten.

Ich bin mit vollkommener Hochachtung,

Mein Herr!

St. Germain,
den 29ten Hornung
1672.

Ihr gehorſamſter Diener
der Mis von Louvois.

Schreiben des Herrn von Louvois an den Grafen von Chamilly.

Mein Herr!

Ich habe Ihnen in meinem Schreiben vom 27ten vorigen Monaths gemeldet, daß Sr. Maj. den Herrn Schmitmann an die Stelle des Herrn Stoppa zum Kommendanten von Nuys ernannt haben. Da derſelbe nun iezt zu ſeinen Poſten abgehet, und er dazu eine Beſtallung von Sr. Gnaden dem Kurfürſten von Kölln haben muß, ſo begleite ich ihn mit dieſen Zeilen, um Sie zu bitten, ihn dem Kurfürſten vorzuſtellen, und zu beſorgen, daß er eine Beſtallung des Inhalts, wie diejenige war, welche Herr Stoppa gehabt hat, bekomme. Sie werden ihn denn übrigens auch ſo inſtruiren und unterſtüzzen, daß er in dieſem Poſten ſoviel Nuzen ſtifte, als er dazu Eifer und Fähigkeit hat.

Ich habe die Ehre mit vollkommener Hochachtung zu ſein,

Mein Herr!

Verſailles,
den 6ten März
1672.

Ihr gehorſamſter Diener
der Mis von Louvois.

Schreiben des Herrn von Louvois an den Herzog von Luxemburg.

Mein Herr!

Ich habe Ihre Briefe vom 17ten und 25ten pr. zugleich erhalten, und habe die Ehre mit Gegenwärtigen darauf zu antworten.

Der erſte enthielt den Bericht an den König von der Einrichtung, welche der Biſchof von Münſter mit ſeiner Kavallerie und Infanterie gemacht hat, als womit Sr. Maj. vollkommen zufrieden ſind. Es iſt wahr, daß der Prinz Wilhelm bei meiner Anweſenheit zu Bonn über die Theilung der Kontributionen mit mir geſprochen hat. Er trug nemlich darauf an, daß ich dem Könige den Vorſchlag thun möchte, ſie alle berechnen zu laſſen, und ihm ſeinen Theil davon zu geben. Ich antwortete ihm, daß nach meiner geringen Einſicht von der Denkungsart der Herren, mit denen der König würde zu theilen haben, Sr. Maj. dieſen Vorſchlag nicht annehmlich finden dürften, weil bei aller Genauigkeit der Rechnungen, die Herren immer glauben würden, daß man ſie hinterginge, und das aus keinem andern Grunde, als weil man ſie hintergehen könnte. Der Prinz beſtand aber darauf, und ſagte, daß die alliirten Fürſten, wenn ſie ihre Kontributionen ſelbſt verwalten und Sr. Maj. nicht mit dahin ſehen ließen, von ihren eigenen Leuten beſtohlen werden, und nicht halb ſoviel kriegen würden, als vom Könige, ſo wenig dies auch ſein möchte. Er ſagte mir ferner, daß beſagte Fürſten, auf verſchiedene Oerter, welche der König für ſich würde nuzen wollen, mit Anſprüche machen und großen Zwieſpalt veranlaſſen würden, und daß es alſo wohlgethan wäre, wenn man dieſem dadurch vorbeugte. Hierauf ſagte ich ihm, wenn er mir ſein Wort geben wollte, daß die alliirten Fürſten Zutrauen zu mir hätten, ſo wollte ich dem Könige die Vorſtellung machen, daß er alle Kontributionen einheben und ihnen den fünften Theil abgeben möchte. Nachhero ſchrieb mir der Prinz von Fürſtenberg, das wäre zu wenig, und ich antwortete auf Befehl des Königes, daß Sr. Maj. ſich zu einem Viertheil verſtehen wollten, aber daß man unter keinerlei Vorwand mehr verlangen ſollte. Das iſt es alles, und Sie können dem Biſchof von Münſter ſagen, daß Sr. Maj. es ſehr gerne bei dem, was in dem unterzeichneten Traktat darüber ausgemacht iſt, wollen beruhen laſſen.

Sr. Maj. ſind mit der Art, wie Sie mit dem Biſchof von Münſter geſprochen und ihm ſein Mistrauen, welches er bei iedem auch dem geringſten Vorſchlage äußert, benommen haben, ſehr zufrieden. Sie können unterdeſſen gedachte Sr. Biſchöfl. Gnaden verſichern, daß des Königs Maieſtät dieſelben, wenn Sie eine Belagerung an der Yſſel vornehmen würden, dazu Vorſchub leiſten werden; (und, unter uns geſagt, iſt es Sr. Maj. gelegener, daß der Biſchof Duisburg angreife, als Deventer;) Aber wenn er will, daß Sr. Maj ihm Beiſtand leiſten, muß er ſich in ſolchen Stand ſezen, daß er die Belagerung mit einem Anſchein von gutem Erfolge unternehmen könne; weil ſonſt Sr. Maj. die zweitauſend Pferde ſo wenig als die viertauſend Mann Infanterie ſchikken werden, wenn Sie vorausſehen müſten, daß ſie gewiß würden geſchlagen werden. Er muß zu dem Ende ienſeit der Yſſel feſten Fuß zu faſſen ſuchen, und um die Kommunikation zwiſchen beiden Seiten zu unterhalten, zwei Schiffbrükken anſchaffen, und

wohl

wohl erwägen, daß, wenn es ihm auch gelingt, den Feinden, die Doesburger Brükke so wegzunehmen, daß er sie verbrennet oder zerschießet, er sie zur Kommunikation mit seinen Truppen auf iener Seite schlechterdings nicht brauchen könne. Er muß sich ferner mit einem hinlänglichen Vorrathe von Geräthschaften versehen, um sich verschanzen zu können, und neben dem allen seine Maßregeln schlechterdings darauf einrichten, daß er, sobald als die königlichen Truppen am Rhein anrükken werden, Dotekom, Lochem, und Borkelo einnehmen könne. Auch Ommen muß er, während der ersten Belagerung, welche der König am Rhein vornehmen wird, einnehmen, und seine Magazine in diese Plätze hinverlegen, doch wohlverstanden, daß in Dotekom ein viel grösserer Vorrath sein muß, als in den übrigen.

Allem Anschein nach werden die Holländer, wenn er mit Dotekom anfängt und dann auf Lochem und Ommen losgehet, in Deventer als den schwächsten Plaz an der Yssel und folglich als das warscheinlichste Ziel der Münsterschen Armee, Volk hineinwerfen. Unterdessen wird der König Mastricht, und der Prinz Orsoy und Rhynberg einnehmen. Kommt der König an den Rhein, so wird er erst Wesel oder Emmerik angreifen, und mitlerweile kann der Bischof von Münster, welcher auf der Seite gegen Ommen stehen wird, einen starken Marsch machen, um Duisburg zu berennen, und sich unterwegens mit den Hülfstruppen des Königes vereinigen. Denn wenn man merkte, daß die Feinde ihre ganze Macht gegen Sie zusammenzögen, so würde man Ihnen von der Armee des Königes mit fünf oder sechstausend Pferden bald zu Hülfe kommen.

Machen Sie nur, daß der Bischof von Münster dafür sorgt, daß es an Proviant und groben Geschüz nicht fehle, damit dies Projekt durchgesezt werden könne, und versichern Sie ihm, daß Sr. Maj. mit Versprechungen nicht sowenig freigebig sein würden, wenn es Höchstdenenselben auch nur im geringsten in den Sinn kommen könnte, sie nicht halten zu wollen.

Wenn der Bischof von Münster glüklich sein, und nicht gleich anfangs aus dem Felde geschlagen werden will, so muß er seine privat Unternehmungen bis im August vergessen und bis dahin seine Völker zusammenhalten. Wenn die königlichen Armeen nur erst am Ufer der Yssel sein werden, dann wird er alles ohne Gefahr unternehmen können, und das Schrekken wird alle Völker, mit denen er es zu thun haben wird, so betäubet haben, daß ihm fast schlechterdings nichts wird mißlingen können. Aber bis dahin muß er auf seiner Huth sein. Denn die Holländer rüsten sich, um mit vierzigtausend Mann ins Feld zu ziehen; und diese könnten sich wohl erkühnen, die Münsterkölnische Armee von achtzehntausend Mann zu einer Schlacht nöthigen zu wollen.

Von dem Kontrakt des Herrn Jacquier habe ich nichts zu sagen, indem der Bischof von Straßburg mit dem Vorschuß der achtzigtausend Thaler, welche Sie zu bieten bevollmächtiget gewesen sind, im Stande ist ihn zu erfüllen. Sollten ihm aber die

Bedingungen, unter welchen er dieſen Vorſchuß bekommen ſoll, nicht anſtehen, ſo mag er ſich mit gedachtem Herrn Jacquier abfinden, ſo gut als er kann.

Wenn Sie ſollten Weſel angreifen wollen, ſo würden Sie wohl an dem Geſchüz, welches der Biſchof von Münſter geben will, genung haben. Nehmen Sie ſich aber nur in Acht, daß man Ihnen nicht bloß Kanonen giebt, und es denn an Pulver und Kugeln fehlet, wenn es zum Treffen kommt.

Herr Verjus wird durch dieſen Kourier, welcher Ihnen dieſen Brief überbringet, beſehliget, mit dem Biſchof von Münſter in Unterhandlung zu treten, und ſich darüber nicht zu beunruhigen, daß Spanien ſich mit Holland verbunden hat. Denn Sr. Maj. werden deshalb von Ihrem Vorhaben, mit ſiebenzigtauſend Mann an den Rhein zu ziehen, nicht abgehen, und haben ſich durch eine Million Goldſtükken mehr, in den Stand geſezt, in Flandern eine Armee von vierzigtauſend Mann zu ſtellen, und alle Plätze gut zu beſezen. Das wird dem Herrn Grafen von Monterey gewaltig durch den Kopf gehen, und ihm die Luſt benehmen, den Holländern ein gar großes Korps zu Hülfe zu ſchikken.

Der König hat befohlen, daß Herr de la Valliere als Brigadier unter den Münſterſchen Truppen dienen ſoll. Da derſelbe indeſſen keine Kompagnie hat, ſo kann er auch keine mitbringen. Ich habe ihm gerathen nur ſogleich abzugehen, damit der Biſchof von Münſter, wenn er hört, daß er ſchon weg ſei, nicht weiter darauf beſtehen könne, daß er eine Kompagnie haben ſoll.

Ich habe dieſe Tage her beſtändig mit dem Präſidenten Canon große Konferenzen gehabt. Er wird ſeinem Herrn recht angenehme Nachrichten geben; denn die Sache iſt auf ſo gutem Wege, daß in acht Tagen Lothringen ſein iſt, und das unter etwas gemilderten Bedingungen, als man ihm vorher vorgeleget hatte. Ueberdem ſucht man auch den Herrn von Vaudemont ſehr anſtändig zu verſorgen.

Sr. Maj. haben ſich auch Ihren Vorſchlag wegen eines Korps, welches den Namen der Lothringiſchen Truppen führen ſoll, zu Nuze gemacht; und man hat ſich verlauten laſſen, daß dazu Rath werden könnte, wenn anders der Herzog von Lothringen nicht abgeneigt wäre, Truppen zu haben, die ſeinen Nahmen führen.

Von Schweden ſage ich Ihnen nichts, weil erſt vom Herrn von Courtin Nachrichten einlaufen müſſen, bevor ſich etwas Beſtimmtes ſagen läßt. Aber da der König ihm Vollmacht gegeben hat, alles zu bewilligen, was man verlangen würde, ſo iſt hundert gegen eins zu wetten, daß die Sache iezt ſchon zur Richtigkeit iſt.

Ich bin ſehr bekümmert, daß mein Kourier noch nicht zurük iſt, und beſorge ſehr, daß man ihn beraubt hat. Haben Sie die Gefälligkeit Ihre Briefe immer in Duplo zu ſchikken, damit wenn einer verlohren gehet, ich doch den andern erhalte.

Desfontaines wird sich müssen gefallen lassen, von dem Obristen der Artillerie des Bischofs von Münster Befehle anzunehmen, da der Obrist Feldzeugmeisters Rang hat. Ich will indessen erst die Zurükkunft dieses Kouriers und mit demselben Ihre Berichte abwarten, ehe ich Ihre Angelegenheiten berühren will.

Die Bedingungen, welche der König dem Bischof von Münster macht, wenn er ihm achtzigtausend Thaler vorschießen soll, sind eben die, wozu er sich selbst erboten hat, als er darum anhielt. Wenn also gleich der Prinz von Fürstenberg Ihnen Schwierigkeiten gemacht hat, so ist doch nicht warscheinlich, daß der Bischof welche macht, und ich wundere mich desto mehr über den Inhalt Ihrer Unterredung mit besagtem Prinzen über diesen Punkt, da er selbst von dem Zeuge gewesen ist, wozu der Bischof sich erboten hat, als er mir auftrug Sr. Maj. um diesen Vorschuß zu bitten.

Der Herr Graf von Düpleſſis stehet als Marechal de Camp unter der königlichen Armee, Sie begreifen leicht, daß ihm das viel lieber ist, als wenn er bei Ihnen wäre.

Der iunge Feuquieres hat seit vierzehn Tagen die Erlaubniß zu Ihnen abzugehen.

Beunruhigen Sie sich darüber nicht, daß ihre Briefe solang sind; Sie können in Ihren Berichten von dem was in dortiger Gegend vorgehet nicht zu weitläuftig sein.

Ich habe die Ehre vollkommen zu sein,

Mein Herr!

Versailles,
den 7ten März
1672.

Ihr gehorsamster Diener
der Mis von Louvois.

Schreiben des Herrn von Louvois an den Grafen von Chamilly.

Mein Herr!

Ich habe Ihr Schreiben vom 27ten pr. erhalten, und hoffe aus dem nächsten das Vergnügen zu haben zu ersehen, daß der Frost dort bei Ihnen vorbei sei, wie er hier zu Lande vorbei ist.

Sr. Maj. haben sich sehr gewundert, daß die Offiziers von dem Regiment, sonst St. Leger, iezt Bourgogne, darüber misvergnügt gewesen sind, daß sie diesem Regimente einverleibet werden sollen. Den Brief, welchen dieselben, Ihrer Anzeige nach geschrieben haben, habe ich noch nicht erhalten: Die Antwort wird gewiß so aus-

fallen, als der Brief es verdient. Es iſt Sr. Maj. Wille, daß Sie ihnen ſämtlich ſagen ſollen, daß wenn einer mit dieſem Entſchluß des Königes nicht zufrieden wäre, er zurükkommen ſoll, und daß Sie wirklich den erſten, welcher nach Bekanntmachung dieſes dagegen reden wird, zurükſchikken ſollen.

Indeſſen überſende ich Ihnen die zur Einverleibung der Kompagnien von dem Regimente St. Leger in dem Regimente Bourgogne nöthige Ordre, welche Sie vor den Kompagnien vorleſen laſſen ſollen, und den erſten Offizier, welcher ſich widerſpenſtig bezeigt, müſſen Sie eigenmächtig kaſſiren.

Ich habe die Ehre vollkommen zu ſein,

Mein Herr!

Verſailles,
den 7ten März
1672.

Ihr gehorſamſter Diener
der Mis von Louvois.

Schreiben des Herrn von Louvois an den Herzog von Luxemburg.

Mein Herr!

Ich habe durch den Kourier, welchen ich an Sie abgefertiget hatte, Ihr Schreiben vom 3ten dieſes mit den angeſchloſſenen Papieren erhalten.

Ich geſtehe Ihnen, daß mich in meinem Leben nichts ſo ſehr befremdet hat als das, daß Sie mit dem Biſchof von Münſter über die Punkte, welche Sie ihm vorzulegen hatten, ſo viel zu thun gehabt haben. Es iſt ja kein einziger darunter, den er nicht ſelbſt in Vorſchlag gebracht hätte, zu Endenik, zu einer Zeit, wo ich es ſo wenig für thunlich hielt ſein Verlangen wegen dieſes Vorſchuſſes zu erfüllen, daß ich, bloß um ihn nur los zu werden, alles anhörete, was er mir darüber ſagte, und ich ihm antwortete, daß ich davon an Sr. Maj. berichten wollte. Da er ſo treulos iſt, ſo verdiente er, daß der König ihm antwortete, daß, da er ſeine Geſinnungen geändert hätte, Sr. Maj. wegen der Auszahlung der Subſidien es nun auch bei dem Inhalte der Traktaten wollten bewenden laſſen. Aber da man ſich immer nach den Umſtänden richten und ſein Beſtes zu Rathe ziehen muß, ſo haben Sr. Maj. ſich entſchloſſen achtzigtauſend Thaler von hier abgehen und ihm unter den in beigehenden Promemoria angezeigten Bedingungen, bei welchen es durchaus und auf alle Weiſe ſein Bewenden haben ſoll, überliefern zu laſſen. Sollte er damit nicht zufrieden ſein, ſo ſoll darüber weiter kein Wort verlohren werden; das Geld aber in Herrn Roberts Händen verbleiben,

und

und zur Besoldung der Truppen angewendet werden. Sie werden aus dem Promemoria ersehen, daß ich es grade nach Nuys schikke, als wo es dem Bischof von Münster am besten zur Hand ist, wenn er sich die vorgeschriebene Bedingungen wird gefallen lassen.

Sr. Maj. genehmigen es, daß Sie eine solche Schrift, als der Bischof von Münster verlangt, unterzeichnen; und wollen daß Sie sogleich nach Empfang dieses Briefes zu ihm gehen, und sie ihm selbst überbringen sollen.

Sie werden aus meinem lezten Schreiben weitläuftig genung ersehen haben, was in Absicht des, im Vorschlag gebrachten Kontrakts wegen der Theilung der Kontributionsgelder Sr. Maj. Wille sei, daß ich also nicht nöthig habe, es hier zu wiederholen. So wie ich den Bischof von Münster kenne, würde ich nie der Meinung sein, daß man sich mit ihm darauf einließe, woferne Sr. Maj. nicht durch solchen Kontrakt berechtiget würden, alle Plätze des Bischofs von Münster zu besezen; als welches für die Hauptsache sehr was wichtiges ist.

Ich zweifle nicht, daß der König geneigt sei, dem Bischof von Münster zur Belagerung von Doesburg zu unterstüzzen, und ihm auch nachher zu einer Unternehmung gegen Naerden einige Truppen zu überlassen; aber nie werden sich Sr. Maj. schriftlich dazu verbinden, da Sie über die Ausführung dieser Unternehmungen und über die Zeit, wenn sie geschehen sollen, durchaus Herr bleiben wollen; als welches Ihnen sehr leicht sein wird, wenn Sie Truppen geben und wieder zurükziehen können, wie und wenn es Ihnen beliebt.

Auch können Sr. Maj. nie darein willigen, daß der Bischof von Münster Arnheim nehme, noch daß er Amersfort den Winter über behalte; weil Sr. Maj. in diesen beiden Plätzen, und in den kleinen Städten unterhalb Arnheim das große Korps Ihrer Truppen wollen die Winterquartiere nehmen lassen, um künftigen Winter beim Frost nach Holland zu gehen, und das Land so zuzurichten, daß die holländischen Truppen weder Quartier noch Unterhalt daselbst sollen finden können.

Wenn der Traktat wegen der Kontributionen geschlossen wird, so werden alle diese Schwierigkeiten dadurch gehoben. Denn der Bischof von Münster wird seine Truppen gewiß lieber in seinem Lande behalten, wo sie kein Geld brauchen, als ihnen Geld nach den holländischen Städten hinschikken wollen, wenn es in Absicht seines Antheils an den Kontributionen nichts verschlägt, ob sie in Holland sind oder nicht. Der Kurfürst von Kölln, glaube ich, wird sich wohl mit dem vierten Theil von besagten Kontributionen begnügen lassen; nur der Bischof von Münster wird Schwierigkeiten machen, weil sein Land einem so großen Theile nach an Holland gränzt. Sehen Sie zu, ob Sie ihn nicht zu dem Traktat bereden können, vermittelst eines geheimen Artikels, durch welchen Sr. Maj. versprechen würden, ihm, dem Bischof von Münster für seine Person, den Theil, der

Sr.

Sr. Maj. von den Kontributionen, welche auf der mitternächtlichen Seite der Aa gezogen werden dürften, zukäme, zu überlaſſen, wodurch denn dem Biſchof von Münſter von den Kontributionen, welche aus Friesland, Gröningen, aus der Herrſchaft Drenthe, und aus einem Theile von Ober-Yſſel einkämen, die drei Viertheile, welche dem Könige gehören, und, wie ich glaube, zwei drittheile von dem andern Viertheile zufielen, ſo daß der Biſchof von Münſter dem Kurfürſten von Kölln nur ein Sechszehntheil von der ganzen Summe abzugeben brauchten. Aber es müſte dies zwiſchen dem Biſchof von Münſter und Ihnen ein tiefes Geheimniß bleiben, weil es ſonſt dem Kurfürſten von Kölln und dem Biſchof von Straßburg verdrüßen würde, welche der König doch nicht gerne vor dem Kopf ſtoßen möchte, da er ſie braucht.

Sie wiſſen die Gründe, welche auf den Biſchof von Münſter wirken können, ſo gut, daß ich ſie hier nicht wiederholen will. Ich will Ihnen bloß im Allgemeinen ſagen, daß der König damit umgehet, dreißigtauſend Mann in den Plätzen zu laſſen, welche er am Rhein und an der Yſſel einnehmen wird, damit, wenn nur der Winter etwas ſtrenge iſt, man mit einem ſtarken Korps in die Provinz Holland einfallen, und darinn eine anſehnliche Verwüſtung anrichten könne.

Die Engeländer, würden nichts mehr bitten, als daß man hülfe Delfzyl einnehmen, wenn die Holländer nicht zu See gehen. Aber der König hält es nicht für gut, den Geiſt des Biſchofs von Münſter mit ſo weitläuftigen Unternehmungen zu unterhalten, weil er ſich würde zu allen anſchikken wollen, und deshalb mit keiner eigentlich zum Ziel kommen. Sr. Maj. halten alſo dafür, daß Sie dem Biſchof von Münſter, wenn er von Delfzyl anfangen ſollte, ſagen, daß die Engeländer ihr Abſehen auf Haag gerichtet haben, und in der Nähe dieſer Stadt eine Landung vornehmen wollen, um ſie in Brand zu ſtekken, und ſo den Holländern den Schaden zu vergelten, welchen ſie im vorigen Kriege auf der Temſe angerichtet haben.

Sr. Maj. halten nicht für gut, daß von Höchſtdero Abſicht auf Arnheim dem Biſchofe von Münſter eher etwas geſagt werden ſoll, bevor die Kontributionsſache nicht abgemacht iſt, da Sr. Maj. es doch immer in Ihrer Gewalt haben, ihn an der Wegnahme dieſes Plazzes zu hindern, indem Sie nur die Truppen, welche Sie ihm zu Deesburg leihen, wieder zurükrufen dürfen. Iſt aber der Traktat geſchloſſen, ſo kann er es immer wiſſen, weil es ihm dann nicht einfallen wird, ſich mit dem Angriffe dieſes Plazzes aufzuhalten, da er von den Kontributionen nicht viel abkriegt.

Aus meinem vorigen werden Sie erſehen haben, daß Sr. Maj. Ihnen nun nicht den Herrn von Choiſeul, ſondern den Herrn von Reynel ſchikt. Ich werde ihm morgen ſagen, daß er abgehen ſoll, die Equipagegelder, welche die Fürſten ihm ausgeworfen haben, wird er an Ort und Stelle erhalten.

Herr

Herr von Mornas wird zugleich abgehen und in Kölln auf Sie warten.

Daß Herr Roqueserrieres zu Ihnen kommen wird, daran zweifle ich; da ich auf ein Schreiben, welches ich vor einem Monathe an ihn abgehen ließ, noch keine Antwort erhalten habe. Indessen schikt Ihnen der König den Herrn von Kastellan, mit vier Mineurs und zween Ingenieurs, die ihm untergeben sind. Sie werden in kurzen abgehen. Wenn Sie Doesburg belagern werden, so werden Sr. Maj. mit dem Korps, welches sie unterstüzzen soll, noch einige schikken.

Der König ist geneigt, dem Bischof von Münster die Herrn von Masbach und Stain, den ersten als Obristen, und den andern als Obristlieutenant zu überlassen, wenn anders jedes Regiment fünfhundert Pferde stark ist, und Herrn Bernieres an der Spizze anderer fünfhundert Pferde, welche Sr. Maj. nöthig haben. Aber diese Offiziere müssen sich gegen den König schriftlich reversiren, daß sie in den Fällen, welche in der mir von Ihnen übersandten Schrift bestimmt sind, ihre Regimenter Sr. Maj. zurükführen wollen, und der Bischof von Münster muß allen Offizieren von besagten Kavallerieregimentern einen Eid abnehmen lassen, daß sie ihren Obristen überall folgen wollen, wo sie sie hinführen werden; weil sonst die Obristen ganz allein kommen könnten, wenn die Rittmeister es nicht für gut hielten ihnen zu folgen.

Ich übersende Ihnen einen Brief an Herrn de la Trousse, worinn ich ihm melde, daß auf Sr. Maj. Befehl Herr Stain, mit Behaltung seiner Stelle als Marechal des logis, in Münsterscho Dienste gehen soll, in der Qualität, welche Sie ihm anzeigen werden.

Ich zweifle daß der iunge Frontenac eine Kompagnie unter den Münsterschen Truppen annehmen wird, weil ich glaube, daß er die Verheissung hat, Flügeladiutant bei dem Herrn von Türenne zu werden.

Ich habe nicht Zeit alle zum Vorzeigen eingerichtete Briefe zu schreiben, welche Sie verlangen; Sie können sie ia selbst schreiben, und vorzeigen. In dem ersten, welchen ich für den Herrn von Fürstenberg machen werde, werde ich nicht unterlassen, ihm alles zu sagen was Sie wollen, daß er wissen soll.

Der König kann sich iezt mit dem Regiment des Grafen von Waldek nicht abgeben. Sie müssen ihm antworten, daß er willkommen gewesen sein würde, wenn er sich eher gemeldet hätte, aber iezt hätten Sr. Maj. schon ihren Etat voll, und die Offiziers hätten auch ihr Geld schon.

Ich übersende Ihnen einen Paß für Herrn Rezaucourt, durch welchen demselben erlaubt wird, in Lothringen zu bleiben, unter der Bedingung, daß er sich bloß um seine eigenen Angelegenheiten bekümmere. Unterdessen melde ich es dem Herrn

Marſchall von Crequy und Herrn Charüel, daß der König Ihnen beſagten Paß überſandt hat, damit, wenn gedachter Herr Rezaucourt ſchon in Lothringen wäre, ſie ihn nicht etwa anhalten laſſen.

Noch ſage ich Ihnen, daß wenn unter der Zeit, daß der Wagen mit den fünfmal hunderttauſend livres unterwegens iſt, der Biſchof von Münſter Geld verlangte, und Sie es zur Beförderung Ihrer Unterhandlungen für zuträglich hielten, ihm welches zu geben, ich dem Herrn Robert auftrage, ihm bis auf vierzigtauſend Thaler, von den achtzigtauſend, welche er haben ſoll, vorauszugeben, und das unter den Bedingungen, welche Sie vorſchreiben werden.

Ich habe die Ehre auf das vollkommenſte zu ſein,

Mein Herr!

Verſailles,
den 12ten März
1672.

Ihr gehorſamſter Diener.
der Mis von Louvois.

Promemoria, unter welchen Bedingungen Sr. Majeſtät wollen, daß die achtzigtauſend Thaler, welche Sie jetzt nach Nuys ſenden, dem Biſchof von Münſter überliefert werden. (An Herzog von Luxemburg als Beilage zu vorigem Briefe.)

Er muß eine Quittung ausſtellen, worinnen er bekennt, auf Abſchlag der ihm ſowohl durch den Neutralitäts- als Offenſivtraktat verſprochenen Subſidien für die Monathe Junius, Julius, Auguſt, September, October und November hunderttauſend Thaler bekommen zu haben, und daß dieſe hunderttauſend Thaler ihm auf die Subſidien für beſagte ſechs Monathe vorgeſchoſſen ſind.

Er muß von den Subſidien, welche ihm für die fünf erſten Monathe dieſes Jahres gezahlt werden, und von dem Reſt, welchen er für die andern ſechs Monathe nun noch zu fordern hat, Herrn Jacquier in den verabredeten Terminen ausbezahlen, weil Sr. Maj. von keinen neuen Vorſchüſſen für den Biſchof von Münſter etwas wiſſen wollen.

Der Biſchof von Münſter ſoll Sr. Maj. ſchriftlich verſichern, daß im Fall ſeines Ablebens, oder daß er in den erlaubten Fällen von der Offenſivallianz abginge, das Regiment Bourgogne und funfzehnhundert Pferde von ſeinen Truppen in königliche

liche Dienſte zurükkehren ſollen, und zwar auſſer und ohne die Kavallerie und Infanterie, welche gedachter Biſchof in obbenannten Fällen in königliche Dienſte zurükgehen zu laſſen, durch vorbeſagten Traktat verbunden iſt.

Dem zur Sicherheit werden gedachter Herr Biſchof von den Kommandeurs beſagter funfzehnhundert Pferde dem Könige eine Schrift darüber ausſtellen, und den Offizieren bei gedachten funfzehnhundert Pferden, den in angeſchloſſenem Briefe vorgeſchriebenen Eid abnehmen laſſen.

Sr. Maj. wollen den Biſchof von Münſter zu einer gröſſern Anzahl von Truppen, als in dem Traktat feſtſtehet, und zu Herbeiſchaffung mehrerer Waſſerfahrzeuge nicht nöthigen, weil ſein eigenes Intereſſe ihn mehr als zu ſehr von ſelbſt dazu treiben wird. Alſo ſoll auch in dem Traktat, welcher wegen des Vorſchuſſes der achtzigtauſend Thaler mit dem Biſchof von Münſter geſchloſſen werden wird, hievon keine Erwähnung geſchehen.

Aber, wenn dem Biſchof obige zur Sicherheit deſſen, daß beſagte funfzehnhundert Pferde in gedachten Fällen durch die Herrn von Masbach, Bernieres und Stain in königliche Dienſte zurükgeführt werden ſollen, vorgeſchriebene Bedingungen nicht gefielen, ſo wollen Sr. Maj. von dem Vorſchuſſe der achtzigtauſend Thaler nichts weiter hören; und Herr Jacquier muß ſich auf die kurrenten Subſidien Aſſignationen von ihm geben laſſen. Ich werde dann das Geld dem Herrn Berthelot einhändigen laſſen.

Schreiben des Herrn von Louvois an den Herrn von Chamilly.

Mein Herr!

Ich habe auf Befehl des Königes die nöthigen Verfügungen getroffen, daß künftigen Montag als den 14ten dieſes eine Summe von fünfhunderttauſend Livres von Paris nach Mez abgehe, von wannen das Geld mit einer Bedekkung, welche der Marſchall von Crequy geben wird, nach Erink und von da nach Nuys gebracht werden ſoll. Da nun für die Sicherheit dieſer Transports von Erink bis Nuys geſorget werden muß: So werden Sie ſo gut ſein, ein Kommando von hundert und funfzig Mousquetairen von den Kompagnien des Königes, welche ſie bei ſich haben, nach Erink zu ſchikken und dem kommandirenden Offizier anzubefehlen, daß er mit denſelben den 28ten dieſes zu rechter Zeit in Erink eintreffen, als an welchem Tage der Wagen daſelbſt ankommen muß, um für die Sicherheit deſſelben bis Nuys zu ſorgen. Sie

werden dazu alle Vorſicht anwenden, welche Sie für nöthig erachten, und anderweitig ſchon angewandt haben, wenn Geldwagen dort hingekommen ſind.

Ich habe die Ehre mit vollkommener Hochachtung zu ſein,

Mein Herr!

Verſailles,
den 12ten März
1672.

Ihr gehorſamſter Diener
der Mis von Louvois.

Schreiben des Herrn von Chamilly an den Herrn von Louvois.

Gnädiger Herr!

Alles was man über die Beſchaffenheit der Gegend zwiſchen hier und Duisburg und Ruhrort, über die Lage beider Oerter, über die Breite des Fluſſes, wo und wie man ihn paſſiren und auf welchen Wegen man hinankommen kann, hat in Erfahrung bringen können, beſtehet in folgendem. Es befindet ſich hier eine Meile von Kaiſerswerth ein ziemlich groſſes Gehölz, welches von einem ſehr groſſen Wege durchſchnitten und etwas ſumpfig iſt; wodurch man aber doch überall mit vier Schwadronen in der Fronte, und, wenn man ſich in dem Gehölze, welches etwa eine Meile breit iſt, ausbreiten wollte, mit noch mehrern hindurch marſchiren kann. Von dem Ende dieſes Gehölzes an bis Duisburg iſt, eine Landwehre, das iſt ein Graben der leicht zu paſſiren iſt, abgerechnet, lauter Ebene, wo man in Schlachtordnung marſchiren kann. Von Duisburg bis an den Ausfluß der Ruhr in den Rhein, kann man wegen der Sümpfe, welche ſich an der Ruhr anſchlieſſen, nirgends ohne groſſe Schwierigkeiten an dieſen Fluß hinankommen. Aber von Duisburg bis oberhalb der Fähre, auf welcher Sie auf Ihrer Reiſe nach Dorſten ſich überſezen lieſſen, iſt das Land offen, und kann man in Schlachtordnung marſchiren. In der Gegend dieſer Fähre wo Sie ſich überſezen lieſſen, iſt der Fluß ohngefähr ſo breit, als die Oyſe, wird bis an den Rhein hin immer breiter, und iſt von Duisburg an reiſſend ſchnell. Auf der andern Seite dieſes Fluſſes, wenn man Stromabwärts und nach Ruhrort hingehet, iſt ein kleiner Ort von etwa zweihundert Häuſern aufs höchſte, und ſehr eng gebauet. Er liegt zwar nicht ganz an den Zuſammenfluß beider Flüſſe, wie Sie aus der Karte, welche ich durch Chamley an Ort und Stelle habe aufnehmen laſſen, erſehen werden, aber doch ſo nahe an dem Ufer des Rheins, daß er auf der Landſeite von zwei halben Bollwerken,

werken, (wovon das eine auf dem Ufer des Hafens oder Kanals, welcher sehr breit ist und mehr als funfzig grosse Kähne oder kleine Schiffe fassen kann; und das andere auf dem Ufer des Rheins angebracht werden müste,) ferner von zwei Courtinen und einem ganzen Bollwerk zwischen ienen beiden, und auf der Seite nach dem Rhein und der Ruhr zu von einer blossen Mauer und einem Wall von Erde beschlossen und folglich ohne viele Arbeit befestiget werden kann. Descombes hat die Sache sehr genau untersucht und mir diesen Bericht abgestattet. Der Hafen ist groß und für die kleine Schiffe und grosse Barken der Holländer zum Einlaufen bequem.

Was Duisburg betrift, so ist es sehr groß, und hat blosse Mauern, welche sehr schlecht sind, so daß viel Arbeit und Zeit dazu erfordert würde, wenn es befestiget werden sollte. Herr de la Feuille, den ich dahin geschikt hatte, um zu untersuchen wie und wo man mit einem grossen Korps dort anrükken könne, ist gestern zurükgekommen, und hat davon obigen Bericht abgestattet: Sobald als ich hier abkommen kann, werde ich es selbst in Augenschein nehmen.

Unsere Arbeit hat vorgestern ihren Anfang genommen, und wir haben dazu das beste Wetter von der Welt. Ich habe das ganze Terrain vor der der Stadt gegenüberliegenden Citadelle, die Winkel der Bastionen, und die ganze Arbeit auf der Wiese in Sicherheit sezen lassen, damit wenn das Wasser anschwillt, (welches uns sonst alles vereiteln würde,) wir ungehindert fortarbeiten und die Kähne in Sicherheit sezen können. Wenn der Bischof von Straßburg die Materialien so ordentlich lieferte als es wohl sein sollte, so würden wir vor dem Anfange des Aprils schon ziemlich weit sein. Aber ich besorge, daß es mit der Ankunft des Holzes und der Palliſaden sehr langsam zugehen wird. Bis iezt kann man noch nichts davon sagen, weil kein Kahn auf dem Rhein herunterkommen kann; so klein ist das Wasser. Es bieten sich auch viele Bauern zur Arbeit an, welche uns nicht soviel kosten als die Soldaten, und wenigstens eben soviel vor sich bringen.

Der Herr Intendant ist noch nicht aus Lüttich zurük; ich hoffe daß er Ihnen von seiner Reise selbst Bericht abgestattet hat. Herr de la Brosse ist oben am Rhein, um nachzusehen, in welchem Stande die Sachen alle sind, und solche Verfügungen zu treffen, daß sie sobald als der Rhein schiffbar sein wird, herunter gebracht werden können. Jacquier ist diesen Morgen zum Bischof von Münster abgegangen, und Bechefer von ihm zurükgekommen. Lezterer lobt die gute Einrichtungen, welche der Bischof macht, um die Herbeischaffung der übernommenen Vorräthe zu beschleunigen.

Die Holländer fangen an ihre Werbungen zu machen. Ihre Kapitaines sind rund um uns herum im Jülichschen und auf der andern Seite des Rheins, wo sie sich bis iezt viel Mühe geben. Ich habe ihnen nach Möglichkeit alle Wege ver-

 sperret,

sperret, uns unsere Leute abspenstig machen zu lassen; indem ich allen Offizieren die in den Standquartieren das Kommando führen, anbefohlen habe, einen ieden anzuhalten, den sie solcher Absichten wegen für verdächtig halten würden. Dies hat gleichwohl nicht verhindern können, daß sich nicht einer ihrer Unterhändler zu den Dragonern eingeschlichen und sieben Mann von der Kompagnie von Bonnevall, und einige Tage nachher vier oder fünfe von der Kompagnie von Boufflers angeworben und zur Desertion verführet hätte. Wir haben zwar alle mögliche Vorsicht gebraucht, daß niemand soll zum Lande hinaus können; aber mitten in unsern Standquartieren liegt die kleine Stadt Krevelt, und das Schloß Cracou, welche holländisch sind; dahin begeben sie sich, und von da nehmen sie denn ihre Zeit wahr, daß sie allen Wachen und Patrouillen, welche längst der holländischen Gränze und an dem Flusse Niers ausgestellt sind, ausweichen. Ich habe den Offizieren befohlen, daß sie bei der ersten Desertion, wenn sie erführen, daß die Ueberläufer nach Krevelt gegangen wären, den Ort doch, ohne Feindseligkeit auszuüben, mit Offizieren besezen und mir davon unverzüglich Nachricht geben sollen, in der Hoffnung, daß sie sich nicht getrauen werden, mir die Auslieferung derselben zu verweigern. Mit denen die sich nach dem Schlosse Cracou hingemacht hatten, würde es nicht so leicht gehen, weil da nichts als Soldaten sind. Auch von dem Regimente Piedmont sind einige Leute desertirt; aber ich hoffe, daß die Arbeit und der Nebenverdienst den sie sich dadurch machen, ihnen die Gedanken zur Desertion benehmen wird. Mein Bruder sagt mir, daß er sich die Ehre giebt ihnen alles Wissenswürdige in seinem Regimente zu schreiben.

Ich ersuche Sie, Gnädiger Herr, weil ich doch nach der Ordre, welche Sie mir im Nahmen des Königes übersandt haben, bestimmt bin in der alliirten Armee zu dienen, die Herren Marquis von Savigny, den Enkel des Grafen von Montreval, und von Varennes, den Vetter des Marquis von Hixelles und Neffen des Herrn von Beringen von Sr. Maj. zu Adiutanten für mich auszubitten. Ich bitte um zwei, denn ich brauche mehr als ein anderer, da ich nicht so gut auf den Füssen bin. Der erste ist schon so lange hier als ich, und hat den Dienst schon gethan, der andere ist in Paris und wird die Ehre haben Ihnen aufzuwarten und sich die Erlaubniß zur Herreise von Ihnen auszubitten.

Es gehet hier alles ganz ruhig zu, und das Betragen der gesammten Truppen ist unverbesserlich.

Ich werde nicht eher von hier gehen, bis die Bresche, welche hat müssen gemacht werden, um das Festungswerk zu beschiessen, wieder zugemacht und in wehrhaften Stand gesezt sein wird: wiewohl ich dabei auch eben keine Gefahr absehe, weil wir theils mit den Quartieren weiter vorgerükt sind, theils die zur Arbeit kommandirten

mandirten Soldaten mit ihren Waffen hier haben, welche befehliget sind, beim ersten Lärmen ihre Posten an besagter Bresche zu nehmen.

Weiter wüste ich Nichts, was ich Ihnen bekannt zu machen hätte: ich versichere Sie also nur noch bloß von der Fortdauer meiner hochachtungsvollesten Ergebenheit.

N. S. Noch muß ich die Ehre haben Ihnen zu sagen, daß der Herr von Genlis mir zu erkennen gegeben hat, wie sehr das Regiment Artois es bedarf, daß man ihnen für die Vorschüsse welche sie bekommen haben, um das Montirungstuch für die Soldaten kommen zu lassen, jezt noch keine Abzüge mache. Diese Vorschüsse sind wirklich hoch angewachsen, weil die Fracht sowohl als das Macherlohn nebst allem Zubehör viel gekostet hat. Die Offiziere würden also das Regiment in guten Stand sezen können, wenn Sie die Güte haben wollten, mit der Wiederherstellung noch einige Nachsicht zu haben. Herr von Genlis giebt sich die Ehre Ihnen die Sache zergliederter vorzutragen.

Ich habe die Ehre mit vollkommenster Hochachtung zu sein,

Mein Herr!

Huys,
den 15ten März
1672.

Ihr ganz gehorsamster Diener
der Graf von Chamilly.

Schreiben des Herrn von Chamilly an den Herrn von Louvois.

Gnädiger Herr!

Mein Bruder hat mir gesagt, daß er sich die Ehre gegeben hat Ihnen zu schreiben, und Ihnen das Schikſal zweier Soldaten zu melden, welche desertiret sind, und die ich vor zehen oder zwölf Tagen zum warnenden Beispiel habe lebendig rädern lassen. Es hatten sich nemlich einige beigehen lassen ihrer ersten Neigung zur Desertion, welcher sie aus einem Hange zur Lüderlichkeit ergeben sind, zu folgen; die Deserteurs waren alle falsche Münzer. Ich schikte ihnen aber meine Offiziere, welche alle Nachte um meine Quartiere herum schlafen, auf die Spur, die denn auch die beiden ergriffen, welche sind abgethan worden. Den Tag nach der Exekution baten mich zwei Soldaten um Urlaub nach Duisburg (im brandenburgischen ienseit des Rheins) um sich Wäsche und andere Sachen zu kaufen. Ich bewilligte ihnen den-

denſelben, weil ich es für nachtheilig hielt, wenn ich ſie ſo eng einſchränkte, daß ſie nie hinaus dürften. Sie gingen alſo fort, und glaubten, daß, da ſie einen unterzeichneten Paß hätten und damit über den Rhein gekommen wären, ſie auch leicht würden wieder hinübergehen und ſich in Orſoy (den nächſten holländiſchen Plaz an Duisburg) hineinwerfen können; grade als ob die Schurken ſich ein Verdienſt daraus machten, an den Tag oder den Tag nachher, da erſt ein Exempel war ſtatuirt worden, zu deſertiren. Aber ich hatte dem vorgebeut. Denn ſogleich als ſie nach Duisburg hin abgegangen waren, ſchikte ich drei von meinen munterſten Offizieren ab, und befahl ihnen, ſich dichte bei Orſoy in der Gegend, wo man über den Rhein kommt, um nach Orſoy zu gehen, anzuſtellen und bis in die Nacht da zu bleiben. Das thaten ſie, und ſiehe gegen vier Uhr Abends kamen meine beiden Soldaten über den Rhein, gingen ganz ſorglos fort, und fielen den Offizieren in die Hände. Als dieſe ſich ihrer bemächtigen wollten, entwiſchte der eine, und entkam in einem bedekten Wege der Stadt, der andere ſezte ſich mit ſeiner Flinte, die er ſich gekauft hatte, gegen den einen Offizier zur Wehre, und gab zweimal Feuer auf ihn, fehlte aber beidemal und wurde zulezt ergriffen und längſt dem dieſſeitigen Ufer des Rheins herauf transportirt. Einen Augenblik hernach kamen zehn oder zwölf Reuter aus Orſoy, wahrſcheinlich um den Kerl der auf ihrem Gebiete war aufgehoben worden, wieder abzunehmen. Da das die Offiziere ſahen, ſo warfen ſie ſich in einen Kahn, den ſie glüklicherweiſe am Ufer fanden, und zwangen die Fahrleute mit der Piſtole auf der Bruſt, wieder über den Rhein in das brandenburgiſche hinüber zu ſezen, da ſtiegen ſie aus, und brachten den Soldaten hieher, den ich denn zween Tage darauf lebendig rädern ließ. Dies lezte Beiſpiel machte mehr Eindruk als das erſte, da die Soldaten ſahen, daß man den Deſerteur zwanzig Schritte von Orſoy wiedergekriegt hatte. Ich glaube nicht, daß es Folgen haben wird; denn ich habe verſprochen, iedem, dem es leid wäre von dem Pardon Gebrauch gemacht zu haben, den Abſchied zu geben, wenn er alles wieder herausgeben würde, was er zum Dienſt bekommen hätte. Sie ſchienen ſehr beſtürzt zu ſein. Bloß das falſche Münzen hat welche fortgetrieben. Denn ich ließ bekannt machen, daß ieder, der falſches Geld ausgeben würde, ſelbſt als Thäter beſtraft werden ſollte, woferne er nicht den anzeigen würde, der es ihm gegeben hätte. Hierüber ward den Urhebern bange, daß die Unterſuchung zulezt bis an ſie reichen und ſie entdekt werden möchten, darüber ſind denn einige mit ihren Mitgenoſſen fortgegangen. Ich konnte mich nicht entbrechen ſolche Verordnung zu machen, weil von dem Volke immerwährende Klagen darüber einliefen und alle unſere Standquartiere mit falſcher Münze angefüllt wurden. Indeſſen ſo habe ich vom ganzen Regiment ſeit fünf Monathen nicht mehr als vierzig Mann verlohren; und das iſt wirklich wenig. Es fehlen uns nur hundert und funfzig Mann, wenn ſowohl noch zwei

Kom-

Kompagnien errichtet als auch der Abgang der Deſerteurs erſezet, und alſo die drei und dreiſſig Kompagnien ganz vollzählig gemacht werden ſollen. Wir kriegen faſt keinen Soldaten mehr; kaum kommen zwei Mann in vierzehn Tagen. Die, welche noch in Holland und Flandern ſind, ſchmeicheln ſich mit einem Generalpardon, und glauben, daß ſie es recht fein gemacht haben, da ſie ſich nicht haben anwerben laſſen. Das macht indeſſen auf unſere Leute nicht den geringſten nachtheiligen Eindruk, wiewohl man ihnen auch die falſche Meinung aufs möglichſte zu benehmen ſucht.

Vor vier oder fünf Tagen iſt der Kommiſſarius **Murat** aus dem Münſterſchen, wo Herr **Robert** ihn hingeſchikt hatte, wieder gekommen. Er iſt zu Coesfeld geweſen, und hat daſelbſt wenigſtens dreihundert franzöſiſche Deſerteurs vorgefunden, welche mit ihm geſprochen und ihm zu erkennen gegeben haben, wie wehe es ihnen thue, daß ſie nicht aus den Thoren könnten, weil ſie gar gerne mit Pferden unter unſer Regiment gehen möchten. Sie haben ihn gebeten, davon zu ſprechen; weil er aber dazu nicht befehliget war, ſo hat er es nicht gethan. Es ſind lauter anſehnliche Leute, und wünſchen nichts mehr als zu dienen, um den Pardon zu verdienen. Sie werden ſo gnädig ſein zu befehlen, was dem Biſchofe von Münſter darüber geſagt und wie ihm darüber geſchrieben werden ſoll, woferne Sie es nicht ſelbſt im Nahmen des Königes oder in Ihrem Nahmen thun wollen. Er wird eben nicht dagegen ſein, da er von Leuten, welche in Verzweiflung ſind und ihm gewiß entlaufen werden, keine erſprießliche Dienſte erwarten kann, und um ſoviel weniger, da dies Regiment für ſeine Armee beſtimmt iſt.

Unſere Offiziere thun zwar nicht mehr ſo unzufrieden darüber, daß ſie unter ihre ehemalige Korps nicht wieder haben zurükgehen dürfen; weil ſie wohl einſehen, daß ihre Widerſpenſtigkeit ihnen für die Zukunft ſehr nachtheilig werden möchte. Auch habe ich nicht unterlaſſen, ihnen über ihre etwanige Widerſezlichkeit meinen Abſcheu blikken zu laſſen. Gleichwohl erwarte ich doch Ihre Befehle darüber. Sie werden immer ihren Nuzen haben. Ich werde wiſſen wie ich mich gegen jeden perſönlich zu nehmen habe, und die Offiziere werden ſich müſſen zufrieden geben, wenn ſie des Königs Willen hören.

Ich habe die Ehre mit vollkommenſter Hochachtung zu ſein,

Gnädiger Herr!

Ruys,
den 1ſten März Abends.
1678.

Ihr gehorſamſter Diener
der Graf von Chamilly.

Schreiben des Herrn von Louvois an den Herzog von Luxemburg.

Mein Herr!

So wie der Kurfürst von Brandenburg sich beträgt, hat es den Anschein, daß er gesonnen sei, sich mit den Holländern zu verbinden, wenigstens ein Korps zusammen zu ziehen, um damit nach Lippstadt zu gehen, und da abzusehen, was am rathsamsten für ihn sein wird.

Sein Entschluß scheint sich auf viele falschen Nachrichten zu gründen, worüber die Thatsachen, und besonders der Traktat mit Schweden, wovon wir zwischen hier und dem Ende dieses Monaths die Nachricht erwarten, daß er geschlossen sei, ihn bald eines andern belehren werden. Unterdessen, da Sr. Maj. auf den Fall gefaßt sein wollen, wenn der Kurfürst von Brandenburg den unglüklichen Einfall hätte dem Lande, wo dieselben operiren werden, so nahe zu kommen, so haben mir Sr. Maj. befohlen, Ihnen einen Plan, der Denenselben vorgelegt worden ist, mitzutheilen, und Ihnen zu sagen, daß Sie die Gerechtigkeit, von welcher die Rede sein wird, selbst in Augenschein nehmen und ihr Gutachten darüber abgeben sollen, in wieferne diese Gegend der Ausführung des gedachten Plans hinderlich oder förderlich sein möchte.

Man sagt, wie ich schon bemerkt habe, daß der Kurfürst von Brandenburg gewilliget sei, sich mit einer Armee unterhalb Lippstadt zu sezen. In diesem Fall thut man den Vorschlag, Sr. Maj. sollten mit Dero Armee gerade nach Dorsten gehen, und Ihnen befehlen, auch gerade nach Bielefeld zu marschiren und sich mit der Werra zu dekken; den folgenden Tag sollten sich Sr. Maj. mit achtzehn oder zwanzigtausend Pferden in Marsch sezen, und die Infanterie um eine kleine Tagereise nachfolgen lassen. In diesem Fall meint man könne der Kurfürst von Brandenburg nur eins von dreien thun; entweder er müste gerade nach Münden gehen, dann aber käme er mit Ihnen zusammen und Sr. Maj. würden Ihnen Ihre Reiterei bald zu Hülfe senden, um ihn in seinem Lande zu bewirthen; — oder, er müste sich in Lippstadt einsperren, wo er aus Mangel an Futter und Lebensmittel bald würde umkommen müssen; — oder endlich er müste sich nach der Grafschaft Mark zurükziehen, wo er denn bleiben und schlechten Zeitvertreib haben würde.

Um dem Könige hierüber die erforderliche Auskunft zu geben, müssen Sie zusehen, wie die Armee des Bischofs von Münster, welche sich warscheinlich gegen die Grafschaft Bentheim hin zusammenziehen wird, nach Bielefeld hinkommen, in wieviel Tagen das geschehen könne, und ob sie daselbst grosse Schwierigkeiten vorfinden werde.

Sie

Sie müssen darauf von Dorsten nach Lippstadt gehen, auf dieser und jener Seite der Lippe, und dem Könige melden, wie weit es ist, wie die Gegend beschaffen ist, welche die königliche Armee zu passiren hat und auf welche Seite der Lippe Sie meinen, daß der Marsch am bequemsten gemacht werden könne: ob daherum keine Schlösser und feste Plätze sein, deren man sich im Vorbeigehen bemächtigen müsse; ob die Lippe oberhalb und unterhalb Lippstadt zu Fusse zu passiren sei, und falls das nicht wäre, wie breit sie ist, und wie viel Kähne zu einer Schiffbrükke darüber erforderlich sind; kurz alles, was Sr. Maj. wissen müssen, um sich über den Vorschlag richtig bestimmen zu können.

Wegen der Festungswerker in Lippstadt beunruhigen sie sich nur nicht; ich habe dem Herrn von Chamilly geschrieben, daß er Descombes hinschikken soll.

Ich habe die Ehre mit vollkommenster Hochachtung zu sein,

Mein Herr!

Versailles,
den 17ten März
1672.

Ihr gehorsamster Diener
der Mis von Louvois.

Schreiben des Herrn von Louvois an den Herrn von Chamilly.

Mein Herr!

Da es wohl kommen könnte, daß der König mit dem Kurfürsten von Brandenburg Händel bekäme, und es zu dem Ende nüzlich ist zu wissen, was es mit Lippstadt für eine Bewandniß hat, so befehlen Sr. Maj. daß Sie den Herrn Descombes oder sonst einen tüchtigen Ingenieur, nach gedachtem Lippstadt schikken, und durch ihn von dem Zustande dieses Plazzes mit aller Geschiklichkeit und Vorsicht Einsicht nehmen lassen sollen. Es soll derselbe die Lage, die Werker, sowohl innerhalb als ausserhalb, ihrer Materie als Figur nach, die stärksten und schwächsten Seiten, und überhaupt alles untersuchen was zu einer vollkommenen Kenntniß des Plazzes nöthig ist. Er soll Ihnen darauf einen Plan und Beschreibung davon machen, damit Sie davon an mich und ich an Sr. Maj. einen vollständigen Bericht abstatten können.

Ich habe die Ehre mit vollkommener Hochachtung zu sein,

Mein Herr!

Versailles,
den 17ten März
1672.

Ihr gehorsamster Diener
der Marquis von Louvois.

Schreiben des Herrn von Louvois an den Herrn von Chamilly.

Mein Herr!

Da der König von der Lage der Städte Maeseyk und Stochem, welche vier oder fünf Meilen unterhalb Mastricht an der Maas liegen, ganz genau unterrichtet sein will: so haben Sr. Maj. mir befohlen Ihnen zu sagen, daß Sie unverzüglich den Herrn Descombes dahinschikken möchten, mit der Aufgabe, Ihnen von der Lage dieser Oerter, und ob aus einem von beiden eine tüchtige Festung gemacht werden könne, ob die Wohnstätte groß sind, und kurz von allem, was man wissen muß, wenn man über die Befestigung eines Ortes sich entschliessen will, Bericht abzustatten.

Sr. Maj. wollen, daß diese Ordre geheim gehalten werde, und daß Sie von dem, was gedachter Herr Descombes davon einberichten wird, Denenselben Rechenschaft geben sollen, und das sobald als möglich. Er muß nemlich noch eher nach Maeseyk und Stochem als nach Lippstadt gehen. Ich halte sogar dafür, daß Sie lieber Clerfolle nach Lippstadt schikken, damit Descombes nicht gar zu lange aus Ruys weg sei.

Sr. Maj. sind nicht gesonnen gedachte Plätze Maeseyk und Stochem mit Wällen zu umgeben. Also hat man nur darauf zu sehen, ob das Terrain seiner Lage und Beschaffenheit nach so angethan ist, daß in kurzer Zeit eine Befestigung angebracht werden kann.

Descombes muß nicht vergessen mir zu melden, wie breit die Maas bei Stochem und Maeseyk ist, und wie viel Kähne zu einer Schiffbrükke erforderlich sind.

Ich habe die Ehre zu sein,

Mein Herr!

Versailles,
den 17ten März Abends.
1672.

Ihr gehorsamster Diener
der Mis von Louvois.

Schreiben des Herrn von Louvois an den Herzog von Luxemburg.

Mein Herr!

Da Sr. Maj. vollkommen genehmigen, daß der Herr Marquis von Reynel die Kavallerie unter der alliirten Armee kommandire, so haben Höchstdieselben ihm befohlen, sich deshalb zu Ihnen hinzuverfügen; und ich habe geglaubt ihn mit diesen Zeilen be-

Digitized by Google

begleiten zu müſſen, um Ihnen des Königes Geſinnung bekannt zu machen, und gelegentlich zu verſichern, daß ich ſei,

Mein Herr!

Verſailles,
den 17ten März
1672.

Ihr gehorſamſter Diener
der Mis von Louvois.

Schreiben des Herrn von Louvois an den Herrn von Chamilly.

Mein Herr!

Ich habe Ihr Schreiben vom 15ten dieſes erhalten, worinn Sie mir die neueſten Vorgänge aus Ihren Standquartieren melden, als womit man nicht anders als zufrieden ſein kann. Meiner Meinung nach könnten Sie nichts beſſers thun, als wenn Sie den Biſchof von Münſter erſuchten, daß er den franzöſiſchen Deſerteurs zu Coesfeld erlauben möchte unter Ihr Regiment zu gehen, und zu dem Ende ihm vorſtellten, daß dieſe Leute, da ſie ſich vorgenommen haben wieder von ihm zu gehen, ihm nichts nüze ſind; und weil Ihr Regiment doch beſtimmt iſt unter der Armee Sr. Gnaden zu dienen, ſo würde er dieſe Leute auf dieſe Art am allerſicherſten in ſeinem Dienſt behalten.

Ich habe die Ehre zu ſein,

Mein Herr!

Verſailles,
den 21ten März
1672.

Ihr gehorſamſter Diener
der Mis von Louvois.

Schreiben des Herrn von Louvois an den Herzog von Luxemburg.

Mein Herr!

Ich habe Ihre Briefe vom 8ten und 10ten dieſes faſt zugleich erhalten. Der König hat zum voraus ſchon alles gethan, was die allirten Fürſten wünſchen konnten, indem er alles Geld was ihnen zukommt, iezt überſendet, und die Verfügung macht, daß die Auszahlung inskünftige immer pünktlich geſchehen ſoll.

Die Herren von Reynel und Mornas gehen nebſt dem Herrn von Caſtellan dieſe Woche zu Ihnen ab.

Sr. Maj. haben geruhet, Ihnen Dole und einen von ſeinen Brüdern zu bewilligen; mehr Kommiſſarien können Sie nicht haben.

Ich ſchreibe an den Prinzen von Fürſtenberg, ſo wie ſie es verlangen, um ihn anzutreiben, daß er die Truppen, welche der Kurfürſt geben muß, in Bereitſchaft ſeze.

Sie werden mir einen Gefallen thun, wenn Sie mir eine Beſchreibung von den neutralen Oertern, wo Truppen einquartiret werden können, überſenden. Der König hat erlaubt, daß Sie Feldmarſchall werden, und die Beſtallung dazu unter der Bedingung annehmen, daß Sie künftiges Jahr unter den Armeen des Königes wieder Volontaire oder höchſtens, Flügeladiutant eines Marſchalls ſein ſollen.

Ueber die Geſchichte des Herzogs von Lothringen kann ich Ihnen nichts ſagen. Sein Glük oder Unglük, ſtehet iezt in ſeinen Händen, da der König über alle Vorſchläge, die ihm geſchehen waren, ehe ich nach Deutſchland ging, ſoviel nachgelaſſen haben, als immer möglich war.

Dieſen Nachmittag iſt ihre Sache gehört worden. Herr de Freux ſprach ganz vortreflich, und zwar zu Ihrem Beſten; mein Onkel Barentin herzlich ſchlecht; aber doch auch für Sie. Dabei iſt es geblieben, weil die Berathſchlagung erſt um 3 Uhr anfing. Auf den Montag ſoll die Sache wieder vorgenommen werden. Weiter kann ich Ihnen nichts ſagen, auſſer daß einer von den Richtern an der Sache nicht Theil nehmen wollte, weil er ſagte, daß alles was Sie beträfe, ihm ſehr empfindlich wäre.

Ich habe die Ehre vollkommen zu ſein,

Mein Herr

Verſailles,
den 21ten März
1672.

Ihr gehorſamſter Diener
der Mis von Louvois.

Schreiben des Herrn von Chamilly an den Herrn von Louvois.

Gnädiger Herr!

In dem lezten Briefe, welchen ich mir die Ehre gegeben habe an Sie zu ſchreiben, meldete ich Ihnen, daß die Kapitaines von St. Leger, anfingen ſich wegen ihrer Einverleibung in dem Regimente Bourgogne zu beruhigen. Es hat aber nur ſo geſchienen;

geschienen; denn auf die lezt machte ich die Entdekkung, daß man Zusammenkünfte hielt und sich beredete nicht ferner zu dienen. Es war mir lieb, daß ich ihnen zuvorkommen konnte. Ich meldete es meinem Bruder und dem Herrn Intendanten, und es ward beschlossen der Sache sogleich Einhalt zu thun. Sie hatten sich alle vorgenommen, nur bloß diese Kampagne noch mitzumachen, als mein Bruder ihnen die Ordre zeigte, welche Sie dazu übersandt haben, daß sie vorgelesen werden sollte, und welche die Offiziere, dem Scheine nach, mit einiger Mässigung aufnahmen. In der Zusammenkunft aber, die sie eben damals hielten, als ich meinem Bruder die Nachricht brachte, hatten sie sich beredet, alle zwei und zwanzig, soviel waren ihrer, ihren Abschied zu fordern. Ich ging mit dem Herrn Intendanten dahin, um ihnen keine Zeit zu lassen, ihre Erklärung von sich zu geben. Auf Befehl meines Bruders eröffnete ihnen der Herr Intendant des Königs Willen, und deutete ihnen an, wenn Jemand mit der Verfügung Sr. Maj. nicht zufrieden wäre, so sollten sie es sagen, und man würde sie den Augenblik zu Ihnen schikken, um sie von ihrer Aufführung Rede und Antwort geben zu lassen: wer nun lieber hier bleiben wollte, der müste sich auch entschliessen kein Misvergnügen im Dienst zu zeigen, widrigenfalls würde der erste der sich etwas merken liesse, in Gegenwart des ganzen Regiments mit Schimpf und Schande fortgejagt werden. Darauf nahm der Herr Intendant Papier und Feder, und fragte, da sie alle zusammen waren, ieden, was er thun wolle. Ihrer sechszehn sagten, sie wollten nach Frankreich gehen, und als sie auch ihre Gründe anführen wollten, so sagte ihnen der Herr Intendant, wo sich einer unterstehen würde auch nur den Mund aufzuthun, so würde er sie gleich in ein Loch werfen lassen. Das machte sie stuzig. Die übrigen sechs von den zwei und zwanzigen, waren erbötig mit allen Freuden zu dienen. Ich ließ das Regiment ins Gewehr treten, und hielt auf der Stelle Abrechnung, und fragte ieden Soldaten, ob er zufrieden wäre, und das eingestände, was ihm der Kapitain anrechnete; sie gestanden alle die Richtigkeit zu; beschwerte sich etwa einer, so ließ man ihm Gerechtigkeit widerfahren. Den Kapitainen ward befohlen, daß sie nicht mehr in ihren Quartieren schlafen, sondern den Augenblik abgehen sollten. Sie baten um Zeit ihre Equipage zu verkaufen und ihre Sachen in Ordnung zu bringen, das ward ihnen aber nicht zugestanden, sondern sie wurden mit Schimpf und Schande aus dem Standquartiere hinaus nach Nuys hin an meinen Bruder gewiesen, wo sie Pässe bekommen könnten, um damit nach Frankreich zu gehen und Ihnen von ihrer Aufführung Rede und Antwort zu geben. Kaum aber waren sie in Nuys angekommen, als sie schon ihre Thorheit einsahen und ihren Fehler erkannten. Einer unter andern bat tausendmal um Vergebung: allein mein Bruder wollte nichts davon hören, und traktirte ihn wie einen Hund. Welche Schulden und kein Geld hatten, deren Equipage wurde auf öffentlichem Markte verkauft.

Nach-

Nachdem ſie nun ſo einen ganzen Tag zugebracht und kein Gehör gefunden hatten, ſo glaubte mein Bruder und der Herr Intendant, daß man nach der aufrichtigen Reue und Betrübniß, welche ſie über ihre begangene Thorheiten an den Tog legten, denen die noch ſo die beſten wären, und bei dem ganzen Vorfall am wenigſten Hartnäkigkeit bewieſen hätten, wohl könnte Gnade widerfahren laſſen; und das um ſoviel mehr, da die Kompagnien doch einigermaſſen darunter leiden, und die Kapitaine, welche dafür aus Frankreich kämen, wegen der Kürze der Zeit, kaum im Stande ſein würden, ſich zu equipiren, da dieſe dagegen ſchon eingerichtet wären. Man hielt ſich alſo an die Rädelsführer und an die, welche am trozigſten geweſen waren. Dieſe demüthigten ſich zwar lezt auch wie die andern, und fleheten um Gnade; aber mein Bruder entſchloß ſich ſechs davon zu kaſſiren und nach Frankreich zu ſchikken. An den Zehnen denen er verziehen hatte, hielt er ſodann eine Rede, ſo wie ſie ſie verdienten. Von Sechſen aber, wollte er nichts weiter hören oder ſehen, ſondern befahl ihnen bloß, daß ſie unverzüglich zum König gehen, und da von ihren Handlungen Rede und Antwort geben ſollten, und verſahe ſie mit den nöthigen Päſſen. Ich glaube aber ſchwerlich, daß ſie das thun werden, denn ſie ſind ganz auſſer ſich und befürchten alles mögliche. Sollten indeſſen einer ſeinen Weg dahin nehmen, ſo werden Sie wiſſen, wie Sie ihm begegnen wollen. Nach meiner Meinung müſſen ſie, um der Folgen willen, durchaus zu keinerlei Bedienung wieder zugelaſſen werden. Es ſind Aufwiegler, welche die ſchwerſte Strafe verdienten, wie unſere Soldaten, die wirklich lange nicht ſo groſſe Verbrecher ſind, als ſie. Die ſechs ſind folgende:

Bertrandy, der unter Navarre geſtanden, und das Regiment von Sault kommandirt hat.

La Roche, der unter Eſpagny geſtanden hat; ſein Vater iſt vor kurzem zu Thionville geſtorben, und iſt ebenderſelbe, der hier die Ehre gehabt hat, mit Ihnen hierüber zu ſprechen.

Sauſey, der unter Montegü geſtanden hat.

Le Clerc de Serſey, reformirter Kapitain, unter Pikardie.

Dompierre, reformirter Kapitain unter Pikardie.

Saint Eſprit, welcher Lieutenant unter Piedmont geweſen war.

Dieſer Saint Eſprit hat am allermeiſten Schuld; es iſt ein Großſprecher, ein Aufwiegler, der überall für den Galgen reif iſt. Was ich hier die Ehre habe Ihnen zu ſchreiben, das habe ich ihnen allen ins Geſicht geſagt, beſonders dem Saint Eſprit, der eine wahre Peſt für ein Regiment iſt.

Bertrandy und Sauſey hatten noch keine Kompagnien, ſo daß alſo durch dieſe ſechs nur vier Kompagnien erlediget ſind. Ueber die Wiederbeſezung derſelbigen erwarte ich unverzüglich ihre Befehle.

Ich

Ich habe vier alte Lieutenants; das ſind ſo gute Offiziere als ſie in einem Regimente gefunden werden, und welche die beſten Kapitaine von der Welt ſein würden. Sie ſind alle bei der Hand und haben ihre Equipage, zu deren Anſchaffung diejenigen, welche man Sie etwa ſollten aus Frankreich ſchikken wollen, wohl ſchwerlich Zeit haben würden; indeſſen werde ich ihre Befehle darüber abwarten. Dieſe vier Lieutenants ſind Dorguigny, Dufreney, Desmadrels und de Refüge. Herr von St. Pouanges hat ſie hergeſchikt, und muß ſie kennen. Es ſind ſehr ehrliche Leute. Ich würde, wenn Sie ſo befehlen, die Lieutenantsſtellen mit Lieutenants die ich hier habe und worunter es gute Leute giebt, und die Unterlieutenants- oder Fähndrichsſtellen mit Leuten, die ich hier habe, und welche dazu recht tüchtig ſind, und mit einigen Junkern von den Garden, welche die Offiziere mir geben wollen, und wovon ſie mir verſichert haben, daß es recht brave und wohlgewachſene Leute ſind, beſezen können. Auf die Art brauchte man keinen Offizier aus Frankreich zu ſchikken; es wäre alles hier, und deſto eher im Stande, ſich für den Dienſt einzurichten, da ſie an Ort und Stelle ſind. Es iſt viel daran gelegen, daß ich hierüber unverzüglich Ihre Befehle erhalte, weil es die höchſte Zeit iſt, daß die dreiſſig Kompagnien, wozu durch den Abgang der ſechs Kapitaine vier Kapitaine mangeln, alle beſezt werden. Durch meinen Vorſchlag aber würden ſie es ſein. Auf drei und dreiſſig wird man hier wohl nicht mehr rechnen dürfen, da ich nicht mehr als dreiſſig vollzählige Kompagnien hier habe. Sollen alſo die zweitauſend Mann, wie Sie befohlen haben, vierzig Kompagnien ausmachen, ſo werden zehn Kompagnien vom Regiment Bourgogne müſſen hergeſchikt werden. Ich ſehe wohl ein, daß das etwas Schwierigkeit machen wird, da ſchon die Ordre wegen ſieben nur, wie ich aus dem lezten Schreiben, welches ich von Ihnen zu erhalten die Ehre gehabt habe, erſehe, etwas Unruhe verurſacht hat. Haben Sie die Gnade dafür zu ſorgen, daß die zehen Kompagnien ſich völlig in Bereitſchaft halten, daß ſie auf den erſten Wink marſchiren können. Ich will die Namen der zehn Kompagnien herſezen, deren Kapitaine die älteſten Offiziere und alſo beſonders geſchikt ſind, die hieſigen damit zufrieden zu machen, daß ſie ihnen nachſtehen müſſen; ſo wie ſie auch wirklich die beſten ſind, Die zehen Kompagnien ſind folgende;

Die Leibkompagnie.
Sones.
Chanteret,
Bigot.
Ciſonis,
La Roche Toulon.
Avangour.

Le Chevalier de Villars.
Decüp.
La Tour.

Die übrigen ſechs Kompagnien bitte ich gehorſamſt in eine Garniſon zuſammen zu legen.

Mein Bruder wird heut an die Herren ſchreiben und ſie bitten, daß ſie die Kompagnien unverzüglich abgehen laſſen. Er glaubt, ſie werden nichts dagegen haben, und wird bei der erſten Gelegenheit, da er die Ehre haben wird Ihnen zu ſchreiben, mit melden, was er für Beſcheid wird bekommen haben. Es wäre alſo wohl gut, wenn es ihnen bekannt gemacht würde, damit ſie ſich bereit halten können, auf die erſte Ordre auszurükken.

Ich halte mich für verpflichtet Ihnen zu ſagen, daß von den Kapitainen, welche ich mit hergebracht, und denen Sie auf meine Bitte Kompagnien ertheilt haben, kein einziger bei der ganzen Geſchichte ein Wort geſagt, noch einen unanſtändigen Schritt gethan hat; im Gegentheil verdienen ſie wegen ihres Betragens vom Anfang bis zu Ende alles Lob. Bloß die, welche man mir geſchikt hat, machten das Komplot und widerſezten ſich den Befehlen des Königes. Um ſolchen Unfug zu ſteuren und auszurotten, muſte ein ſolches Exempel ſtatuiret werden, daß man ſechs Kapitaine kaſſirte und Ihnen zuſchikte.

Gleichwohl iſt es doch für meine brave Offiziere, für das Regiment Bourgogne und für mich ein unangenehmer Vorfall, daß wir durch ſolche Aufwiegler als dieſe, welche dem Korps nichts nüzten, der Ehre verluſtig gegangen ſind, welche mir der König damit verſprach, daß das Regiment ſeinen Namen führen ſollte; Eine Ehre, welche wir mit allem Eifer würden zu verdienen geſucht haben. Dies ſoll uns indeſſen nicht hindern, in dieſem Eifer fortzufahren, und ich für mein Theil werde mit der gröſten Genauigkeit dahin ſehen, daß, wenn einer von den übriggebliebenen Kapitainen, die ihm gegebene Vorſchriften nicht buchſtäblich befolget, durch mich, ſoviel als ich dazu Gewalt habe, und durch meinen Bruder, dem ich davon Bericht abſtatten werde, die Ordre, ſolche Widerſpenſtigen zu kaſſiren, vollzogen werde.

Noch muß ich die Ehre haben Ihnen zu ſagen, daß la Chauvigniere, eben derſelbe, welcher Kapitain unter dem Regimente Lothringen geweſen und ein ſehr guter Offizier iſt, ſich gleich im Anfange ſchon vor allen übrigen damit ausgezeichnet hat, daß er zu mir kam, und mir erklärte, daß er nur die Ordre des Königes geſehen zu haben brauchte, um ihr ſeiner Schuldigkeit gemäß zu gehorchen. Und in dieſen guten Geſinnungen hat er auch unveränderlich beharret, ohne ſich von dem Komplot der andern hinreiſſen zu laſſen. Um dieſer Urſache willen wünſchte ich wohl, ihn auf irgend eine vortheilhafte Art auszeichnen zu können, um den andern zu zeigen, wie

ſehr

ſehr man diejenigen vorziehet, welche ohne Bedenken ihre Schuldigkeit thun. Wenn Sie mir doch ein Mittel dazu angeben könnten! Ich glaube, es würde den übrigen den Eifer einflöſſen, ſich ähnliche Verdienſte zu erwerben.

Ich habe die Ehre mit vollkommener Hochachtung zu ſein,

Mein Herr!

den 23ten März 1672.

Ihr ganz gehorſamſter Diener
der Graf von Chamilly.

Schreiben des Herrn von Chamilly an den Herrn von Louvois.

Gnädiger Herr!

Da ich glaube, daß Sie ſobald als möglich die Geſchichte des ganzen geſtrigen Tages von dem Regiment Bourgogne erfahren müſſen, und mein Bruder, mir den Brief, welchen er ſich die Ehre gegeben hat, Ihnen darüber zu ſchreiben, gezeiget hat, worinn er ſich weitläuftig genung darüber ausbreitet; ſo habe ich ihm gerathen, den Brief mit dem ordentlichen Ruhremonder Kourier, welcher eben abgehet, fortzuſchikken.

Ich habe die Ehre mit vollkommenſter Hochachtung zu ſein,

Mein Herr!

Ruys, den 24ten März 1672.

Ihr gehorſamſter Diener
der Graf von Chamilly.

Nachricht des Herrn Descombes, von dem Zuſtande, worinn er die Plätze Tongern, Maſtricht, Stokem und Maeſeyk, deren Feſtungswerke er unterſucht, gefunden hat.

I. Tongern.

Die Stadt Tongern könnte eine ſchöne Feſtung von neun Hauptbaſtionen abgeben. Wenn man einer ſich in die Länge erſtrekkenden Anhöhe, welche ſich da befindet, nur um einen kleinen Flintenſchuß ausweichen könnte, ſo könnte man allen übrigen

Theilen eine beliebige Figur geben. Wollte man dieſen Plaz recht befeſtigen, ſo müſte man von der gedachten Anhöhe zurükbleiben, und ſich nach den Moräſten hinziehen. Aber dann wäre man genöthigt, grade die ſchönſten Häuſer der Stadt einzureiſſen.

Nach ihrer iezigen Beſchaffenheit kann die Stadt ieden Anlauf, er geſchehe wie er wolle, ohne Schwierigkeit abhalten, da ihre Graben an vielen Stellen zehen und an andern fünf bis ſechs Toiſen tief und ohngefähr zwölfe breit ſind. Sie iſt mit Mauern und Thürmen umgeben, und hinter denſelben mit Wällen, welche alle in recht gutem Stande ſind. An einer Stelle ſind zwar keine Mauern; aber die Lage an dem Moraſte macht, daß da kein Angriff geſchehen kann. Denn wenn gleich kein Waſſer darinnen iſt, beſonders iezt, da der gegenüberliegende Teich vor kurzem iſt abgefiſchet worden, ſo hat man mir doch verſichert, daß er funfzehn Fuß tief Moder hat; und das ſcheint wahr zu ſein.

Zur völligen Sicherheit würde ich dieſe Gegend mit ſpaniſchen Reutern beſezen, wenn man die Koſten nicht daran wenden wollte, die Wälle zu erhöhen und kleine Schanzen von Erde aufwerfen zu laſſen. Dies würde indeſſen doch unnüz ſein, wenn man ſich dieſes Plazzes bloß dazu bedienen wollte, um von da aus ein gröſſeres Unternehmen auszuführen; und das um ſoviel mehr, da, wie ich ſchon geſagt habe, ein Korps darinn in völliger Sicherheit iſt, und da man, um ihn anzugreifen, kein leichter Spiel hätte, als beym Angriff einer ordentlichen mit Baſtionen verſehenen Feſtung. Wenn man eine Belagerung befürchtete, ſo könnte man rund um den Plaz einen bedekten Weg machen, der leicht mit Palliſaden beſezt werden kann, da das Holz dazu in der Nähe iſt. Die Stadt ſcheint etwas gröſſer im Umfange zu ſein, als Ath; aber ſie iſt lange nicht ſo volkreich und ſo ſchön, weil viel Gartenwerk darinn iſt. Sie hat keine andere Beſazung oder Wache, als die von hundert Bürgern alle Nacht.

II. Maſtricht.

An der erſten Fronte iſt der Plaz am leichteſten anzugreifen, ſowohl wegen ſeines kleinen Umfanges, als wegen der Beſchaffenheit des Bodens, welcher lokker iſt. Der Graben iſt voll Waſſer, aber in der Gegend des Hornwerks iſt nicht viel darinn; und hier dünkt mich wäre der beſte Angriff zu machen.

Die zweite Fronte ſchien mir die ſtärkſte zu ſein, und das ſowohl wegen der groſſen Ausdehnung, als auch weil im Innern des Plazzes ſehr gute Mauern ſind. Alle detaſchirte Werke ſind nur von Erde, und ſcheinen in ſehr ſchlechten Umſtänden zu ſein. Hinter dieſem Werke iſt eine Art von Baſtion, in deſſen Mittelpunkt ein Kavalier ſtehet, um die gegenüberliegenden Hügel, welche den Plaz kommandiren, zu beſtrei-

bestreichen. Dieses Werk hat einen so schmalen Graben, daß man ihn kaum von weiten sehen kann. Ich glaube nicht, daß er über sechs oder sieben Toisen breit ist.

An der dritten Fronte würde dem Werke gegenüber ein guter Angriff zu machen sein, wenn man die sehr grosse Vertiefungen (Cavins) die da herum sind nicht ausfüllete; Ich sahe eine grosse Menge Arbeiter da, die mich nöthigten fortzugehen; nachher habe ich erfahren, daß es die Bürger des Orts gewesen sind. Diese Fronte wird von einer Reihe von Bergen, welche einen Kanonenschuß davon liegen, kommandirt. Der ganze Boden daherum ist leicht zu bearbeiten.

Als ich mich der vierten Fronte näherte, sahe ich eine Menge Soldaten beschäftiget, Vertiefungen und Höhlungen auszufüllen, darum ging ich nicht hinan: Ein Werk ward ich da gewahr, welches mir ganz neu gemacht zu sein schien, und in der Gegend nach der Stadt zu, einen Kavalier hatte. Man kann da, wiewohl mit vieler Schwierigkeit einen falschen Angriff machen. Man hat mir gesagt, daß der Graben dieser Fronte sehr tief sei, und noch einen Graben vor sich habe, der voll Wasser ist; das kann ich aber nicht glauben, da das Werk sehr hoch lieget. Das kann wohl sein, daß der vordere Graben in der Gegend Wasser hat, wo er an der Maas anstösset, vermittelst einer Schleuse, welche bei dem Eingang des Grabens in den Fluß sein soll. Weiter in den Plaz hinein läßt sich das Wasser aus dem Flusse wohl nicht hinleiten, da diese Gegend auf dem Gipfel eines Berges lieget, welcher die Gestalt eines umgekehrten Glacis hat.

Die Vorstadt Wyk scheint keines Angriffes fähig zu sein, so wenig von forne, weil sie da durch ein flaches Bastion befestiget ist, als von hinten, weil sie da durch die Stadt ungemein gedekt wird. Der Erdboden daherum ist lokker, die Graben sind voll Wasser; sie ist von einer starken Mauer umgeben, und alle Aussenwerke sind von Erde aufgeworfen. Wenn die Stadt erobert wäre, denn glaube ich würde es mit der Vorstadt nicht viel Umstände geben, weil die Hintenwerke vornemlich von den Hornwerken der Stadt gedekt werden, und sich also vermuthlich da sehr gute Angriffe machen lassen. Ueberdem liegt die Vorstadt merklich tiefer als die Stadt, und wird also von derselben auf das vortheilhafteste bestrichen.

Ueberhaupt ist das Innere des Plazzes und der Vorstadt von sehr guten Mauern, die auf alte Art mit runden Thürmen gebauet sind. Die detaschirte Bollwerke, die Hornwerke, und alle andere Aussenwerke sind nur von Erde, welche überall sehr lokker ist. An den Hornwerken scheinen die Vertheidigungslinien nicht mehr als funfzig, die langen Seiten hundert und die Flanken sechs oder sieben Toisen lang zu sein.

Die Graben rund um den Plaz scheinen dem Graben der ersten Fronte gleich, das ist, ohngefähr sechszehn Toisen breit und dreissig Fuß tief zu sein. Die Böschungen liegen sehr schräge und stossen unten zusammen.

Die Circumvallationslinie würde von einem sehr grossen Umfang sein müssen, weil man auch die Hügel, welche der dritten und vierten Fronte gegenüber und von der Stadt vier oder fünfhundert Toisen abliegen, mit einschliessen müste. Sind die Hügel besezt, so würde die Armee, welche der Festung zu Hülfe käme, keinen Vortheil davon haben, wenn sie die Belagerer angreifen wollte. Die zum Bresche schiessen vortheilhaftesten Standpunkte, sind der ersten Fronte und der Vorstadt Wyk gegenüber; und ich glaube, daß zwischen dem Flusse, der von Tongern herunterkommt, und der Maas nichts zu befürchten sein würde, wenn man sich einmal der Städte Tongern und Lüttich bemächtiget hätte.

III. Stokem.

Die Stadt lieget niedrig. Es liessen sich alle Arten von Befestigungen bei ihr anbringen, wenn man die Kosten daran wenden wollte, sie ganz neu zu machen; denn die iezigen taugen gar nichts. Die Mauern sind alle verfallen, und die Graben an vielen Stellen verschüttet. Ausserdem hat die Stadt wenig Häuser, und was sie am unbeträchtlichsten macht, sie liegt an einem Arm der Maas, der in seiner grösten Tiefe nicht zwei Fuß Wasser hält; der Hauptfluß liegt etwa einen Kanonenschuß davon.

An dem einen Ende der Stadt und auf dem Ufer des Flusses liegt ein Schloß, woraus man im Lüttichschen viel Wesens macht, und welches man troz seiner runden Thürme für sehr fest hält; Im Grunde aber, ob man gleich gestehen muß, daß die Mauern sehr hoch, dik und im guten Stande sind, kann man doch gleichwohl, sowohl ausserhalb, als innerhalb der Stadt an vielen Stellen beim Sturmlaufen dichte hinan gehen, ohne daß die Besazung es wehren kann. Daher glaube ich nicht, daß diese Festung es verdient, daß man so viel Wesens daraus mache.

Wenn man den Plaz für wichtig genung hielte, um ihn zu befestigen, so würde eine Armee in Zeit von drei Wochen damit fertig werden, wenn sie so arbeitete wie in der lezten Kampagne, das ist fleissig und ordentlich, und sechs Hauptbastionen rund herum machte. Der Boden ist lokker, ausgenommen gegen den Fluß hin, wo er kiesicht ist.

IV. Maeseyk.

Dieser Plaz ist im Stande eine gute Belagerung auszuhalten, wenn man die Zugänge zu den Thoren verdirbt. Die ganze Gegend daherum ist so sumpfig, daß man nicht zwei Fuß tief graben kann, ohne überall Wasser zu finden.

Die

Die Graben ſind achtzehn Toiſen breit und voll Waſſer, welches aus zween Gräben dahin einfließt, die aus dem Fluſſe kommen, und ſoviel abſezen, als man immer will. Wollte man es daran wenden, ohngefähr neun Baſtionen von Erde machen zu laſſen, ſo würde eine ganz vortrefliche Feſtung daraus werden, wenn man einen Damm von Bäumen und Steinen hart an der Maas machte, um das Ablaufen des Grabens zu verhindern. Ich glaube, daß eine Armee in vierzehn Tagen damit fertig würde. Die Mauern ſind von Werkſtükken, die Wälle ſehr gut und in der ſchönſten Ordnung. Ich finde dieſen Plaz, ſo wie er iſt, viel feſter als Tournay im Jahre 1667. war. Zweihundert Bürger haben alle Tage die Wache.

Ich habe zugeſehen, ob man die Maas in die Stadt hineinleiten könne; aber nein; ihr Waſſer ſtehet über acht Fuß tiefer, als das Waſſer in den Graben.

Es ergießt ſich ein Flüßchen in die Maas, aber nicht ſo nahe an der Stadt; denn ich bin ausdrüklich einen Kanonenſchuß weit gegangen, um den Zuſammenfluß beider Flüſſe zu finden, habe aber nichts geſehen.

Schreiben des Herrn von Louvois an den Herrn von Chamilly.

Mein Herr!

Ich habe Ihre Briefe vom 15ten und 18ten dieſes erhalten.

Wenn der Dragonerhauptmann, dem die Leute deſertiret ſind, ihnen ihren Sold richtig gäbe, wie des Königes Wille iſt, ſo würden die Leute nicht weggelaufen ſein. Sehen Sie doch gefälligſt dahin, daß er ihnen nichts mehr vorenthalte, denn die Erfahrung lehret, daß die Ungerechtigkeit der Offiziere an den Deſertionen oft Schuld iſt.

Es hängt von Ihnen ab, ſich Ihre Adiutanten ſelber zu wählen, da Sr. Maj. die Wahl lediglich Ihrem Gutdünken überlaſſen.

Höchſtdieſelben wollen, daß in allen Quartieren bekannt gemacht werde, daß Sr. Maj. dem Soldaten hundert Thaler verſprochen, der einen Menſchen, welcher ihn hat zur Deſertion verführen wollen, angeben und ihn davon überführen wird. Und ich ſchreibe an Herrn Robert, dieſes Verſprechen Sr. Maj. genau zu erfüllen.

Ich

Ich gebe ihm auch auf, daß er dem Regiment Artois nur die Hälfte von der Summe, wofür Herr von Villeromard für daſſelbe gut geſagt hat, abziehen und die andere Hälfte bis auf die Winterquartiere ausſezen ſoll.

Ich habe die Ehre zu ſein,

Mein Herr!

Verſailles,
den 28ten März
1672.

Ihr gehorſamſter Diener
der Mis von Louvois.

Schreiben des Herrn von Louvois an den Herzog von Luxemburg.

Mein Herr!

Ich habe durch den Kourier, und zwar durch den Edelmann, den Sie hieher geſchikt haben, Ihre Briefe vom 19ten und 23ten dieſes erhalten, worauf ich mit gegenwärtigem zu antworten die Ehre habe.

Wenn man bei dem Biſchof von Münſter darauf angetragen hat, daß er ſich im Anfange der Kampagne mit der Wegnahme einiger Plätze von geringer Bedeutung begnügen, und daſelbſt Magazine anlegen möchte, um mit deſto mehr Sicherheit einen Plaz an der Yſſel angreifen zu können: ſo iſt das nicht in der Abſicht geſchehen, als ob Sr. Maj. beſorgten, daß er viel vor ſich bringen würde, ſondern weil Allerhöchſtdieſelben ſchon vorausſehen, daß Dieſelben dem Biſchofe keine Truppen werden zu Hülfe geben können, bevor Sr. Maj. Orſoy und Rhynberg erobert haben, und weil während der Zeit, da Sr. Maj. mit dieſen Plätzen beſchäftiget ſein werden, der Biſchof von Münſter Doesburg angreifen will. Ohne Zweifel werden die Holländer ihm entweder den Uebergang über die Yſſel ſtreitig machen, welches ſie vielleicht mit gutem Erfolg thun könnten, oder wenn er fünf oder ſechs Tage vor Doesburg geſtanden haben wird, ſich unter Arnheim zuſammenziehen. Und dann wäre es, mit Ihrer Erlaubniß, kein Wunder, wenn Sie genöthiget würden die Belagerung aufzuheben. Würde hingegen der Biſchof von Münſter mitlerweile, da Sr. Maj. Orſoy und Rhynberg einnehmen wollen, darauf denken, Magazine an ſolchen Orten anzulegen, von wo aus er den Unterhalt zu der Unternehmung an der Yſſel beſorgen könnte; ſo würde ſie ihm ohnfehlbar gelingen, weil er denn nicht bloß ein Hülfskorps von Sr. Maj. haben, ſondern auch durch die Armeen, die um Weſel und Burik ſtehen, mächtiglich unterſtüzt werden würde.

Es

Es wäre vielleicht nicht unmöglich, daß der Prinz, oder vielmehr die verbundenen Armeen des Königes, Wesel eroberten, ohne sich der Städte Orsoy und Rhynberg vorher bemächtiget zu haben. Da aber Sr. Maj. gesonnen sind dauerhafte Eroberungen zu machen, so halten Sie es für nüzlich, erst Orsoy und Rhynberg wegzunehmen, und glauben, daß der Besiz dieser Plässe in Verbindung mit Wesel und dem Erzbisthum Kölln Ihre künftige Unternehmungen sehr in Sicherheit sezen würde, daß also die vierzehn oder zwanzig Tage, die darauf gingen, eben nicht schlecht angewandt sein dürften.

Indessen, da die Armeen, wenn sie auch noch so sehr eilen, vor dem Ende des Maymonaths nicht vor Orsoy und Rhynberg anrükken können, und folglich nicht zu erwarten ist, daß diese Plässe vor dem funfzehnten Juny eingenommen sein werden; So müssen Sie sehen, was der Bischof von Münster mitlerweile thun kann, da er doch wohl schwerlich sein Volk im Lande wird behalten wollen; denn sie würden ihm nicht allein viel kosten, sondern er ist auch verbunden in Holland einzufallen, sobald als die Heere des Königes am Rhein sein werden. Das kann ich mir nur nicht einbilden, daß sich mit Sicherheit etwas gegen Doesburg sollte können unternehmen lassen, wenn die königlichen Armeen zwanzig Meilen von Ihnen entfernt sind und Ihr ganzes Heer aus achtzehn bis zwanzigtausend Mann bestehet. Vermuthlich werden Sie selbst auch nicht für diese Unternehmung sein. Bis iezt sezt Herr de Witt seinen ganzen Sinn und Seligkeit auf eine Seeschlacht, worinn er die Engeländer zu schlagen hoft, und während welcher er meint, daß die Münsterſche Armee von den Armeen des Königes entfernt sein wird. Sie müssen also dafür halten, daß die Holländer, nachdem sie ihre Plässe werden besezt haben, dem Könige kein Korps entgegenstellen, sondern Ihre ganze Macht gegen Sie richten werden.

Sie müssen sich dazu anschikken, daß sie von dem Könige kein Hülfskorps bekommen können, ehe Wesel erobert, und daß Wesel nicht angegriffen werden wird, ehe Orsoy und Rhynberg eingenommen ist, es wäre denn, daß die Holländer in diese lezten Plässe eine Armee hineinwürfen.

Hienach hat sich also der Bischof von Münster bei seinen Entwürfen zu richten, und sich zu besinnen, was er während der Zeit nüzliches vornehmen könne, da er vom Könige keine Truppen weiter bekommen kann, als die, welche ihm in dem Offensivtraktat versprochen sind, nemlich die Regimenter Bourgogne und Fürstenberg.

Der Bischof von Münster darf nur die Ottendorfischen Traktaten lesen, so wird er finden, daß Sr. Maj. ihm nur denn zu einer Unternehmung an der Yssel zu Hülfe kommen wollen, wenn Dieselben sich der von ihm gelieferten Munition bedieneten, um Wesel, Emmerich oder Rees zu erobern. Und gesezt den Fall, (der doch nicht zugegeben wird) daß Sr. Maj. unbedingt dazu verbunden wären, so wäre im-

mer noch die Frage: wenn das geſchehen ſoll? Sr. Maj. würden ſich aber wohl nie bereden laſſen, Ihnen Truppen zu ſchikken, wenn Dieſelben feſt überzeugt ſind, daß Ihnen die vorhabende Unternehmung nicht gelingen werde, und Dieſelben mit ihren Armeen zuweit von Ihnen entfernt ſind, als daß Sie Ihnen Hülfe ſchikken könnten, damit das Unternehmen nicht mislinge.

Ich habe dem Könige den Punkt aus Ihrem Briefe, welcher den Tod Ihro königlichen Hoheit betrift, vorgeleſen, und glaube alſo nicht, daß Sie iezt ausdrüklich deshalb an ihn ſchreiben müſten.

Wenn Sie glauben, daß es am beſten ſei, wenn Herr Verjus bei dem Biſchof von Münſter den Traktat wegen der Kontributionen in Vorſchlag brächte, ſo können Sie ihm die Anweiſungen, welche Sie von mir in Briefen dazu bekommen haben, mittheilen, und ihn darüber mit dem Biſchof von Münſter ſprechen laſſen. Sie können auch dem Biſchof von Münſter ſowohl als dem Kurfürſten von Kölln durch Herrn Verjus den Vorſchlag thun laſſen, daß Sr. Maj. ihnen die Kontributionsgelder, aus den Städten, welche nordwärts des Fluſſes Aa liegen, ganz abtreten, und ſich nicht darum bekümmern wollen, wer ſie kriegt. Ich ſchreibe dem Herrn Verjus, daß er alles thun ſoll, was Sie ihm darüber ſagen werden.

Ich glaubte Ihnen in meinen Briefen vom 12ten deutlich genug geſagt zu haben, daß Sr. Maj. nicht die Staaten der Herren von Münſter und von Kölln, ſondern nur die Diſtrikte welche ſie erobern würden, mit königlichen Truppen zu beſezen verlangen, als von welchen Diſtrikten Sr. Maj. doch ſo die Hälfte oder wenigſtens der Drittheil zukäme, damit Sie die Kontributionen, deren Verwaltung Sr. Maj. zu beſorgen hätten, beitreiben können. Aber Sr. Maj. müſſen in dem Kontributionstraktat ia nicht verbindlich gemacht werden, daß Sie Truppen dazu hergeben ſollen, weil denn der Traktat nicht ratifizirt werden würde. Denn Sr. Maj. wollen die Freiheit behalten, darinn zu thun oder zu laſſen, wie Sie es nach Beſchaffenheit der Umſtände für gut finden werden.

Das iſt gewiß, wenn der Kontributionstraktat nicht zu Stande kommt, ſo wird der Biſchof von Münſter von Sr. Maj. keine Truppen weiter bekommen, als die, welche in den mit ihm geſchloſſenen Traktaten feſtgeſezt ſind, und zwar zu der darinn ebenfalls beſtimmten Zeit; weil nicht zu verlangen iſt, daß der König die Unkoſten trage, und ſeinen Alliirten den ganzen Profit laſſe.

Ich weiß nicht wie der Biſchof von Münſter auf den Gedanken kommt, daß der König nicht wolle, daß er etwas Groſſes ausrichte; da Sr. Maj. vielmehr von ganzen Herzen wünſchen, daß gedachter Herr Biſchof mit der Münſter-Köllniſchen Armee möge Wunder thun. Aber wenn man von dem Könige etwas verlangt, wozu er nicht verbunden iſt, ſo iſt ia billig, daß man ihm auch das gebe, was er verlangen

langen kann, und sich mit Sr. Maj. über das einverständige, was man vornehmen will. Das muß man sich doch nicht einfallen lassen, klüger sein zu wollen, als der König, und nachdem man auf Sr. Maj. Kosten eine Armee errichtet hat, nun noch Truppen obenein zu verlangen, um damit alles an sich zu ziehen, und sich so zu nehmen, daß die königlichen Armeen immer von der alliirten Armee abhängig zu sein scheinen.

Es ist etwas spät, wenn sie iezt eine gute Infanterie aufrichten und in Ihr Land führen wollen. Und wenn dem Kurfürsten von Kölln die Hannöverschen und Baierschen Truppen ausbleiben, so wird er schwerlich seine erforderliche Anzahl geschweige denn noch etwas darüber stellen können; wozu man Ihnen doch hat Hofnung machen wollen.

Ich weiß nicht wie Sie sagen können, daß zwischen dem Traktat, wovon der Bischof von Münster ihnen das Projekt zu Ringenburg vorgelegt hat, und zwischen dem, welchen Sie meinem Berichte zufolge im Nahmen Sr. Maj. unterzeichnen sollen, kein grosser Unterschied sei: da in ienem Traktat ausdrüklich verlangt wird, daß der König dem Bischof von Münster gleich im Anfange der Kampagne nicht bloß zu einer Eroberung an der Yssel, sondern noch auf einige Monathe länger viertausend Mann Infanterie und zweitausend Pferde geben sollte: wogegen ich Ihnen ausdrüklich gemeldet habe, daß Sr. Maj. in dem Traktate, welchen Sie iezt bei Ueberlieferung der achtzigtausend Thaler an den Bischof von Münster haben schliessen sollen, von diesem Artikel durchaus nichts wissen wollten.

Ich sage Ihnen dies, um Sie wieder daran zu erinnern und zu verhüten, daß Sie mit dem Bischof von Münster keinen Traktat unterzeichnen, den Sr. Maj. nicht bestätigen würden.

Von Dole sage ich Ihnen nichts; weil Sie werden gesehen haben, daß Sr. Maj. ihn für den Bischof von Münster bestimmt haben.

Herr von Courcelles wird abgehen, sobald als ich Nachricht habe, daß der Bischof von Münster ihm das bewilliget habe, was Sie für ihn verlangen.

Weil der Bischof von Münster den Herrn von Castellan nicht haben will, so soll er auch nicht kommen; aber da der König die andern Ingenieurs braucht, so muß der Bischof von Münster sich anderweitig damit versehen.

Wenn der Bischof von Münster sich nur bis den 20ten July wird leiten lassen, so wird man grosse Dinge ausführen. Hernach kann er ia marodiren und sich ganz aufs Brandschazen legen. Was er kriegt, behält er; weil der Kontributions-

traktat erſt vom erſten November an gelten, und bis dahin einem jeden das verbleiben ſoll, was er einnimmt.

Ich habe die Ehre zu ſein,

Mein Herr!

Verſailles,
den 22ten März
1672.

Ihr gehorſamſter Diener
der Marquis von Louvois.

Schreiben des Herrn von Chamilly an den Herrn von Louvois.

Mein Herr!

Sie werden aus dem Bericht des Herrn Intendanten erſehen haben, wie der Biſchof von Straßburg damit zufrieden iſt und es ſogar gerne ſiehet, daß der Reſt des Regiments Bourgogne hieher komme. Er hat es mir vorgeſtern bei ſeiner Durchreiſe hier verſichert. Sie werden nach Ihrem Belieben die Kompagnien dieſes Regiments, welche in Frankreich ſind, zum Marſch beordern, und ſo gütig ſein ſich zu erinnern, daß zehen Kompagnien erforderlich ſind, um das Korps von zweitauſend Mann vollzählig zu machen. Was hier noch nach dem Abgang der kaſſirten Offiziere über den dreiſſig Kompagnien geweſen iſt, das iſt alles darauf gegangen, um den durch die Deſertion verurſachten Defekt zu erſezen. Ohnerachtet des Exempels, welches die Schurken an den dreien, die gerädert worden ſind, geſehen hatten, haben ſie das Laufen doch wieder angefangen. Mein Bruder wuſte nicht weiter was er machen ſollte, und machte mich bange, daß das Korps, welches der König den alliirten Fürſten geben muß, und wozu dieſe beſtimmt ſind, im Anfange der Kampagne ſchon ſeine völlige Anzahl von zweitauſend Mann nicht mehr haben würde, wenn das ſo fortginge und ſich die Kerls aus Leichtſinn und in der Hofnung, daß es in Holland acht Thaler giebt, zum Deſertiren verleiten lieſſen. Zu dem Ende faßte ich den Entſchluß, alle Kompagnien, ausgenommen diejenige, welche in Kaiſerswerth ſtehet, aus ihren dreien Quartieren hieher zuſammen zu ziehen. Ich laſſe ihnen auf Koſten der Oerter, in welchen ſie geſtanden haben, auf der Wieſe, hart an dem Orte wo unſere Kähne ſtehen, ſehr gute Hütten bauen, worinn ſie vor der Witterung geſchüzt ſind; und das ſowohl für die Offiziere als für die Soldaten. Jenen gebe ich für ihre Equipage Häuſer, welche zur Stadt gehören, worinn ſie Futter finden und überhaupt beſſer daran ſein werden, als in den bisherigen Quartieren. Durch dieſe

Ein-

Einrichtung hoffe ich nicht bloß das Desertiren zu verhindern, sondern auch noch den Vortheil zu erreichen, daß da die Offiziere und Soldaten zusammenstehen, sie sich desto besser kennen lernen und viel geschikter sein werden, mit Nuzen ins Feld zu ziehen; sie werden auch fast alle Arbeit bekommen, und dadurch nicht bloß beschäftiget werden und von dem Nebenverdienst besser leben können, sondern auch die Arbeit fördern. Denn bis iezt hat man bloß die tüchtigsten zur Arbeit genommen, die andern haben aber auch Theil daran nehmen wollen. Neben dem so haben die vierhundert, welche zum Arbeiten hier sind, alle miteinander in zweien oder dreien Zimmern sehr enge und mit grosser Unbequemlichkeit zusammen gelegen, welches viele Krankheiten verursachet hat. In dem Lager haben sie nun mehr Raum und können bequemer liegen. So wollen wir, wenn Sie nichts darwider haben, das Regiment, bis daß wir ins Feld rükken, kampiren lassen, und wenn die zehen andern Kompagnien zehen oder zwölf Tage in Quartieren von ihrem Marsch werden ausgeruhet haben, so sollen sie auch dazu stossen. Die Ursachen dieses Kampements, die Einrichtung für ihre Hütten, und das dringende Verlangen des **Herzogs von Luxemburg** verbunden mit dem meinigen, haben den Bischof von Straßburg bewogen, seine ganze Infanterie, welche er für den Felddienst bestimmt, den 15ten dieses auch ins Lager rükken zu lassen. Dies wird viel Nuzen schaffen. Denn da diese Infanterie ganz abgesondert gewesen ist, so hat sich Niemand um ihren Zustand bekümmert, desto mehr aber die Kapitaine und Kommissarien, um sich die Beurlaubungen und den Abgang durch Sterben zu Nuze zu machen.

Herr von Luxemburg ist hier gewesen und gestern zum Bischof von Münster hin gereiset. Ich habe mich unter dem Vorwande ihn zu begleiten, dieser Gelegenheit bedienet, um die Gegend zwischen hier und Duisburg in Augenschein zu nehmen, und zu untersuchen, wie diese Stadt beschaffen ist, wie man mit einer Armee über die Ruhr und von dem Paß bis Ruhrort hin kommen könne, auch dies Ruhrort selbst zu besichtigen und zu sehen, was damit gemacht werden könne, und überhaupt auf alles Rükficht zu nehmen, was die Vollziehung Ihrer leztern Befehle befördern und erleichtern könnte, damit ich im Stande wäre Ihnen einen vollständigen Bericht abzustatten. Herrn **Descombes**, welcher eben von Mastricht zurükgekommen war, als ich abgehen wollte, habe ich bei mir gehabt, und von beiden Orten einen Plan aufnehmen lassen, so gut als es sich in der Geschwindigkeit, mit der ich reisete, thun ließ. Jezt bin ich zurükgekommen, und weil der Kourier in diesem Augenblik abgehen will, so sind die Plane nebst ihrer Beschreibung noch nicht so weit, daß ich sie gleich mit übersenden könnte. Das gilt auch von den Planen von den Städten Stokem und Maesayk. Von diesen habe ich nur soviel Zeit Ihnen im Ganzen zu sagen, daß er an Stokem einen sehr schlechten, kleinen und hülflosen Ort gefunden hat,

der aber auch durch ſeine Lage gleichwohl zu einer Feſtung ſehr bequem iſt. Maeſeyk hingegen iſt eine große Stadt, hat eine gute ſteinerne Mauer mit guten Thürmen flankirt, iſt überall mit groſſen Erdwällen umgeben und durch einen ſehr groſſen und ſehr guten Graben und durch einen Sumpf, welcher mehr als zwei Drittheile der Stadt umgiebet, gedekt; übrigens iſt der Boden daherum lokker, und die ganze Gegend eben und keine Anhöhe vorhanden, von welcher die Stadt beſtrichen werden könnte. Aber die Bürger in der Stadt halten ſehr gute Wache, und ſagen, daß ſie keine Beſazung, von wem ſie auch wäre, dulden würden.

Duisburg iſt, wie ich ſchon geſagt habe, eine ſehr groſſe Stadt und von einer bloſſen Mauer umgeben, welche drittehalb Fuß dik und alle hundert Schritt mit ſehr kleinen Thürmen beſezt iſt. Von auſſen hat ſie alte Erdwälle von der Art wie Sie ſie bei allen ſchlechten Städten hier zu Lande angetroffen haben, welche noch dazu ganz verfallen, und ſo angethan ſind, daß ſie zur Bedekkung dienen könnten, wenn man am Fuſſe der Mauer etwas vornehmen wollte. Die Mauer liegt achtzehn bis zwanzig Schritt von dem Wall, und zwiſchen beiden iſt kein anderer Graben, als der welchen die Erhöhung der Wälle ausmacht. Wenn der Fluß immer ſo ſeicht wäre, als ich ihn gefunden habe, ſo würde man weder Brükke noch Kähne brauchen, um hinüber zu kommen, denn mein Pferd ging, da wo es am tiefſten war, kaum bis an die Knie im Waſſer. Dies kommt aber bloß von der groſſen Dürre her, denn ſonſt kann man ohne Brükke oder Kahn nicht hinüber.

Den Weg von dieſer Furth bis Ruhrort habe ich ſo ſchlecht nicht gefunden, als man ihn macht. Ruhrort iſt, ſo wie ich ihn finde, zur Sicherheit der ſchönſte Ort von der Welt und kann ſehr leicht beſezt und beſeſtiget werden. Seine Lage läßt ſich aber ohne einen Plan nicht gut beſchreiben und an einem ſolchem Plan arbeitet Herr Descombes unverzüglich. Was noch mehr iſt; längſt dem Fluſſe ſind auf beiden Seiten die ſchönſten Wieſen von der Welt; ſo daß, wenn man ſich beſonders der Stadt Ruhrort bemeiſtert hat, eine ganz beträchtliche Armee hier ganz ſicher ſtehen und auch leicht beſtehen kann. Sollte alſo der Kurfürſt von Brandenburg dazu Gelegenheit geben, oder ſollten die Holländer etwa Luſt haben ſich des Orts zu bemächtigen und uns das Vergnügen machen ſie fortzujagen, ſo könnte man vom 15ten oder 20ten dieſes Monaths an die Truppen da zuſammenziehen und die Pferde bis man ſie anderswo brauchen wird, im Graſe ſtehen, für die Leute aber auf dem Rhein alle Bedürfniſſe herbeiſchaffen laſſen und Ruhrort feſtmachen. Dies kann um ſoviel eher geſchehen, da ich hoffe, wenn das gute Wetter ſo fortdauert, daß gegen die Zeit die Erdwälle meiſt fertig ſein werden. Die Arbeit ſie mit Raſen zu belegen, und was ſonſt noch zu thun übrig wäre, das könnten die Bauern, welche man leicht haben kann, und die Beſazungsſoldaten verrichten.

Cler-

Clerfolle iſt noch nicht hier; wenn er kommt, wie ich hoffe, ſo werde ich ſeinen Plan nebſt der Beſchreibung mit denen, wovon ich Ihnen iezt zu ſagen die Ehre gehabt habe, zuſammenpakken. Nächſt dieſem habe ich Sie bloß noch zu bitten, ſich von der vollkommenſten Hochachtung zu überzeugen, womit ich die Ehre habe zu ſein,

Mein Herr!

Nuys,
den 1ſten April
1672.

Ihr gehorſamſter Diener
der Graf von Chamilly.

Schreiben des Herrn von Louvois an den Herzog von Luxemburg.

Mein Herr!

Ich habe Ihren Brief vom 23 pr. erhalten und dem Könige vorgeleſen. Zur Antwort darauf muß ich Ihnen ſagen, daß Sr. Maj. durchaus darauf beſtehen, daß der Herzog von Lothringen keine Truppen haben ſoll, und nicht zugeben können, daß er diejenigen, welche er hat, vermehre, noch daß er bei ſeinen Alliirten welche habe. Sr. Maj. wollen, daß Sie ihnen zu erkennen geben, daß Höchſtdieſelben den Vorwand nicht würden gelten laſſen, wenn ſie dieſer Aufnahme des Herzogs mit ſeinen Truppen den Nahmen einer Werbung geben wollten; und daß, unangeſehen des Misvergnügens, welches ſie Sr. Maj. damit verurſachen würden, ſie insbeſondere den Herzog von Lothringen als einen Menſchen anſehen müſten, welcher, ſolange als ſeine Umſtände in der iezigen Lage bleiben werden, ihnen nichts nüzen und auf deſſen Truppen ſie ſich im geringſten nicht verlaſſen können.

Ich habe die Ehre zu ſein,

Mein Herr!

Verſailles,
den 2ten April
1672.

Ihr gehorſamſter Diener
der Mis von Louvois.

Schreiben des Herrn von Louvois an den Herrn von Chamilly.

Mein Herr!

Ich werde in dieſem Briefe die Ihrigen vom 21ten, 23ten und 25ten pr. beantworten.

Was

Was das Regiment Ihres Herrn Bruders betrift, ſo werde ich Ihnen davon nichts ſagen, da ich nicht zweifle, daß er Ihnen meinen Brief zeigen wird, worinn ich ihm die Willensmeinung des Königes über alle Punkte, welche er mir gemeldet hat, mittheile.

Ich habe an den Prinzen von Fürſtenberg eine goldene Kette geſchikt, welche fünf bis ſechshundert Thaler am Werth, und für den Baron von Heveling beſtimmt iſt. Ich zweifle nicht, daß er ſie ihm iezt eingehändiget haben wird, da er mir den Empfang ſchon vor ſeiner Abreiſe angezeiget hat.

Sr. Maj. genehmigen es, daß Sie nach Dirſot gehen, und den Paß von den Spaniern und Holländern dazu nehmen, in der Hoffnung, daß Sie vor Ihrer Abreiſe alles ſo anordnen, daß ſich nichts Widriges ereignen könne.

Sr. Maj. halten für gut, daß der Herzog von Luxemburg während Ihrer Abweſenheit ſich zu Nuys aufhalte. Dies geſchiehet indeſſen nicht in der Abſicht, als ob zu befürchten wäre, daß in der Zeit, wenn ſie nicht länger als ſieben oder acht Tage wegblieben und den erſten May ſchon wieder zurük ſein könnten, ſich ein Unfall ereignen möchte. Sie dürfen nur iedem aufgeben, was er zu thun hat, und allen insgeſamt anbefehlen, ſich bei kleinen Vorfällen den Anordnungen des Herrn Robert zu unterwerfen; denn zu groſſen Begebenheiten hat es keinen Anſchein.

Wenn der König Sie nicht zum Generallieutenant ernannt hat, ſo iſt es nicht deshalb geſchehen, als ob er Ihnen das Vergnügen es zu ſein noch etwas vorenthalten, oder Sie unter denen, welche dieſe Würde erlangt haben, hätte auszeichnen wollen: ſondern bloß deswegen, weil Sie unter dem Herrn von Luxemburg dienen ſollten. Denn da Sr. Maj. denſelben nicht zum Feldmarſchall machen wollten, ſo würden Sie unter demſelben nicht haben dienen können, wenn Sie mit ihm in gleichem Pas geſtanden hätten. Da nun aber Sr. Maj. dem Herrn von Luxemburg die Würde eines Feldmarſchalls zuerkannt, und aus Ihrem Schreiben erſehen haben, daß es Ihnen würde Vergnügen machen, wenn Sie iezt Generallieutenant würden, ſo haben Höchſtdieſelben mir befohlen Ihnen das Patent auszufertigen und zu überſenden; als welches ich, dies ſein Sie verſichert, mit vielem Vergnügen durch den erſten Kourier thun werde.

Ich warte mit Ungedult auf des Descombes Bericht von der lezten Reiſe, welche Sie ihm aufgetragen haben.

Der König hat mit Vergnügen vernommen, daß alles an den Werken in Nuys mit ununterbrochenem Fleiſſe arbeitet.

Ich zweifle nicht, daß der Herzog von Luxemburg die Biſchöfe von Münſter und von Kölln antreibt zur Kampagne die nöthige Zurüſtungen zu machen.

Ich

Ich ſchreibe mit dieſem Kourier nicht an den Herzog von Luxemburg; aber ich bitte Sie, ihm zu ſagen, daß ich ihn für einen zu thätigen Mann hielte, als daß er den Herren könnte einen Augenblik Ruhe laſſen; da es darauf ankommt, in der Kampagne entweder etwas, oder ganz und gar nichts auszurichten.

Sr. Maj. freuen ſich, daß es ſich mit Ihrer Geſundheit immer mehr beſſert, und haben mir befohlen, Ihnen zu ſagen, daß es Ihnen zum Vergnügen gereichen würde, wenn Sie zu Ihrer völligen Wiederherſtellung alles Mögliche anwenden würden, und daß Sr. Maj. Sie ſo hoch ſchäzt, als Sie wegen Ihrer Dienſte und Ihres Dienſteifers verdienen.

Der Krieg wird warſcheinlich zwiſchen hier und den 10ten dieſes deklarirt werden. Ihnen gehet er denn noch nichts an, weil Sie ſo angeſehen werden, daß Sie mit den Truppen des Königes im Dienſt des Kurfürſten von Kölln ſtehen, und eher keine Feindſeligkeit ausüben dürfen, bis ſich der Kurfürſt öffentlich erklärt haben wird. Aber die Klugheit verlangt denn doch, daß Sie auf Ihrer Hut ſein, weil die Holländer einen recht guten Anfang gemacht zu haben glauben würden, wenn Ihnen einige Unternehmungen gegen Ihre untergebene Truppen gelungen wären.

Die Armeen werden vom 3ten bis zum 6ten May zuſammenrükken.

Die Armee des Prinzen kann gegen den 20ten oder 21ten May bei Nuys ſein. Da er nun zu der Zeit die Brükke über den Rhein vorfinden muß, um darüber zu marſchiren, ſo muß ſieben oder acht Tage vorher dabei angefangen werden, damit ſie bei ſeiner Ankunft fertig ſei, und er ohne Verzug mit ſeiner Armee hinübermarſchiren könne.

Die Armee des Königes wird erſt fünf oder ſechs Tage nachkommen, und nach einem ein- oder zweitägigen Aufenthalt zu Nuys ihren Marſch diſſeits des Rheins nach Orſoy und Rhynberg hinnehmen, um dieſe Plätze einzuſchlieſſen. Schikken Sie Herrn Chamlay hin und laſſen genau unterſuchen, was man dazu für einen Weg nehmen muß, und er muß eine kleine Karte davon aufnehmen, welche Sie bei dem Kommendanten von Nuys laſſen können, der ſie mir gelegentlich geben wird.

Laſſen Sie ihn auch unterſuchen, wie die Armee ihren Marſch von Maeſeyk nach Nuys nehmen muß, und damit er recht eigentlich wiſſe, was von ihm gefordert wird, ſo ſagen Sie ihm, daß die Armee, nachdem ſie Orſoy und Rhynberg wird eingenommen haben, nach Nuys um ſich zu verproviantiren, wieder zurük und von da nach Maeſeyk hinnarſchiren ſoll, um daſelbſt über die Maas zu gehen und Breda und 's Hertogenboſch anzugreifen.

Unterdeſſen, da die Holländer, wenn Sie werden die Brükke über den Rhein zu ſchlagen anfangen, in Orſoy, Rhynberg und Weſel eine ſtarke Beſazung hineinwerfen werden, ſo iſt des Königes Wille, daß Sie gegen den 18ten May alle Trup-

pen unter Ordingen zuſammenziehen und ein Lager beziehen laſſen ſollen; wozu die Kavallerie ihre Fourage aus den Magazinen, welche Herr Robert in Nuys anzulegen befehliget, und womit derſelbe, wie er ſchreibt, ſchon ziemlich weit iſt, hernehmen ſoll.

Ich habe die Ehre zu ſein,

Mein Herr!

Verſailles,
den 2ten April
1672.

Ihr gehorſamſter Diener
der Mis von Louvois.

Schreiben des Herzogs von Luxemburg an den Herrn von Louvois.

Mein Herr!

Ich habe nur zwei Leute, denen ich das, was ich Ihnen zu berichten habe, anvertrauen kann: der eine aber iſt im Felde, und der andere ſo krank geworden, daß ich mich meiner eigenen Hand bedienen muß, um Ihnen von der Reiſe des Biſchofs von Straßburg, und des Herrn von Luxemburg (ſo nennt er ſich in ſeinem Briefe) zu dem Biſchof von Münſter Bericht abzuſtatten. Ich habe gefunden, daß er im Ganzen recht ſehr gute Abſichten hat; aber in einzelnen Stükken ſind dieſelben ſo ſonderbar, daß ich darüber ſo aufgebracht bin, daß ich lieber wollte Adiutant des jüngſten Generals in Frankreich ſein, als das ertragen, was ich hier ertragen muß. Ich glaubte, daß er über Ihren Brief vom 17ten pr. worinn Sie die Willensmeinung des Königes in Abſicht des Kurfürſten von Brandenburg melden, für Freuden auſſer ſich kommen würde: aber ich habe mich ſehr betrogen. Denn er hatte ſich in den Kopf geſezt, daß er ein Dorf im Braunſchweigſchen, welches ihm gehört, befeſtigen laſſen wollte, in der Meinung damit eine Diverſion zu machen. In dieſer Vorſtellung war er ſo verliebt, daß er einen ganzen Tag davon ſprach und keinen Menſchen zum Worte kommen ließ. Endlich drang ich denn doch damit durch, daß ich ihm vorſtellete, daß wir ganz Deutſchland dadurch gegen uns aufbringen würden, und brachten ihn dahin, daß er, ſo ſauer es ihm auch ward, und nachdem er einen ganzen halben Tag von Nichts anderes geſprochen hatte, von ſeiner Meinung abſtand. Aber, wenn der Kurfürſt von Brandenburg nach Lippſtadt kommt, ſo wären ſeine Gedanken, daß der König mit einer Armee ſich mit demſelben herumſchlagen ſoll; er will denn mitlerweile in Holland Eroberungen machen, und hat den Herrn Verjus erſucht, die in dem

Trak-

Traktat verſprochene Truppen dazu abzufordern. Hiebei hat er denn noch die närriſche Idee, dieſe Truppen mit einer zweiten Armee zu verbinden, welche er mit dem Kurfürſten von Kölln und dem Herzog von Lothringen errichten will, und wozu ein Jeder viertauſend Mann ſtellen ſoll, um damit zu brandſchazen. Indeſſen hat der Herzog ſich erklärt, daß er ſich nicht anders als mit Genehmigung des Königes in dieſe Verbindung einlaſſen wolle, als um welche ſie Sr. Maj. erſuchen wollen. Ich habe ihnen aber, da ſie mich um meine Meinung darüber befragten, vorläufig geſagt, daß ich nicht glaubte, daß Sr. Maj. dieſe Allianz ſo geſchwinde genehmigen würden. Auf das an den Herrn Verjus geſchehene Anſuchen aber haben wir geantwortet, daß Sr. Maj. es an dem, was in dem Traktat verſprochen wäre, nicht würden fehlen laſſen, und daß es noch weit beſſer wäre, wenn man zwanzigtauſend Mann Kavallerie dahin marſchiren und ſie von ſeiner Infanterie unterſtüzzen lieſſe. Aber das gefiel ihm nicht, weil er befürchtet, daß es denn über ſein Land hergehen möchte, indem derienige, auf dem es losginge, ſeinen Rükzug dahin nehmen würde. Indeſſen ſagte er, daß der Kurfürſt von Brandenburg nach Herſten bei Dorſten gehen würde. Das iſt aber ganz unwarſcheinlich; wie könnte der Kurfürſt das wagen? Ueberhaupt iſt das ein Gedanke der nur in den Kopf eines Menſchen kommen kann, der aus Eigennuz allerlei ſchlechten Vorwand ſucht, ſich von einer Sache loszumachen, woron er glaubt, daß ſie ihm nachtheilig werden möchte. Eben ſo unwarſcheinlich iſt es aber auch, daß der Kurfürſt ſich in die Grafſchaft Mark hineinziehen werde, ſo wenig als er ſich in Lippſtadt einſchlieſſen wird. Er kann nach meiner Meinung nichts anders thun, als Minden einnehmen, woferne der Herr von Luxemburg ihm nicht den Weg dahin verlegt hätte, und in dieſem Fall bliebe ihm denn nichts übrig, als ſich durch die Grafſchaft Waldek und von da nach Heſſen zurük zu ziehen, und ſich einen Winkel von Weſtphalen oder von dem Stift Paderborn zu verſichern. Ich werde morgen hingehen um dieſe Gegenden in Augenſchein zu nehmen, und davon Sr. Maj. Bericht abſtatten.

Herr von Verjus gehet nach Paderborn. Er wird dieſen Morgen den Hauptraktat und auch den wegen des Vorſchuſſes der achtzigtauſend Thaler vom Biſchofe von Münſter beſtätigen laſſen. In Abſicht des lezten machte uns der Biſchof eine Einwendung, welche viel Grund hatte und darinn beſtand, daß das Regiment Bourgogne und die funfzehnhundert Pferde nur dann dem Könige wieder anheim fallen könnten, wenn er in den ſieben Monathen, auf welche die Subſidien vorausbezahlt würden, ſtürbe. In Abſicht des Regiments Bourgogne ſagte ich ihm darauf, was ſich gehörte; wegen der Kavallerie aber gab ich ihm zur Antwort, daß das freilich eine unangenehme Bedingung wäre, die man ſich nicht gut gefallen laſſen könnte; aber ihm für ſeine Perſon könnte es ja doch einerlei ſein, wer das Korps nach ſeinem Tode bekäme,

und so würde er seine Ergebenheit gegen Sr. Maj. dadurch an den Tag legen, wenn er die funfzehnhundert Reuter nach seinem Tode nicht in andere Hände kommen liesse, weil er davon dann doch keinen Nuzen weiter haben könnte. Er antwortete, daß er hierinn wie in allen übrigen Stükken thun müste, was ich haben wollte. Und wenn er sich nicht umstimmt, so hoffe ich, daß das Geschäft und das andere, wovon ich Ihnen gesagt habe, diesen Morgen beendiget werden wird. Das lezte würde schon eher fertig geworden sein, wenn man nicht hätte die Abschriften machen müssen.

Ich habe mich gegen den Bischof von Münster verdrüßlich angestellt, weil ich ihn kenne, und wohl sehe, daß man ihm so Etwas gar nicht zu gute halten muß. Denn wenn er einsiehet, daß er unrecht hat, so giebt er nach gegen die Leute, welche darüber empfindlich sind; und ich wollte ihm nun merken lassen, daß er darum unrecht gehandelt habe, daß er mir erst aufträget, Offiziere für die Kavallerie kommen zu lassen, und sie nun zwar annehmen, aber ihnen keine Kompagnie geben will. Es ist indessen beigelegt. Bam soll ehester Tages eine kriegen; gleichwohl ist derselbe doch wieder hingegangen, wo er hergekommen war; Masbach soll eine haben, als Obrist und Courcelles Obrist über sechs Kompagnien sein, kann aber für sich nicht eher eine bekommen, als bis eine erlediget sein wird, wenn man ihm bei der Aushebung nicht zu einer verhelfen kann. Diese machen zwar nur dreihundert Mann aus; aber lassen Sie mir nur meinen Willen; das übrige wird sich auch finden und mehr als wir haben haben wollen. Der Bischof von Münster hat noch einen andern Einfall, welcher in nichts Geringerem bestehet, als Amsterdam einzunehmen; Er spricht davon als von einer Sache, welche gar keine Schwierigkeit hat, und hat mir zugeschworen, daß er das Mittel dazu nicht für hunderttausend Thaler dem Herrn von Louvois entdekken wollte. Ob ich gleich den ganzen Einfall für eine Thorheit halte, so spielte ich es doch so, daß er gegen Herrn von Verjus sich darüber herauslassen muste, damit Sie doch Kenntniß davon bekommen könnten. Er hat tausenderlei Projekte. Den Donnerstag Abend werde ich, wie er mir hat versprechen lassen, bei ihm sein; und nach meiner Zurükkunft werde ich Ihnen genauern Bericht abstatten.

Unterdessen muß ich Ihnen gehorsamst danken, daß Sie die Güte gehabt haben mir zu melden, daß man angefangen hat, meine Sache vorzunehmen. Ich hoffe, daß ich Ihnen auch werde bei der nächsten Nachricht dafür danken müssen, daß man mir durch Ihre Vermittelung habe Gerechtigkeit wiederfahren lassen. Ob ich gleich glaube, daß diese Nachricht iezt schon in Kölln ist, so will ich doch ein wenig auf dem Felde spazieren gehen, und das in aller Ruhe; denn meine Privatangelegenheiten können mich im geringsten nicht rühren, sobald als es nur den mindesten Anschein hat, daß ich Sr. Maj. einen kleinen Dienst leisten könne. Geben Sie doch Sr. Maj. wenn ich gehorsamst bitten darf, zu erkennen, wie unangenehm es mir sei, daß ich

Höchst-

Höchſtdieſelben mit dem Bericht wegen meiner Umſtände, welchen Dieſelben wohl aufgenommen haben, habe behelligen müſſen. Ich werde Sr. Maj. ſehr verbunden ſein, wenn Sie mir erlauben Ihrem königlichen Hauſe als Junker zu dienen, und der Titel eines Feldmarſchalls, womit Höchſtdieſelben mich beehret haben, wird mich nicht abhalten aus Eifer für den Dienſt meines Herrn auch wieder Fähndrich zu werden. Indeſſen hoffe ich noch Dienſte zu leiſten, die mich eines beträchtlichern Poſtens würdig machen können. Ich ſehe ſo viele in die Höhe ſteigen, daß ich mich ſchmeichele, daß der König, wenn ich einſt Sr. Maj. meine geringe Gründe ſagen darf, und ich ſie ohne Zittern werde ſagen können (denn das Zittern iſt mir immer angekommen, wenn ich mit dem Könige geſprochen habe, ob mir gleich Sr. Maj. mehr Gnade bewieſen haben, als ich werth bin,) mir gewiß noch mehr Gnade werden wiederfahren laſſen. Unterdeſſen muß ich arbeiten um ſie zu verdienen; und dazu werde ich den höchſten Grad aller meiner Betriebſamkeit anwenden, nächſtdem aber dazu, Ihnen den Eifer zu zeigen, mit welchem ich bin,

Mein Herr!

Dorſten,
den 3ten April
1672.

Ihr gehorſamſter Diener
von Luxemburg.

Schreiben des Herrn von Chamilly an den Herrn von Louvois.

Gnädiger Herr!

Ich bin wegen Clerſolle ſehr beſorgt; denn es iſt ſchon über zwölf Tage her, daß er nach Lippſtadt abgegangen iſt, und noch habe ich keine Nachricht von ihm. Es muß ihm was begegnet ſein. Ich habe den Herzog von Luxemburg, welcher in dieſe Gegend hingereiſet iſt, gebeten, ſich nach ihm zu erkundigen. Sobald als er wieder hier ſein wird, werde ich nicht ermangeln, Ihnen ſeine Arbeit zu überſenden.

Mit unſerer Arbeit iſt es ſoweit gediehen, daß bis auf die Auſſenſeiten der Feſtung, welche der Stadt gegenüber, und nach dem kölniſchen Thore zu liegen, alle Wälle vor dem Ende der Woche fertig ſein werden. Ich werde alſo binnen der Zeit die Garden und die Regimenter Piedmont und Artois wieder fortſchikken müſſen, weil ich keine Arbeit mehr für ſie habe. Die Arbeit an dem Theil der Feſtung, welcher nach der Stadt hin liegt, iſt den Schweizern und dem Regiment Bourgogne zugefallen;

fallen; aber die Grabens ſind ſo groß und ſo tief, und die Erde ſo hoch hinaufzubringen, daß ſie wohl ſchwerlich vor dem 20ten dieſes damit fertig werden dürften. Wegen des Holzes, des Mehls und der Munition, welches hier täglich ankommt, bin ich in groſſer Verlegenheit. Wenn ich das Waſſer von der Erfft ableiten laſſe, als welches um der Arbeit willen nothwendig geſchehen muß, ſo könnten die Sachen nicht mehr herkommen; und ließe man das Holz und die Kähne auf dem Rhein; ſo würden ſie daſelbſt unſicher ſein und die Munition nebſt dem übrigen ſehr hoch zu ſtehen kommen, wenn es zur Are vom Rhein hieher gebracht werden ſollte. Ich halte es alſo für deſto nöthiger mit der Ableitung ſo lange zu warten, bis alles zuſammen hier iſt, beſonders das Holz und die Kähne, da auf der Seite gegen dem köllniſchen Thore zu die Feſtung feſt und in recht gutem Stande iſt, wenn die Baſtion, welche auf dem Deiche ſtehet, völlig ausgebeſſert ſein wird, als welches am Ende dieſer Woche, hoffe ich, geſchehen kann. An dem bedekten Weg wird man auch zu arbeiten anfangen, aber das erſte Stük Holz, welches der Kurfürſt von Kölln zu liefern hat, ſoll noch kommen, ob man gleich keinen Fleiß geſparet hat, ihn dazu auf alle Art anzutreiben. Dies hat indeſſen verurſachet, daß die Verſchälungen zur Sicherheit unſerer Kähne in dem Kanal, welchen wir da gemacht haben, wo das Regiment meines Bruders ſein Lager aufgeſchlagen hat, als welches am Ufer des Fluſſes ſtehet, und ſich ſoweit ausdehnet als die Kähne, wodurch mithin dieſelben gut bewacht werden, noch nicht gemacht ſind.

Da der Herr Intendant es übernommen hat, Ihnen von dem was von Mez, Philippsburg und andern Orten her an Munition, Holz und Kähnen angekommen iſt, ingleichen von dem Arreſt, welchen der Kurfürſt von Trier zu Koblenz und durch die Leute des Herzogs von Neuburg zu Düſſelsdorf, auf unſere Kähne geleget hat, einen umſtändlichen Bericht abzuſtatten, ſo enthalte ich mich deſſen. Es bleibt mir alſo nichts übrig, als Ihnen die Fortdauer meiner Hochachtung zu verſichern.

N. S. Ich habe noch nicht die Ehre gehabt Ihnen zu ſagen, daß der Geldwagen geſtern zu Bonn angekommen iſt, und das was davon hieher kommen ſollte, hier ſo eben eintrift.

Ich habe die Ehre auf das vollkommenſte zu ſein,

Gnädiger Herr!

Ruys,
den 5ten April
1672.

Ihr gehorſamſter Diener
der Graf von Chamilly.

Schrei-

Schreiben des Herrn von Louvois an den Herrn von Chamilly.

Mein Herr!

Ich habe Ihr Schreiben vom 29ten pr. erhalten, und auf den gröſten Theil ſeines Inhalts wenig zu antworten. Der König billiget die Vorſicht, welche nach Ihrem Vorſchlage in Abſicht der fliegenden Brükke in Acht genommen werden muß, und will, daß Sie dieſelbe auch ia recht ſehr brauchen mögen, wenn Sie anfangen werden, die groſſe Brükke über den Rhein zu bauen.

Wenn Sie zufolge der Befehle Sr. Maj. welche ich Ihnen mitgetheilet habe, den 18ten künftigen Monaths die Völker zuſammenziehen werden, ſo ſoll die franzöſiſche Beſazung bis auf weitere Ordre noch in Nuys bleiben.

Sr. Maj. haben nichts dagegen, wenn der Kurfürſt von Kölln zwei oder drei Wochen in Nuys ſich aufhalten will, wenn es nur geſchiehet, ehe denn die iezige Garniſon auf Befehl des Königes abziehet. Und da das nicht eher als gegen den 25ten künftigen Monaths geſchehen wird, ſo kann er ſeine Zeit darnach nehmen. Dies ſollen Sie dem Biſchof von Strasburg mitlerweile zu erkennen geben, oder wenn Sie ſelbſt nicht zu ihm kommen, es durch Herrn Robert thun laſſen.

Sie können dem Herrn Schmitmann alles ſagen, wie die Sache ſich verhält, ſo wie Herr Stoppa es gewuſt hat.

Auf das Privatanliegen, welches Sie mir mitgetheilt haben, antworte ich nicht, weil mein lezter Brief, worinn ich Ihnen den Willen des Königes darüber gemeldet habe, befriedigend für Sie geweſen ſein wird. Ich ſchlieſſe alſo dieſen damit, daß ich Ihnen meine Freude über Ihr Beſſerbefinden und meine herzliche Theilnehmung an der Wiederherſtellung Ihrer Geſundheit verſichere, der ich mit vollkommener Hochachtung bin,

Mein Herr!

Verſailles,
den 7ten April
1672.

Ihr gehorſamſter Diener
der Mis von Louvois.

Schreiben des Herrn von Chamilly an den Herrn von Louvois.

Mein Herr!

Clerſolle iſt geſtern von Lippſtadt angekommen; hat aber auf der Rükreiſe das hizige Fieber ſo heftig bekommen, daß er hat müſſen zwei Tage in einem Dorfe blei-

bleiben und hernach genöthiget worden ist, obgleich im Fieber, sich auf einem Wagen hieher bringen zu lassen. So kam er also in dem kläglichsten Zustande an. Indessen hat er gestern kein Fieber gehabt, und ist iezt soviel er kann, damit beschäftiget, das aufs reine zu bringen, was er in Augenschein genommen hat. Es wird aber nicht ganz so richtig sein, als ich wünschte, weil man ihm gleich von dem ersten Augenblikke an, da er in die Stadt gekommen war, einen Untereffizier mitgegeben hat, der ihm nie von der Seite gegangen ist, noch gestattet hat, sich den Wällen zu nähern. Dies hat ihn genöthiget nach den benachbarten Dörfern hin, ab- und zuzugehen, unter dem Vorwande Pferde zu holen. Aber allemal gab man ihm bei seiner Zurükkunft dieselbe Begleitung. Er hat sich also mit dem begnügen müssen, was er bei seinem öftern Ab- und Zugehen an der auswendigen Beschaffenheit der Stadt wahrgenommen hat. Indessen sagt er, daß er alles, was nur zu wissen ist, bis auf das richtige Maaß, welches er nicht habe nehmen können, so gut und so genau bemerkt habe, als nur immer möglich ist. Und aus seinen Erzählungen und Zeichnungen zu schliessen, kann es wahr sein. Er ist iezt, wie ich schon die Ehre gehabt habe zu sagen, damit beschäftiget, alles aufs reine zu bringen; und ich werde Ihnen seine Arbeit mit dem nächsten Kourier übersenden.

Herr von **Luxemburg** ist vor sechs Tagen abgereiset, um die Gegend um Lippstadt zu besehen und wird vielleicht auch in die Stadt hineingehen. Dies könnte dazu dienen, von dem was **Clerfolle** könnte ausgelassen haben, nähere Erläuterungen zu geben.

Die Arbeit an den hiesigen Festungswerken hat immer noch ihren guten Fortgang, so daß wir in vier oder fünf Tagen, wenn ich die Citadelle ausnehme, keine Erde mehr hinzuschaffen brauchen, da die aus den halben Monden zu dem bedekten Weg hinlänglich gewesen ist. Da aber nun die Arbeit an der Citadelle den Schweizern und dem Regimente Bourgogne anheim gefallen ist, so kann ich die andern Regimenter nicht mehr brauchen, und sie also mitlerweile wieder fortschikken. Denn den Arm des Flusses Erft habe ich bis iezt noch nicht können ableiten lassen, wegen des Holzes, der Kähne und der Munition, die hier täglich ankommen, und welche wir sonst auf dem Rhein lassen müßten. Gleichwohl glaube ich gestern ein Mittel gefunden zu haben, das Wasser in dem Kanal so hoch zu halten, daß unsere Kähne bis an das Lager des Regiments Bourgogne heraufkommen können, wenn man sich nemlich des Flüßchens Kruhr dazu bedienen wollte, wie ich Herrn **Descombes** gezeiget habe. So könnten wir also den Arm der Erft ableiten, und an der Vorderseite der Citadelle arbeiten, welche gegen dem köllnischen Thore hin liegt, und welches ich deswegen solange ausgesezt habe, weil das, was auf dieser Seite gemacht ist, zur Sicherheit hinlänglich war. Ich habe geglaubt, daß die Dinge, die für die Armee

gemacht

gemacht werden ſollen, die allerdringendſten wären, und daran arbeitet man auch von allen Seiten mit dem gröſten Fleiß. Hierüber beziehe ich mich auf das, was der Intendant Ihnen davon melden wird.

Das angekommene Holz und die Kähne nehmen längſt dem Fluſſe und den Ufern einen ſo groſſen Raum ein, daß zur Sicherheit deſſelben das Lager nicht kleiner ſein darf, als es iſt. Denn die halben Monde und die bedekten Wege, welche längſt der Wieſe gemacht ſind, ſchränken den Raum um den Fluß, welcher an den Mauern der Stadt hinfließt, ſo eng ein, daß es unmöglich geweſen iſt, alle Kähne und alles Holz zur Schiffbrükke hier zur Stelle in den Stand zu ſezen und ſo zurecht zu machen, daß ſie gleich gebraucht werden können.

Der Kurfürſt von Kölln gedenkt ſpäteſtens gegen das Ende der Oſterwoche herzukommen. Ich erwarte ſowohl hierüber als über alles, was ich mir die Ehre gegeben habe Ihnen zu ſchreiben, Ihre Befehle, und verſichere Ihnen, daß ich unausgeſezt und auf das vollkommenſte ſei,

Mein Herr!

Ruys,
den 8ten April
1672.

Ihr gehorſamſter Diener
der Graf von Chamilly.

Schreiben des Herzogs von Luxemburg an den Herrn von Louvois.

Mein Herr!

In dieſem Augenblik komme ich von dem Orte, wo ich auf Ihren Befehl habe hingehen müſſen, und von Coesfeld, wo ich auf meiner Rükreiſe von Dorſten, auf Bitte des Biſchofs von Münſter, wie ich Ihnen geſagt habe, durchgekommen bin, zurük. Ehe ich aber die Ehre haben kann, von dieſer mir anbefohlnen Reiſe ein Wort zu ſagen, muß ich erſt verſchiedene Punkte Ihres Schreibens vom 27ten März beantworten.

Ich fange damit an, daß Sie mir ſagen, daß Sie mir in Ihrem Schreiben vom 12ten zu erkennen gegeben hätten, daß Sr. Maj. nur bloß in die Plätze, welche die hieſige Armee erobern würde, Truppen hineinlegen wollten. Es iſt wahr, Sie haben das ſo weitläuftig gethan, daß ich wohl wüſte was ich zu thun hätte; aber es iſt auch wieder wahr, daß ich Ihren Brief erſt nach Abgang meines Kouriers empfangen habe, und durch dieſen Brief ward ich erſt von dem Willen des Königes hierinn belehrt.

Was dem anbetrift, daß der entworfene Traktat, den ich Ihnen überſandt habe, von dem, zu deſſen Unterzeichnung mich der König bevollmächtiget hatte, nach meiner Meinung wenig unterſchieden wäre; ſo verſtand ich das bloß in Rükſicht auf die Monathe, von welchen die Subſidien vorgeſchoſſen werden ſollten. Da Sie nun bloß den December ausgeſtrichen haben und der Unterſchied alſo nur einen Monath betraf, ich auch überdem aus Erfahrung wüſte, wozu der Biſchof von Münſter fähig iſt, um ſich baar Geld zu verſchaffen, ſo glaubte ich, daß hiernit die Sache leicht abgethan werden könnte.

Daß ich gut weſtphäliſch geſinnt ſei, will der Biſchof von Münſter noch nicht recht glauben, ob ich ihm gleich täglich ſtarke Beweiſe davon gebe, daß er es glauben kann. Dabei ſein Sie aber verſichert, daß ich die Handlungen, wodurch ich ihn davon überführe, zuvor mit dem Herrn von Verjus überlege, ehe ich ſie zu ſeiner Kenntniß kommen laſſe.

Da Herr von Verjus Ihnen von den Traktaten, welche er unterzeichnet hat, Bericht abſtattet, ſo habe ich nicht nöthig, Sie damit zu unterhalten. Er wird Ihnen auch, glaube ich, ſchreiben, in welchem Gemüthszuſtande wir den Biſchof von Münſter angetroffen haben, mit welcher Zudringlichkeit er mit uns davon ſprach, daß er Truppen haben wollte, und was er alles für theils gute theils ſchlechte Gründe dazu hervorbrachte. Er iſt aber in einer ſolchen Lage, die Sr. Maj. vermöge Ihrer gewohnten Güte und Großmuth, wie ich glaube, bewegen wird, ihn in ſeinen Bedrängniſſen zu unterſtüzen.

Um Ihnen, mein Herr, von dieſen Bedrängniſſen einen Begriff zu machen, muß ich Ihnen ſagen, daß er in ſo heftigen Gemüthsbewegungen zu ſein ſchien, daß ſie nach einer Verrükkung ſo ſehr ausſahen, als etwas von der Welt, als er uns ſein Herz ausſchüttete, und uns ſagte, daß er von innen und von auſſen tauſendfach gequälet würde; auf einer Seite, durch die Drohungen der meiſten fremden Höfe, welche von nichts als von dem Untergange ſeines Landes mit ihm ſprechen und wie ſie ſich ſchon darinn getheilt hätten; hiezu kommen die tauſendfache argwöhniſche Gedanken, die man ihm in Abſicht der Parthei, zu welcher er ſich geſchlagen hat, beizubringen ſucht; und welches die lächerlichſten Vermuthungen von der Welt ſind. Hierauf iſt nun leicht zu antworten. Man braucht ihm nur die reine Wahrheit zu ſagen, ſo findet man ganz natürlich das Mittel, ihn in dieſer Hinſicht zu beruhigen.

Aber nicht ſo leicht können wir ihn von einer andern Urſache zur Unruhe heilen, und welche darinn beſtehet, daß ſein Kapitel den Teufel gegen ihn ſpielt, daß ſich alles empöret hat, ſogar ſeine eigene Brüder, weil Sachen verabredet ſind, wodurch ſeine Erben von der Erbfolge ausgeſchloſſen werden. Herr Verjus der von dem allen ſowohl durch den Biſchof von Münſter ſelbſt, ob der ihm gleich doch nicht alles

geſagt

gesagt hat, als durch seine Bekanntschaften besser unterrichtet ist, als ich, wird Ihnen das alles besser sagen, da er sogar wieder gewisse Personen mit ihm in Verbindung gesezt hat, welche ihn verlassen wollten.

Sie werden hieraus leicht urtheilen, daß ihn alles dies wohl beunruhigen konnte. Aber noch grösser ist seine Unruhe über den Krieg selbst, wenn er befürchtet, daß er nicht den Beistand haben wird, den er verlangt. Er wollte bei meiner Ankunft zu Coesfeld einen gewissen Plan zu der ersten Unternehmung in der bevorstehenden Kampagne mit mir entwerfen, und verlangte, daß wir den Ort ohnfehlbar bestimmen wollten, auf den der Angriff geschehen sollte, doch ließ er mir blos zwischen Doesburg und Deventer die Wahl.

Meine Antwort war, daß man sich unmöglich für ein gewisses Vorhaben bestimmen könnte, ehe man wüste, was die Holländer für eines hätten: daß man erst sehen müste, ob sie Armeen ins Feld stellen, wie stark diese sein, wie stark sie ihre Plätze und besonders diejenigen, welche wir angreifen wollten, besezen würden; daß es viel darauf ankäme, was der Kurfürst von Brandenburg thun würde, indem wir darnach entweder mehr Freiheit gegen Holland zu agiren bekommen, oder uns ganz mit ihm würden beschäftigen müssen; und daß man hauptsächlich und vor allen andern Dingen wissen müste, was der König will, daß wir thun sollen, und was die Armeen desselben für eine Unternehmung anfangen werden, indem die grössere oder geringere Entfernung derselben von uns auf die Sicherheit unserer Armee einen grossen Einfluß hätte.

Er antwortete mir, er hätte Nachricht, daß die Feinde uns den Uebergang über die Yssel mit zweimalhunderttausend Mann streitig machen würden, und ob ich sie nicht angreifen wollte? und darauf erwiederte ich, daß er nie an meinem Willen sie zu schlagen zweifeln müste. Hier faßte er mich beim Worte und sprach: „Nun „wohlan, so lassen Sie uns denn auf den Feind einbrechen, daß er entweder stehe „oder gehe!“ Dies sind seine eigenen Worte. Ich machte ihm dagegen zwei Einwürfe: erst fragte ich ihn, wie viel Truppen wir haben müsten, um den Uebergang über die Yssel gegen zweimalhunderttausend Mann zu erzwingen? Er antwortete: Dreimalhunderttausend: darinn gab ich ihm Beifall und sagte: wenn ich die hätte, so würde ich mich keinen Augenblik bedenken, die Sache zu unternehmen. Denn mit dreimalhunderttausend Mann kann man schon was ausrichten; ausserdem so ist iezt kein Wasser in der Yssel, und wenn es nicht sehr regnet, so kann man an tausend Stellen durchreiten; und wenn sich eine Stelle ausfündig machen liesse, welche für den Uebergang einer solchen Armee geschikt wäre, so könnte man eine Menge Kähne kommen lassen, um die Infanterie hinüberzusezen. Wenn diese sich nun auf iener Seite verschanzte, und der Fluß mit kleinem Gewehr und unserer ganzen Artillerie, welcher

er ſich hiezu bedienen wollte, ſowohl von groſſen als kleinen Kanonen und Mörſern beſezt wäre, vorausgeſezt, daß die Kavallerie an der Stelle gut durchreiten könnte: ſo zweifelte ich keinesweges, daß wir nicht zum Zwek gelangen ſollten. Aber wenn wir nun den Feind überall, er möchte ſich hinziehen wohin er wollte, zurüktreiben wollten, ſo war die andere Schwierigkeit, die ich ihm vorſtellte, dabei dieſe, daß wir das nicht thun könnten und dürften, weil wir dann, wenn wir nun hinüber wären, die feindlichen Plätze hinter uns hätten, von welchen wir keine Lebensmittel würden bekommen können: da es hingegen in den Plätzen, unter welchen der Feind ſich ſezen würde, daran nicht fehlen könnte; ſie würden aber denn uns entgegenkommen, wenn ſie ſehen würden, daß wir zu ihnen zurükkehren wollten.

Das hält er aber für keine Sache die uns aufhalten dürfte; er ſagte, daß wir immer beſtehen würden. Hingegen fallen Ihnen gewiß tauſend Gründe ein, welche dagegen zur Widerlegung dienen, und von welchen man ihm ſoviel anführte, daß er nichts darauf antworten konnte. Aber da ſizt nun der Teufel mit den dreimalhunderttauſend Mann. Denn da ich ihn fragte, wo wir die hernehmen wollten, ſo machte er mir dieſe Berechnung. Siebentauſend Mann Infanterie, welche er ſtellen muß, nebſt dreitauſend Pferden und vierhundert Dragonern von dem Kurfürſten von Kölln; ſiebentauſend Mann Infanterie, zweitauſend zweihundert Pferde, vierhundert Dragoner, mit zweitauſend Pferden des Königes und viertauſend Fußgänger: zu dem Reſt wolle er das Korps, welches zur Beſchüzung ſeines Landes beſtimmt wäre, und aus zehntauſend Pferden und zweitauſend Mann Fußvolk beſtände, hergeben. Ich ließ ihm ſein armſeliges Projekt ruhig entwerfen, ohne ihm dagegen Einwürfe zu machen, um ihn nicht zu erbittern, weil ich glaubte, daß das doch zeitig genug kommen würde, und ging mit ihm dahin, wo ſeine hohle Kugeln, Bomben und groſſe Granaden probirt werden ſollten, als welches für ihn eine ſo angenehme Beſchäftigung iſt, daß er darüber alles vergaß.

Noch muß ich Ihnen ſagen, daß er, da er wuſte, daß ich bei meiner Ankunft in Coesfeld Briefe von Ihnen vorgefunden hätte, er mir aus gewöhnlichem Mistrauen ſagte, daß ich ihm von vielen Dingen, die ich wüſte, nichts offenbarete; als worauf ich ihm zur Antwort gab, daß ich es ihm wirklich nicht hätte ſagen wollen, daß ich aber, um beſſer mit ihm zu handeln, ihm Ihren Brief zeigen wollte, ſobald als er entziffert ſein würde. Dies machte es ihm glaubhaft, daß ich noch ein Weſtphälinger werden würde und war damit höchſt zufrieden.

Indeſſen machte ich einen Brief, ſogut als ich konnte, miſchte alles ein, was er aus dem Ihrigen wiſſen ſollte, und äuſſerte gelegentlich auch, welch eine gute Meinung Sr. Maj. von ſeiner Kenntniß in vielen Theilen der Kriegskunſt, beſonders der Artillerie hätten; daß der König mir beföhle, daß ich mich über die Unterneh-

mun-

mungen der Allürten Armee mit ihm vorzüglich beſprechen und Sr. Maj. davon Bericht abſtatten ſollte, als welche für den Vortheil und den Ruhm der allürten Fürſten ſo beſtrebt wären, als für Ihren eigenen; und zum Beweiſe davon, ließ ich bei der Gelegenheit in der Geſtalt einer unmaßgeblichen Meinung, welche Sr. Maj. gäben, das mit einflieſſen, was Sie mir meldeten, daß ſie thun ſollten,und fügte hinzu, daß, da wir allem Anſchein nach in dem feindlichen Lande nicht weit kommen würden, bis wir die königlichen Armeen in der Nähe hätten, Sr. Maj. dafür hielten, daß wir alle die kleinen Poſten, welche uns zur Belagerung von Doesburg nüzlich ſein könnten, beſezten, um damit dem Feinde zugleich unſere wahre Abſicht zu verhelen, damit man uns von Weſel, wenn eine Armee daſtände, alles zuſchikken könnte, was in dem Ottendorfiſchen Traktaten verſprochen iſt. Ich wollte dies nur ſo ganz im Vorbeigehen berühren, damit er es bloß leſen ſollte, ohne dagegen Einwürfe zu machen; denn hernach, wenn er würde angefangen haben um eine Vermehrung der Hülfs-Truppen zu bitten, wollte ich ihm ſagen, da er damit zufrieden geweſen wäre, daß man damit ſo lange Anſtand nehmen könnte, bis die Truppen von Weſel aus hergeſchikt werden könnten; ſo hätte ich es Ihnen gemeldet, und darnach hätte man ſeine Maßregeln genommen. Aber Herr Verjus wird Ihnen alles ſagen, was da geſchah, was er für Phantaſien hat, in welche Verzweiflung ihn das ſezte, was er darüber für Dinge ſagte, und wie er dabei ganz auſſer ſich kam; er wollte, wie er ſagte, an nichts mehr denken, als ſich von der Welt zurükzuziehen und ſein Breviarium zu beten, ehe er nichts thun und ſich dadurch der Gefahr ausſezen wollte, ſeine Reputation zu verlieren, in die er ſich geſezt hätte. In Abſicht des lezten Punktes ſehen Sie ohne mein Erinnern, wie ungegründet ſeine Klagen waren. Was er aber darauf weiter ſprach, war nicht ſo ungegründet. Denn er fügte hinzu: er hätte ſoviel Truppen angeſchafft, als ihm nur immer möglich geweſen wäre: ſein ganzes Land wäre davon angefüllt; er könnte ſie, ohne ſein Land zu ruiniren, nicht länger darinn erhalten; er müſte ſie herausziehen, weil ſein Kapitel und das Volk laut gegen ihn ſchreien würden; er müſte in des Feindes Land hinein; wenn er es aber thäte, ſo liefe er wegen der Schwäche ſeiner Armee Gefahr, und thäte er es nicht, ſondern bliebe hier unthätig, ſo würde er nicht bloß ſeine Ehre dabei verliehren, ſondern auch die Unterhaltung ſeiner Truppen ganz auf ſich nehmen müſſen; er müſte alſo einige Eroberungen zu machen und zur Verminderung ſeiner Ausgaben einige Vortheile dadurch zu erhalten ſuchen; er hätte ſich mit der ganzen Welt entzweiet, um ſich dem Könige zu verbinden und ihm zu dienen; er würde dies auch ferner mit vielen Freuden thun; er hoffte aber auch, daß ein ſo groſſer König auch einigermaſſen darauf bedacht ſein würde, ihn nicht in Verachtung fallen zu laſſen und nicht zu erlauben, daß ſeine Feinde die Oberhand über ihn bekämen, als welches geſchehen würde, wenn Sr. Maj. ihn nicht in den Stand ſezten,

ſeine Truppen aus ſeinem Lande herauszubringen und etwas vortheilhaftes zu unternehmen, und dadurch denen den Mund zu ſtopfen, welche ſich bloß deshalb gegen ihn empöret haben, weil er dem Könige dienet; und ihm wäre ſehr daran gelegen, daß das gleich anfangs geſchähe, damit es in der Folge deſto beſſer gehen möge. Und dieſen Vortrag begleitete er mit Thränen und mit einer Mine, welche mich zum Mitleiden rührte. Und da ich glaube, daß es dem Ruhme des Königes zuträglich ſei, ihn hierin zu unterſtüzzen, indem er bloß aus Dienſteifer für Sr. Maj. dem er troz alles deſſen was man ihm geſagt hat, daß er von Frankreich würde in Stich gelaſſen werden, und was dergleichen Reden mehr ſind, die man überall in Deutſchland verbreitet, immer ergeben geblieben iſt, ſich die üble Lage, die ihn beunruhiget, zugezogen hat; und da Sr. Maj. ſelbſt ſehr daran gelegen ſein muß, ſolche thörichte Schwäzer Lügen zu ſtrafen: ſo zweifle ich nicht, daß Sr. Maj. hierdurch nicht ſollten bewogen werden, dem armen Mann in Etwas zu Hülfe zu kommen, da er wirklich alles ſein Geld an die Armee gewandt und wenig übrig behalten hat, daß der mit Jacquier geſchloſſene Kontrakt Gefahr läuft aufgehoben zu werden. Sehen Sie mein Herr, in welche Verlegenheit Sie dadurch kommen würden. Wir werden indeſſen unſer Möglichſtes thun, ihn aufrecht zu erhalten, indem wir den Biſchof von Strasburg in dieſer gemeinſchaftlichen Sache handeln laſſen und auch ſelbſt alle mögliche Vorſtellungen thun werden.

Aber der Biſchof von Münſter ſagt, daß ich für ſeine Truppen nicht ſorgen ſollte; ſie äſſen den Pumpernikkel am allerliebſten, und daran würde er es ihnen nicht fehlen laſſen; für das Regiment St. Leger wolle er mit Jacquier kontrahiren wie der Biſchof von Strasburg gethan hat, und für die Truppen, welche Sr. Maj. ihm ſchikken würden, als wovon ich ihm geſagt habe, daß er ſich keine Rechnung darauf machen dürfte, wenn man für ihren Unterhalt nicht ſicher wäre, verſpricht er, Getraide genug zu liefern, daß es ihnen an nichts fehlen ſoll. In Abſicht der Schweizer aber weiß ich wirklich nicht, was man ihm antworten ſoll, wenn er ſagt, daß es denſelben nie an der Art Brodt mangeln ſoll, welches ſie am liebſten eſſen, welches ihnen am geſundeſten iſt und woran ſie gewöhnt ſind, und daß er für die übrigen Anſtalt machen würde, weil er nicht Geld genug hätte es anders zu machen. Indeſſen ſo hat er uns aufgetragen, daß wir Jacquier zu ihm ſchikken möchten, welcher ſeinen Kontrakt mit dem Biſchof von Strasburg nicht würde fortſezen wollen, wenn der andere bloß für das Regiment Bourgogne geſchloſſen wird. Das muß ihm aber, wenn Sie wollen, unterſagt werden. Denn wenn die Leute des Kurfürſten von Kölln die Beſorgung der Lebensmittel für die köllniſchen Truppen allein unter ſich hätten, ſo wäre alles verlohren. Der Biſchof von Münſter kann die Fürſorge des Jacquier noch eher entbehren, weil er ſelbſt für die Unterhaltung ſeiner Truppen beſorgter iſt, und

es

es an Fuhrwerk zum Transport gewiß nicht fehlen wird, ſo gewiß als er zu ſeinen Pumpernikkel Rath ſchaffen wird. Ich ſage dies nicht, als ob es nicht beſſer wäre, wenn Jacquier alles unter Händen hätte, vielmehr werde ich es mit allen Ernſt dahin zu bringen ſuchen: aber der December hat alles umgekehrt. Denn der Biſchof von Münſter ſagt, er habe ſeine Maßregeln darnach genommen, in der gewiſſen Hofnung, daß er es bekommen würde und hätte bei ſeinen Ausgaben darauf gerechnet. Aber profitirt denn Jacquier nicht genug dabei, wenn er mit der Bezahlung ohne Intereſſen noch etwas Nachſicht hätte, da Sr. Maj. ihn dafür dieſen Tag ſchon ohne Gefahr Bürgſchaft leiſten können? denn es fallen ia tauſenderlei Dinge vor, wofür man dem Biſchof von Münſter Geld geben wird, z. E. ein Plaz den man ihm abgekauft hat, und dergleichen; da könnte man von dem Gelde ſoviel abziehen, als die Forderung des Jacquier beträgt; und das wird doch immer nicht viel ſein, da der Biſchof von Münſter über die Lieferung für zweitauſend Mann iezt ſchon mit ihm kontrahirt hat, und er ihm auſſerdem noch eine ganze Quantität Korn vorweg geben muß.

Sie befehlen, daß ich Ihnen meine Meinung davon ſagen ſoll, was in dieſer Kampagne vorgenommen werden könnte? Es würde freilich für mich klüger ſein, gar nicht zu reden, als mich an Sachen zu wagen, denen ich nicht gewachſen bin; aber mein Eifer für das, was ich zum Dienſt des Königes für vortheilhaft halte, überwindet die Schüchternheit; und wenn ich auch einigermaſſen unrecht thue, daß ich Ihnen meine Gedanken eröffne, ſo haben Sie es ia befohlen. Darum will ich mit der Dreiſtigkeit, als wenn ich gröſſere Fähigkeiten beſäße, Ihnen ſagen, daß wenn die Armee des Königes Orſoy und Rhynberg; die andere unter dem Kommando des Prinzen, Weſel, und die hieſige Recs angriffe, ſo könnte man ſich einander die Hände bieten; den Rhein hätte man beim erſten Angriff weg und für die fernern Eroberungen Sr. Maj. wäre noch der Vortheil dabei, daß man Plätze hätte, die ſich einander unterſtüzten.

In Rhynberg iſt alle Bequemlichkeit, die nur nöthig iſt.

Was Weſel betrift, ſo ſagt die ganze Welt, daß der Plaz nicht ſo gut iſt, als man denkt. Zu Dorſten und Barchem würde man die nöthige Munition und Lebensmittel haben, und bloß noch eine weſentliche Sache fehlen, nemlich eine Schiffbrükke. Meinen Sie aber nicht, daß die Kähne, welche in Mez gekauft ſind und welche man auf dem Rhein und der Moſel fände, zu einer Brükke hinreichend ſein würden? Es iſt wahr, auſſer den Kähnen braucht man auch Zimmerholz dazu; aber wäre nicht Zeit genug vorhanden, dieſes anzuſchaffen, da es nur eine einzige Brükke iſt? denn wenn die eine Armee oben bei Rhynberg und eine andere unten bei Rees ſtehet, ſo wäre nur eine Brükke bei Rhynberg, die vom Felde aus hinübergeſchlagen würde, nöthig; man könnte die Kähne oberhalb der Stadt hinziehen und ſie denn auf den Rhein wieder hinunterbringen. Zu dieſem Uebergange wären freilich mehrere Brükken

ken erforderlich, und groſſe Kähne würden auf dem Rhein vortheilhafter ſein; indeſſen denke ich kann man ſich auch wohl mit einer Brükke behelfen, ſo gut als ſie zu haben iſt, wenn ſie von zwei Armeen gedekt wird; und für uns werden die beiden Brükken, welche der Biſchof von Münſter über die Yſſel herbeiſchaffen will, hinreichend ſein, um daraus eine zu machen, die über den Rhein reicht. Man müſte zwar von beiden Armeen einige Truppen detaſchiren, um Sie in Stand zu ſezen, ſich an ieder Seite des Rheins zweier Poſten zu bemächtigen; aber wenn man von allen Armeen, auch von der des Herrn Marſchall von Crequy, dies Detaſchement herauszöge, ſo würde bei keiner der Verluſt merklich ſein. Und wenn der Kurfürſt von Brandenburg ſähe, daß Sie auf die Art den Rhein behaupteten, ſo würde ihn das vielleicht abhalten, ſich zu Etwas zu beſtimmen. Was die Belagerung von Doesburg betrift, ſo finde ich es nicht für rathſam ſie zu unternehmen, wenn die Armeen des Königes nicht in der Nähe ſind, weil ſich der Feind gewiß, wenn er uns ſo allein ſähe, zuſammenziehen und auf uns eindringen würde. Aber der Biſchof von Münſter muß gleich bei Eröffnung des Feldzuges Etwas zu thun haben und dazu wüſte ich nichts beſſers vorzuſchlagen, als eine Unternehmung auf Groll. Dieſer Plaz lieget dichte an dem Münſterlande, und alſo könnten wir da alles haben, was wir brauchten. Er iſt wirklich einer der beſten und hat ein gutes Terrain, welches man rund um beſezen kann, ohne daß die Poſten von einander abgeſchnitten zu werden brauchen, und wir würden von den übrigen Armeen nur ſoweit entfernt ſein, daß wir im Nothfall davon unterſtüzt werden könnten. Denn die Feinde würden, um uns anzugreifen, einen ſo weiten Marſch zu machen haben, als der Succours, den man uns ſchikken würde. Indeſſen wäre es nicht genug, daß wir im äuſſerſten Nothfall unterſtüzt würden, ſondern es wäre ſehr gut, wenn Sr. Maj. uns auch zu der Belagerung ſelbſt Truppen gäben. Ich thue dieſen Vorſchlag wirklich nicht um meinetwillen, als ob ich gerne etwas unternehmen möchte, ſondern weil ich nicht weiß, ob wir nicht den Biſchof von Münſter verliehren würden, wenn er nicht unterſtüzt wird, daß er gleich im Anfange der Kampagne etwas Nüzliches unternehmen kann und folglich es dem Dienſt Sr. Maj. für zuträglich halte, wenn er einige Hülfstruppen bekäme. Herr Verjus, welcher allen Auftritten beigewohnt und viel dazu beigetragen hat, den Biſchof von Münſter zu beruhigen, wird ihnen ſagen, daß ihm dies bloß dadurch gelungen ſei, daß er ihm ſolche Hofnungen gemacht hat, als wir für nöthig hielten. Denn der Marquis de Grana machte ihm den Tag darauf einen Beſuch im Nahmen des Kaiſers. Der Biſchof beredete ſich zwar mit uns über die Antwort, welche er ihm geben wollte; aber der Mangel an Beiſtand, oder die Furcht keinen zu bekommen, würde ihn zur Verzweiflung bringen. Ich weiß es wohl, daß der König nicht verbunden iſt, ihm welchen zu leiſten; aber glauben Sie mir, laſſen Sie ihn gleich mit

in

in die Kampagne gehen, unterſtüzzen Sie ihn mit einer Kleinigkeit gegen ſeine iezige Verdrüßlichkeiten; wenn man denn einmal im Zuge iſt, denn wird alles recht gut gehen; damit es aber im Gange komme, muß man ihm nicht gleich anfangs zu ſehr entgegen ſein.

Er hat mir verſichert, daß an den Truppen welche er ſtellen muß, kein Mann fehlen ſoll: wenn mir einer oder der andere darunter nicht anſtehen würde, ſo wollte er dieſe unter die Garniſonen geben und andere dafür ſtellen.

An der Artillerie wird auch nichts fehlen. Ich habe ihm meine Beſorgniſſe mitgetheilt, und nun iſt er ſelbſt beſchäftiget, alles in Ordnung zu ſezen und den Tag nach Oſtern wird er ſeine Bataillonen und Eskadronen formiren, ſo wie er will, daß ſie in der Kampagne ſein ſollen.

Der Biſchof von Strasburg wartet bloß auf meine Zurükkunft, um das auch zu thun. Er hat mir ſoviel Gutes davon geſagt und iſt ſo voll von gutem Willen für alles, daß ich ihn anbete.

Sobald als ich ihn werde geſehen haben, werde ich in die Standquartiere gehen, um die guten Soldaten von den ſchlechten auszuſondern und alles aufs eiligſte in Bereitſchaft zu ſezen; und hernach werde ich darauf antragen, daß er ſeine Leute zuſammenbringe, damit ſie ſich kennen lernen und ſie ſich im marſchiren, kampiren und andern dahingehörigen kleinen Geſchäften, ſoviel als die Zeit noch erlauben wird, üben können.

Ich habe vergeſſen Ihnen zu ſagen, daß ich in dem Briefe, welchen ich in Ihrem Nahmen an mich geſchrieben habe, um ihn dem Biſchof von Münſter zu zeigen, mit eingerükt hatte, daß da er den lezten Vorſchlag, wozu ſich Sr. Maj. in Abſicht der Kontributionsgelder wohl hätten verſtehen wollen, nicht genehmigte, Sie dem Herrn Verjus anbeföhlen, mit ihm ſo wenig als mit dem Prinzen Wilhelm weiter darüber ein Wort zu wechſeln, und daß der Prinz den Biſchof von Münſter überführen würde, daß nicht Sie ſondern er den erſten Einfall dazu gehabt hätten. Dies hat ihm wieder Luſt gemacht darüber Unterhandlungen zu pflegen, und er hat mir geſagt, wenn man ihm das hielte, was ihm in dem Ottendorfiſchen Vertrag verſprochen wäre, ſo würde er daraus erkennen, daß man ihm auch in Zukunft Wort halten würde. Darauf verſicherte ich ihm, daß man den Vertrag gewiß in allen ſeinen Punkten auf das genaueſte erfüllen würde. Er gab mir aber zur Antwort: „Man „würde es freilich in den ausdrüklich benannten Fällen thun, worinn er ſich durch „ſeine deutſche Ehrlichkeit hätte überraſchen laſſen; aber wenn Herr von Louvois ge„gen ihn eben ſo ehrlich dächte, ſo würden ſie ſich wegen der Brandſchazungsgelder „auch wohl vereinigen, und er würde entweder die geſchehene Vorſchläge annehmen, „oder ſich für das, was er davon zu erwarten hätte, eine beſtimmte Summe geben

„lassen.“ Herr von Verjus meint, daß das recht gut anginge, wenn man ausmachte, der wievielste Theil ihm zukäme, und wieviel von Tausend er haben müste.

Der Bischof von Münster dringet darauf, daß wir uns zu einer Unternehmung entschliessen sollen. Wir blieben aber dabei, daß man zuvor wissen müste, wenn die Armeen in Deutschland eintreffen würden, und dies thaten wir, um Zeit zu gewinnen, als welches sehr nöthig ist. Und um ihn solange aufzuhalten als es sein muß, so halte ich für gut, daß Sie mir von Seiten Sr. Maj. melden, was ich ihm darüber sagen soll, und wenn Sie einige Tage vor der Armee in unsere Standquartiere kämen, wie es den Anschein hat, so könnten Sie ihm sagen, daß er sich immer in Bereitschaft sezen sollte, und daß Sie ehestertages wiederkommen würden, um ihm die Absichten Sr. Maj. mitzutheilen, und sich mit ihm darüber zu berathschlagen. Bleiben Sie indessen, wenn Sie hieher kommen, ia bei der Armee, denn die Wege sind iezt nicht sicher.

Der Weg von Dorsten nach Lippstadt auf iener Seite der Lippe ist für die Truppen nicht praktikabel, weil sie sehr lange darauf zubringen würden. Diesseits ist er viel besser; welcher aber der allerbeste sei, das habe ich nicht untersuchen können, weil ich mir sowohl bei der Hin- als Herreise vorgenommen hatte, mich so nahe an dem Flusse zu halten als möglich. Aber wenn man sich etwas rechts hielte, so würde man von Dorsten nach Lippstadt fast immer in Schlachtordnung marschiren können.

Wenn man nicht bei Dorsten wäre, sondern von Kaiserswerth nach Lippstadt gehen wollte, so hätte man den schönsten Weg von der Welt, weil man da wieder auf die so genannte grosse Heerstrasse käme, welche von Hittorf, einem Orte ienseits des Rheins, der gegen Zons über liegt, herunterkommt. Aber diese Strasse würde man nicht eher erreichen, als bis man die Ruhr passirt hätte, eine Meile rechts der Fähre, auf welcher ich mich mit Ihnen habe übersezen lassen. Sie sehen also, daß drei gute Wege vorhanden sind, wenn man nemlich entweder von Dorsten, oder von Kaiserswerth herunterkommt, oder sich zwischen Kölln und Zons durchziehet. Aber ienseits der Lippe ist, wenigstens für die Armeen, welche von dem Rhein herkämen, nicht daran zu denken. Für die Armeen hingegen, welche in der Gegend der Grafschaft Beutheim stünden, würde es, wenn gleich bis Bielefeld eben nicht der beste Weg ist, im Nothfall wohl gehen. Sie werden sich hievon aus beigehender Beschreibung der Wege, welche ich untersucht habe, vollkommen unterrichten; daher will ich hier davon abbrechen, und Ihnen nur noch für die Gerechtigkeit danken, welche Sie mir in meinem Prozeß haben wiederfahren lassen. Ich würde hiemit in meinem Briefe den Anfang gemacht haben, wenn ich den Regungen der Erkenntlichkeit hätte folgen wollen. Aber da Ihnen an den Komplimenten nicht soviel gelegen gewesen sein würde, als an den Berichten, welche ich

Ihnen

Ihnen habe abſtatten müſſen, ſo habe ich mich nach dem gerichtet, was Ihnen am wichtigſten wär, ob mir gleich nichts ſo wichtig ſcheint, als die Pflicht, Ihnen meine Dankbarkeit zu wiederholen und Ihnen zu verſichern, daß ich vollkommen ſei,

Mein Herr!

Kölln,
den 12ten April
1672.

Ihr gehorſamſter Diener
von Luxemburg.

N. S. Ich werde den Biſchof von Strasburg und von Münſter das zu erkennen geben, was Sie mir in Ihrem Schreiben vom 2ten dieſes in Abſicht des Herzogs von Lothringen aufgetragen haben.

Da mein Sekretair noch krank iſt, und dieſer Brief ſicher bis Mez hinkommen wird, ſo habe ich geglaubt, daß ich, wenn ich mich der Gelegenheit des Herrn Verjus bedienete, wohl ohne Ziffern ſchreiben könnte.

Es iſt noch niemand hier als Herr Feuquieres; Herr de la Valliere wird morgen kommen; von den übrigen weiß ich nichts.

Schreiben des Herzogs von Luxemburg an den Herrn von Louvois.

Ich habe Ihnen geſtern in meinem lezten Schreiben gemeldet, mein Herr, daß ich hieher kommen würde, um mit dem Biſchof von Strasburg die Truppen, welche im Felde dienen ſollen, in Ordnung zu ſezen. Das haben wir geſtern gethan, aber ich habe die Bataillonen noch nicht in den erforderlichen Zuſtand bringen können, weil an iedem Bataillon wenigſtens eine Kompagnie fehlet, welche man iezt errichtet; es gehört alſo noch etwas Zeit dazu, ehe ich von der Beſchaffenheit dieſes Korps mit Zuverläſſigkeit reden kann.

Der Kurfürſt von Baiern giebt Infanterie, welche ſich den 1ten May einſchiffen und den 20ten hier ſein ſoll; auf dieſe Art haben wir unſere Zahl. Die Kavallerie und die Dragoner werden auch bald vollzählig ſein.

Ich habe Ihnen gemeldet, daß die Kompagnien des Biſchofs von Münſter alle beſezt ſind, ſo daß Courcelles vielleicht noch wird etwas warten müſſen, ehe er eine bekommen kann. Daher können Sie leicht ermeſſen, daß der Biſchof von Münſter die Kompagnie, welche er mir verſprochen hatte, dem Froutenak nicht geben wird.

Dies hat indeſſen weiter nichts auf ſich und wird weder auf den Dienſt noch auf ihn einigen Einfluß haben. Denn wenn Sr. Maj. es genehmigen, ſo wird der Biſchof von Strasburg das Regiment Vignaucourt dem Herrn Frontenak geben. Und Sr. Maj. werden dies vermuthlich nicht mißbilligen, da ich es vielmehr für gut halte, daß an der Spize der Korps dieſer Herren ſoviel Franzoſen angeſtellt werden, als möglich iſt, da der ſchlechte Franzoſe immer noch beſſer iſt, als der beſte von dieſen: und Frontenak iſt ein rechter guter Mann.

Was aber den Dienſt überhaupt betrift, ſo wird die Ehre eines franzöſiſchen Kapitains dadurch nicht vermindert werden, daß er ſich an der Spize einer Kompagnie des Biſchofs von Münſter befindet. Ich hoffe daher, daß wir ſechszehnhundert Kavalleriſten haben werden, da wir ſonſt nur funfzehnhundert haben ſollten, und lauter ſichere Offiziers dabei. Wir ſind ſchon ziemlich weit damit, aber ich will nichts eher ſagen bis es zu Stande iſt.

Die Brükken des Biſchofs von Münſter werden vor Johannis nicht fertig, daher iſt er genöthiget, auch ſo lange zu warten, ehe er eine Belagerung an der Yſſel vornehmen kann. Ich werde mich alſo auch um weiter nichts bekümmern, ſondern bloß dazu antreiben, daß die Kähne gegen die Zeit fertig werden; und ſo gewinnen Sie auch die Zeit, die Sie wünſchten, ohne daß er es Jemand anders als ſich ſelbſt zur Laſt legen kann. Mitlerweile aber unterhalten Sie ihn doch mit der Hofnung, daß es ihm an nichts fehlen wird, damit er nicht übellauniſch werde. Aber ich denke immer, wenn die Armeen des Königes im Stande ſein werden, eine Belagerung vorzunehmen, ſo wird er ſich auch an eine Feſtung machen wollen, und das könnte denn, meiner Meinung nach, keine andere als Groll ſein. Denn wenn dieſe gleich ziemlich ſtark iſt, ſo würde er ſich doch mit keiner andern abgeben. Indeſſen hat er keinen Antheil daran, daß ich Ihnen dies ſage: er hat mir nie ſein Herz darüber eröffnet; ich ſchlieſſe es nur ſo. Uebrigens bittet er dazu immer um Beiſtand, und ohne auf etwas anders als auf den Dienſt zu ſehen, glaube ich, daß Sie ihm den nicht verſagen müſſen.

Wegen des Brodts bin ich in ſehr groſſer Verlegenheit, wenn Sie dem Jacquier nicht befehlen, daß er liefert und ſich gefallen läßt, die Bezahlung von dem Reſt der den Biſchof von Münſter zuſtändigen Subſidien in den Terminen, da derſelbe ſie einheben ſoll, zu nehmen. Denn ſonſt, oder wenn Sie nicht anderweitig Mittel ausfindig machen, und das können Sie beſſer als ich, kann die Sache unmöglich beſtehen. Und wie würde es denn werden? Sein Sie alſo ſo gütig und denken auf eines. Es muß aber ſchleunig geſchehen, ſo daß ich Ihrer Antwort hierüber mit Verlangen entgegen ſehe. Mitlerweile wollen wir hier auch unſer Beſtes thun. Ich habe ſehr nachdrüklich an ihn geſchrieben und alle Gründe angewandt, um ihn in die-

ſem Punkt wieder zur Vernunft zu bringen. Aber im Fall, daß er es nicht thäte, ſo belieben Sie doch zu überlegen was zu thun iſt, und zu ſehen, was Sr. Maj. darüber zu verfügen geruhen werden. Ich werde es nur im äuſſerſten Nothfall ſagen, und wenn ich ſehe, daß es ſonſt nicht gehen will.

Noch eine groſſe Noth iſt hier, worüber Sie des Königes Willen wiſſen können; es betrift nemlich die Frage: ob Sr. Maj. den Probſt des Stifts Minden für Sehnſucht nach Madame d' Intreſſon, deren Abweſenheit er nicht mehr ertragen kann, wollen ſterben laſſen. Das hätten Sie wohl nicht geglaubt, daß die Frau einen Mann ſoweit bringen könnte, beſonders da ſie, wie mir Jedermann verſichert, ſich ſo lange einander genoſſen haben. Wir wollen iezt zum Kurfürſten gehen, dem ich den Herrn de la Valliere vorſtellen will. Und da er uns erwartet, ſo will ich nichts weiter ſagen, als daß ich von ganzem Herzen bin,

Mein Herr!

Bonn,
den 16ten April
1672.

Ihr gehorſamſter Diener
von Luxemburg.

N. S. Da ich vergeſſen habe an meinem Briefe vom 12ten dieſes, das Promemoria über die Wege zwiſchen Dorſten und Lippſtadt, welche ich unterſucht habe, anzuſchlieſſen; ſo habe ich die Ehre es Ihnen mit dieſen Zeilen zu überſenden.

Promemoria, betreffend die Beſchreibung der Gegend dieſſeits der Lippe, zwiſchen Dorſten und Lippſtadt, von Herrn Marechal de Camp Chamlay.

(Die Anmerkungen ſind von der Hand des Herrn von Luxemburg.)

Auf dem Weze von der kurkölniſchen Stadt Dorſten nach Waldorf, iſt ein Bach *) welcher aus den Brüchern in dem Kirchheidenſchen und Braberekſchen Gehölze herabkommt und ſich linker Hand bei Dorſten in die Lippe ergießt. Ueber dieſen Bach gehet eine hölzerne Brükke, eine halbe viertel Meile oberhalb Dorſten, in der Nähe einer Mühle, welche etwa zwanzig Schritte rechter Hand von der Brükke abliegt. Er kann leicht ablaufen, ſchwillt aber auch ſehr an, wenn es regnet.

*) Dieſer Bach kommt nicht in Betrachtung; weil das Lager ienſeit demſelben zu ſtehen käme, wenn die Armee bei Dorſten ſtünde; mithin wäre da kein Deſſile' zu paſſiren.

Der Weg von dieſer Brükke bis an die Barriere von Marle iſt zwei und dreiviertel Meile lang und ſehr breit, ſo daß zehn Schwadronen in aufmarſchirter Linie reiten können. Linker Hand etwa eine halbe Stunde vom Wege ab, läßt man Herſten und Randorf ienſeits der Lippe liegen: ienes eine Stunde, dieſes drittehalb Stunden weit von Dorſten.

Bei der Barriere, welche etwa fünfhundert Schritt vor Marle liegt, kann die Armee in drei Kolonnen abmarſchiren [b]; die eine gehet links, durch das Dorf Marle durch; die andere in der Mitte, auf dem etwa zwei Morgen breiten Damm eines kleinen Sees, an welchem unterhalb rechts gegen dem Dorfe eine Mühle iſt; die dritte ziehet ſich rechts längſt dem Gehölze hin, und vereiniget ſich wieder mit den beiden andern, dreiviertel Meilen ienſeit Marle, in einem Orte Nahmens Steinkreuz, und bei einer Schenke Nahmens Teſtin, und gegen einem Schloſſe über, welches linker Hand fünfhundert Schritte vom Wege liegt und Lohe heißt. Dieſes Schloß iſt von einer groſſen Heide umgeben, welche Lohenbrük heißt. Bei der Teſtinſchen Schenke iſt ein groſſer Weg, der dieſen durchſchneidet, und von Kaiſerswerth nach Haltern und von Haltern ins Münſterland gehet. Hundert Schritte von Marle iſt ein Schlagbaum, und zwanzig Schritt von der Schenke auch einer. Die drei Wege ſind ſehr breit; der zur rechten iſt am breiteſten; es können ſich auch einige Schwadronen durch die trokene Heide von Lohenbrük ziehen.

Dreiviertel Meilen von Steinkreuz kömmt man durch die Furth eines kleinen Baches, Nahmens Kleurebek, in ein Deſſile', welches mit einigen Faſchinen ausgebeſſert werden muß. [c]). Gegenüber liegen zwei Meiereien; die zur rechten heißt Schalebek. Man kann auch oberhalb und unterhalb dieſer Meiereien über den Bach kommen. Er kommt von Reklinghauſen und flieſſet unterhalb dem Schloſſe Oſtendorf in die Lippe. Eine viertel Meile von Kleurebek kommt man an einen kleinen Sumpf gegen einer Meierei über, welche links dem Wege liegt und Bokholt heißt; man kann rechts und links neben dem Sumpfe weg marſchiren, weil er ſehr ausgetroknet iſt.

Die Lippe entfernet ſich von Dorſten bis Bokholt bald eine viertel und halbe viertel, bald anderthalb Meilen von dem Wege. Eine ſtarke viertel Meile von Bokholt, bleibt die dem Kurfürſten von Kölln gehörige kleine Stadt Reklinghauſen, etwa einen Kanonenſchuß weit vom Wege, rechter Hand, und linker Hand das Schloß We-

b) In dieſer Gegend iſt etwas Holz, daß die Armee getheilte Märſche machen muß; aber man kann ſich leicht wieder vereinigen, weil man, ohnerachtet etwas Waſſer darinnen iſt, überall durchkommen kann. Ich bin ſelbſt hinein gegangen, um mich zu überzeugen.

c) Dieſer Weg muß zurecht gemacht werden, es kann in einer viertel Stunde geſchehen; ſonſt wäre es ein Deſſile'.

Weſiren-Godakker in einer Entfernung von dreihundert Schritt liegen. Beide Oerter liegen faſt grade gegen einander über.

Eine viertel Meile von da kommt man an die Meiereien Burgkaff, Markenhoven, welche rechts dicht am Wege liegen.

Hundert Schritt von Markenhoven, an die Meiereien Eurenweiſs, rechts.

Eine viertel Meile von Eurenweiſs, auf die Meiereien Wendorp.

Fünfhundert Schritt von Wendorp, auf die Meiereien Borghagen rechts.

Eine viertel Meile von Borghagen auf die Meiereien Imanberweis, links dem Wege und an die Meiereien Peter Grummeners, rechts gegen Imanberweis über.

Eine halbe Meile von Imanberweis kömmt man queer durch das Dorf Waldorf.

Von Dorſten bis Marle trift man nichts an als Buſchwerk und dürre Heide, kein Heu und kein Korn; von Marle bis Bokholt giebt es Korn, welches mit Dornen und Hekken umzäunt iſt, die aber den Marſch nicht hindern, und kleine Wieſen. Von Bokholt bis Hornburg giebt es Korn, etwas Holz und ſchlechte Wieſen, von Hornburg bis Waldorf ſind lauter Brücher, und ſehr ſumpfige Wieſen, die ſehr bewachſen ſind.

Es iſt noch ein anderer Weg vorhanden; nemlich von Hornburg nach Lippſtadt, der ſchlägt ſich rechts und gehet durch Dortmund und die Reichsſtadt Unna, d) und ſtößt wieder auf die groſſe Straſſe von Dorſten nach Lippſtadt, eine viertel Meile oberhalb Berkenbaum, ein Paß oberhalb der Werle, welcher unten zu ſeiner Zeit berührt werden wird. Noch ein andrer Weg gehet von Iſtorf auf dem Ufer des Rheins bei Zons ab, über Elberfeld, Dortmund und Berkenbaum, wo er in dem obbeſchriebenen Weg von Dorſten nach Lippſtadt wieder einfällt.

Der erſte Weg geht immer durch ein groſſes ebenes Kornfeld, wo weder hohle Wege, noch Gehölz noch Flüſſe zu paſſiren ſind, und iſt zehn Meilen lang.

Der zweite vom Rhein bis Dortmund iſt zwar ſehr breit, aber ſehr voll Waldungen. Er heißt gewöhnlich die groſſe Heerſtraße am Rhein, in Deutſchland.

Von Marle bis Waldorf kann man immer in drei Linien marſchiren, ſo, daß die zur linken, von Imanberweis bis Waldorf links durch das Kornfeld marſchirt, die mittelſte bleibt im Wege; die dritte gehet nicht queer durch Waldorf, ſondern nimmt ihren Marſch rechts oberhalb dem Dorfe.

Eine viertel Meile von Waldorf kommt man an die Meiereien Heldenmannshof, rechts dem Wege.

Eine

d) Dortmund iſt eine Reichsſtadt, welche ihre Thore eröffnen würde, wenn man es verlangte; aber man gehet bloß neben weg. Unna gehöret dem Kurfürſten von Brandenburg, iſt eine groſſe Stadt, die nichts werth iſt. Man gehet neben weg.

Eine viertel Meile von da an die Meierei Brügmannshof, links.

Eine viertel Meile von da an die Meiereien Remelmannshof, rechts und links *)

Eine halbe viertel Meile von da an die Meierei Bisplenkhof, links, wo eine Furth durch den Bach Saulinsbek gehet, welcher fünfhundert Schritte unterhalb bei einer Meierei, Nahmens Merkenhoven in die Lippe fällt. Diese Gegend ist sehr voll Gebüsch und Bäumen; indessen kann man sich sehr leicht durch die Kornfelder ziehen rechts und links der Meierei.

Anderthalbviertel Meile von da kommt man auf die Meierei Herzkamp, bei welcher ein grosses Kreuz stehet, wo die drei Linien sich wegen des Defile's wieder zusammen ziehen und zusammenmarschiren müssen bis an das Schloß Wibern, welches man rechter Hand in einer Entfernung von zwanzig Schritt liegen läßt, und an einen Stein, der auf der Brandenburgischen, Köllnischen und Dortmundischen Gränze lieget. Bei diesem Steine und Schlosse eine viertel Meile von Herzkamp, ziehen zwei Linien sich links gegen die Lippe zu, und lassen die Schenke von Buddenbrok rechter Hand in einer Entfernung von vierhundert Schritt liegen; die andere Linie bleibt auf dem grossen Wege bei der Mühle von Buddenbrok, welche rechter Hand liegen bleibt und an einem kleinen See und Bache belegen ist, der zweihundert Schritte vom grossen Wege gegen dem Schlosse Buddenbrok über, welches auf der andern Seite der Lippe lieget und eine hölzerne Brükke über die Lippe befindlich ist, in die Lippe hineinfließt.

Bei der buddenbrokschen Mühle sind zwei Wege.

Der zur linken gehet durch Luynen, eine Stadt welche dem Kurfürsten von Brandenburg gehöret *f*), eine halbe Stunde von besagter Mühle. Wenn man aus der Stadt herauskommt, gehet man über eine hölzerne Brükke über einen kleinen Bach, der von der Meierei Ostgammen herunterkomint und bei Luynen in die Lippe fällt, worüber auch eine hölzerne Brükke ist.

Der Weg zur rechten ziehet sich nach der Meierei Ostgammen hin, welche eine halbe Meile von der Mühle und fünfhundert Schritt rechter Hand von Luynen ab ist. Hier kann man durch einen Bach zu Fuß durchkommen, wenn man das Ufer, welches hoch ist, etwas erniedriget. Von dieser Meierei gehet es nach dem Schlosse

e) Hier sind einige Zäune, womit iede ihr Land eingeheget hat; diese müssen umgehauen werden, und das könnten die Dragoner thun, welche damit in einem Augenblik würden fertig sein.

f) Dies Luynen ist nicht von Belang; aber es ist ein Graben voll Wasser da, und auch der Bach, welcher ebenfalls einen Graben vorstellen kann. Wenn also Besazung in Luynen wäre, so könnte das etwas aufhalten, denn man muß rechter Hand über verschiedene Brükken, linker Hand geht es nicht, weil die Lippe entgegen stehet.

Digitized by Google

Schloſſe Schwandball, eine halbe viertel Meile von Oſtgammen, hier iſt eine hölzerne Brükke über den Bach Zisk, welcher keine Furthen hat, und von der dem Kurfürſten von Brandenburg zugehörigen Stadt Kamen herunterkommt und bei Luynen ſiebenhundert Schritte von der Brükke in die Lippe flieſſet.

Eine viertel Meile von Luynen, gegen beſagtem Schloſſe über, kommen die beiden Wege wieder zuſammen. Zu bemerken, daß man von dem Orte an, wo die Wege zuſammenſtoſſen bis Kamen, welches faſt drei Meilen davon entfernt iſt, immer zwiſchen der Lippe und der Zisk hin marſchirt, ſo, daß iene dann und wann eine Meile, dieſer eine halbe Meile vom Wege ablieget, und zwar die Lippe linker Hand, die Zisk rechter Hand.

Zwei und eine viertel Stunden von Luynen kommt man an die Meierei Ham und Scharmham, iene liegt rechts, dieſe links. Und einen Muſketenſchuß von dieſen Meiereien liegen zwei Schlöſſer rechter Hand, in einer Entfernung von zweihundert Schritt von einander, und vierhundert Schritt vom Wege ab; das erſte heißt Akorefeld, und das andere Hauſen.

Der Weg von Waldorf bis Kamen iſt ziemlich breit und gut; er iſt mit lebendigen Zäunen und groſſen Bäumen beſezt, die den Marſch nicht hindern. Es iſt lauter Kornfeld, ohne Wieſen. Von Waldorf bis Kamen ſind vier und eine halbe Meile.

Wenn man von Luynen nach dem den Kurfürſten von Kölln gehörigen Ort Werle gehet, ſo kommt man dreiſſig Schritt von Kamen, welches rechts g) liegen bleibt, über den Bach Zisk durch eine Furth dichte bei und unterhalb dieſer Stadt, und erreicht die groſſe Straſſe wieder bei der Meierei Schultrareling, welche eine viertel Meile linker Hand des Weges liegt; oder man geht mitten durch die Stadt, und beim Ausgang, über eine hölzerne Brükke über den Bach, nach vorbenannter Meierei Schultrareling hin. Hier iſt die Lippe zwei Stunden von dem Wege ab.

Eine halbe Meile von dieſer Meierei kommt man in das Dorf Heur, in welchem zur linken Hand ein Schloß und beim Ein- und Ausgang Barrieren ſind.

Zwiſchen der Meierei und dem Dorfe Heur, ſind zwei hohle Wege, welche den Marſch aufhalten dürften; alſo müſte man ſich rechter Hand neben dem Gehölze und linker Hand gegen das Ende des Fluſſes hinziehen.

Auf

g) Links gegen Kamen iſt der Weg etwas ſumpfig; aber ein anderer iſt nicht da, wenn man nicht durch die Stadt oder längſt den Gräben hinmarſchiren will, wobei man die Stadt linker Hand liegen läßt: das wäre aber eine Deſſile. Die Stadt iſt ſehr groß, hat ſchlechte Gräben und eine Art von Erdwall auf der Seite, auf welchem ſchlechte Mauern und in gewiſſen Entfernungen Thürme befindlich ſind; Man ſagt, daß der Kurfürſt von Brandenburg ein Infanterieregiment von tauſend Mann hieher ſchikken will.

Auf dem Wege von dieſem Dorfe Heur bis an die Meierei Werre, wo eine viertel Meile von Heur ein groſſes Deffilé anfängt, welches bis ienſeits der Meierei fortgehet, kommt man über einen Weg und einen kleinen Bach, der von Unna herunter und etwa fünfhundert Schritte unterhalb der Meierei in die Zisk hineinflieſſet.

Hinter der Meierei fängt wieder ein groſſes Deffilé von einer viertel Meile lang an, wo funfzig Pferde in der Fronte gehen, h) ohne daß ſie auf einer Seite ausweichen könnten. Dieſes Deffilé entſtehet durch groſſe hoch aufgeworfene Gräben, und endiget ſich bei einer groſſen Barriere, wo man in das Holz hineinkommt, in welchem zwei Schwadronen in der Fronte reiten können. i) Hier iſt die Lippe drei Meilen vom Wege ab. Das Holz iſt eine viertel Meile lang, und endiget ſich gegen der Meierei Rölle und dem Dorfe Lünern, welche rechter Hand dem Wege und fünfhundert Schritt von einander abliegen.

Eine halbe Meile von Lünern kommt man grade durch ein groſſes Dorf, Nahmens Werthammer, welches links und rechts in groſſen Kornfeldern belegen iſt.

Eine halbe Meile von da, kommt man in das Dorf Hammer, welches zwanzig Schritt linker Hand dem groſſen Wege liegen bleibt. Die Lippe liegt hier eine viertel Meile vom Wege ab.

Hundert Schritt vom Dorfe rechter Hand iſt ein groſſer Schlagbaum, bei welchem der Weg von Hornburg nach Dortmund und von Dortmund nach Werle hier wieder einfällt, und zwar gegen der Schenke Filinkhauſen über.

Eine halbe Meile von da ſind zwei Schlagbäume, und linker Hand zwei Meiereien; dieſe Schlagbäume beſchlieſſen eine groſſe und ſehr ſchlimme Landwehre, welche von der Ruhr bis an die Lippe gehet und das ganze Land dekt.

Dieſer Paß und dieſe Meiereien heiſſen Berkenbaum k); dreiviertel Meile von Berkenbaum kommt man durch das Dorf Burike; rechter Hand am Wege zwiſchen Berkenbaum und Burike iſt eine Schanze, welche die Schanze bei Burike heißt, und ein Schlagbaum, groſſe Kornfelder und Ebenen auf beiden Seiten, wo zehn Schwadronen neben einander marſchiren können, und keine Wieſen.

Dreiviertel Meile von Burike gehet es queer durch Werle, welches köllniſch iſt; hier iſt ein ſehr gutes Schloß mit vier dikken runden Thürmen, welches der Kurfürſt befeſtigen läßt.

Von

h) Eine halbe Schwadron neben einander.

i) Eine ganze Schwadron neben einander.

k) Man ſagt hier, daß der Kurfürſt von Brandenburg bei Berkenbaum ein Lager beziehen werde. Das iſt aber nicht warſcheinlich, denn er hat kein Waſſer, und der Poſten iſt durch nichts gedekt, als durch die Landwehre, welche aber zu lang iſt, als daß er ſie ganz beſezen könnte.

Digitized by Google

Von Kamen bis Werle ſind fünf Meilen.

Eine halbe Meile von Werle kommt man an Weſt-Toene, einem groſſen Dorfe, linker Hand der Ebene, in welchem beim Ein- und Ausgange ein Schlagbaum iſt.

Dreiviertel Meile von Weſt-Toene kommt man vor Mauken, einem Dorfe, linker Hand zweihundert Schritt vom Wege vorbei.

Eine halbe Meile von Mauken kommt man nach Oſt-Toene, einem Dorfe linker Hand.

Dreiviertel Meile von Oſt-Toene, läßt man etwas rechts vom Wege die Dörfer Hevinghuſen und Mindiſchhuſen, eine viertel Meile von einander liegen.

Eine viertel Meile von da, kommt man an die Meierei Hammer, rechts dem Wege; auf fünfhundert Schritte linker Hand bleibt das Kloſter Paradis, welches halb lutheriſch halb katholiſch iſt, liegen.

Eine viertel Meile von da, kommt man auf die Meierei Mandermark, welche linker Hand liegt.

Eine viertel Meile von da, kommt man durch die dem Kurfürſten von Brandenburg zugehörige Stadt Soeſt, bei welcher zur rechten und linken Hand eine ſehr weite und offene Ebene iſt.

Eine Meile von Soeſt kommt man durch das Dorf Loenen; zwiſchen Soeſt und Loenen, fünfhundert Schritte vor Loenen läßt man linker Hand etwa dreihundert Schritte vom Wege das Dorf Salzdorf liegen.

Eine halbe Meile von Loenen kommt man an das Dorf Schaldern, welches links hart am Wege liegt.

Eine viertel Meile von Schaldern läßt man ohngefähr fünfhundert Schritte vom Wege rechter Hand das Dorf Merklinghauſen liegen; zwiſchen dieſen beiden Dörfern iſt eine Barriere und eine Landwehre, wodurch ein kleines Deffile entſtehet.

Eine viertel Meile von da gehet man bei dem Dorfe Ophom vorbei, welches etwa fünfhundert Schritt vom Wege linker Hand liegen bleibt.

Eine viertel Meile von Ophom gehet es bei der Meierei Bükün vorbei, welche vierhundert Schritt vom Wege linker Hand liegt; hier fängt ein dünner Wald voll lauter hoher Bäume an, der eine halbe Stunde lang iſt.

Wenn man aus dieſem Walde herauskommt, ſo gehet man über eine hölzerne Brükke über den Fluß Ree oder Wee, der gar keine Furth hat, und rechts von Lippſtadt herunterkommt. Hundert Schritte von der Brükke kommt man an das Dorf und Schloß Oberhagen, welches linker Hand lieget.

Eine halbe Meile von Oberhagen iſt man an Lippſtadt, welches dem Kurfürſten von Brandenburg gehöret. Fünfhundert Schritte von der Stadt iſt ein Siechenhaus, welches grade gegenüber ſtehet, und rechts dem Wege ſind oberhalb und

unterhalb dicht an der Stadt Schleuſen; iene dienen dazu, das Waſſer aus der Lippe in die Höhe zu bringen und in die Stadtgräben hineinzuleiten; dieſe aber um das Waſſer in den Gräben hoch zu halten und die Wieſen zu wäſſern.

Der ganze Strich von Kamen bis Lippſtadt iſt nichts als ein groſſes Kornfeld rechts und links dem Wege, mit einigen Gebüſchen auf den Rainen, ohne Wieſen, Sümpfe und groſſe Wälder, bis auf die Deffilé's bei Kamen.

Von Werle bis Lippſtadt ſind . . 6 Meilen.
Von Dorſten bis Lippſtadt . . 22 Meilen.

Beſchreibung der Gegend ienſeit der Lippe, von Lippſtadt bis Dorſten.

Man gehet durch Lippſtadt, und wenn man hinauskommt, ſo iſt eine hölzerne Brükke über die Lippe, auf welcher man hinübergehet. Eine franzöſiſche Meile davon iſt das Kloſter Kappel, welches man zwanzig Schritt linker Hand liegen läßt. Es liegt auf dem Ufer der Lippe an der Mündung des Fluſſes Gleene, in einer groſſen Wieſe, welche ſich von Lippſtadt an längſt der Lippe bis hieher erſtrekt. Hundert Schritte von dieſem Kloſter kommt man über die Gleene auf einer Brükke, welche die Kappellbrükke heißt. Der Weg von Lippſtadt bis an dieſe Brükke iſt ziemlich offen, ſo, daß zwei Schwadronen neben einander reiten können.

Eine halbe Meile von dieſer Brükke gehet man vor dem Dorfe und Kloſter Bonikhauſen vorbei, welches funfzig Schritte linker Hand ienſeits der Lippe lieget. Gegen dieſem Dorfe über iſt ein groſſer Schlagbaum, welcher eine kleine Landwehr beſchlieſſet. Hier nimmt das Deffilé, welches ſich von der Kappellbrükke bis hundert Schritte ienſeits dieſes Schlagbaums erſtrekt, ein Ende. Man kommt da in die Meierei Huller, und queer durch das damit zuſammenhängende Dorf Knettingen, welche beide am Ufer der Lippe liegen. Um dieſes Dorf ſind linker Hand nichts als Wieſen, und rechter Hand Kornfelder, welche bewachſen und mit lebendigen Hekken eingezäunet ſind. Dieſe hindern gleichwohl nicht, daß ſich die Armee in ihrem Marſche nicht ſollte ausdehnen können, wenn man ſich nur rechts und links zwiſchen den Knettingiſchen Häuſern, welches eigentlich Meierhöfe ſind und zerſtreut im Felde umher liegen, durchziehet. *)

Drei viertel Meile von Knettingen kommt man an die Spekmanniſche Meierei, welche linker Hand am Ufer der Lippe liegt. Zwiſchen beiden liegt mitten im Wege

*) Zu bemerken, daß auf dieſen und faſt auf allen folgenden Wegen ſoviel Strauchwerk umgehauen werden muß, daß man lange Zeit damit zu thun haben würde.

Wege die Meierei Sulhelm rechter Hand. Hier sind linker Hand zwischen dem Wege und dem Flusse lauter Wiesen, und rechter Hand lauter Gebüsch und Holz.

Eine viertel Meile von Spekmann kommt man zwischen der rechter Hand liegenden Meierei Ostdorp und der linker Hand dicht am Wege fliessenden Lippe durch. Das ganze Land rund um dieser Meierei ist voller Graben und lebendiger Hekken, woraus beständige Deffile's entstehen.

Eine viertel Meile von Ostdorp kommt man an die Meierei Voshoff vor Herfeld, welches rechter Hand zwanzig Schritt vom Wege liegen bleibt; Man kann sich etwas rechts ins Feld hinein ziehen. b)

Eine viertel Stunde von dieser Meierei kommt man durch das münsterſche Dorf Herfeld, welches an der Lippe und der auf dem ienseitigen Ufer belegenen kurkölnischen Stadt und Schlosse Weststadt gegenüber lieget. Von Ostdorp bis Herfeld und Weststadt sind hier an der Lippe nichts als Wiesen. Man kann sich rechts dem Dorfe in das Kornfeld hinein ziehen, auf dessen Rainen dünne Waldungen voll hoher Bäume befindlich sind.

Eine viertel Meile von Herfeld ergießt sich ein Bach in die Lippe, durch den man zu Fusse nicht hindurch kann. Es sind zwei hölzerne Brükken darüber, welche mit einem Schlagbaum versehen sind.

Eine viertel Meile von diesem Bache muß man sich rechts in die Ebene hinein ziehen, bei dem Schlosse Middelburg vorbei, welches links am Ufer der Lippe liegt.

Eine halbe Meile von Middelburg kommt man an die Meierei Onselör, links dem Wege; die Truppen können auf der rechten Seite des Dorfs über den Akker gehen.

Eine halbe Meile von da kommt man an die Meierei Libow, rechts dem Wege.

Eine viertel Meile von da kommt man bei der Meierei Strekthausen an eine grosse Kapelle rechter Hand der Meierei gegenüber. Hier sind rechter Hand Heiden, Fluren und Holzungen. Den Marsch kann man über die Wiesen längst der Lippe, welche nur dreihundert Schritte vom Wege ab ist, hinaufnehmen. Bei diesem Dorfe ist ein Deffile', welchen ein grosser Bach die Bek genannt, verursachet. Ueber diesen Bach kommt man vermittelst einer hölzernen Brükke in das Dorf hinein. Der Bach fällt unterhalb in die Lippe. Wenn man da hinüber ist, kann man sich wieder auf beiden Seiten des Weges auf den Kornfeldern ausbreiten.

Eine Meile weiter kommt man durch die Meierei Erff, welche rechts und links dem Wege lieget.

Eine viertel Meile von da kommt man durch die Meiereien Haunau; sie liegen beide linker Hand des Weges und dreihundert Schritte von der Lippe. Von dem Dorfe Lib-

b) In den Wiesen kann man wegen der Gräben nicht marschiren.

Lidberg bis an dieſe lezte Meiereien ſind nichts als Heiden, Strauchwerk und hohes Holz, linker Hand ſind groſſe Wieſen längſt dem Ufer der Lippe.

Eine halbe Meile von Hanau iſt ein groſſes ziemlich enges Deſſile', gegen einer Meierei und einer Barriere über. Dieſes Deſſile' erſtrekt ſich weit in das Holz und in das Feld hinein. Hier ſind lauter groſſe und breite Wieſen, welche längſt dem Fluſſe hinauf gehen, der nur hundert Schritt vom Wege ab liegt. Das Deſſile' gehet eine viertel Meile weit durch das Holz durch, in deſſen Mitte man über einen kleinen Bach kommt, der nicht viel zu bedeuten hat und fünfhundert Schritt unterhalb in die Lippe fließt, und endiget ſich gegen dem Schloſſe Endorp über, welches auf der andern Seite am Ufer der Lippe liegt, in einer Entfernung von vierhundert Schritt. Ueber der Lippe iſt hier eine hölzerne Brükke, und an derſelben dieſſeits, dem Schloſſe gegenüber, eine Schneidemühle.

Eine halbe Meile von Endorp kommt man an ein Dorf, zu welchem verſchiedene Meiereien, welche am Wege liegen, gehören. Es heißt Uelberg und lieget rechter Hand des Weges. Auf der andern Seite des Fluſſes lieget ein Schloß. Hier ſind Kornfelder und Holzungen rechter Hand, wo es ſich recht gut marſchiren läßt.

Eine viertel Meile von Uelberg kommt man in ein kleines Holz, welches achthundert Schritt lang und beim Ein- und Ausgange durch einen Schlagbaum beſchloſſen iſt. Wenn man aus dem Holze herauskommt, ſo ſteiget man auf einen Berg, den einzigen den es hier zu Lande giebt. Auf demſelben ſtehet Korn und er enthält ohngefähr dreiſſig Morgen Flächeninhalt. Unten am Berge iſt eine groſſe ſehr ſchlimme Landwehr mit einem Schlagbaum, wo man ſich durchziehen muß. Die Landwehre gehet rechter Hand ſehr weit nach dem Holze hin, und linker Hand nach der Lippe zu, welche hier eine viertel Meile vom Wege ablieget. Das Deſſile' iſt nicht länger als die Landwehre breit iſt. Jenſeits demſelben ſind rechter Hand Kornfelder und Holzungen; und linker Hand Wieſen, welche an dem Fluſſe ſich hinabziehen.

Drei viertel Meile von der Landwehre kommt man an Wevers Meierhof, welcher von einer kleinen verfallenen Landwehr, wo man überall durchkommen kann, beſchloſſen wird. Auf dem Wege dahin ſtößt man auf ein kleines Gehölz und einen kleinen Berg. Man kann ſich immer rechts und links in das Feld und in die Wieſen hineinziehen, um die Hekken und Gräben zu vermeiden, mit welchen die Bauergüter alle umgeben ſind. Die Lippe iſt hier faſt eine halbe Meile vom Wege entfernt.

Eine viertel Meile von dieſer Meierei kommt man über eine groſſe Landwehre, welche ſich auf beiden Seiten des Weges weit in das Land hinein erſtrekket; Sie iſt von einem Schlagbaum beſchloſſen; und da die Gräben voll Waſſer ſind, vermittelſt eines nahe dabei belegenen Teiches, welcher ſich auf der rechten Seite des Schlagbaums befindet und unterhalb welchem der Weg hingehet, ſo iſt daſelbſt ein Deſſile'.

Eine

Eine halbe viertel Meile davon iſt noch ein anderes Deſſile', wegen eines Teiches, der rechter Hand hart am Wege liegt. Die Lippe liegt hier nur ſiebenhundert Schritt ab. Rechter Hand dieſer Deſſile's iſt lauter Moraſt und Holz, und linker Hand lauter Wieſen.

Von dieſem Deſſile' an gehet der Weg etwa eine viertel Meile lang in einer kleinen Entfernung neben einem Teich hin, welcher zweihundert Morgen breit iſt, linker Hand liegt und längſt der Lippe hinauf gehet. Am Ende dieſes Teiches und zweihundert Schritt vom Wege linker Hand lieget das Schloß Harthüys, auf dem dieſſeitigen Ufer der Lippe. Man kommt hier durch das Dorf Eißen, welches rechts und links dem Wege lieget; und gehet ſo weiter bis zum Ende des Dorfs gegen einem rechter Hand über liegenden Krankenhauſe, bei welchem ein kleiner Teich und ein Schlagbaum rechter Hand befindlich iſt.

Fünfhundert Schritte ienſeits des lezten Deſſile's, wo ſich ein Schlagbaum befindet, fängt noch ein anderes an, welches eine viertel Meile lang iſt, und bis an eine Landwehre reicht, welche der dem Kurfürſten von Brandenburg zugehörigen, linker Hand zweihundert Schritt vom Wege ab, und an dem ienſeitigen Ufer der Lippe belegenen Stadt Ham gegenüber liegt.

Eine viertel Meile von da, kommt man linker Hand an die Meierei Spedalle, welche fünfhundert Schritt von Ham, hart an dem groſſen Wege liegt. Bei dieſer Meierei fällt die Straſſe von Münſter nach Ham ein. Rechter Hand iſt Feld, und linker Hand ſind Wieſen längſt der Lippe hin.

Drei viertel Meile von Ham kommt man rechter Hand an das Schloß Kanee, in einer Entfernung von dreiſſig Schritt vom Wege. Gegen dem Schloſſe über iſt eine Landwehr; hier muß man abbrechen und ſich bei dem Schlagbaum über eine hölzerne Brükke über einen kleinen Bach, welcher die Bek genannt wird, und fünfhundert Schritt vom Wege in die Lippe fällt, hinüberziehen. Dies Deſſile' iſt drei viertel Stunde lang, und gehet eine viertel Stunde durch lauter Holz.

Eine viertel Meile von dem Holze kommt man durch das Dorf Bokau. Hier ſind rechts lauter Ebenen und Kornfelder, links Wieſen und der Fluß.

Eine halbe Meile von da kommt man an das Dorf Oloen, welches rechter Hand liegt, und wegen der Hekken, Gebüſche und Gräben ein beſtändiges Deſſile' iſt. Von hier bis an die Lippe iſt eine halbe Meile.

Drei viertel Meile von da, kommt man an die Meierei Lüxter, welche rechts dem Wege lieget und einen Schlagbaum hat. Hier iſt nichts als Holz und Deſſile's. Fünfhundert Schritte von dieſer Meierei iſt eine groſſe ſehr ſchlimme Landwehr, wo ein Schlagbaum iſt. Alſo iſt das ganze Terrain nichts als ein ununterbrochenes Deſſile', wo man weder zur rechten noch zur linken ausweichen kann.

Ein

Eine viertel Meile von der münſterſchen Stadt Werne, läßt man, wenn man von Lüxter kommt, etwa zwanzig Schritt linker Hand des Weges zwei groſſe Ziegelſcheunen liegen.

Dieſer ganze Strich von Eißen bis Werne iſt nichts als Landwehr, Holz, Hekken, Büſche, Gräben, Heiden, Moräſte und Teiche; ſo, daß man in lauter Deffile's marſchiren muß, obgleich der Weg an einigen Stellen breiter wird, als an andern.

Von Lippſtadt bis Werne ſind . . . 12 Stunden.

Wenn man aus Werne herauskommt, welches etwa einen Kanonenſchuß von der Lippe liegt, ſo gehet man vermittelſt einer hölzernen Brükke über einen kleinen Fluß, welcher längſt der Stadtmauer hinfließt und unterhalb einem ſehr groſſen und breiten Wege in die Lippe fällt; rechter Hand ſind Kornfelder, und linker Hand Gebüſche und Wieſen, links an der Lippe.

Eine halbe Meile von der Stadt kommt man über eine groſſe Landwehr, wo Deffile' und Landwehr iſt. Man kann ſich immer rechts und links in das Feld und in die trokkene Sandheiden hinein ausdehnen, die längſt dem Gehölze hingehen, welches bei dieſer Barriere anfängt. Eine viertel Meile von da kommt man in dem Holze an die Meierei Klemann, welche man hundert Schritt rechter Hand liegen läßt.

Eine viertel Meile von da kommt man in dem Holze an die Meiereien Schiren, links dem Wege; dies iſt ein beſtändiges Deffile'.

Eine viertel Meile von da kommt man an die Meierei Bukemshauſen, rechts dem Wege in demſelben Holze. Beim Ein- und Ausgange dieſer Meiereien ſind Schlagbäume, und bald Deffile's, bald breitere Wege.

Eine halbe Meile von da in demſelben Holze kommt man zwiſchen zween Meiereien durch; die zur rechten heißt Am-Duynekeler, und die zur linken Kinkennis, mit einer Barriere und Landwehre, am Ende dieſer Meiereien.

Eine viertel Meile von da in demſelben Holz kommt man an die Meiereien Gränzenhauſen, welche rechts und links hart am Wege liegen; Dieſer Weg iſt an manchen Orten enge und an manchen breit.

Eine viertel Meile von dieſen Meiereien hört das Holz auf. Es heißt gemeiniglich das Kemperbörgerholt, und iſt mit einer Landwehre und einer Barriere verſchloſſen. An derſelben erſcheint eine groſſe Ebene, welche aus Kornfeldern beſtehet, und ſowohl rechts als links iſt Buſchwerk.

Eine viertel Meile von da in der Ebene kommt man durch das Dorf Sellem. Die Lippe liegt eine Meile vom Wege. Hier iſt eine Windmühle, zehn Schritte rechter Hand zwiſchen der Barriere des Holzes und Sellem.

Eine halbe Meile von dieſem Dorfe kommt man an das Holz. Von dem Holze bis an das Dorf iſt nichts als eine groſſe Heide, eine halbe Meile breit, mit Meiereien

auf

auf beiden Seiten, welche zu beſagten Sellem gehören. Die Lippe liegt hier drei viertel Meile vom Wege; das Holz iſt ein Deſſile', und eine viertel Stunde lang; es iſt beim Ein- und Ausgange mit Schlagbäumen verſchloſſen. Gegen der lezten Barriere über liegt linker Hand zwanzig Schritt vom Wege ein Siechenhaus, und dieſem Siechenhauſe gegenüber, linker Hand hundert Schritt vom Wege, das Schloß Zante, welches feſt iſt. Bei dieſem Siechenhauſe fängt eine Heide an, welche über eine viertel Meile lang und breit iſt. Rechts und links am Rande derſelben ſtehen Bäume, und mitten inne etwa fünfhundert Schritt vom Wege rechter Hand ein viereckiger Thurm und eine Mühle mit drei Gängen Namens Rekt, an dem Bache Stiber, welcher bei und unterhalb Haltern in die Lippe fällt. Am Ende dieſer Heide und eine viertel Meile von dieſer Mühle läßt man rechter Hand an demſelben Bache, die Meiereien Schultoldenhof und Odelhof, rechts und links hart am Wege liegen.

Eine viertel Meile von da kommt man durch die münſterſche Stadt Olſen, welche eine Meile von der Lippe liegt. Die Gegend iſt ſehr bewachſen und beſtehet aus Kornfeldern, welche auf beiden Seiten liegen, und in welche man ſich auf dem Marſche hinein ausdehnen kann.

Anderthalb Meilen von da kommt man über den Fluß Stiber, vermittelſt der Brükke des Dorfes Hüldern.

Eine halbe Meile von da, kommt man durch die münſterſche Stadt Haltern. Die ganze Gegend beſtehet aus Heiden mit Meierhöfen rechts und links dem Wege. Die Lippe liegt hier bald eine halbe bald dreiviertel Meile vom Wege ab.

Eine halbe Meile von Haltern kommt man durch Oſtendorf: daſelbſt iſt ein Schloß zwanzig Schritt vom Wege linker Hand.

Eine halbe Meile von da, kommt man durch das Dorf Ransdorp.

Anderthalb Meilen von da läßt man funfzig Schritt linker Hand des Weges das Dorf Herſten liegen.

Drei viertel Meile von da kommt man nach Dorſten, und gehet über die Lippe vermittelſt der hölzernen Stadtbrükke.

Die ganze Gegend von Olſen bis Dorſten iſt nichts als Heide und geakkert Land, mit Meiereien auf beiden Seiten, welche zu obbenannten Dörfern gehören, ſo daß man da überall mit fünf oder ſechs Schwadronen in der Linie marſchiren kann.

Von Werne bis Dorſten ſind . . . 10 Stunden.
Von Lippſtadt bis Dorſten ſind . . . 22 Stunden.

Alle Welt verſichert, daß die Lippe ſehr leicht abgeleitet werden kann: Die Spanier haben zwiſchen der Stadt und dem Fluſſe ein Lager aufgeſchlagen. Es ſind hier drei Thürme als Redouten geſtaltet, nur daß ſie höher ſind. Sie ſtehen am Ufer des Fluſſes, über welchen daſelbſt Brükken gehen. Aus dieſem Fluſſe gehet noch ein an-

derer kleiner Bach in die Stadtgräben hinein. Hier würde der Kurfürſt von Brandenburg warſcheinlich Poſto faſſen, wenn er ſich mit ſeiner Armee unter Lippſtadt ſezen wollte; an Raum würde es ihm nicht fehlen, wenn die Armee auch noch ſo groß wäre.

Was die Feſtungswerke der Stadt betrift, ſo habe ich mich darum nicht bemühet; bloß aus Neugierde bin ich ſo nahe hinangegangen, als ich konnte. Ich habe ſie von der, den Thürmen, welche an dem Ufer ſtehen, entgegengeſezten Seite geſehen.

Die Stadt ſcheint auf einer kleinen und unmerklichen Anhöhe zu liegen. Der Abhang von dieſer Anhöhe iſt eben ſo unmerklich, und ziehet ſich ſehr in die Länge bis zu einer andern dergleichen eben ſo unmerklichen Anhöhe hin. Man kann alſo von der Stadt aus ſehr weit um ſich ſehen. Es iſt durchaus nichts da, welches die Annäherung an die Stadt erleichtern, noch womit man ſich auf dieſer Seite dekken könnte, wenn man einen Angriff machen wollte.

Noch ein anderer Umſtand, welcher die Annäherung erſchweret, iſt der, daß man von den dreien Baſtionen geſehen werden kann. Dieſe Baſtionen ſtehen faſt in gerader Linie; denn die Courtine iſt faſt ganz grade, und bloß gegen die Baſtion rechter Hand hin ein klein wenig gebogen; denn man ſiehet die drei Bollwerke innerhalb des bedekten Weges. Wenn ich von dem Bollwerke rechter Hand ſpreche, ſo iſt das von der Stadt aus zu verſtehen. Mitten in der Courtine iſt ein Bollwerk, welches man folglich ganz und gar ſiehet. Dieſes iſt ganz bis an die Bruſtwehre mit Raſen belegt; auf dem Parapet iſt die Erde nur zum Theil aufgetragen.

Die rechte Seite von der Stadt aus, habe ich nur von weitem geſehen und noch dazu des Abends; aber ſie ſchien mir etwas hoch zu liegen; wenigſtens an der dieſſeitigen Face, denn die jenſeitige habe ich nicht geſehen.

Die Seite zur linken am Ende der Courtine, iſt ganz vollendet und mit Raſen belegt bis ans Parapet; an welchem die Erde ſo eben gemacht iſt, als wenn es von Steinen wäre, ich meine nemlich die Fronte welche nach den Thürmen am Fluſſe hinſiehet. Ich habe ſie ſehr nahe betrachtet. Denn als ich mich dem Glacis genähert hatte und Reuter hineingehen ſahe, denen man kein Wort ſagte, ſo ging ich mit Dole und einem von meinen Soldaten, welcher deutſch ſpricht, auch hinein.

Beim Eintritt fand ich einen bedekten Weg, welcher ganz neu gemacht und noch nicht verpalliſadirt war. Das Glacis gehet ſehr weit. In demſelben iſt ein Graben, welcher viel dichter an dem bedekten Wege als an dem Ende des Glacis lieget. Lezteres erſtrekt ſich noch weit über dieſen Graben hinaus, welcher übrigens tief und breit iſt. Aber es iſt kein Waſſer darinnen; zu verſtehen, an manchen Orten ſo wenig, daß es hie und da nur bis an die Waden reicht. Ich glaube aber, ſie können etwas hineinleiten, vermöge des kleinen Baches, der aus dem Bache Vege'e herauskommt.

Da

Da in dem Glacis ein Graben iſt, ſo ging ich dahinüber über eine Brükke, an welcher eine Schildwache ſtand, welche mir aber kein Wort ſagte.

Aus dem bedekten Wege, ging ich in einen halben Mond, welcher ganz vollendet war, und einen ſehr guten, breiten und tiefen Graben hatte, voll Waſſer, welches tief zu ſein ſchien. Dies waren meine Säulen des Herkules. Denn weil ich es nicht für rathſam hielt in die Stadt hinein zu gehen, ſo blieb ich da, und ließ durch meinen Deutſchen die Schildwache fragen, ob nicht eine Kutſche in die Stadt hinein gefahren wäre, um unter einem guten Vorwande wieder herausgehen zu können, indem ich that als wenn ich weiter ging. Während dieſer Unterredung aber bemerkte ich, daß die Courtine nicht fertig war, indem die erſte Lage des Raſens noch nicht darauf lag, und hie und da noch Erde fehlte. Es waren ſogar nicht einmal Wachthäuſer da, ſondern ein bloſſer Durchgang durch die Wälle, durch welchen man in die Stadt hinein ging.

Ich fand den Graben ſehr gut; er iſt ſehr breit und hat ein gutes flieſſendes Waſſer. An den beiden Schultern der Baſtion bemerkte ich eine Flanke, von ohngefähr acht Ruthen, welche die Linie der Facen verlängerte, und zu Orillons dienen ſollte, um wie ich glaube einige Stükke dahinter zu legen, damit man längſt dem Graben hin ſchieſſen könne. Dieſe Flanken ſind nicht ſo hoch als die Bruſtwehre. Dies iſt es, was ich auf dieſer Seite geſehen habe. Ich ging hinaus, um der andern Seite bis an die Lippe oberhalb der Stadt hin nachzugehen.

Als ich links um dieſes Bollwerk herum ging, wovon ich eben geſprochen habe, ſahe ich die andere Face deſſelben, welche noch einmal ſo lang iſt als die erſte, und zwar ſo lang, daß ich von einem Ende der Courtine bis zum andern, nemlich von dieſer Face bis an das ſchlechte, kleine, halbe Baſtion nur einen Sprung hätte. Aber es ſcheint, daß man dieſe ſo lange Face abkürzen will, denn ſie iſt friſch mit Raſen belegt, aber nur ſo weit, als die Länge der andern beträgt, auch iſt das Parapet bis ſo weit nur zurecht gemacht. Am Ende dieſer Face iſt eine Oefnung, daß zwei Mann neben einander durchgehen können, und das übrige iſt voll Unkraut und in Unordnung. Hieraus ſchlieſſe ich, daß ſie ſie hier abſchneiden und den einwärts gehenden Winkel des Baſtions machen wollen, damit ſie eine vernünftigere Courtine bekommen. Zwiſchen dieſem Baſtion und dem Halbbaſtion, wovon ich geſagt habe, iſt ein halber Mond, welcher ziemlich klein iſt, und vermuthlich abgetragen werden ſoll; denn ich habe geſehen, daß man an der Kehle der linken Face die Erde weghakte. Mehr kann ich Ihnen nicht ſagen, denn ich ſahe Offiziers, welche während deſſen, daß ſie arbeiten lieſſen, daſelbſt ſpaziren gingen, und weil ich eben die Brükke einer daſelbſt befindlichen Mühle erreichte, ſo ging ich dahinüber, als wenn mich mein Weg dahin führte. Ich verfolgte denſelben bis an die Lippe, welche daſelbſt ſehr ſeicht iſt, die Ufer ſind flach, und der Fluß nur ſo breit, daß man mit zwei Pontons eine Brükke hinüberſchlagen könnte. Was ich auf dieſer Seite der Stadt

wahrnahm, beſtehet darinn, daß die Fronte klein, und nahe an derſelben eine Anhöhe iſt, welche zu einem Angriff bequem läge. Ich wollte ſehen, ob ſich nicht auch ein verſtektes Lager da anbringen lieſſe, und ich glaube, daß es angehet, obgleich nicht allerwärts. Ich ſage Ihnen, daß ich das glaube, denn hinzugehen war eine Unmöglichkeit für mich, wegen der groſſen Waſſergänge, welche nicht ſo flach als die Wieſen ſind, und mich hinderten darauf zu gehen. Dies iſt alles was ich hiervon weiß, mein Herr, es würde nicht werth ſein, es Ihnen zu ſagen, wenn Sie mir nicht befohlen hätten, Sie von allen, auch von den geringſten Kleinigkeiten zu unterrichten. Dem Könige ſchreibe ich dies nicht, um Sr. Maj. nicht zu beläſtigen. Haben Sie die Güte demſelben dieſen Brief zu übekreichen, worinn ich ihm wegen meines Prozeſſes meinen unterthänigen Dank abſtatte, und meine Verbindlichkeit bezeuge, daß Höchſtdieſelben mir haben erlauben wollen, einen für die Deutſchen ehrenvollen Titel annehmen zu dürfen.

(NB. Das folgende iſt ein Zuſaz von der Hand des Herrn von Luxemburg.)

Hier mein Herr, iſt ein Promemoria, wobei ich mich in ſoweit auf den Herrn von Chamlay verlaſſen habe, daß er es abgeſchrieben hat, und woran ich auch weiter keinen Theil habe, als daß ich ihm die Punkte ſagte, welche er bemerken ſollte. Ich kenne den Mann nicht, vielleicht aber iſt er der geſchikteſte Menſch, den man zu ſeinem Poſten finden kann. Er iſt eine lebendige Karte, und im Stande von allem, was er nur einmal geſehen hat, einen genauen Plan zu zeichnen. Ich wollte das Promemoria anders einrichten, aber da das zu lange dauern würde, ſo will ich es Ihnen lieber ſo überſenden, wie es iſt, und auf dem Rande einige Anmerkungen hinſchreiben. Uebrigens werden Sie es ſehr genau und richtig finden.

Schreiben des Herrn von Louvois an den Herzog von Luxemburg.

Mein Herr!

Ich habe Ihre Briefe vom 12ten und 16ten h. zugleich erhalten. In Beantwortung derſelben fange ich damit an, Ihnen etwas zu ſagen, woran Sie wohl nicht zweifeln werden, nemlich, daß der König lieber, wer weiß mit wem, zu thun haben möchte, als mit den Leuten, mit welchen Sie in Unterhandlungen ſtehen, da die Unbilligkeit ihrer Forderungen und ihrer Schwachheit gar in der Welt ihres Gleichen nicht hat. Der Biſchof von Münſter iſt nicht zufrieden, daß er eine entſezliche Summe Subſidien bekommt, und ſie pünktlich ausgezahlt kriegt, ja auf ſechs Monathe mit einem Mal voraus erhält, verlangt noch, daß man ihm Truppen gebe,

deren

deren Unterhaltung auf tauſend Livres zu ſtehen kommt, daß man ihn in den Stand ſeze, alles für ſich nehmen zu können, und daß man ſich noch für ihn verbürge, damit er Brodt bekomme. Wenn Sr. Maj. ſich Ihren erſten Empfindungen überlieſſen, ſo würden Sie hierauf antworten, daß Sie ſchon zuviel gethan hätten, und nichts mehr thun wollten; und darinn hätten Sr. Maj. ſehr recht. Da man aber, wenn man was Groſſes unternehmen will, Herr über ſich bleiben muß, ſo hat mir der König befohlen Ihnen zu ſagen, daß wenn zur Schlieſſung des Kontrakts mit Jacquier, weiter nichts erforderlich iſt, als der Vorſchuß von vierzigtauſend Livres, auf Abſchlag der den Biſchof von Münſter für den Dezember zuſtändigen Subſidien, Sr. Maj. dieſen Vorſchuß thun wollen, und daß der Biſchof darauf rechnen kann, daß ich ihm bei meiner Ankunft am Rhein auszahlen werde. An Jacquier will ich deshalb nicht ſchreiben; Sie dürfen ihm nur dieſen Brief zeigen, er wird demſelben wohl ſoviel Glauben zuſtellen, als wenn er ſelbſt einen von meiner Hand bekommen hätte. Hiernächſt erlauben Sie mir Ihnen zu ſagen, daß der König dem Biſchofe von Münſter keine Hülfsvölker ſchikken kann, ehe denn Sr. Maj. Weſel und die oberhalb liegenden Plätze eingenommen haben. Wenn der Biſchof von Münſter Groll belagert, ſo hat er nicht zu befürchten, daß die Holländer über die Yſſel gehen und ihn nöthigen werden die Belagerung aufzuheben; mithin kann er dieſelbe auch ohne Truppen vom Könige unternehmen. Aber ich würde es doch für ſehr gewagt halten, wenn Sie ſich mit ſolchen ſchlechten Truppen als Sie haben, dazu verſtehen wollten, beſonders da die Soldaten zu Belagerungen gar nicht taugen. Denn Sie müſſen wiſſen, daß die Deutſchen darinn das dümmſte Volk von der Welt ſind. Da auch die Brükken des Biſchofs von Münſter vor Johannis nicht fertig werden, ſo kann er bei ſo bewandten Umſtänden auch weder an der Yſſel noch am Rhein bis dahin allein etwas unternehmen. Sehen Sie doch zu, ob Sie ihn nicht dahin bringen können, daß er dem Könige oder dem Prinzen einige Eroberungen am Rhein machen hilft. Dabei würde er an ſeiner Ehre gewiß nichts verliehren, und nach Verhältniß der Stärke ſeiner Truppen daran Antheil haben. Der König wird den 5ten künftiges Monaths bei Charleroi und gegen den 15ten an der Maas ſein, als wo ich Ihre Antwort auf dieſen Brief vorfinden muß. Sie können ihn an Herrn Deskarrieres zu Lüttich adreſſiren, welcher ihn mir zuſtellen wird. Und da Sr. Maj. noch vor den 28ten May ohnfehlbar unter Huys anrükken werden, ſo müſſen Sie um die Zeit auch im Felde ſein, und zwar alſo, daß Sie ſich im Holländiſchen in der Gegend von Aenholt zuſammenziehen. Da haben Sie von dem Feinde nichts zu beſorgen, leben auf Unkoſten deſſelben, und ſind im Stande hinzumarſchiren, wo Sie hinbeordert werden. Es iſt Zeit, daß ein ieder wiſſe woran er iſt: Sie müſſen alſo den Biſchof von Münſter nicht länger mit falſchen Hofnungen ſchmeicheln, ſondern ihm gerade hin ſagen, daß

er ſich nicht eher auf Beiſtand vom Könige Rechnung machen darf, bevor Sr. Maj. Weſel eingenommen haben.

Die Leiden des Biſchofs von Münſter müſſen ſich ſehr verringern, wenn er hört, daß der Traktat mit Schweden unterzeichnet, und dieſe Krone verbunden iſt, jeden Fürſten des Reichs anzugreifen, welcher den Holländern ſollte beiſtehen wollen.

Uebrigens werden Sr. Maj. den mit den Biſchöfen von Münſter und von Kölln geſchloſſenen Traktat genau vollziehen, die Herren aber auch dazu anzuhalten wiſſen, ihr Verſprechen zu erfüllen. Da Sie bei allem dem, was in Ottendorf vorgefallen iſt, zugegen geweſen ſind, ſo wiſſen Sie ia recht gut, daß man ihn nicht überraſcht, ſondern daß über alle und iede Punkte ſoviel hin und her geſprochen worden iſt, daß ſeine deutſche Ehrlichkeit ihn nicht wohl hat verleiten können, etwas zu thun, wovon er nicht genaue Kenntniß gehabt hätte.

Ich hätte Ihnen über Ihre Vorſchläge in Abſicht der Eröffnung des Feldzuges viel zu ſagen; aber eins hebt die ganze Sache; und das beſteht darinn, daß ſie ohne eine Schiffbrükke nicht ausgeführt werden können. Was am Rhein zu thun iſt, muß gegen den 25ten geſchehen ſein. Wenn der Biſchof von Münſter wollte, ſo würde man ihm einen Plaz zu erobern geben, welchen er behalten ſollte. Man würde dazu thun, daß er ihn ſicher ſollte einnehmen können, und hernach würde alles leicht ſein. Denn der Uebergang über die Yſſel mit dreien Armeen auf einmal iſt keine Sache von vier und zwanzig Stunden.

Bilden Sie ſich doch nicht ein, daß Sie den Biſchof von Münſter verlieren werden, wenn der König das hält, was er verſprochen hat, als woran es nicht fehlen wird. Und denn dürfte ſich der Biſchof auch wohl nicht unterſtehen, es an der Erfüllung des Traktats von ſeiner Seite fehlen zu laſſen.

Von dem Kontributionstraktat ſoll er in ſeinem Leben kein Wort mehr hören; wir wollen doch ſehen, wie ihm die Adminiſtration ſeiner Leute bekommen wird.

Sr. Maj. genehmigen es, daß Herr von Frontenak das Regiment Vignancourt bekomme.

Von dem Fräulein d'Intreſſon muß ich Ihnen ſagen, daß Sie Hofdame bei Ihro Königlichen Hoheit iſt, und daß ich ſie nicht kenne. Ich will mich aber näher erkundigen, um dem Probſt von Minden einen angenehmen Dienſt zu leiſten.

Herr von Montal hat Befehl erhalten, an Statt und in der Stelle des Herrn von Chamilly das Kommando zu übernehmen.

Ich habe die Ehre mit vollkommenſter Hochachtung zu ſein,

Mein Herr!

St. Germain,
den 22ten April 1672.

Ihr gehorſamſter Diener
der Mis von Louvois.

Schrei-

Schreiben des Herrn von Chamilly an den Herrn von Louvois.

Gnädiger Herr!

Ich habe gestern die Ehre gehabt Ihr Schreiben vom 15ten dieses zu erhalten, und aus demselben ersehen, daß es Sr. Maj. Wille sei, daß dieser Plaz nach dem dazu gemachten Entwurf den 20ten dieses fertig sein und alles dazu angewandt werden soll. Hierauf will ich iezt die Ehre haben Ihnen zu antworten, und das mit aller Umständlichkeit, um Ihnen zu zeigen, daß alles was sich mit der größten Mühe von der Welt hat wollen zwingen lassen, mit allem möglichen Fleisse gemacht worden sei, so, daß künftige Woche alle bedekten Wege von der Spize des Bollwerks, an der Seite nach Kölln, rechter Hand wenn man zum köllnischen Thore hinausgehet an, bis an den Eingang des linker Hand beim Hinausgehen an demselben Thore liegenden Bollwerks, rund um die Stadt herum, in vier oder fünf Tagen völlig mit Rasen belegt und nichts mehr an diesem ganzen Umfange übrig sein wird, als die Palliſaden hinzupflanzen.

Der halbe Mond beim Eingang ist vollkommen fertig; der, linker Hand wenn man herauskommt, wird am Ende der künftigen Woche auch fertig werden. Die Face des Bollwerks am Rhein, welche nach dem Felde hinsiehet, ist vollendet; die nach der Wiese hin aber noch nicht, und das wegen des Thors, woran man nicht hat arbeiten können, aus Gründen, welche ich Ihnen unten vorzulegen die Ehre haben werde.

Der Damm, welcher das Wasser im Graben dieses Bastions halten soll, und welcher an der Spize ist, ist, weil er auch zum Wege zur Stadt hinein dienen soll, mit Faschinen und Rasen belegt, so, daß man iezt darüber gehet und wenig mehr daran zu machen ist.

Alle Erde zu dem kleinen halben Monde, dessen eine Face von dem vorbesagten Bastion am Rhein gedekt wird, ist aufgetragen, und die Aushöhlung des Grabens fertig.

Das detaschirte Bastion, welches auf der rechten Seite dieses kleinen halben Mondes, wenn man den Fluß hinaufgehet, liegt, und welches hat müssen von Grund auf neu gemacht werden, ist mit Rasen belegt, mit Sturmpfälen und Palliſaden versehen, und im Vertheidigungsstande.

Alle Erde zu dem halben Monde, welcher das hessische Thor dekt, und nach der Wiese hinsiehet, ist aufgetragen, und die Aushöhlung des Grabens gemacht.

Das alte Bastion der Citadelle linker Hand, wenn man zum köllnischen Thore hinausgehet, wird am Ende der künftigen Woche mit Faschinen ausgesezt, und völlig fertig sein.

Die

Die ganze Arbeit, welche auf der Seite an der Wieſe gemacht iſt, würde nicht haben können gemacht werden, wenn wir nicht die drei Wochen von der Zeit des erſten Thauwetters an, bis vor acht oder neun Tagen, das ſchöne trokkene Wetter gehabt hätten. Seit acht Tagen aber iſt der Rhein und unſere kleine Flüſſe von dem Regen ſo angeſchwollen, daß die ganze Seite der Wieſe iezt überall wie ein kleines Meer ausſiehet, und es platterdings unmöglich iſt an den beiden halben Monden, wozu die Erde aufgetragen iſt, und von welchen ich geſprochen habe, zu arbeiten.

Eben ſo wenig iſt es uns möglich geweſen, an dem halben Mond, welcher den Eingang der Citadelle nach Kölln hin dekken ſoll, und an dem Damm, welcher vor die Mitte der Courtine hinkommen ſoll, zu arbeiten; weil die Kähne und das Zimmerholz zu den Brükken, wie überhaupt alles was bis iezt ſeit dem Thauwetter hier täglich für die Magazine aller Art angekommen iſt, und deſſen Ankunft wir für weit dringender und nöthiger gehalten haben, als die Arbeit an dem Damm, dem halben Monde und ſeinem bedekten Wege, nicht anders als auf dem Arm der Erfft an die Stadt heran gebracht werden kann. Aus dieſen Gründen haben wir alſo das Waſſer aus der Erfft nicht ableiten dürfen, und daher auch dieſe Arbeit, ſo wenig als die an den beiden halben Monden an der Wieſe, vornehmen können; ſonſt würden wir damit eben ſo weit ſein, als mit dem übrigen. Denn ich habe ſchon vor länger als acht Tagen alle von dem Regiment der Garden, von Piedmont und Artois kommandirt geweſene Mannſchaft wieder fortgeſchikt, weil ich nicht das geringſte mehr für ſie zu thun hatte, und von den Schweizern und dem Regimente Bourgogne kaum der vierte Theil mit Arbeit beſchäftiget iſt.

Seit zween Tagen haben wir den Arm der Erfft ableiten können, weil der Rhein ſo hoch iſt, daß er das Waſſer in dem kleinen Fluß Ruhr in der Höhe hält und derſelbe ſchiffbar genung iſt, um die Sachen welche hier täglich ankommen zur Stelle zu ſchaffen. Durch den Moraſt, in welchem, der Face von der Citadelle, die nach Kölln hinſiehet gegenüber, der Damm und der halbe Mond gemacht werden ſoll, ſind kleine Waſſergräben gezogen worden, und hiedurch wird der Boden dazu tüchtig werden, daß man künftigen Montag mit der Arbeit darinn den Anfang machen kann. Ich werde denn ſoviel Leute in dieſer Face anſtellen, als nur immer hineingehen wollen, um ſie zu der beſtimmten Zeit fertig zu ſchaffen.

Ich habe Ihnen nun noch von der Face der Citadelle, welche nach der Stadt hin lieget, und von dem Holze, ein Wort zu ſagen.

Was dieſe Face betrift, ſo zweifle ich nicht, daß ſie nicht zu der anbefohlnen Zeit im Vertheidigungsſtand ſein ſollte, wenn nur der Regen uns nicht hinderlich wird. Ich will ſagen: die Aushöhlung der Gräben, welche ſehr groß und tief iſt, und wodurch mithin die Erde ſehr hoch hinaufgebracht werden muß, wird längſt der

ganzen

ganzen Courtine zu Stande kommen, bis auf den Graben des Baſtions, welches ins Feld hinein lieget; Auch werden bis auf die Hälfte der Face, welche das Aeuſſere von der Face der Stadt flankirt, wo die Stadtmauern aufhören, an der Seite gegen der Wieſe hin, die Wälle ganz aufgehöhet, mit Raſen, Sturmpfälen und Palliſaden verſehen ſein; ausgenommen die Hälfte der beſagten Face, welche die Gegend um die Stadt flankirt, nebſt der ganzen Face und der Flanke, welche nach der Wieſe hin lieget, und das alte Baſtion der Citadelle auf der Seite des köllniſchen Thores beſtreicht. Denn hier iſt es wegen des vielen Waſſers, wovon ich geſagt habe, und welches den ganzen Umfang des Bollwerks, das aus der Stadt heraustritt, überſchwemmt, ſchlechterdings unmöglich aus der ganzen Aushöhlung der Gräben, die da gemacht werden müſſen, eine Hand voll Erde dahin zu ſchaffen. Ich habe bis iezt nur die Erde, welche, als der Fluß niedrig war, über dem Waſſer hervorragte und da gegraben werden konnte, können hinbringen laſſen; auch bin ich, weil der Fluß nicht abgeleitet werden durfte, nicht einmal im Stande geweſen, ſelbſt zu der Zeit, da er noch niedrig war, um beſagtes Baſtion herum die Faſchinen zu legen, welche durchaus nöthig ſind, um die Erde gegen das Andringen des Fluſſes zu befeſtigen. Daher iſt auf dem ganzen Baſtion die aus deſſen Graben ausgeworfene und aufgetragene Erde nur auf einer Seite ſieben bis acht, und auf der andern Seite vier oder fünf Fuß hoch geworden, und dieſe Erde ſtehet iezt ganz unter Waſſer, und wird, auch wenn man den Fluß ableitet, ſo lange unter Waſſer ſtehen, bis der Rhein gefallen iſt, weil er es iſt, der durch ſeine Höhe das Waſſer ſo hoch hält. Um dieſem Uebel einigermaßen abzuhelfen, und damit der Plaz auf der Seite nicht offen ſein möge, war kein ander Mittel, als daß man die alte Stadtmauer, welche an ienem Baſtion anſtößt, und hier ganz einfach iſt und keinen Wall hinter ſich hat, ſtehen ließ, und an derſelben von auſſen und von innen alle Erde hinanbrachte, welche aus den Gräben und aus der Citadelle herausgebracht werden konnte. Mitlerweile nun bis das Waſſer fällt, und die Faſchinen, welche zur Bekleidung des Baſtions unumgänglich nöthig ſind, am Fuſſe deſſelben gemacht werden können, leiſtet dieſe an der Mauer aufgeworfene Erde den Vortheil, daß eine Art von Bollwerk daraus gemacht werden kann, und da ſchon ſoviel da iſt, daß aufs längſte acht Tage vor dem zwanzigſten die erforderliche Quantität völlig beiſammen ſein kann, ſo kann, wenn unter der Zeit das Waſſer nicht ſo ſehr fällt, daß man am Fuſſe des Baſtions arbeiten könne, dieſe Art von Bollwerk mit Raſen, Sturmpfälen und Palliſaden verſehen und die Citadelle vollkommen feſt gemacht werden; und dies um ſoviel mehr, da ich mich nicht überreden kann, daß es wohl möglich wäre, von dieſer Seite einen Angriff zu thun.

Der Biſchof von Straßburg hat tauſend Entwürfe und eben ſoviel Zeichnungen machen laſſen, wie das Thor an der Feſtung nach der Stadt hin gebauet

werden sollte. Es sollte von lauter Werkstükken mit vielen Zierrathen gemacht werden. Aber bis iezt ist, ohnerachtet aller meiner Anforderungen, noch nichts weiter erfolget als die Plans, zu deren Ausführung weiter keine Zurüstungen gemacht werden. Man wird sich also wohl entschliessen müssen, es mitlerweile von Holz zu machen, so gut als man kann, bis einmal ein steinernes daraus wird. Für diese Arbeit und für die Brükke, welche davor kemmen muß, ist mir am meisten bange, daß sie gegen den 20ten nicht werden im völligen Stande sein, da das erste Stük Holz zum Bau derselben, noch erst ankommen soll.

Vor vier oder fünf Tagen übernahm mich die Ungedult, da ich sahe wie es mit dem Holze was uns geliefert werden soll, noch in so weitem Felde sei, so sehr, daß ich in die nächste Waldungen schikte, und soviel Bäume niederschlagen ließ, als die Leute nur immer konnten. Es sind aber lange nicht soviel geworden, als wir brauchen. Den Eigenthümern habe ich sagen lassen, daß ihnen das Holz, was man nehmen würde, nach dem kurrenten Preis bezahlt werden sollte. Aber da auf das Behauen des Holzes und den Transport hieher eine lange Zeit hingehen wird, so habe ich mich mit dem Herrn Intendanten entschlossen nach Kölln zu schikken, und da alles auftreiben zu lassen, was wir brauchen können. Ich werde soviel Zimmerleute anstellen, und mit allem Fleisse dahin sehen, daß wenn es irgend möglich ist, die Arbeit den 20ten fertig und so gemacht sein soll, daß ich hoffen kann, daß Sie damit zufrieden sein werden. Es ist ganz ausserordentlich, was Herr Descombes und seine Brüder für Fleiß und Mühe daran wenden, diese Arbeit zu fördern und wohl zu dirigiren. Was die Faschinen und die dazu nöthigen Pfäle betrift, deren man eine ungeheure Menge braucht, weil der Grund der Werke aus lauter feinem Sand bestehet, welcher von dem kleinsten Wasser weggespielet wird, so habe ich, da ich sahe, daß kaum der vierte Theil soviel als erforderlich ist, geliefert ward, vor zwölf Tagen Leute ausgeschikt und hauen lassen, wo sie was gefunden haben; und hiermit werde ich fortfahren, ohne etwas dafür zu bezahlen.

Mit den Pallisaden habe ich nicht so geeilet, weil die zehntausend, welche der Kurfürst von Kölln uns geliefert hat, beinahe soviel ausgemacht haben, als wir haben anbringen können, indem ein Theil der Werke erst so weit ist, daß sie pallisadirt werden können. Da ich aber vor drei Tagen erfahren habe, daß der Kurfürst von Kölln nur seine Maßregeln darnach nimmt, daß wir nicht viel mehr, als wir schon bekommen haben, noch geliefert bekommen sollen; nach der Berechnung des Herrn Descombes aber noch mehr als achttausend erforderlich sind, wenn alles in gutem Stande sein soll: so habe ich alle Amtleute und Amtsbediente hier herum hieher entbieten lassen, um mit ihnen zu sprechen, und zu sehen, wie man für Bezahlung, aus den nahe belegenen Holzungen, die erforderliche Anzahl Pallisaden bekommen könne.

Wir

Wir werden so genau handeln, als nur immer möglich ist, und wenigstens, wenn es angehen will, die Fuhren mit einbedingen, daß diese uns wenig oder nichts kosten sollen.

Der Herr Intendant übernimmt es, Ihnen über den Zustand des Brükkenbaues, der Magazine und alles dessen, was seiner Fürsorge anvertrauet ist, einen umständlichen Bericht abzustatten. Ich habe zu demselben weiter nichts hinzuzufügen, als was ich Ihnen, glaube ich, schon zu melden die Ehre gehabt habe, daß nemlich alle Leute, welche an der besagten Brükke arbeiten, ohnerachtet aller auf die vorläufige Zubereitung angewandten Mühe, nicht glauben, sie in weniger als zehen oder zwölf Tagen so weit zu bringen, daß man darüber gehen könnte. Sie sehen also, gnädiger Herr, wie unumgänglich nothwendig es sei, die Truppen den 8ten oder 10ten des künftigen Monaths zusammen zu ziehen. Wenn es ferner möglich wäre, was Sie mir vor einiger Zeit zu melden die Güte gehabt haben, daß die Feinde binnen der Zeit eine dreimal stärkere Armee, als ich hier habe, abschikten, und den Entschluß faßten, gegen uns anzurükken, wenn die Brükke vor Kaiserswerth gebauet, oder man mit dem Bau derselben beschäftiget wäre, (als welches nicht geschehen kann, woferne die nöthigen Materialien nicht vorhanden sind): so wären wir in einer Art von Nothwendigkeit, sie entweder anzugreifen, und uns dazu aller Vortheile zu bedienen, welche die Lage der Oerter uns darbieten würde, oder die Brükke im Stiche zu lassen, welche dann, da man in solchem Falle nichts weiter thun könnte, als sie, ihrer ganzen Länge nach, mit dem Damm von Kaiserswerth zu verbinden, eben nicht mehr in Sicherheit sein würde. Es befindet sich gegen Kaiserswerth über, diesseits des Wassers eine Halbinsel, welche der Rhein macht; Sie ist wenigstens so groß, daß unsere ganze Armee darauf Posto fassen könnte, und grösser als die ganze Stadt. Wenn der Rhein hoch ist, so kann man sich ihr natürlicher Weise nicht ohne grosse Schwierigkeit nähern. Würden nun dazu noch gute Schanzen aufgeworfen, als wozu nicht viel Zeit erforderlich wäre: so würde es immer sehr schwer halten, daß ein grosses Korps ein kleines daselbst zum Weichen bringen könnte. Wenn nun ein solches Vornehmen zu befürchten wäre, so dürfte die Armee nur so gleich auf dieser Halbinsel ein Lager beziehen, und sich so verschanzen, wie ich gesagt habe, und denn bin ich fest überzeugt, daß man es nicht wagen wird, mich da anzugreifen, oder wenn man es wagte, so würde der Angriff doch nicht gelingen. Ich erwarte hierüber Ihre Befehle.

Was die Vorsicht betrift, welche zur Erhaltung der Brükke genommen werden muß, wenn sie gebauet werden wird, so werde ich es daran nicht fehlen lassen, soviel als in meinem Vermögen stehet.

Alle Nachrichten, welche wir von Münster und von den Orten her, wo die Magazine angeleget werden sollen, bekommen, lauten dahin, daß man noch gar keinen

Anfang gemacht hat, die Nothwendigkeiten dahin zu schaffen. Ich ſehe es zu meinem größten Leidweſen kommen, daß dieſerhalb die Armee eben nicht viel groſſes wird unternehmen können, und daß dieſe Unthätigkeit ihrer Erhaltung ſelbſt mehr hinderlich als förderlich ſein wird. Der Biſchof hat das Brandſchazen ſo ſehr im Kopfe und iſt von dem Gedanken, daß ſich überall zur Erhaltung der Armee alles im Ueberfluß finden wird, ſo voll, daß er glaubt, daß ſie nie Mangel leiden kann. Er hat lauter Leute um ſich, die ſelbſt nur aufs Rauben bedacht ſind, und ihm dies falſche Evangelium predigen; Und ich kann mich nicht enthalten zu glauben, daß, wenn immer Leute um ihn wären, welche ihm das Gegentheil verſichern, und vor Augen ſtellen könnten, oder wenn ſolche Leute ſich nur an einem ſolchen Orte befänden, daß ſie von Zeit zu Zeit zu ihm gehen und ſich damit abgeben könnten, zur Ausführung der einmal feſtgeſezten Entwürfe, die nöthige Zubereitungen zu bewerkſtelligen, und den ſchlechten Entwürfen, welche täglich gemacht werden, entgegen zu arbeiten, daß denn, ſage ich, die Sache nicht bald eine etwas beſſere Geſtalt gewinnen ſollte. Dieſe Leute hier ſcheinen zu Beförderung ihrer Abſichten ſehr betriebſam zu ſein, und ihre natürliche Trägheit darinn zu überwinden. Der Herr Intendant wird Ihnen melden, was er in Abſicht des Geſchüzes endlich bei ihnen ausgerichtet hat.

Ich habe die Herrn Descombes und Paul benachrichtiget, daß ſie ſich bereit halten ſollen, in der Armee zu dienen.

Chamlay iſt von ſeiner Reiſe nach Rhynberg und Orſoy zurük, und hat das Nöthige angefertiget. Sie werden es Ihrer Ordre gemäß in den Händen des Herrn Schnitmann finden. Jezt iſt er wieder fortgereiſet, um nach Maeſeyk zu gehen; Sobald er ſeinen Bericht von da wird ins Reine gebracht haben, werde ich Ihnen denſelben ſogleich überſenden. Dies iſt es was ich Ihnen auſſer dem, was der Intendant zu berichten übernommen hat, diesmal zu melden habe. Es bleibt mir alſo nichts übrig, als Ihnen zu verſichern, daß ich die Ehre habe, mit fortdauernder Hochachtung zu ſein,

Gnädiger Herr!

Nuys,
den 22ten April
1672.

Ihr gehorſamſter Diener
der Graf von Chamilly.

Schrei-

Schreiben des Herzogs von Luxemburg an den Herrn von Louvois.

Mein Herr!

Ich habe Ihr Schreiben vom 16ten h. erhalten, worinn Sie mir zu erkennen geben, wie sehr Sie verlangt, von dem, was zwischen uns und dem Bischofe von Münster, sowohl in Absicht der Kontributionssache, als in Absicht der Entwürfe zur bevorstehenden Kampagne vorgefallen ist, Nachricht zu bekommen.

Da ich Ihnen über beide Punkte in meinem lezten Briefe Genüge geleistet habe, so will ich hier keine unnüze Wiederholung machen; sondern in meinem Bericht fortfahren und Ihnen sagen, daß man, meiner Meinung nach, die Leute hier anhalten muß, ihre Truppen in Stand zu sezen, sobald als sie an den verschiedenen Orten Lebensmittel werden haben können, wo sie uns nöthig thun dürften. Im übrigen aber müssen wir mit den Entwürfen zu den kriegerischen Unternehmungen so lange Anstand nehmen, bis Sie hieher kommen, als welches, hoffe ich, einige Tage vorher, ehe die Armee anrükt geschehen wird. Denn darüber läßt sich aufs gerathe wohl nichts gewisses bestimmen, wenn man nicht weiß, womit die Armeen des Königes sich beschäftigen werden.

Was die Nothwendigkeit, die Truppen in Stand zu sezen, anbetrift, so versichert mir der Bischof von Münster, daß es bei den seinigen an nichts fehlt; aber mit denen des Kurfürsten von Kölln wird es noch wohl etwas dauern, ob ich gleich keine Zeit, ia keinen Augenblik verlohren habe, ihn nach Nothdurft dazu anzutreiben. Dem Bischof von Straßburg ist seine Rechnung auf die Truppen, welche er vom Herzoge von Hannover erwartete, fehl geschlagen, so daß das um zweihundert Pferde aufhält. Und was die Infanterie betrift, welche wir von Baiern erwarten, und woran man nicht mehr dachte, so will der Herzog von Baiern sie nicht eher geben, bevor er die Versicherungen vom Könige bekommen hat, welche er verlangt. Sie werden leicht ermessen, daß man ihn darauf nicht lange darf warten lassen, weil der Beistand davon abhängt, welchen wir von ihm haben sollen. Die zweihundert Pferde hoffe ich vor Ende des May vom Herzoge von Meklenburg zu bekommen.

Der andere Punkt, den ich nun berühren muß, beunruhiget mich ungleich stärker. Er betrift die Lebensmittel. Denn der Bischof von Münster sagt, daß er lezt kein Geld hat, dem Jacquier zu bezahlen. Ich bin darüber in der ängstlichsten Furcht. Ich habe darüber schriftlich und mündlich alle Vorstellungen gethan, die man nur thun kann. Ich habe dem Bischof von Straßburg mit hineingewikkelt und ihm gesagt, daß seine Truppen, wenn sie auch soviel Brodt hätten, daß sie davon plazzen möchten, dem ohnerachtet nichts unternehmen könnten, wenn die andern fehlten, oder

daß ſie den Dienſt allein thun müſten, wodurch ſie in vierzehn Tagen zu Grunde gehen würden.

Wir erwarten alle Tage den Kommandeur von Schmiſing, mit dem hoffe ich in der Sache etwas durchſezen zu können. Aber Sie wiſſen aus meinem Schreiben mein Herr, was uns aus der Verlegenheit heraushelfen könnte; und um den Dienſt Sr. Maj. zu fördern, halte ich dafür daß Sie darinn willigen müſſen.

Ich habe Ihnen gemeldet, daß wenn ſich die Sache ohne dieſes Mittel abthun lieſſe, wir ſie zu Stande bringen würden: aber wenn es nun nicht anders ſein kann, ſo wollte ich, daß wir im äuſſerſten Nothfall, für den Jacquier eine Anweiſung auf die Subſidien des Decembers hätten, und daß Sie ſich mit ihm über den Preis unter gewiſſen Bedingungen vereinigten.

Sie werden mein Promemoria von den Wegen, auf welchen man ſeinen Marſch nach Lippſtadt hin nehmen könnte, nun wohl ſchon bekommen haben. Es wird aber, wie ich glaube, unnüz ſein, weil eines Theils der Kurfürſt von Brandenburg genöthiget ſein wird, auf Schweden Rükſicht zu nehmen, und weil es andern Theils nicht warſcheinlich iſt, daß er ſich dahinein ſtekken ſollte, um da zu bleiben.

Der Biſchof von Straßburg thut alles, was der König will, mit ſolcher Unterwürfigkeit, daß wenn man ihn zu etwas beſtimmen will, man ihm nur zu ſagen braucht: der König will es haben.

Daher braucht man ſich wegen der Truppen, welche der Herzog von Lothringen hat ſtellen wollen, gar nicht zu beunruhigen; denn es war nur ein bloſſer Vorſchlag, auf welchen ſie ſich, wie ſie immer geſagt haben, nie anders, als mit Genehmigung des Königes auf irgend eine Weiſe würden eingelaſſen haben. Und zum Zeugniß der Wahrheit muß ich Ihnen ſagen, daß der Biſchof von Münſter dieſes auch zur erſten und Hauptbedingung gemacht hat. Man kann um Geld und ſeine Neigung zum Plündern oder um ſeine ſonderbare Entwürfe zu Eroberungen mit ihm in Streit gerathen; aber daß er ſich auf etwas ohne Genehmigung des Königes einlaſſen ſollte, dazu wird er immer zuviel Gefühl von ſeiner ſchuldigen Unterwürfigkeit haben; nur den Fall ausgenommen, wenn er nicht gleich im Anfange der Kampagne eine beträchtliche Unternehmung machen könnte, glaube ich, daß nichts in der Welt ſei, was er nicht thun und was man bei ihm nicht durchſezen könnte.

Ich werde dieſen Herren die Annäherung der Armee des Prinzen bekannt machen, damit ſie eilen, ſo ſehr als ſie können. Ich glaube aber, ſie werden vor Anfang des Junius nicht fertig ſein.

Aber damit es nicht in Abſicht der Lebensmittel auch ſo heiſſen möge, ſo bitte ich Sie mein Herr, mir Ihre Entſchlieſſung bald zu melden.

Herr

Herr le Begue, ſo genannter Herzoglich lothringiſcher Hof-Staats-Sekretair, erſucht mich um einen Paß nach Lothringen, und ſagt mir im Vertrauen, daß er da bleiben will. Er iſt ein ehrlicher Mann, und da er das iſt, ſo denke ich, findet zwiſchen ihm und ſeinem Herrn keine Sympathie ſtatt. Lezterer hat nun Niemanden mehr, wenigſtens keinen von den Leuten, die ſich mit in ſeine Angelegenheiten miſchten. Ich werde Ihnen ſehr verbunden ſein, wenn Sie mir dieſen Paß überſenden; denn es würde mir lieb ſein, wenn ich ihm hierinn dienen könnte. Sobald als der Herzog von Lothringen erfahren hat, daß Herr von Rizaucourt mich beſucht hatte, hat er ihn wollen nach Flandern und Wien ſchikken, um daſelbſt Unterhandlungen anzufangen. Aber ich muß Ihnen ſagen, weil es die Wahrheit iſt, daß derſelbe nicht hat hingehen wollen. Denn er kam den Augenblik zu mir, um mir zu ſagen, daß er nur darauf wartete, wie die Unterhandlung wegen der Ausſöhnung ſeines Herrn von Statten gehen würde, um mit ihm wieder nach Lothringen zu gehen, wenn der Herzog dahin ginge, oder für ſeine Perſon allein mit einem Königlichen Paß, wenn der Herzog ſeinen Traktat nicht erfüllte. Seitdem er hier iſt, hat er ſeinem Herrn ſolche vernünftige Sachen geſagt, daß er dadurch ganz bei ihm in Miskredit gekommen iſt. Nicht ſo übel hat es ihm Herr von Monterey genommen, daß er das Anerbieten ihn zu placiren, welches ihm derſelbe durch Herrn von Vaudemont ſchriftlich gethan hat, nicht hat annehmen, ſondern lieber von ſeinem Paß Gebrauch machen, und dem gemäß nach Hauſe gehen wollen, um ſich da in Ruhe zu ſezen. Der Mann hat Verſtand, und könnte wirklich gebraucht werden.

Ich habe die Ehre mit vollkommener Hochachtung zu ſein,

Mein Herr!

Köln;
den 22ten April
1672.

Ihr gehorſamſter Diener
von Luxemburg.

Schreiben des Herrn von Louvois an den Herrn von Chamilly.

Mein Herr!

Ich habe Ihnen auf alle Briefe, welche ich von Ihnen erhalten habe, geantwortet. Jezt ſchreibe ich Ihnen mir, um Ihnen zu ſagen, daß ich den 19ten oder 20ten in Muys ſein werde, und daß Sie auf Befehl des Königes, bis dahin allerlei Vorwand ſuchen ſollen, dem Biſchof von Münſter das Regiment St. Leger nicht zu überſchikken.

Sollte

Sollte er es verlangen, ſo könnten Sie ihm zum Exempel ſagen, daß es noch nicht vollzählig ſei, indem die zehn Kompagnien, welche aus Frankreich erwartet würden, noch nicht da wären, und wenn dieſe ia früher ankommen ſollten, ſo können Sie ihm zulezt damit abweiſen, daß Sie ſagen, Sie hätten noch keinen Befehl vom Könige, und müſten alſo den erſt abwarten.

Ich habe die Ehre mit vollkommener Hochachtung zu ſein,

Mein Herr!

St. Germain,
den 26ten April
1672.

Ihr gehorſamſter Diener
der Mis von Louvois.

Schreiben des Herrn von Louvois an den Herrn von Luxemburg.

Mein Herr!

Da der König wegen der Unſchlüſſigkeit des Biſchofs von Münſter, und wenn ich ſagen darf, wegen ſeiner unſinnigen Vorſchläge nicht im Stande iſt, über die Beſchäftigungen der alliirten Armee im Anfange der Kampagne, indem Sr. Maj. derſelben vor dem 20ten Junii keine Verſtärkung ſchikken können, ſeine Maßregeln zu nehmen: So haben Sr. Maj. mir befohlen, mich den 19ten oder 20ten May nach Nuys hin zu verfügen, um mich mit Ihnen und dem Biſchof von Strasburg darüber zu beſprechen, was die alliirte Armee bis dahin thun ſoll. Könnte der Biſchof von Münſter auch da, oder zu Kaiſerswerth ſein, ſo wäre das ſehr gut. Aber da ich das nicht hoffe, ſo erſuche ich Sie ihn dahin zu vermögen, daß er iemand hinſchikt, zu dem er Vertrauen hat, damit derſelbe Zeuge von der ganzen Unterhandlung ſein und ſeine Gründe vortragen könne. Es iſt nicht warſcheinlich, daß Sie Groll angreifen können und unter uns geſagt, der König verlangt, daß Sie dies Vorhaben hintertreiben ſollen, aus Gründen, welche ich Ihnen mündlich ſagen werde.

Ich ſchreibe an den **Prinzen Wilhelm**, daß er machen ſoll, daß die Truppen des Kurfürſten von Kölln den 19ten oder 20ten bei Nuys oder Kaiſerswerth beiſammen ſein. Treiben Sie Ihrer Seits dazu an, und damit er geneigt werde des Königes Willen zu erfüllen, ſo ſtellen Sie ihm vor, daß er dadurch den Holländern die Luſt benehmen würde, das auszuführen, was ſie ſich vorgenommen hätten, nemlich einen Einfall in das Köllniſche zu thun, ehe die Armeen das Königes da ſein können.

Ihnen

Ihnen will ich nicht ſagen, daß Sie ſich auch zu Nuys einfinden ſollen; weil ich weiß, daß Sie nicht ermangeln werden da zu ſein, und dafür zu ſorgen, daß der Abgeordnete des Biſchofs von Münſter ſchon einige Tage früher dahin abgehe. Ich verſpreche Ihnen, daß ich mich unterweges ſo gut vorſehen werde, daß mir die Holländer nichts thun ſollen.

Ich habe die Ehre mit vollkommener Hochachtung zu ſein,

Mein Herr!

St. Germain,
den 26ten April
1672.

Ihr gehorſamſter Diener
der Mis von Louvois.

Schreiben des Herrn von Louvois an den Herrn von Chamilly.

Mein Herr!

Da der Ungehorſam des Marſchalls von Crequy den König bewogen hat, ihm das Kommando über die Armee abzunehmen, welches Sr. Maj. ihm beſtimmt hatten, ſo haben Höchſtdieſelben ſich zugleich entſchloſſen Ihnen daſſelbe zu übertragen. Gehen Sie alſo den 12ten künftiges Monaths unfehlbar nach Lüttich und erwarten daſelbſt die Befehle Sr. Maj. Brauchen Sie dabei alle Vorſicht, daß Sie ſicher nach gedachtem Lüttich hinkommen.

Herr von Montal bekommt durch dieſen Kourier die Ordre, Sie von Ihrem Poſten abzulöſen. Unterrichten Sie ihn von allem was er zu beobachten hat, bis der Prinz kommen wird. Laſſen Sie ihm auch die Briefe, welche ich ſeit meiner Abreiſe aus Deutſchland an Sie geſchrieben habe, und ihm nöthig ſein dürften. Ich nehme Theil an Ihrer Freude, und verſichere Ihnen, daß ich mit vollkommenſter Hochachtung bin,

Mein Herr!

St. Germain,
den 26ten April
1672.

Ihr gehorſamſter Diener
der Mis von Louvois.

Schreiben des Herzogs von Luxemburg an den Herrn von Louvois.

Mein Herr!

Ich glaubte nicht, mein Herr, daß ich Ihnen mit dem ordentlichen Kourier etwas zu schreiben hätte; und nun schikke ich einen Expressen. Hören Sie also, was es giebt.

Ich war in Kölln wirklich nicht sorglos: denn Sie werden leicht erachten, daß es fast nicht möglich ist, ohne große Unruhen zu sein, wenn man auf einer Seite siehet, daß die Truppen des Kurfürsten von Kölln noch nicht so gar bald in völliger Bereitschaft sein werden, als es wohl sollte, und von Seiten des Bischofs von Münster wohl wuste, daß es mit der Besorgung unserer Lebensmittel noch nicht seine gehörige Richtigkeit hatte. Als ich nun zwischen diesen beiden Sorgen getheilt da saß, und auf Gegenmittel sann, siehe da kam, zu einer Stunde da ich es am wenigsten vermuthete, Rizaucourt im Namen des Herzogs von Lothringen zu mir, um mir zu sagen, daß sein Herr dem Könige keine Bedingungen weiter machen wolle, sondern bereit wäre, ihm ein unterzeichnetes Blanket zu schikken, und sich alles gefallen zu lassen, was Sr. Maj. gut finden würden, indem er dafür hielte, daß er kein besser Theil erwählen könnte, als wenn er sich ganz der Gnade und Gerechtigkeit des Königes überließe. Auf diese Weise, mein Herr, ist die Sache an und für sich so gut als geschehen, wenn der König will, daß sie zu Ende gehen soll; denn das Blanket bürget für alles. Aber wegen der Artikel welche aufgesezt werden sollen, wünscht er, daß man sich darüber von beiden Seiten vereinigen möchte. Und dies könnte von seiner Seite so geschehen, daß er Jemand dazu für sich schikte, und von Seiten des Königes, Ihre Ankunft in diesem Lande erwartete, wenn anders Sr. Maj. es so beföhlen, oder daß er selbst mit Ihnen spräche, als in welchem Fall er in einer viertel Stunde glaubt fertig zu werden. Und unter uns gesagt, will er lieber die Sache mit Ihnen in eigner Person behandeln, als Jemand dazu schikken. Dieser Vorschlag über die Art wie die Artikel geschlossen werden sollen, und worauf er bestehet, ist von der Art, daß ich nicht einsehe, wie die Sache dadurch schwieriger gemacht würde, weil es zu weiter nichts ist, als gewissen Sachen einen Anstrich und eine solche Wendung zu geben, welche Sr. Maj. hoffentlich nicht entgegen sein werden, da es im Grunde nach Ihrem Willen gehen wird.

Rizaucourt sagte auch, daß der Herzog von Lothringen zum Beweise, daß er sich dem Könige ganz unterwerfen und in völliger Abhängigkeit von demselben leben wolle, sich erbietet, daß er sich seiner Domainen und seiner Gerichtsbarkeit entsagen, und der König immer Herr über seine Person, sein Land und seine Güter bleiben sollte. Nach solchen Aeußerungen, glaube ich, bleibt nichts übrig, als daß man

zusehe,

zuſehe, ob er auch ſo gut handeln wird, als er redet; und hierauf iſt es ſchwer zu antworten. Denn ich bin feſt überzeugt, daß er mit dieſer Umkehr bloß und allein der Herzogin einen Gefallen thun will, welche ihn mit ihren Thränen, die zwei Tage lang gedauert haben, endlich dahin gebracht hat, wo ſie ihn iezt ſehen, und ihn von der Annahme gewiſſer Vorſchläge abgehalten hat, welche ihm gewiß ſind gethan worden.

Wenn ich ſage, gewiß, ſo können Sie glauben, daß es ſo ſei, und ich muß Ihnen ſagen, worinn ſie beſtehen; nemlich, mit einem Worte, darinn, daß die Holländer dem Kaiſer Geld gegeben haben zu einer Werbung, und daß man den Herzog von Lothringen gerne in eine vorgebliche Verbindung mit hineinziehen wollen, um ihn dahin zu vermögen, daß er auch ein Korps anſchaffen ſollte. Wie ich vermuthe hätte man es gerne geſehen, wenn ſein Neffe vielleicht mehr dabei zu ſagen haben möchte, als er wollte. Das weiß ich aber nicht ſo gewiß, als das erſte; und überdem wollte ſeine Gemahlin nicht, daß er ſich darauf einließe, ſondern brachte ihn durch ihre viele Vorſtellungen dahin, daß er ſich endlich auf ihr Bitten entſchloß das zu thun, was ich Ihnen gemeldet habe. Ich bitte Sie recht inſtändigſt mir zu ſagen, was Sr. Maj. hiezu meinen, damit ich ihm darüber beſtimmte Antwort mit ia oder nein geben könne. Ich hoffe bald die nähern Umſtände davon zu erfahren; aber ſein Sie verſichert, die Sache iſt wahr.

Ich habe den Kommandeur **Schmiſing** durch den Biſchof von Straßburg zu mir her beſtellen laſſen, um zu verſuchen, ob ich die Sache wegen des Brodts und der Infanterie, welche uns fehlt, wieder in Gang bringen könne. Durch den Kourier, welchen der **Prinz Wilhelm** muß abgefertiget haben, um Ihnen zu melden, woran es hängt, daß die Baierſche Infanterie nicht kommt, werden Sie hievon unterrichtet ſein. Und da ich glaube, daß man im Kabinet die nöthigen Verfügungen getroffen hat, ſo hoffe ich, daß wir ſie bald hier haben werden. Was an der Kavallerie noch fehlt, das denke ich eheſten Tages auf folgende Art zu bekommen. Sie wiſſen was ich Ihnen wegen des Regiments des Grafen von **Waldek** für einen Vorſchlag gethan habe. Er war genöthiget, es in den Dienſt des Herzogs von Lothringen zu geben, gegen eine Summe Geldes, welche nun der Biſchof von Straßburg für das Korps geben wird. Es kann nicht mehr als ein Korps des Herzogs von Lothringen angeſehen werden, weil erſtens der Obriſt davon weg iſt, das war nämlich der Graf von Waldek ſelbſt, weil ferner der Maior und ein Kapitain Unterthanen des Kurfürſten von Kölln ſind, und weil alle Offiziers und Gemeine Deutſche ſind, von dem Grafen von Waldek in Deutſchland geworben, ohne daß der Herzog von Lothringen ſie kennt, und weil endlich der Graf in Holland geweſen iſt, um das Regiment an die Hölländer zu verhandeln, ſo wie er es iedem feil ſtellen würde, wenn der Biſchof von Straßburg es nicht kaufte.

Alſo glaube ich nicht, daß der König etwas dagegen haben wird, ſo wenig als Sie, mein Herr, gegen die Betheurung, daß ich Ihnen von ganzen Herzen ergeben ſei.

Huys,
den 27ten April
1672.

von Luxemburg.

N. S. Chamilly hat bei mir angefragt, ob ich nicht einen Kourier an Sie abfertigen wollte, um Sie von dem Vorhaben der Holländer unſere Poſten aufzuheben, zu benachrichtigen. Aber die Sache ſchien mir nicht der Mühe werth zu ſein, und da ich keinen Theil daran gehabt habe, ſo iſt es ſeine Sache Ihnen davon umſtändlichen Bericht abzuſtatten, und nicht meine. Denn ich habe dazu weiter nichts beigetragen, als daß ich den Biſchof von Straßburg bewogen habe, alle ſeine Truppen an einen ſichern Ort zu bringen, und das ſowohl um uns außer Sorgen zu ſezen, als auch die Leute ſelbſt von den ſtarken Wachen zu befreien, welche ſie thun muſten.

Der Biſchof von Straßburg hat mir geſagt, daß er Ihnen Nachricht gegeben habe, daß zu Rheinberg Fregatten angekommen ſein. Sie können leicht ermeſſen, was ſie ausrichten können, und ich will Ihnen weiter nichts darüber ſagen, weil das Sachen ſind, die mich nichts angehen.

Die zwanzig Kompagnien Spaniſcher Reuter, welche bei Maſtricht ſtehen, ſind unter dem Kommando eines ſehr guten Offiziers, Namens Gayaff. Sie beklagen ſich ſehr, daß man Ihnen will keine Streifereien machen laſſen. Aber, mein Herr, wird man denn in Spanien zu dem Beiſtand, welchen ſie den Holländern leiſten, und welcher von dem, den man nach Portugall geſchikt hat, ſehr verſchieden iſt, nichts ſagen? denn man war ia einmal ganz feſt davon überzeugt, daß außer den Truppen welche zur See gegangen waren, keine weiter vorhanden wären. Hier werden ſie nun alle umher laufen und Streifereien machen; und nimmt man welche beim Kopf, ſo werden ſie ſagen, daß ſie von denen ſind, welche man nach Holland geſchikt hat, und unter dieſem Vorwand, wird man ſie wieder zurükfodern, ob ſie gleich aus ihren Garniſonen herausgehen, und uns nekken werden, ohne daß ſie für ihre Perſon dabei das Geringſte zu befürchten haben. Aus dem Berichte des Herrn von Chamilly werden Sie erſehen, daß ſie dazu alle Anſtalt machen. Denn der Prinz von Marvinne hat es gewuſt, daß die Holländer gegen unſre Wachen einen Verſuch machen ſollten, und Daniel, der dieſe Unternehmung kommandirte, ſoll an einen Spaniſchen Offizier geſchrieben, und ſich Reuter dazu ausgebeten haben.

Schrei-

Schreiben des Herrn von Chamilly an den Herrn von Louvois.

Gnädiger Herr!

Unſere Nachbaren haben ihre böſen Geſinnungen gegen uns nicht ſo lange verheimlichen können, daß ſie uns ſicher gemacht und ihre Anſchläge ſo gut hätten ausführen können, als ſie es vorhatten. Indeſſen hatten ſie doch ihre Maßregeln ſo gut genommen, daß ſie ihren Zwek wohl hätten erreichen können, wenn ich nicht die nöthige Vorkehrungen dagegen gemacht hätte. Sonntag Morgens zogen ſie alle ihre Kavallerie, welche von Nimwegen bis Moers ſtehet, und dreißig Kompagnien, iede von achtzig Füſeliers ausmacht, bei Rheinberg zuſammen, und zwar unter dem Vorwande Revüe zu halten. Ueberdem hatten ſie dafür geſorgt, daß von der Zeit an, da die Ordre dazu war gegeben worden, kein Menſch aus den Gränzſtädten hat herauskommen können, und die Wege von da gut beſezt geweſen ſind. . Zu dieſer Kavallerie ließen ſie ein Korps von fünf bis ſechshundert Mann Infanterie ſtoßen, welche zum Theil mit Sägen und Aexten verſehen waren, um die Palliſaden und Schlagbäume umzuhauen. Dieſen ließen ſie noch zweitauſend nachfolgen, um den Rükzug zu dekken. So marſchirten ſie beim Einbruch der Nacht queerfeld ein, und trafen auf eine kleine Wache von der Infanterie, welche bei einer Barriere nicht weit von einem Schloſſe auf Köllniſchen Grund und Boden, welches ich hatte beſezen laſſen, bloß zum avertiren ausgeſtellt war. Daß bei dieſem Schloſſe, welches ich bewachen ließ, ein Poſten von dreißig Mann von allen übrigen Truppen weit entfernt befindlich war, hatten ſie gewußt; nachdem ſie alſo die Barriere niedergeriſſen hatten, ſo glaubten ſie den Poſten abgeſchnitten zu haben, und nöthigten denſelben ſich in das Schloß zu retten, wo er auch ohne irgend einigen Verluſt unbeſchädigt ankam. Hier ließen ſie ihn, um zu verſuchen, ob ſie den großen Poſten von hundert und funfzig Mann, welcher eine halbe Meile von da abſtand, aufheben könnten. Aber dieſer ſaß zu Pferde, und hatte ein Deſſilé im Rükken, welches ihn bis Linne führte, wo wir eine Beſazung haben. Dahin zog er ſich vor ihren Augen ganz langſam zurük, ohne daß ſie ihm was anhaben konnten. Dieſer Poſten ward von dem Marquis von Conmiuges kommandirt, welcher ſich dabei recht wohl verhalten hat. Sie ſtießen darauf wieder auf einen andern Poſten von dreißig Mousketairen, wo ſie eben ſo wenig ausrichteten. Da nun mittlerweile ihre Kavallerie aus dem Deſſilé herausgekommen und beiſammen war, (die Infanterie hatten ſie bei den Barrieren gelaſſen, von welchen unſere Wachen ſich zurükgezogen hatten,) ſo ſezten ſie ſich auf dem Wege nach Cracou und Krevelt hin in Marſch, um das Regiment Piedmont, welches in St. Authonys, einem offenen Orte eine halbe Meile von da geſtanden hatte, zu überfallen. Ich hatte aber das Regiment ſchon zwei Tage zuvor von da weg, näher hieher an einen Ort hingezogen, wo es ſicher war. Da die Holländer das in beſagtem Kre-

velt erfuhren, und auch das, daß das Regiment Lippe von den Köllnischen Truppen, welches da in der Nähe kantonirt hatte, den Tag vorher aber wieder zurükgezogen war, nicht mehr da wäre, und sie sahen, daß also aus ihrem ganzen Vorhaben nichts weiter werden konnte, so zogen sie sich zurüke nach ihrer Infanterie hin, welche da postirt war, wo unsere große Wache gestanden hatte. Bei derselben war ein Haus, welches zu seiner Befestigung weiter nichts hatte als die bloßen Wände. In diesem Hause standen zehn Mann mit einem Sergenten, dem ich einen kleinen Mörser gegeben hatte, um denselben abzubrennen, wenn etwa Lärm entstehen möchte, und die andern Schlösser zu allarmiren, als welche befehliget waren, den Schuß zu beantworten. Dies Haus umringten sie förmlich und ließen den Sergenten auffodern, sich zum Kriegsgefangenen zu ergeben. Der Sergent wollte aber nichts davon hören, sondern gab zur Antwort, daß er entschlossen sei, sich bis auf den lezten Mann zu wehren, ehe er sich so wollte gefangen nehmen lassen. Nach vielem Hin- und Wiedergehen und langwierigen Unterhandlungen kapitulirte er, daß er mit Sak und Pak, mit geschuldertem Gewehr und klingendem Spiel abziehen wollte. Doch wollte er auch das nicht thun, bevor der Graf von Nassau, welcher das Kommando hatte, die Kapitulation selbst unterzeichnen und ihm zur Sicherheit seiner Retirade einen Paß geben würde. Nach dieser grosen That ließen sie die Kavallerie ein wenig auseinander laufen; welche dann die Häuser welche daherum auf dem Köllnischen Gebiete lagen, ausplünderte, und eins anstekte. Unterdessen schikte ich, auf die erste Nachricht, welche ich von dem Marsch dieser Truppen bekam, wovon man mir aber die Zahl viel größer angab, Ordre an die Brigaden Montclar und de la Feuille'e, sich an gewisse Oerter, welche ich ihnen dazu bestimmt hatte, zusammenzuziehen, und daselbst meine weitere Befehle zu erwarten. Ich selbst aber schwang mich zu Pferde, nahm das Dragonerregiment mit, um unsern Wachen welche fünf Meilen von hier waren, ihren Rükzug zu erleichtern, und kam in der Nähe von Cracau an, als sie von dem Posten, den sie besezt hatten, wieder abzogen; Die Infanterie gieng hinten, weil dieselbe in den Defile'en bis Moers hin nur allein agiren konnte. Bloß fünf und zwanzig Reuter waren zurükgeblieben, um die Arrieregarde zu machen. Diese ließ ich angreifen, zwei Reuter wurden gefangen, und hätte ich nur die Brigade de la Feuille'e damals gleich haben können, nach welcher ich in aller Eil ausschikte, so wäre kein Mann davon gekommen. Gewissere Nachricht hatten wir von den Maßregeln, welche sie auf der Seite nach Geldern zu ihrer Sicherheit genommen hatten, als wohin sie ihren Rükzug hatten nehmen wollen, im Fall ich ihnen während ihrer Unternehmung auf St. Anthonys, wo sie die Regimenter Piedmont und Lippe zu finden glaubten, den Weg nach Mörs auf der Seite nach Linne zu, abgeschnitten hätte. Dies ist alles, was sie mit ihren feindseligen Ansichlägen ausgerichtet haben. Sie haben diese Kriegeserklärung deswegen auf diese Art gegeben, sagen sie, um sich für

die

die Beleidigung zu rächen, welche sie von den Engländern erlitten haben. Und ich habe für nöthig gehalten, Ihnen durch diesen Expressen hievon Bericht abzustatten, weil ich besorgte, daß Ihnen die Sache möchte anders vorgebracht werden, als sie wirklich ist, und um Ihnen zugleich zu melden, was man weiter für Maßregeln genommen hat.

Zwei Stunden nach meiner Zurükkunft hieselbst, traf auch der Bischof von Straßburg mit dem Herzoge von Luxemburg hier ein. Diese waren, so wie ich, der Meinung, daß die Quartiere unserer Truppen, da sie in einem Bezirk von zwanzig Meilen herum zerstreut sind, viel weiter auseinander liegen, als es nach Beschaffenheit dessen, wie die Holländischen Truppen stehen, sein sollte. Denn diese liegen so, daß sie in der Zeit zwischen Morgen und Abend ein Korps von vier bis fünftausend Mann Infanterie und dreitausend Pferden, von den Völkern die am Rhein stehen, zusammenziehen, und mit zweitausend Mann aus Mastricht damit in einem zwölfstündigen Marsch mitten in unsere Standquartiere einfallen, und eine Diversion machen könnten, wodurch das größere Korps zu einer ieden beliebigen Unternehmung freie Hand bekommen würde. Wir waren also alle der Meinung, daß man, um solchen Einfall begegnen zu können, die Truppen enger zusammen und näher hieher ziehen müsse. Ich habe ihnen also den Befehl zugeschikt, daß sie sich in funfzehn oder sechszehn Dörfern, wovon das weiteste drei Meilen von hier liegt, und alle von der Erfft gedekt sind, einquartiren sollen; auch das Regiment Garde soll sein Lager verlassen, und in einem Orte eine halbe Meile von hier kantonniren.

Der Bischof von Straßburg macht sich diese feindselige Unternehmungen der Holländer zu Nuz, um sich gegen alle deutsche Fürsten über diese Beleidigung des Völkerrechts zu beklagen. Ich glaube er wird mit diesem Kourier auch an Sie schreiben.

Weil ich habe die Kavallerie zusammenziehen müssen, so wird das wegen des Mangels an Futter eine große Noth veranlassen. Um derselben nach Vermögen abzuhelfen, habe ich sie alle in die alten Standquartiere hingeschikt, daß sie alles Stroh, was sie da nur krie en können, zusammensuchen, und nach ihren neuen Quartieren mit hinnehmen sollen. Und so hoffe ich sie, da sie den Hafer von hierausbekommen, bis den 10ten künftiges Monaths durchzubringen, ohne daß wir unsere Magazine hier angreifen dürfen. Dann aber wird es, wie ich Ihnen schon die Ehre gehabt habe, zu melden, durchaus nöthig sein, daß die Truppen ins Lager rükken, damit die große Brükke in den Stand gesezt werden könne, worinn sie Ihrem Befehle nach sein soll, wenn der Prinz kommt.

Bei Rheinberg sind vier Fregatten angekommen. Dies vergrößert meine Sorge wegen der Erhaltung der Brükke, weil wir, wie ich Ihnen schon zweimal zu melden die Ehre gehabt habe, und wie Sie selbst auch am Besten wissen, den Fregatten nichts

entgegen

entgegen ſezen können, als die auf dem Ufer und auf der ſchwimmenden Redoute aufgepflanzten Kanonen. Dieſe Redoute aber wird kaum gegen die Zeit fertig werden, wenn man mit dem Bau der Brükke wird den Anfang machen können.

Dieſe Kriegeserklärung der Holländer ſezt uns in außerordentliche Unruhe, und verzögert unſere Arbeit hier ungemein, indem alle Bauern, welche uns durch das Anfahren des Holzes und der Munition nach Dorſten hin, ſehr zu ſtatten kamen, die Dörfer verlaſſen, und man ſie auf keine Weiſe dazu bewegen kann, daß ſie dableiben. Wir wollen alle mögliche Mittel dagegen anwenden. Sein Sie ſo gütig mir ſowohl über den Punkt, daß ich es für nöthig halte, daß die Truppen gegen den 10ten oder 12ten ins Lager rükken, als auch darüber, wie ich mich in dem Fall verhalten ſoll, wenn die Feinde gegen die Zeit eine ſo große Armee auf den Beinen brächten, daß ich vor ihnen im Lager nicht bleiben dürfte, ohne die Truppen und des Königes Sache hier in Gefahr zu ſezen.

Der Kurfürſt iſt geſtern Abend hier angekommen; Wir haben ihm alle mögliche Ehre erwieſen, und er ſcheint damit zufrieden zu ſein. Er rüſtet ſich in einigen Tagen wieder abzugehen. Das wird uns ſehr lieb ſein, denn es kann wohl nicht fehlen, daß die Mühe, welche man ſich ihm zu Gefallen geben muß, uns in unſern Geſchäften nicht einigermaßen ſtöhren ſollte. Ich erwarte Ihre Befehle mit Ungedult, und habe die Ehre mit vollkommenſter Hochachtung zu ſein,

Gnädiger Herr!

Ruys,
den 27ten April
1672.

Ihr gehorſamſter Diener
der Graf von Chamilly.

Schreiben des Herrn von Louvois an den Herrn von Chamilly.

Mein Herr!

Ich habe Ihren Brief vom 22ten dieſes erhalten, und Sr. Maj. haben mit Vergnügen aus demſelben erſehen, daß die Werker zu Ruys iezt in ſo gutem Stande ſind. Man hat ſehr Unrecht gethan, daß man ſich durch die Entwürfe des Biſchofs von Straßburg zu dem Thor an der Citadelle auf der Stadt-Seite hat aufhalten laſſen. Sie muß von Holz gemacht, und dazu ſowohl als zu den Brükken und Palliſaden überall ſo viel aufgekauft werden, als nöthig iſt, weil der Biſchof nichts liefert.

Ich

Ich habe Ihnen schon gesagt, daß der König es genehmiget, daß Sie Ihre Truppen zusammenziehen, wenn Sie es für gut finden. Ich wiederhole es Ihnen hiemit, und melde Ihnen auch, daß der Prinz vor dem 25ten oder 26ten künftiges Monaths nicht am Rhein sein kann. Weiter kann ich Ihnen bei meinen iezigen Unruhen nichts sagen, ausgenommen, daß ich mit vollkommener Hochachtung bin,

Mein Herr!

Rümigny in Tierache,
den 30ten April
1672.

Ihr gehorsamster Diener
der Mis von Louvois.

Schreiben des Herzogs von Luxemburg an den Herrn von Louvois.

Mein Herr!

Ich mache mir die Gelegenheit dieses Kouriers zu Nuz, mein Herr, um Ihre Briefe vom 23ten und 26ten des vorigen Monaths, welche ich gestern zugleich erhalten habe, zu beantworten. Der Bischof von Straßburg schikt ihn ab, und wird Ihnen die Ursachen davon sagen. Das Kapitel und das Land interessirt sich sehr für die Sache; und da das Kapitel dem Kurfürsten von Kölln und dem Bischof von Straßburg sehr zusezt, so glaube ich, daß man sehr wohl thun würde, wenn man sich die Neutralität der Stadt Mörs gefallen ließe, und besonders Mastricht nicht gleich anfangs einnähme. Denn da man das hier gewiß erwartet, so würden die Leute nicht wissen, wie sie daran wären, wenn sie sähen, daß es doch nicht geschähe. Unterdessen suche ich den Bischof von Straßburg dadurch vorläufig zu gewinnen, daß ich ihm die Eroberung am Rhein in den Kopf seze, und ihm begreiflich mache, daß der König in Person dabei zugegen sein muß. Aber er sagt mir: Unser Land ist verlohren, wenn der König Mastricht nicht einnimmt. Ich antworte ihm dann: man muß die Streifereien der Feinde durch ein kleines Korps zu verhindern suchen. Und dann sagt er mir wieder: er wollte, daß der Marschall von Crequy es blokirte: Weiter lasse ich mich denn nicht mit ihm ein.

Wenn ich Ihnen Ihr Schreiben vom 23ten Punkt vor Punkt beantwortete, so würde ich Sie überführen, daß Sie wegen anderer Ursachen aufgebracht gewesen sind, als Sie ihm geschrieben haben. Denn Sie ereifern sich über eine Menge Sachen, von welchen Sie bei einigem Nachdenken sehr kaltblütig gesprochen haben würden. Sie behalten es bis zu unserer ersten mündlichen Unterredung bei mir zu gute, Ihnen das zu beweisen. Nicht als wollte ich den Bischof von Münster in vielen Stükken vertheidigen;

digen; im Gegentheil, da ich so lange mit ihm umgehe, so erkenne ich besser als irgend Jemand, wie sehr er Unrecht hat: Aber man muß ihn als einen Menschen ansehen, welcher von Kriegeswesen keine weitere Einsicht hat, als daß man Soldaten haben muß, und nicht daran denkt, daß dazu auch Lebensunterhalt gehöret. Auch hat er so viel daran gewendet, daß er sich mehr entblößt hat, als Sie denken. Ich hoffe, daß durch den Vorschuß, welchen Sr. Maj. dem Jacquier zu thun die Güte haben wollen, unser Kontrakt wegen des Brodtes bestehen wird, und daß ich dies werde brauchen können, dem Bischofe zu beweisen, daß der König für seine Bundesgenossen viel mehr thut, als er zu thun braucht, und daß das gute Wirkung hervorbringen wird.

Wir erwarten den Kommandeur Schmising seit vier Tagen, um mit dem Bischofe von Straßburg zu überlegen, was wir werden zu thun haben. Sie sehen, daß mich das verbindet so lange hier zu bleiben bis er kommt, damit wir einen gemeinschaftlichen Entschluß fassen mögen.

Der Bischof von Münster muß durchaus bei Ihrer Ankunft in Kaiserswerth gegenwärtig sein; ich werde daran arbeiten, und da ihn sein eigenes Interesse treibt, so wird es wohl nicht so viel Mühe kosten, ihn dazu zu bewegen, als Sie denken.

Unterdessen werde ich die Truppen in marschfertigen Stand sezen lassen, daß sie in zwei Tagen da sein können, wo Sie sie hinhaben wollen.

Er hat mir vor drei Tagen gesagt, daß seine Truppen, sein Geschüz und seine Schiffbrükken fertig sein würden, ehe wir sie brauchen könnten, und ich könnte sicher darauf rechnen, daß er dabei gar keine Nebenabsichten hätte. Was ich Ihnen von den Schiffbrükken in meinen vorigen Briefen gemeldet habe, ist auf den Bericht des Dole geschehen; und dieser muß sich geirret haben, oder der Bischof ist nicht bei sich. Welches von beiden wahr sei, habe ich nicht untersuchen können, da ich den Kommandeur von Schmising erwarte.

In Ihrem Schreiben vom 23ten sind so viel Fehler, daß ganz gewiß verschiedene Sachen darinn mit einander verwechselt sind, und es also sehr verkehrt zugehen würde, wenn man sich darnach richten wollte. Ich will mich iezt darüber nicht näher erklären, es kann bis zu Ihrer Ankunft in Nuys Anstand haben.

Die meiste Anfechtung hat der Bischof von Münster von seinem Kapitel auszustehen. Indessen ist der Traktat mit Schweden sehr gut dazu, dem Kapitel den Vorwand ihres Unwillens, welchen sie von den Drohungen des Kurfürsten von Brandenburg hernehmen, zu nichte zu machen. Dieser Kurfürst thue aber was er wolle, so hat er doch nichts Gutes im Sinn. Er hat auf seinem Namen etwas Truppen werben lassen, die nach Holland gegangen sind. Dies verstehet sich nur von einigen Kompagnien, eine davon vom Regimente des Obristen Joseph ist mir bei Duisburg begegnet.

Wenn

Wenn Sie von den Leuten hier sprechen, so müssen Sie den Bischof von Straßbueg nicht mit daruntee mischen; denn dee macht seine Sachen besser als ich, und hat eben so gute Absichten als ich. Auch würde ich nicht zugeben, daß Sie Ihr allgemeines Urtheil auch auf den Kurfürsten von Kölln ausdehnten. Denn er sagt, daß er mir alles anvertrauen würde, wenn er den Bischof von Straßburg nicht hätte. Und über diesen Bischof haben Sie in Ihrem lezten Briefe wegen dee Kanonen gescholten. Er lachte darüber von ganzem Herzen, und sagte: „Diese Kanonen sind für die Armee; „hat er sie denn nicht noch ehe die Armee kommt, und habe ich sie denn nicht in Bereit„schaft halten lassen?“ Kurz hiezu kann man weiter nichts sagen, als, der König will es, und die Sache ist geschehen.

Wenn Mörs der Plaz ist, welchen Sie dem Bischof von Münster in Vorschlag beingen wollen, so spricht er, daß er Emmerik in drei Tagen will einnehmen lassen. Ich fragte ihn, um ihm seine andere Absichten auszureden, warum er darauf nicht dächte? Ich glaube, er will nicht mit einer Beandenburgischen Stadt den Anfang machen.

Wir werden freilich den Bischof von Münster so leicht nicht verliehren; Aber Herr Verjus wird auch so sprechen, wie ich, daß man in gewissen Stükken seinee schonen, und ihn als einen Mann betrachten muß, welcher alles darangewandt hat die Truppen anzuschaffen, und sie nicht erhalten kann ohne die Vortheile, welche er sich durch den Krieg, den er führen will, zu machen gedenkt. Von den Kontributionen, sagen Sie, soll er nichts mehr hören, und das sagen Sie zu einer Zeit, da er über diesen Punkt ganz vernünftig wird, und mir gesagt hat, daß er sich vielleicht mit Ihnen vereinigen würde, wenn man eine gewisse Summe festsezte. Das baare Geld wird ihn zu vielem bringen, und wenn Sie ihm eine gewisse Summe gäben, wäre das nicht eben so viel, als wenn der König sie gäbe?

Der Bischof von Straßburg wäre leicht dahin zu bewegen, daß er dieses Korps mit einer Armee des Königes koniungirte, um einige Städte erobern zu helfen. Bei dem Bischof von Münster will ich mein Bestes thun; ich kann aber nicht so gut dafür sein; man wird es ihm abschmeicheln müssen. Sie müssen es ausmachen, ich werde alles gehörig dazu einzuleiten suchen. Und daß ich das thun werde, daran werden Sie wohl nicht zweifeln, da der Dienst bei mir über alles gehet und ich sonst keinen Wunsch habe, als ein guter Diener des Königes zu sein, es müste denn der sein, daß meine Dienste vor den Augen Sr. Maj. geschehen und ihm bekannt werden mögen.

Noch muß ich Ihnen sagen, daß der Bischof von Straßburg, als er sahe, daß Chamilly wegen der Sicherheit der Schiffbeükke, welche zu Kaiserswerth geschlagen weeden soll, unruhig war, mit uns zusammen hingehen wollte, um mir eine Insel zu zeigen, welche uns vielleicht nüzlich sein könnte. Und ich fand, daß sie es im höchsten

Grade war, da ſie ſehr lang iſt, und den Strom verenget. Man kann Kanonen darauf pflanzen, eine Bruſtwehr am Ufer machen, eine ſtarke Infanterie darauf kampiren laſſen, und ſowohl von der Inſel, als aus dem Plaz auf diejenigen, welche uns ſchaden wollten, eine halbe Meile lang ſo viel Feuer geben, daß ſie demſelben nicht ſollten widerſtehen können.

Der Biſchof von Münſter iſt des Vorhabens (und dazu habe ich ihn gebracht) ein ſtarkes Korps Infanterie unterhalb Dorſten hinzuſchikken. Ein Lager iſt da ſehr ſicher; und, wie er ſagt, ſo iſt ſeine Abſicht, daß die Truppen größtentheils ſich daſelbſt zuſammenziehen ſollen. Was meinen Sie dazu? Die Inſel bei Kaiſerswerth beſezt, und die Truppen des Königes diesſeits des Rheins verſchanzt, ſind für die Sicherheit der Brükke ſoviel, als hunderttauſend Mann; unſere Redoute ſtehet mitten im Waſſer; was wollen die wenigen Kähne dagegen ausrichten?

Sie, mein Herr, können mir durch dieſen Kourier die Willensmeinung des Königes über dieſen Punkt mittheilen, damit ſie befolgt werde. Sie wiſſen wie eifrig ich darauf bedacht bin; darum brauche ich davon keine weitere Verſicherung hinzuzufügen, ſo wenig, als ich nöthig habe Ihnen zu betheuren, daß ich Ihnen ganz ergeben ſei.

Kölln,
den 1. May
1672.

von Luxemburg.

Schreiben des Herrn von Louvois an den Herzog von Luxemburg.

Mein Herr!

Ich habe Ihren Bericht von den Geſinnungen des Herzogs von Lothringen dem Könige vorgelegt, Sr. Maj. wünſchen, daß Sie ſich nicht mögen getäuſcht haben; und um dieſen Prinzen noch einmal von Dero Güte Beweiſe zu geben, und ihm, ſo zu ſagen, die Hand zu reichen, um ihn aus dem kläglichen Zuſtande wieder herauszuhelfen, worein er ſich geſtürzt hat: ſo wollen Sr. Maj. daß ich, wenn ich am Rhein ſein werde, mit ihm ſprechen und die Unterhandlung abſchließen ſoll, wenn ich ſehe, daß er es ehrlich meint. Sie können dem Biſchof von Straßburg und dem Herzog von Lothringen das ſagen, und ihm verſichern, daß es diesmal bloß auf ihn ankommen wird, wenn er in ſein Land zurükkehren will.

Dieſen Morgen habe ich Ihr Schreiben vom erſten dieſes Monaths erhalten. Ich wünſche von ganzem Herzen, den Biſchof von Münſter ſo zu finden, wenn ich Sie ſehen werde, daß ich bekennen müſſe ihm durch meinen Unwillen Unrecht gethan zu haben.

Der

Der König denkt nicht daran, daß er dem Biſchof von Münſter die Belagerung von Moers mit ſeinen Truppen antragen will. Sie werden nach dem, was ich Ihnen mündlich ſagen werde, ſehen, daß Etwas ganz anderes gemeinet ſei. Es wäre unnüz wenn ich es Ihnen iezt ſagte. Nur ſo viel ſollen Sie wiſſen, daß es darauf ankommt, dem Prinzen zu helfen. Eine Sache, wovon ich gewiß glaube, daß Sie Ihnen nicht unangenehm ſein, ſondern daß Sie ſie vielmehr gerne thun werden. Den 10ten oder 12ten Juny werden Sie gewiß im Stande ſein, mit den Truppen, welche Ihnen der König geben wird, etwas auf Ihre eigene Hand zu unternehmen.

Wenn ſich bei Kaiſerswerth gegen einer Inſel über eine Brükke ſchlagen läßt, ſo iſt mir für die Holländiſchen Fregatten nicht bange, und ich bin ſehr gewiß, daß ſie nicht daran denken werden, ſich ihr zu nähern. Es iſt mir außerordentlich angenehm, daß ich den Biſchof von Münſter in Kaiſerswerth ſehen ſoll, weil man da mit ihm über alles weit genauere Maßregeln wird nehmen können. Ich werde zu der Ihnen angezeigten Zeit und gewiß vor dem 23ten zu Nuys ſein.

Ich habe die Ehre zu ſein,

Mein Herr!

Im Lager bei Marchivelle,
den 6ten May
1672.

Ihr gehorſamſter Diener
der Mis von Louvois.

Schreiben des Herrn von Montal an den Herrn von Louvois.

Gnädiger Herr!

Wenn der Herr Graf von Chamilly, welcher Ihnen dieſen Brief einhändigen wird, Ihnen nicht von den ſämtlichen hieſigen Umſtänden beſſern Bericht abſtatten könnte, als ich in meinem Briefe thun kann, ſo hätte ich mir die Ehre gegeben, Ihnen ſo viel zu ſchreiben, als mir bekannt iſt. Herr Robert hat uns Ihr Schreiben vom Charleroi vom 3ten dieſes gezeiget. Er hat an den Biſchof von Straßburg und an den Herzog von Luxemburg geſchrieben, und zwar was die Köllniſchen Truppen betrift an beide gleichlautend. Er mag nun thun was er will, ſo iſt mir doch nicht bange, daß ich mit den königlichen Truppen welche hier ſind, nicht ſollte den Brükkenbau und die Wache an derſelben dekken können. Die Brükke kann nirgends bequemer und ſicherer geſchlagen werden als vor Kaiſerswerth, wo wir diesſeits zum Lager für unſere Truppen ein Terrain einnehmen werden, welches ſo lang, als es um der Brükke willen

nöthig ist, von einem alten wasserreichen Kanal des Rheins gedekt ist, wo wir eine Brukwehr zurichten und uns auf den Seiten verschanzen wollen; so daß ich nicht glaube, daß eine noch viel grössere und wichtigere Macht als die Holländer sind, uns da sollte etwas anhaben können. Auch wollen wir die niedrige Spize einer Insel, ein wenig weiter herunter befestigen; da werde ich Truppen darauf sezen und ihnen einige Feldstükken geben, um sich damit gegen die Fregatten zu schüzen, welche meines Erachtens nicht anders als mit vieler Mühe und Zeit sich werden herauf arbeiten können. Auf allen Fall könnten wir ihnen schon, wenn sie noch weit von hier sind, entgegen gehen, und zu dem Ende bis auf drei Meilen hin an dem Ufer des Rheins und im ganzen Lande patrouilliren lassen. Und wenn sie demohngeachtet dem reißenden Strom entgegen rudern und unsere Brükke erreichen könnten, so würden wir dieselbe mit dem Handgewehr vertheidigen, das Feuer aus Kaiserswerth ungerechnet, wo ich so viele Stükke werde zurichten lassen, daß der Unterrhein dadurch gedekt sein wird. Kurz, gnädiger Herr, es sei nun um der Brükke oder um des Plazes willen, für dessen Sicherheit ich auch sorgen werde, so werden wir die Sache so im Stand sezen, daß die Feinde nichts als Schande davon tragen sollen, wenn sie vor der Ankunft des Prinzen sollten etwas unternehmen wollen. Ich wünsche, daß Sie Ihrer Seits mit allem zufrieden sein mögen, so wie ich Sie bitte zu glauben, daß ich mit vollkommenster Hochachtung bin und bleibe,

Gnädiger Herr!

Ruys,
den 9ten May
1672.

Ihr gehorsamster Diener
de Montal.

N. S. Ich habe vergessen Ihnen zu sagen, daß ich die Befehle des Königes wegen des Kommandos über meine Truppen, welche Sie an mich zu schikken die Güte gehabt, durch Herrn Robert heute empfangen habe.

Schreiben des Herzogs von Luxemburg an den Herrn von Louvois.

Der Prinz Wilhelm von Fürstenberg hat verlangt, daß der Herzog de la Valliere von dem Zeuge sein möchte, was er zu Lüttich thun würde, und mir ist es nicht unangenehm, daß er, da wir darinn ganz einstimmig denken, Ihnen mein Herr, von den hiesigen Umständen zugleich Bericht abstatten kann, damit diesem Berichte gemäß von dem was wir hier vornehmen sollen, schikliche Maßregeln genommen

werden

werden mögen, als welches freilich ganz anders ausfallen wird, als die Leute hier und besonders der Bischof von Münster hinauswollen. Auf diesen wird Ihre Gegenwart viel Eindruk machen, und wenn Sie ihm einige seiner Forderungen zugestehen, so wird er desto eher geneigt sein, andere fahren zu lassen und Ihre Vorschläge anzunehmen. Deswegen habe ich ihm auch alles geschrieben und durch den Kommandeur von Schmising sagen lassen, was ihn meiner Meinung nach bewegen kann, nach Kaiserswerth hinzukommen. Denn wenn er Jemanden für sich schikte, so wäre man nicht sicher, daß er der Verabredung, welche mit demselben getroffen würde, genügete, da es genung zu thun hat, daß man mit ihm zum Schluß kommen kann, wenn er persönlich zugegen ist. Ich erwarte nun seine Antwort, ob er hinkommen will; und woferne er nicht will, so habe ich mir vorgenommen hinzureisen und mir selbst noch eine abschlägliche Antwort zu holen, da ich weiß wie nöthig es ist, ihn dahin zu bewegen, daß er zu dem, was geschehen muß, seine Einwilligung gebe. Herr de la Valliere wird Sie von allem unterrichten, und ich werde Ihnen bei Ihrer Ankunft in Nuys das nachholen, was hinter her vorgefallen sein wird. Aber erlauben Sie mir Sie zu ersuchen, daß Sie inzwischen belieben wollen zu bedenken, wie sehr es der Vortheil und der Dienst Sr. Maj. erfordert, so zu handeln, daß übelgesinnten Leuten alle Gelegenheit benommen werde, öffentlich zu sagen, daß man die Bundesgenossen nicht gut behandelt. Es läßt sich alles machen und drehen wie man will, wenn man sich nur darüber einverständiget. Es giebt Geschäfte für uns, wovon man Ihnen beweisen kann, daß sie gut sind, wenn man nur Zeit genung haben wird; ihre Ausführung würde im Ganzen keinen Unterschied machen, nur die Maßregeln dazu würden leichter zu nehmen sein. Ihnen wird das vielleicht eine unbedeutende Kleinigkeit zu sein scheinen, aber für uns ist es immer Etwas, die wir die Sachen immer wieder bemänteln müssen. Ich werde Ihrer Ankunft mit Ungedult entgegen sehen und bin mittlerweile mehr als ich es sagen kann, Ihr ganz ergebener,

Bonn,
den 10ten May
1672.

von Luxemburg.

Schreiben des Herrn von Chamilly an den König.

Sire!

Es thut mir sehr wehe, daß es mir nicht erlaubt ist Ew. Maj. zu sehen, und Allerhöchstdenenselben für die Gnade, daß Sie mich mit dem Kommando über die Armee, welches dem Marschall von Crequy bestimmt war, haben beehren wollen,

meinen

meinen unterthänigſten Dank perſönlich abzuſtatten. Erlauben Sie, Sire! daß ich es hiemit in Unterthänigkeit thue und Ew. Maj. verſichere, daß ich mit ſo lebhaftem Eifer und mit ſo großer Betriebſamkeit auf alles befliſſen ſein werde, was Allerhöchſtdero Dienſte und dem Ruhm Ihrer Armeen zuträglich ſcheinen dürfte, daß ich, unterſtüzt von Allerhöchſtdero Befehlen und dem Eifer, welchen ich habe, denſelben nachzukommen, mich ſchmeichele ſo zu dienen, daß die Wahl, welche Ew. Königl. Maj. zu meinem Vortheil zu treffen geruhet haben, Allerhöchſtdenenſelben immer zur Zufriedenheit gereichen könne; indem ich keine ſtärkere Leidenſchaft habe, als die, Ew. Maj. zum Wohlgefallen zu dienen, und mich dadurch und durch die tiefſte Unterwürfigkeit der Ehre würdig zu machen, daß ich bin,

Sire!

Ew. Maieſtät,

Lüttich,
den 11ten May
1672.

unterthänigſt gehorſamſter
von Chamilly.

Schreiben des Herzogs von Luxemburg an den Herrn von Louvois.

Ich bin der feſten Zuverſicht, mein Herr, daß Ihre Gegenwart ihre Wirkungen nie verfehlen kann, es ſei wo es wolle, und glaube, daß alles wohlgeräth, was Sie ſelbſt unter den Händen nehmen. Der Biſchof von Münſter hat mir geſchrieben, daß er ſich an dem Orte bei Kaiſerswerth, den Sie ihm beſtimmen werden, einfinden will: aber ſchlafen will er an einem andern Orte, den er mir nicht nennen will, auch verſpricht er den andern Tag wieder zu Ihnen zu kommen, wenn es nöthig ſein ſollte. Indeſſen ſo iſt der Kommandeur Schmiſing, nachdem er dieſen Brief ſchon geſchrieben hatte, bei ihm geweſen, und hat ihm geſagt, daß der Kurfürſt von Kölln nach Kaiſerswerth gehet, und nun zweifele ich nicht, daß er ſich nicht auch entſchließen ſollte, dahin zu kommen. Ich erwarte hierüber Ihre Entſchließung. Er will gerne ganz genau den Tag wiſſen, wenn er Sie ſehen kann, weil er nicht warten und keine Zeit verliehren will. Denn er glaubt, daß ſeine Gegenwart bei iezigen Umſtänden in ſeinem Lande nöthig ſei und er ſich nicht lange entfernen dürfe. Beſtimmen Sie mir doch gefälligſt den Ort, wo Sie mit ihm zuſammenkommen wollen, damit man es ihm könne zu wiſſen thun. Wenn ich Ihnen geſagt habe, daß er lenkſam ſei, ſo verſtehe ich das von ſeiner

Folg-

Folgſamkeit gegen den Rath des Biſchofs von Straßburg, von dem Herzoge von Lothringen keine Truppen zu nehmen, als mit Einwilligung des Königes. Daß er in vielen andern Dingen ſehr lenkſam ſei, habe ich nicht geſagt. Indeſſen hoffe ich, daß Sie mit ihm, wenn Sie ihn ſprechen, wohl werden zu recht kommen, und wenn Sie wollen, ſo will ich, da ich aus vielfältiger Erfahrung ſeine Launen kenne, Ihnen unmaßgeblich wohl ſagen, wie man ſich mit ihm nehmen muß.

Was mich anbetrift, ſo kann ich eben nicht ſagen, daß das Geſchäft, wozu ich gebraucht werden ſoll, und worüber Sie mir, wenn ich die Ehre haben werde Sie zu ſprechen, nähere Auskunft geben wollen, mir angenehmer ſein dürfte, als irgend ein anderes. Denn wenn ich nur dem Könige zum Wohlgefallen diene, und er mit mir zufrieden iſt, und Sie auch, ſo verſichere ich Ihnen, erſtrekt ſich mein Ehrgeiz weiter nicht.

Der Herzog von Lothringen bezeugte mir geſtern ſeine Freude, daß er ſeine Sache mit Ihnen abzumachen haben wird, und verſicherte, daß ich mit ſeinem Betragen ſehr zufrieden ſein würde, ohne mir weiter zu ſagen, was er eigentlich thun wolle. Aber ich glaube, daß er, nachdem er ſich lange genung von mir hat vorſagen laſſen, wie er wieder zu Ehren kommen könne, und um Sie deſto mehr zu ſeinem Beſten geneigt zu machen, er ſich entſchloſſen hat, dieſem und jenem Rath zu folgen, den ich ihm gegeben habe, und wovon ich die Ehre haben werde, Sie zu unterhalten.

Ich hatte dem Biſchof von Straßburg geſagt, daß ich glaubte, daß die Truppen den 15ten May wohl nicht mehr in den Winterquartieren ſtehen dürften, und daß man wohl thäte, wenn man machte, daß ſie gegen die Zeit, da Sie kommen würden, zuſammen wären, damit man Ihre Befehle deſto ſchleuniger vollziehen könnte: Und er gab mir Recht, da er aber immer es gar zu gerne recht machen will, und ihm immer bange iſt, daß er fehlen möge, ſo hat er mir auch hierüber einen Schluß vorgemacht, auf den ich nichts zu antworten wußte, nämlich er ſagte: Da der Herr von **Montal** die Truppen des Königes nicht zuſammenzöge, ſo würden Sie es wahrſcheinlich nicht haben wollen, daß ſie zuſammenſtoßen ſollen; ſobald als er den Anfang machen würde, ſo wollten wir ſeinem Exempel folgen. Wollen Sie alſo, daß es geſchehen ſoll, ſo müſſen Sie die Befehle dazu ergehen laſſen. Ich habe die Sache noch aus einem andern Grunde für nicht gar zu eilig gehalten, weil nämlich der Biſchof von Münſter uns gequälet haben würde, daß wir ausrükken ſollen, wenn er geſehen hätte, daß die Völker beiſammen wären, und das würde ich zufolge eines Auszuges aus einem Ihrer Briefe, den mir Herr **Robert** überſandt hat, nicht haben thun dürfen. Ich hoffe, Sie werden uns in kurzem ſagen, was wir thun ſollen; wir wollen uns mittlerweile gefaßt ma-

chen Ihnen zu gehorchen, und bis dahin habe ich die Ehre mit vollkommenſter Hochachtung zu ſein,

Mein Herr!

Kölln,
den 14ten May
1672.

Ihr gehorſamſter Diener
von Luxemburg.

Schreiben des Herzogs von Luxemburg an den Herrn von Louvois.

Ich habe Ihnen heute früh gemeldet, mein Herr, daß der Biſchof von Münſter beſchloſſen hat, mit Ihnen bei Kaiſerswerth eine Unterredung zu haben. Jezt aber ſcheint es, zufolge eines Briefes, welchen Herr Verjus ſo eben von dem Kommandeur Schmiſing erhalten hat, daß der Biſchof wohl ganz nach Kaiſerswerth hinkommen wird. Da er zur Sicherheit ſeiner Reiſe eine Bedekkung von mir verlangt, ſo habe ich ſie ihm durch den Kommandeur Schmiſing zugeſagt. Aber ich warte auf ein Schreiben von Ihnen, damit ich ihm den Tag Ihrer Ankunft zu Kaiſerswerth genau beſtimmen, und er ſich zu rechter Zeit dahin verfügen könne. Dieſe Nachricht werde ich alſo erwarten, und bin mit vollkommenſter Hochachtung,

Mein Herr!

Kölln,
den 14ten May Abends
1672.

Ihr gehorſamſter Diener
von Luxemburg.

Schreiben des Königes an den Herrn von Louvois. Im Lager bei Grumbach, den 15ten May 1672.

Mein Herr von Louvois, Ich werde morgen zu Frenen ein Lager ſchlagen, wo ich hingeſchikkt habe und zuſehen laſſen, ob Waſſer da iſt: es iſt genung da. Ich werde den 17ten bei guter Zeit gegen Viſet ſein, und Langlet ſchikken um an dem Regimente zu arbeiten.

Ich warte mit Ungedult auf Nachrichten von Maeſeyk, und bitte Gott, daß er Sie, Mein Herr von Louvois, in ſeinen heiligen Schuz nehme.

Louis.

Schrei-

Schreiben des Herrn Grafen von Lorge an den Herrn von Louvois.

Gnädiger Herr!

Es ist hier in dem ganzen Lande kein Dorf, das Limbes heißt: aber ich habe mich in die Gegend hinverfügt, welche man mir bezeichnet hatte. Wenn Sie den Transport abgehen lassen, so werden wohl die Dragoner, und der größte Theil Ihrer Kavallerie sie bis oberhalb Emal begleiten und da bleiben müssen, bis der lezte Wagen über den Jar hinüber ist. Man kann an zween Orten hinüber kommen, nämlich bei Emal, welches Mastricht am nächsten liegt, und bei Ember. Der kürzeste Weg von Viset bis Hoichten, den der Transport nehmen kann, beträgt fünf starke Stunden, und gehet fast immer über Feld. Daher müssen einige Pioniers vorangehen, um einige Graben zuzuwerfen. Ich glaube nicht, daß Sie wollen, daß ich Komplimente machen soll; also schreibe ich Ihnen bloß in einem Billet, und versichere Ihnen, daß Ihnen Niemand mit größerer Ehrerbietigkeit ergeben sei, als ich.

Im Lager zwischen Emal
und Reu,
den 15ten May Abends
1672.

der Graf von Lorge.

Schreiben des Herrn von Louvois an den Herzog von Luxemburg.

Mein Herr!

Ich habe die Ehre gehabt Ihr Schreiben vom 14ten dieses zu erhalten. Ich freue mich sehr, daß der Bischof von Münster sich entschlossen hat, sich an dem bestimmten Orte einzufinden. Sie können den 23ten dieses ohnfehlbar in Nuys und den 25ten und 26ten und folgenden Tagen beim Rendezvous bei Kaiserswerth sein, wo ich nicht ermangeln werde mich einzustellen.

Sie können dem Bischof von Straßburg sagen, daß die Truppen des Königes den 25ten dieses zusammenrükken, und daß es also daran nicht liegen wird, wenn die Köllnischen nicht beisammen sind.

Ich habe die Ehre mit vollkommenster Hochachtung zu sein,

Mein Herr!

Im Lager gegen Viset,
den 17ten May
1672.

Ihr gehorsamster Diener
der Mis von Louvois.

Schreiben des Herzogs von Luxemburg an den Herrn von Louvois.

Es kam hier gestern, zwei Stunden nach mir, ein Mönch an, welcher dem Kommissarius vom Bischofe von Straßburg einen Brief einhändigte, worinnen er denselben befahl, alles Korn was hier ist, mahlen zu lassen. Da dies die erste Ordre ist, so werden Sie leicht erachten, daß noch nichts gethan sei, aber wenn es recht schlimm gehet, wird alles desto besser gehen. Ich habe zur Besorgung meines Hauptbedürfnisses Anstalt gemacht, und dem **Prinzen Wilhelm** geschrieben, daß fürs künftige die Sache wohl nicht so großen Schwierigkeiten unterworfen sein würde, als ich gedacht hätte, wenn er sich nur helfen wollte, und daß wir das bald bekommen würden, was uns **Jacquier** von Nuys auf Ihren Befehl liefern soll.

Ich werde an dem bestimmten Tage an der Yssel gehen, und damit der **Prinz von Conde** mir desto leichter folgen könne, lasse ich an der Brükke dieser Stadt arbeiten; sie tauget nichts und die Leute hier, welche dabei sind, taugen auch nichts. Schikken Sie mir also, wenn es Ihnen beliebt, Jemand, der sich darauf verstehet. Mittlerweile wird man thun was man kann, um sie so weit zu bringen, daß das schwere Geschüz ohne Gefahr könne hinübergebracht werden. Für die Infanterie werde ich auf der rechten Seite der Stadt, von nebeneinander gestellten Kähnen eine andere machen lassen. Ich habe nach den Fluß hingeschikt und lassen zusehen, ob noch so viel Kähne da sind, daß für die Kavallerie auch eine geschlagen werden kann; das würde sehr bequem sein, weil sonst das Defiliren durch die Stadt sehr lange dauern würde. Ich kann aber nicht dafür stehen, daß sich Kähne finden werden.

Herr von **Vignaucourt** hat mir die Vorstellung gemacht, daß man, wenn die Armee an der Yssel wäre, von Wesel aus Streifereien machen und das Land zu Grunde richten würde. Ich habe ihm versprochen, daß Sie ihm hundert und funfzig Mann von der Leibwache, welche sie am liebsten haben wollen, hier lassen würden; und diese werden gegen die Weselsche Kavallerie, welche nur aus drei sehr schwachen Kompagnien bestehet, sowohl als gegen die Infanterie, welche weder gut noch stark ist, hinreichend sein.

Wenn der König nicht anderweitig beschäftiget wäre, und die andere Armee nicht nach der Yssel hinmarschirte, so würde ich sagen, daß dieser Plaz hier nicht in gutem Stande ist. Auf den Fall freilich wenn Rheinberg eingenommen ist und also keine Kähne zu einer Brükke hergebracht werden können, sind Truppen genung hier.

Ich habe an den Bischof von Straßburg und an den **Prinz Wilhelm** geschrieben, wegen der Sachen, welche sie beide zu besorgen und deren Besazung sie unter sich getheilt haben. Ich weiß nicht, ob sie allen meinen Foderungen genügen werden. Sie, mein Herr, da Sie mir doch nichts geben würden, wenn ich etwas verlangete,

muß

muß man nicht unnüzer Weise behelligen. Daher will ich Ihnen auch nicht sagen, wie sehr ich Ihnen ergeben bin, weil ich es für überflüßig halte und überzeugt bin, daß Sie mir die Gerechtigkeit widerfahren lassen, daran nicht zu zweifeln.

Dorsten,
den 27ten May
1672.

von Luxemburg.

Schreiben des Herzogs von Luxemburg an den Herrn von Louvois.

Mein Herr!

Herr von Pillois ist zu Mittag hier angekommen. Morgen werde ich abgehen, um Ihre Befehle zu vollziehen, und das ohne alles Gepäk bis auf einen Wagen, um nach einen kleinen Kahn hinzufahren, der so groß ist als ein Kanot der Wilden, und dessen ich mich bedienen werde, wenn ich einmal Lust habe zur Englischen Flotte zu gehen.

Wenn Ihre Pontons auch nicht angekommen wären, so würden sie doch für die Infanterie eine Brükke hier vorgefunden haben. Zum Transport des schweren Geschüzes taugt die Brükke der Stadt nicht, und sie zurecht zu machen, dazu würde zuviel Zeit gehören. Daher habe ich den Fluß selbst untersucht, und gefunden, daß er an zween Orten so seicht ist, daß das Geschüz da durchfahren kann. Es fehlt nichts, als daß ich das Ufer gerade machen lasse, (und daran lasse ich arbeiten,) und zwei kleine Brükken, welche morgen mittag fertig sein werden. Wenn man befürchtet, daß das Pulver naß werden möchte, so können die Leute damit über die Stadtbrükke gehen. Für die Kavallerie ist auch noch eine Furth vorhanden. Also wird der Uebergang über die Lippe nicht viel Zeit kosten. Wenn ich an der Yssel sein werde, so werde ich Ihnen davon Nachricht geben.

Der Bischof von Münster, welchen ich unterweges wieder getroffen habe, fragte mich sehr dringend, ob Sie mit ihm zufrieden wären; Sie lobt er über alle Maaßen, nur einen großen Fehler glaubt er an Ihnen bemerkt zu haben, und der besteht darinn, daß Sie die Kasse unseres Herrn ein wenig zu sehr schonen.

Ich habe die Ehre mit vollkommener Hochachtung zu sein,

Mein Herr!

Dorsten,
den 29ten May
1672.

Ihr gehorsamster Diener
von Luxemburg.

Schreiben des Herrn von Chamilly an den Herrn von Louvois.

Gnädiger Herr!

Wir warten mit vieler Ungedult auf Nachrichten von den Unternehmungen der Armeen des Königes und wie sie von statten gehen. Hier weiß man noch nichts davon. Unterdessen arbeiten wir so viel als wir können; alle Werker sind angefangen, und die ganze Infanterie ist damit beschäftiget.

Einige Tage nach meiner Zurükkunft von Fauquemont bin ich mit allen unsern Proviant und Munitionswagen nach Tongern gewesen, und habe zehntausend Setiers Mehl geholet. Ich besahe den Plaz und habe gefunden, daß er an drei Viertheilen seines Umfanges durch die Höhe der Mauern gesichert ist, das andere Viertheil ist durch einen großen Teich, und durch die Ueberströmung des Flusses gedekt, und wenn gleich der Wall nur von Erde und außerordentlich niedrig und zugänglich ist, so halte ich ihn doch für ganz sicher. Es fehlt weiter nichts, als daß die Thore mit verschiedenen Barrieren und Palliſaden gedekt werden. Und dazu habe ich Ordre gegeben, so wie ich auch die Soldaten, welche daselbst zur Besazung liegen, bei den Bürgern einquartirt habe, welches ihnen desto nöthiger war, da sie in drei Wochen auf der bloßen Erde ohne einen Halm Stroh geschlafen haben.

Ich habe den 22ten, 24ten und 26ten vorigen Monaths an den Herrn von Nancre geschrieben; und zwar das leztemal durch einen expressen Kourier; habe aber auf alle die Briefe noch keine Antwort. Ich weiß nicht, woran das liegt. Ich warte von einer Stunde zur andern mit groſser Ungedult. Unterdessen, da ich nicht zweifle, daß sie endlich kommen, und er alles thun wird was ihm anbefohlen ist, so rüste ich mich mit meiner Kavallerie, den 10ten nach Tongern und den 11ten in die Gegend von Hannye zu gehen, wo ich ihn hin bestellt habe. Auf dem Rükwege werde ich Lebensmittel, Kugeln und Geräthschaften mitnehmen.

Herr de Rieux giebt sich viel Mühe Mehl herbeizuschaffen. Wie es mit den Kontributionen stehet, das überlasse ich dem Herrn Intendanten Ihnen zu berichten. Es ist damit noch nicht auf dem Fuß, wie es wohl zu wünschen wäre. In die Baronie Breda werde ich morgen eine Parthie von fünfhundert Pferden hinschikken, um das platte Land so weit als möglich herum etwas in Respekt zu sezen. Um es ganz dahin zu bringen, wäre es wohl sehr nöthig, daß man ein gröſser Korps Kavallerie und Infanterie mit Kanonen dahin marschiren ließe, um alles unter dem Fuß zu bringen, und die Schlöſſer Cranendonk und Hamont, wo sie kurz nach Ihrem Durchmarsch Besazung hineingelegt haben, wegzunehmen. Aber da die Infanterie mit den Werkern, und die Kavallerie mit dem Transport der Proviantwagens, welche ich habe kommen lassen, beschäftiget gewesen sind, und fürs künftige genung zu thun haben

werden,

werden, den Truppen welche herkommen sollen, entgegen zu gehen, und die nöthigen starken Transporte der Lebensmittel für uns zu dekken, so habe ich geglaubt, daß man eine Unternehmung so lange aussezen müsse, bis hier nichts mehr zu thun ist. Bald werde ich im Staude sein, Ihnen von dem Zustande von Breda und von der Straße nach Nimwegen Bericht abzustatten.

Seit der Exekution, welche vor vierzehn Tagen an dem Deserteur geschehen ist, der wiedergekriegt ward, und nach den Vorkehrungen, welche dagegen gemacht sind, ist von Elsaß so wenig als von den andern Regimentern ein Mann weggelaufen. Nur diese Tage sind wieder sechs desertirt. Ich habe ihnen nachsezen lassen, und werde fortfahren alle Mittel anzuwenden, um diesem Uebel vorzubeugen.

Auf die Ordre, welche man an die Meierei 's Hertogenbosch geschikt hat, daß sie bei gewöhnlicher Strafe hieher kontribuiren sollen, haben die Herren Staaten an den Rath zu Lüttich ein Schreiben ergehen lassen, welches mit dem, was der Rath mir übersandt hat, gleichlautend ist. Ich zweifle nicht, daß Sie es nicht schon durch den Bischof von Straßburg oder durch den Prinzen Wilhelm erfahren haben sollten, wie sehr sie dadurch beunruhiget worden sind. Ich werde indessen meinen alten Gang gehen, und besonders in solchen Dingen, die mir Gelegenheit geben, Ihnen die Ergebenheit und die Hochachtung zu beweisen, mit welcher ich die Ehre habe zu sein,

Gnädiger Herr!

Maesyk,
den 1ten Juny
1672.

Ihr gehorsamster Diener
der Graf von Chamilly.

N. S. Ich habe die Ehre gehabt Ihnen zu melden, daß ich den 26ten vorigen Monaths die nöthige Besazung, Munitionen und Lebensmittel in das Schloß Fauquemont gebracht, und gefunden habe, daß dasselbe so belegen sei, daß Mastricht von da aus beunruhiget werden und es selbst zu einer kleinen Kommunikation zwischen Muys und Lüttich dienen könne. Das Schloß ist wirklich gut, und kann mit geringer Mühe in solchen Stand gesezt werden, daß es sich länger halten kann, als ich Zeit brauche demselben zu Hülfe zu kommen. Da der König nur eine Meile davon stand, so gieng ich hin, ihm meine Ehrerbietigkeit zu bezeigen, und Dank sei es dem Herrn und Ihnen, ich ward von Sr. Maj. so wohl aufgenommen und begegnet, als ich nicht verdiene. Diese kleine Reise ist Schuld, daß ich die nach Tongern bis morgen verschoben habe. Ich werde so viel Wagen hinschikken als ich kann, um Mehl abzuholen. Herr de Rieux glaubt aber lange nicht so viel da zu finden, als man angiebt;

angiebt; denn es ſollen vierzehntauſend Setiers da ſein. Ich ermangele nicht ihn ſo viel aufzumuntern als ich kann, ſeine Maßregeln anderweitig dazu zu nehmen. Da wir aber mit dieſer Zuflucht und dem Vorrath, welchen wir hier hatten, nicht weit gekommen ſein würden, ſo habe ich geglaubt, daß man ſich nicht zu weit ausdehnen könnte, um etwas herbeizuſchaffen. Und ſo hoffe ich, da ich den Herrn von Nancre darum erſucht habe, durch deſſen Bemühung von Ath aus zwei oder dreitauſend Setiers zu bekommen, von Charleroi und Philippeville ſieben oder acht; wegen der zehen oder zwölf, welche wir von Charleville und Meziers erwarteten, will Herr de Rieux nichts ſo Gewiſſes verſprechen, als ich wünſchte, und das vermuthlich deshalb, weil er befürchtet, daß man nicht ſo bald Anſtalt machen wird, ſeinen Kontrakt darnach zu erweitern, und ſeine Auslagen wieder zu erſtatten. Ich werde ihn antreiben, ſo viel als ich kann, und halte es für eine Sache von Wichtigkeit, daß der Mann in den Stand geſezt werde, ſeinen Kontrakt zu erfüllen. Es tritt ihm zuweilen allerlei Luſt von der Art an, als Sie an ihm geſehen haben; ſie vergehet ihm aber auch wieder eben ſo ſchnell, als ſie ihm ankommt. Ich habe ihm angekündiget, daß alles Korn, worüber wir kontrahirt haben, am Ende dieſes Monaths da ſein muß, und daß widrigenfalls die Verzögerung deſſen, was die Truppen thun ſollen, auf ſeine Verantwortung kommen wird.

An unſern Feſtungsbau habe ich mit den beiden Hornwerkern dies- und jenſeits der Maas und mit den beiden Halbmonden, welche nach dem Fluß hinaus liegen, den Anfang machen laſſen. Aus Mangel an Geräthſchaften haben bisher nicht mehr als zweitauſend und zweihundert Mann bei der Arbeit angeſtellt werden können.

Als ich die Ehre hatte den König zu ſehen, bemerkte ich, daß der abgekürzte Plan, wie er in Ihrer Gegenwart gemacht worden iſt, Sr. Maj. noch zuviel Arbeit und mehr Geld zu erfordern ſchien, als Höchſtdieſelben daran wenden wollen. Sr. Maj. wollten die Verfügung darüber ſo lange ausſezen, bis Sie bei Höchſtdenſelben ſein würden. Und da es möglich wäre, daß darinn einige Veränderungen gemacht würden, ſo will ich mit den Arbeiten, welche mir nicht durchaus nothwendig zu ſein ſcheinen, nicht ſo ſehr eilen laſſen. Die beiden Halbmonde, welche auf dem Plan Ruremünde und Maſtricht genannt ſind, werden in zween Tagen angefangen: und ich werde nach Möglichkeit dafür ſtreben, daß daran fleißig gearbeitet werde.

Der Prinz von Iſenghien beſchwert ſich und proteſtirt mit aller Gewalt dagegen, daß auf der andern Seite des Fluſſes gearbeitet wird; zulezt hat er mir den Brief geſchrieben; welchen ich nebſt meiner Antwort abſchriftlich beilege. Wenn etwas darüber zu verordnen iſt, ſo werden Sie ſo gütig ſein, es wiſſen zu laſſen; mittlerweile aber wird die Arbeit fortgeſezt werden.

Die

Die Einwohner der Meierei 's Hertogenbosch sind hieher gekommen, um die Kontributionen für gedachte Meierei im Ganzen zu behandeln, und sind in recht guten Gesinnungen weggegangen. Jezt aber höre ich, daß sie bei einer Versammlung, welche sie zu dem Ende gehalten haben, durch die Holländer von dem Vorsaze die Kontribution im Ganzen zu entrichten, sind abgeschrekkt worden; denn diese haben ihnen gedrohet, alles das Ihrige zu verbrennen, wo sie einen Pfennig geben würden. Zwei oder drei einzelne Dörfer haben sich seit der Zeit eingestellt, und ich hoffe, daß wir Vortheil haben werden, wenn wir die Kontribution von iedem Orte einzeln einheben. Der Herr Intendant hat ihnen bis den 15ten dieses Monaths Zeit gegeben, das Geld und die Kühe, welche wir verlangen, einzuliefern; nach dem werden sie unverzüglich gewahr werden, daß sie am schlimmsten dabei fahren, wenn sie nicht kommen und bringen. Auch von der Meierei Breda hat sich noch keine Seele sehen lassen; aber sobald als wir mit den Leuten in 's Hertogenbosch fertig sind, werden wir sie heimsuchen, wenn es gleich etwas weit ist. Es ist noch ein anderes kleines Länd, Namens Cuyk, welches nach der Maas hin lieget, und dem Prinzen von Oranien gehöret. Man sagt zwar, daß es zu Deutschland gehöret, gleichwohl versichert man auch, daß die Staaten seit langer Zeit es als ihr Zubehör behandelt haben, und daß die Einwohner ihnen unterthänig sind. Es macht nicht mehr Umstände, diesen einen Besuch zuzuschikken, als den Einwohnern von Breda; und es wäre wohl gut, wenn man einmal anfinge sich hier in Furcht zu sezen, und zu dem Ende ein fünf bis sechshundert Pferde hinschikte, welche schalten und walten könnten wie sie wollten. Aber da wir noch unsere Proviantwagens abholen und dem Herrn von Nancre entgegen gehen müssen, so weiß ich nicht, ob es nicht nöthig sein wird, uns zuvor hiemit zu beschäftigen, besonders da für beides keine Zeit zu versäumen ist, damit man hernach die Hände frei habe, auch das übrige zu betreiben. Sagen Sie mir doch, wenn Sie so gütig sein wollen, wie man sich zu verhalten hätte, wenn es wahr wäre, daß Cuyk, wenn es gleich dem Prinzen von Oranien gehört, dennoch ein Stük vom deutschen Reiche wäre. Es sind zehn oder zwölf Dörfer, welche dazu gehören.

Erinnern Sie sich, wenn ich bitten darf, wegen der Offiziere, welche wir zum Dienst hier nöthig haben, etwas zu verfügen. Es entstehen allerlei Unordnungen daraus, daß sie fehlen. Ich habe zu dem Promemoria, welches ich mir die Ehre gegeben habe, Ihnen in Beziehung auf diesen Umstand zu übersenden, nichts hinzuzusezen, außer daß der ehrliche Mann, welcher die Ehre gehabt hat Sie hier zu sprechen, und reformirter Kapitain in dem Regiment Rambüre gewesen ist, dem Posten eines Schlüsselmaiors sehr gut vorstehen würde, und mehr als diese Bedienung verdient hat.

Auch daran belieben Sie ſich zu erinnern, wenn ich bitten darf, daß Sie der Uneinigkeit abzuhelfen ſuchen, welche, wie ich Ihnen gemeldet habe, zwiſchen den Marechals de Kamp und dem Kommendanten wegen der Parole entſtanden iſt; iedesmal wenn ich weggehe, muß ich ſie hier laſſen, und habe darüber immer neue Streitigkeiten.

Ich habe zwei Leute ausgeſchikt, den Zuſtand der Pläze in dieſer Gegend herum und beſonders des Plazes, wovon Sie mir geſagt haben, auszukundſchaften; Ich werde nicht ermangeln, Ihnen alles mitzutheilen, was ich in Erfahrung bringen werde.

Sr. Maj. haben mir befohlen, von dem was ich auf meinem Rükmarſch im Vorbeigehen bei Maſtricht würde ausgeführt haben, einen Bericht zu erſtatten. Ich habe es nicht gethan, weil nichts vorgefallen iſt, was der Rede werth wäre. Ich habe keine einzige Parthei gefunden, welche ſich von ihrer Arrieregarde entfernt hätte, und man mochte thun was man wollte, ſo konnte man das elende Volk nicht dahin bringen, daß ſie nur einen einzigen Mann zum Thore hinausgeſchikt hätten.

Das Deſertiren hat unter Elſaß aufgehört; aber die Soldaten fangen an krank zu werden.

Copia des Schreibens des Prinzen von Iſenghien an den Herrn von Chamilly.

Mein Herr!

Da ich von dem Gouverneur **Stevenswert** erfahre, daß man auf Ihrem Befehl auf dem Gebiete des Königes meines Herrn, ein Feſtungswerk abgeſtochen hat, und ſogar ſchon anfängt daran zu arbeiten; ſo habe ich mich nicht entbrechen können, Ihnen zu ſagen, mein Herr, daß das ein wenig auffallend iſt, und daß ich mich nicht überreden kann, daß **Sr. Allerchriſtlichſte Maieſtät** das gute Vernehmen, worinn beide Kronen mit einander ſtehen, ſollten ſtöhren, und zu Mishelligkeiten Anlaß geben wollen. Es iſt zwar nur eine Hand voll Erde; aber, mein Herr, Sie haben zuviel Einſichten, als daß ſie nicht einſehen ſollten, was es für Folgen haben kann. Darum hoffe ich, daß Sie darauf Rükſicht nehmen, und nicht geneigt ſein werden, zu irgend einem Mißvergnügen etwas beizutragen, und mich zu nöthigen, dem Hofe davon Nachricht zu geben. Ich bitte Sie darum recht ſehr, ſo wie ich in Wahrheit bin,

Mein Herr!

Venlo,
den 31ten May
1674.

Ihr gehorſamſter Diener
der Prinz von Iſenghien.

Ant-

Antwort auf dieſen Brief.

Mein Herr!

Ich habe das Schreiben erhalten, mit welchem Sie mich beehret haben, und aus demſelben erſehen, daß man Ihnen von der Anlage zu einem kleinen Werke ienſeits der Maas Nachricht gegeben hat. Jedermann verſichert hier, daß die Ufer des Fluſſes, das ienſeitige ſo gut als das diesſeitige zu dieſem Lande gehörten; und gewiß hat man ſich hierauf geſtüzt, als man den Gedanken faßte, daſelbſt ein kleines Retranchement zu machen, um den Anlauf einer Brükke, falls man eine ſchlagen wollte, gegen die Feinde des Königes in Sicherheit zu ſezen. Da dieſes nicht den mindeſten Nachtheil verurſachen kann, ſo kann ich nicht glauben, daß man daraus eine Sache von irgend einiger Erheblichkeit ſollte gemacht haben, da es für uns etwas ſehr erhebliches iſt, nichts zu thun was Ihnen mißfallen könnte. Ich hätte ſehr gewünſcht, daß Sie hierinn meiner Meinung geweſen wären, und dafür hielten, daß die Sache an ſich eine viel zu große Kleinigkeit betrift, als daß es ſich der Mühe verlohnte, ſie den Gang nehmen zu laſſen, wovon Sie mir ſagen, oder unſerm Herrn etwas davon zu melden, deren Einigkeit zu feſt ſtehet, als daß ſie geſtöhrt werden könnte. Ich möchte gewiß nicht gerne etwas dazu beitragen, daß ein ſo ſchäzbares Gut, als dies mir zu ſein ſcheinet, unterbrochen würde, und habe keinen größern Wunſch, als Ihnen inſonderheit den Eifer beweiſen zu können, womit ich bin,

Mein Herr!

Maeſeyk,
den 31ten May
1672.

Ihr gehorſamſter Diener
der Graf von Chamilly.

Schreiben des Herrn von Louvois an den Herrn von Chamilly.

Mein Herr!

Der Biſchof von Straßburg hat ſich bei dem Könige darüber beſchwert, daß man von Tongern und Maeſeyk aus den Holländern Kontributionen abgefordert hat, weil die Holländer dadurch ohne Zweifel genöthiget ſein würden, von den Einwohnern der Provinz Lüttich nun auch welche zu verlangen. Er hat deſto mehr Recht, da Sie wiſſen, daß Sie nicht als Gouverneur von Maeſeyk Kontributionen ausſchreiben müſ-

ſen, ſondern als Befehlshaber eines groſſen Heeres, welches an der Holländiſchen Gränze ſtehet. Ich erſuche Sie alſo den Fehler abzuändern, und zu glauben, daß ich immer ſei,

Mein Herr!

Weſel,
den 8ten Juny
1672.

Ihr gehorſamſter Diener
der Mis von Louvois.

Schreiben des Herrn von Chamilly an den Herrn von Louvois.

Gnädiger Herr!

Ich kann nicht anders glauben, als daß die Briefe, welche ich mir die Ehre gegeben habe über Lüttich und Ruhremonde an Sie zu ſchreiben, ſind aufgefangen worden. In der Beſorgniß nun, daß Sie unſertwegen unruhig ſein mögen, fertige ich dieſen Expreſſen an Sie ab, um deſto ſicherer die Ehre zu haben, Ihnen zu ſagen, daß ich mit dem Herrn von Nancre die nöthigen Maßregeln genommen, um die Truppen, welche er hieher bringt, mit dem Theil von den hieſigen zu koniungiren, mit welchen ich ihm morgen entgegen gehe; verabredetermaßen nämlich, ſoll ich ihn den 13ten zu Hanuye mit den Mehlwagens, von Ath, Philippeville und Charleroi, die meiner Rechnung nach, wohl auf ſechstauſend Setiers geladen haben mögen, antreffen. Ich werde zweihundert ledige Wagens mitnehmen, um auf dem Rükmarſch in Lüttich alles aufzuladen was ich kann. Herr von Nancre meldet mir vom 4ten dieſes, daß er noch nicht mehr als ein Korps von zweitauſend Pferden und zweitauſend Mann Infanterie beiſammen hat; was zwiſchen hier und ſeinem Abmarſch ſich noch anfinden wird, will er dazu nehmen.

Wir haben ſechstauſend Mann, welche hier wirklich an den Werkern arbeiten; weniger dürfen es nicht ſein, wenn man damit aus der Stelle will. Angefangen iſt alles; aber der Boden iſt ſchlimm; daher will es nicht ſo geſchwinde gehen.

Vergangenen Sonntag ſind tauſend Pferde von den Spaniſchen Truppen, unter dem Kommando des Chevalier de Villemur, und des Herrn Louvigny, aus der Gegend von Malines abgegangen, um zur Holländiſchen Armee zu ſtoßen, und haben ihren Weg durch Bortel gerade nach 's Hertogenboſch genommen. Aber kaum waren ſie acht Meilen weit gekommen, als ſie höreten, daß die ganze hieſige Kavallerie ausgerükt wäre, um ihnen aufzupaſſen. Alſo wandten ſie ſich links nach Hoogſtraten

ſtraten zu, und marſchirten Tag und Nacht, daß ſie Breda erreichten; von da zogen ſie ſich ganz hinter 's Hertogenboſch weg, um dahin zu kommen. Es iſt wahr, ich hatte auf die Nachricht, daß zu 's Hertogenboſch fünf bis ſechshundert Pferde von den Spaniern erwartet würden (denn von mehr wuſte ich nicht,) eben ſo viel von unſerer Kavallerie abgeſchikt, um ſie zu empfangen: aber kaum waren ſie weg, ſo erfuhr ich das, was ich iezt gemeldet habe. Ich werde hier ſo gar bald nicht wieder zurükkommen können, denn ich bin willens mit allen den Wagens, welche von Ath, Lüttich, Philippeville und Charleroi kommen werden, und mit denen zweihunderten welche ich hier habe, zuſammen achthundert Wagens ausmachen, einen oder zween Züge von Lüttich und Tongern aus in die Abtei Hoichten hin zu machen. Ich werde wahrſcheinlich damit alles herbringen, was da zu holen ſein wird, und brauche denn nur noch das lezte Korn, welches Herr de Rieux in Charleville hat aufkaufen laſſen, und was aus Philippeville gezogen werden kann, herbeizuſchaffen. Dazu werde ich von der Gelegenheit, welche der lezte Transport Truppen des Herrn von Nancré mir darbieten wird, Gebrauch machen.

Dieſe ganze Zeit über, und ſo lange die Arbeit hier dauern wird, werden, wie ich ſchon geſagt habe, nicht weniger als ſechstauſend Mann Infanterie damit beſchäftiget ſein müſſen.

Es iſt unumgänglich nöthig, daß ich einen Marechal de Camp hier laſſe, und deshalb muß ich Sie erſuchen, mir Ihr Reglement zu überſenden, damit man wiſſe, wer in dem Plaz die Befehle zu geben hat, der Kommendant oder der Marechal de Camp, welcher die Truppen, die täglich die Wache haben, kommandirt. Die Streitigkeiten darüber nehmen kein Ende, und bringen dem Dienſte keinen Vortheil. Beide glauben, daß ich ihnen Unrecht thue, daß ich die Sache ſo lange unentſchieden laſſe, und wenn ich mich entfernen muß, die Parole auf ſo viele Tage, als ich glaube, daß meine Abweſenheit dauern wird, ſchriftlich zurüklaſſe, bis ich weiß, was Sie darüber zu verordnen belieben werden.

Mich dünkt, Sie erwieſen mir bei Ihrer Abreiſe die Ehre, mir zu ſagen, daß der König iedem zweihundert Franken geben wollte, welcher Deſerteurs einbringen würde. Der Herr Intendant ſagt, daß man gewöhnlich nicht mehr als fünf und zwanzig bis dreißig Thaler zu geben pflege. Indeſſen wollte er das geben, was Sie geſagt hätten. Da ich aber ſelbſt befürchte, daß es Folgen haben, und ich mich nicht richtig ausgedrükt haben möchte, als ich Sie darnach fragte, ſo habe ich es noch nicht bekannt machen laſſen, ſondern damit ſo lange warten wollen, bis ich es noch einmal von Ihnen hören würde. Unterdeſſen, da dieſer kleine Verzug leicht verurſachen könnte, daß diejenigen, welche um des Gewinnſtes willen ſich darauf legen, die Deſerteurs

einzufangen, es überdrüſſig würden, ſo habe ich einen Theil von dem Gelde gegeben, und das Uebrige nachzugeben verſprochen, ſobald als ich Ihren Willen wüßte.

Wenn man allen Zeitungen der hieſigen Bürger und Kaufleute trauen darf, ſo hat ſich der König aller Pläze, welche er angegriffen hat, bemeiſtert. Ob ich gleich immer geglaubt habe, daß man am leichteſten damit fertig werden würde, wenn man raſch zuführe, ſo iſt es mir doch unbegreiflich, wie es ſo geſchwinde hat gehen können. Man muß die Weisheit Sr. Maj. beſizen, und das Glük haben, wenn man ſolchen Anfang machen will. Wenn das ſo fortgehet, was wird es zulezt werden? Kaum werden Sr. Maj. Gelegenheit haben, die Hofnung zu erfüllen, welche Höchſtdieſelben mir zu machen die Gnade gehabt haben, daß Sie mich brauchen wollen. So heftig ich wünſche, daß ich zu etwas beſſers, als zum Erde tragen und zu den Proviantwagens gebraucht werden möge, ſo kann ich doch die Gröſſe und Schnelligkeit der Eroberungen Sr. Maj. nicht weniger wünſchen. Erlauben Sie mir Ihnen zu verſichern, daß ich mit fortgeſezter Hochachtung und Ergebenheit die Ehre habe zu ſein,

Gnädiger Herr!

Maeſeyk,
den 9ten Juny
1672.

Ihr gehorſamſter Diener
der Graf von Chamilly.

Nachricht aus Holland, an den Herrn von Louvois eingeſandt.

Es iſt hier heute die Nachricht von einem groſſen Siege eingelaufen. Es ſoll nämlich die Holländiſche Flotte der combinirten franzöſiſchen und engliſchen begegnet und leztere ſehr beſchädiget und auſſer Stand geſezt, einige Schiffe in den Grund gebohrt, andere verbrannt, andere in die Luft geſprengt ſein. Das Admiralſchiff von der blauen Eskadre der Engländer iſt verbrannt, und man ſagt, daß Montaigü darauf kommandirt habe, daß er aber vor der Schlacht krank geworden und ſich habe ans Land bringen laſſen. Eine andere Eskadre der Engländer hat ſich nach einem Ort, Nahmens Schönevelt hinretirirt, wo die Holländer ſie eingeſchloſſen haben, und ſich bemühen, ſie durch die Branders zu Grunde zu richten. Der Reſt hat die Flucht genommen und die Holländer ſind kurz hinter ihnen. Der Admiral Gent, welcher die 18 Schiffe, die aus den dreien Eskadronen ausgezogen waren, nebſt 18 Brandern, um den Feind anzugreifen, in Torbay kommandirt hat, iſt daſelbſt getödtet worden, und

und noch ein anderer Kapitain, Namens Brakel. Weiter wiſſen wir die Particularia noch nicht, weil das alles erſt den 7ten dieſes vorgefallen iſt.

Haag,
den 9ten Juny
1672.

Schreiben des Herrn von Chamilly an den Herrn von Louvois.

Gnädiger Herr!

Als ich zu Pferde ſtieg, kam der Menſch, den ich nach 's Hertogenboſch geſchikt habe, hier wieder an. Ich höre von ihm, daß alles in allem ohngefähr ſiebenhundert Bauern, welche ſie aus Niederholland herkommen laſſen und angeworben haben, dreihundert franzöſiſche Deſerteurs, und ohngefähr eben ſo viel Soldaten von der alten Beſazung da ſind; daß rund um der Stadt und dem Schloſſe keine einzige Palliſade iſt; daß alle Außenwerke ſehr leicht angegriffen werden können; eben ſo auch die Stadt ſelbſt, wenn der Graben nicht ſehr groß und tief wäre; alle kleine Schanzen, die herum ſind, haben iede nur zwanzig Mann zur Beſchüzung, und ſind eben ſo beſchaffen wie die Stadt.

Meinem Bedünken nach würde es nicht viel Umſtände machen, wenn man den Plaz in dieſem Zuſtande überrumpelte; die Bürger ſind faſt alle katholiſch. Wollte man etwas förmlich dabei verfahren, ſo würde es ſchon ziemliche Schwierigkeiten machen. Man könnte die Vorräthe von allerlei Art in ein Schloß bringen, welches auf der Hälfte des Weges liegt; dadurch würde man aber das Vorhaben ohnfehlbar verrathen, und ihre Nachbarn, welche dieſen Poſten keinem andern gönnen, würden alles anwenden ihn zu erhalten, ohne was die dazu thun werden, welche iezt Meiſter davon ſind. Ueberlegen Sie was zufolge dieſes Berichtes zu thun ſei. Was zur Ausführung des Vorhabens in die Wege gerichtet werden muß, das werde ich beſorgen. In Erwartung Ihrer Befehle bin ich mit vorzüglicher Hochachtung,

Gnädiger Herr!

Maeſeyk,
den 10ten Juny früh
um 8 Uhr,
1672.

Ihr gehorſamſter Diener
der Graf von Chamilly.

Schrei-

Schreiben des Herrn von Louvois an den Herrn von Chamilly.

Mein Herr!

Ich habe Ihre Briefe vom 25ten voriges, und vom 1ten 9ten und 10ten dieſes Monaths erhalten, und bin an der frühen Beantwortung derſelben durch die Schnelligkeit der Eroberungen des Königes verhindert worden.

Sr. Maj. haben mit Vergnügen vernommen, daß man ſich zur Vertheidigung von Maeſeyk des Waſſers mit Nuzen bedienen kann, und wollen, daß Sie, ſobald als die Werker vollkommen fertig ſein werden, nicht ermangeln, daſſelbe überall herumzuleiten wo es nur hinlaufen will, und es da ſtehen laſſen, ohne es unter irgend einem Vorwande wieder wegzuſchaffen.

Die Dörfer von der Meierei 's Hertogenboſch müſſen in Abſicht der Kontributionen auf den beim Könige und nicht auf den bei ihnen üblichen Fuß geſezt werden. Alſo müſſen ſie Kühe liefern, ſie mögen wollen oder nicht, oder ſie müſſen geplündert werden. Nur iſt zu bemerken, daß Sie in die Ordre nicht hineinſchreiben müſſen, daß die Deputirte der Dörfer nach Maeſeyk, ſondern zu der Ihrem Kommando untergebenen Armee kommen ſollen; damit die Deputirte von Lüttich den Kurfürſten nicht mehr verfolgen und ihm ſagen, daß die Holländer ihr Land in Kontribution ſezen werden, weil man das ihrige ſo behandelt.

Sie müſſen immer behaupten, daß der Flek Landes, wo ſie das Hornwerk errichten laſſen, auf iener Seite des Fluſſes, gegen Maeſeyk über, zu Lüttich gehört, und ſich nicht darauf einlaſſen, von den Gegenbeweiſen, welche man Ihnen etwa möchte geben wollen, Einſicht zu nehmen.

Der König will voriezt die erledigten Offizierſtellen bei der Infanterie nicht beſezen.

Der König befiehlt, daß, ſo lange die Stadt mit Truppen von den Armeen beſezt iſt, der Marechal de Camp dû Jour an denienigen die Parole geben ſoll, den der Kommendant zu ihm ſchikken wird, um ſie zu empfangen. Aber es iſt zu wünſchen, daß ſie ſofort eine beſtimmte Garniſon hineinlegen, welche ſie verſtärken oder verringern können, ie nachdem Sie befehliget werden, ſich mehr oder weniger von dem Plaze zu entfernen.

Der König findet für gut, daß Sie Herrn von **Boismorin** zum Maior beſtellen, und daß derſelbe als ſolcher monathlich funfzig Thaler bekomme, und daß Sie einen Adiutanten erwählen, der fünf und zwanzig Thaler monathlich bekommt, einen Schlüſſelmaior, mit ſechszig livres monathlich, vier Thorwärter, mit zwanzig Livres monathlich für ieden. Was die Magazinwärter betrift, ſo ſind die nicht nöthig, weil Herr **dû Mez** mit ſeinem Gefolge bald wieder bei Ihnen ſein wird.

Herr

Herr de Rieux muß im Lande Korn kaufen, und nicht daran denken aus Frankreich welches zu ziehen, weil der Transport viel kosten und es sehr beschwerlich sein würde, die Wagens mit einer Bedekkung abholen und wieder zurükbegleiten zu lassen.

Der König hat den Herrn von Colbert befehliget, gedachtem Herrn von Rieux Geld zu schikken. Darum müssen Sie nicht zugeben, daß er anders als in der umliegenden Gegend von Maeseyk Korn kaufe; und dasselbe muß er unverzüglich mahlen lassen, weil die Armee des Königes gewiß, ehe sechs Wochen verflossen sein werden, sich von da aus damit versorgen wird.

Sie müssen an den Werkern iezt ganz nach dem Riß des Herrn von Vauban arbeiten lassen; weil man iezt zuviel zu thun hat, als daß man sich damit abgeben könnte, ihn zu verändern. Auch muß von der Provinz Cuyk die Kontribution eingefordert werden. Da Sie übrigens iezt eine starke Kavallerie haben, so sind Sie im Stande, ieden zu zwingen, der sich nicht unterwerfen will.

Es ist mir sehr lieb, was ich aus Ihrem Schreiben vom 9ten ersehe, daß sie nächstens eine sehr ansehnliche Verstärkung an Truppen bekommen werden. Am Ende dieses Monaths hoffe ich werden dieselben wohl alle zu Ihnen gestoßen sein.

Für ieden Deserteur werden funfzig Thaler gegeben; das können Sie bekannt machen lassen.

Der König ist in dieser Stunde Meister von allen Plätzen am Rhein, und vorgestern ließ er die Armee des Prinzen über den Rhein gehen, auf eine Art, die ieden in Erstaunen sezen wird, der es hört. Ich glaube, daß wir zwischen hier und drei Tagen ienseits der Yssel sein werden, und ich denke nicht, daß sich die Plätze stärker vertheidigen werden, als vorhin.

Erkundigen Sie sich ein wenig nach dem Zustand von Grave, was für Garnison darinn liegt, wie breit die Maas ist, und ob man zwischen Ravenstein und Grave eine Circumvallation machen kann.

Ich erwarte ehestertages Ihren Bericht wegen Breda, und mittlerweile werden Sie nicht unterlassen, die Munition, welche in Lüttich vorräthig ist, zusammenzuhalten, und Ihre Geräthschaften zu verwahren, weil man sie vor Ausgang des Julius vielleicht brauchen kann.

Die Einrichtungen, welche Sie zu Tongern gemacht haben, um die Thore mit Barrieren und Pallisaden zu dekken, und die Soldaten, welche da in Besazung stehen, bei den Bürgern einzuquartieren, können nicht anders als gebilliget werden. Leiden Sie nur nicht, daß die Soldaten bei den Bürgern schlecht wohnen.

Ich bitte Sie recht sehr, sein Sie auf die Erhaltung der Ihrem Kommando untergebenen Truppen bedacht, und denken Sie immer, daß Sie, wenn auch alles gut gehet, gleichwohl immer im Stande sein müssen zu Hülfe zu kommen, wenn sich ein

unvorhergeſehener Zufall ereignet. Sie werden alſo ſo gütig ſein, ſie ſo wenig als möglich zu ermüden, und gute Ordnung unter ihnen zu halten.

Ich habe die Ehre mit vollkommenſter Hochachtung zu ſein,

Mein Herr!

Im Lager bei Emmerik,
den 14ten Juny
1672.

Ihr gehorſamſter Diener
der Mis von Louvois.

Schreiben des Herrn von Chamilly an den Herrn von Louvois.

Gnädiger Herr!

Ich bediene mich aller möglichen Wege, mir die Ehre zu geben, an Sie zu ſchreiben. Aber ich beſorge ſehr, daß ſie nicht immer ſo recht ſicher ſind. Da der Hauptmann von der Garde Herr von Elböuf hier durchgehet, ſo will ich bei dieſer Gelegenheit die Ehre haben Ihnen zu ſagen, daß ich vorgeſtern den Herrn von Nancre verlaſſen, und mit ihm die Verabredung genommen habe, daß er, wenn er dreitauſend Mann von den hieher beſtimmten Truppen beiſammen hat, mit denſelben eben die Straße nehmen und ſich an den Ort wieder einfinden ſoll, wo ich ihn getroffen habe. Er hat uns mit den Truppen ohngefähr fünftauſend Setiers Mehl, welches von Ath und Charleroi gekommen iſt, vierzehn Kompagnien Grenadiers, ſechs Kompagnien von Chateau-neuf, und zwölf Kompagnien vom Regiment de la Ferre, nebſt vierzig Kompagnien Kavallerie überbracht. Der lange Marſch hat die Leute ſehr angegriffen. Ich werde mein Möglichſtes thun ſie wieder herzuſtellen: Es thut mir nur leid, daß es nicht mehr ſind; denn wenn wir bei der Niedergeſchlagenheit und dem Schrekken der Feinde im Stande wären etwas zu thun, ſo würde uns der König nicht müßig ſtehen laſſen, und ich wüßte eben nicht, daß die Feſtungswerker von Maeſeyk für Sr. Maj. von gröſſerm Belang wären, als die Thaten, die wir ausführen könnten. Mit einer Beſazung von zweitauſend Mann, dem Waſſer welches man überall herumleiten kann, und einigen kleinen Werkern, welche nur leicht weggemacht ſein dürften, würde der Plaz ſehr ſicher ſein; und dann würden uns noch wenigſtens fünftauſend Mann Infanterie und viertauſend Pferde fehlen, wenn wir iezt im Stande ſein ſollten zu dienen. Wollte man Tongern verlaſſen, welches man immer wieder einnehmen kann, wenn man will, ſo gewönne man dadurch noch zweitauſend Mann für dies Korps. Den Bericht von dem Zuſtand von Breda haben Sie durch den Expreſſen erhalten. Ich glaube, wenn

wir

wir auf acht oder zehn Tage Lebensmittel, als welches sehr gut angehet, nebst Kriegs-Munition und Kanonen mitnähmen, so würden wir den Ort, so wie er vorbeschriebenermaßen beschaffen ist, wohl einnehmen können, wenn Sr. Maj. Gedanken dazu hätten; und woferne sie Ihnen nicht mißfallen, so bitte ich Sie solche dem Könige einzuflößen. Sie wissen, daß wir den Herrn von Mez, mit den Leuten welche er mit hergebracht hat, und wenigstens einen Ingenieur unumgänglich nöthig haben würden. Descombes würde uns sehr nüzlich sein. Die hiesigen Truppen scheinen von dem besten Willen in der Welt beseelt zu sein, und ich glaube, daß sie viel Nuzen schaffen würden. Geben Sie nur Befehl dazu, und halten mir gegen die Holländer den Rükken frei, (welches Sie freilich damit eben nicht thun, wenn Sie sie vor sich hertreiben,) und gegen die unruhigen Spanier, welche iezt viel offenbarer zu Werke gehen, als sie bisher gewagt haben; denn stehe ich Ihnen dafür, daß der König in Zeit von acht Tagen Breda in seiner Gewalt haben soll. Ich warte mit Ungedult auf die Ehre Ihrer Befehle, und versichere Ihnen, daß ich mit der größten Hochachtung beharre zu sein,

Gnädiger Herr!

Im Lager bei Bilsen,
den 15ten Juny
1672.

Ihr gehorsamster Diener
der Graf von Chamilly.

N. S. Nachdem ich den Brief geschrieben habe, sind noch zwei Kouriere von Kalais gekommen, welche sich mit den ersten vergesellschaften sollen; ich werde für die Sicherheit ihrer Ueberkunft aufs beste sorgen.

Ich habe vergessen Ihnen zu sagen, daß der Rath von Lüttich mir das Schreiben, womit sie mich beehret haben, eingehändiget hat. Ich ersehe aus demselben, daß die Leute vorgegeben haben, daß ich die Kontributionen als Gouverneur von Maeseyk ausgeschrieben hätte. Aber sie wissen das Gegentheil sehr gut, und ich müßte nicht wissen was ich thäte, wenn ich es gethan hätte. Sein Sie versichert, daß in der Ordre keiner einzigen Lüttichschen Stadt Erwähnung geschehen ist, sondern ich bloß datirt habe im Lager vor Maeseyk. Es ist auch darinn von nichts anders gesprochen worden, als von Kühen und Geld zur Erhaltung der Armee.

Schreiben des Herrn von Chamilly an den Herrn von Louvois.

Gnädiger Herr!

Ich kann Ihnen nicht ſagen, wie ſehr es mich kränkt, daß es ſo lange währt, ehe die Brükke fertig wird; und als ich glaubte alles fertig zu haben, ſo ſchwillt der Fluß drei Fuß hoch an, und dehnt ſich da wo die Brükke iſt, auf mehr als vierzig Fuß breit aus, ſo daß es mir an Kähnen gebrach; und weil der Wind ſehr heftig geweſen iſt, ſo gehet heute der ganze Tag damit hin, das wieder zurecht zu machen, was er zerſtöhret hatte, und Kähne zu ſuchen. Ich habe zu dem Ende bis bei Heusden hingeſchikt, weil man mir geſagt hat, daß in den Moräſten noch einige ſtehen, um ſie holen zu laſſen. Und nun hoffe ich heute Abend damit zu Stande zu kommen.

Nichts iſt gewiſſer, als daß die Spanier haben hieher marſchiren wollen. Sie waren, wie ich ſchon die Ehre gehabt habe, Ihnen zu melden, bis zwei Meilen diesſeits Hoogſtraten gekommen. Sie kehrten aber vorgeſtern Abend wieder bis Hoogſtraten zurük, von wannen ſie vor Tage wieder ausmarſchirten und ſich nach Breda hinzogen, wo ſie geſtern angekommen ſind. Das Korps beſtand aus neun und zwanzig Kompagnien, und vier Kompagnien vom Regiment Oſtein, Kavallerie. Sie haben auch das Dragonerregiment von Vaudemont bei ſich gehabt, welches mit einer Kompagnie von Oſtein hinter Hoogſtraten geblieben iſt, und wie ſie ſagen, auf ein gröſſer Korps wartet, um im Stande zu ſein, ihren Weg hieher zu nehmen. Ich ſchikke alle Tage zehn Schwadronen nach den Poſten des Herrn von **Montauban**, und einige Infanterie, um die Zugänge des hohlen Weges zu beſezen.

Ich habe vom Herrn von **Vaubrün** ein Schreiben erhalten, worinn er mir meldet, daß die ſpaniſche Kavallerie, welche zu Maſtricht ſtehet, wahrſcheinlicher Weiſe Anſtalt macht, auf der Seite von Tirlemont in Brabant einzubrechen, als welches er ihnen ſchwerlich würde wehren können, ſo wenig als den leztern, wenn dieſe den Einfall hätten, auf der Seite von Breda hineinzumarſchiren. Er zeiget mir zugleich an, daß er von den Truppen, die der Herr von Nancre gehabt hat, ohngefähr ſechshundert Pferde und zweitauſend ſechshundert Mann Infanterie bekommen hat. Die Leute ſind durch den Marſch ſehr mitgenommen worden und durch den Verluſt bei Ardenburg in etwas geſchmolzen.

Ich bitte Sie ſehr ſich des Mehls beſtens zu erinnern, wie ich ſchon die Ehre gehabt habe, Sie darum zu erſuchen; denn unſer Brodt iſt bald alle.

Ich

Ich wärte mit vieler Ungedult auf die Erlaubniß Ihre Befehle abzuholen und Ihnen persönlich zu versichern, daß ich mit aller Ergebenheit unausgesezt beharre zu sein,

Gnädiger Herr!

Im Lager bei Vlimmen,
den 15 ten Juny
1672.

Ihr gehorsamster Diener
der Graf von Chamilly.

Schreiben des Herrn von Louvois an den Herzog von Luxemburg.

Mein Herr!

Ich habe das Schreiben, womit Sie mich zu beehren die Güte gehabt haben, den 9ten dieses erhalten. Ob ich gleich nicht zweifele, daß Ihnen der Brief, welchen ich dem Expressen, den Sie hiehergeschikt, mitgegeben habe, eingehändiget sei, so unterlasse ich doch nicht, Ihnen das Duplikat zu übersenden. Ich habe mit eben derselben Gelegenheit an den Herrn Marquis von Villeroy geschrieben, daß er nach Lyon wieder zurük muß. Ich hätte gewünscht ihm was angenehmeres melden zu können.

Die häßliche Laune des Bischofs von Münster nimmt zusehends zu, und wenn Sie fortfahren so sanftmüthig gegen ihn zu sein, als Sie bis iezt gewesen sind, so wird er Ihnen noch viel mehr zu schaffen machen. Daher rathe ich Ihnen, ihm nichts für gut hingehen zu lassen, und wenn er sich noch einmal unterstehet etwas ohne Sie anzufangen, so müssen Sie ihm sagen; weil Sie sähen, daß er nicht das gehörige Zutrauen zu Ihnen hätte, so möchte er lieber die Armee von dem kommandiren lassen, dem er so viel zutrauete.

Sein Sie so gut und geben dem Prinzen Wilhelm einen derben Verweis, wegen der Zütphenschen Geschichte, und sagen ihm, daß Sr. Maj. erwarteten, daß er nicht zugeben würde, daß man dergleichen Vorsäze faßte, ohne Allerhöchstdieselben davon benachrichtiget zu haben.

Ich habe die Ehre mit vollkommenster Hochachtung zu sein,

Mein Herr!

Im Lager bei Doesburg,
den 20ten Juny
1672.

Ihr gehorsamster Diener
der Mis von Louvois.

Schreiben des Herrn von Chamilly an den Herrn von Louvois.

Gnädiger Herr!

Noch nie iſt mir etwas zu ſo gelegener Zeit gekommen, als der Brief vom 14ten dieſes, mit welchem Sie mich durch den Kourier, den ich Ihnen zugefertiget hatte, beehret haben; denn nichts gleicht der Unruhe, worinn mich die hier ausgeſprengten Gerüchte, von dem was am Rhein vorgefallen iſt, verſezt hatten. Ich danke Gott von ganzem Herzen, nachdem man mir von der Gefahr, in welcher der König geweſen, und von der Wunde, welche der Prinz davon getragen, die fürchterlichſte Vorſtellung gemacht hatte, da ich nun weiß, daß beides nur dazu dienen kann den Ruhm derſelben zu verewigen, und daß die Wunde des Prinzen ſehr leicht iſt. Wenn ich mich erinnere alle die Pläze, welche der König erobert hat, geſehen zu haben, und nun höre, in wie kurzer Zeit das geſchehen ſei, ſo ſiehet nichts einer Zauberei ſo ähnlich, und man muß die ganze Entſchloſſenheit und das Glük des Königes haben, um ein ſolches Vorhaben, dünkt mich, zu faſſen und auszuführen. Wenn Sr. Maj. ſo fortfahren, ſo kann man glauben, daß Höchſtdieſelben eher werden können die Pläze an der Maas angreifen laſſen, ehe die Feſtungswerker von Maeſeyk fertig ſind. Man arbeitet gleichwohl daran mit möglichſtem Fleiße, ohne daß man eben großen Fortgang verſpürt. Die Hize iſt ſo außerordentlich groß, daß alle Tage an zwanzig Soldaten bei der Arbeit ohnmächtig werden, ob man ihnen gleich Bier und Waſſer zuträgt; viele werden krank, und derſelben nimmt man ſich im Lazareth mit größter Sorgfalt an. Seit einigen Tagen hat das Deſertiren unter unſern Soldaten wieder angefangen, und zwar unter den franzöſiſchen ſtärker als unter den fremden Truppen; man braucht alle Arten von Vorſicht, um es zu verhüten. Ich werde auch alle Mittel, welche Sie mir anbefohlen haben, ohne Ausnahme anwenden, um die Truppen, Ihrem Willen gemäß, zu erhalten; aber bis iezt iſt es nicht möglich geweſen ihnen die Ruhe zu verſtatten, welche ſie wohl bedurft hätten, indem die Infanterie immer mit dem Feſtungsbau, und die Kavallerie damit beſchäftiget geweſen iſt, die Mehlwagens zu transportiren, und dem Herrn von Nancré entgegen zu gehen. Ich erwarte heute von Lüttich meinen lezten Transport. Es kommen hundert Wagens mit Kugeln, und vier und zwanzig, welche Sie mir ſo ſehr empfohlen haben. Ich hoffe, daß nichts oder doch nur ſehr wenig da bleiben wird.

Der Mangel an Fourage im Lager bei Maeſeyk hat mich genöthiget daſſelbe mit der Kavallerie zu verlaſſen; ich habe es nun in der Nähe von Tongern genommen, weil die Proviantwagens viel leichter von da zu transportiren ſind, und das Mehl zu dem Brodt, welches die Truppen täglich verzehren, gar nicht verfahren zu werden braucht. Nach dieſem Abzug bleiben aber immer noch an viertauſend Setiers übrig,

welche

welche ich unverzüglich nach Maeseyk hinschaffen lasse. Ich habe dem Herrn de Rieux auf das heftigste zugesezt, um ihm die Reise nach Paris aus dem Kopfe zu bringen. Er war sehr der Meinung, daß seine Offizianten nie in Ordnung kommen würden, wenn er sich nicht aufmachte, und weil er an den fünftausend Setiers ohngefähr, welche zu Lüttich, wie er mir nachwies, gewiß aufgeschüttet sind, so viel hatte, als zu seiner kontraktsmäßigen Lieferung bis gegen Ende des Oktobers erforderlich ist, so fußte er darauf, und behauptete mit vieler Lebhaftigkeit, daß aus seiner Reise nach Paris nicht der geringste Nachtheil entstehen könnte. Er ist zu Tongern und läßt da Brodt bakken; und ich lasse ihn iezt rufen, um ihm die Befehle mitzutheilen, welche ich in dieser Rükſicht von Ihnen erhalten habe. Er wird schwerlich so viel Korn im Lande finden, als er Ihrem Verlangen gemäß aufschütten soll, und nicht umhin können, um Ihrem Befehle zu genügen, etwas auf der Maas herunterkommen zu lassen. Dies wird aber beträchtliche Kosten verursachen, und häufige Transporte veranlassen, welche den Truppen nicht behagen werden, ob sie gleich nur immer sehr kurze Tagereisen thun, und ich sie das Lager an solchen Oertern nehmen lasse, wo Fourage und Wasser im Ueberfluß ist.

Die vierzig Kompagnien Kavallerie, welche Herr von Nancre' mir gebracht hat, haben starke und weite Märsche gemacht, da sie von allen Seiten des Königreichs herkommen. Auch haben ihre Pferde sehr gelitten; Ich habe sie gestern gemustert und gefunden, daß sie, bis auf drei oder vier Kompagnien, alle recht gut sind. Das Regiment von Rosen ist unverbesserlich, lange aber nicht so gut ist das von Housted.

Die Infanterieregimenter von Grancey, sechs Kompagnien von Chateau-neuf, und zehen von la Ferre, welche ich bekommen habe, sind in gutem Stande.

Es muß einer von den Briefen, welche ich mir die Ehre gegeben habe an Sie zu schreiben, verlohren gegangen sein, weil Sie dem Herrn Intendanten melden, Sie wüßten nicht, was er sagen wolle; ob ich Ihnen gleich angezeiget habe, daß der Herr Rheingraf für die Kouriers, welche Briefe haben, keine Päſſe geben wollen; daß ich deswegen an den Rheingrafen geschrieben, und er mir geantwortet hätte, daß er darüber die Befehle der Herren Staaten erwartete und für seinen Kopf mir die Versicherung nicht geben könnte, welche ich verlangte. Dies hat verursachet, daß man während seiner Zögerungen keine Maßregeln hat nehmen können, um irgendwo einen Kourier anzusezen. Unterdessen aber, daß er mich mit Hofnungen hinterhielt, bediente er sich ganz ruhig derjenigen, welche seit langer Zeit in Mastricht angestellt sind, so daß ich es endlich müde ward, und den Brüſſelschen Kourier anhalten ließ. Darauf schrieb er mir, daß er sich diese Stöhrung des Briefwechsels nicht vermuthet hätte, da er die Boten, welche sich in Mastricht gemeldet, immer hätte passiren lassen. Hierauf gab ich ihm die hieneben angeschlossene Antwort, und habe darauf noch nichts

weiter

weiter bekommen. Ich glaube alſo, daß von der Seite nichts zu erwarten iſt, und werde ſeine Kouriers, ſo viel man nur hier habhaft werden kann, auffangen laſſen, damit er genöthiget werde gute Worte zu geben.

Morgen will ich den Maior vom Regiment la Motte Herrn von **Fortane** abgehen laſſen, um wegen Grave und Ravenſtein die Sache auszukundſchaften, welche Sie wiſſen wollen. Ich wüßte Niemanden, der im Stande wäre, davon ſo guten Bericht abzuſtatten, als er; Hiernächſt werde ich nicht ermangeln, Ihnen ſeine Bemerkungen mitzutheilen.

Ich muß mich außerordentlich wundern, daß Sie mir ſagen, daß Sie meinen Bericht über den Zuſtand von Breda immer noch erwarten, da ich Ihnen, durch eben den Kourier, welcher mir Ihren Brief überbracht hat, alles der Länge nach gemeldet habe, was ein Offizier von **Jonzac**, den ich ausdrüklich dahingeſchikt, davon einberichtet hat, und zwar auf einem beſondern Blatt, welches ich kleiner zuſammengelegt hatte, als die übrigen Pappiere, damit er es verbergen könnte, im Fall er durchgeſucht würde. Dieſer Kourier verſichert mir, daß er Ihnen das Billet in Ihre eigene Hände gegeben habe. Da es aber wohl ſein kann, daß er es verlohren hat, ſo überſende ich Ihnen hier das Duplikat, und bedaure ſehr, daß Sie den Inhalt nicht eher erfahren haben. Ich habe mir auch die Ehre gegeben, über denſelben Gegenſtand, durch den Kapitain von der Garde, Herrn von **Elboeuf** an Sie zu ſchreiben; und wüßte nicht, was ich demſelbigen beizufügen hätte.

Die Truppen haben nun ſchon zwei Nächte zu Pferde und unter den Waffen zugebracht, weil ich wiederholte Nachricht habe, daß ein Theil von der Infanterie, welche in Maſtricht zur Beſazung ſtehet, und die ganze ſpaniſche Kavallerie ausrükken ſoll, um nach 's Hertogenboſch und Breda zu marſchiren. Sie ſprengen das Gerücht aus, daß ihr Unternehmen auf unſere Pläze in hieſiger Gegend oder auf unſere Standquartiere gerichtet ſei. Andere ſagen, daß es dazu geſchiehet, daß die Spanier völlig Meiſter von Maſtricht bleiben ſollen, und daß ſie einen beſondern Vertrag darüber unter ſich aufgerichtet haben. Es ſei nun was es wolle, ſo wünſchte ich nur, daß ſie ausrükken mögen. Ich habe Tag und Nacht Poſten nach ihnen ausgeſtellt, und hoffe frühe genung Nachricht zu bekommen, wenn ſie den Weg hieher nehmen. Ich werde mein Beſtes dabei thun, und verſichere Ihnen, daß ich mit aller Hochachtung beharre zu ſein,

Gnädiger Herr!

Im Lager zu Haſſelt
bei Tongern,
den 20ten Juny
1672.

Ihr gehorſamſter Diener
der Graf von **Chamilly**.

N. S.

N. S. In Abſicht der Kontributionen beziehe ich mich auf den Bericht des Herrn Intendanten.

Zween Leute, welche ich nach einander nach Tongern geſchikt hatte, um Herrn de Rieux zu mir zu rufen, kommen und ſagen, daß er nicht mehr da ſei. Darauf ſchikte ich in der Nacht zween andere auf verſchiedenen Wegen nach Lüttich, wo ich glaubte, daß er hingegangen ſein möchte, um von da aus vielleicht die Thorheit zu begehen, wozu er ſo große Luſt hatte; aber auch dieſe kommen wieder und haben ihn nicht gefunden. Ich glaube er hat die Bedekkung, welche die Mehlwagens wieder nach Charleroi zurük bringt, einholen wollen, und dabei läuft er große Gefahr. Denn als er mich verließ, um nach Tongern zu gehen, war die Bedekkung ſchon zehn Stunden weg. Ich habe in dieſem Augenblik zween andere Leute nach Charleroi geſchikt, und dem Herrn de la Rabliere, welcher bei der Bedekkung das Kommando hat, aufgegeben, ihn, wenn er noch bei ihm iſt, wieder zurükzubringen, es koſte was es wolle. Aber ich befürchte ſehr, daß meine Kouriers erſt hinkommen werden, wenn er ſchon nach Paris abgegangen ſein wird, wofern es wirklich ſein Ernſt geweſen iſt, hinzureiſen. Ich kann es mir aber doch nicht einbilden. Auf allen Fall gebe ich mir die Ehre an die Herren le Tellier und Colbert zu ſchreiben, wie ſehr es die Umſtände hier erfodern, den Menſchen, wenn er nach Paris gegangen iſt, da ſogleich wieder fortzujagen und ihn hieherzuſchikken. Damit unterdeſſen die Sachen, die Sie ihm anbefehlen, ohne Zeitverluſt ausgeführet werden, ſo haben wir uns, nämlich der Herr Intendant und ich und ein Commis, welchen Herr le Rieux hier gelaſſen hat, und welcher viel Einſicht und ſiebentauſend Livres von ſeinem Herrn in den Händen hat, alle mit einander über die Mittel Ihre Vorſchläge ins Werk zu richten, berathſchlaget. Ich glaube es wird uns gelingen, und die Reiſe des Herrn le Rieux wird die Sache nicht aufhalten, weil wir ſie uns alle mit allem möglichem Eifer werden angelegen ſein laſſen. Ich erſuche den Herrn Intendanten, Sie über dieſe Angelegenheit genauer zu unterrichten, um ihnen nicht mit einem Briefe die Augenblikke zu rauben, welche Ihnen auf der Bahn, die Sie iezt gehen, meiner Meinung nach ſehr koſtbar ſind. Gott leite Sie ferner und gebe Ihnen Gelegenheit und Willen mich bald zu brauchen.

Kopia des Briefes des Herrn von Chamilly an den Herrn Rheingrafen.

Mein Herr!

In dieſem Augenblik erhalte ich das Schreiben, womit es Ihnen gefallen hat mich zu beehren, und ich kann darauf nicht richtiger antworten, als wenn ich die Ehre habe Ihnen zu ſagen, daß man, da Sie den Herren Generalſtaaten, von denen Sie

Ihre Befehle empfangen, ſo nahe ſind, nicht glauben kann, daß Sie auf ihre Anfrage wegen der Freiheit der Kouriers die Antwort drei Wochen verzögert haben ſollten, wenn ſie willens wären, dieſe gegenſeitige Freiheit ſtatt finden zu laſſen. Ich habe alſo dieſes Stillſchweigen für eine abſchlägliche Antwort genommen. Da Sie mir ferner angezeiget haben, daß Sie mittlerweile, bis Sie Anweiſung erhielten, die Sachen auf den gegenwärtigen Fuß laſſen würden, ſo habe ich das von der Aufhebung der Poſten verſtanden. Denn ſeitdem die Armeen des Königes in dieſem Lande ſtehen, hat von der Armee, welche ich die Ehre habe zu kommandiren, gewiß ſo wenig ich als irgend Jemand anders durch die ordentlichen Wege Briefe bekommen, noch auch den Botenläufern und Kouriers von Lüttich welche mitgegeben. Ich habe auch auf keine Weiſe etwas dazu gethan, daß dieſe Leute paſſiren oder nicht paſſiren möchten, ia ich habe von ihnen gar nichts gewußt. Es iſt alſo ſeit der Zeit bis iezt zwiſchen uns der Unterſchied geweſen, daß Sie von der vorlängſt eingeführten Einrichtung in aller Ruhe Gebrauch gemacht haben, mir aber dieſe Bequemlichkeit unterſagt worden iſt. Und wenn ich wegen der Sicherheit der Kouriers bei Ihnen Anfrage gethan habe, ſo war das von denen ordentlichen und mit Zeichen und Päſſen verſehenen Kouriers zu verſtehen, welche von dieſer Armee und aus den Städten und Oertern, welche königliche Beſazung haben, nach den Oertern hin, wo die Umſtände es erfordern, und von daher nach der Armee und den Garniſonen ab- und zugehen, und zu dem Ende angeſezt werden ſollten. Glauben Sie alſo, daß ſolche Einrichtung Ihrem Intereſſe gemäß ſei, und dieſe Poſt in den Orten aus Ihrer Nachbarſchaft, welche königliche Beſazung haben, in deren Nähe ſich die Armee befindet, und an allen Oertern, welche unter der Herrſchaft des Königes ſtehen, angeleget werde: ſo werden Sie ſo gütig ſein es mir unverzüglich zu melden, weil ich nicht länger Anſtand nehmen kann, die Freiheit ihrer obbemeldeten Kouriers zu unterbrechen, und von der Weigerung der Herren Staaten, wofür ich das dreiwöchentliche Außenbleiben der Antwort, welche in dreien Tagen erfolgen konnte, halte, an meinen Hof Bericht zu erſtatten. In dieſer Hinſicht habe ich angefangen die Maſtrichter Briefe, welche der Brüſſelſche Kourier bei ſich hatte, anzuhalten; die andern habe ich ihm nur dies eine mal gelaſſen, im Fall er durch Maſtricht gienge. Weil es aber doch wohl ſein könnte, daß in dieſen Pakketen Briefe befindlich wären, welche Ihre eigene Privatangelegenheiten betreffen, und ich mit Vergnügen iede Gelegenheit in allen möglichen Fällen ergreife, Ihnen gefällig zu ſein, ſo ſende ich ſie Ihnen durch Ihren Trompeter zurük. Aus dem Zuſtande, worinnen ſie ſich befinden, werden Sie ſehen, daß ich bloß aus Gründen, keinesweges aber aus Neubegierde die Briefe angehalten habe. Dies iſt indeſſen das lezte mal, wenn Sie wollen, woferne Sie uns nicht die gegenſeitige Freiheit auf vorbeſchriebenem Fuße verſtatten werden. Ob Sie die Lüttichſchen Kouriers anhalten

oder

oder nicht, darum will ich mich nicht bekümmern, indeſſen kann ich Ihnen nicht genung bezeigen, wie ſehr ich in Wahrheit bin,

Mein Herr!

Im Lager bei Malpe,
den 11ten Juny
1672.

Ihr gehorſamſter Diener
der Graf von Chamilly.

Schreiben des Herrn von Louvois an den Herrn von Chamilly.

Mein Herr!

Da es mit den Holländern ſo übel ausſiehet, und der König ſo beträchtliche Eroberungen in ihrem Lande gemacht hat, ſo haben Sr. Maj. in Betracht, daß hier auf dieſer Seite faſt nichts mehr zu thun iſt, ſich entſchloſſen, dem Herrn von Türenne zur Belagerung von Nimwegen, dem Herrn von Luxemburg mit ſechstauſend Mann kurköllniſcher Truppen, funfzehnhundert Mann Infanterie vom Regiment St. Leger, und fünfhundert Pferden von den Regimentern Bartillac und Beaufort zur Berennung von Grave auf der Seite nach Nimwegen hin, gemeſſene Befehle zu geben; und mir auch zu gleicher Zeit befohlen Ihnen zu ſagen, daß Sie mit ſo viel Infanterie und Kavallerie als Sie können, mit allen Ihren Proviantwagen und Artilleriepferden auch nach Grave hinmarſchiren ſollen, um es auf der Seite nach Brabant einzuſchließen. Sr. Maj. rechnen darauf, daß Sie werden Ihren Truppen auf fünf Tage Brodt geben, und noch auf andere vier Tage in den Brodtwagens mitnehmen können; daß ſie nicht länger als vier Tage zum Marſch gebrauchen und Ihre Truppen, wenn ſie da ſind, noch auf fünf Tage verſehen ſein werden; daß Sie ſogleich nach Ihrer Ankunft die Proviantwagens nach Maeſeyk zurükſchikken und zwölf bis funfzehnhundert Säkke Mehl zu Brodt abholen laſſen, welches in den Oefen, die Herr de Rieux daſelbſt wird errichten laſſen, gebakken werden ſoll. Und da es ſich ereignen konnte, daß ſie einige Tage kein Brodt hätten, wenn Sie nicht etwas Mehl mitnehmen könnten, ſo wäre es wohl gut, wenn Sie gleich aus Brabant oder dem Lüttichſchen ein hundert Wagens zuſammenbrächten, und mit Mehl beladen ließen. Um nun zu verſuchen, wie es mit der Paſſage auf dem Fluſſe ſtehen wird, und zu ſehen, ob die Spanier ſich getrauen werden, dieſelbe zu verwehren, ſo können Sie zur Probe einen Kahn mit Mehl befrachten, und ihn auf der Maas bis eine Stunde oberhalb Gen-

nep hinuntergehen laſſen, mit dem Befehl ſich zur Erlegung der Gefälle zu erbieten, und wo nicht, ſich gegen die Gouverneurs zu beſchweren, daß ſie den Frieden brechen.

Wenn es auf dieſem Wege gehen kann, ſo wird es Ihnen während der ganzen Belagerung an Lebensmitteln nicht fehlen. Zum Behuf der Artillerie müſſen Sie ſo viel Kähne als möglich, mit ihren Pferden fortſchaffen, und die Kähne mit Geräthſchaften, Pulver und Blei beladen, um die Armee damit zu verſehen, und ſich gleich verſchanzen zu können, ſobald als Sie da ſein werden. Um Balken und Bohlen dürfen Sie ſich wohl nicht bekümmern, weil Sie im Lande genung finden werden, wenn Sie die Häuſer einreißen, und es ſchwerlich angehen würde, daß Sie ſonſt mit den wenigen Pferden die zur Sicherheit der Armee nöthigen Kähne, Munitionen und Geräthſchaften fortbringen könnten. Wenn Sie nur die Anker, Taue und Kähne mitnehmen, ſo wird ſich das Uebrige was zur Brükke gehört, von ſelbſten finden. Ueberdem ſo kann es auch zur Sicherheit Ihrer Armee nicht darauf ankommen, ob die Brükke ein paar Tage früher oder ſpäter fertig wird, Sie ſtärker ſind, als die Holländer ie ſein können, wenn ſie ſich auch alle zuſammen rafften. Es iſt auch eben nicht zu beſorgen, daß die Holländer daran denken werden, Grave, auf der Seite von Nimwegen, zu Hülfe zu kommen, indem die Herren von Türenne und von Luxemburg da ſtehen werden. Und wenn ſie auch nicht da ſtänden, ſo iſt der König Meiſter von den Feſtungen Voorn und St. Andreas. Daher können die Holländer auf dieſer Seite der Maas ihren Zug nicht nehmen, um nach Grave zu marſchiren; ſie würden zuviel zu thun bekommen, und haben zu wenige und zu ſchlechte Truppen, als daß ſie es wagen dürften, ihr Land zu verlaſſen und von 's Hertogenboſch aus Ihnen entgegen zu gehen. Sie müſſen bemerken, daß Raveſtein nicht mehr in den Händen der Holländer iſt; der Miniſter von Neuburg hat uns verſichert, daß es ſeinem Herrn wieder überliefert worden ſei. Das ſchwere Geſchüz und die andern Munitionen zu der Batterie und den Laufgräben, werden ſie von Nimwegen aus in hinreichender Menge bekommen. Sobald als die Brükke fertig ſein wird, müſſen Sie, falls denen mit Mehl beladenen Kähnen, von ſtreifenden Partheien oder den ſpaniſchen Feſtungen die Paſſage auf der Maas verwehret werden ſollte, und ſie keinen hinſchaffen könnten, ſo viel Mehl, als ſie brauchen werden, nach Emmerik hinſchikken. Es iſt auch nicht daran gelegen, welchen Tag ſie bei Grave ankommen, weil, wie geſagt, die Seite diesſeit der Maas ganz ſicher iſt.

Sr. Maj. verlangen, daß Sie in Maeſenk tauſend Pferde und zweitauſend Mann Infanterie und unter Maeſenk neunhundert bis tauſend Pferde mit dem Herrn Vaubrün laſſen ſollen. Gedachter Herr Vaubrün ſoll das Kommando über die tauſend Pferde haben, und damit ab- und zugehen, um die Beſazung in Maſtricht in Ordnung zu halten, ihnen die Konvois zuführen, wenn Sie welche nöthig haben, und

dem

dem Herrn von Nancré entgegen gehn, um die übrigen Truppen in Empfang zu nehmen, welche er ihnen zuführen, und worüber er sich mit demselben einverstehen muß.

Von den obbenannten tausend Pferden müssen für gewöhnlich zweihundert, nebst achthundert Mann Infanterie in Tongern sein; alles Uebrige von Kavallerie und Infanterie nehmen Sie mit.

Der König schikt Ihnen den Herrn dit Mez, um unter Ihrem Befehle die Artillerie zu kommandiren. Von dem Gelde, welches Sie bei sich haben, sollen Sie das meiste in Maeseyk lassen, und nur soviel mitnehmen, als Ihre Truppen auf zwei Monathe bekommen. Die Arbeit soll eingestellt, alle Geräthschaften abgenommen und verwahrt, und so viel Wasser um den Plaz herumgeleitet werden, als immer möglich ist. Denn glaube ich nicht, daß der Kommendant mit der Garnison, welche Sie ihm da lassen, zur Uebergabe genöthiget werden kann. Wenn die Feinde von hier gewichen sein, oder Sr. Maj. Sie mit Ihrer Armee wieder nach Maeseyk zurükgeschikt haben, so kann die Arbeit wieder vorgenommen und mit allem Fleiße beendiget werden. Sollte irgendwo ein kleiner Flek sein, welcher der Sicherheit des Plazes nachtheilig wäre, wenn er so bliebe als er ist, so können Sie dem Herrn Kommendanten die Anweisung zurüklassen, daß er denselben sofort nach Ihrem Abmarsch, von der Garnison zurecht machen lasse.

Auf Befehl des Königes stehen Sie gegen den Herrn von Luxemburg in dem Verhältnisse, als wenn Sie unter der alliirten Armee geblieben wären; das ist, Sie sind ihm als Feldmarschall subordinirt, aber im kleinen Dienst hängt Ihr ganzes Korps an und für sich von Ihren Befehlen ab. Ich freue mich mit Ihnen, daß Sie Gelegenheit bekommen dem Könige zu dienen, und versichere Ihnen, daß ich ihm von den Vortheilen, welche Sie dem Feinde abgewinnen, mit Vergnügen Bericht abstatten werde. Mit dem Feinde stehet es so übel, so gut es mit dem Könige stehet. Ich habe die Ehre mit vollkommener Hochachtung zu sein,

Mein Herr!

Im Lager bei Arnheim,
den 26ten Juny
1672.

Ihr gehorsamster Diener
der Mis von Louvois.

Relation von dem Vorfalle bei Ardenburg, bei dem Unternehmen des Herrn von Nancré auf diesen Plaz. (An den Herrn le Tellier.)

Auf die Nachricht, welche ich vor einiger Zeit von dem Herrn Perthuys und le Pelletier bekommen habe, daß in Ardenburg nur eine sehr geringe Besazung befind-

lich sei, entwarf ich mit Zuziehung derselben den Plan, über den Kanal bei Brügge in das Land einzufallen, um uns wegen der von den Besazungen von Sas-van-Gent und Ardenburg empfangenen Beleidigungen zu rächen. Zu dem Ende entschloß ich mich, da ich unterhalb Ath nicht mehr als sieben Kompagnien, das Regiment Grandville, und vierzehn Kompagnien von dem Regiment Sourches, das Regiment Carignan, zehn Kompagnien von Chateau-neuf, fünf Kompagnien von Conti und vier Kompagnien von la Ferre bei mir hatte, mit diesem Korps den Marsch anzutreten, und aus den benachbarten Plätzen die Kompagnien Kavallerie aus Lille, Douay, Tournay, le Quesnoy und Ath an mich zu ziehen, um das Korps mit Kavallerie zu verstärken, weil ich Nachricht hatte, daß die Spanier mit tausend Pferden und achtzehntausend Mann Infanterie in dem Lande Waes ständen. Den 24ten dieses Monaths marschirte ich nach Oudenarde, den 25ten früh um 8 Uhr brach ich von da wieder auf und marschirte nach Deynse an der Lis, und erwartete da die Truppen, welche von Courtray und den Herrn le Pelletier und Perthuys zu mir stoßen sollten. Gleich nach ihrer Ankunft besprachen wir uns über die Art einen Angriff auf Ardenburg zu machen, weil wir gewisse Nachricht hatten, daß nicht mehr als hundert Mann zur Besazung drinnen lägen, und daß der Gouverneur mit den Bürgern über den Fuß gespannt wäre. Also war ich mit den Herren der Meinung, daß man nur gleich in aller Eile den Angriff unternehmen müßte; wir ließen allen Truppen anbefehlen, sich auszuruhen, und die Pferde von der Kavallerie sich erholen zu lassen, und beschlossen mit dem Schlage zwei auszurükken. Das lezte gieng aber nicht an, weil die Truppen, welche in verschiedenen Oertern zerstreut umherlagen, nicht eher als um vier Uhr beisammen waren, da wir denn von Deynse ausmarschirten. Unterdessen schikte ich ein Detaschement voraus, um den Marsch zu sichern, und, da es zeitig in der Nacht bei Ardenburg ankam, eine vortheilhafte Gelegenheit abzusehen. Beim Einbruch der Nacht begab ich mich an den Brüggischen Kanal, in das Dorf Bellen, und weil die Infanterie durch eine kleine Kanone, an welcher ein Rad zerbrochen war, in ihrem Marsche aufgehalten ward, so ward ich ungedultig, daß ich an dem Kanal warten mußte, ließ die Kavallerie, welche aus dem Regiment St. Clars bestand, und ein detaschirtes Korps Infanterie von sechshundert Mann, vorausgehen, und entschloß mich die übrigen Truppen am Kanal abzuwarten; hier nahm ich wieder drei Schwadronen und marschirte mit denselben in möglichster Eile einen Theil der Nacht durch, um das ganze Detaschement wieder einzuholen, und es in seiner Unternehmung zu unterstüzen. Bei den Truppen ließ ich den Brigadier Melein, und hinterließ ihm die Ordre sich auf seinem Marsch nicht aufzuhalten; er hat aber ohnerachtet aller angewandten Mühe nicht eher als den andern Tag eintreffen können. Unterdessen kam ich eine kleine halbe Stunde vor Tage bei Ardenburg an, und weil ich von dem Zustande des Plazes verschiedene

ſchiedene ſo günſtige Nachrichten hatte, ſo faßte ich den Entſchluß, gleich beim Anmarſch die Außenwerke angreifen zu laſſen, um mir von der Beſchaffenheit des Plazes eine genauere Einſicht zu verſchaffen, und den Burgemeiſter, welcher den Kommendanten vorſtellte, gleich im erſten Augenblik außer Faſſung zu ſezen. Die Sache gelang aber nicht ſo wie ich ſie dachte, weil gleich darauf der Tag anbrach. Ich mußte alſo die Truppen von dem Angriff zurükziehen um ſie in Sicherheit zu ſezen, in Erwartung der andern, welche ich unter Herrn von Melein zurükgelaſſen hatte. Der Tag vergieng, und gegen Abend ſchien kein Grund vorhanden zu ſein, daß ich nicht wieder einen Verſuch gegen den Plaz, welcher einer der ſchönſten iſt, die ich je geſehen habe, und ſich in der beſten Lage befindet, hätte wagen ſollen. Wir bekamen einige Gefangene, und von allen Seiten ſolche Nachrichten, daß es uns nicht fehlen könnte; daher nahm ich meine Maßregeln mit ſo großer Behutſamkeit, daß die Unternehmung glüklich ausgeführt werden möchte. Die ganze Infanterie und auch die neunhundert Reuter, welche ich bei mir hatte, mußten Faſchinen machen und daran arbeiten die Grabens der Stadt auszufüllen. Darauf ſchikte ich den Chevalier de Montgiraut hin die Tiefe der Grabens des Plazes zu unterſuchen, weil es mir vorkam, als ob das Waſſer geſtiegen wäre, und es durchaus nöthig war, daß man durch die Grabens mußte zu Fuß durchkommen können, wenn die Unternehmung von Statten gehen ſollte. Der Ritter gieng hin, und da er nur bloß den Graben der Contreſcarpe unterſucht, und den Bericht abgeſtattet hatte, daß er nur drei Fuß hoch Waſſer hätte, ſo bewieß er mir aus Gründen, daß es in dem Stadtgraben nicht größer ſein könnte. Ich ließ darauf die Maiors rufen, und gab ihnen den Auftrag, die Wege und Zugänge zu den vier Angriffen, welche auf den Abend gemacht werden ſollten, zu unterſuchen, und mir völlige Gewißheit davon zu verſchaffen, daß die Feinde keinen Mann in die Außenwerke bringen würden. Ganz beſonders trug ich den Maiors der Regimenter noch das auf, daß ſie den Stadtgraben unterſuchen, und wenn ſie zuviel Waſſer darinnen fänden, den Angriff nicht thun ſollten. Um keinen Augenblik zu verliehren, ſezte ich das detaſchirte Korps zu dem Ende im Marſch, und da ich aufs neue die Kundſchaft bekam, daß die Sache ſehr wohl thulich wäre, ſo daß ich an der Einnahme gar nicht mehr zweifelte, ſo entſchloß ich mich zum Angriff in Gegenwart des Herrn Perthuys. Was aber anfänglich ganz ohnfehlbar zu ſein ſchien, das ward uns in der Folge ſehr nachtheilig. Denn fürs erſte geſchahe der Angriff nicht, wie ich beſchloſſen hatte, an vier Orten, ſondern nur an einem, und grade nicht da, wo es wahrſcheinlich hätte gelingen müſſen, ſondern in dem Tumult und der Verwirrung ſtürmten ſie alle mit einander auf den Ort ein, wo der wenigſte Anſchein zu einem guten Erfolge war. Da überdem die Spanier ſahen, daß dieſer wichtige Plaz in Gefahr war ihnen entriſſen zu werden, ſo warfen ſie ohngefähr eine halbe Stunde

vor

ver dem Angriff, vierhundert Mann Infanterie und zweihundert Reuter in den Plaz, ohne daß wir das geringeste davon entdekken konnten, weil der Plaz eine außerordentlich günstige Lage hat. Der Angriff, welcher gemacht ward, dauerte etwa eine Stunde, und da ich ungeduldig ward und merkte, daß der Tag anbrach, so glaubte ich, daß mit verdoppelten Kräften, der glükliche Ausgang am sicherſten errungen werden würde; ich ließ also zwei Schwadronen absizen, und mit der Muskete und Pistole in der Hand anrükken. Aber da die Soldaten, welche den Angriff machten, fühlten, daß sie zurükgeworfen wurden, und der Tag anbrach, so stürzten sie auf uns und auf die abgestiegenen Reuter zurük und retirirten. Die Herren von Vaudeville, von Sourches und von Sallieres, die Obriſtlieutenants von Chateau-neuf und von Sourches, haben dabei den größten Muth und alle Tapferkeit von der Welt bewieſen; die Herren von St. Clars und von Servon welche abgeſeſſen hatten, ebenfalls; der Herzog von Ventadour unterſtüzte den Angriff mit zwei Schwadronen ſeines Regiments, und diente mit vieler Kühnheit und Entſchloſſenheit; die übrigen Offiziers von der Infanterie haben ihre Schuldigkeit gethan; was die Soldaten betrift, ſo habe ich bei ihnen, da es faſt lauter neue Kompagnien ſind, die Fehler aller neuen Soldaten bemerkt, welche noch nichts geſehen haben. Mit der erſten Gelegenheit, werde ich, nach gehaltener Muſterung, Ihnen den Extrakt von der lezten Muſterung und von der, welche ich nun halten will, überſenden, und die Zahl der Offiziers dabei ſezen, woraus ſich leicht ergeben wird, wie viel Abgang wir haben. Ich habe die Namen derer, welche in dem Halben-Mond geblieben und gefangen ſind, nicht genau wiſſen könnеn, weil ich es nicht wagen wollte, darnach hinauszugehen, aus Furcht entdekt zu werden, denn es ward Tag und eben das hatte verurſacht, daß ſie waren gefangen worden. Uebrigens, gnädiger Herr, habe ich nach meinem beſten Vermögen dem König dieſen Plaz unterwürfig zu machen geſucht. Man würde ihn für eine ſehr anſehnliche Eroberung gehalten haben, ſo wie er wirklich ſo wichtig iſt, daß die Spanier es für nöthig hielten, zu ſeiner Errettung einen Theil ihrer Macht anzuwenden, welches ihnen aber bei veränderten Umſtänden nicht gelungen ſein würde. Die Herren le Pelletier und von Perthuys haben dem ganzen Vorfall beigewohnt, und mit mir alles Mögliche gethan, um uns einen glüklichen Ausgang zu verſichern. Ich bin überzeugt, daß Herr le Pelletier für ſeine eigene Perſon darüber an Sie ſchreiben, und Ihnen ſagen wird, daß der Plaz, ohngeachtet des hineingeworfenen Succurſes, gewiß würde erobert ſein worden, wenn die Angriffe nur ſo geſchehen wären, wie der Plan dazu entworfen war.

Verſprechen des Herrn Grafen von Chamilly, den Befehlen des Kurfürſten von Kölln als Kommendant in Zwoll zu gehorchen.

Zufolge dem von Sr. Kurfürſtlichen Gnaden von Kölln an mich ergangenen Befehl nach Zwoll zu gehen und darinn in Höchſtdero Namen das Kommando zu führen, verſpreche ich Höchſtdenenſelben treu, hold und gewärtig zu ſein, wie es meine Schuldigkeit mit ſich bringt, und nicht zu geſtatten, daß daſelbſt etwas geſchehe, welches Höchſtdero Wünſchen entgegen wäre, ſondern den Befehlen aufs eifrigſte nachzukommen, welche ich von Sr. Kurfürſtlichen Gnaden dazu bekommen habe. Geſchehen Deventer, den 28ten Juny 1672.

von Chamilly.

Schreiben des Herrn le Pelletier de Souzy an den Herrn le Tellier.

Gnädiger Herr!

Wir haben achthundert bleſſirte Soldaten in dem Lazareth gelaſſen, welches ich zu Deynſe angeleget habe. Der Herr Graf von Nancre hat ein Detaſchement von hundert und funfzig Mann vom Regimente Carignan da gelaſſen, zur Sicherheit des Hoſpitals und der Burg, auf welche ſeinem Ermeſſen nach die Holländer wohl eine Unternehmung machen könnten.

Der Herr von Chamilly verlangt die Truppen bei ſich zu haben, welche zuſammen ſind, und der Herr Graf von Nancre richtet ſich dazu ein, ſie künftigen Mittwoch abgehen zu laſſen. Er wird die Regimenter Baudeville, Sourches und Conti ganz, zehen Kompagnien von Chateau-neuf, und vier von la Ferre hinbringen. Die übrigen Kompagnien von dieſen beiden Korps ſind vergangenen Monath ſchon zu den Truppen geſtoßen, welche unter dem Kommando des Herrn Grafen von Chamilly ſtehen. Das Regiment Carignan wird er, anſtatt des ihm anbefohlnen Bataillons, ganz hier behalten. Wie viel Kavallerie mit bei dem Transport ſein wird, das weiß der Herr Graf von Nancre ſelbſt noch nicht genau, da alle Tage noch welche einkommen. Er ſoll ſechshundert Pferde mit dem Bataillon hier behalten, und da viele Kompagnien von der Kavallerie noch nicht hier ſind, er aber nothwendig welche haben muß, um unſere Gränzen zu dekken, und die Streifereien der Holländer zu verhindern, ſo zweifele ich, daß er dem Herrn von Chamilly wird viel über zwei oder dreihundert Pferde überbringen können.

Ich glaube, daß beinahe der vierte Theil von der Infanterie in dem Graben vor Ardenburg die Gewehre verlohren, ich will nicht ſagen, weggeworfen hat. Da

aber unbewafnete Soldaten unnüz sein würden, so werden Sie wohl für gut finden, daß der Herr Graf von Nancré, durch den Kommissarius von Titon, der ein Magazin zu Lille hat, den Regimentern Gewehr liefern lasse, welche ihrer benöthiget sind. Was sie kosten, kann ihnen der König in der Folge abziehen, woferne er ihnen nicht lieber ein Geschenk damit machen will.

Herr von Rose, der Vater, hat diese Nacht dem Herrn von Nancré gemeldet, daß er Nachricht habe, daß die Besazungen von Ardenburg, Muys und Sas-van-Gent sich zusammenziehen, um in die Kastellaneien Oudenarde und Courtray einzufallen. Ich zweifle, daß sie stark genung sind, ein solches Korps auszumachen, welches im Stande wäre, sich im Felde zu erhalten. Gleichwohl hat der Herr Graf von Nancré sogleich den Herrn von Melein mit dreihundert Pferden abgeschikt, daß er sich unterhalb Oudenarde sezen, und den Feind an seinen Unternehmungen verhindern soll. Ich übersende Ihnen eine Abschrift von dem, was mein Korrespondent mir von dem Succurs, der sich in Ardenburg hineingeworfen hat, meldet. Herr von Perthuys hatte dem Herrn von Nancré angezeigt, daß er in dem Augenblikke, da der Angriff seinen Anfang genommen, einen Mann mit zweihundert Mann Infanterie und funfzig Pferden von der Besazung von Gent habe in den Plaz hineinmarschiren sehen. Das stimmt mit dem Bericht meines Korrespondenten nicht überein. Da ich die Wichtigkeit der Sache einsehe, so werde ich mir alle Mühe geben, hinter die Wahrheit zu kommen.

Die verwundeten Offiziers wären wohl einiger Hülfe benöthiget; denn ich bin überzeugt, daß die meisten keinen Feldscheer bezahlen können. Ich für meine Person will ihnen beispringen, so viel als ich kann, und so weit als meine Finanzen reichen wollen. Haben Sie doch die Güte, wenn ich bitten darf, mich wissen zu lassen, ob Sie wollen, daß die Kompagnien grade so viel Gelder bekommen sollen, als der iezige Etat mit sich bringt, oder ob Sie es für gut finden, daß man auf den Verlust, den sie erlitten haben, Rükſicht nehme, und den Kapitains einigermaßen behülflich sei, denselben zu ersezen.

Ich habe die Ehre mit gröſter Hochachtung zu sein,

Gnädiger Herr!

Ath,
den 3ten July
1672.

Ihr gehorsamster Diener
le Pelletier de Souzy.

Kopia

Kopia des Schreibens des Korreſpondenten des Herrn le Pelletier, über den Succurs, welcher nach Ardenburg gegangen iſt.

Sein Sie verſichert, hätten Sie die Sache im Anfange beſſer betrieben, ſo wäre es gegangen. Es war kein Kommendant und nur ſiebenzig Soldaten da; das übrige waren Bürger und Bauern. Aber Sie waren zu ſicher, daher iſt ihr Vorhaben geſcheitert. Von hier ſo wenig als von Brügge iſt Volk dahingegangen. Spinceſet, welcher in holländiſchen Dienſten und nicht weit von da auf Werbung ſtehet, hat ſich mit ohngefähr dreihundert Mann hineingeworfen, und dieſe haben unter Begünſtigung der Fluth den Streich ausgeführt. Man hat ſogleich einen Theil von der Beſazung von Waas nach Sas geſchikt, und unter andern funfzig Pferde vom Regiment Holſtein. Den 26ten iſt zu Brüſſel wegen des Einmarſches der Truppen in Flandern Kriegesrath gehalten worden. Ich werde mit dem erſten Kourier weitläuftiger ſchreiben, und bin mittlerweile ꝛc.

Schreiben des Herrn von Chamilly an den Herrn von Louvois.

Gnädiger Herr!

Ich befolge die Befehle, welche Sie mir überſandt haben, ſowohl in Abſicht der Lebensmittel als der Brükke, mit aller nur erdenklichen Vorſicht, und bringe wenigſtens auf drei Wochen Vorrath an Mehl mit. Ich werde nicht unterlaſſen, mit dem Kahn auf der Maas einen Verſuch zu machen. Aber da ich auf meinem Marſch von allen Seiten her, und von Leuten, die aus der Gegend von Grave herkommen, höre, daß die Feinde den Ort verlaſſen haben, und daß der Gouverneur mit der Garniſon vorgeſtern mit aller Munition und der ganzen Artillerie ab und nach 's Hertogenboſch hinmarſchirt, und zu beſorgen iſt, daß entweder die Spanier denſelben wieder beſezen, oder daß man ihn ſchleifen wird: ſo ſchikke ich den Herrn Chevalier **du Pleſſis** mit tauſend Pferden voraus, um den Ort einzuſchließen, wenn die Nachricht falſch iſt, oder ihn zu beſezen, wenn ſie gegründet iſt. Auf allen Fall habe ich ihm den Auftrag gegeben, den Herrn Marquis von **Savigny** an Sie abzufertigen und Ihnen von der Lage der Sache Bericht abzuſtatten und Gegenwärtiges einhändigen zu laſſen. Ich füge nichts hinzu, als die Verſicherung, wie ſehr ich mich darüber freue, daß Sie mich zum Dienſt brauchen. Sie werden leicht glauben, daß meine Freude noch vollkommener geweſen ſein würde, wenn Sie mich mit dem Titel eines Feldmarſchalls verſchont hätten, da derſelbe ſo wenig dem Dienſt, als dem franzöſiſchen Militär ſo recht angemeſſen iſt. Sie machen Regen und Sonnenſchein, wie es Ihnen gefällt,

und wenn meine Würde gleich nicht so glänzend ist, so glaube ich doch, daß mein Eifer, den Befehlen Sr. Maj. zu gehorchen, dem ohngeachtet von Allerhöchstdenenselben deswegen nicht minder wohl aufgenommen werden wird. Um den Herrn Chevalier du Plessis nicht aufzuhalten, will ich hievon nichts weiter sagen, sondern Ihnen bloß noch versichern, daß Niemand mit so großer Ehrerbietigkeit und größerer Hochachtung sein kann, als ich,

Gnädiger Herr!

In der Gegend von Venlo,
auf dem Marsch,
den 4ten July
1672.

Ihr gehorsamster Diener
der Graf von Chamilly.

Schreiben des Herrn von Chamilly an den Herrn von Louvois.

Gnädiger Herr!

Ich glaube, daß der Herr Chevalier du Plessis, welchen ich gleich am ersten Tage meines Marsches mit tausend Pferden abgeschikt hatte, um Grave zu besezen, Ihnen meinen Brief eingehändiget, und von dem Zustand, worinn er alles daselbst gefunden, Bericht abgestattet haben wird. Ich bin heute Abend bis Beughen gekommen, welches gegen Gennep über liegt, und habe da mein Lager genommen. Gennep haben die Feinde seit kurzem verlassen, an deren Statt haben sich etwa zweihundert und funfzig Mann brandenburgischer Truppen hineingelegt. Ich ließ sie als Holländer zur Uebergabe auffodern; sie thaten ganz und gar so als wenn sie sich vertheidigen wollten, und warteten es ab, daß ich Ernst zeigte; da sie aber den sahen, baten sie um freien Abzug, und übergaben den Plaz. Dieser ist zwar klein, aber sehr gut, und unter allen die ich kenne, am meisten tüchtig, sein Terrain zu vertheidigen und das Aeußerste abzuwarten. Ich habe das Regiment Rambüre darinn gelassen, bis ich von Grave aus, von allen Korps einige Kompagnien hinschikken kann. Auch werde ich vermuthlich den Obristlieutenant vom Regimente Rambüre zum Kommendanten so lange da lassen, bis Sr. Maj. andere Ordre geben, und werde morgen abmarschiren, um mich mit dem Herrn Chevalier du Plessis bei Grave wieder zu vereinigen, und in der Gegend Ihre Befehle zu erwarten. Wenn diese dahin lauteten, daß es mit Ravenstein eben so gemacht werden sollte, als mit Gennep, so würde es nicht lange dauern, daß der Ort in die Gewalt des Königes käme.

Ich

Ich bin überzeugt, daß bei so gestalten Sachen die Gegenwart des Herzogs von Luxemburg so wenig als seine Armee hier nöthig ist. Ich habe Leute in 's Hertogenbosch, von denen ich morgen Nachricht erwarte. Es haben sich seit wenigen Tagen viel Truppen hineingeworfen.

In diesem Augenblik bekomme ich durch einen Brief vom Herrn Chevalier du Plessis die Nachricht, daß die Einwohner von Grave, da sie sich ganz verlassen gesehen, zum Herrn von Türenne geschikt, und mit ihm wegen der Uebergabe des Plazes haben traktiren wollen; daß er auch zu dem Ende zwei Leute hingesandt habe, um diese Unterhandlung zu Stande zu bringen; daß aber mittlerweile die Holländer sich eines andern besonnen und dem Gouverneur von Grave befohlen hätten, mit drei Kompagnien Reuter, einigen hundert Dragonern, und zweihundert Mann Infanterie wieder hinzugehen, und daselbst noch andere Truppen zu erwarten; da auf diese Art die Unterhandlung abgebrochen gewesen wäre, so wäre in ihm, dem Herrn Chevalier du Plessis die Lust entstanden, mit der Besazung zu kapituliren und nach großem Wortwechsel hätte er sie zum Abzuge genöthiget, wie Sie aus der Kapitulation werden ersehen haben, welche er Ihnen übersandt hat, wie er mir schreibt. Aber ich weiß nicht, ob er Ihnen auch das zu wissen gethan hat, daß, als er damit umgieng, die Garnison zum Abzuge und den Plaz zur Uebergabe zu nöthigen, Herr Joyeuse, welcher im Lager geblieben war, gegen Mittag Nachricht bekommen hat, daß von 's Hertogenbosch ein Korps Infanterie ausmarschirt sei, um sich nach Grave hinzubegeben. Er nahm also die ersten Schwadronen, welche zu Pferde waren, und das waren die von seinem Regimente; die andern ließ er unverzüglich nachkommen, und that damit auf den Feind einen so glüklichen Angriff, daß diese kaum einmal abgefeuert hatten, als er schon in sie eingedrungen war und sie in Stükken hieb. Es sind etwa hundert und funfzig auf dem Plaze geblieben, sieben oder achthundert zu Gefangene gemacht, worunter sich fast alle Offiziers befinden, und zwölf oder vierzehn Fahnen erobert. Der Succurs bestand aus vier und zwanzig Kompagnien, von denen kein Gebein wieder nach 's Hertogenbosch, wie er versichert, zurükgekommen ist. Hiedurch wird die dasige Besazung sehr geschwächt worden sein. Ich habe sogleich drei Leute hingeschikt, den wahren Zustand dieses Ortes auszukundschaften und mir zu hinterbringen. Sollte die Besazung sehr schwach sein, so weiß ich nicht, ob es übel gethan wäre, wenn man den Plaz umringte und versuchte, ob man nicht etwas ausrichten könnte. Ich kann Ihnen zwar für nichts stehen, aber das will ich Ihnen wohl versichern, daß ich mich auf nichts einlassen werde, was gefährliche Folgen haben oder mich verhindern könnte, die Befehle des Königes darüber bei Zeiten zu empfangen. Die Offiziers, welche bei der heutigen Aktion gewesen sind, und mir davon Bericht gegeben haben, wissen den Muth und die Thaten des Herrn von Joyeuse mit nichts zu vergleichen, und

verſichern, daß Herr von Montgeorge ihn ganz vortreflich unterſtüzt habe. Die nähern Particularia werde ich nächſtens die Ehre haben Ihnen mitzutheilen. Befehlen Sie doch, wenn es Ihnen beliebt, wie es Sr. Maj. mit den Gefangenen und den erbeuteten Fahnen gehalten wiſſen wollen.

Ich laſſe auf dem Fluſſe gegen Gennep über alle meine Pontons abladen. Es hat gewaltige Mühe gekoſtet, ſie hieher zu bringen. Die Pferde, welche die Lebensmittel hergezogen haben, womit ich nun auf mehr als drei Wochen, wie ich ſchon angezeiget habe, verſehen bin, werde ich ſo lange hier behalten, bis Ihre Befehle darüber eingegangen ſind.

Ich überlaſſe es dem Herrn Intendanten, Ihnen umſtändlich zu melden, was wegen der Feſtungswerker von Maeſeyk bei unſerm Abmarſche verfügt iſt, und was das übrige in Abſicht der Kontributionen betrift, als welche in dem beſten Gange ſind. Es würde bloß auf Sr. Maj. ankommen, wenn ich dabei einige Vortheile haben ſollte, nach der Hofnung, welche Sie mir zu Lüttich, Namens Sr. Maj. zu einer Gratification gemacht haben. Wenn ich Grave geſehen habe, werde ich ſo viel Volk zur Beſazung darinnen laſſen, als ich für nöthig erachten werde, und verſichere Ihnen, daß ich mit dem lebhafteſten Eifer die Ehre habe zu ſein,

Gnädiger Herr!

Im Lager bei Beughem,
den 5ten July
1672.

Ihr gehorſamſter Diener
der Graf von Chamilly.

Schreiben des Herrn von Chamilly an den Herrn von Louvois.

Gnädiger Herr!

Zufolge deſſen, was ich mir in meinem lezten die Ehre gegeben habe, Ihnen zu melden, habe ich mich geſtern bei guter Zeit hieher begeben, um alles in Augenſchein zu nehmen. Der Plaz iſt von ſo guter Beſchaffenheit als einer ſein kann; die Werker ſind alle von Erde, die Stadt liegt etwas hoch, der Graben iſt gut, alle Außenwerke ſind ſehr groß, liegen ſehr tief, und haben kleine Graben, der bedekte Weg iſt von gewaltiger Größe, hat aber einen ſehr großen und ſchönen Vorgraben; der bedekte Weg iſt nirgends palliſadirt, und an der Stadt ſelbſt ſind auch wenige Palliſaden. Aber alle die großen Außenwerke, von denen ich Ihnen geſagt habe, ſind mit einem Wald von Palliſaden umgeben; ich habe in meinem Leben nicht ſo viele

beiſammen geſehen; ob ſie gleich kaum halb ſo viel ausmachen, als wirklich erforderlich, da an vorbeſchriebenen Stellen ſich gar keine befinden.

Der Plaz ſcheint für ſich eine ſehr zahlreiche Wache zu bedürfen. Bloß um das Innere des Orts gegen Angriffe zu ſchüzen, würden zur höchſten Noth kaum weniger als vierhundert Mann hinreichend ſein. Zur regelmäßigen Vertheidigung ſind nicht weniger als vier bis fünftauſend Mann erforderlich; aber mit ſolcher Beſazung würde ſie auch ſtark ſein. Ich habe indeſſen bloß das Regiment Languedoc, welches nur aus fünf bis ſechshundert Mann beſtehet, hineingelegt, um mein Lager nicht zu entblößen, und darinn ſicher zu ſein; ich werde auch, ſo lange ich hier bei der Stadt ſtehe, und bis ich weitere Befehle von Ihnen erhalte, nicht mehr hineinlegen. Der Obriſtlieutenant von beſagtem Regiment, Namens la Vallanderie ſchikt ſich nach meiner Meinung unter allen die hier ſind, am beſten zum Kommendanten der Feſtung. Ich habe ihn alſo ſo lange dazu beſtellt, bis es dem Könige gefallen wird, anders zu verfügen. Es gehet mir ſehr nahe, daß ich das Regiment da laſſen muß, weil es eins von denen iſt, welche am beſten im Stande ſind im Felde zu dienen.

Ich habe Ihnen geſagt, wie viel Leute zur ordentlichen Wache in dem Plaze erforderlich ſind; Sein Sie ſo gütig, mir zu befehlen, wie viel ich nun noch da laſſen ſoll. Auf den Fall, wenn ich von hier abgehen werde, habe ich dem Maior deſſelben Regiments aufgegeben, dieſelben Geſchäfte in der Stadt bis auf weitere Ordre zu verwalten; ich kenne ſie nicht genung, daß ich Ihnen ſagen könnte, ob ſie inskünftige ihm angemeſſen ſein möchten.

Dem Herrn du Mez habe ich aufgetragen, ein genaues und vollſtändiges Verzeichniß von den Magazinen und dem Geſchüz, was ſich hier gefunden hat, aufzunehmen. Sie werden es beiliegend finden. Ich bin überzeugt, daß der König damit zufrieden ſein, und daß man nur in wenigen von den eroberten Plázen ſo viel gefunden haben wird. Beſonders ſind die Kanonen ſo ſchön, als ich ſie je geſehen habe, und in der beſten Verfaſſung, ſowohl in der Stadt, als im Felde zu dienen, wenn man ſie nöthig hätte. Einige Stükke ſind ſchlecht vernagelt, und können leicht wieder zurecht gemacht werden.

Herr von Türenne hat mir ſagen laſſen, daß es ihm wohl an Munition gebrechen könnte. Ich habe ihm einen Aufſaz von dem hier befindlichen Vorrath geſchikt, damit er ſich darnach richten könne, wenn er zu ſeiner Belagerung etwas davon brauchen will.

Ich weiß nicht, ob ich Ihnen den Kornvorrath in den hieſigen Magazinen werde genau anzeigen können, da einige Privatleute und die Pächter des Prinzen von Oranien ſagen, daß es ihnen gehört, und den Vorrath ſo geringe angeben, daß wir nicht Luſt bekommen ſollen, es uns zuzueignen. Der Herr Intendant hat einigen Pro-

viant,

viankommiſſarien aufgegeben, ein genaues Verzeichniß davon aufzunehmen, und das werde ich Ihnen überſenden, ſo bald als ich es habe. Ich glaube indeſſen nicht, daß es viel werden wird.

Ich habe hier alles Mehl, welches ich mit Bauerwagen habe her fahren laſſen, in die Magazine gebracht, und die Wagen und Pferde wieder zurükgeſchikt. Da ich ſehe, was die Belagerung von Nimwegen für einen Gang nimmt, und es zu viel Zeit erfordern würde, Mehl von Emmerik kommen zu laſſen, ſo glaube ich nicht übel gethan zu haben, daß ich es hier habe herbringen und aufbewahren laſſen.

Es wäre wohl nöthig, wenn es Ihnen gefiele, mir anzuzeigen, aus welcher Kaſſe die Löhnung der Gennepſchen und hieſigen Beſazung genommen, ob ſie als Garniſon oder Feldtruppen beſoldet werden, und ob ſie im lezten Fall auch Kühe geliefert bekommen ſollen.

Die Beſazung von Gennep habe ich noch nicht eingerichtet. Ich habe das ganze Regiment Rambüre da gelaſſen, ſo viel braucht es aber nicht; drei oder vierhundert Mann würden zur ordentlichen Wache hinreichend ſein, und dieſe könnten lieber Kompagnienweiſe aus den Regimentern gezogen werden, welche ſechszehn Kompagnien ſtark ſind, ſo daß man von iedem Regimente eine nähme, als daß man ſie alle aus einem Regimente herauszöge.

Wegen der Gefangenen, welche gemacht ſind worden, da ſie dieſer Feſtung zu Hülfe kommen wollten, bin ich in großer Verlegenheit, weil wenig Plaz iſt, wo ich ſie laſſen könnte, und es ſchwer iſt zu verhindern, daß ſie mit den Bürgern der Stadt, welche größtentheils ihre Verwandte und Freunde ſind, keinen Umgang haben. Ich habe gefunden, daß die Dragoner, welche ſie bewachen mußten, dadurch etwas nachläſſig in ihrer Aufſicht geworden ſind, und die Gefangenen ſich haben gelüſten laſſen, ſich dieſe Nachläſſigkeit zu Nuze zu machen, ſo daß ſchon über hundert unſichtbar geworden ſind. Ich habe eine Liſte Mann für Mann, ſo wie ſie heißen, von ihnen aufnehmen laſſen, und finde, daß nicht mehr als etwa ſechshundert noch da ſind. Ich habe ihnen Brodt geben laſſen. Sie werden belieben zu verordnen, wie viel ſie inskünftige zu ihrem Unterhalte haben ſollen. Die meiſten bieten das gewöhnliche Löſegeld, und wollen Bürgſchaft leiſten, daß ſie nach Hauſe gehen und den Holländern nie wieder dienen wollen. Andere würden gerne unter unſern Truppen Dienſte nehmen; darunter ſind Engeländer, welche Herr Douglas verlangt, und Deutſche, welche Herr von Birkenfeld gerne für Elſaß haben will. Drei oder vier ſind von dem Regimente Douglas deſertirt geweſen; ich habe ſie ins Gefängniß ſezen laſſen; Haben Sie die Güte, mir zu melden, was der König will, daß ihnen geſchehen ſoll.

Ich warte auf Nachricht von dem Mehlkahn, den ich auf Ihrem Befehl auf der Maas habe abgehen laſſen. So übelgeſinnt auch die Spanier ſein mögen, ſo

glaube

glaube ich dennoch, daß ſie demſelben keine weitere Schwierigkeiten gemacht, ſondern bloß die hohen Abgaben davon verlangt haben, und die kann man ihnen doppelt wieder abfordern.

Da der Herr Intendant bei meiner Zurükkunft in Maeſeyk mir geſagt hat, daß er Ihnen von dem Vorfall zwiſchen dem Herrn **Chateau-neuf** und dem verſtorbenen Herrn **la Goutte** im Allgemeinen Bericht abgeſtattet habe, ſo habe ich mir nicht die Ehre geben wollen, Ihnen etwas davon zu ſagen. Ich habe ihn erſucht, eine Species facti davon auffezen zu laſſen, und dieſe werde ich Ihnen überſenden, damit Sie aufs allergenauſte davon unterrichtet werden mögen. Ueberbringer dieſes iſt ein Bruder des Verſtorbenen, und hat noch viel mehr Brüder, welche alle im Dienſt geweſen und darinn umgekommen ſind. Er iſt Offizier bei demſelben Regiment und bei derſelben Kompagnie, und macht ſich im Vertrauen zu der Gnade und Gerechtigkeit des Königes, Hofnung zu der Kompagnie ſeines verſtorbenen Bruders. Erlauben Sie, daß ich die Bitte, welche Herr von **Montgeorge** dieſerhalb an Sie ergehen läßt, mit der meinigen unterſtüze. Er hat ſich bei dem lezten Vorfall, woran das Regiment des Herrn von **Montgeorge** den gröſten Antheil gehabt hat, hervorgethan.

Ich weiß von dem Herrn von **Nancre** und ſeinen Truppen ſo wenig, als ob er gar nicht in der Welt wäre. Vielleicht hat Herr von **Vaubrüne** nach meiner Abreiſe Nachricht erhalten. In dieſem Fall, oder wenn obbenannte Truppen zu ihm ſtoßen, werden Sie hoffentlich für gut finden, daß ſie unverzüglich hier, oder wo Sie mich ſonſt hinbeordern werden, zu mir kommen. Ich bitte Sie gleichwohl mir Ihre Befehle darüber zuzuſchikken.

Herr von **Türenne** meldet mir, daß er Nachricht habe, wie ein Theil von der Beſazung in Maſtricht nach 's Hertogenboſch marſchiren werde. Den Befehl dazu haben ſie ſchon lange. Dreimal ſind ſie auch wirklich ſchon auf dem Wege geweſen, (wovon ich aber nur einmal Kundſchaft gehabt habe;) das Schikſal aber hat immer gewollt, daß ſie durch außerordentliche Märſche meiner Leute, da ſie entweder Mehlwagen eſcortirt, oder ihre Standquartiere veränderk haben, betrogen worden ſind, wieder nach Maſtricht zurükzukehren, nachdem ſie nicht weiter als eine, und das lezte mal zwei Meilen gekommen waren. Um ſie beſtändig eingeſperrt zu halten, oder, woferne ſie ſich hinaus wagten, ihnen gleich auf den Leib zu fallen, habe ich bei meiner Abreiſe den Herrn von **Vaubrün** gebeten, ſich mit ſechs oder ſiebenhundert Pferden bei Broekhof, anderthalb Meilen von Maſtricht, zu lagern und ſie durch häufige Patrouillen bis an ihre Thore hin zu beobachten. Ziehen ſie bloß mit der Kavallerie aus, ſo iſt er ſtärker als ſie, und hat große Luſt ſich mit ihnen abzugeben; ſollten ſie aber ein beträchtliches Korps Infanterie damit verbinden, wodurch ſie ihm überlegen werden könnten, ſo ſoll er mir davon ſogleich wiederholte Nachricht geben, damit ich

ihnen meine Leute entgegen ſchikken könne, welche mit ihnen wohl fertig werden ſollen. Ich befürchte nur, daß ſie dies vorausſehen, und ihre ganze Kavallerie kompagnieweiſe auf dem Tirlemontſchen und Louvaniſchen Wege werden auseinandergehen laſſen, welche ſich dann an die Oerter hinbegeben werden, wo ſie nöthig thun. Ich werde es indeſſen auf alle Weiſe zu verhindern ſuchen.

Man hat mir verſichert, daß vorgeſtern ein beträchtliches Korps Infanterie, von Holland her, in 's Hertogenboſch eingerükkt iſt. Vor vier Tagen habe ich zwei Soldaten, einen Trompeter und einen Offizier dahin geſchikt, unter dem Vorwande, daß ſie verſchiedene Frauen der vornehmſten Maſtrichter Bürger, welche dahin geflüchtet wären, und für welche der Herr Rheingraf mich um Päſſe erſucht hätte, abholen und begleiten ſollen. Ich weiß nicht ob die Frauen es wagen werden, weil die Truppen auf dem Marſche ſind, oder ob man meine Leute, welche ich eben genannt habe, da behalten wird. Sie ſind alle, und beſonders der Offizier, den ich dazu ausgeſucht habe, befehliget, auf Alles wohl Achtung zu geben, um mir davon Bericht abſtatten zu können.

Ich werde von Zeit zu Zeit fortfahren über alle hieſige Vorfälle daſſelbe zu thun, und mir in meinem Leben keine Gelegenheit entgehen laſſen, zu Ihrem Wohlgefallen zu handeln, und Ihnen zu zeigen, welch eine unumſchränkte Gewalt Sie über mich haben; der ich mit vollkommenſter Hochachtung bin,

Mein Herr!

Im Lager vor Grave,
den 7ten July
1672.

Ihr gehorſamſter Diener
der Graf von Chamilly.

N. S. Noch habe ich die Ehre Ihnen zu ſagen, daß ich es dem Herrn Intendanten überlaſſe, Ihnen von dem Zuſtande, in welchem ich die Lieferung des Getraides in Maſtricht und Tongern gelaſſen habe, Bericht abzuſtatten, und ſich eine Erklärung des Punktes in Ihrem lezten Schreiben, womit Sie mich beehret haben, der dieſe Sache betrift, auszubitten.

Kurzes

Kurzes Verzeichniß des Geschützes und der Munition, welches auf den Wällen und in den Magazinen der Stadt Grave ist vorgefunden worden. (Als Beilage zu vorigem Briefe an den Herrn von Louvois.)

Kanonen.

Gegossene,	48pfündige	2
—	24	7
—	12	14
—	10	2
—	8	1
—	6	4
—	3	3
—	2	3
	Summa	36.

Eiserne,	12pfündige	8
—	6	1
—	12.	1
	Summa	10.

Alle diese Kanonen aufgepflanzt auf ihren Lavetten, zum Gebrauch für die Festung mit den Pulverkasten und Kugeln.

Ein metallener Mörser, von 11 Zoll im Durchschnitte.

Schwärmerbüchsen	43
Pulver	54940 ℔.
Blei	78560 ℔.
Lunten	20400 ℔.

Kugeln.

48pfündige		1265
24	—	4707
12	—	3900
	Latus	9872.

Transport	9872
8pfündige — —	775
6 — — —	1007
3 — — — —	2223
2½ — — — —	646
2 — — —	4327
1 — — — —	2844
Summa	21694.

Bomben, acht Zoll im Durchmeſſer —	598
Geladene Grenaden, wovon 170 von Metall, die andern von Eiſen gegoſſen ſind —	1109
Musketen — — —	244
Piken und halbe Piken — —	998
Paare Waffen für Pikenire mit ihren Pikelhauben	330
Sandſäkke — — —	2900

Geräthſchaften.

Erdhakken — — —	500
Steinpikken — — —	300
Grabſcheite — —	3000
Aexte — — —	212
Hölzerne Schaufeln mit Eiſen beſchlagen	1120
Sicheln — — —	212
Summa	5344

Schreiben des Herrn von Chamilly an den Herrn von Louvois.

Gnädiger Herr!

Ich ſende den Ritter Folin, Kapitain vom Regiment *** zu Ihnen, um Ihnen durch ihn und gegenwärtiges Schreiben von den Vorfällen in Zwoll Nachricht zu geben. Ich habe mit den hieſigen Einwohnern den Kontrakt gemacht, daß die Soldaten ſowohl, als die Offiziere, auf franzöſiſchen Fuß beſoldet werden ſollen. Ich würde ihn vortheilhafter eingerichtet haben, wenn ich nicht mit zwei ſo habſüchtigen Fürſten

Fürſten zu thun hätte. Ich kann mich nicht darüber zufrieden geben, daß das Schikſal dieſer Stadt nicht vom König abhängt; ſie iſt gut und hübſch, und wird von dem Biſchof von Münſter an Munition erſchöpft. Ihnen wird vermuthlich der Vertrag, welchen er mit dem Kurfürſten von Kölln geſchloſſen hat, bekannt ſein, worinnen er ſich die Kanonen ausbedungen hat. Der Kurfürſt hat einen guten Vorrath von Korn gefunden, und der kommt ihm ſehr zu ſtatten; denn er wuſte nicht mehr, wo er etwas hernehmen ſollte. Die Stadt wünſcht unaufhörlich in den Händen Sr. Majeſtät zu ſein, und von den ewigen Plakkereien befreit zu werden, denen ſie ausgeſezt iſt. Sie werden von der Belagerung von Coevorden ſchon Nachricht haben. Man ſagt, die Feinde wollen ſich daſelbſt aus allen Kräften vertheidigen; das kann ich aber nicht glauben. Ein Offizier, welcher ſo eben daher kömmt, hat mir geſagt, daß ſie durch eine Art von Laufgraben bis an die Arbeit des Biſchofs von Münſter gekommen ſind. Seine Mörſer ſpielen ſeit zwei Tagen; zweimal haben ſeine Feuerkugeln in der Stadt gezündet; ſeine Leute ſtehen bis an den Waden im Waſſer; und wenn man dem Offizier glauben will, ſo wird er es nicht einnehmen. Ich glaube aber doch, daß er ſie mit ſeinen Bomben ſo ängſtigen wird, daß ſie ſich aus Furcht ergeben werden. Drei Schanzen an der Ems, namentlich die Dykſchanz, Langenſchanz und Oldenſchanz, ſind verlaſſen, ob ſie gleich recht gut ſind. Er hat ein Korps von funfzehnhundert Mann zu Fuß und tauſend Pferden, mit einigen Mörſern nach Bourtange geſchikt. Ich glaube nicht, daß die Feinde ſich da lange vertheidigen werden; denn ſie haben die Kanonen herausgenommen und bloß dreihundert Mann da gelaſſen. Wenn dieſe Unternehmung gelingt, ſo hat das detaſchirte Korps Ordre nach Lyrort zu gehen und es anzugreifen. Er für ſeine Perſon wird, wenn er Coevorden eingenommen hat, grade, glaubt man, nach Gröningen gehen. Nach der Ausſage eines Trompeters, welcher heute daher gekommen iſt, verſichern viele von ſeinen eigenen Leuten, daß er keinen einzigen Franzoſen mehr bei ſeiner ganzen Armee habe. In Zwoll hat er eine Beſazung von fünfhundert Mann, welche ſich von zehn Soldaten vom Regiment Bourgogne würden jagen laſſen. Es ſind bloße Kinder, und die erbärmlichſten Leute von der Welt. Ich habe die beſten Poſten des Plazes beſezt und ſchalte wie ich will. Sie können darauf rechnen, daß der König immer Herr von der Stadt ſein wird, wenn er will, und wenn auch dreitauſend ſolche Geſchöpfe darinnen wären, als dieſe. Ich ſchrieb vor einiger Zeit an den Biſchof von Münſter wegen ſechs metallener Kanonen, welche er in Hattem genommen, und wegen der Burgemeiſter, welche ſein General Nagel um zweitauſend Thaler, die er von ihnen verlangte, gefangen aus Hattem weggeführt hat, und ſtellte ihm vor, daß der König an Hattem und Campen Antheil hätte und ich nicht abſehen könnte, aus welcher Macht er ſo verfahren dürfte, und daß ich mir nicht die Ehre geben wollte es Ihnen diesmal zu melden, bevor ich wüſte, wozu

er ſich entſchließen würde. Hierauf antwortete er mir, er wollte die Kanonen wieder erſtatten, und gäbe mir ſein Wort darauf. Er hat nemlich die Kanonen aus der Feſtung herausgenommen, nachdem er mit Ihnen ſchon einig geworden war, daß Hattem dem Könige verbleiben ſollte. Ich erwarte ſie von einem Tage zum andern. Wenn er ſie nicht wiederſchikt, ſo werde ich ihn mahnen und es ihnen anzeigen. Die Burgemeiſter hat er wieder losgelaſſen. Auch habe ich ihn um die Wiedererſtattung von tauſend andern Sachen, welche ſeine Truppen daſelbſt weggenommen haben, erſucht, und ihm ein Verzeichniß davon überſandt. Vor einigen Tagen hatte ich mit ſeinen Kommiſſarien eine Art von Zwiſt. Sie waren befehligt ihm vier eiſerne Kanonen aus der Feſtung nach Haſſelt bringen zu laſſen, wo er Beſazung hineingelegt hat; und ich wollte es nicht leiden, bevor der Kurfürſt von Cölln ſeine Einwilligung dazu gegeben hätte. Sie bezogen ſich auf ihren Traktat; den hatte ich aber nicht geſehen. Ich ſchikte alſo nach Deventer, wo der Kurfürſt ſich aufhält, und fragte an, ob er damit zufrieden wäre. Er überſandte mir ihren Kontrakt, und aus demſelben erſehe ich, daß alle Kanonen und Munitionen dem Biſchof von Münſter gehören. Wollten Sie etwa, daß dies geändert werden ſoll, ſo belieben Sie zu befehlen wie ich mich zu verhalten habe. Ich will ihm indeſſen ſein Geſuch auf ſolche Art abſchlagen, daß er darüber nicht böſe werden ſoll. Er hat auch nach Campen und Hattem einen Kommiſſarius geſchikt, welcher daſelbſt einen Prieſter angeſtellt hat, der ſich nach allen Gütern erkundigt, welche der Kirche ehedem gehöret haben. Ich wunderte mich, daß da ein Kommiſſarius war, der in den Plätzen nichts zu ſuchen hat. Der Kommiſſarius ſagte mir aber, daß der Biſchof von Münſter ſich mit dem Könige dahin vereiniget hätte, daß er ſo verfahren und Prieſter ſezen ſollte, indeß Sr. Maj. in den Mutterkirchen dafür geſorgt hätten. Die Einwohner in Hattem ſind darüber ſehr unruhig, da ſie nur eine einzige Kirche haben, und ſind deshalb verſchiedene mal bei mir geweſen. Sie, Gnädiger Herr, werden darüber nach ihrem Gutbefinden verfügen. Ich werde zwölf Kompagnien von hier mitnehmen; zehen habe ich hier; die zwei andern ſind mit vieren von Vermandois in Harderwyk, und ſtehen da recht gut. In Elburg habe ich einen Lieutenant und zwanzig Mann gelaſſen; Von den funfzig Reutern, welche ich hier habe, ſind nur zehen in Hattem geblieben, weil ich meine fünfhundert Mann in Zwoll behalten muſte; denn die Wachen ſind ſtark, und die Münſterſche Beſazung tauget nichts. Hattem und Elburg habe ich vor meinem Kopf dem Könige den Eid der Treue leiſten laſſen. Sie freueten ſich Sr. Majeſtät zuzugehören, da ſie ſahen, wie es in Zwoll und Deventer zugehet. Das Regiment Bourgogne iſt noch nie ſo vollzählig geweſen, als iezt. Viele von den franzöſiſchen Deſerteurs, welche unter den Münſterſchen Regimentern waren, ſind, als dies Regiment von ihrer Armee getrennt ward, zu mir gekommen; lauter ſchöne Leute. Mehr als

zweihundert

zweihundert habe ich zu den acht und zwanzig Kompagnien geſchikt, welche ich dem Herzog von Luxemburg gelaſſen habe, ſo daß ſie alſo ſicher darauf rechnen können, daß an den zweitauſenden kein Mann fehlt, und ein Regiment vorhanden iſt, welches nicht nach Frankreich zu gehen braucht, um ſich zu rekrutiren. Erzeigen Sie mir doch die Ehre und erinnern ſich meiner, bei den vorhandenen Geſchäften; denn mit einem Regiment, wie das iſt, welches ich iezt habe, bin ich im Stande alles zu unternehmen, es ſei im Winter oder noch am Ende dieſes Feldzuges.

Es kommen einige holländiſche Fahrzeuge bis Guenemuy, einem kleinen Dorfe am Ufer des Meeres, zwei Meilen von hier, wo ſie ausſteigen und einige Bauern gefangen nehmen. Dadurch iſt dieſe ganze Küſte in Aufruhr geſezt worden. Ich habe geſtern zwei Barken, iede mit fünf und zwanzig ſehr entſchloſſenen Leuten, und zween ſehr braven Offiziers bemannt, abgehen laſſen, um zu verſuchen, ob ſie einige von den kleinen Fahrzeugen nehmen können; wenn ſie nur eins erreichen können, ſo werden ſie ſich deſſelben gewiß bemeiſtern, das bin ich überzeugt. Dadurch wird unſere Küſte wieder etwas ſicher. An der Mündung der Yſſel oberhalb Campen, iſt eine ganze Menge holländiſcher Fahrzeuge, welche ſüß Waſſer für Amſterdam einnehmen. Der iezige Regen wird die Ciſternen wohl wieder angefüllt haben; ſie haben große Noth daran gelitten. Ich erwarte die Ehre Ihrer Befehle in allen Stükken, und verſichere Ihnen, daß ich mehr als irgend Jemand in der Welt bin,

Gnädiger Herr!

Zwoll,
den 10ten July
1672.

Ihr gehorſamſter Diener
der Mis von Chamilly.

Schreiben des Herrn von Louvois an den Herrn von Luxemburg.

Mein Herr!

Da Sie ihre bisherige Poſten verlaſſen haben, und Naerden und Utrecht nun diejenigen ſind, welche die ſämmtlichen Eroberungen des Königes decken müſſen, ſo bitte ich Sie darauf zu denken, daß Naerden befeſtiget werde, und zwar ſo, daß die daſelbſt befindlichen Truppen auch ſicher da bleiben können. Nach meiner Meinung iſt dazu nichts nöthiger, als daß Sie den Plaz mit Sturmpfälen verſehen, und von dikken Palliſaden, welche in dem Lande dort nicht rar ſind, eine Art von palliſa-

dirten

dirten bedekten Weg machen, der ieden Anlauf abhalten kann, und den Holländern die Meinung beibringt, daß man gegen den Plaz ſo leicht nichts unternehmen könne.

Da das Waſſer da ſehr ſchlecht iſt, ſo glaube ich, daß man die Stadt Utrecht dazu anhalten müſſe, täglich iedem Soldaten einen Pot Halbbier zu geben; ſo daß deshalb der Soldat, anſtatt der achtzehn Deniers nur einen Sol bekommen darf. Indeſſen wollen Sr. Maj. Ihnen hierinn nichts vorſchreiben, und ſtellen es gänzlich Ihrem Gutbefinden anheim. Aber Sie müſſen dabei bedenken, daß man nicht das Herz der Herren von Utrecht, ſondern nur gute Truppen und ihre Mauern haben will.

Ob Sie gleich ſelbſt wiſſen, wie wichtig es für Sie iſt, daß es Ihnen nicht an Faſchinen und Kriegesmunition fehle, ſo kann ich doch nicht unterlaſſen es Ihnen zu empfehlen, daß Sie nur immer einen guten Vorrath herbeiſchaffen laſſen, damit Sie Ihre Truppen hinlänglich damit verſehen können.

Ich habe die Ehre mit vollkommenſter Hochachtung zu ſein,

Mein Herr!

bei Nimegen,
den 13ten July
1672.

Ihr gehorſamſter Diener
der Mis von Louvois.

Ende des erſten Heftes.

Feldzug in Holland
1672.
unter dem Kommando
des
Herzogs von Luxemburg,

enthält

die Briefe dieses großen Generals, des Herzogs von Duras, der Herren von Chamilly, und anderer Generale der französischen Armeen, an den Herrn Marquis von Louvois, nebst den Antworten dieses Staats-Krieges-Sekretärs, seine Unterhandlungen in Deutschland, und verschiedene Relationen von Belagerungen und Schlachten.

---

eine

für den Staatsmann und Krieger sehr unterhaltende Sammlung, sowohl in Absicht der geheimen Nachrichten von verschiedenen berühmten Personen der damaligen Zeit, als wegen der geschikten Manöuvers, großen Kriegesoperationen und genauen Beschreibungen, welche darin angetroffen werden, nebst einer Menge anderer wissenswürdiger Aufklärungen, welche die Stärke der Pläze, die Lage der Oerter, und besonders die in den Niederlanden gemachte Ueberschwemmungen betreffen.

---

aus den
in der Französischen Hof-Krieges-Kanzelei befindlichen Originalien
herausgegeben
und
übersetzt.

Zweiter Heft.

Potsdam, 1787.
bey Carl Christian Horvath.

Digitized by Google

Schreiben des Herrn von Chamilly an den Herrn von Louvois.

Gnädiger Herr!

Herr von Chemiſing wird Ihnen von ihren Eroberungen und von ihren Abſichten auf Gröningen Bericht abſtatten. Der Biſchof von Münſter hat die Haſtemſchen Kanonen wieder herausgegeben, und die gefangen weggeführten Burgemeiſter losgelaſſen. Von den übrigen genommenen Sachen aber iſt bisher keine Erwähnung geſchehen, und es wird ſchwer halten, daß man etwas wieder kriegt; denn die Stükke ſind alle einzeln genommen worden. Ich dringe indeſſen ſowohl für Hattem als für Elburg ſehr darauf, und habe ihm von dem, was ſeine Truppen in beyden Städten geraubet haben, ein Verzeichniß überſandt. Von hier ziehet er ſeine meiſte Munition zur Belagerung von Gröningen. Der Kurfürſt von Kölln hat hier Jemand hergeſchikt, der uns und zwar auf franzöſiſchen Fuß, ausbezahlen ſoll. Mir iſt lieber, daß er uns bezahlt, als wenn die Stadt es thut: denn einen Tag haben wir Geld, und denn gehen wieder ſechs hin, ehe wir was zu ſehen kriegen. Sie brauchen ſoviel, daß für uns nichts übrig geblieben iſt. Die Stadt fährt fort zu wünſchen, daß ſie in die Hände des Königes fallen möge. Es iſt ſicher eine der beſten und ſchönſten, welche Sr. Maj. erobert haben. Der Kommandeur von Chemiſing ſchien bei ſeiner Rükkunft von Utrecht über die Art, wie er von Ihnen, ſagt er, wegen der Plündereien der Münſterſchen Truppen wäre behandelt worden, ſehr unwillig zu ſeyn; ich weiß, daß er gegen ſeinen Herrn darüber große Klagen geführt hat. Machen Sie von dieſer Nachricht beliebigen Gebrauch, und ſein Sie verſichert, daß ich lebenslang mit vollkommenſter Hochachtung bin,

Gnädiger Herr!

Zwoll,
den 19ten July
1672.

Ihr gehorſamſter Diener
der Graf von Chamilly.

Schreiben des Herrn von Louvois an den Herrn von Luxemburg.

Mein Herr!

Die Dörfer Montfort und Seſtre, und das Schloß Renix haben zu ihrer Sicherheit drei Salvegarden von den königlichen Truppen gehabt; dieſe ſind nebſt noch einer, welche auf dem Rükwege von dem Transport zweihundert Gefangener von der Arnheimiſchen Garniſon begriffen war, von den Holländern aufgehoben worden. Und da die Einwohner dafür ſtehen müſſen, ſo befehlen Sr. Maj. dieſelben dazu anzuhalten, daß ſie gedachte Salvegarden von den Holländern unverzüglich wieder loskaufen und ihre Equipage und alles Geld, was ſie verlohren haben, wieder herbeiſchaffen; wo nicht, ſo werden Sie ihnen Exekution zu geben belieben.

Ich habe die Ehre mit vollkommenſter Hochachtung zu ſein,

Mein Herr!

Im Lager bei Bortel.
den 19ten July
1672.

Ihr gehorſamſter Diener
der Mis von Louvois.

Schreiben des Herrn von Chamilly an den Herrn von Louvois.

Gnädiger Herr!

Seitdem Guillart geſtern aus 's Hertogenboſch herausgeweſen iſt, ſind noch fünf Leute herausgekommen, welche alle das ausſagen, was er Ihnen zu melden die Ehre haben wird; ausgenommen zwei Deſerteurs; dieſe ſagten nur, daß ſie gehört hätten, daß die Deutſchen die Ordre noch erſt erwarteten, welche nach der Ausſage der andern ſchon da wäre, und daß ſie glaubten den Sonnabend auszumarſchiren.

Mein Stallmeiſter hat auf ſeiner Rükreiſe von Vlimmen einen Tambour getroffen, der eben aus 's Hertogenboſch herausgegangen war, und welcher ihn eben daſſelbe geſagt hat, mit dem Zuſaz, daß aber der Gouverneur ſie nicht hinauslaſſen wollte, bis er wenigſtens dem Prinzen von Oranien Nachricht davon gegeben hätte; daß er ihm die Briefe davon zu überbringen glaubte, und daß der Gouverneur ſagte, wenn die Deutſchen zu einem Thor hinausgiengen, ſo gienge er zum andern hinaus. Alles dieſes ſchien mir nur in ſo ferne einige Wahrſcheinlichkeit zu haben, als es eine Wirkung von der Unterhandlung und der Reiſe der Engländer nach Brüſſel ſein könnte. Da es aber ſcheint, daß Sie ſich darüber verwundern, ſo zweifle ich, daß man ſich auf die ganze Nachricht verlaſſen könne. Ich will alſo bis Mittag warten, um zu ſehen,

ob

Digitized by Google

ob noch Jemand aus 's Hertogenbosch kommt, der mir die Sache bestätiget, ehe ich an Herrn von Talard den Trompeter schikke, den ich Ihrem Verlangen gemäß schikken soll. Indessen da Sie mir melden, daß der König dem Herrn von Montauban keine andere Befehle gegeben habe, als den, daß er meiner Ordre folgen soll, so sehe ich nicht ab, daß man, (da zu befürchten steht, daß der Prinz von Oranien in 's Hertogenbosch Volk hineinwerfen wird) Anstand nehmen dürfe, denselben Posten, den die Brigade des Herrn von Montauban behauptet hat, vor dem großen Fort Isabelle zu besezen. Denn dies Land allein ist offen, und so angethan, daß man daselbst von Breda oder von Gorcum und Heusden, ein großes Korps, welches von den beiden lezteren Orten aus seinem Weg durch die Heide nehmen muß, am leichtesten an sich ziehen kann. Um aber diesen Posten gehörig zu besezen, wäre wohl ein Detaschement von etwa zwei oder dreihundert Mann Infanterie, von der Armee des Königes erforderlich, um da, wo das Land anfängt waldigt zu werden, einige Brükken und Pässe zu besezen, als welches Herr von Montauban mit seiner Kavallerie nicht bestreiten kann. Da es aber fast eben so nöthig ist, daß wir das Quartier in Vlimmen, wo ich gewesen bin, und auf andere Nachricht gewartet habe, uns offener halten, so halte ich es für sehr schikklich, daß ich eine von den beyden Brigaden Kavallerie, welche ich hier habe, mit einem Bataillon oder einem Kommando von vier bis fünfhundert Mann, welche alle Tage von andern abgelöset werden müssen, so lange dahin schikke, bis man sicher weiß, wo die Sache hinaus will. Denn wenn man versichert wäre, daß es so ist, wie das Gerücht sagt, so wäre es ia eine Hauptsache für die Holländer, daß sie eine Besazung nach 's Hertogenbosch schikken, wenn die, welche iezt da ist, abziehet; und dann ist kein besser Mittel, nach meiner Meinung, als daß ich wieder auf meiner alten Stelle mein Lager nehme. Denn, so wie das Land hier beschaffen ist, gehet es nicht an, daß ich von hier aus den beiden genannten Posten, mit Nuzen hülfliche Handreichung thun könnte. Wenn ich zwanzig Brükken über den Kanal machte, so erreichte ich damit nichts weiter, als daß ich auf einen sehr engen Damm käme, auf welchen ich immer bleiben müste, und welcher außerordentlich schlecht zu gehen ist. Gleichwohl will ich es doch bei dem lassen, was ich Ihnen gesagt habe, und erwarte, was Sr. Maj. darüber zu verfügen geruhen werden, ob es geändert werden, oder dabei bleiben soll. Sobald als ich von dem Trompeter Antwort habe, werde ich sie Ihnen unverzüglich übersenden. Ich habe die Ehre ihnen zu versichern, daß ich mit fortgehender Hochachtung und der vollkommensten Ergebenheit bin,

Gnädiger Herr!

Im Lager bei Empel,
den 22ten July
1672.

Ihr gehorsamster Diener
der Graf von Chamilly.

N. S.

N. S. Wenn beſchloſſen würde, daß ich mich wieder dahin begeben ſoll, wo ich geweſen bin, ſo wäre zur Sicherheit der hier gebliebenen Bagage der Armee des Herrn von Türenne, gegen etwanige Ausfälle aus der Stadt, es wohl nöthig, daß vier bis fünf Schwadronen und ein Bataillon von der Armee des Königes dazu hergeſchikt würden. Mit meinen Leuten kann ich es nicht beſtreiten, wenn ich ſtark genung ſein will, die Poſten zu behaupten, und Engelen ſchleifen zu laſſen.

Schreiben des Herrn von Luxemburg an den Herrn von Louvois.

Ihr Schreiben vom 21ten, mein Herr, iſt mir geſtern Abend eingehändiget worden. Sie werden leicht glauben können, daß es mir nicht ſo unangenehm geweſen iſt, aus demſelben zu erſehen, daß es Ihnen beliebt hat einen Theil meines Betragens zu tadeln, als es mir angenehm war, von Ihnen zu hören, daß der König damit zufrieden iſt. Denn fürs erſte iſt er es, nach deſſen Beifall man ſtreben muß, und dem auch ich zu gefallen wünſche, und was Sie betrift, ſo habe ich auf alles eine Antwort fertig, was ſie mir ſo gut als iedem andern wegen der dreißig Pulverkarren, welche ich nach Mehl ausgeſchikt habe, ſagen können, daß ich nemlich noch hätte zwanzig mehr ſchikken ſollen. Sie haben ſo wenig Unrecht, daß Sie mir das ſagen, als ich, daß ich es nicht gethan habe. Denn ſie brachten Mehl nach Naerden, wo nichts war, und etwas Munition nach Amersfort, alſo zwei Sachen, die keinen Aufſchub litten.

Das Werk, welches wir an dem Waart gemacht haben, iſt zur Beſchüzung unſerer Schleuſen zu unbedeutend. Nach meinen Gedanken thäte eine gute Redoute von Mauerſteinen da ſehr nöthig; denn es iſt ausgemacht, daß das Land im May und September durch dieſelben unter Waſſer geſezt werden kann. Wenn Vauban herkommt, ſoll er es beſehen und Ihnen ſagen, was daran iſt.

Iſt das Ernſt mit Wyk de Duurſtede, oder nicht? Da Sie mir ſagen, daß der Menſch der da hingeweſen iſt es zu unterſuchen, nicht pflege die Sachen zu verwechſeln. Denn im Grunde taugt alles nichts, aber man ſchikt ſich darein, ſo gut als man kann; und da die Feinde zu Lande nicht anders hinkommen können, als durch den Waart, ſo iſt eine vorſpringende Redoute, die denſelben dekt, eben ſo gut als dieſe; denen, die hier durchmarſchirt ſind, wird dadurch der Rükzug abgeſchnitten, oder ſie werden genöthigt, über den Rhein zu gehen.

Wir werden eheſtens ſiebzehnhundert Paar Schuhe von Woerden, Montfort und Oudewater bekommen. Herr von Genlis iſt in Abweſenheit des Herrn

Guenin

Guenin nach der Yſſel hingeweſen, und durch ihn habe ich die Beſtellung machen laſſen. Wir werden deshalb von der Stadt immer noch welche bekommen können; ob die Leute hier gleich ſehr ſäumig ſind, ſobald man ihnen das Geringſte abfordert. Denn ſie zeigen immer Ihr Billet, worinnen Sie ihnen verſprechen, daß, nach den hundert und achtzigtauſend Gulden, die ſie bezahlt haben, vor dem Oktober nichts weiter von ihnen verlangt werden ſoll. Daher machen ſie eine Koſtenberechnung, die ſich auf 50000 Gulden beläuft, und verlangen daß ſie berichtiget werde; ich habe ihnen geſagt, ſie ſollten ſie Herrn Guenin geben, wenn er wiederkäme. Nach dem was man mir geſagt hat, ſind es Apothekerrechnungen, wozu man lachen, oder die man ihnen mit einer Auflage, welche dieſe Summe noch überſtiege, bezahlen muß.

Guenin hat uns geſagt, daß er beſehliget ſei den hieſigen Artillerie-Offiziers das Traktament zu geben. Ich dächte das müſte aus einem für ſie beſtimmten Fond geſchehen. Indeſſen haben ſie für einen Monath bekommen. Esmonin, welcher viel zu fordern hat, wollte auch bezahlt ſein; er hat aber nichts bekommen, weil er große Summen haben muß, die uns erſchöpfen würden, und ich überdem glaube, daß die Sache hier nicht her gehört.

Wir haben überhaupt 3608 Säkke Mehl bekommen. Heute habe ich hingeſchikt, welches zu holen; es wird aber nur ſoviel ſein, als die Proviantwagens fortbringen können, weil unſere Pulverkarren zur Anfuhr der Munition gebraucht werden ſollen. Sie werden anliegend ein Verzeichniß finden, wie viel Herr von Breze uns liefern kann; was ich gefordert habe, habe ich am Rande angemerkt. Ich ſchikke alle Pulverkarren fort; ſie ſollen ſoviel Munition laden, als man ihnen geben wird; die ledig bleibenden ſollen mit Mehl beladen werden; das wird aber nicht viel werden. Heute wollen wir anfangen an unſern Wachthäuſern in der Stadt zu arbeiten; weil aber Vauban eheſtertages wiederkommen ſoll, ſo wollen wir auf ihn warten, wenn Sie mir ſagen, daß es bald geſchieht. Denn es iſt nur ein einziger ſo großer Plaz vorhanden, daß man das Gebäude anlegen kann, wie man will; bei den übrigen müſſen wir uns nach den Plätzen bequemen und können nicht bauen wie wir wollen.

Die Staaten haben angeſangen mir Promemoria's zuzufertigen; ich beantworte ſie Punkt für Punkt. Das hungrige Volk thut nichts als klagen und von Armuth reden, und will zur Erleichterung der Unterthanen nichts beitragen, und das entweder aus Furcht, daß man ihnen etwa einmal ein Verbrechen daraus machen möge uns behülflich geweſen zu ſein, oder vielmehr aus Dummheit, weil ſie zu keiner Entſchlieſſung kommen können.

Ich hatte mit einem oder zween von ihnen die Verabredung getroffen, daß uns die Fourage geliefert werden ſollte. Das würde uns ſehr zu ſtatten gekommen ſein; denn wir hätten die Pferde dadurch geſchont, und den Reutern wäre aller Vor-

wand zu Streifereien, und folglich auch alle Gelegenheit zu Unordnungen benommen worden, man könnte auf die Beobachtung der Mannszucht ein wachsameres Auge haben, da es außerdem bei aller Ordnung die man hält, unmöglich ist zu verhüten, daß nicht beim Fouragiren von diesem oder jenem manches heimlich verübet werden sollte, welches man nicht leiden würde, wenn man es sähe. Das Kollegium hat aber nicht seine Einwilligung dazu geben wollen, und das ist mir sehr unangenehm: Denn die Bauern hätten alle ruhig können nach Hause gehen. Anstatt meinen Vorschlag zu genehmigen, haben sie mir die einfältigste Antwort von der Welt gegeben. Das Volk weiß nicht was Krieg zu bedeuten hat, und glaubt, daß diejenigen, welche ihn führen, so leben können, als wenn sie sich unter ihrer Familie befänden.

Was mich bei der ganzen Sache ärgert ist das, daß nun darüber die Bauern aus dieser umliegenden Gegend nicht wieder nach Hause kommen. Denn sie wohnen da, wo wir fouragiren, in lauter einzeln belegenen Häusern, worinn sie nicht bleiben können, so lange als vor ihren Thüren herum fouragiret wird. Die andern aus andern Gegenden sind wieder fort; und wir wollen es möglich zu machen suchen, daß sie alle miteinander wieder heimgehen können. Gestern habe ich einen Paß gegeben auf vierzig Frauenzimmer, welche von Anvers wieder zurükkommen sollen. Weil ich hier von Pässen spreche: sonst ist für Rechnung des Königes etwas dafür genommen worden. Wollen Sie nun, daß es geschehen soll, so werden Sie es sagen müssen. Denn für alle, die ich bisher gegeben habe, hat mein Sekretair keinen Pfennig genommen. Und ich halte es sogar für das Beste, es dabei zu lassen. Die Leute verlangen freilich zu allem was sie zu thun haben, einen Paß, auch wo sie gar keinen brauchen; sollte es ihnen aber etwas kosten, es möchte so wenig sein als es wollte, so würden sie keinen haben wollen. Hiezu kommt, daß diejenigen, welche sich dieselben entweder für sich oder für andere geringe Leute ausbitten, grade die sind, die in der Stadt am meisten in Ansehen stehen. Es ist also ein Vergnügen, welches man ihnen gratis macht.

Ich habe nach Amsterdam an die Besizer einiger Häuser am Kanal geschrieben, daß ich dieselben würde verbrennen lassen, wenn sie dafür keine Kontribution entrichteten, und warte nun auf Antwort. Das aber will ich Ihnen nur sagen: Ich halte wie Sie sonst wohl schon bemerkt haben müssen, nichts vom Plündern, auch werde ich der Kontribution wegen es noch nicht thun. Aber mit bloßem Gelde sollen mir die Herren Amsterdammer nicht wegkommen; Jeder mit dem ich zu thun bekomme muß mir etwas geben, was aus Indien her ist; das sage ich Ihnen gerade hin. Fiele mir aber etwas sehr hübsches in die Hände, meinen Sie, daß ich es mir zu Nuze machen würde? Nein, wahrhaftig, das sollte für meinen König sein, und Ihnen,

mein

mein Herr, dürften auch wohl einige Kleinigkeiten zufallen. Dies iſt der Plan zu meiner Räuberei.

Wenn ich die Leute dahin bringen möchte, uns die Fourage zu liefern, wie viel Rationen müſte man den Obriſten und Offizieren, in der Rükſicht, daß ſie hier mehr Pferde halten, als in den gewöhnlichen Garniſonen, wohl geben?

Nach den entlegenen Orten, wo Fourage befindlich ſein ſoll, habe ich einen Kommiſſarius geſchikt. Ich will ein Magazin davon anlegen, oder aber auf die Ordres, welche wir darüber geben werden, davon, wenn es ſein kann, hieher liefern laſſen, wie ich den Leuten geſagt habe, daß ich es vielleicht eigenmächtig thun würde. Aber, mein Herr, Sie müſſen bedenken, daß in dem ganzen Lande weiter nichts iſt als da, und mir Ordres zuſchikken, daß ich aus Cuylenburg und Vyanen was kriegen kann, und das ohnfehlbar; denn der übrige Theil der Bettau wird die Truppen gewiß hinlänglich verſorgen, und ich werde noch wohl irgendwo einen Winkel finden, wo was zu haben iſt.

Wenn Sie wollen, daß die Infanterie in den Quartieren vermiſcht durcheinander liege, ſo könnten Sie die rükſtändigen Kompagnien von Normandie herſchikken; ſie würden, da ſie ein ſtärkeres Korps ausmachen, Wyk te Duurſtede und den Waart beſezen können; auch könnten Sie ein anderes beliebiges Korps nach Harderwyk ſchikken; und die Kompagnien, welche da ſtehen, nach Campen zurükgehen laſſen.

Ich habe unter der Hand erfahren, daß die Bürger hier einigen Schweizern zu trinken gegeben, und daß dieſe ſich mit ihnen ſo weit eingelaſſen haben, daß ſie ihnen geſagt, ſie wären nicht für franzöſiſche Dienſte geworben worden, und daß die Bürger glauben ſie ſchon aufgewiegelt zu haben. Stouppa paſſet fleiſſig auf, und wendet alles mögliche an dahinter zu kommen, was es für welche ſind; und das aus Eifer ſowohl für den Dienſt, als für die Ehre der Nation; und Pfeifer würde ſie ſogar ſelbſt aufhängen. Ich habe gedacht, daß zu Naerden, wo faſt gar keine Bürger ſind, ſie wohl nicht leicht von Jemanden zur Untreue verführt werden, und daß ich das Pfeiferſche Bataillon dahin ſchikken könnte. Unter demſelben befinden ſich zwei Kompagnien Hugenotten, welche man ihm gegeben hat, und eben die ſind es, welche er im Verdacht haben kann.

Sie wiſſen, mein Herr, daß ich wegen Ihrer Abweſenheit, viele genau beſtimmte Verhaltungsbefehle, auf ſo lange, als Sie abweſend ſein werden, nöthig habe; Ich will ſie mir alſo und zwar über eine iede Sache ausbitten. Es wird mir dabei recht wohl ſein, denn für meinen Kopf kann ich nichts thun. Sein Sie alſo nicht ſparſam damit, ich bitte Sie darum, und dehnen Sie ſie bis auf die geringſten Kleinigkeiten aus.

Denn

Denn ich beſorge immer zu fehlen, und dieſer Furcht bin ich entnommen, wenn ich Ihrer Vorſchrift gemäß handele, der werde ich aber mit aller Pünktlichkeit ſchuldigſt nachzukommen befliſſen ſein.

Ich gebe mir die Ehre an den König zu ſchreiben. Ich dachte, ich wollte ihm ſagen was der gute Schächer zu Gott ſagte: **Gedenke an mich wenn du in dein Reich kommſt.** Aber ich habe es mir nicht unterſtanden; Sie könnten es ihm wohl ſagen. Das iſt indeſſen meine Meinung nicht, daß er mir alles das Gute erzeigen ſoll, was die andern wohl von ihm verlangen möchten; ſondern ich wünſchte nur, daß er mir geantwortet hätte, wie der Herr dem Schächer: **Du wirſt heute Abend bei mir ſein.** Was die Zeit anbelanget, da wollt' ich gerne Gedult haben, wenn ich nur dereinſt die Ehre haben könnte, um ſeine Perſon zu ſein.

Ich habe erfahren, daß die drei Deputirten, welche des Friedens wegen zum Könige gehen ſollten, nun nicht hingehen, und das deshalb, weil die, welche in England geweſen ſind, geſagt oder geſchrieben haben, daß dieſer König ſo große Forderungen machte, die man nicht eingehen könnte. Dies wird vielleicht der Parthei des Prinzen von Oranien einen Stoß und der Parthei des Herrn **de Witt** das Uebergewicht geben.

Man hat mir geſagt, daß die Holländer bereit ſind, ihre Poſten hier herum zu verlaſſen; daß ihre Soldaten daſelbſt krank werden, und ſie da nicht mehr bleiben können. Ich gebe dies indeſſen für keine Gewißheit aus; werde aber eheſter Tages nähere Nachricht haben.

Die Leute hier klagen, daß ihnen ein Prieſter auf Befehl des Herrn Kardinal von **Bouillon** die Kirche zu Rhenen, die einzige, welche ſie haben, weggenommen habe, und daß das dem Verſprechen entgegen ſei, was man ihnen gethan hat. Ich verſicherte ihnen, daß das ins künftige im ähnlichen Falle nicht wieder geſchehen ſollte, weil aber mit dieſer Kirche die Sache einmal geſchehen wäre, ſo müſte man darüber die Befehle des Königes abwarten. Ich habe ihnen nun zwar nicht verſprochen, dieſelben einzuholen; aber wenn ſie weiter in mich dringen, was ſoll ich ihnen antworten? Sie ſagen, daß zu Rhenen nicht mehr als ſechs oder ſieben Katholiken ſind.

Ich habe die Ehre mit der aufrichtigſten Ergebenheit zu ſein,

Mein Herr!

Utrecht,
den 24ten July
1672.

Ihr gehorſamſter Diener
von Luxemburg.

Schrei-

Schreiben des Herzogs von Luxemburg an den Herrn von Louvois.

Nach den vielen Briefen vom heutigen Dato, welche Sie von mir bekommen werden, könnten Sie wohl gewiß glauben, mein Herr, daß ich Ihnen nichts mehr zu sagen hätte; dem ohnerachtet ist es mir doch lieb, daß mir diese Gelegenheit zu Handen kommt, um Ihnen zu sagen, daß ich so eben die Erfahrung gemacht habe, daß die Pakknechtszeitungen sich früh oder spät bestätigen. Denn vor drei Tagen haben sie die Abreise des Königes schon angekündiget. Nun sagen aber auch eben diese Leute, daß die Regimenter Obrist des Cravattes, Tilladet und St. Agnan bald von hier abgehen werden. Sie wissen, was wir hier für starke Wachen geben müssen; es sind nemlich drei Schwadronen in der Stadt, und zweihundert Pferde außerhalb; die Transporte und andere Strapazen ungerechnet. Ich habe Ihnen nicht geschrieben, daß wir zu viel Leute dazu hätten; aber wenn Sie uns schwächer machten, so werden Sie leicht erachten, daß wir nicht genung haben würden. Hiezu kommt, daß wir hier ganz an der Spize stehen, daß die Feinde Sachen unternehmen können, wozu man stark genung sein muß, um sie daran zu verhindern. Und da wir mit allem, was zur Sicherheit des Plazes erforderlich ist, vollkommen fertig sind, so hoffe ich nun freie Hand zu haben, um etwas zu unternehmen. Das wäre ich aber nicht im Stande, wenn Sie uns Kavallerie wegnehmen, anstatt daß Sie uns welche schikken sollten, wenn die Truppen nicht mehr im Felde stehen werden. Außer dem, was dem Dienste zuträglich ist, belieben Sie doch Rükſicht zu nehmen auf den Vortheil ihres geringen Dieners,

Utrecht,
den 24ten July
1672.

von Luxemburg.

N. S. Bedenken Sie auch, daß wir, wenn die Feinde gegen Naerden, Wyk, den Waart, Yſelſtein, Montfort, oder die beiden Schlösser, welche wir an dem Amſterdammer Kanal haben, etwas unternehmen ſollten, Kavallerie haben müſſen, beſonders zu Naerden, wo die ſchönſte Ebene von der Welt iſt, und bei Wyk auch, und hiernächſt thun Sie was Ihnen beliebt.

Herr Stouppa iſt zu geſchikt, als daß ich ihn mit einem großen Briefe beladen dürfte. Er wird Ihnen ſagen, wie ſchlecht die Leute hier geſonnen ſind, und wie man nicht genung auf ſeiner Hut ſein kann. Er wird ihnen auch ſagen, daß ich, um bis zu ſeiner Zurükkunſt außer Gefahr zu ſein, die flandriſchen Mönche fortgejagt habe; als worüber ich nur Verhaltungsbefehle von Ihnen ausbitte.

Schreiben des Herrn von Louvois an den Herzog von Luxemburg.

Mein Herr!

Ich habe die Ehre gehabt Ihr Schreiben vom 22ten zu erhalten; dasienige aber, welches Sie Herrn von Tremes mitgegeben haben, nicht. Man sagt, daß derselbe mit seiner zerbrochenen Kutsche auf dem Felde liegt; dies wird Sie lehren, ein andermal Ihre Briefe expreß durch Reuter zu übersenden, und nicht durch solche Leute, wie Herr von Tremes, welche gar nicht im Stande sind, die Bestellung zu beeiligen. Sie sehen, daß ich meine Briefe immer damit anfange, daß ich etwas tadele; aber fortfahren will in diesem damit, daß ich Sie lobe. Sie haben dem Menschen, der im Namen des Herrn de Wit mit Ihnen gesprochen hat, gar gut geantwortet; fahren Sie so fort, und ohne ihm Etwas schriftlich zu geben, geben Sie ihm zu verstehen, daß der König das ehemalige schlechte Betragen seines Freundes gerne vergessen, und darüber nicht böse sein würde, wenn er ihn seinem Schaden wieder nachkommen sähe; zum Beweise davon, würde er in den Friedensvorschlägen, welche der König gethan hat, nicht das Geringste finden, was ihm entgegen sein könnte, und daß Sr. Maj. sich immer geweigert haben, sich auf Etwas dergleichen einzulassen, obgleich die englische Gesandten Sie sehr dazu haben zu vermögen gesucht; daß man den Vorschlägen, welche darauf abzielen würden, ihm zur Wiederherstellung seiner Umstände förderlich zu sein, sehr gerne Gehör geben wird, wenn er für sein Theil auch dazu beitragen will, daß der König einen vortheilhaften Frieden schließe, und hiebei muß er als gewiß vorausseżen, daß für iezt wenigstens das Interesse der beiden Könige nicht getrennt werden kann, ob Sr. Maj. es gleich in der Folge gerne sehen werden, daß Holland auf keinerlei Weise von England abhängig bleibe; daß wenn Herr de Wit nach diesen Grundsäzen sich entweder in Person oder durch einen Abgeordneten deutlich erklären will, er willkommen sein werde, und er kann versichert sein, daß von solcher mit dem König gepflogenen Unterhandlung niemand das Geringste wissen soll, woferne Sr. Maj. nicht erfahren, daß man sich dieser vom Herrn de Wit eröfneten Unterhandlung mit dem Könige etwa dazu bedient, den König von England auf die Gedanken zu bringen, daß es darauf abgesehen sei, ohne ihn einen Frieden zu schließen; denn davon wird der König nie etwas hören wollen, das versichere ich Ihnen, und sollte er auch voraussehen, daß es ihm alle seine gemachte Eroberungen kosten werde; und so weit ist es lange noch nicht, wie Sie sehen. Sie müssen den Staaten von Utrecht ganz glimpflich zu vernehmen geben, daß sie sich nicht ohne Ihre Erlaubniß versammeln dürfen, und daß, wenn sie sich versammeln, Jemand von Ihrer Seite dabei gegenwärtig, und von allem was da vorgenommen werden wird, Zeuge sein müsse.

Ich

Ich will eine Post anlegen, so wie Sie die Vorschrift geben werden. Dem Herrn von Planey können Sie Urlaub geben zu einer Reise nach Spa ins Bad. Sie müssen an den Herrn von Amerongen schreiben, und ihm im Namen des Königes anbefehlen, daß er wieder nach Utrecht kommt, und sich enthält, der Versammlung der Generalstaaten von Seiten der Provinz beizuwohnen, mit dem Bedeuten, daß Sie, woferne er nicht in vierzehn Tagen wieder da ist, sein Haus werden einreißen lassen.

Da der König befohlen hat, daß von den dreihundert Artilleriepferden, welche Sie haben, hundert abgegeben werden sollen, so werden Sie inskünftige nur für zweihundert Unterhalt bekommen. Ich habe es für meine Schuldigkeit gehalten Ihnen hievon Anzeige zu geben, und versichere Ihnen übrigens, daß ich mit vollkommenster Hochachtung sei,

Mein Herr!

Im Lager bei Boxtel,
den 24ten July
1672.

Ihr gehorsamster Diener
der Mis von Louvois.

Instruktion, gegeben im Lager bei Boxtel, den 27ten July 1672.

Es ist des Königes Wille, daß Herr von Chamilly sich mit der ganzen Infanterie, welche er mitgebracht hat, wieder nach Maeseyk hinbegebe, und daß er außerdem noch die Kavallerieregimenter des Generalkommissarius, Gassion, Meré und Rose, und die Infanteriregimenter des Königes, Dauphin und Anjou mitnehme; daß er unter Maeseyk soviel Infanterie lasse, als ihn dazu nöthig deucht, die Festungswerke in ganz vollkommenen Stand zu sezen; die übrigen sollen in allen den Städten des Bisthums Lüttich einquartirt werden, in welchen sie, nach seiner Meinung, am bequemsten bestehen, und sich zum Dienst tüchtig erhalten können.

Was die Kavallerie betrift, und zwar sowohl die, welche er mitnehmen wird, als auch die, welche unter den Befehlen des Herrn Marquis von Vaubrün zurükbleibt, so soll er sie an solchen Orten postiren, wo es am füglichsten verhindert werden kann, daß in Mastricht nichts hineinkommen, und die Garnison von außen her keinen Zufluß erhalten könne.

Sr. Majestät haben dem Herrn de la Feuillée befohlen, Allerhöchstdieselben bis Beringhen mit viertausend Pferden zu begleiten, und dann wieder nach

Maeseyk zurük und über die Maas zu gehen, um sich an dem Orte zu postiren, den ihm Herr von Chamilly anweisen wird, damit er gegen Wyk eben das bewiese, was die Kavallerie des Herrn von Chamilly gegen Mastricht ausrichten soll. Dieser wird ihn dazu mit den nöthigen Instruktionen versehen, daß die Absichten des Königes erreicht werden. Und da der Herr von Feuillée während der Zeit, daß der Herr Marquis von Rochefort, welcher von Sr. Maj. befehliget ist, nachdem er Sr. Maj. zurükbegleitet haben wird, den Posten des Herrn de la Feuillée zu besezen, da sein kann, der Herr de la Feuillée keine Infanterie haben wird; so wird der Herr von Chamilly dahin sehen, daß von Lüttich oder Navaigne keine Kähne nach Mastricht kommen, und allen Zugang zu Wasser und zu Land dahin abschneiden.

Sobald als der Herr Marquis von Rochefort auf dem Posten des gedachten Herrn de la Feuillée sein wird, so soll ihm der Herr von Chamilly drei Bataillons vom Regimente des Königes, und die viere von den Regimentern Anjou und Dauphin, und auf Verlangen noch mehrere, mit den zur Behauptung des Postens zwischen Navaigne und Mastricht, nöthigen Geräthschaften und Munitionen zuschikken.

Herr Charüel wird für die Lieferung des Kommißbrodts sorgen, sowohl für die Kavallerie des Herrn von Feuillée, so lange sie da sein wird, als für die Gensd'armerie unter dem Kommando des Herrn Marquis von Rochefort, und für die Infanterie, welche zu ihm stoßen wird.

Die Infanterie bekommt Kommißbrod, Löhnung nach dem Feld-Etat, (und dies gilt sowohl von den Infanteristen als Reutern,) und Kühe, welche gedachter Herr Charüel der Infanterie so pünktlich wird liefern lassen, als möglich. Für die Infanterie, welche gegen Mastricht stehet, soll er die Kühe aus den zu dieser Stadt gehörigen Dörfern und aus dem holländischen Brabant; und für die, welche gegen Fauquemont postirt ist, aus den da herumliegenden holländischen Dörfern nehmen.

So lange als die Infanterie im Lager stehet, bekommen die Offiziere ihr Brod und das Traktament nach dem Feld-Etat; diejenigen, welche in den Städten einquartiret werden, erhalten Brod und alle vier Tage einen Traktamentstag.

Die Kavallerie, da sie bis gegen das Ende des Oktobers im Lager stehen soll, bekommt nur Brod und die gewöhnliche Löhnung nach dem Feld-Etat. Und da Sr. Majestät es gerne sähen, wenn ein etwas ansehnliches Korps Kavallerie in den Lüttichschen Städten, als Horn, Wesen, Wert und Hamont bestehen könnte, so wird gedachter Herr Charüel die Mühe über sich nehmen ein Fourage-Magazin anzulegen, und dasselbe aus dem Lüttichschen für ganz geringe Bezahlung oder aus dem holländischen Brabant als eine dem Lande zu machende Auflage hernehmen, wenn Herr von Chamilly siehet, daß sich die Kavallerie den Winter durch auf seinen Posten mit Sicherheit werde erhalten können. Und da es Sr. Maj. Wille ist, daß die zwölf Kompagnien französischer

ſiſcher Garde, und die fünf Schweizerkompagnien, welche nach Frankreich zurük zu marſchiren beordert ſind, von vier Schwadronen vom Korps des Herrn la Feuillée bis Maeſeyk begleitet werden ſollen, ſo wird derſelbe ihnen bis Charleroi dieſe Bedekkung mitgeben, und von der Kavallerie ſo viele dazu nehmen, als er zu ihrer Sicherheit für nöthig erachten wird; und Herr Charüel wird dafür ſorgen, ihnen das zu dieſem Marſch benöthigte Brod zu geben, und dem Herrn de la Feuillée gedachte vier Schwadronen paſſiren laſſen.

Gedachter Herr Charüel wird dafür ſorgen, daß von den Proviantpferden, welche Sr. Maj. für gedachte Armee wollen unterhalten laſſen, zweihundert ausgeſtoßen werden, und dahinſehen, daß vierhundert von den beſten bleiben, und nur die zweihundert ſchlechteſten wegkommen. So auch mit den zweihundert Artilleriepferden, welche auf hundert reducirt werden ſollen. Auch wird er dem Herrn dü Mez andeuten, daß er nach Flandern zurükgehen ſoll, und in Maeſeyk nicht mehr laſſen, als vier Artillerie-Kommiſſarien von den beſten, zehn Kanonier und die Ouvriers, welche Herr von Chamilly zu behalten für nöthig finden wird.

Gedachter Herr Charüel wird dafür ſorgen, daß zu Fauquemont und Dalem für den Winter Fourage-Magazine angelegt werden, weil Sr. Maj. Kavalleriekorps daſelbſt unterhalten wollen; desgleichen auch in den Lüttichſchen Städten auf der Seite nach dem Waſſer hin; und wird Sr. Maj. anzeigen, wie viel Kavallerie er glaubt, daß an iedem Orte ihre Subſiſtenz finden kann.

Und da von der, dem Herrn de la Feuillée untergebenen Kavallerie vier Schwadronen zur Begleitung der franzöſiſchen Garden und Schweizerbataillons, welche wieder nach Frankreich gehen ſollen, nach Maeſeyk, ingleichen die Artillerie- und Proviantpferde, welche abgegeben werden ſollen, hier bleiben; ſo wird der Herr von Chamilly dahin ſehen, daß obgedachte vier Schwadronen zu dem Herrn de la Feuillée ſtoßen, und gedachte franzöſiſche Garden und Schweizerregimenter von ſo vielen Pferden, als er zu ihrer Sicherheit für nöthig erachten wird, bis Charleroi hinbegleiten laſſen.

Schreiben des Prinzen Wilhelm an den König.

Sire!

Da ich nicht zweifele, daß es Ew. Maieſtät deſto angenehmer ſein werde, die Gründe zu wiſſen, welche den Biſchof von Münſter bewogen haben, die Belagerung von Gröningen zu unternehmen, und mich von Seiten Sr. Kurfürſtl. Gnaden von Kölln ihm dazu behülflich zu ſein, da dieſe Unternehmung unſere Kräfte zu überſteigen

ſcheint und für die Holländer ſo wichtig iſt, daß ſie nicht ermangeln dürfen alle ihre Kräfte daran zu wagen, um der Stadt zu Hülfe zu kommen, indem der gänzliche Verluſt zweier Provinzen davon abhängt: So habe ich nicht ermangelt, Sire, meinen Bruder den Biſchof von Straßburg ganz genau davon zu unterrichten, damit er Ew. Maj. davon Rechenſchaft geben könne. Allerhöchſtdieſelben können ſich nicht vorſtellen, wie viel Kränkungen, Unannehmlichkeiten und Misvergnügen ich hier täglich, in iedem Augenblik ausgeſezt bin; ich werde ſie aber mit Gedult ertragen, wenn ſie nur zur Eroberung gedachter Stadt; zur Demüthigung der Holländer, und hauptſächlich zu Ew. Maj. perſönlicher Zufriedenheit etwas beitragen kann, als welche das einzige Ziel aller meiner Handlungen iſt und immer ſein wird, der ich mit dem gröſten Eifer, Ehrerbietigkeit und Treue, ſo ſehr als irgend Jemand in der Welt die Ehre habe zu ſein,

Sire,

Ew. Maieſtät

Im Lager vor Gröningen,
den 24ten July
1672.

unterthänigſtgehorſamſter Diener
Wilhelm von Fürſtenberg.

Journal von der Belagerung der Stadt Gröningen.

Den 19ten dieſes gegen drei Uhr Nachmittags bin ich bei Coevorden angekommen. Ich gieng grade zum Biſchof von Münſter, welcher mit Ungedult auf mich wartete, um den endlichen Entſchluß zu faſſen, ob wir die Stadt Gröningen mit unſerer Armee angreifen wollten, oder nicht, als welche den folgenden Tag bei dem Dorfe Quirladen zwiſchen Gröningen und der Feſtung Coevorden wieder zuſammenſtoßen ſollte. Als der Biſchof mich um meine Meinung befragt hatte, ſo gab ich ihm zur Antwort, daß ich die Provinzen Gröningen und Friesland nicht genung kennte, um zu wiſſen, ob wir nicht unſere Armee mit der Belagerung einer andern darinn belegenen Stadt oder Feſtung beſchäftigen könnten. Ich wüſte wohl, daß das Aergſte, welches uns begegnen könnte, eben das wäre, wenn wir gar nichts thäten, weil wir dadurch nicht allein unſer eigen Land oder diejenigen, welche uns Kontribution geben müſten, unnüzer Weiſe entblößen und erſchöpfen, ſondern auch den Feinden Muth einflößen würden, wenn wir ihnen zeigten, daß wir ſelbſt uns für zu ohnmächtig hielten, einen Angriff gegen ſie zu wagen;

wagen; man müſte aber auch erwägen, daß dieſe Unternehmung gegen Gröningen zu groß und zu ſchwer zu ſein ſchiene;

1) Weil ein ſehr rechtſchaffener, braver und erfahrner Gouverneur mit einer Beſazung von fünftauſend Mann regulärer Truppen, meiſt Ausländern, darinn wäre.

2) Eine zahlreiche Bürgerſchaft, von acht bis zehntauſend Mann, welche die Waffen tragen, die große Menge von Bauern ungerechnet, die dahinein geflüchtet ſind.

3) Weil unſere Bomben keine große Wirkung thun könnten, indem man den Angriff nur auf einer Stelle, nemlich zwiſchen der Horniſche-Diepe und Schutten-Diepe machen und folglich nur einen Theil der Stadt beunruhigen könnte, von wannen ſich die Bürger mit ihren Weibern, Kindern und Sachen weg, in die Neuſtadt hinein ienſeit dem Kanal der Stadt nach dem Meere zu in Sicherheit begeben würden.

4) Weil nach der Ausſage der Leute, die da bekannt ſind, mehr als zweihundert Kanonen und unter andern verſchiedene acht und vierzig Pfünder darinnen wären, womit ſie fünf oder ſechs Werke und den ganzen Unterwall, von welchen man uns überſehen könnte, zu beſezen im Stande wären.

5) Weil unſere Infanterie nicht die beſte wäre, und wenn wir einmal zurükgeſchlagen würden, wir wohl dürften genöthiget werden, die Belagerung mit Schimpf und Schande aufzuheben.

6) Weil alle Viktualien für die Armee des Kurfürſten aus Deventer oder Zwoll gezogen werden müſte, und wir nicht Pferde genung hätten, das nöthige Brod für unſere Armee ſo weit herzuſchaffen.

7) Und was das ſchlimmſte iſt, weil wir die Stadt nur zwiſchen den beiden obbenannten Flüſſen einſperren könnten, die Feinde hingegen alles übrige offen behielten, ſo daß ſie zu Waſſer und zu Lande Hülfe hineinbringen, und uns nöthigen könnten die Belagerung entweder aufzuheben, oder ſie uns ſo lang und beſchwerlich zu machen, daß eine Oſtendiſche Geſchichte daraus würde.

So daß, alles dieſes wohl erwogen, Sr. Kurfürſtl. Gnaden der Meinung wären, daß, wenn man ſich anderswo nüzlicher beſchäftigen könnte, eine leichtere Unternehmung der Belagerung von Gröningen vorzuziehen ſei, um durch eine ſo gewagte Sache den glüklichen Fortgang unſerer Waffen nicht zu unterbrechen, beſonders wenn es angienge, daß man in Friesland eindringen könnte, ohne daß man von gedachter Stadt Gröningen brauchte Meiſter zu ſein.

Auf alles dieſes erwiederte der Biſchof von Münſter, daß er die Schwierigkeiten alle eingeſtehen müſte; weil er aber auch darinn der Meinung des Kurfürſten von Kölln wäre, daß uns nichts Schlimmeres begegnen könnte, als wenn wir gar nichts

thäten,

thäten, und die Armee geſchwächt werden ließen ohne etwas zu unternehmen; ſo war er der Meinung, die Stadt Gröningen anzugreifen, und zwar aus folgenden Gründen:

1) Weil in der Provinz Gröningen ſonſt kein Angriff zu machen wäre als auf dieſe Stadt oder auf Delfzyl; leztere aber ganz unter Waſſer ſtehe und folglich unzugänglich ſei; und was die Provinz Friesland beteäſe, ſo wäre von Staveren, Sneek, Lenwarden und Dokkum bis ans Meer hin, nichts zu machen; indem die Forts und Päſſe den Eingang erſchwerten, das Regenwetter ihn faſt unmöglich gemacht hätte, und ſoviel Dämme und Schleuſen darinn wäeen, daß man ſich nicht mit Sicherheit hineinwagen könnte. Zwar wäre von ienen Städten an bis an die Gränze von Gröningen der Eingang offen und es möglich, einige von den Plätzen zu belagern; man könnte aber wegen der vielen Päſſe kein Brod bekommen, noch die Proviantwagen ſichern, ſo lange als wir nicht Gröningen in unſern Händen hätten.

2) Er hätte Nachricht, daß die Bürger uneinig und gröſtentheils der Meinung wären, daß ſie ſich ergeben müſten; und obgleich die andere Parthei ſich auf die Entſchloſſenheit des Gouverneurs und der Beſazung verließen, ſo müſte man auch hoffen, daß die große Menge Bomben, welche wir hineinwerfen würden, und das Feuer unſerer Kanonen, bei welchen vier und dreißig vier und zwanzig Pfünder wären, verbunden mit den muthigen Angriffen unſeeer Truppen, den Muth der Bürger, welche ſich iezt in Vertheidigung iheer Stadt ſo heezhaft bewieſen, ein wenig ſchwächen würden.

3) Die Offiziers und Soldaten wären unter einander nicht einig, beſonders der Gouverneur und der Herzog von Holſtein.

4) Die alten holländiſchen Truppen wären ſehr ſchlecht, und die Offiziers feige, die neuangekommenen aus Deutſchland aber erſt friſch geworben und ungeübt, und ſtänden ſich alſo mit ihren Bürgern gar nicht gut.

5) Da wir nur eine Fronte anzugreifen hätten, dieienige nemlich zwiſchen den beiden oberwähnten Flüſſen, ſo hätten wir auch von dem Feinde nichts zu befürchten, indem man alle Ausfälle verhindern könnte, wenn man die beiden Brükken, welche einen Flintenſchuß von der Stadt über die beiden Flüſſe gehen, verbrennete oder abwürfe, und die beiden Brükken, welche zwiſchen den beiden Flüſſen ſind, zerſtörte; als welches deſto leichter angienge, da dieſelben durch kein Werk, weder von innen noch von außen, gedekkt wären.

6) Man würde die Mörſer ſo ſtellen, und die Batterien ſo anlegen, daß die Stadt dadurch unendlich beunruhiget, und die Kanonen auf den Bollwerken und der Fauſſe Braye unthätig gemacht werden ſollten.

7) Unſere Infanterie wäre freilich nicht ſo gut und beherzt als die franzöſiſche ſein könnte; aber er glaubte, daß ſie ſtark genung wäre um der feindlichen, welche noch viel ſchlechter wäre, die Spizze zu bieten; Wir könnten immer noch an dreizehn bis vierzehntauſend

zehntauſend Mann Infanterie ſtellen, dieienigen ungerechnet, welche hie und da in den Garniſonen herumſtekkten, und die er ſelbſt perſönlich kommandirt hätte, das Fort Bourtange zu blokiren, um die darinn liegende Beſazung zu verhindern, daß ſie aus dem Münſterſchen keine Kontribution mehr ziehen könnte.

8) Was die Zufuhre der Lebensmittel beträfe, ſo könnte man ſich damit helfen, daß man eine Menge Bauerwagens miethete, um ſie des weiten Weges wegen mit unſern Proviantwagens zu verbinden.

9) Was die Hülfe beträfe, die zu befürchten wäre, ſo wäre das die einzige Sache die ihm Mühe machte, und welche die Eroberung der Stadt verhindern könnte. Aber da dieſe Hülfe nirgends herkommen könnte, als aus Friesland zu Lande, und aus Holland zu Waſſer, ſo glaubte er, daß noch wohl Mittel wären, iene zu verhindern. Denn er hätte Nachricht, daß die Provinz Friesland es der Stadt Gröningen abgeſchlagen hätte, ihr Hülfe zu ſenden, da ihnen ſolche zu ihrer eigenen Vertheidigung unentbehrlich wäre, und außerdem hätte er ſich vorgenommen, vier Päſſe an der Gränze von Gröningen nach Friesland zu, an dem Fluſſe .... mit dreitauſend Mann zu beſezen, als welche die Truppen aus Friesland ſchlechterdings paſſiren müſten, wenn ſie der Stadt Gröningen zwiſchen dem großen Fluß oder großem Kanal, und der Hornſch-Diepe zu Hülfe kommen wollten; auch wäre er, der Biſchof von Münſter, willens, einen andern Poſten beſſer vorwärts an der Frieſiſchen Gränze, Namens Fizuliet zu beſezen, eine Brükke zwiſchen beſagtem Paſſe und dem Meere über denſelben Fluß abzubrechen, und in den Forts Wiche, Daelen und Braberch Beſazung einzulegen, wenn ſie darinn gegen einen Anlauf geſichert wären und ſich ſo lange halten könnten, bis die andern Truppen in Zeit von vier und zwanzig Stunden ihnen zu Hülfe kämen.

Was die Hülfe zu Waſſer betrift, welche von Holland her kommen könnte, ſo wäre er der Meinung an dem großen Fluß oder dem großen Kanal der Stadt gegen dem Meere zu, welcher die Gröningſche Diepe heißt, ein gutes Fort anlegen zu laſſen, und das ſo nahe an der Mündung dieſes Fluſſes als möglich; dieſes Feſtungswerk wollte er mit acht oder zehn Kanonen und mit Kavallerie und Infanterie verſehen, um ſowohl zu verhindern, daß keine Schiffe auf dem Fluſſe auf- und abgehen könnten, als auch ſtarke Partheien auf die andere Seite des Fluſſes hinzuſchikken, und dadurch abzuhalten, wenn etwa kleine Korps ans Land ſteigen und ſich zwiſchen dem großen Fluſſe und dem Kanal von Delfzyl in die Stadt hineinwerfen wollten. Und wenn ia das Unglük ſollte wollen, daß die Stadt ſo anſehnlich unterſtüzt würde, daß wir genöthiget wären die Belagerung aufzuheben, ſo würde uns das bei unſern Feinden und in Deutſchland nicht ſo nachtheilig ſein, (denn es wäre ia das erſte mal nicht, daß durch Hülfstruppen eine Stadt wäre entſezt worden,) als wenn wir ganz und gar unthätig blieben; denn dies könnte uns den Vorwurf der Schwäche zuziehen, und die Welt glauben machen, daß wir auch zu ieder

andern Unternehmung zu unvermögend wären; wenigſtens würden wir das dadurch erreichen, daß wir eine von den Hauptſtädten unſerer Feinde zu Grunde gerichtet, und uns einige Zeit in ihrem Lande erhalten hätten; oder, würden wir uns derſelben bemächtigen, ſo würden wir dadurch Meiſter von dieſer ganzen Provinz und von der Hälfte von Friesland, und im Stande ſein, Leuwaerden und Dokkum zu belagern.

Gedachter Herr Biſchof führte noch viele andere Betrachtungen an, welche mir zum Theil ſo wichtig ſchienen, daß ich mich ergab, und das hauptſächlich aus drei Gründen; erſtlich, wegen der Furcht und Ohnmacht der Feinde, welche man in allen belagerten und eroberten Städten wahrgenommen hatte, beſonders, da der Biſchof mir verſichert hatte, daß die Bürger in ihren Meinungen getheilt wären; zweitens, weil wir die Belagerung thun können, ohne Furcht durch öftere Ausfälle der Feinde beunruhiget zu werden, und immer eine ſichere Retirade haben, wenn wir genöthiget würden, die Belagerung aufzuheben; und drittens, was mir das gröſte Gewicht zu haben ſchien, weil wir, wenn wir die Belagerung nicht unternähmen, ins Stekken geriethen und nichts mehr würden thun können, wenn wir ſie aber unternähmen, wir doch die Möglichkeit für uns hätten, uns derſelben zu bemächtigen, und eben dadurch vielleicht Meiſter von ganz Friesland ſowohl, als von der Provinz Gröningen zu werden.

Als alſo die Belagerung von Gröningen von beiden Seiten beſchloſſen war, ſo gab der Biſchof von Münſter dem Generalmaior von **Nagel** den Befehl, beſagte Stadt den folgenden Tag, als den 20ten dieſes Monats mit viertauſend Pferden zu berennen, und ich ſchrieb an den Herrn Marquis von **Renel**, und bat ihn, an eben dem Tage bis an das Dorf Wier vorzurükken, damit die beiden Armeen den 21ten bei einem andern Dorfe, zwei Stunden von da, Namens Quittaren, zu ihm ſtoßen, und denſelben Tag mit der Belagerung der Stadt den Anfang machen möchten.

Und da ich ſahe, daß es viel Schwierigkeiten koſten würde, unſere Armee mit Brod zu verſorgen, ſo gieng ich noch denſelben Tag mit dem Herrn **Bechefer** von Coevorden ab, um die Veranſtaltung zu treffen, daß ſechshundert Säkke Mehl von Deventer nach einem Dorf nahe bei Coevorden hingeſchafft und zu dem Ende daſelbſt gleich zehen oder zwölf Oefen geſezt; daß auch von Zwoll noch andere ſechshundert Säkke Mehl grade nach der Armee hingeliefert würden, als wo ich iezt auch ſieben Oefen ſezen laſſe, da ich ſchon fünf andere in einem Dorfe, nahe an dem Ort wo unſere Armee ſtehet, fertig vorgefunden habe; ſo daß es uns an Brod nicht fehlen wird, wenn wir nur für Geld ſoviel Fuhrwerk in Zwoll aufbringen können, als zum Transport von fünfhundert Säkken erforderlich iſt, die übrigen will ich durch unſere Proviantpferde fortſchaffen laſſen.

Den 20ten hat ſich unſere Armee bei Vriez gelagert, und die Münſterſche bei Quittaren; die viertauſend Pferde haben die Stadt eingeſchloſſen. Als ſie anrükkten, fanden ſie eine Kompagnie von ſechszig Reutern; dieſe wurden von funfzig Münſterſchen

bis

bis an die Thore zurükgeworfen, und dabei einige getödtet und einer gefangen gemacht, welcher gesagt hat, daß die Besazung aus nicht mehr als vier Kompagnien Kavallerie, drei Kompagnien Dragoner, und dreißig Kompagnien Infanterie bestände, und daß die Soldaten sowohl als die Bürger sich bis aufs Aeußerste wehren wollten.

Denselben Abend schikkte Herr von Nagel einen Trompeter in die Stadt, welcher, unter dem Vorwande, einen Trompeter wiederzufordern, welcher in der Action vor zwei oder drei Stunden wäre gefangen genommen worden, den Zustand daselbst in Augenschein nehmen sollte. Dieser Trompeter wurde mit verbundenen Augen zum Gouverneur gebracht, bei welchem er sein Gewerbe vortrug. Der Gouverneur gab ihm zur Antwort, er sähe wohl, daß er nur zum Spioniren abgeschikt wäre; er könnte für diesmal wieder gehen, und dem Herrn von Nagel sagen, daß er über seine Ankunft sehr erfreut wäre, daß er nicht solche feige Memmen, wie zu Coevorden finden würde; und daß der Kurfürst von Kölln und der Bischof von Münster in wenigen Tagen in ihren eigenen Ländern weit heftiger würden beunruhiget werden, als sie in Gröningen wären; indem dreißigtausend Mann von dem Kurfürsten von Brandenburg und andern deutschen Fürsten ihnen genung zu thun machen würden.

Den 21ten Nachmittags gegen zwei Uhr fand ich den Bischof von Münster an der Spizze seiner Armee, welche auf uns wartete, daß wir zuerst gegen die Stadt anrükken sollten. Da ich aber sahe, daß es zu spät werden würde, ehe unsere Armee ankommen könnte, und die Truppen erst in der Nacht würden ins Lager rükken können, wenn wir diesen Tag den Vortrab machen sollten; so bat ich ihn, daß er, um Zeit zu gewinnen, nur die Truppen möchte fortmarschiren lassen, indem ich voraussezte, daß unsere Generale sich über den Lagerplaz für iegliche Armee wohl vereinigen würden. Dies ist denn auch geschehen; es kostete aber viel Mühe, ehe sie wegen des Plazes einig werden konnten, weil das Revier zwischen den beiden Flüssen so eng befunden ward, daß die Köllnischen Truppen, wenn sie Fronte gegen die Stadt machten, kaum Raum genung haben konnten; endlich wurde denn die Sache doch vermittelt und die Generale darüber untereinander einig, doch so spät, daß fast der vierte Theil der Armee diese Nacht nicht aus dem Gewehre gekommen ist.

Den 22ten ward wegen des vorzunehmenden Angriffs Abrede genommen und ausgemacht, daß die Köllnischen Truppen den Angriff rechter Hand auf den Bastion zwischen den beiden Thoren, und den rechter Hand daneben stehenden, die Münsterschen hingegen den Angriff auf denselben Bastion zwischen den beiden Thoren, und auf die zunächst daranstoßenden linker Hand machen sollten.

Der Obrist Belrose bezog diese Nacht die Wache in den Laufgräben mit drei Bataillonen Belrose, Frontenac, und Enschering; von Münsterscher Seite das Regiment des Rheingrafen und Doller; unsere Leute sind viel weiter gekommen als die Münsterschen;

sterschen; diese leztern haben zwar ein fürchterliches Werk gemacht, das aber ganz ohne Nuzen ist. Da der Ort, wo sie gearbeitet haben, von der Stadt aus nicht gesehen worden ist, so haben die Belagerten keine Kanone, ia nicht einmal eine Flinte abgeschossen, den Tag über aber haben sie oft gefeuert und uns drei Soldaten von den Regimentern Frontenac und Enschering, und zwei Pferde von Salm getödtet.

Den fünf und zwanzigsten Abends gieng der Obrist Zurlauben mit zween Bataillons vom Regimente Fürstenberg in die Transchée, aber sie werden diese Nacht nicht weit vorwärts gehen, um den Münsterschen Zeit zu lassen, daß sie auch so weit kommen, als wir, damit die beiden Laufgräben sich einander unterstüzzen können; man wird bloß die von der vorigen Nacht breiter und besser, und noch ein neues Epaulement zur Bedekkung für die Reuterei machen.

Ich habe vergessen zu sagen, daß man heute früh rechter Hand ein Bataillon Infanterie mit fliegenden Fahnen hat aus der Stadt herausmarschiren gesehen, man weiß aber nicht wohin. Auch hat man heute früh ein großes Schiff mit einer großen Menge Menschen von der Stadt nach dem Meere zu abfahren sehen. Indessen so unterlassen sie doch nicht, alle Häuser rund um die Stadt und selbst da, wo alles von Wasser umflossen ist und wo man nicht anders als auf Dämmen zur Stadt hinankommen kann, zu verbrennen. Als wir anrükkten, so kamen etwa hundert Pferde und etwas Infanterie zur Stadt hinaus, und wollten einen Damm durchstechen; nachdem man aber aus kleinen Feldstükken fünf oder sechs Schüsse gethan hatte, so zogen sie unverrichteter Sache wieder ab. Dies ist die ganze Geschichte bis auf den heutigen Tag.

Schreiben des Herrn von Luxemburg an den Herrn von Louvois.

Herr Guenin hat mir gesagt, mein Herr, daß er Ihnen von seiner Reise nach den Plätzen an der Yssel und am Meer Bericht abgestattet, und einen Aufsaz von dem, was aus diesen Quartieren gezogen werden kann, eingesandt habe. Wenn er mit einem, den er mir gezeiget hat, gleichlautend ist, so glaube ich nicht, daß der König sehr betrogen wird, wenn man die Summen welche in besagtem Memoire ausgeworfen sind, an ihm bezahlen lässet. Denn es giebt Oerter, wovon ich nicht glaube, daß sie soviel geben können, als angesezt ist, und nur einen einzigen weiß ich, aus dem noch wohl Etwas mehr gehoben werden könnte; und was die Hauptsumme betrift, so sehe ich aus der Anzeige des Herrn Guenin, daß mehr Geld einkommen wird, als ich gedacht habe.

Das war Etwas von der Zukunft; um aber auf das Vergangene zu kommen, so wäre es gut, wenn Sie mir über das was ich Ihnen sagen werde, Ihre Instruktionen

wollten

wollten zukommen laſſen. Es hat nemlich der Herr von Galé zu Campen, und Herr von Chamilly zu Zwoll mehr Geld genommen, als ich denke, daß Sie ihm anbefohlen haben, und um ſich die Geſchichte zu erklären, wiſſen Sie, daß Herr von Chamilly Hattem und Elburg, und Herr von Galé Campen und Harderwyk für ſich gehabt hat.

Zu der Stadt Hattem gehören noch drei Dörfer; ſo wie uns dünkt hat er fünfhundert Thaler davon gezogen; von der Stadt Elburg und den drei dazu gehörigen Dörfern auch fünfhundert Thaler und fünfhundert ſollen mit Ausgang dieſes Monats bezahlt werden, indem Herr Guenin die Zahlung bis dahin verzögert hat.

Außerdem wird ein Offizier mit zwanzig Mann in Elburg beköſtiget, und bekommt einige Douceurgelder.

Es iſt zu bemerken, daß Herr von Chamilly mit den Einwohnern von Zwoll einen Vertrag gemacht hat, nach welchem die fünfhundert Mann, welche er daſelbſt haben ſoll, frei Eſſen und Trinken und überdem noch Geld bekommen, wie der Einſchluß nachweiſet. Das haben wir aus ſeinem eigenen Munde. Denn er hat es ſelbſt zu Herrn Guenin geſagt, und ihm gegenwärtigen Aufſaz gegeben; und mich dünkt, daß Zwoll hinreichend iſt, die Unterhaltung zu beſtreiten, und ienſeits der Yſſel ſind Oerter welche dazu gehören, und woran der Kurfürſt von Kölln mit dem Biſchofe von Münſter gleichen Theil hat, wobei er noch wohl ſeine Rechnung finden ſoll.

Mit Campen aber iſt die Sache nicht ſo ruhig abgegangen; denn erſtlich hat Herr von Galé Herrn Guenin bekannt, daß er aus der Stadt allein täglich hundert livres Tafelgelder einnähme; und daß die Soldaten täglich Brod, Bier und vier Sols weniger einen liard franzöſiſche Münze bekämen. Dieſe beiden Punkte hat Herr von Galé ſelbſt eingeſtanden, und hat noch überdem geſagt, daß ſie dem Kapitain hundert Sols, und dem Lieutenant fünf und ſiebenzig Sols gäben.

Ich habe einen Brief von Ihnen vom 9ten dieſes geſehen, worinn Sie, gleich dem was Sie mir ſagen, dem Herrn von Galé aufgegeben haben, daß ſich der Kapitain mit einem Thaler begnügen ſoll. Haben Sie die Güte, mein Herr, uns wiſſen zu laſſen, ob Sie wollen, daß ihnen das, was ſie zuviel gekriegt haben, künftig angerechnet werden ſoll.

Neben dem finden ſich noch manche Dinge, über welche uns ein Menſch, der mir ſehr ergeben, und dem Herrn Guenin immer ſehr ergeben geweſen iſt, und den ich dahin geſchikt hatte, auf Befehl des Herrn Guenin einige kleine Auskunft verſchaffe hat; er hat nemlich durch die Offiziers entdekt, daß Herr von Galé auf die Soldaten täglich einen baaren Sol zurükbehält, und daß die Soldaten beſtändig von den Bürgern beköſtiget werden, nicht weniger auch die Offiziers.

Zu Campen gehören drei hübſche Dörfer; in Abſicht derſelben haben Offiziers zu eben den von Herrn Guenin dazu angeſtifteten Menſchen, welcher Ihnen dies meldet,

ohne daß er übrigens dafür einſtehen will, daß die Offiziers die Wahrheit geſagt haben, geſprochen, daß Herr von Galé vierhundert livres Kontribution von dieſen Dörfern gezogen hätte. Dieſes hat derſelbe ihm zwar nie eingeſtehen wollen, es ſcheint indeſſen ſehr wahr zu ſein, da die Dörfer nach dem Memoire, welches er Ihnen überſandt hat, die Summe ſehr wohl tragen können. Morgen werden wir die Wahrheit erfahren, da Herr Guenin die Burgemeiſter hieher beſchieden hat, damit wir zuſammen ausmachen können, was wir werden zu thun haben. Aber im Fall es ſich fände daß es wahr wäre, ſo laſſen Sie uns doch gefälligſt wiſſen, wie viel man ihm von den eingehobenen Summen künftig anrechnen ſoll, weil er ſich bis zu Ende dieſes Monats hat bezahlen laſſen, und da er das Geld einmal nach ſich genommen hatte, ſo hat Herr Guenin weiter nichts thun können, als daß er die Auszahlung derſelben Summen für den Anfang des künftigen Monats behindert hat. Sie werden ſo gütig ſein uns eine kleine Anweiſung von dem was den Truppen zu ihrer Unterhaltung gereicht werden ſoll, zu überſenden. Wir erwarten hierüber ſowohl, als über alle und iede Punkte Ihre Befehle; und ich habe die Ehre mit aller Hochachtung zu ſein,

Mein Herr!

Im Lager unter Utrecht,
den 25ten July
1672.

Ihr gehorſamſter Diener
von Luxemburg.

Schreiben des Herrn von Chamilly an den Herrn von Louvois.

Gnädiger Herr!

Herr Charüel hat mir geſtern das mir von Ihnen zugefertigte Promemoria eingehändiget. Da ich über daſſelbe einiger Erläuterung bedarf, und damit ich die Befehle, welche er mir in Ihrem Namen gegeben hat, vollziehen könne, ſo überſende ich Ihnen hieneben ein anderes, auf welches Sie ſo gütig ſein werden in allen ſeinen Punkten am Rande zu antworten. Ich habe nichts weiter hinzuzuſezen, als die gehorſamſte Bitte, mich ferner mit Ihrer Freundſchaft und Ihrem Schuze zu beehren, und mir ein Mittel zu verſchaffen, daß ich dem Könige dienen könne, ohne daß ich dabei, wenn es angehen kann, genöthiget werde, den geringen Ueberreſt meines Vermögens noch weiter zu ſchmälern. Sie wiſſen beſſer, wie das möglich gemacht werden könne, als ich

Ihnen

Ihnen ſagen kann, und ich werde für ihre Geneigtheit mir wohlzuthun, erkenntlicher ſein, als irgend Jemand, denn Niemand kann Ihnen ſo ganz ergeben und mit ſo vollkommener Hochachtung ſein, als ich bin,

Gnädiger Herr!

Im Lager bei Empel,
den 25ten July
1672.

Ihr gehorſamſter Diener
der Graf von Chamilly.

N. S. Herr von Montgeorge, welcher Ihnen Gegenwärtiges einhändigen wird, hätte wohl gewünſcht, daß er bei der Unterſuchung, welche im Kriegesrath über den Vorfall zwiſchen ſeinem Vetter und dem Herrn von Chateau-neuf gehalten werden wird, zugegen ſein dürfte, da es ihm mit angeht. Er will ſich darüber Ihre Befehle ausbitten.

Promemoria von dem was ich dem Herrn Marquis von Louvois zu melden habe, und worüber ich Erläuterung bedarf.

Ich hoffe, daß wir mit der Schleifung des Forts Engelen morgen Abend werden fertig werden; und da mir der Herr Intendant geſagt hat, daß ich bloß um dieſer Urſache willen mich noch hier aufhalten dürfte, ſo kann ich den Mittewoch oder ſpäteſtens den Donnerſtag marſchiren.

Der Weg, welchen der Herr von Türenne mit ſeiner Armee genommen hat, iſt ſo ſchadhaft und ſchlecht, daß ich ihm nicht ohne große Schwierigkeiten von hier aus werde folgen können. Auf dem Damm und ſelbſt etwas linker Hand hin, iſt er weit beſſer: auf demſelben nähere ich mich Grave und entferne mich um drei Meilen von Boxtel.

Was für Befehle bekommen die Kavallerieregimenter, welche ich nicht mitnehme?

Was ſoll ich für einen Brigadier behalten?

Wo werden die drei Infanterieregimenter, welche ich haben ſoll, zu mir ſtoßen können?

Nach dem Briefe, welchen ich auf Befehl des Herrn Marquis von Louvois von dem Herrn St. Pouanges erhalten habe, werde ich dieſen dreien Regimentern morgen den Ort bekannt machen, wo ſie zu mir ſtoßen müſſen; und es frägt ſich, ob ſie,

im Fall daß ich den Mittewoch noch nicht abgehen könnte, in den Quartieren wo ſie iezt ſtehen, bis den Donnerſtag warten können?

Ich erſuche den Herrn Marquis von Louvois, mir ſeine Befehle wegen Ablöſung des Regiments Languedoc in Grave mitzutheilen, und mir zu melden, ob es hinlänglich ſein wird, wenn ich meine Regimenter hinſchikke, daß es an dem Orte zu mir ſtoßen könne, wo es am füglichſten geſchehen kann?

Was ich für Verfügungen treffen ſoll, um die fünf Kompagnien, welche ich zu Gennep gelaſſen habe, wieder hieher zu ziehen?

Was für Verfügungen dazu gemacht ſind, ſie durch andere Truppen ablöſen zu laſſen, um den Plaz völlig zu ſchleifen, und die Kanonen, welche da ſind, fortzuſchaffen?

Da ich aus Maeſeyk vieles an Geſchüz und Proviant mit weggenommen habe, welches da wieder hingeſchafft werden muß; ſo iſt die Frage, ob ich nicht ſo lange warten kann, bis die Pferde, welche zu beides gehören, ausgeſtoßen ſind, und ob Herr du Mez ſeine Abreiſe nicht bis zu meiner Ankunft verſchieben kann?

Da ich die Truppen an verſchiedenen Orten zerſtreut auseinander legen muß, ſo würde es ſehr nöthig geweſen ſein, daß wir die ganze Anzahl der Proviantpferde behalten hätten, um ihnen Brod zuzuführen.

Nach dem Promemoria des Herrn Marquis von Louvois ſoll ich alle Städte der Provinz Lüttich zu Quartieren für die Truppen in Beſchlag nehmen: es iſt alſo die Frage, ob die Städte dieſſeits der Maas bis nach Lüttich, Tongern, und St. Tron hinauf zu verſtehen ſind, und ob St. Tron mit darunter begriffen iſt; oder ob von allen denen die Rede iſt, welche dieſſeits der Maas und an der Maas bis Namur hin liegen; oder von denen, welche auf iener Seite der Maas in eben dieſem Striche belegen ſind? Ob man ſich auf einem von dieſen Diſtrikten einſchränken oder ſich ſo weit ausdehnen ſoll als man kann, und die Gelegenheit ſich dazu ereignet. Ich rede nicht von der Gegend zwiſchen der Sambre und Maas; denn ungerechnet, daß mir das ſehr weit hin zu ſein ſcheint, müſte man mit einem großen Korps hinmarſchiren, um ſich der daſigen Oerter zu bemeiſtern.

Von hier bis auf die Höhe von Lüttich, Tongern und St. Tron, giebt es wenig ſo feſte Städte, daß die Truppen darinn ſicher liegen könnten, wenn etwa die Ankunft eines Feindes im Felde zu befürchten wäre. Da dies aber nicht wahrſcheinlich iſt, ſo wird man ſich vieler kleiner Städte bedienen können, um die Infanterie auf dem Rükmarſch da hineinzulegen, um die etwanige Anlegung der Fourage-Magazine daſelbſt zu erleichtern; auch werde ich nach genommener Einſicht von der Beſchaffenheit der Oerter eine Liſte einſenden, wie viel Truppen daſelbſt überwintern können; desgleichen auch von einem größern Diſtrikt des Landes und der Städte, falls es Sr. Majeſtät Wille wäre, daß man ſich deſſelben zu derſelben Abſicht bemächtige.

So

So lange als ich in dem Lande geweſen bin, iſt es mir immer vorgekommen, daß die Stadt Wert in Spaniſchen Händen war; es haben auch die meiſten Leute aus den andern Lüttichſchen Ortſchaften, welche bange geweſen ſind, dahin ihre Zuflucht genommen, und Sicherheit geſucht. Wollte man, unter dem Schein als wüſte man das nicht, Anforderungen an dieſe Stadt machen, ſo würden die Truppen daſelbſt beſſer als irgend anderswo beſtehen können.

Ich möchte wiſſen, ob man in dieſem Diſtrikte des Landes oder auf Verlangen in einem andern noch größern, ſich nicht auch der Schlöſſer bemächtigen ſollte, welche ſo angethan wären, daß man daſelbſt etwas Truppen einquartiren und Fouragevorräthe anlegen könnte?

Es wird durchaus nöthig ſein, daß die Schiffbrükke welche ich hergebracht habe, wieder hinaufgeſchafft werde, und damit die Spanier kein Hinderniß in den Weg legen mögen, ſo würde es gut ſein, wenn es gleich zu der Zeit geſchähe, wenn ich abmarſchiren werde, damit ich, falls ſie ſie anhielten, mich dahin ziehen und in ihrem Gebiete einquartieren könne, und ſie genöthiget werden, ſie gehen zu laſſen um uns wegzuiagen.

Da es des Königes Wille iſt, Maſtricht ſo zu verſperren, daß nichts hinein könne, und da ich, ſo lange als ich in dieſem Lande war, immer ſchon gewiſſermaßen vorläufig hierauf bedacht geweſen bin, ſo habe ich ſo gut als möglich die Mittel abgemerkt, dieſen Zwek zu erreichen; und da ſcheint mir das eins der beſten zu ſein, welches der König ergriffen hat, ich meine das Vorhaben, zwiſchen Navaigne und Maſtricht einen Poſten befeſtigen zu laſſen. Aber wenn nun mittlerweile, um es deſto näher und von allen Seiten einzuſperren, das Korps Kavallerie, welches unter dem Kommando des Herrn de la Feuillée hieher beordert iſt, auf iener Seite des Waſſers angerükkt und an dem Fluſſe, welcher von Fauquemont herunter kommt, ſich gelagert hat, um unten benannte Poſten zu unterſtüzzen, und das Korps Infanterie und Kavallerie, welches ich dieſſeits habe, ſich an dem Fluſſe, der nach Tongern hinfließt, zwiſchen dieſer Stadt und Maſtricht gelagert hat: ſo könnte ich, ohne Schwierigkeit und Gefahr, ein ſehr beträchtliches Korps Infanterie in Viſet hineinwerfen, und daſelbſt eine Brükke ſchlagen, und dieſſeits eine gute Redoute machen, welche den ganzen Fluß nach oben hinauf in Reſpekt hielte: ich könnte mich darauf eines ſehr guten Schloſſes Namens Gronsfeld bemächtigen, in welchem eine Kompagnie Kavallerie und hundert und funfzig bis zweihundert Mann Infanterie liegen, und welches ſehr leicht in den Zuſtand geſezt werden könnte, daß ſie von der Maſtrichter Beſazung nicht überrumpelt, noch ohne Hülfe der Kanonen, welche ſie ſich aber wohl hüten werden aus der Feſtung herauszubringen, gefangen genommen werden kann; indem das Korps des Herrn de la Feuillée oder das des Herrn von Rochefort, desgleichen die Brükke zu Viſet und die in der Stadt liegende Infanterie dazu da iſt, dieſes zu verhindern. Das Schloß Gronsfeld liegt drei

kleine Viertelſtunden von Maſtricht. Es ſind auch noch zwei andere Schlöſſer vorhanden, welche drei Viertel oder eine Stunde von Gronsfeld und kaum eine halbe Stunde von Maſtricht abgelegen ſind, wo man es eben ſo machen kann als in Gronsfeld; und ein anderes zu Haren, am Ufer der Maas, welches leicht den Fluß unterwärts in Ordnung halten kann, und eine halbe Stunde von Maſtricht gegen Balimermaas über liegt. Man könnte, wenn man wollte, eine Brükke daſelbſt ſchlagen, welche von Maſtricht nichts zu beſorgen hätte. Von dieſem Schloſſe Haren ab, fließt ein kleiner Fluß vorne an ienen beiden Schlöſſern vorbei, welcher aus einigen Quellen und den Sümpfen in der Gegend von Jongroff entſpringt, und über welchen man nicht anders als mit Brükken hinübergehen kann. Dieſſeits der Maas auf der Höhe, welche beſagten Fluß ganz beherrſcht, und hinter der Abtey St. Peter liegt ein Schloß, Namens Leuchtenburg, ganz nahe bei Maſtricht, doch ſo, daß es gleichwohl dafür geborgen iſt, welches man, glaube ich, ſo einrichten könnte, daß es eben ſo ſicher wäre als die andern. Und ſo würden die zuſammengehaltenen Korps mit den iezt genannten Poſten und noch einem, den man noch beſezen könnte, nebſt einem Schloſſe, auf deſſen Namen ich mich nicht beſinnen kann, und welches nach Peterſen hin drei Viertelſtunden, oder eine Stunde von Maſtricht liegt, es dahin bringen, daß die Stadt aller der kleinen Hülfe, welche ſie von den Bauern heimlicherweiſe bekommen dürfte, als welche vor der Hand die einzigen ſind, von denen ſie einige Erfriſchungen haben könnte, entrathen muß. Wenn der König dieſes Projekt approbirte, und Sie mir die Befehle darüber zufertigen wollten, ſo könnte ich mittlerweile dieſem Geſchäfte obliegen, bis zur Ankunft des Herrn von Rochefort, von dem ich ſeit langer Zeit ein zu guter Freund und Diener bin, als daß mich ſeine Zurükkunft aus dieſen Gegenden mit dem Korps, welches ſtets unter ſeinen Befehlen geſtanden hat, und wovon er, wie von iedem andern, einen beſſern Gebrauch als ſonſt irgend Jemand zu machen weiß, nicht beunruhigen ſollte, wenn ich überdem noch bedenke, daß er nach nun vollbrachter Kampagne bei dem Aufenthalt in hieſiger Gegend nicht die Zufriedenheit haben kann, bei ſeinem Herrn zu ſein, ihm dienen zu können, und mithin auch ſein eigenes Glük zu befördern.

Damit Sie von der Sache, welche ich Ihnen wegen Maſtricht in Vorſchlag gebracht habe, ſich deſto genauer unterrichten können, ſo überſende ich Ihnen einen Plan, auf welchem alle Poſten, welche ich genannt habe, gezeichnet ſind, zwar nicht genau nach ihrer Entfernung von einander, aber doch ſo, daß Sie ihre Lage und den davon zu machenden Gebrauch hinlänglich erkennen können. Wenn er Ihnen nichts nüze iſt, ſo haben Sie die Güte ihn mir wieder zu ſchikken. Uebrigens werde ich die in dem von Herrn Chariel überbrachten Promemoria enthaltene Vorſchriften pünktlich befolgen, beſonders was die Unterhaltung der Truppen und die Arbeiten zu Maeſeyk angehen.

Schreiben

Schreiben des Herrn von Luxemburg an den Herrn von Louvois.

Sie haben Ihre Gedanken nach Paris hingerichtet, und wenn Sie Utrecht nicht vergeſſen, ſo werden die Leute, welche ſich da aufhalten, Ihnen für Ihr Andenken ſehr verbunden ſein.

Ich wünſchte wohl, mein Herr, daß Sie mir gemeldet hätten, wohin und durch welche Gelegenheit man die Briefe an Sie ſchikken ſoll, ſo lange Sr. Maieſtät auf dem Marſche ſein, und wenn Sie in dem guten Frankreich wieder angelangt ſein werden.

Ich habe von Amersfort 26000 Livres fordern laſſen, als wozu, man mir geſagt, daß die Bürger ſich erboten haben. Die Burgemeiſter ſträubten ſich aber dagegen, als wenn es eine Miſſethat wäre, und behaupten, daß ſie nicht daran gedacht haben. Man ſagt, daß Torf das Verſprechen gethan hat, wenigſtens glaubt es Herr Genlis. Herr von Rochefort wird Ihnen dieſes alles erklären. Es wäre gut wenn ſie ihn darüber befragten, da er den Leuten den Termin zur Bezahlung ſo lange hinausgeſezt hat, bis er darüber würde geſprochen haben, ob ſie ſich gleich von der Bezahlung dadurch frei zu machen ſuchen, daß ſie ſagen, daß ihr Kontingent mit unter dem Gelde begriffen geweſen wäre, was ſchon bezahlt iſt, und daß ihnen als dem erſten Mitgliede dieſes Staats die Wohlthat Ihres Billets zu ſtatten komme, worinn verſprochen wird, daß ihnen nach der Bezahlung von 18000 Livres in einiger Zeit nichts wieder abgefordert werden ſollte.

Ich gehe iezt damit um, die Fourage von den Dörfern liefern zu laſſen. Dies wird den Truppen den Vorwand benehmen dahin zu gehen, und machen, daß die Bauern wiederkommen, welches ſonſt ſchwerlich geſchehen würde; denn Ihre Salvegarden gehen ſchrekklich mit den Leuten um; erſt laſſen ſie ſich große Summen geben, dann plündern ſie ſie aus und das zu ganzen Dörfern. Ich werde Ihnen einen Aufſaz davon überſenden; und wenn nicht einige die Flucht ergriffen hätten, ſo würde ich Gerechtigkeit verwaltet haben.

Wenn Herr Robert hier iſt, ſo wollen wir die Sache in Ordnung bringen und zuſehen, was ieder Ort geben ſoll, und die Salvegarden wegſchikken. Man wird dabei gewinnen. Ich würde ſie ſchon herausgenommen haben, wenn die Dörfer an dem Kontrakt wegen der Kontribution Antheil genommen hätten; aber das iſt eine Sache, wobei es mir recht lieb iſt, daß ich ſie nicht allein verrichten kann, und neben dem werden wir, wenn wir zum Fouragiren gehen, mehr Unordnungen machen, als ich wünſchte. Ich mag thun was ich will, es hilft nichts; und weiß kein ander Mittel, als daß ich die Offiziers für die Ausſchweifungen der Soldaten und Reuter werde büßen laſſen. Ich

werde mir dadurch keine Liebe erwerben; aber thäte ich es nicht, ſo würden ſie ſich wenig drum bekümmern, einen Menſchen hängen zu ſehen, wenn es nur was einbrächte.

Ich habe noch keine Kühe austheilen laſſen, weil ich in den Lägern ſo viele Fleiſchtöpfe finde, daß ich es noch nicht für nöthig gehalten habe; Hie und da fehlt es, und da fängt man an welches zu geben.

Die Feinde bewahren den Lek mit bewaffneten Barken. Wenn ich eine von den Fregatten hätte, die wir zu Weſel ließen, und welche bei Rees waren, ſo wollte ich die feindlichen wegnehmen und hätte dann eine kleine Seemacht, welche bei dem Waart in Sicherheit läge. Herr von Tallard fand eine Barke, als er auf einem kleinen Kahn des Nachts zum rekognoſciren ausgefahren war; Sie war mit Wein und vielen Erfriſchungen für die feindliche Armee beladen, er fuhr hinan und nahm ſie; ſie war von Cuylenburg und führte außer obgedachter Ladung noch Hüte, Kleidungsſtükke und viel Brod dem Feinde zu. Ich hatte einen Menſchen abgeſchikkt, einen Queerwall der Feinde auf dem Damm zu rekognoſciren; er war in meinen Unterredungen mit dem Führer mein Dollmetſcher geweſen, und weil der Führer nicht hinwollte, ſo ſchlich er ſich nachdem ich ihn verlaſſen hatte, ohne mein Wiſſen ohne ihn in den Kahn hinein, und war ſehr vergnügt, daß er dieſen Vorwand hatte, um dahin fahren zu können; denn das hatte er gewollt, und ſtattete mir bei ſeiner Zurükkunft von dem, was ich wollte unterſuchen laſſen, den beſten Bericht von der Welt ab. Wie viel ſoll der Amtmann von Cuylenburg bezahlen? denn er iſt ſelbſt mit in dem Kahn geweſen und hat dem Feinde allerlei Zufuhre zugebracht.

Auf Befehl des Kardinal von Bouillon hat man die Kirche zu Rhenen wieder eingeweihet, obgleich nicht mehr als ſieben Katholiken da wohnen und die Kirche die einzige in dem Orte iſt. Das ſoll nicht mehr geſchehen, bevor ich weiß wie viel Kirchen und wie viel Katholiken und Hugenotten an iedem Orte befindlich ſind. Soll man den Einwohnern von Rhenen die Kirche wiedergeben? denn ſie haben keine, folglich iſt eine große Menge Volks ohne Kirche und für die Katholiken wäre das kleinſte Zimmer groß genung.

Aus den Briefen, welche ich Ihnen überſende, werden ſie hoffentlich erſehen, daß Herr de Wit zu Haag in ſeinem Hauſe Arreſt gehabt und bewacht worden iſt, und daß Herr Groot und ſein Bruder gefänglich eingezogen ſind und man ſich ihrer Papiere bemächtiget hat. Dies abgerechnet, ſahe es mit der Parthei des Prinzen von Oranien ſchlimm aus, und man bereuete es ſchon, daß man ihn zum Statthalter erwählt hatte, ſeitdem man wuſte, was der König von England für Forderungen wegen des Friedens gethan hat. Das Volk in allen Städten ſagt ganz laut, daß man denſelben nun von

Niemand

Niemand anders als von dem Könige erwarten müſte. Sie ſind hier aller Eindrükke fähig, welche man will, und wenn Herr Verjus hier wäre, ſo könnte er während des, daß die Gemüther erhizt ſind, kleine Nachrichten unter das Publikum laufen laſſen, welche vielleicht gute Wirkung thäten. Denn die Freunde des Herrn de Wit würden ſie geltend machen. Ich werde heute Abend Jemanden eine zuſchikken, gegen den ich mich zu allem erbieten werde, was ich nach der mir vom Könige gegebenen Macht zu Gunſten des Herrn de Wit thun kann. Dies wird, glaube ich, nicht anders als gute Wirkung thun, und unterdeſſen werden Sie mir über das Verhalten, welches ich hiebei zu beobachten habe, des Königes Willen bekannt machen. Die Parthei beſtehet aus mächtigen Leuten, welche ſich noch nicht für überwältiget halten. Sie haben mir ſogar gewiſſermaßen verſprochen, dazu behülflich zu ſein, den Feind zu ſchlagen, ſobald als mit dem Herrn de Wit ein gewiſſer Vertrag feſtgeſezt, oder ſobald als ſie ſehen, daß die Sache auf gutem Zuge iſt. Denn ich habe ihnen begreiflich gemacht, daß ſie dadurch wieder emporkommen und der Prinz von Oranien niedergedrükkt werden würde. Geben Sie mir ſo oft als möglich Nachricht, was ich zu thun habe, wenn es wohlgethan ſein ſoll, und wie ich mich zu betragen habe, daß Sr. Maj. mit mir zufrieden ſein. Dies iſt das einzige in der Welt worauf ich denke, und was ich am eifrigſten wünſche. Indeſſen glauben Sie auch wohl, mein Herr, daß ich auch den lebhaften Wunſch habe, daß Sie mir immer einen kleinen Theil von Ihrer Gewogenheit erhalten, oder beſſer zu ſagen, daß Sie mir dieſelbe in höherm Grade ſchenken wollen; da Niemand mit mehrer Aufrichtigkeit iſt, als ich,

Mein Herr!

Im Lager unter Utrecht,
den 27ten July
1672.

Ihr gehorſamſter Diener
von Luxemburg.

Schreiben des Herrn von Chamilly an den Herrn von Louvois.

Gnädiger Herr!

Ob man mich gleich außerordentlich dränget, dieſe Papiere abgehen zu laſſen, und Ihnen zu überſenden, ſo kann ich mich doch nicht enthalten Ihnen noch von der

Unterredung ein Wort zu ſagen, welche ich mit dem Herrn von Türenne in ſeinem Quartier gehabt habe, zufolge einer andern, welche er vorgeſtern mit dem Herrn Intendanten zu halten verlangt hatte. Er hatte nemlich wiſſen wollen, was derſelbe mir vom Könige und von Ihnen für Befehle überbracht hätte. Da der Herr Intendant ihm hierüber Beſcheid gegeben hatte, ſo glaubte er, wie er mir geſagt hat, wegen des für mich entworfenen Plans einige Unruhe bei ihm wahrzunehmen, und daß er Luſt hätte, in gewiſſen Fällen der Noth, die ſich von Seiten Deutſchlands oder ſonſt ereignen könnten, im Stande zu ſein andere Einrichtungen zu machen, in der muthmaßlichen Meinung, daß er ſie bei den einmal getroffenen Verfügungen nach ſeinem Gefallen nicht würde machen dürfen, und daß ihm daran gelegen geweſen ſei, eine Sache zu finden, welche ihn entweder zu Klagen über mich berechtigen, oder zu den Zwekken führen könnte, welche er ſich vorgeſezt hatte und die Sie ohne Zweifel beſſer einſehen, als ich. Ich bin alſo dieſen Morgen zu ihm gegangen, und da ich durch das was der Herr Intendant mir geſagt hatte, ſchon vorbereitet war, ſo ſezte ich mich in die Verfaſſung, ihm durch Beweiſe von meiner Unterwürfigkeit, wo möglich, begreiflich zu machen, daß es ganz unter ſeinem Karakter wäre, wenn er ſich vorſtellen wollte, daß dieſelbe nicht ſo ſei, wie er ſie erwarten könne, und ſuchte ihn auf alle Weiſe zu überzeugen, daß ich deſto weniger Schwierigkeit machen würde, ſeinem Willen zu folgen und ſeinen Befehlen zu gehorchen, da ich alle Urſache hätte zu glauben, daß in den Dingen, welche mir anbefohlen wären, ohne ſeine Theilnehmung und Rath nichts beſchloſſen worden ſei, und daß ich alſo, indem ich meine Ordres vorlegte, ſo wie ſie mir waren vorgeſchrieben worden, mich dem Willen und dem Intereſſe Sr. Maieſtät nicht gemäßer betragen könnte, als wenn ich ſeine Befehle dazu annähme. Ob ich nun gleich, um ihm alle Urſache zu Klagen über mich zu benehmen, ihm die Hauptſache ohne Ausnahme ſo vorgetragen habe, wie ich es Ihnen hier ſage: ſo ſchien er dem ohnerachtet damit doch nicht ſo ganz zufrieden ſein zu wollen, daß er ſich enthalten könnte, davon zu ſprechen oder zu ſchreiben. Daher habe ich mich genöthiget geſehen, mir die Ehre zu geben, Ihnen dieſes vorläufig ſo ſummariſch und ſo konfus zu melden, da ich nicht die Zeit habe, Ihnen den Innhalt des ganzen Geſprächs ganz deutlich und umſtändlich mitzutheilen. Erſezen Sie das Fehlende, wenn es Ihnen beliebt, durch Ihre Kenntniß von ſeinen Sitten und Lieblingsneigungen, ſo werden Sie die Sache grade ſo finden wie ſie iſt. Unterdeſſen gehe ich meinen Gang, und auf allem Fall würde es gut ſein, wenn Sie ſo gütig wären mir zu melden, ob in der Vorſchrift, welche ich in Ihrem mir zugefertigten Promemoria bekommen habe, nichts enthalten ſei, welches nach des Königes Willen durch ieden andern Befehl den ich bekommen werde, nicht abgeändert werden darf, und wobei es immer ſein Bewenden haben muß, und mir ganz genaue, ſichere und zuverſichtliche Verhaltungsbefehle von Ihrer Seite in dieſer Rükſicht zu geben. Denn ich habe auf weiter nichts zu denken,

als

als dieſe zu befolgen, und Ihnen bei ieder Gelegenheit zu zeigen, mit wie viel Eifer und Ergebenheit ich bin,

Gnädiger Herr!

Im Lager bei St. Roger,
den 28ten July um
Mitternacht
1672.

Ihr gehorſamſter Diener
der Graf von Chamilly.

Relation von dem was zwiſchen einer Parthei von zweihundert Pferden, unter dem Kommando des Herrn de la Popliniere, und einer andern feindlichen Parthei vorgefallen iſt; den 31ten July 1672.

Zweihundert Pferde, welche befehliget waren den Herrn von Montmouſt und ſein Regiment zu begleiten, unter dem Kommando des Herrn de la Popliniere, Kapitain vom Regimente des Königes Etranger, des Herrn Florimont, Kapitain unter Sourdis, und zweener Kapitaine von Königsmark, bekamen Nachricht, daß ein feindlicher Trupp von funfzig Pferden einen engliſchen Kapitain, welcher hinten geblieben war, gefangen genommen hätten Es nahmen alſo zwei franzöſiſche Kapitaines und einer von Königsmark ſechszig Reuter zu ſich und ſezten damit der feindlichen Parthei wohl vier Stunden weit nach. Als die Offizier ſich auf einer Heyde begegneten, wohin ihnen nur acht oder zehen Kavalleriſten hatten folgen können, ſo ſahen ſie den feindlichen Haufen hinter einem Hauſe, wo er anhielt, und beſchloſſen mit ihrer kleinen Anzahl ihn anzugreifen. Die Feinde, welche halb aus Spaniern und halb aus Holländern beſtanden, die aus dem Lager detaſchirt waren, und von einem ſehr geſchäzten holländiſchen Kapitain, Namens Cabillant und einem ſpaniſchen Lieutenant angeführt wurden, rükten ihnen entgegen, und wurden bald mit dem Degen handgemein. Herr de la Popliniere und der, welcher auf ihn zugeritten kam, tödteten ſich einander alle beide; Herr von Florimont ward getödtet, ein Lieutenant von Bonnet, Namens Grand-lieu, und ein Kornet von Sauſſai wurden bleſſirt; dem Herrn von Cologne, welcher kommandirt war, waren ſein Hut und ſeine Haare ganz zerhauen; der Kapitain von Königsmark hat ſich ſehr wohl gehalten; der Lieutenant von den ſpaniſchen Truppen iſt ſehr bleſſirt und gefangen; die wenigen Reuter, welche voran waren, und denen die andern

nicht

nicht hatten folgen können, ſind alle mit dem Degen handgemein geworden, und haben viele Feinde fallen geſehen; zween oder drei Reuter ſind todt und eben ſoviel verwundet.

Die Bauern ſagen, daß ſie funfzehn Feinde haben todt auf dem Plaze liegen geſehen.

Schreiben des Herzogs von Luxemburg an den Herrn von Louvois.

Wenn man von Utrecht aus ſchreibt und Sie zu St. Germain oder Verſailles ſind, mein Herr, ſo glaubt man von Ihnen ſo weit entfernt zu ſein, als wenn man am Ende der Welt wäre. Unterdeſſen merke ich wohl, daß Sie uns nicht aus Ihrem Andenken ausſchließen, da Sie es ſich angelegen ſein laſſen, das hieſige Korps mit dem Nothwendigen unterſtüzzen zu laſſen. Die Mehlzufuhre iſt nicht ſehr dringend, da Herr Jacquier eheſter Tages welches herbeizuſchaffen verſpricht. Ich habe ihm gerathen, daß er um die Proviantpferde zu ſchonen, es zu Waſſer kommen laſſe, als welches mit aller Sicherheit geſchehen kann.

Ich habe an Herrn Foltrier um Munition geſchrieben, und erwarte ſeine Antwort, bitte Sie aber, mir zu melden, ob wir uns blos zu unſerm gegenwärtigen Gebrauch oder zu etwanigen künftigen Unternehmungen damit verſehen ſollen; denn hienach muß der Vorrath größer oder geringer ſein, und Sie wiſſen beſſer, als ich, was darüber verfügt werden muß.

Der Freund des Herrn de Wit, welcher hier iſt, hat noch keine Antwort von ihm, weil er den Mann, der nach den Haag gegangen iſt, nicht grade an ihn gewieſen hat, ſondern an einen Vetter des Herrn de Wit; dieſer aber iſt auf einer kleinen Reiſe begriffen, von welcher er alle Tage zurük erwartet wird. Ich habe nicht erlauben wollen, darüber etwas ſchriftlich zu verhandeln, und kann Ihnen verſichern, daß die Sache nicht bekannt werden wird. Denn, wenn dem Manu ſein Anſchlag gelingt, ſo werde ich ihn unter einem ſcheinbaren Vorwande, als würde er von den Staaten an den franzöſiſchen Hof geſandt, zu Ihnen ſchikken.

Wir warten mit Ungedult auf den Herrn von St. Pouanges und Herrn Robert. Es ſind hier viele Punkte die Kontribution betreffend, die ich ohne dieſelben nicht reguliren kann, um es nicht unrecht zu machen.

Die Amſterdammer, denen ich ein Wort zur Nachricht geſagt habe, bitten um Päſſe, daß ſie herkommen um wegen ihrer Häuſer ſich in Unterhandlung einzulaſſen.

Vom Herrn von Amerongen werde ich nächſtens Antwort bekommen: ich habe ihm grade ſo geſchrieben, wie Sie mir die Vorſchrift gegeben haben, und ihm angezeigt, daß die Staaten dieſer Provinz nicht nöthig hätten anderswo Deputirte hinzuſchikken,

als

als zum Könige, und daß er für sein Theil sich nicht selbst den Auftrag geben könnte, im Haag einen solchen vorzustellen, da die Provinz daselbst nichts auszumachen hätte.

Unsere Kavallerie gehet selten aus, daß sie nicht Barken nähme. Das hätten Sie wohl von ihr nicht erwartet. Die Herren von Tallart, St. Rhü und Mazet haben welche eingebracht.

Die feindlichen Reuter lassen sich nur truppweise zu Fuße bei uns sehen. Einige solcher Haufen haben wir geschlagen, und noch eben iezt einen, von der Garde des Prinzen von Oranien, welcher in Flandern angeworben ist; wovon acht zu Gefangenen gemacht, die übrigen von den funfzehn, (so viel sind es gewesen,) sind außer denen, welche die Flucht ergriffen haben, getödtet worden.

Ich sage Ihnen nichts von den Schlössern, deren Besazungen wir gefangen genommen haben; denn ich gebe mir die Ehre diese Kleinigkeit dem Könige zu schreiben, ob sie es gleich nicht werth ist, ihm gemeldet zu werden.

Wenn die Erhaltung von Utrecht nicht eine Sache wäre, welche allen übrigen vorgezogen werden muß, so zweifele ich nicht, mein Herr, daß es mir gelingen sollte, die Feinde in einigen ihrer Quartiere zu schlagen; aber ich darf die Stadt nicht von den Truppen entblößen, welche zu ihrer Bewahrung bestimmt sind.

Man thut mir einen Vorschlag, wovon ich Ihnen nichts sagen darf, bis ich ihn ganz genau untersucht habe, so wichtig scheint er mir; ich werde Ihnen davon Anzeige geben, sobald als ich Grund genung habe, es Ihnen melden zu können; bis dahin bitte ich Sie sich zu überzeugen, daß ich mit aller Aufrichtigkeit bin,

Mein Herr!

Im Lager unter Utrecht,
den 5ten August
1672.

Ihr gehorsamster Diener
von Luxemburg.

N. S. Es bietet mir Jemand 4000 Fuder Heu zum Verkauf an. Ich habe gestern angefangen vierzehn große Kähne hinzuschikken, um ein Magazin davon anzulegen, und werde mit dem Transport so lange fortfahren, als möglich ist; und sollte es auch am Ende nicht ganz so viel sein, so haben wir doch immer das, was es beträgt, dem Feinde entzogen.

Ich habe Sie ersucht mir des Königes Willen in Absicht des Dragonerdienstes bekannt zu machen; Sie haben es aber vergessen oder nicht daran gedacht. Ich bin aber darüber in Verlegenheit. Herr von Boufflers ist, wie Sie wissen, der Mann, der so gut gebraucht werden kann, wie viele andere, und gewiß noch besser; ich würde

ihm manche Verrichtungen auftragen, wozu er ſehr geſchikt ſein würde; aber der Umſtand bei den Dragonern, daß ein ieder, der mit ihnen kommandirt wird, das Oberkommando haben will, macht, daß ich ihm keine Widerwärtigkeit zuziehen mag. Nach meiner Einſicht gehört ihm das Kommando über Kavallerie und Infanterie von Rechtswegen eben ſo gut wie einem andern, ſobald er der Aelteſte iſt; und ich muß Ihnen bekennen, daß ich es gerne ſehen würde, wenn der König es ſo beföhle, da er bei dem kleinen Vorfall, wovon ich Ihnen Bericht abſtatte, Wunder gethan hat.

Ich habe bei Ihnen angefragt, ob dem Herrn von Galé einige Summen, welche er eingehoben hat, künftig angerechnet werden ſollen; ſie wären ſehr anſehnlich, wenn es wahr wäre was man ſagt, daß ſie ſich auf 600 Livres täglich belaufen; er hätte ſchon lange nichts von Campen ziehen ſollen. Aber ich höre, daß Sie andre Truppen dahin beordern. Die Schurken von da ſagen, wie mir Herr Guenin berichtet, daß ſie durch die Einquartierung des Regiments Vermandois und der Münſterſchen Truppen ſind zu Grunde gerichtet worden. Es ſcheint aber doch ein gutes Quartier zu ſein, obgleich ihre Deputirten, welche hieher gekommen ſind, ſich nur zu einer ſehr geringen Abgabe erboten haben. Herr Guenin glaubt zwar, daß wir uns damit begnügen müſſen, weil es gerade ſoviel iſt, als er hatte fodern wollen, nemlich 72000 Livres jährlich; ich halte es aber für zu wenig, und habe dies Anerbieten deshalb auch nicht annehmen wollen, als bloß für den Auguſtmonath.

Schreiben des Herrn Stouppa an den Herrn von Louvois.

Gnädiger Herr!

Ob ich gleich weiß, daß der Herzog von Luxemburg Sie von allen hieſigen Angelegenheiten unterrichtet, ſo werden Sie es mir doch, hoffe ich, nicht ungnädig nehmen, wenn auch ich Ihnen von Zeit zu Zeit von dem was ich zum Dienſt des Königes für nöthig achte, Bericht abſtatte. Ich habe mich alſo für verbunden geachtet Ihnen dies Promemoria, dieſe Stadt betreffend, zu überreichen. Auch kann ich mich nicht enthalten Ihnen zu ſagen, daß es unglaublich ſei, was für einen guten Eindruk die Eroberung der Schlöſſer Kronenburg und Souderſlot auf dieſe Stadt gemacht hat, da ſie ganz gewiß glaubte, daß der Prinz von Oranien mit der eingebildeten Hülfe des Kurfürſten von Brandenburg uns in zween Tagen hier wegiagen würde. Mit ſolchen Mährchen unterhalten ſie den gemeinen Mann in ganz Holland, die dann ſchreien: Es lebe der Prinz von Oranien! Aber die Augen werden ihnen bald aufgehen. In dieſer Stadt fangen ſie ſchon ſtark an den Irrthum einzuſehen; wir werden aber nichts deſto

weniger

weniger gute Wache halten; denn es wird noch wohl etwas dauern, ehe das Volk Zutrauen zu uns gewinnen wird. Die Religionsfreyheit der Katholiken, und der Verluſt ihrer groſſen Kirche wird ihnen noch lange auf dem Herzen liegen.

Ich habe die Ehre mit aller Hochachtung zu ſein,

Gnädiger Herr!

Utrecht,
den 8ten Auguſt
1672.

Ihr gehorſamſter Diener
Stouppa.

Promemoria, betreffend den Zuſtand der Stadt Utrecht. (An den Herrn von Louvois als Einlage zu vorigem Briefe.)

In der Stadt ſind ſechs Ordensleute, nemlich zwei Jeſuiten, zwei Jakobiten und zwei Auguſtiner, welche ieder ihre Kapelle haben, worinn ſie für die Katholiken Meſſe halten, und den übrigen Gottesdienſt verrichten. Da dieſe Geiſtlichen aus Flandern oder Brabant her, und gebohrne Unterthanen des Königes von Spanien ſind, ſo ſind ſie demſelben auch alle ganz ergeben und dem Intereſſe des Königes ſehr zuwider. Einer von den Jeſuiten hat wenig Tage vor der Uebergabe der Stadt in ſeiner Kirche eine Predigt gehalten, worinn er den Pöbel aufhezte, ſich aus allen Kräften den Waffen des Königes zu widerſezen, und ſich ſeiner Herrſchaft nicht zu unterwerfen. Auſſer der Urſache die ſich von ihrer Geburt herſchreibt, und welche macht, daß ſie die Eroberungen des Königes mit Misvergnügen bemerken, ſind ſie auch über die in dieſem Lande vorgegangene Veränderung in der Regierungsform ſehr unzufrieden, weil ſie nicht mehr in der Freiheit, oder vielmehr in der Ungebundenheit werden fortleben können, als bisher. Ein ieder lebte in ſeinem kleinen Sprengel als ein kleiner Pabſt, that darinn was er wollte, ohne Regel und ohne Abhängigkeit von einem Obern; und lebte in allen Stükken als wenn ſie zur Welt gehörten. Sie haben an der Veränderung, welche in dieſer Stadt mit der Kirche vorgenommen iſt, ſo wenig Antheil genommen, daß der Biſchof ſie bisher noch nicht hat bewegen können, ihre Kapellen zu verlaſſen, und in der Kathedralkirche Gottesdienſt zu halten. Dieſe Mönche müſſen durchaus aus der Stadt weggeſchafft und an ihrer Stelle gute Geiſtliche angeſezt werden, welche dem Intereſſe des Königes ergeben ſind, und ſich bemühen ihm die Freundſchaft der Katholiken zu erwerben und zu erhalten, (anſtatt daß dieſe alles thun um ſie ihm zu entziehen,) und übrigens als gute Geiſtliche nach ihrem Orden und den Ordensregeln gemäß leben.

Was die Stadt Utrecht betrift, ſo iſt ausgemacht, daß die Einwohner, obgleich in verſchiedene Partheien getheilt, dennoch alle mit einander gegen den Dienſt des Königes ſehr übelgeſinnt ſind, und nicht unter ſeine Herrſchaft zu ſtehen wünſchen.

Die Prediger ſtehen bei dem Volke in großem Kredit; ſie ſind alle der Parthei des Prinzen von Oranien ergeben, weil ſie von dem Magiſtrat ſehr gering gehalten werden, und durch die Erhebung des Prinzen einigen Vortheil zu erlangen hoffen.

Der gemeine Mann und der niedrige Pöbel iſt hier ſehr zahlreich, und auch ſehr dem Prinzen zugethan.

Der Magiſtrat, die Standesperſonen und vornehmen Bürger ſind alle von der de Wittſchen Parthei und dem Prinzen zuwider. Sie ſind über ſeine Erhebung zum Erbſtatthalter ſehr misvergnügt, weil ſie befürchten, daß er ſich der Macht des Königes von England bedienen wird, um ſie ganz ſeiner Herrſchaft zu unterwerfen, und daß ſie dadurch auch Sklaven von den Engländern werden müſten, die ſie als ihre Feinde betrachten, die damit umgehen ſie ganz zu Boden zu treten, um den ganzen Handel an ſich zu ziehen.

Auch iſt es ihnen ſehr ungelegen, daß der Friedenstraktat, über welchen Grotius in Unterhandlung getreten iſt, nicht Statt gefunden hat, und ſind alle der Meinung, daß für Holland nichts vortheilhafter wäre, als wenn ſie mit Frankreich Friede hätten, und unter Begünſtigung der Freundſchaft und dem Schuze des Königes den Handel fortſezen könnten, welcher, wie ſie feſt glauben, hinreichend iſt, ſie reich und glüklich zu machen.

Sie ſehen es auch gar nicht gerne, daß der König mit England in ſo genauer Verbindung ſtehet, weil ihnen daraus, wie ſie glauben, nichts als Schade erwachſen kann. Sie würden wünſchen, wenn es möglich wäre, daß ihr Staat mit dem Könige einen beſondern Traktat ſchlöſſe, da ſie hingegen befürchten, daß wenn ſie mit den beiden Königen in Unterhandlung träten, England ihnen wegen des Handels harte und unerträgliche Bedingungen vorlegen werde.

Die Standesperſonen und vornehmen Bürger fürchten ſich ſehr für den Pöbel dieſer Stadt, welcher ſehr ſchlecht und zahlreich iſt, und wenig Tage vor der Uebergabe der Stadt ſie beinahe ausgeplündert hätte, wie er denn auch ſchon den Anfang dazu gemacht hatte.

Einer von den Deputirten, der lüngſt nach England geſchikt war, ſagt, daß die Miniſter des Königes von Großbrittanien alles anwendeten, um ſie zu überreden, daß die Engländer und Holländer eine genaue Verbindung ſchlöſſen, wodurch ſie im Staude ſein würden dem Könige und dem ganzen Europa in Abſicht des Handels Geſeze vorzuſchreiben, und daß, um dieſe Verbindung deſto feſter zu machen, der Prinz von Oranien ſich mit der Tochter des Herzogs von York vermählen ſollte. Wenn man dem

Deputirten,

Deputirten, welcher hier iſt, glauben darf, ſo hat der König von England, ehe er von den Eroberungen des Königes etwas gewuſt hat, alles mögliche gethan, um mit Holland einen ſeparaten Frieden zu ſchließen, ohne Sr. Majeſtät mit darunter zu begreifen. Aber er hat ſeine Sprache und Geſinnungen geändert, ſeitdem er von dem Glükke der Waffen des Königes Nachricht bekommen hat.

Schreiben des Herrn von Chamilly an den Herrn von Louvois.

Gnädiger Herr!

Ich bin am zweiten dieſes mit den Truppen an dieſem bei einem von Tongern nach Maſtricht hinabfließenden Fluß belegenem Orte angekommen; der Ort iſt von beiden Städten faſt gleich weit, und ſehr bequem gelegen, alle Bedürfniſſe der Armee von Lüttich, Tongern und Maeſeyk herbeizuſchaffen, und alle Poſten, welche beſezt werden müſſen, zu erreichen. Es wäre mir leicht geweſen dieſe Poſten einzurichten, wenn ich nicht geglaubt hätte, daß ich es zufolge Ihrer Antwort auf mein lezтes Promemoria vor der Ankunft des Herrn von Rochefort nicht thun dürfte, weil es ausgemacht iſt, daß wenn ich die Ihnen bezeichneten Schlöſſer dieſſeits des Fluſſes mit Soldaten beſezt hätte, und die Schlöſſer auf der andern Seite nicht, die Feinde ſie gewiß eingeriſſen oder verbrannt und dadurch dem Herrn von Rochefort die Gelegenheit benommen haben würden, ſie deſto leichter von der Seite zu beunruhigen. Ich habe mich alſo deſſen deſto eher enthalten, da nach Ihrer Anzeige, welche ich zu erbrechen die Ehre gehabt habe, es nicht länger als drei Tage noch hin ſein kann, daß Herr von Rochefort hier eintreffen wird. Mit demſelben werde ich mich ſodann beſprechen und alles aufs beſte und dem Willen des Königes ſowohl, als Ihrem Willen gemäß einzurichten ſuchen.

Mit der Beſazung von Maſtricht iſt es immer noch bei dem Alten, außer daß die Infanterie ſehr deſertirt. Die Viktualien ſind da nicht ſehr theuer, ich meine das Brod. Denn ſie haben ein Kornmagazin aufgethan, wo die Bäkker für einen gewiſſen Preis Getraide bekommen können, und nach dem Preiſe wird die Brodtaxe eingerichtet. Jedermann verſichert, daß ſie ſehr große Kornmagazine errichtet, und die vornehmſten Bürger für ſich ſelbſt ganz anſehnliche Vorräthe aufgeſchüttet haben.

Alle Zufuhre an Fourage iſt iezt ſchon unterſagt, wie auch alle Zufuhre an Erfriſchungen, welche einzelne Leute hinbringen könnten. Dies wird noch genauer beobachtet werden, wenn die Einrichtungen werden gemacht ſein, welche wir vorhaben.

Herr de la Feuillée ſtehet an der Mündung des Fluſſes, Fauquemont an der Maas, drei Viertelſtunden von Maſtricht.

Ich habe in allen Lüttichſchen Städten des von Ihnen bemerkten Diſtrikts umhergeſchikkt, um ein Verzeichniß von ihrer Größe, Stärke, Vermögen und den Fouragelieferungen, welche ſie leiſten können, aufnehmen zu laſſen, und ſobald als die zur Begleitung des Königes von dem Korps des Herrn von Vaubrün detaſchirten tauſend Pferde mit dem Herrn von Rochefort wieder zurük ſein werden, werden wir nicht ermangeln, für die Vollziehung Ihrer hierüber ergangenen Befehle ſofort bemühet zu ſein.

Ich habe alle Mühe von der Welt, um wieder zu Kräften zu kommen; Wenn der König mir erlaubte nach Spaa zu gehen, wie die Aerzte verordnen, ſo hätte ich Hofnung zur Wiederherſtellung. In Erwartung Ihrer Befehle, ſowohl über dieſen als alle andere Punkte verſichere ich Ihnen, daß ich mit der gröſten Hochachtung von der Welt ſei,

Gnädiger Herr!

Im Lager bei Gleus,
den 6ten Auguſt
1672.

Ihr gehorſamſter Diener
der Graf von Chamilly.

N. S. Das Regiment Garde iſt heute auf der Charleroiſchen Straße nach Tongern gegangen; ich habe ihnen die nöthige Bedekkung gegeben.

Schreiben des Herrn von Louvois an den Grafen von Chamilly.

Mein Herr!

Es iſt beim Könige über ihr Betragen zu Zwoll Klage eingelaufen, daß Sie die Soldaten von den Bürgern nicht allein beköſtigen, ſondern ihnen auch ein ſchweres Traktement geben laſſen, welches ſie zu ihrem Vortheil anwenden. Dem zufolge haben mir Sr. Maieſtät befohlen Ihnen zu ſagen, daß die Soldaten ſich mit einem Pfund Fleiſch und einem Sol täglich begnügen und daß die Offiziere ihnen denſelben einbehalten ſollen, um ihnen Kleidungsſtükke dafür zu ſchaffen; und was die Offiziers betrift, ſo ſollen ſie alle ſechs Wochen mit Monathstraktement zufrieden ſein, und Sie, mein Herr, ſollen unter keinerlei Vorwand geſtatten, daß etwas darüber genommen werde, bei Strafe Sr. Maieſtät dafür verantwortlich zu ſein.

Ich

Ich bin überzeugt, da Sie des Königes Willen wiſſen, daß es Ihnen nicht ſchwer werden wird, denſelben zu befolgen.

Ich habe die Ehre mit aller Ergebenheit zu ſein,

Mein Herr!

St. Germain,
den 6ten Auguſt
1672.

Ihr gehorſamſter Diener
der Mis von Louvois.

Schreiben des Herrn von Louvois an den Herrn von Luxemburg.

Mein Herr!

Da ich nicht eher die Ehre gehabt habe Ihr Schreiben vom 24ten pr. zu erhalten, als wenige Stunden vorher als ich zu Pferde ſtieg um dem Könige zu folgen, ſo habe ich nicht eher darauf antworten können. Ich habe Ihnen mehr Scharfſinn zugetrauet, als Sie bei Leſung deſſen, was ich Ihnen wegen der Stadt Woerden geſchrieben, bewieſen haben. Man ſoll freilich zwiſchen hier und dem 1ten Oktober von der Stadt Utrecht kein Geld fordern; das hindert aber nicht, daß man nicht ſollte für die Infanterie Schuhe fordern und mittlerweile ihre Einkünfte unterſuchen können, um im Anfange des Oktobers ihnen eine ihrem Vermögen angemeſſene Geldauflage zu machen.

Was die Koſtenberechnung der 50000 Gulden betrift, ſo ſagen Sie ihnen, daß ſie ſie mir überſenden; ich will ſie anſehen, und Ihnen ſodann des Königes Willen über den Innhalt derſelben bekannt machen.

Esmonin ſoll nicht aus der Kaſſe zu Utrecht bezahlet werden; da der Schazmeiſter der Artillerie bei der Armee den Fond hat, woraus die Zahlung geſchehen muß.

Herr von St. Pouanges muß iezt bei Ihnen ſein und dafür ſorgen, daß Mehl und alle Kriegesmunition, die Sie verlangen können, nach Utrecht hingefahren werde.

Daran haben Sie ſehr wohlgethan, daß Sie die Fourage liefern laſſen, damit die Reuter nicht im Lande herumlaufen und Unfug anrichten. Und wenn die Staaten ſich darauf nicht wollen einlaſſen, ſo müſſen Sie und Herr Robert Anſtalt machen und dazu Befehl geben, ohne ſich daran zu kehren, ob die Staaten es übel nehmen oder nicht.

Die Päſſe müſſen dem Könige Etwas einbringen; und hierüber beziehe ich mich auf das, was Herr Robert Ihnen ſagen wird; denn ihn habe ich von dem Willen des Königes vollkommen unterrichtet, damit er Ihnen darüber Auskunft geben ſoll.

Von

Von hier aus kann es nicht bestimmt werden, wie viel Fourage ein jeder Offizier haben soll, weil ihre Equipage erhalten werden muß; aber in den Winterquartieren werden sie sich auf die Rationen einschränken müssen, welche der König ihnen zuerkennen wird.

Da Herr **Robert**, in allem was zur Intendantenschaft in dem eroberten Lande gehöret, über ganz Holland mit Ihnen gleiche Gewalt hat, so haben Sie sich mit ihm darüber zu besprechen, wie viel Fourage erforderlich sein wird, um die Oerter zu bestimmen, woher sie gezogen werden soll, und bei Zeiten darauf zu denken, daß in Utrecht und in andern in der Nähe zwischen Utrecht und der Yssel belegenen Städten gute Magazine angeleget werden. Denn daran ist am allermeisten gelegen, daß ein starkes Korps Kavallerie daselbst den Winter über unterhalten werden kann, damit man mit denselben beim ersten Frost in Holland eindringen und die Herren vollends zurechtsezen könne.

Sie werden aus den Ihnen übersandten Befehlen wegen der Einquartierung der Truppen ersehen, was der König zum Besten seines Dienstes oder zu desto bequemerer Unterhaltung der Truppen in den Quartieren für Verfügung getroffen hat: Wenn Sie glauben, daß darinn etwas geändert werden muß, so können Sie es thun und mir davon unverzüglich Nachricht geben.

Ich warte mit Ungedult auf Ihren Bericht von dem Erfolg der Unterhandlung, mit den Freunden des Herrn **de Wit**, wozu Ihnen der König durch mich die Erlaubniß ertheilt hat.

Geben Sie Sich doch die Mühe und schikken nach Rhenen, und lassen sich nach der Anzahl der Katholiken daselbst, genau erkundigen, und geben mir hernach Anzeige davon.

Herr von **Chamilly** in Zwoll soll sich bloß mit den Einkünften aus der Stadt begnügen, und Sie müssen nicht gestatten, daß er das Geringste aus der umliegenden Landschaft nehme.

Was Campen betrift, so soll Herr von **Galé** iezt fort aus der Stadt. Es muß sofort eine gewisse Ordnung daselbst eingeführt werden, und Sie haben darauf zu sehen, daß die neue Besazung derselben gemäß lebe, und alles was aus dem Lande gezogen werden kann, dem Könige zu Nuzen komme.

Ich habe die Ehre mit vollkommener Hochachtung zu sein,

Mein Herr!

St. Germain,
den 8ten August
1672.

Ihr gehorsamster Diener
der Mis von Louvois.

Schreiben

Schreiben des Herrn von Louvois an den Herrn von Luxemburg.

Mein Herr!

Da der König iezt weiß, daß der Herr von **Amerongen** aller Verwarnungen ohnerachtet, von Seiten der General-Staaten wieder zum Kurfürsten von Brandenburg gegangen iſt, ſo haben **Sr. Maieſtät** mir befohlen Ihnen zu ſagen, daß Sie ihm für ſein Schloß eine ſtarke Kontribution bezahlen, und wenn er nicht zahlt, es zerſtören laſſen ſollen.

Die Briefe vom 24 und 25ten voriges Monaths, womit Sie mich beehret haben, habe ich erhalten. Jezt da die Poſten in dem neu eroberten Lande, wie ich höre, eingerichtet ſind, hoffe ich Ihre Nachrichten geſchwinder zu bekommen. Die ordinäre Poſt wird zweimal in der Woche abgehen, und wenn Sie wollen, können Sie mir auch das drittemal über Amſterdam ſchreiben, und ihre Briefe an Herrn **Bernard** abgeben, welcher ſie mir übermachen wird. Herr **Bernard** iſt auf Befehl des Königes zu Utrecht, um ferner aus dem Haag und Amſterdam die ſpecielleſten Nachrichten von den dortigen Vorfällen einzuziehen und ſie **Sr. Maieſtät** zu überſchikken. Ich gebe ihm auf ſie Ihnen mitzutheilen, wenn er es noch nicht gethan hat, damit Ihnen nichts unbekannt bleibe von dem, was Ihnen zu den Ihnen obliegenden Geſchäften förderlich ſein kann.

Wenn der Troß zuweilen die Wahrheit ſagt, ſo ſagt er ſie nicht immer; dies ſehen Sie an der Nachricht von dem Marſch der drei Kavallerieregimenter, die derſelbe ausgeſprengt hat. Sie können verſichert ſein, daß man Ihre Kavallerie bis zum Oktober im geringſten nicht ſchwächen, ſondern auch dann ihnen ſoviel laſſen wird, als ſich da erhalten können, es ſei zu Utrecht, oder in der Gegend zwiſchen dem Rhein und der Yſſel.

Da ich Herrn **Stouppa** gar nicht geſehen habe, ſo kann ich Ihnen auch auf die Aufträge, welche er wahrſcheinlich von Ihnen gehabt hat, keinen Beſcheid geben. Auch zu der ſchlechten Aufführung der flandernſchen Mönche kann ich nichts ſagen; ſie muß aber ſehr arg geweſen ſein, da Sie ſagen, daß Sie im Begriff geweſen ſind, ſie wegzujagen.

Es iſt mir iezt nicht möglich, Ihnen über den Vorfall zwiſchen dem Herrn von **Rochefort** und den Burgemeiſtern zu Amersfort Auskunft zu geben, weil er iezt bei Maſtricht iſt; aber das kann ich Ihnen unbeſehens und vorläufig ſagen, daß der kürzeſte Weg der iſt, daß Sie die Herren nöthigen, wo nicht alles, wenigſtens einen Theil von dem zu geben, was Sie gefordert haben.

Sie können mir kein größer Vergnügen machen, als wenn Sie einen von den Salvegarden, welche Unordnung gemacht haben, ertappen und aufhängen laſſen.

Indeſſen wird es von Sr. Maieſtät ſehr genehmiget, daß Sie den Offiziers, von welcher Truppe ſie immer ſein mögen, die Ausſchweifungen ihrer Soldaten entgelten laſſen.

Als ich dem Könige den Brief vorlas, worinn Sie von den Fleiſchtöpfen in Ihrem Lager reden, ſo fragten mich Sr. Maieſtät, ob es von den Streifereien der Reuter und Soldaten herkäme, daß ſie ſo voll wären. Sie verſtehen was das ſagen will, nemlich daß Sr. Maieſtät dergleichen Streifereien nicht gut heißen würden, und Sie müſſen ſie auf alle Weiſe verhüten.

Es will ſich nicht thun laſſen, daß man Ihnen eine von den Fregatten, welche bei Weſel liegen, ſchikke, weil bei Emmerik zu wenig Waſſer iſt, und ſie alſo nicht fortgebracht werden kann. Alſo muß man die bewaffneten Barken der Feinde auf dem Lek, mit den Kanonen von dem Waart bekriegen.

Ich habe dem Könige den Punkt aus Ihrem Briefe vorgeleſen, welcher den Herrn Tallard betrift; derſelbe ſcheint Sr. Maieſtät keinen ſchlechten Dienſt erwieſen zu haben. Der Amtmann von Cuylenburg iſt eine gute Priſe und muß losgekauft werden, weil er den Feinden was zugebracht hat.

Erklären Sie mir doch, wenn ich bitten darf, bei der Gelegenheit, wie es möglich iſt, daß dieſe Barke ſich hat können einfallen laſſen, vor dem Waart vorbeizufahren, indem daſelbſt Kanonen ſind, und ſie es nicht hätte thun können, ohne daß ſie Gefahr gelaufen hätte in den Grund geſchoſſen zu werden.

Es iſt nicht möglich den Hugenotten die Kirche in Rhenen wieder zu geben, da ſie einmal wieder geweihet iſt; Sie können ihnen aber ihre Religionsübung an iedem andern Orte verſtatten, wo ſie wollen, und ihnen verſichern, daß Sr. Maieſtät, wenn Sie gewuſt hätten, daß ſo wenig Katholiken in Rhenen ſind, es nicht würden zugegeben haben, daß man ſie ihnen genommen hätte.

Die Unterhandlung mit dem Herrn de Wit, wozu Ihnen der König Erlaubniß gegeben hat, wird ſchwerlich Erfolg haben, wenn er im Arreſt iſt. Ich erwarte mit erſter Poſt Ihren Bericht von dem, was zufolge deſſen was ich Ihnen vor der Abreiſe des Königes von Boxtel, darüber geſchrieben habe, von Ihnen gethan ſein wird.

Man hat hier geſagt, daß der Herr von Montbas flüchtig geworden, ſich verſchiedene Tage zu Utrecht aufgehalten, und von Jedermann wohl aufgenommen worden ſei. Damit iſt der König nicht wohl zufrieden, und Sr. Maieſtät haben mir befohlen Ihnen zu ſagen, daß im Fall ſich das ſo verhielte, Sie ihn ſogleich aus der Stadt und aus dem ganzen Diſtrikt ihrer Befehlshaberſchaft hinausweiſen ſollen.

Denſelben

Denſelben Befehl theile ich auch den Herren von Lorge und von Eſtrades mit, damit gedachter Herr von Montbas in den eroberten Provinzen des Königes nirgends einen Aufenthalt finde.

Ich habe die Ehre mit vollkommener Hochachtung zu ſein,

Mein Herr!

St. Germain,
den 12ten Auguſt
1672.

Ihr gehorſamſter Diener
der Mis von Louvois.

Promemoria für den Herzog von Luxemburg von dem Herrn von Louvois.

Um die Holländer in recht ſchrekkliche Verlegenheit zu bringen, und die Stadt Amſterdam von dem mittägigen Holland abzuſchneiden, braucht man nur dem alten Rhein nahe bei Wyk-te-Duurſtede eine Oeſnung zu geben, und bei dieſer Oeſnung die Mündung des Leks mit vielen Sandſäkken zu verengen. Dann wird das Waſſer aus dem Rhein wieder ſeinen alten Weg nehmen, durch Wyk-te-Duurſtede, Wörden, nach Leiden hin, und weil es keine Oeſnung findet um ins Meer abzufließen, ſo wird es zuerſt alle niedrige Gegenden ienſeits Leiden überſchwemmen, und gegen Wörden und in den Gegenden um Utrecht, wo der Boden höher zu werden anfängt, täglich ſteigen, und den Einwohnern gedachter Quartiere einen unſchäzbaren Schaden verurſachen, und ſie nöthigen mit ihrem Vieh ſich fort zu begeben, wie es im Jahr 810 geſchah, als die Mündung des Rheins von den Dünen bei einem fürchterlichen Orkan verſtopft ward; als von welcher Ueberſchwemmung ſie durch den Kanal befreiet wurden, welchen ihr General Civilis in aller Eil von Wyk bis an die Maas oder Mevaux nach Rotterdam zumachen ließ, wie man das auf den Charten ſehen kann; ſo daß alſo kein Zweifel iſt, daß, wenn Sr. Maieſtät zur Eröffnung dieſes alten Rheinlaufs Befehl geben, ſie nicht kommen und himmelhoch bitten ſollten, es nicht zu thun, und ſie ſich folglich nicht weigern werden, ſich ſeinen Befehlen zu unterwerfen, und den katholiſchapoſtoliſchen Glauben anzunehmen, zu welchem ſich ihre Vorfahren ſeit 900 Jahren durch die Predigt des heil. Willebordes bekannt haben.

Um die in 's Hertogenboſch zu ängſtigen, braucht man nur einen guten Theil Säkke mit Erde da, wo der Fluß von beſagter Stadt in die Maas eintritt, dichte bei

Crevecoeur hineinzuwerfen, damit das Waſſer, welches da herunterkommt, immer höher und höher ſteige, und Niemand weder aus noch ein könne. Durch dieſe Noth würden ſie gezwungen werden, ſich den Belagerern zu ergeben.

Schreiben des Herrn von Luxemburg an den Herrn von Louvois.

Ich glaubte, mein Herr, Ihnen eine Menge Sachen durch den Herrn von St. Pouanges melden zu können, indem ich ihn davon unterrichten wollte, damit er Ihnen davon bei ſeiner Ankunft mündlichen Bericht erſtatten möchte: da dieſe aber ſo früh nicht erfolgen wird, als ich geglaubt habe, weil er einen großen Umweg zu machen hat; ſo bin ich entſchloſſen, Ihnen mit der erſten Gelegenheit zu ſchreiben, was er Ihnen mündlich ſagen ſollte, für iezt aber weiter nichts zu melden, als daß ich Nachricht habe, daß der Prinz von Oranien 150 Kompagnien, ſowohl Kavallerie als Infanterie reduzirt hat. Ich zweifele ſehr an der Wahrheit dieſer Neuigkeit, weil ich keinen Grund davon einſehen kann, ob ich ſie gleich von ſehr guter Hand habe; denn ſie ſtimmet nicht zu den Gerüchten, welche die Holländer zu verbreiten ſuchen, daß große Hülfe im Anmarſch ſei, noch zu der Mühe, welche ſie ſich geben, ihre Gefangenen loszukaufen. Herr von St. Pouanges und der Herr Intendant werden Ihnen ohne Zweifel melden, wie wenig ſie mit den Einwohnern der Stadt in Abſicht der Forderungen, welche ſie an dieſelben gethan haben, aus der Stelle kommen können. Ich denke aber doch, daß es wohl zum Vergleich kommen wird. Mehr ſchreibe ich Ihnen nicht, um Sie diesmal nicht mit einem langen Briefe zu ermüden, da ich Ihnen einen ſehr langen zu ſchreiben habe.

Ich habe die Ehre mit vollkommenſter Hochachtung zu ſein,

Mein Herr!

Im Lager unter Utrecht,
den 12ten Auguſt
1672.

Ihr gehorſamſter Diener
von Luxemburg.

Schreiben

Schreiben des Herrn von St. Pouanges an den Herrn von Louvois.

Gnädiger Herr!

Ich bin vorgestern schon hier angekommen, da ich zu Wyk-te-Duurstede nicht viel zu thun gehabt habe. Die Truppen standen alle im Lager, und das mit großer Unbequemlichkeit. Und da dies Land sehr morastig ist, so halte ich es zur Erhaltung der Truppen des Königes für sehr nöthig, Gnädiger Herr, daß man sie, besonders die Infanterie, spätestens nach einem Monath, in der Stadt und den Vorstädten einquartiere.

Herr Robert, welcher vier Tage eher, als ich, hier eingetroffen ist, hat von den Herren Staaten für die Unterhaltung der Truppen Bier und Kühe gefordert. Obgleich nach den Anweisungen, welche Sie uns gegeben haben, bloß die Städte, welche mit Truppen besezt sind, verbunden sein sollen, diese Lebensmittel in Natura zu liefern oder die Lieferung abzukaufen: Da die Truppen aber bei dem Kampiren soviel ausstehen, und das Land immer fortfahren müste Kühe zu liefern, wie bisher geschehen ist; so hielte er es für besser, lieber Geld zu nehmen, um so mehr, da diese Lieferung dem Lande nachtheilig werden könnte. Er hat also von den Staaten für alle Truppen, welche in ihren Provinzen stehen, die Summe von 97500 livres verlangt. Gedachte Staaten haben dagegen große Einwendungen gemacht, und vorgeschüzt, daß sie nicht allein unvermögend wären diese Forderung zu erfüllen, sondern daß auch ihr ganzes Land durch den langen Aufenthalt der Armee und durch die Unterbrechung ihres Handels mit Amsterdam ganz zu Grunde gerichtet wäre; daß sie ferner einen von Ihnen unterzeichneten Schein hätten des Innhalts, daß ihnen zwischen hier und dem ersten Oktober nichts abgefordert werden soll. Hierauf haben wir, Herr Robert und ich ihnen zur Antwort gegeben, daß wir kein Geld von ihnen verlangten, wenn sie uns soviel Kühe und Bier liefern wollten, als das Geld betrüge, welches für die Unterhaltung der Armee täglich bezahlt werden muß; da sie aber sagten, daß sie diese Lieferung nicht in Natura leisten könnten, so könnte es nicht anders sein, als daß sie diese 97500 livres bezahlten; weil sich der Preis dieser Lebensmittel so hoch beliefe; sie möchten auch bedenken, daß der König sie lange nicht so wie die andern Städte, die seinen Befehlen unterwürfig geworden wären, behandelte; indem dort eine große Menge Truppen einquartirt wäre, dahingegen sie bisher noch gar keine Einquartierung bekommen hätten; wollten sie also, daß Sr. Maiestät die Truppen bis zum Winter im Lager sollten stehen lassen, so müsten sie sich entschließen die Summe zu geben, und den Truppen behülflich zu sein, daß sie leben könnten, ohne dem Lande lästig zu werden; denn sonst würde man sie alle in der Stadt einquartieren und die Bürger müsten sie dem nothwendiger Weise beköstigen, welches ihnen noch viel beschwerlicher sein würde, als wenn sie das Geld gäben, welches wir verlangt hätten. Hierauf antworteten Sie immer wieder, es wäre ihnen eine Unmöglichkeit es zu thun, und in

Ihrem Billet wäre ihnen verſprochen, daß man ihnen bis zum 1ten Oktober nichts abfordern ſollte. Wir erwiederten hierauf, da ſie auf ihrem Sinn beharreten, ſo würde man die Truppen gleich iezt in der Stadt einquartieren. Und ich glaube, daß dies das ſicherſte Mittel iſt, Geld zu bekommen, und daß es zu dem Ende gut wäre, wenn Sie dem Herzoge von Luxemburg die nöthigen Befehle darüber zufertigten, weil man alsdann wenigſtens einen guten Theil von der verlangten Summe erlangen würde, da ſie ſich merken ließen, daß wenn man ſich mit etwas wollte begnügen laſſen, etwa mit einem Drittheil, ſie ihre Beutel gerne ausleeren wollten, um den Bürgern Erleichterung zu verſchaffen. Wir erwarten heute ihre lezte Antwort auf die, welche ich Ihnen geſtern oben angezeigtermaßen gegeben habe.

Die Kriegesmunitionen ſind hier in gutem Zuſtande, und der Herzog von Luxemburg hat mir geſagt, daß ſoviel vorhanden iſt, daß ſeine ganze Armee bei Gelegenheit damit verſehen werden könnte, indem er zu dem Ende, noch vor meiner Ankunft, den benöthigten Vorrath von Arnheim hätte kommen laſſen.

Ich denke morgen nach Woerden zu gehen und die Nacht in Amersfort zuzubringen, um mich von da weiter nach den Plätzen an der Yſſel hinzubegeben.

Ich habe die Ehre mit vollkommenſter Hochachtung zu ſein,

Mein Herr!

Utrecht,
den 12ten Auguſt
1672.

Ihr gehorſamſter Diener
von St. Pouanges.

Schreiben des Herrn von Louvois an den Herrn von Chamilly.

Mein Herr!

Ich habe den Brief vom 6ten dieſes, welchen Sie ſich die Mühe gegeben haben an mich zu ſchreiben, erhalten. Da Herr von Rochefort iezt an der Maas ſein muß, ſo hoffe ich eheſtens zu hören, daß Sie einmüthig mit ihm die Beſazung in Maſtricht ſo eingeſperret haben, daß es ihr große Unbequemlichkeit verurſachen muß.

Es thut mir leid, daß Ihre Kräfte ſich nicht wieder einfinden. Sr. Maieſtät wollen Ihnen erlauben nach Spa ins Bad zu gehen, und ich ſchreibe iezt dem Herrn

von

von Rochefort, daß Sr. Maieſtät Wille ſei, daß er in Ihrer Abweſenheit alle Ihre Geſchäfte beſorgen ſoll.

Ich habe die Ehre mit aller Hochachtung zu ſein,

Mein Herr!

St. Germain,
den 13ten Auguſt
1672.

Ihr gehorſamſter Diener
der Mis von Louvois.

Schreiben des Herrn von Louvois an den Herrn von Rochefort.

Mein Herr!

Da der König dem Herrn von Chamilly erlaubt hat auf vierzehn Tage nach Spa ins Bad zu gehen, ſo ſoll ich auf Befehl Sr. Maieſtät Ihnen ſagen, daß es Dero Wille ſei, daß Sie während der Zeit auf die Sicherheit der Poſten, die er beſezt hat, und auf die gute Ordnung der ihm untergebenen Truppen, ein wachſames Auge haben ſollen.

Es ſind zu Sedan 95000 livres; dieſe bitte ich Sie durch ein ſo ſtarkes Kommando von den königlichen Haustruppen, als Sie zur Sicherheit für nöthig erachten, abholen und nach Maeſeyk transportiren zu laſſen. Dieſes Kommando muß gegen den 25ten dieſes in gedachten Sedan ſein, und dem Offizier, welchem dieſer Transport beſonders aufgetragen werden muß, haben Sie anzubefehlen, daß er ſich zu dem Ende an den Kommendanten in gedachten Sedan zu wenden habe, mit dem Befehl an den Kommiß des Zahlmeiſters der außerordentlichen Kriegeskaſſe, welcher bei dem Wagen iſt, daß derſelbe ihn bis Maeſeyk begleiten ſolle.

Ich bin übrigens mit vollkommener Hochachtung,

Mein Herr!

St. Germain,
den 13ten Auguſt
1672.

Ihr gehorſamſter Diener
der Mis von Louvois.

Schreiben

Schreiben des Herrn von Chamilly an den Herrn von Louvois.

Gnädiger Herr!

Da ich Ihnen von dem Zuſtande in welchem hier alles ſtehet, und worinn es kommen kann, Bericht abzuſtatten habe, ſo habe ich geglaubt, ihn ganz umſtändlich abfaſſen zu müſſen, und ihn, nach des Herrn Intendanten und meinem Gutbefinden, durch einen Expreſſen zu überſenden.

Ich fange alſo damit an, daß ich die Ehre habe Ihnen zu ſagen, daß der Herr Marquis von Rochefort vorgeſtern mit ſeinem Korps bei Lüttich angekommen iſt, wo er Ruhetag gehalten und auf meine Veranſtaltung Brod vorgefunden hat; heute gehet er wieder ab, und wird morgen zwiſchen Gronsfeld und der Maas bei Maſtricht auf der Seite nach Wyk zu das Lager beziehen. Er denkt ſein Korps von dem Schloſſe Eysden an der Maas, ſo daß er Gronsfeld hinter ſich läßt, bis an das Dorf ... hinzubringen, und durch die Kavallerie des Herrn de la Feuillée und die Infanterie, welche er dazu geben will, die Gegend von da bis an das Schloß Haren beſezen zu laſſen. Auf Bitte des Herrn von Rochefort, welcher geſtern bei mir geweſen iſt, habe ich geſtern ſchon dem Herrn de la Feuillée die Ordre zugeſchikt, daß er ſich der Schlöſſer Haren, Gronsfeld, und zweier andern kleinen, deren Namen ich nicht weiß, bemächtigen ſoll, und Herr von Rochefort wird, indem er anrükkt, Eysden an der Maas beſezen. Seine Truppen bekommen ihr Brod von Lüttich; das Mehl nemlich dazu; denn das Brod ſoll zu Viſet gebakken werden, wohin ich morgen tauſend Säkke Mehl abgehen laſſe. Und da Herr von Rochefort mich erſucht hat, auch dreihundert Mann von der Brigade des Königes dahin zu detaſchiren, ſo werde ich dieſelben morgen auf Kähnen über die Maas nach Viſet abgehen und zu ihm ſtoßen laſſen, zufolge der Ordre, welche Sie dazu hinterlaſſen haben.

Ich bin überzeugt, daß dieſe Truppen ſämmtlich in den umliegenden Gegenden auf eine ziemliche Zeit Fourage genung finden werden, ohne daß ſie weit darnach gehen dürfen, wenn ſie nur ordentlich damit umgehen wollen; ich meine die Truppen, welche Herr von Rochefort mitgebracht hat; denn wenn die, welche bei dem Herrn de la Feuillée ſind, ſich lange da aufhalten, ſo wird der Fauquemontſche Kreis darunter leiden, und die Mittel zur Erhaltung der Truppen im Winter ſehr vermindert werden.

Dieſſeits des Fluſſes habe ich mir alle Schlöſſer von hier bis Viſet und von da bis Lichtenburg, welches auf dem St. Petersberge an der Maas, einen kleinen Kanonenſchuß von Maſtricht liegt, auch eine Kirche zwiſchen hier und Peterſen und das Schloß Peterſen ſelbſt, als welches am allernächſten an Maſtricht belegen iſt, ſo daß man die Stadt von da aus am allermeiſten beunruhigen kann, zu Nuze gemacht.

Ich

Ich für meine Perſon ſtehe mit meinem ganzen Korps an dem Fluſſe Tongern anderthalb Stunden von Maſtricht in einem Dorfe, Namens Slüſe, welches recht dazu gemacht zu ſein ſcheint, benannte Poſten zu unterſtüzen und alle Bequemlichkeiten aus Lüttich und Tongern herbeizuſchaffen. Die Bequemlichkeit des Waſſers und der Fourage, welche man daſelbſt an Ort und Stelle hat, iſt kein geringer Vortheil, da beides in ſo großem Ueberfluß vorhanden iſt, daß ich gut dafür ſein kann, die Truppen, welche bei mir bleiben, bis den 10ten September zu erhalten, ohne andere Fourage anzurühren, als die, welche in den Dörfern um Maſtricht herum befindlich iſt, und von welchen man ſich für die Winterquartiere keinen Vortheil verſprechen könnte. Ich hoffe, daß die Kavallerie in recht gutem Stande wieder von hier gehen wird, und denke ſie und die Infanterie mit den anbefohlnen Verrichtungen gegen Maſtricht nicht weiter zu beſchäftigen als nöthig ſein wird, um ſie nicht ganz in Unthätigkeit zu laſſen und in Athem zu erhalten.

Aus der Berechnung, welche ich mit dem Herrn Intendanten gemacht habe, erſehe ich, daß wir für die Infanterie Kühe auf etwa ſechs Wochen im Vorrath haben.

Da das Brod in Maſtricht außerordentlich theuer geworden iſt, ſo hat der Herr Rheingraf den Bürgern die Freiheit gelaſſen, an die Bäkker Korn zu verkaufen. Man verſichert, daß die Vornehmſten ſoviel Vorrath haben, daß ſie nicht allein für ſich ſelbſt hinlänglich verſehen ſind, ſondern auch den gemeinen Mann damit aushelfen können, ſo daß iezt der Preis des Brods ſehr gefallen iſt. Auch verſichert man mir von allen Seiten, daß die Magazine für die Garniſon ebenfalls ſehr groß ſind. Eben ſo groß aber wird auch die Sorge ſein, welche ich mit dem Herrn von Rochefort anwenden werde, daß nichts hineinkomme, und von ſeiner Seite, daß nichts herausgehe. Dies iſt es alles, was ich Ihnen wegen Maſtricht melden kann.

Was die Städte und das platte Land in Lüttich betrift, welche zu den Winterquartieren beſtimmt ſind, ſo erfordert es die Nothwendigkeit, daß Sie unterrichtet werden von dem was iſt, und was nach des Herrn Intendanten und meiner Meinung ſein kann. Da ich immer auf die Anherokunft des Herrn von Rochefort, und der tauſend Pferde, welche Herr von Vaubrün zur Begleitung des Königes detaſchirt hatte, und auf die Zurükkunft der Pferde, welche ich dem Regiment Garde gegeben hatte, gewartet habe, ſo habe ich geglaubt, die Eroberung der Städte in beſagtem Lande bisher ausſezen zu müſſen, um ſo mehr, da in der Ordre, welche Sie mir hinterlaſſen haben, keine Zeit dazu genau beſtimmt iſt. Indeſſen iſt alles dazu vorbereitet, um die Befehle zu vollziehen, und zwar alſo, daß Herr von Vaubrün, da ich ſelbſt noch nicht agiren kann, mit 1200 Pferden und 4000 Mann Infanterie mit den Kanonen abmarſchiren wird, um in allen benannten Städten Beſazung einzulegen, als da ſind Hamont, Brey, Poet, Berenghen, Bilſen, Haſſelt, Herk, Lo, ſonſt Borkloen, St. Tron, Stochem und

Warem, eine ziemlich große Stadt; Von dieſen Städten ſind einige offen, ſo daß die Truppen darinn nicht in Sicherheit ſind, und überhaupt wird man darinn eben keinen Widerſtand finden, ausgenommen in Haſſelt und St. Tron; erſtere iſt viel beſſer als Maeſeyk war, als wir es einnahmen. Das wird aber die Eroberung derſelben für uns nicht verzögern, obgleich die Einwohner daſelbſt, ſo wie auch die in St. Tron, ungemein geübt und geneigt ſind ſich gegen die Anlegung der Winterquartiere bei ſich zu wehren. Aber der Herr Intendant glaubt mit mir, daß es dem Dienſte des Königes ſehr zuträglich, ia höchſt nöthig wäre, Ihnen unſere mittlerweile geſammlete Bemerkungen von dem, was dies für Folgen haben kann, und unſere Gedanken von dem, was inskünftige zum Dienſte des Königes geſchehen muß, ganz beſonders mitzutheilen. Hierauf werden Sie ſo gütig ſein Ihre Aufmerkſamkeit zu wenden, wenn ich Ihnen zuvor das, was vorläufig zu wiſſen nöthig iſt, werde mitgetheilt haben.

Hätte man ſich gleich bei unſerer Ankunft und vor der Erndte der Städte bemächtiget, ſo würde man kein Getraide oder Stroh in denſelben gefunden haben. Die Leute vom platten Lande, wo keine rechte gute Schlöſſer ſind, fangen an ſich dahin zu flüchten und die gröſte Sorge der Bürger und aller Gemeinen des platten Landes würde dahin gerichtet geweſen ſein, alles in das ſpaniſche Gebiet hinzuſchaffen, mit welchem ſie auf allen Seiten gränzen; dadurch würden ſie den ſpaniſchen Truppen die Mittel zu ihrer Erhaltung daſelbſt zugeführt, und ſie dagegen den königlichen entzogen haben. Da die Städte von einander abgeſondert und bloß mit Infanterie beſezt ſind, die Kavallerie hingegen hier beſchäftiget iſt, ſo würden, aller angewandten Sorgfalt ohnerachtet, die Magazine, welche vom platten Lande nach der Erndte gezogen werden könnten, lange nicht von der Beſchaffenheit ſein, als ſie ſein müſſen, indem den Leuten das Feld offen geſtanden hat, ehe ſie die Zeit hatten ihr Beſtes aus dem Lande hinauszuſchaffen; das ungerechnet, daß die Anzahl der Dörfer des platten Landes, aus welchen die Fourage gezogen werden muß, ſehr groß iſt, daß einem ieden Dorfe aufgelegt werden muß, wie viel es liefern ſoll, daß man ſie ſich nur zu einem niedrigen Preiſe würde wollen anrechnen laſſen, daß die Ablieferung an dazu beſtellten Kommiſſarien geſchehen muß; daß gedachte Gemeinen ſie für befugt halten würden, ſich davon auszuſchließen, und folglich gegen die Ordre, welche ſie dazu erhielten, tauſend Schwierigkeiten machen, und mit der Befolgung derſelben ſo lange zaudern würden, als ſie nur immer könnten; und daß die wenigen Leute, welche man zur Anlegung gedachter Magazine brauchen könnte, nie im Stande ſein würden, die Genauigkeit und Strenge zu beobachten, die in ſolchem Fall beobachtet werden muß.

Ich würde mich in eine genauere Darlegung der Folgen, welche in Rükkſicht auf die Stadt Lüttich hieraus entſtehen können, einlaſſen, wenn ich nicht überzeugt wäre, daß Sie hierüber ſelbſt ſchon alle nöthige Betrachtungen angeſtellt, und mit denen, welche

im Stande ſind den Unordnungen, die ſich dabei ereignen können, entgegen zu treten, alle Vorſicht, die von ihnen abhängt, werden gebraucht haben. Ich will Ihnen nur das ſagen, daß ſie über unſere Annäherung, über das Korn auf dem Felde, welches wir verzehren, und über alle der Gegenwart einer, auch der regulärſten Armee, unausbleiblich anhängige Nebenumſtände in ſolchen Aufruhr und Unmuth gerathen ſind, und ſo frei davon ſprechen, wie viel ſie zu befürchten, und wie wenig ſie zu hoffen haben, daß ſie ein größeres Uebel nicht ertragen werden, wenn man Ihnen nicht ſolchen Zwang auflegt, daß es ihnen unmöglich iſt, ſich dagegen zu ſträuben. Ich glaube auch, daß man ſchlechterdings nicht wird umhin können, ſich ihrer zu bedienen, um alles Getraide herbeizuſchaffen, was man auf iener Seite der Maas aus dem Lüttichſchen zuſammenbringen, und was man ohne Zweifel aus Frankreich kommen zu laſſen genöthiget ſein wird, um die Truppen in den Winterquartieren mit Brod zu verſehen, da ich nicht die Möglichkeit abſehe, daß dieſe Gegenden das Geringſte dazu liefern können, woferne man bei der großen Entlegenheit der Quartiere von einander, durch die ſtrenge Ordnung, welche man dabei zu beobachten hat, nicht im Stande iſt, das Brod in allen dieſen Quartieren in ſolchem Preiſe zu erhalten, daß der Soldat und Kavalleriſt ſich ſelbſt damit verſorgen kann, wenn er ſeinen vollen Sold bekommt. Es iſt aber ſchwer dies vor der Zeit zu beurtheilen, ehe man ſieht, wie viel mit aller möglichen Sorgfalt ausgerichtet werden kann.

Und nun will ich die Ehre haben Ihnen zu ſagen, daß wir, der Herr Intendant, der Herr von Rochefort und ich, nach reiflicher Ueberlegung aller dieſer Punkte, es dem Dienſte des Königes für weit zuträglicher halten, wenn man ſo lange alles ſo läßt, wie es iſt, bis wir alle Quartiere überhaupt in Beſiz genommen haben. Während der Zeit würde man ſich mit allem Fleiß darauf legen, die Stärke, das Vermögen, die Lage und Ausdehnung derſelben kennen zu lernen. Hieraus würde nach meiner Meinung der Vortheil entſtehen, daß in allen dieſen Städten natürlicherweiſe alles vorhanden ſein würde, was man hinzuſchaffen hätte, und deſſen man ſich in der Ordnung, welche Sr. Maieſtät darüber feſtſezen würden, bedienen könnte, und daß in den Dörfern auf dem platten Lande wenigſtens das rauhe Futter zu finden ſein würde, wenn die Einwohner glaubten, daß man ſein Abſehen auf weiter nichts hingerichtet habe als auf Maſtricht; daß ferner wenn bei der Vertheilung der Quartiere unter den Truppen die Oerter, welche an iedes Quartier hinliefern ſollen, gleich mit vertheilt würden, eine iede Garniſon die Gemeinen, an welche ſie gewieſen iſt, um von derſelben ihr ſchriftmäßiges Quantum an Fourage zu bekommen, zum Gehorſam gegen die darüber ergangenen Verordnungen und Befehle ohne Mühe anhalten und dahin ſehen kann, daß die Einwohner gedachter Gemeinen, die Fourage, welche ſie bei ſich haben, nicht auf die Seite ſchaffen. Und da die Zahl der Dörfer ſehr groß iſt, und viele von den Städten weit entlegen ſind,

welche man im Beſiz nehmen und zu Niederlagen der Fourage, welche die Dörfer im Winter und bei ſchlechtem Wetter dahin ſchaffen müſſen, brauchen kann: ſo halte ich es für ſehr nöthig, alle Schlöſſer, welche in demſelben Diſtrikt ſind, zu beſezen, und ſoviel Mann hineinzulegen, als nur immer darinn liegen können. Verſchiedene von denſelben ſind ſo beſchaffen, daß die Kompagnien, die da hineinkämen, in Abſicht des Unterhalts wenigſtens eben ſo gut und in Abſicht der Sicherheit noch beſſer daran ſein würden, als in den beſten Städten. Wenn man in den Schlöſſern ſo gute Ordnung hält, als in den Städten, ſo wird man alles Getraide und einen Theil der Fourage daſelbſt finden, welches die Einwohner dahin in Sicherheit gebracht haben, und womit ſie nur ſehr ſparſam herausrükken würden, wenn man keine Quartiere darinn macht; das ungerechnet, daß man ſich auf dieſe Art viele Mittel und Wege eröffnet, ein ſtärkeres Korps durch den Winter zu bringen. Die Einnahme gedachter Schlöſſer ſcheint mir eben ſo wichtig zu ſein, als die Beſezung der Städte, und ſowohl den Einwohnern als den Soldaten ſehr zur Erleichterung zu dienen, wenn Sr. Maieſtät für gut fänden, daß auf die Beobachtung der Verordnungen, welche Sie darüber ergehen ließen, mit aller Strenge gehalten würde. Um nun dieſe kleinen Poſten zu ſchüzen und ihnen Zeit zu verſchaffen, daß ſie ſich zuſammenziehen könnten: ſo würden die großen Garniſonen, welche in St. Tron, Haſſelt und Tongern lägen, im Fall der Noth mehr als hinreichend ſein, ieden Angriff, der von Maſtricht aus geſchehen könnte, abzuhalten; und das um ſo mehr, da es nicht wohl angehet, daß die Kavallerie, welche darinn ſtehet, den Winter über da bleiben, oder daß ein anderes Korps, es möge herkommen von welcher Seite es wolle, ſich vier Tage daſelbſt zuſammen erhalten könne.

Und da ich glaube, daß Sie bei Zeiten wiſſen müſſen, wie viel Quartiere in ledem Lande Statt finden können, damit Sr. Maieſtät zur Vertheilung der Truppen in die Winterquartiere Ihren Plan machen können: ſo kann ich Ihnen in Abſicht des hieſigen Landes mit Gewißheit ſagen, daß, wenn man zwei Quartiere von der Meierei 's Hertogenboſch, die ganze Provinz Lüttich von hier bis nach Lüttich hinauf und queer durch bis an Brabant nach Hannuye zu, mit den Diſtrikten von 's Hertogenboſch, Dalem und Fauquemont, und die Oerter die ſich losgekauft haben und die neutralen Güter nimmt, daß man, ſage ich, in dieſen Oertern zwiſchen vier und fünftauſend Pferde, und 11000 bis 12000 Mann Infanterie einquartieren und überwintern laſſen kann, wenn Sr. Maieſtät den Leuten Brod und den Sold, und für die Pferde den dritten Theil der nöthigen Fourage reichen laſſen; wohl zu verſtehen, daß die Truppen, welche bei dem Herrn von Rochefort ſind, ſich mit ihrer Fouragirung bloß auf die nächſten Dörfer einſchränken und das Innere der Meiereien Dalem, 's Hertogenboſch und Fauquemont unberührt laſſen werden.

Was

Was dieſe drei Diſtrikte betrift, ſo glaube ich, da wir hier mit keinem Feinde zu thun haben, und die Einwohner ſich ſchon iezt auf die Winterquartiere gefaßt machen, daß man nicht zu früh die Anſtalten dazu machen kann; in der Rükkſicht nemlich, daß der Herr Intendant die Größe und das Vermögen der Oerter genau unterſuchen, und ich ihm von meiner Seite in allen nur möglichen Stükken dazu behülflich ſei, und wir dieſe drei Oerter in den Zuſtand ſezen, daß die Truppen, welche da beſtehen können, den Winter über auch in Sicherheit ſein können. Dies wird aber keine geringe Arbeit ſein; denn in dem Schloſſe Fauquemont iſt faſt gar keine Wohnung, und das Städtchen iſt ganz offen; und noch ſchlechter iſt Dalem und was zu 's Hertogenboſch gehört, beſchaffen. Die beiden leztern habe ich zwar nicht geſehen, aber ſo wie man ſie mir beſchrieben hat, fehlet es da an Allem. Herr von Rochefort wird, wie er von Ihnen befehliget iſt, ſo lange, bis ich es ſelbſt thun kann, nach allem ſehen, und alles beſorgen, was auf dieſer Seite beſorget werden muß, wenn er ſich auf ſeinem Poſten wird eingerichtet haben; Und Sie werden ſo gütig ſein, mir über den Innhalt dieſes Briefes Ihre Befehle zu überſenden. In Erwartung derſelben, und da ich alles ſo eingerichtet habe, wie ich die Ehre gehabt habe Ihnen zu ſagen, und der Spaer Brunnen nur bis zu Ende dieſes Monaths oder längſtens bis den funfzehenden künftiges Monaths gebraucht werden kann, welcher in den zehen Tagen da ich ihn, obgleich nicht an Ort und Stelle getrunken habe, auf meine Geſundheit ſo heilſame Wirkungen gemacht hat, daß die Aerzte, welche die Kräfte deſſelben kennen, und ich, der ich dieſelben verſpüre, nicht zweifeln, daß er mich in der Zeit, welche ich die Ehre gehabt habe Ihnen zu melden, völlig wieder herſtellen und ich im Staude ſein werde wieder zu kommen und mit ihm alles zu verrichten, was der Dienſt des Königes erfordern wird; ſo werde ich in Erwartung Ihrer Befehle, da es nur vier Stunden von hier iſt, und ich aus dem Lager iede Stunde Nachricht haben kann, morgen dahin abgehen.

Herr Groot hat ſich nach Lüttich begeben und hat die Abſicht wieder fort zu reiſen, ohne eigentlich zu wiſſen wohin; wenigſtens ſtellt er ſich ſo. Er hat mich um Päſſe gebeten um ins Spaer Bad, von da nach Achen und dann nach Holland zurükzukehren; ein andermal bat er um einen nach Flandern; ich habe ihm aber gar keinen gegeben, aus Furcht gegen den Willen des Königes zu fehlen.

Noch wollte ich die Ehre haben Ihnen zu ſagen, daß, wenn es Ihnen gefallen ſollte mir zu befehlen, mit der Einrichtung der Winterquartiere bis nach der Einnahme der feſten Pläze in Lüttich zu warten, es wohl gut wäre, wenn Sie den Biſchof von Straßburg dahin vermöchten, daß er von dieſem erſten Projekt nichts verlauten laſſe, da er mir davon unterrichtet zu ſein ſcheint. Ich weiß ſogar nicht, ob es nicht gut wäre, wenn man zu verſtehen gäbe, daß man ſein Abſehen auf keines von beiden recht eigentlich hingerichtet habe. Denn er iſt ſo ein Mann, der ſich eben kein Bedenken daraus mache,

von dem was er weiß, allerlei auszuplaudern; Sie wiſſen wie Sie in dieſer Rükkſicht mit ihm ſtehen.

Unter dem Kavallerieregimente des Prinzen ſind zwanzig Offiziere, welche ich zum Dienſte des Königes bei tauſend kleinen Gelegenheiten mit Nuzen brauchen könnte, wenn ich das Regiment bei mir hätte. Es ſtehet bei dem Korps des Herrn de la Feuillée. Wenn es Ihnen nicht zuwider iſt, daß es zu mir ſtoßen und bei mir bleiben könnte, wenn Sie auch ein anderes von zwei Schwadronen, z. B. Verdelin oder Houſtet, dafür zurükuähmen, ſo erzeigten Sie mir eine Gefälligkeit.

Erinnern Sie ſich doch gütigſt meiner Bitte aus meinem lezten Schreiben, Sr. Maieſtät an die Gnade in Abſicht der Kommendantenſtelle von Bourgogne, um welche ich Allerhöchſtdieſelben gebeten habe, zu erinnern; und der Hofnung, welche Sie mir im Anfange der Kampagne gemacht haben, daß Sr. Maieſtät mir, in Betracht des Aufwandes, den dieſer Winter und die Anſchaffung meiner völligen Equipage erfordert hat, von den Kontributionen etwas würden zufließen laſſen; und ſein Sie verſichert, daß Niemand mit größerer Verehrung und vollkommener Hochachtung ſein kann, als ich,

Gnädiger Herr!

Im Lager bei Sluys,
den 15ten Auguſt
1672.

Ihr gehorſamſter Diener
der Graf von Chamilly.

Schreiben des Herrn von Luxemburg an den Herrn von Louvois.

Sie wiſſen, mein Herr, wie ſehr ich befürchte etwas zu verſehen, und daß man mir alſo nach meinem Sinn die Inſtruktionen nie weitläuftig genung geben kann. Und da Herr von St. Pouanges mir über das, was hier geſchehen ſoll, nicht die gehörige Auskunft hat geben können, ſo erlauben Sie, daß ich ſie mir von Ihnen ausbitte, und Ihnen zugleich von dem Zuſtande der hieſigen Angelegenheiten Bericht abſtatte.

Was alſo erſtlich den Plaz betrift, ſo kennen Sie ihn hinlänglich, und wiſſen beſſer als ich, daß nicht weniger als eine ganze Armee zu ſeiner Erhaltung erforderlich iſt, wenn man nicht eins oder zwei Feſtungswerke anlegt. Und da ich eben keinen Anſchein dazu ſehe, daß man das lezterе thun wird, ſondern vielmehr aller Anſchein da iſt, daß man es bei dem erſten wird bewenden laſſen; ſo halte ich es für meine Pflicht Ihnen zu ſagen, daß das Korps, welches bis dieſe Stunde hier im Lager geſtanden hat, noch einige

Zeit

Zeit hier bleiben kann: aber Sie werden auch leicht beurtheilen, daß es ganz zu Grunde gehen würde, wenn es die Regenzeit über im Lager bliebe. Seit ich hier bin, haben wir schon zweimal zu verschiedenen Zeiten Regenwetter gehabt. Das erste mal machte ich nichts daraus, weil es noch nicht spät im Jahre war; aber wenn es das lezte mal angehalten hätte, so würde es ohne Schaden für die Truppen nicht abgegangen sein, und ich glaube, ich hätte für meinen Kopf ihnen einen andern Aufenthalt gegeben, wenn sich das Wetter nicht geändert hätte. Seit einigen Tagen ist es besser geworden; und wenn es so bleibt, so werde ich nicht so sehr eilen die Ihnen bekannte Lage der Truppen zu verändern; sollte es aber wieder schlimm werden, so müssen sie schlechterdings anders postirt werden, wenn man sie erhalten will.

In diesem Fall kann man nicht umhin, einen Theil in der Stadt einzuquartieren; und wenn das geschiehet, so sage ich Ihnen voraus, daß ich nie der Meinung sein kann, daß man die Soldaten und Offiziere durch Billets ieden bei seinem Wirth einlege. Denn die Stadt ist so groß, daß unendlich viel Zeit darauf gehen würde, wenn man eine erforderliche Anzahl Leute zusammen haben wollte. Hiezu kommt noch eine andere Unbequemlichkeit, welche ich bei meiner Ankunft wahrgenommen habe, und welche darinn bestehet, daß alle Offiziere welche bei den Bürgern lagen, nie aus dem Hause gehen konnten als wenn es dem Wirthe gefiel; weil die Thüren immer verschlossen waren; und wenn sie auch die Schlüssel nahmen, so fanden sie sie bei ihrer Zurükkunft verriegelt. Dafür sind Mittel, werden Sie sagen, und ich gestehe Ihnen vorläufig ein, daß gewisse Leute sich derselben bedienen werden; Sie werden mir aber auch zugestehen, daß viele andere dabei doch werden zu kurz kommen. Und so wäre es nach meiner Meinung das Allersicherste, wenn die Einquartierung auf folgende Art geschähe: Die Stadt hat vier Hauptthore; da müsten zwei Bataillons liegen, eins zur rechten und das andere zur linken Hand an iedem Thore, und zwar müsten sie in den Häusern längst dem Walle einquartiert werden. Ich würde denn dahin sehen, daß die Soldaten zu einer gewissen Stunde im Quartier sein müsten; und von diesen Posten ließen wir für gewöhnlich die Wachen aufziehen. Wäre in der Mitte der Stadt ein großer Plaz, so könnten da auch ein oder zwei Bataillons liegen. Da aber keiner vorhanden ist, so will ich, woferne der König will, daß mehr als acht Bataillons daselbst Quartier nehmen sollen, lieber die Häuser längst den Wällen nehmen und die übrigen da hinein legen, als daß sie weiter in die Stadt hinein liegen sollten. Denn Sie sehen wohl, daß wir auf diese Art den ganzen Umkreis der Stadt besezen. Und da wir in der Mitte und auf allen Plazen gute Wachthäuser haben, so werden wir soviel sicherer sein, als wenn wir die Leute weitläuftiger auseinander brächten.

Es sind hier außerdem noch vier Vorstädte, worinn viele Leute einquartirt werden können; diese will ich Ihnen beschreiben.

Zuerst

Zuerſt **Vyanen**; dieſe wird durch den Kanal deſſelben Namens in zwei Theile getheilet. Der beträchtlichſte von denſelben iſt der, welcher hinter der Linie unſerer Kavallerie nach dem Wykſchen Wege zu belegen iſt. Dieſe Seite iſt nicht verſchanzt, weil wir dadurch den Zuſammenhang der Vorſtadt, in welcher die vornehmſten Offiziere liegen, weil ſie dichte an die Zelter ſtößt, mit unſerm Lager würden aufgehoben haben. Es kann aber in einem Tage alles gemacht werden, was nöthig iſt. Der andere Theil iſt ſo ſicher als eine Feſtung.

Die Vorſtadt nach Woerden zu, liegt rechter Hand dem Kanal, welcher nach Woerden hingehet. Vor derſelben liegt die Schanze unſeres Lagers. Ich werde mich derſelben zur Bewachung der Vorſtadt nicht bedienen, weil ſie ein wenig zu entlegen iſt; denn das Revier muſte groß genung ſein, daß es nicht bloß zur Lagerſtärke ſelbſt, ſondern auch zum Aufmarſchiren in Schlachtordnung zwiſchen dem Lager und der Linie Raum enthielt. Es wird aber nicht viel Umſtände verurſachen, das Nöthige zu machen. Zur rechten Hand von dieſer Vorſtadt ſind Gärten und Wieſen von geringer Größe; der Raum iſt von Kanälen durchſchnitten, welche dieſe Vorſtadt von der Amſterdammer trennen; und daſelbſt würden wir eine kleine Verſchanzung machen.

Die **Amſterdammer** Vorſtadt iſt ſo groß als eine Stadt; und damit Sie ſich von ihrer Lage einen Begriff machen mögen, will ich ſie Ihnen in drei Theilen zeigen.

Zuerſt iſt eine große Menge Häuſer, rechts und links dem Kanal, der mitten hindurch gehet; vor dieſen Häuſern iſt ein ſehr tiefer und ſechs bis ſieben Klafter breiter Kanal; auf beiden Seiten dieſer Vorſtadt ſind noch zwei Kanäle von derſelben Breite, welche aus dem Stadtgraben kommen und in den vorigen hineinfließen. Um den Häuſern herum längſt den Kanälen iſt eine Mauer von gebrannten Steinen, auf welcher die Bruſtwehre nur etwas erhöhet zu werden braucht, mit einem kleinen Wall von Erde, welcher dieſen ganzen erſten Theil der Vorſtadt einſchließt. Man kann nicht anders hineinkommen als über Brükken und durch Thore, wie in eine Stadt.

Jenſeits dem Kanal, welcher die erſte Vorſtadt beſchließt, iſt eine lange Straße mit Häuſern auf beiden Seiten; linker Hand derſelben iſt der große Amſterdammer Kanal; rechter Hand ſind Gärten, längſt denen ein Waſſergraben hingehet, an deſſen Ufer man eine Verſchanzung machen kann, welche die Vorſtadt außerordentlich in Sicherheit ſezen würde; vorne an derſelben iſt ein großer Thurm, unter welchem man durch muß, ſo daß dieſe Vorſtadt vorne von dieſem Thurm, hinten von iener andern Vorſtadt, linker Hand von dem Kanal, der längſt an dem Thurm herabfließt, und rechter Hand durch die Verſchanzung, welche auch bis an den Thurm hinanreichen ſoll, eingeſchloſſen iſt.

Der

Der lezte Theil der Vorſtadt beſtehet in einer Reihe Häuſer längſt dem Amſterdammer Kanal, welche nur durch eine Straße von demſelben geſchieden iſt. Dieſer Straße dient gedachter Kanal zum Graben; man kommt nur auf zwei Wegen, welche am Ende auf eine kleine Brükke ſtoßen, in dieſelbe hinein. Wenn man bei dieſer Brükke in dem Winkel der beiden Kanäle, welche hier zuſammenſtoßen, eine Redoute machte, ſo meinte **Vauban**, es würde dadurch dieſe ganze Fronte gedekkt ſein. Hinter den Häuſern brauchte man nur eine gute Linie zu machen, um alles vollends in Sicherheit zu ſezen.

Denn außer dem was, dieſem Berichte zufolge, gemacht werden muß, iſt das Land rechter Hand dieſer drei Vorſtädte ſehr niedrig und ganz von Kanälen durchſchnitten, ſo daß es für Truppen unmöglich iſt, daſelbſt zu marſchiren. Ich habe vergeſſen Ihnen zu ſagen, daß an der rechten Seite jenes erſten Theils der Amſterdammer Vorſtadt, welcher am nächſten an der Stadt liegt, ſich eine große Menge Häuſer befindet, welche nicht regelmäßig verſchanzt werden können, zu denen man aber wegen der Kanäle die ich Ihnen beſchrieben habe, nicht leicht hinankommen kann. Denn man muß auf Dämmen gehen, auf welchen Traverſen gemacht werden können. Dies wird aber wohl nicht nöthig ſein; denn aus dem was ich Ihnen von den dreien Vorſtädten geſagt habe, werden Sie wohl erſehen, daß wir mehr als zuviel Plaz darinn haben.

Nun iſt die Vorſtadt vor dem weißen Thore noch übrig. Von derſelben will ich aber nichts ſagen, denn es iſt die, durch welche Sie durchgefahren ſind, als Sie aus dem Lager des Königes nach Utrecht kamen. Dieſe und die Vyaner Vorſtadt ſcheinen ſich am beſten für die Kavallerie zu ſchikken, weil daſelbſt erſtlich für die Pferde am meiſten Gelaß iſt, weil ferner das Land dahin am meiſten offen iſt, und weil endlich dieſe beiden Vorſtädte die beiden andern einſchließen, ſo daß erforderlichen Falles die in der Vyaner Vorſtadt, linker Hand des Kanals liegende Kavallerie leicht in die Woerdenſche einrükken und auf einer kleinen Ebene zwiſchen der Vyanener und Woerdener Vorſtadt ſich in Schlachtordnung ſtellen könnte. Auch könnte ſie bei dem Holſtekker Thore auf einem ſehr breiten Wege längſt dem Stadtgraben nach die Woerdener und Amſterdammer Vorſtädte hinkommen, wenn es Noth thäte.

Auch deswegen iſt es nöthig, daß drei Seiten mit Kavallerie beſezt werden, weil ich da iezt einen Weg nach dem Waart hin machen laſſe, ſo daß wir rechter Hand durch den Vyanener Kanal gedekt ſind. Vermittelſt dieſes Weges werden wir den Waart auf beiden Seiten des Kanals, welcher von dieſer Stadt dahin gehet, zu Hülfe kommen können.

Die Kavallerie in der Vorſtadt vor dem weißen Thore könnte auch leicht nach der Amſterdammer hinkommen, und zwar längſt den Stadtgraben, den ſie linker Hand liegen ließe.

Dieſe Vorſtadt kann nicht ſo leicht verſchanzt werden als iene andern, weil die Häuſer einzeln ſtehen. Aber dafür hat ſie den Vortheil, daß ſie von der Stadt gedekkt iſt, und alſo von dem Lek her nichts zu befürchten hat. Auf der andern Seite würden wir kleine Poſten beſezen, welche die Feinde auf dem Marſche berühren müſten, daß man alſo von ihrer Annäherung Nachricht bekommen könnte. Ueberdem würden wir zur Sicherheit dieſer Vorſtadt auf den Dämmen, auf der Seite linker Hand, als wo die Feinde herkommen könnten, Traverſen, und an den Brükken über die beiden Kanäle, wo die Dämme anfangen, Barrieren mit Bruſtwehren auf beiden Seiten einer ieglichen Brükke, machen können.

Auch könnte man die Poſten Oudewater und Woerden, welche wir verlaſſen haben, wieder beſezen, um zu Winterquartieren für die Truppen Raum zu gewinnen; und dieſe Poſten würden ſich gewiß erhalten, wenn ſie ſtark genung beſezt würden.

Es iſt eine Sache von großer Wichtigkeit für uns, dieſe Oerter zu beſezen, weil ſie uns Gelegenheit geben unſere Brandſchazungen weiter auszudehnen. Dazu gehören aber vier Bataillons; und dieſe können von meinem Korps nicht genommen werden. Neben dem müſte in ieder dieſer Städte eine Schwadron zu ſtehen kommen.

Auch nach Montfort muß ein Bataillon hin und eins nach Yſſelſtein, mit zween Schwadronen an iedem Orte, welche daſelbſt Fourage vollauf vorfinden würden. Es wäre von großem Nuzen, wenn man dieſe Poſten beſezte, indem die Stadt von der Seite dadurch gänzlich gedekkt ſein, und ſie uns zu unſerer Erhaltung ſehr zu ſtatten kommen würde.

Durch den Waart und Wyk wären wir auf der Seite linker Hand völlig gedekkt.

Aber um unſern ganzen Fluß bis an den Waart in Sicherheit zu ſezen, müſten wir die beiden Fregatten von Rheinberg her haben; damit wäre vielleicht etwas anzufangen.

In Amersfort ſtehen nur 150 Mann, um den Ort zu behaupten, damit man allenfalls dieſen Winter ein ſtarkes Korps Kavallerie hineinlegen könne; weil zwiſchen gedachtem Amersfort und dem Meere eine große Menge Fourage vorhanden iſt; und damit dieſe nicht weggeholet werde, habe ich dreißig Mann Infanterie und zwanzig Reuter in ein Schloß geſchikkt, welche es verhindern ſollen.

Vermittelſt dieſer Fourage kann die Kavallerie auf dieſer Spizze ſich den Winter durch erhalten; wir können nemlich, wie geſagt, in dieſen vier vorausliegenden Städten ſechs Schwadronen haben, wenn Sr. Maieſtät es ſo genehmigen. Hieſigen Orts iſt mir iezt für das Durchkommen der hieſigen Reuterei gar nicht bange; denn es ſind ſchon zwölfhundert Fuder Heu hier, die ich zwiſchen den Schleuſen, welches Poſten ſind, die der Feind beſezt hat, habe wegnehmen laſſen. Ich habe auch noch fünfhundert Fuder auf einem Schloſſe in Sicherheit gebracht; und noch etwa achthundert haben wir,

wir, der Intendant und ich, beſtellt, welche uns von einigen Dörfern gebracht werden ſollen. Ich hoffe noch von mehreren Orten her welches zu bekommen. Sollte uns das aber auch fehlſchlagen, und die Feinde den Einfall bekommen, es zu verbrennen, ſo können wir von Campen mehr Fourage kriegen, als wir brauchen; ſie kann auf der Yſſel wenn groß Waſſer iſt herauf, und auf dem Lek bis an den Waart herunter, und von dem Waart hieher gebracht werden. Daher können Sr. Maieſtät an dieſer Spizze ſoviel Truppen herbeordern, als Ihnen beliebt, und ſicher darauf rechnen, daß ſie ihren Unterhalt hier finden werden. So wie Höchſtdieſelben gewiß der Meinung ſein werden, daß ſie zu Dero Dienſt hier viel nüzlicher ſein können als an iedem andern Ort, weil wir hier dem Feinde am nächſten ſind, und er von hier aus am allermeiſten beunruhiget werden kann.

Will man außerdem gegen ſie etwas während dem Froſt unternehmen, ſo kann man, wenn ein großes Korps hier iſt, in einem Tage einen Einfall machen, wo man will, und den Feind viel leichter überraſchen, als wenn er von ferne her Truppen im Anmarſch ſähe. Man könnte auch, wenn man ſonſt wollte, zwei oder drei Bataillons in Naerden, und eben ſo viel in Wyk einlegen, und ſo im Stande ſein in Zeit von einem Tage eine ſtarke Armee zuſammen zu ziehen.

Ich habe Ihnen gemeldet, daß hier einige Stellen beim Rathskollegio und einige Bedienungen bei der Stadt vakant wären. Bei meiner Ankunft ſchien es als ob man ſich mehr darnach drängete als iezt, da die Einwohner glauben, daß ſie nicht in Sr. Maieſtät Gewalt bleiben werden, und beſorgen, daß es ihnen in der Folge Schaden thun könnte, wenn ſie iezt die Stellen annähmen.

Sie wiſſen, mein Herr, daß Sie den hieſigen Einwohnern vor Ihrer Abreiſe nicht den Huldigungseid haben leiſten laſſen. Ich würde kein Bedenken tragen, ihnen denſelben abzunehmen, wenn ich nicht ſähe, daß ſie in den ehemals abgelegten Eiden ſich haben verbindlich machen müſſen, die Apoſtoliſch-Römiſch-Katholiſche Religion aufrecht zu erhalten. Ich weiß aber nicht, ob es Sr. Maieſtät Wille ſei, daß man dieſen Artikel mit einrükke.

Ich habe an den Herrn von Amerongen geſchrieben, daß er in der von Ihnen feſtgeſezten Zeit zurükkommen ſoll. Aber er war ſchon zum Kurfürſten von Brandenburg hin abgegangen, nachdem er ſich von den Staaten von Holland hatte die Verſicherung geben laſſen, daß man an den Gütern des Herrn Grafen von Overkerk das Vergeltungsrecht wollte ausüben laſſen, wenn man ſich an den ſeinigen vergreifen würde. Daher bitte ich Sie mir zu ſagen, wie ich mich in Abſicht dieſes Vorfalls ſowohl, als auch gegen die Einwohner dieſer Provinz zu verhalten habe, welche dem Befehle des Königes, ſich hier zu ſtellen, nicht Folge geleiſtet haben.

Den Befehl, welchen Sie an Herrn Stouppa überſandt haben, daß den Bürgern die Gewehre abgenommen werden ſollen, habe ich geſehen. Er wird heute und morgen vollzogen werden, und zwar auf die Art, welche der Herr von St. Pouanges und der Herr Intendant verabredet haben. Es wird ihnen nemlich anbefohlen, ihre Gewehre aufs Rathhaus zu bringen, unter der Verwarnung, daß die Kontravenienten mit ſchwerer Geldſtrafe belegt werden ſollen, wenn man, bei den darüber anzuſtellenden Nachſuchungen welche verheimlichet finden würde, und daß derienige, welcher eine ſolche Verheimlichung anzeiget, einen guten Rekompens zu gewarten habe. Daß aber Jemand bei Tage oder bei Nacht eins zu ſeinen Nachbar hinbringen könnte, ohne daß es die Wachen gewahr werden ſollten, das iſt ſchlechterdings unmöglich. Denn unſere Schildwachen ſtehen ſo dichte zuſammen, daß ſie ſich einander ſehen können, und während der Zeit da die Gewehre abgegeben werden, bin ich den gröſten Theil der Nacht auf der Straße, um unſere Leute in deſto größerer Aufmerkſamkeit zu erhalten.

Nun habe ich Ihnen bloß noch zu ſagen, daß die Einwohner wegen der Forderungen des Herrn Intendanten in großer Verlegenheit ſind.

Sie kamen geſtern zu mir und baten mich um Erlaubniß, einen Deputirten zu Ihnen ſchikken zu dürfen, der Ihnen ihre Nothdurft vortrüge und den König darüber behelligte. Aber ich ſagte ihnen, das wäre eine beſchwerliche Reiſe, die ſie ſparen könnten; es wäre viel beſſer, daß ſie ſich zum Ziel legten; wollten ſie ſich zu Nichts erbieten, ſo könnte ich ihr Mittelsmann nicht ſein; würde aber ihr Gebot den Forderungen des Herrn Intendanten einigermaßen angemeſſen ſein, ſo würde ich mich für ſie aus allen Kräften verwenden. Darauf giengen ſie fort und baten mich nur, Ihnen ihre Gründe ſchriftlich vorzulegen; als welches ich ihnen denn auch verſprach, um die Reiſe zu verhindern. Wahr iſt es aber, daß es ihnen ſchwer wird die verlangte Summe aufzubringen. Das ſagen mir Leute, welche mit ihnen in gar keiner Verbindung ſtehen, und ſogar Herr Bernard, der Mann, der vor dem Kriege zum Beſten des Königes in Holland an einem gewiſſen Geſchäfte gearbeitet hat; (das erſehe ich wenigſtens aus einem Briefe von ihm an den Herrn Verjus.) Er iſt ihnen nicht gewogen, und iſt doch der erſte welcher ſagt, daß ſie die Forderung nicht erfüllen können.

Wenn ich Ihnen dies ſage, ſo glauben Sie nur nicht, daß es von meinem Naturfehler herrührt, nach welchem es mir ſchwer wird von andern etwas zu verlangen; denn ich habe mir ſonſt ſchon die Gewalt angethan, aus dem Gelderlande Summen zu ziehen, wozu ich nicht befehliget war; Sondern es iſt die Wahrheit, was ich ſage, ſo wie auch das wahr iſt, daß man mit den Forderungen noch hätte ein wenig warten können. Denn viele Leute wollten wiederkommen, denen ich ſogar Päſſe dazu geſchikkt habe, aber iezt wollen ſie nicht.

Sie

Sie werden mir vielleicht ſagen, da man den Ort nicht behalten wird, ſo muß man nehmen ſoviel als zu nehmen iſt. Und das iſt freilich das Beſte. Aber das hätte auf eine vortheilhaftere Weiſe geſchehen können, wenn man noch etwas Anſtand genommen hätte. Denn es würden Leute, die ausgetreten ſind, zu Tauſenden ſich wieder eingefunden haben, und die benachbarten Städte, in welchen ſich alle Tage Unruhen ereignen, da ſie ſehen, daß Utrecht ſo gut behandelt wird, hätten es vielleicht ſo weit getrieben, daß eine förmliche Rebellion entſtanden wäre; kurz ich wollte lieber man hätte beim Abmarſch geplündert, als daß man ſie iezt zur Verzweiflung bringt. Denn das iſt ausgemacht, daß die Forderung ſehr übertrieben iſt, und ihnen einen Haß gegen uns einflößen muß. Hierum würde ich mich wenig bekümmern, da mir an ihrer Gunſt gar nichts gelegen iſt; aber könnten ſie uns die Wirkungen dieſes ihres Widerwillens fühlbar machen, ſie würden es gewiß nicht unterlaſſen. Und dies macht mir wegen der Erhaltung des Plazes noch größere Sorge; ſo wie dieſe die einzige Urſache iſt, daß ich davon ſpreche.

Herr von Ville-franche hat den la Roche, welcher Obriſtlieutenant unter Königsmark geweſen iſt, in ſeine Gewalt bekommen. Er hat zwar einen Paß vom Schwediſchen Reſidenten; das hindert aber wohl nicht, ihn für eine gute Priſe zu erklären. Denn bei meiner Ankunft ſollte er uns alle zum Frühſtük verzehren. Aber er hat mir ſagen laſſen, daß er mir Sachen von großer Wichtigkeit zu entdekken habe; ich will doch ſehen was es iſt.

Wollen Sie uns für Woerden und Oudewater vier Bataillons ſchikken, ſo thun Sie es ie eher ie lieber. Denn es würde mit der Einhebung der Brandſchazungsgelder ſchneller gehen, und wir würden uns an beſagten Orten noch während des guten Wetters einrichten. Außerdem könnten ſie uns vielleicht noch einen ſehr wichtigen Dienſt leiſten, ehe wir ſie in die Quartiere einrükken ließen.

Ich habe mit dem Herrn la Roche geſprochen; und werde Ihnen ein andermal melden was er mir geſagt hat. Aber ich nehme mein Wort, ihn für eine gute Priſe zu erklären, einigermaßen zurük; denn man hatte ihn in dem Schloſſe Bonnerſlot, welches wir beſezt halten, paſſiren laſſen, da er geſagt hat, daß er hieher gienge. Er hatte es auch ſogar dem Herrn Desfourneaux gemeldet, der es mir und Genlis vor vierzehn Tagen geſagt hat, wie ich mich nun wohl erinnere.

Das Wichtigſte hier zu Lande iſt, daß Herr von Lorge es lieber meiden will, als daß er keinen Kapitain zu ſeiner Wache haben ſoll. Denn er glaubt daß ich hier einen habe. Er hat ſich aber in ſeiner Rechnung geirret; denn ich habe keinen, und würde mir auch daraus nichts machen, wenn ich auch nicht einmal einen Sergenten hätte; da ich aus einer Kleinigkeit kein Aufhebens mache. Aber wiſſen Sie auch wohl was keine Kleinigkeit für mich iſt? Und das beſtehet darinn, daß ich ſeit einiger Zeit ſehr

degradirt und Herr von Lorge ſehr avanzirt ſein muß, wenn wir uns einander um den Rang ſtreiten wollen.

Ich habe eben Nachricht bekommen, daß der Prinz von Oranien die Kavallerie, welche in 's Hertogenboſch geſtanden hat, als wo nur funfzig Reuter geblieben ſind, und die Kavallerie, die in Breda geweſen iſt, und die von Gertrudenberg, welche aus ſechshundert Pferden beſtehen, zuſammen aber ein Korps von tauſend Pferden ausmachen ſoll, hieher marſchiren läßt. Es ſind meiſt ſpaniſche Truppen. Man wird ja ſehen, was er damit vorhat. Sollte er ſie gegen uns brauchen wollen, ſo wäre es nicht übel, wenn wir noch etwas mehr Truppen hätten, und die vier Bataillonen wenigſtens dazu. Dieſe thun uns wirklich aus obangeführten Gründen ſehr nöthig und ich erwarte ſie.

Wenn Sr. Maieſtät für gut finden, daß die Einquartierung der Truppen vorbeſchriebenermaßen geſchehen ſoll, ſo werden Sie ſo gnädig ſein, es mir zu melden und die Befehle dazu zu überſenden. Ich bin mit vollkommener Hochachtung,

Mein Herr!

Im Lager unter Utrecht,
den 16ten Auguſt
1672.

Ihr gehorſamſter Diener
von Luxemburg.

Liſte von den Wachen in der Stadt Utrecht, welche aus 1200 Mann Infanterie und drei Schwadronen beſtehen, und ſowohl an den Thoren als auf den Waffenplätzen vertheilt ſind. (Vom Herrn von Luxemburg mit obigen Briefe eingeſandt.)

Nemlich,

Auf dem Johannisplatz.

Zweihundert Mann unter dem Kommando eines Obriſten, vier Kapitaines, vier Lieutenants, und vier Sous-Lieutenants.

Kavallerie auf demſelben Platz.

Funfzig Reuter, unter dem Kommando eines Rittmeiſters, eines Lieutenants, eines Kornets, und eines Marechal de Logis.

Auf

Auf dem Pferdemarkt.

Hundert Mann, unter dem Kommando von zween Kapitains, zween Lieutenants und zween Sous-Lieutenants.

Kavallerie auf dieſem Markt.

Eine Schwadron, unter dem Kommando eines Obriſten, zweener Rittmeiſter, zweener Lieutenants, zweener Kornets, und zweener Marechals de logis.

Kornmarkt.

Hundert Mann, unter dem Kommando von zween Kapitaines, zween Lieutenants und zween Sous-Lieutenants.

Kavallerie auf dieſem Plaz.

Funfzig Reuter, unter dem Kommando von einem Rittmeiſter, einem Lieutenant, einem Kornet, und einem Marechal de logis.

Erzbiſchofsplaz.

Hundert Mann, unter dem Kommando von zwei Kapitaines, zwei Lieutenants und zwei Unter-Lieutenants.

NB. Von dieſem Poſten wird des Nachts ein Sergeant mit funfzehn Mann nach den Hof des Landhauſes hingeſchikkt; es iſt ein Haus mit welchem viele Gebäude, und ſogar eine ziemlich große Kirche zuſammenhängen, worinn nicht geprediget wird. Es war ehedem ein Mönchskloſter.

Dieſe funfzehn Mann ſind dazu da, um dem Poſten des Erzbiſchofsplazes Nachricht zu geben, wenn etwa in dieſem Hauſe eine Zuſammenkunft gehalten würde.

Auf dem Erzbiſchofsplaze

ſind fünf und zwanzig Reuter, unter einem Lieutenant und einem Marechal de logis.

Auf dem Rathhauſe.

Funfzig Mann, unter einem Kapitain, einem Lieutenant, und einem Sous-lieutenant.

St. Petersplaz.

Funfzig Mann unter einem Kapitain, einem Lieutenant, und einem Sous-Lieutenant.

St. Nikolaus-

St. Nikolausplaz.

Hundert Mann, unter zwei Kapitaines, zwei Lieutenants, und zwei Unter-Lieutenants.

Kavallerie auf dieſem Plaz.

Funfzig Reuter, unter einem Rittmeiſter, einem Lieutenant, einem Kornet, und einem Marechal de logis.

St. Marienplaz.

Hundert Mann, unter zwei Kapitainrs, zwei Lieutenants, und zwei Sous-lieutenants.

Kavallerie auf dieſem Plaz.

Fünf und zwanzig Reuter, unter einem Lieutenant und einem Marechal de logis.

Von allen Plazen werden des Nachts an den Zugängen Schildwachen und von der Kavallerie Vedetten ausgeſtellt; die Patrouillen gehen alle zwei Stunden von einem Poſten zum andern, und die Kavallerie rekognoſcirt längſt den Kanälen nnd nach den Thoren zu.

An den Thoren ziehen auf;

nemlich,

Am Amſterdammer Thore.

Hundert Mann, kommandirt von zwei Kapitaines, zwei Lieutenants und zwei Seconde-Lieutenants.

Am St. Katharinenthore.

Zweihundert Mann, kommandirt von vier Kapitaines, vier Lieutenants und vier Seconde-Lieutenants.

Bei dieſem Thore liege ich, von demſelben will ich hauptſächlich Meiſter bleiben.

Am Holſteiſchen Thore.

Hundert Mann, kommandirt von zwei Kapitaines, zwei Lieutenants und zwei Seconde-Lieutenants.

Am

Am weißen Thore.

Hundert Mann, kommandirt von zwei Kapitains, zwei Lieutenants, und zwei Seconde-Lieutenants.

Am Amſterdammer und weißen Thore fangen Kanäle an, welche nach Amſterdam hinabgehen.

Man unterſucht alle Kähne, welche aus der Stadt herausgehen, damit ſie den Feinden keine Viktualien zuführen.

Auf dem Fall, daß ſich in der Stadt etwas ereignete, welches uns allarmiren dürfte, ſoll, außer der gewöhnlichen Wache, welche alle Tage abgelöſet wird, die hienebenſpecificirte Anzahl Truppen einrükken.

Im Amſterdammer Thore.

Ein Bataillon von Stouppa.

Ein Bataillon von Pfeifer; mit einer Eskadron aus dem Quartier Ranty.

Im St. Katharinenthore.

Ein Bataillon von Picardie.

Ein Bataillon von der Königin Leibregiment.

Ein Bataillon von des Königes Leibregiment.

Ein Bataillon vom Regiment des Vaiſſeaux.

Im Holſteiſchen Thore.

Herr von Calvo, mit zwei Schwadronen von der Brigade von Montclar, zwei von ſeiner Brigade, und zwei von der Brigade von Desfourneaux.

Die übrigen Truppen, Kavallerie und Infanterie, werden im Lager bleiben, und zwar zu Pferde und unter dem Gewehr, um die Befehle von dem abzuwarten, was ſie zu thun haben werden.

Etat der Wache im Lager, für die Kavallerie.

Die Wache an der Spizze des Lagers, welche den Vyaniſchen Kanal im Rükken hat, beſtehet aus funfzig Reutern, und beſezt den einzigen Zugang, welcher dahin führt, ein wenig rechter Hand vom Wykſchen Wege.

Funfzig Reuter ſtehen auf dem Damm des Vyaniſchen Kanals, und zwar an der Spizze auf der Drielſteiniſchen Straße.

Funfzig Reuter auf dem Damm des Woerdenſchen Kanals.

Funfzig Reuter auf der großen Amſterdammer Straße.

Funfzehn Reuter und funfzehn Dragoner zu Fuß, auf dem Damm, welcher in das Bruch führt, durch welches der Weg nach Naerden hingehet. Längſt dieſem Bruch ſind zwei Kanäle anderthalb Meilen lang, als welches der Weg iſt, auf welchem eine kleine Parthei von Weſep herauf kommen könnte.

Die Wache der Infanterie wird ſein wie gewöhnlich, wenn das Lager verſchanzt iſt.

Alle Morgen viſitirt ein Obriſt von der Kavallerie alle unſere Wachen.

Und täglich bekomme ich eine Liſte, wie die Wachen in beſagtem Utrecht aufgezogen ſind.

Schreiben des Herrn von Louvois an den Herrn von Luxemburg.

Mein Herr!

Ich habe Ihr Schreiben vom 5ten dieſes erhalten; Es iſt gut, daß zu Utrecht Kriegesmunition iſt, deren man ſich im Winter bedienen kann, wenn zu Eiſe gegen die Feinde etwas unternommen werden ſoll. Sie können darinn ihren Plan ausführen.

Wir bekommen täglich Nachrichten, von dem Verfall des Herrn de Wit. Daher iſt ſehr zu beſorgen, daß es ſehr unnüz wäre, wenn man ſich mit ihm in Unterhandlungen einlaſſen wollte. Ich warte indeſſen mit Ungedult auf Ihren Bericht, was er für Antwort gegeben hat. Und falls er noch in der Lage iſt, daß man mit ihm etwas anfangen kann, ſo iſt der von Ihnen erſonnene Vorwand, ſeinen Freund hieher kommen zu laſſen, ganz vortreflich.

Herr Robert und Herr de St. Pouanges ſind iezt ohne Zweifel bei Ihnen, und ich hoffe mit der eheſten Poſt von ihrer Ankunft, und Ihrer Unterhandlung mit den Amſterdammer Bürgern wegen Erhaltung ihrer Häuſer Anzeige zu bekommen.

Der König hat Ihr Schreiben an ihn geleſen, und iſt über den glükklichen Ausgang der beiden Unternehmungen, welche Sie ihm melden, ſehr vergnügt geweſen. Sie können ihm nicht beſſer zu ſeinem Wohlgefallen dienen, als wenn Sie fortfahren vor allen andern Dingen auf die Erhaltung von Utrecht und der Truppen bedacht zu ſein.

Es iſt nun Zeit auf die Einrichtung der Winterquartiere zu denken, und ich erwarte mit Nächſtem Ihr Gutachten darüber.

Sagen Sie mir nie die Sachen halb. Wenn man Ihnen Vorſchläge thut, ſo melden Sie ſie mir immer, ſie mögen ſo wenig Grund haben, als ſie immer wollen. Denn der König kann von den Vorgängen, von welcherlei Beſchaffenheit ſie immer ſein mögen, nie zu genau unterrichtet werden.

Wegen

Wegen der Kontribution von Campen will ich Ihnen Nichts sagen; Sie haben izt Herrn Robert bei sich; mit demselben werden Sie alles reguliren.

Der König hat über den Dienst der Dragoner noch nichts beschlossen; mittlerweile hat er aber zum Vortheil der beiden Obristen, welche izt das Kommando haben, einen Befehl ausfertigen lassen.

Ich habe Ihnen mit lezter Post gemeldet, daß der König nicht damit zufrieden gewesen wäre, wenn sie den Herrn von Montbas in Utrecht geduldet hätten. Jezt soll ich auf Befehl Sr. Majestät Ihnen schreiben, daß Er demselben verzeihen will, unter der Bedingung, daß er sich zu Ihnen hinverfüge, und Ihnen mit den nöthigen Anweisungen an die Hand gehe, welche dazu dienen können die Feinde auf ihren Posten zu beunruhigen, und den Saamen der Zwietracht unter ihnen auszustreuen. Auf diesem Fuß werden Sie also mit ihm umgehen, und sich nach dem, was ich Ihnen mit lezter Post geschrieben habe, nicht weiter richten.

Ich bin mit vollkommener Hochachtung,

Mein Herr!

St. Germain,
den 16ten August
1672.

Ihr gehorsamster Diener
der Mis von Louvois.

Schreiben des Herrn von Louvois an den Herrn von Rochefort.

Mein Herr!

Es wird von Charleroi aus gemeldet, daß Sie bei Givet über die Maas gehen wollen. Dies hat den König ein wenig befremdet, weil Sr. Majestät Ihnen einen andern Weg vorgeschrieben zu haben glauben, und das desto mehr, da Sie ihm nicht geschrieben haben, aus welchen Gründen Sie diese Straße genommen haben; vorausgesezt, daß die Nachricht gegründet ist.

Die Berichte von dem Gesundheitszustande des Herrn von Chamilly, welche mit der lezten Post eingelaufen sind, lauten nicht gut. Beunruhigen Sie sich aber darüber nur nicht. Ich stehe Ihnen dafür, daß ich für Ihre Zurükkunft so sehr streben werde, daß Sie, woferne sich nicht Etwas ganz außerordentliches ereignet, alle Genugthuung in Absicht derselben haben sollen, die Sie nur verlangen können. Mittlerweile werden Sie von iedem Vorfall, durch welchen dieselbe befördert oder verzögert werden

 könnte,

könnte, auf das pünktlichſte Nachricht bekommen. Erhalten Sie mir immer einigen Antheil von Ihrer Gewogenheit, und glauben Sie, daß ich mit vollkommener Hochachtung bin,

Mein Herr!

St. Germain,
den 16ten Auguſt
1672.

Ihr gehorſamſter Diener
der Mis von Louvois.

Schreiben des Herrn von Chamilly an den Herrn von Louvois.

Gnädiger Herr!

Als ich zufolge der vom Könige ertheilten Erlaubniß hieher abreiſete, hatte ich die Ehre Ihre Briefe vom 6ten, 9ten und 13ten dieſes, mit den Einlagen an die Herren von Türenne, von Rochefort, und von Betou zu erhalten. Leztere habe ich alle an ihre Behörde abgegeben, nachdem ich mich mit dem Herrn Intendanten und dem Herrn Marquis von Rochefort über das, was zu thun war, beſprochen hatte, ſo wie ich die Ehre gehabt Ihnen zu melden. Ich habe zu dieſem Berichte nichts hinzuzufügen, da ich nicht wüſte, daß Etwas vorgefallen wäre.

Geſtern Abend habe ich mich hieher begeben, und es ſei nun, daß der Brunnen fortfahre mir ſo wohl zu bekommen, als er angefangen hat, oder daß ſich ſonſt Etwas ereigne, ſo werde ich wieder ins Lager zurükgehen, zu der Zeit, welche ich Ihnen zu beſtimmen die Ehre gehabt habe. Mittlerweile habe ich die Ehre, mit vollkommenſter Hochachtung zu ſein,

Gnädiger Herr!

Spa,
den 18ten Auguſt
1672.

Ihr gehorſamſter Diener
der Graf von Chamilly.

Schreiben

Schreiben des Herrn von Louvois an den Herrn von Montal.

Mein Herr!

Ihr Schreiben vom 8ten dieſes, worinn Sie mir melden, in welchem Zuſtande Sie die Sachen zu Charleroi gefunden haben, habe ich erhalten. Da ich an dem, was Ihnen angehet, Antheil nehme, ſo müſſen Sie verſichert ſein, daß ich Ihr Glük wünſche, und dazu mit Freuden alles beitragen werde, was in meinen Kräften ſtehet.

Sie müſſen durchaus alles Mögliche anwenden, um das Feld frei zu machen, und von den Räubern zu reinigen, welche unter dem Vorwande, daß ſie von der Maſtrichter Beſazung ſind, Unfug anrichten. Es kann Ihnen nicht ſchwer werden zu wiſſen, welcher von den Herren Marbauts derienige ſei, der ſich zu den Feinden geſchlagen hat; Sie dürfen nur die beiden Gefangenen darnach fragen.

Ich bin mit vollkommener Hochachtung,

Mein Herr!

St. Germain,
den 16ten Auguſt
1672.

Ihr gehorſamſter Diener
der Mis von Louvois.

Schreiben des Herrn von Luxemburg an den Herrn von Louvois.

Gott ſei Dank, mein Herr, daß Sie ſich erinnert haben, daß wir in der Welt ſind. Ihr Schreiben vom 13ten dieſes habe ich mit heutiger Poſt erhalten. Nach Maaßgabe deſſelben habe ich Ihnen eben nichts Wichtiges zu ſagen, da ich Ihnen ſchon in meinem Vorigen, wovon ich das Duplikat überſende, über einige von den Punkten, die ich nach Gegenwärtigem zu beantworten hätte, Bericht abgeſtattet habe.

Unſere flandriſchen Mönche vermahneten die hieſigen Katholiken, es mit den Spaniern zu halten. Ich verſicherte aber dreien, daß ſie für unſere Religion an den Orten, wo kein öffentlicher Gottesdienſt gehalten würde, mehr Frucht ſchaffen könnten, als hier, wo wir anſäſſige Prieſter hätten. Da ſind ſie nun hingegangen, und alſo habe ich nicht nöthig gehabt, ſie wegzujagen.

Wenn ich Ihnen geſagt habe, daß die Soldaten viel Fleiſch kochten, ſo wollte ich Ihnen damit bloß beweiſen, daß man ihnen keine Kühe zu geben brauchte. Sie aßen damals von denen, welche ſie eingeholet hatten, und gewiſſe Regimenter haben noch welche im Vorrath.

Die Soldaten haben lange keine genommen, ſeit einiger Zeit aber ſind ſie ſehr ausſchweifend und die Officiere darinn ſehr nachläſſig geweſen, daß ſie ſie haben gehen laſſen. Deshalb habe ich mich genöthiget geſehen gegen das Umherlaufen, an der Spizze der Truppen, ein ſehr ſtrenges Verbot verleſen zu laſſen, welches nicht bloß die Gemeinen angehet, ſondern auch die Officiers. Ein Soldat, welcher dagegen geſündiget hat, ſoll iezt aufgehängt werden, und fünfe nebſt einem Reuter ſind ſchon aufgeknüpft worden.

Es ſind Zettels umhergegangen, in welchen angezeigt wird, daß in Amſterdam ieder Soldat fünf und zwanzig Thaler bekommt. Geſtern ſind neune fortgelaufen; unſere Partheien haben aber einen ergriffen, welcher gehenkt werden ſoll, und einen tödtlich verwundet, und hieher gebracht, welcher aber geſtorben iſt, als er ins Lager kam.

Wir hatten noch keine Kanonen auf dem Waart, als die Cuylenburgiſche Barke vorbei kam; und wenn auch welche da geweſen wären, ſo wiſſen Sie, daß wir ſie des Nachts nicht brauchen können, und eben deshalb verlangte ich eine oder zwei Fregatten, welche iezt recht gut hieher kommen könnten.

Der Menſch, welcher zum Herrn de Wit gegangen iſt, iſt noch nicht wieder zurük. Ich befürchte, daß ſich ſein Freund hier mit falſchen Hofnungen ſchmeichele, wenn er glaubt, daß er etwas ausrichten könnte. Denn ich für mein Theil halte nicht mehr dafür, daß er noch in dem Stande ſei, und ſelbſt ſein Freund fängt an daran zu zweifeln.

Herr von Montbas iſt freilich hier geweſen, hat aber nur eine Nacht hier geſchlafen. Er ließ mich durch ſeinen Neffen um eine Begleitung bitten, und mir dabei ſagen, daß er wichtige Nachrichten zu überbringen hätte. Uebrigens ſahe ich wohl, daß er deshalb in Verdammniß gerathen war, weil er ein Franzoſe iſt und man ihm Schuld gab, daß er mit uns ein Verſtändniß unterhalten hätte. Neben dem, mein Herr, ſo war er in aller Unſchuld hieher gekommen, und ließ mir ſagen, daß er gegen den König nicht hätte dienen wollen. Aus allen dieſen Gründen war ich nicht der Meinung, daß ich ihn feſtnehmen dürfte, aus Beſorgniß, daß andere Franzoſen ſich etwa dadurch möchten abſchrekken laſſen, wieder zu kommen. Indeſſen habe ich weder ihn noch ſonſt Jemand geſehen.

Seine Durchreiſe ward durch folgenden Vorfall entdekkt. Ein Neffe von ihm, welcher ſich in Frankreich aufhält, kam denſelben Tag nach Arnheim. Den Abend brachte der Wirth, bei dem er logirte, Herrn Stouppa ein Billet in ſeinem Namen. Daher ſagte man in der ganzen Stadt, wohin das Gerücht, daß er entſprungen wäre, erſchollen war, daß er derienige wäre, der mir ſagen ließ, daß er ſehr wichtige Nachrichten zu überbringen hätte. Dies iſt die reine Wahrheit; und dieſe ſage ich immer.

Von

Von Amſterdam habe ich Nachricht bekommen, daß die Feinde daſelbſt zum Transport eines Infanteriekorps nach irgend einem Orte hin, Barken zurecht machen ließen. Vielleicht ſoll es nach Gröningen gehen, wo ſie hin und von da in die Zuyderzee kommen können, ohne daß man es ihnen wehren kann. Denn es gehet von einem Orte zum andern ein Kanal, an welchem das Land auf beiden Seiten eine halbe Meile breit unter Waſſer ſtehet. Ich beſorgte aber, daß es auf Campen hingezielt ſein möchte; deshalb habe ich die zwei Kompagnien von Bourgogne, welche zu Elburg ſtanden, dahin geſchikkt, und von Harderwyk, wo nicht ſoviel zu beſorgen iſt, ſechszig Mann nach gedachten Elburg hin detaſchiren laſſen.

Auch habe ich dem Herrn Intendanten geſchrieben, daß ich es für nöthig hielte, wenn er vier Kompagnien von Zütphen und Doesburg hinſchikken könnte. Denn dieſe beiden Pläze ſind auf alle Weiſe gedekkt, Campen aber kann nur durch eine ſtarke Beſazung ſeine Sicherheit erhalten. Dieſe kleine Verſtärkung, welche hineinkommt, wird die etwanigen Abſichten der Feinde gegen dieſen Plaz ſo lange verzögern, daß Sie Zeit haben werden, dafür zu ſorgen.

Von hier habe ich keinen Mann hingeſchikkt, denn wir haben hier nicht mehr Leute als wir brauchen, um das zu thun was hier gethan werden muß, und die Poſten zu beſezen und nöthigen Falles zu unterſtüzzen, indem der Prinz von Oranien von den Truppen in Brabant einen Theil in dieſe Gegend hat wieder zurükkommen laſſen. Ich weiß von guter Hand, daß von den Vornehmen in Amſterdam Niemand mehr daran zweifelt, daß ſie dem Prinzen von Oranien unterworfen und folglich von England abhängig geworden ſind. Dafür fürchten ſie ſich ſehr; viel lieber möchten ſie unter dem König von Frankreich ſtehen. Die Gemüther ſind daſelbſt in ſolcher Gährung, daß nicht viel dazu gehört, um große Revolutionen zu verurſachen. Sie werden geſehen haben, wie wichtig es für uns iſt, daß wir die Pläze Woerden und Oudewater beſezen; dazu iſt aber keine Zeit zu verlieren; denn die Feinde ſind willens lezteren zu befeſtigen. Sie haben anderswo Leute übrig. Herr de St. Pouanges und Herr de Magacoty haben mir geſagt, daß ſich in Bommel mehr befinden, als daſelbſt nöthig ſind, und Herr Robert verſichert mir das Nehmliche von andern Orten. Sie wiſſen es noch beſſer, als die Herren, und werden leicht vier Bataillons ausfündig machen können, um ſie mir zu überſenden, da ich es ohne dieſelben nicht übernehmen kann, die Oerter zu behaupten. Iſt aber der König geneigt ſie zu ſchikken, ſo muß es ohne Zeitverluſt geſchehen.

Ich habe die Ehre mit vollkommenſter Hochachtung zu ſein,

Mein Herr!

Im Lager unter Utrecht,
den 19ten Auguſt
1672.

Ihr gehorſamſter Diener
von Luxemburg.

Schreiben

Schreiben des Herrn von Louvois an den Herzog von Luxemburg.

Mein Herr!

Ich habe das Schreiben, womit Sie mich beehret, und welches Sie dem lezten Kourier mitgegeben haben, erhalten; es war, im Vorbeigehen gesagt, kein Datum untergesezt. Der König hat es sehr gebilliget, daß Sie die Soldaten, welche angefangen hatten Unfug zu begehen, bestraft haben, und um sie noch besser in Ordnung zu halten, wollen Sr. Majestät, daß Sie die Officiers für alle Ausschweifungen ihrer Soldaten büßen lassen, nemlich die Officiers des Regiments, von welchem ein Soldat auf bösen Wegen ertappt wird, und alle Offiziers des ganzen Ihrem Kommando untergebenen Korps, für die Unordnungen der Soldaten, welche nicht auf der That ergriffen werden.

Hier ist ein Frauenzimmer, welche Amsterdam in die Hände des Königes bringen will. Sie spricht sehr vernünftig, und wenn ihre Vorschläge alle zusammen bestehen könnten, so würde die Ausführung nicht unmöglich sein. Ich glaube, man wird sie zu Ihnen schikken. Sie giebt vor, daß die Stadt, wenn man ihren Vorstellungen kein Gehör giebt, sich dem Bischof von Münster oder dem Kaiser unterwerfen wird, wenn diese Truppen hinschikken können.

Ich habe die Ehre mit vollkommener Hochachtung zu sein,

Mein Herr!

St. Germain,
den 20ten Auguß
1672.

Ihr gehorsamster Diener
der Mis von Louvois.

Schreiben des Herrn von Louvois an den Herrn von Rochefort.

Mein Herr!

Ihr Schreiben, womit Sie mich beehret haben, nebst dem Einschluß an den König, habe ich den 14ten dieses erhalten. Sr. Majestät haben, aus den darinn angezeigten Gründen, es sehr gebilliget, daß Sie den Weg genommen haben. Höchstdieselben verlangen, daß Sie eine Liste von Ihrem ganzen Korps auf das baldigste einschikken sollen, damit Sr. Majestät genau wissen können, welche Kompagnien Abgang gehabt haben.

Höchst-

Höchſtdieſelben haben dem Herrn von Düras befohlen, unverzüglich abzureiſen, um das Kommando über die Truppen, welche in Slüſe kampiren, zu übernehmen, und da ſo lange zu bleiben, bis Herr von Chamilly im Stande iſt, zu agiren. Und ſo ſind Sie mit einem mal von der Furcht, daß die Unpäßlichkeit des Herrn von Chamilly Ihre Zurükkunft noch den ganzen künftigen Monath verzögern könnte, befreit. Hierüber freue ich mich mit Ihnen, wegen des Antheils, den ich an ieden Umſtand, der Ihnen nur einigermaßen zur Zufriedenheit gereicht, nehmen muß.

Ich habe ſchon vorläufig geſchrieben, daß von Lüttich nach Ihr Lager hin eine Poſt angeleget werden ſoll. Ich zweifele nicht, daß es nicht ſchon geſchehen ſei und bitte Sie zu glauben, daß ich mit aller Hochachtung bin,

Mein Herr!

St. Germain,
den 20ten Auguſt
1672.

Ihr gehorſamſter Diener
der Mis von Louvois.

Schreiben des Herrn von Louvois an den Herrn von Rochefort.

Mein Herr!

Da der König Willens iſt in Dalem und Fauquemont den Winter über Truppen einzuquartieren, ſo erwarten Sr. Maieſtät von Ihnen einen Bericht von der Beſchaffenheit der Oerter, und von dem, was geſchehen muß, um beſagte Truppen daſelbſt gegen die Maſtrichter Beſazung in Sicherheit zu erhalten. Ich erwarte alſo dieſen Bericht, und habe die Ehre zu ſein,

Mein Herr!

St. Germain,
den 21ten Auguſt
1672.

Ihr gehorſamſter Diener
der Mis von Louvois.

Schreiben des Herrn von Louvois an den Herrn von Chamilly.

Ich habe den Brief, welchen Sie ſich die Mühe gegeben haben an mich zu ſchreiben, den 15ten dieſes erhalten, und aus demſelben mit Vergnügen erſehen, daß Sie von dem Spaer Brunnen gute Wirkungen hoffen. Sr. Maieſtät haben nicht unterlaſſen darauf bedacht zu ſein, Ihnen auf vierzehn Tage oder drei Wochen Ruhe zu verſchaffen, und den Herrn von Düras in Ihre Stelle zu ſchikken, dem Sie das Kommando über das Ihnen untergebene Korps nebſt den Ihnen darüber zugefertigten Papieren und Inſtruktionen überantworten ſollen. Dabei haben Höchſtdieſelben mir befohlen Ihnen zu ſagen, daß in dem Augenblik, da Ihre Geſundheit wieder hergeſtellt ſein wird, und Sie Sr. Maieſtät melden, daß die Ruhe und die Arzeneien Sie wieder in Stand geſezt haben, Ihren Geſchäften vorzuſtehen, der Herr von Düras befehliget werden wird, wieder zurükzukommen.

Sr. Maieſtät finden es recht wohlgethan, daß Sie die Infanterie Ihres Korps aus den in Ihrem Schreiben angeführten Gründen, nicht in Garniſon wollen gehen laſſen, und wollen, daß man daran nicht eher denken ſoll die Infanterie in die Lütichſchen Städte einzuquartieren, bis man ſoweit iſt, das Winterquartier nehmen zu können. Indeſſen rechnen Sr. Maieſtät darauf, daß mit Innbegriff der Beſazung von Tongern und Maeſeyk viertauſend Pferde und zwölftauſend Mann Infanterie werden untergebracht werden können.

Dem Herrn von Rochefort habe ich aufgegeben zu unterſuchen, was dazu gehört um Dalem und Fauquemont ſo einzurichten, daß einige Truppen daſelbſt Winterquartiere nehmen können, und an Sr. Maieſtät davon zu berichten.

Höchſtdieſelben wollen, daß Sie dem Herrn Groot Päſſe geben, zu gehen wohin er will.

Da Sr. Maieſtät für gut gefunden haben Ihnen eine Gratifikation von vier tauſend Thalern zu bewilligen, ſo überſende ich Ihnen eine Anweiſung, Sie an dem Orte, wo Sie ſich iezt befinden, in Empfang zu nehmen.

Ich habe die Ehre mit aller Hochachtung zu ſein,

Mein Herr!

St. Germain,
den 21ten Auguſt
1672.

Ihr gehorſamſter Diener
der Mis von Louvois.

Schreiben

Schreiben des Herzogs von Luxemburg an den Herrn von Louvois.

Ich dachte, mein Herr, bis den Mittewoch zu warten, um Ihnen mit der Post zu melden, daß ſich in Amſterdam und dem übrigen Theile von Holland zwei Partheien aufthun, wovon die eine, welche aus den angeſehenſten Leuten beſtehet, mit aller Gewalt auf den Frieden dringet, die andere aber nichts wünſchet als die Erhebung des Prinzen von Oranien. Dies war alles was ich von glaubhaften Leuten wuſte, wozu Herr Bernard noch hinzufügte, daß diejenigen, welche den Frieden verlangten, den Vorſchlag thäten, daß der König Maſtricht, Fauquemont, 's Hertogenboſch und Dalem bekommen, die übrigen Eroberungen aber dem Prinzen von Oranien wiedergeben, als welcher dieſelben von Sr. Mäieſtät zur Lehn nehmen und die Oberlehnsherrſchaft deſſelben darüber anerkennen ſollte. Aber die Nachricht von dem Tode des Herrn de Wit, welche ich mir die Ehre gebe dem Könige in dem angeſchloſſenen Briefe zu melden, hat mich genöthiget dieſen Kourier abzufertigen. Sie hat die vornehmen Leute dieſer Stadt in ſolche Beſtürzung geſezt, da ſie ſo ſehr ſeine Freunde waren, daß ſie in Verzweiflung ſind. Und ich verſichere Ihnen, daß ſie in dieſem Augenblik wünſchen, nicht vom Prinzen von Oranien abhängig zu ſein, indem ſie keine Umſtände machen ganz laut zu ſagen, daß außer dem niedrigen Pöbel kein Menſch mehr in Holland ſicher iſt: Einige Frauenzimmer haben ſich ſchon wegbegeben, weil man ihnen zuviel Geld abforderte.

Wenn man bei ſolchen Umſtänden Utrecht verlaſſen dürfte, ſo wollte ich ſchon Wege finden, troz der Ueberſchwemmungen bis dicht an Amſterdam vorzudringen. Vielleicht verurſachte meine Gegenwart einen Aufruhr. Aber wenn wir hier gleich von den meiſten vornehmen Bürgern nichts zu befürchten haben, ſo iſt der Pöbel dafür deſto übelgeſinnter, daß ich es nicht wagen möchte, länger als eine Nacht aus der Stadt zu ſein. Und könnte ich auf längere Zeit ab- und zugehen, ſo liefe nach meinem Bedünken Weſep einige Gefahr, oder Inderdam, ein holländiſcher Poſten dieſſeits Weſep auf einer Inſel im Lek, als welcher uns ſehr wichtige Dienſte leiſten könnte. Denn wenn wir ihn beſezten, ſo würden wir dadurch Meiſter von den daſelbſt befindlichen Schleuſen, vermittelſt welcher man eine große Strekke Landes bis hier in der Nähe her unter Waſſer ſezen könnte. Dann würde Amſterdam ſchreien, und da Weſep ſehr nahe dabei iſt, ſo würden ſie ſehr beunruhiget werden.

Ich habe vergeſſen Ihnen zu ſagen, daß ich nach dem Tode des Herrn de Wit, mit der Miene, als thäte ich es aus Unbedachtſamkeit, mit allem Fleiß habe ausſprengen laſſen, daß, da der Prinz von Oranien die Gewalt in den Händen hätte, Holland unter der Bothmäßigkeit des Königes von England ſtehen und daß derſelbe ihnen allen Handel entziehen würde, wie es Amſterdam mit Anvers gemacht hätte. Dieſe Nachricht ward mir gleich von einigen Leuten aus der Stadt wieder vorgebracht, welche ſie mir erzählten,

als eine Sache, die ohnfehlbar erfolgen würde, und der ſich doch Niemand unterwerfen könnte.

Ihre Briefe vom 8ten, 13ten und 16ten habe ich erhalten. In Antwort auf dieſelben muß ich Ihnen ſagen, daß es meiner Meinung nach beſſer iſt, von dieſen Leuten Geld zu ziehen, als darauf zu warten, was ſie von ihren Einkünften werden eingehoben haben. Denn die Provinz iſt in der Lage, daß dieſe Abgaben nicht mehr ſo richtig fallen können, als vorhin. Man kann ſich zwar mittlerweile erkundigen, wie hoch ſie ſich belaufen; das Kürzeſte aber iſt, daß man mit ihnen akkordirt, und ſie von dem Tage an, da Herr Robert die Forderung gethan hat, bezahlen läßt. Die Summe iſt freilich zu hoch. Das ſage ich zu Ihnen, mein Herr, denn Sie werden mir glauben; aber nicht ſo dreiſt mag ich es Herrn Robert ſagen; der kennt mich nicht genung, und könnte vielleicht argwöhnen, daß ich ein Fläſchchen Wein damit zu verdienen ſuche. Laſſen Sie von der Forderung etwas herunter, ſo werden ſie das richtig bezahlen, was ſie verſprochen haben. Wollen wir aber Auflagen machen, ſo werden ſich Oerter genung finden, von denen wir gar Nichts bekommen und das Sprichwort beſtätiget ſehen: **Wo nichts iſt, da hat der Kaiſer ſein Recht verlohren.**

Die Einwohner ſprechen nicht mehr von ihren Koſtenberechnungen; daher braucht man ſie ihnen auch wohl nicht abzufordern; denn es ſind ja doch nur Poſſen.

Ich habe es nicht dahin bringen können, daß man uns Fourage zu den täglichen Rationen geliefert hätte, obgleich die Staaten ſich dafür verwandt haben. Daher ſind wir genöthiget, ſie zu holen, und das verurſacht allerlei Unordnungen, ſoviel Mühe wir uns auch geben mögen ſie zu verhindern. Heute wird ein Reuter deshalb aufgehänkt werden, und wenn das ſo fortdauert, ſo werden wir durch die gute Gerechtigkeitspflege die Armee ſchwächen. Dies zu verhüten wüſte ich kein ander Mittel, als daß ich ſelbſt allein auf Fouragirung gienge.

Ich habe den Officieren bekannt gemacht, daß ſie mir für alle Ausſchweifungen ihrer Reuter und Soldaten verantwortlich ſein ſollten, und habe die darüber abgefaßte Ordre an der Spizze der Truppen verleſen laſſen. Seit der Zeit iſt nur ein einziger Soldat deswegen aufgehänkt worden, weil er eine Meile vom Lager war betroffen worden. Ich würde es dem Kapitaine verwieſen haben, daß er mir nichts gemeldet hat, daß derſelbe die Nacht auswärts geweſen ſei, aber es fand ſich, daß er in der Stadt auf der Wache geweſen war; daher habe ich bekannt machen laſſen, daß man ſich in Abweſenheit der Kapitaines an die Subalternes halten würde.

Ein anderer Grund, warum ich keine Fourage habe liefern laſſen, iſt der, weil man uns nur ſoviel geliefert haben würde, als wir gegenwärtig verbrauchen, und damit konnte die Anlegung eines Magazins nicht beſtehen, womit wir beſchäftiget ſind. Indem wir aber nur auf einer Seite für unſern täglichen Verbrauch das Nöthige nehmen,

ſo

ſo ſuchen wir auf der andern Seite unſere Magazine zu füllen. Aber bei dem anhaltenden Regen wiſſen wir nicht was wir anfangen ſollen; denn ſo lange der dauert, können wir kein Heu holen, und das was wir hatten, haben wir verlohren, weil es zu Miſt geworden war. Was die andern Punkte Ihres Briefes vom 8ten betrift, ſo läßt ſich darüber weiter nichts ſagen, als daß ſie in Ausübung gebracht werden müſſen, und daß ich es daran nicht werde fehlen laſſen, davon ſind Sie wohl überzeugt.

Was das Schreiben vom 13ten betrift, welches ich noch eher als das vom 8ten und 16ten erhalten habe, ſo habe ich Ihnen ſchon mit der lezten Poſt gemeldet, was ich Ihnen über den Innhalt deſſelben zu ſagen hatte. Der Freund des Herrn de Wit hatte mir vor zwei Tagen geſagt, daß er, ohnerachtet der andere ganz in Verfall gerathen wäre, dennoch hoffte, daß er nicht unterlaſſen würde Leute in Thätigkeit zu ſezen, welche die Sache zur Beförderung des Friedens weit genung treiben würden. Und die Wahrheit iſt es, daß Herr de Wit ſeinen Abgeſandten immer ſo lange zurükhielt, bis er etwas Beſtimmtes melden konnte. Ich glaube, daß die Ueberſchwemmungen die Urſache waren, weshalb die Parthei, wovon ich Ihnen in dieſem Briefe geſagt, auf den Frieden gedrungen hat. Die Amſterdammer Bürger haben alle Tage kommen ſollen. Ich hatte ihre Ankunft ſogar ſelbſt verzögert, weil ich wollte, daß die Herren de St. Pouanges und Robert zugegen ſein ſollten. Seit der Zeit aber haben ſie es bis auf dieſen Augenblik verſchoben, und uns von einem Tage zum andern auf ihre Ankunft vertröſtet. Daher habe ich mich genöthiget geſehen, ihnen geſtern durch den Kommiſſarius, welchem Herr Robert das Kontributionsweſen aufgetragen hat, ſchreiben zu laſſen, daß wenn ſie ſich zwiſchen hier und den Mittewoch nicht einſtelleten, man, andern zum warnenden Exempel, den Donnerſtag ihre Häuſer anſtekken würde. Und das wird man auch thun müſſen. Ich habe demſelben Kommiſſarius auch Ihren Brief, wegen der vom Hauſe des Herrn Amerongen einzufordernden Kontribution gegeben.

Was in Frankreich für Wetter iſt, weiß ich nicht; aber hier regnet es unaufhörlich. Daher muß ich, zur Rettung der Truppen, das ſpezifiſche Mittel brauchen, ſie aus dem Lager ausrükken zu laſſen. Denn Sie müſſen wiſſen, daß die Kavallerie auf einer Wieſe ſtehet, welche die Pferde durch das Trampeln einem elaſtiſchen Moraſte ähnlich gemacht haben, ſo daß man, wenn ein Menſch oder Pferd den Fuß niederdrükkt, das Waſſer hervorſprudeln ſieht. Ueberdem iſt im Lager ein ſolcher Koth, daß man ſich nicht dafür zu laſſen weiß. Da das Lager der franzöſiſchen Infanterie zwiſchen Kanälen ſtehet, ſo werden ſie leicht ermeſſen, daß man da nicht auf dem Trokkenen ſei. Bloß die Schweizer ſtehen etwas beſſer als die andern; aber das Beſſere iſt auch nicht gut.

Ich habe alſo den Entſchluß gefaßt unſere Truppen einzuquartieren, und darinn werde ich nach dem Plan verfahren, welchen ich Ihnen mitgetheilt habe. Ich werde

nemlich in den Häuſern der Vorſtadt vor dem weißen Thore, welche nahe an der Stadt ſtehen, eine Brigade Kavallerie hineinlegen, welche gleichſam den rechten Flügel ausmachen ſoll, und eine andere in der Vyaner Vorſtadt, welche auf dem linken Flügel ſtehen wird. Vorn in dieſer Vorſtadt werde ich ein Bataillon an der Spizze ſtellen, und ſechs andere in der Amſterdammer und Woerdener Vorſtadt mit den Dragonern, und ſieben Schwadronen von der Brigade des Herrn Desfourneaux. In die Stadt werde ich acht Bataillons einrükken laſſen und an den Thoren einquartieren, ſo wie ich Ihnen gemeldet habe. Und was die Vorſtädte betrift, ſo werden wir gewöhnlich alle Tage die Wachen von der Infanterie und Kavallerie dahingeben.

Ich hoffe, mein Herr, daß der König dieſen meinen Entſchluß billigen wird, da er das Mittel iſt, ſeine Truppen zu erhalten, und wir ſonſt viele Kranke bekommen und an Pferden großen Verluſt leiden würden. Denn wenn das Wetter hier einmal gut iſt, ſo dauert es kaum den Tag über; und in der Nacht iſt es abſcheulich. Es regnet aber faſt immer Tag und Nacht, und die Landeseinwohner ſagen, daß ſie ſolche Witterung noch nie geſehen hätten.

Ich habe ſogleich Herrn Robert um ſeine Meinung darüber fragen laſſen, damit er nicht glaube daß er wegen der Einquartierung kein Geld werde bekommen können. Gleichwohl iſt es doch eine Sache, wozu wir einmal ſchreiten müſſen, es ſei nun etwas früher oder etwas ſpäter; und ich für mein Theil bin überzeugt, wenn die Leute in der Stadt ſechs und achtzig Bataillons erblikken, ſo werden ſie beſorgen, daß noch mehr kommen mögen, und ſich alſo deſto eher nach Ihrem Willen bequemen.

Seit geſtern Mittag regnet es ohne Aufenthalt; nicht als ob wir vorher ſchön Wetter gehabt hätten, ſondern eine Stunde regnete es, die andere wieder nicht; aber ſeit vier und zwanzig Stunden iſt es, als wenn es mit Eimern gegoſſen würde, und ich verſichere Ihnen, man müſte von Eiſen ſein, wenn man dem widerſtehen könnte. Genlis rieth mir, zuvor Ihre Nachrichten abzuwarten, ehe ich die Leute in der Stadt und den Vorſtädten einquartierte. Aber ich verſichere Ihnen, wenn Sie das Wetter hier ſähen, ſo würden Sie ſchelten, daß man es nicht eher gethan hätte. Und wenn es ſo fortdauert, ſo glaube ich nicht einmal die Antwort des Herrn Intendanten abwarten zu müſſen. Denn die Zelter ſind alle verfault, und in allen Hütten regnet es durch, ſo daß die Soldaten drinnen ſo naß werden, als draußen.

Von der Durchreiſe des Herrn von Montbas habe ich Ihnen die Wahrheit geſchrieben. Wenn er kommen wird, ſo werde ich darauf denken, mir ſeine gute Nachrichten zu Nuze und einen guten Gebrauch davon zu machen.

Sollen wir aber etwas ausrichten, ſo müſſen wir mehr Infanterie haben. Denn die Erhaltung der Stadt Utrecht kann mit einer Unternehmung nicht zuſammen beſtehen, wenn wir nicht mehr Truppen haben.

Nach

Nach dem, was ich Ihnen in meinem vorigen Schreiben gemeldet, werden Sie leicht ermeſſen, daß ich, um Woerden mit zwei Bataillons, Oudewater mit zwei, Yſſelſtein mit einem, und Montfort mit einem zu beſezen, eher ſechs als viere nöthig habe, daß ich aber zum wenigſten viere bekommen müſſe, und unter dem nichts anfangen kann.

Ich habe den Plan zur Einrichtung der Winterquartiere, deſſen Sie erwähnen, nicht erhalten. Wenn Sie ihn mir überſenden, ſo werde ich Sie von allem unterrichten, was ich weiß.

Seitdem ich Ihnen meine Beſorgniſſe wegen Campen gemeldet, und was ich dazu für Verfügungen zu treffen geſucht habe; iſt Maiſonville vom Herrn de St. Pouanges zurükgekommen, und hat mir geſagt, daß derſelbe nach Campen, Harderwik und Elburg drei Schweizerkompagnien, nach iedem Orte eine, hinmarſchiren ließe. Ich habe darinn die Aenderung gemacht, daß nach Campen zwei ganze Kompagnien, eine halbe nach Elburg, wo die beiden von Bourgogne geblieben ſind, und die andere Hälfte nach Harderwik gehen ſollen. Für dieſe beiden lezten Pläze iſt mit ſolcher Beſezung nichts zu befürchten, wenn unſere Leute ſich von keinem paniſchen Schrekken werden ergreifen laſſen; und in Campen iſt das zweite Bataillon von Caſtelnault, (welcher deshalb dahin gegangen iſt, weil ſeine Soldaten deſertiren) nebſt vier Schweizerkompagnien, bis Sie andere Befehle geben.

Wenn ich Ihnen im Anfange dieſes Briefes ſagte, daß ich einen Kourier abfertigen würde, ſo dachte ich die ordentliche Poſt einen Tag früher abgehen zu laſſen. Da dies aber den Briefwechſel der andern Pläze geſtört haben würde, ſo hielte ich es für beſſer, dieſen Expreſſen abzuſchikken, weil man mir geſagt hat, daß der Tod des Herrn de Wit in den Gemüthern großen Aufruhr verurſachte; und ich glaube, daß vielleicht eine Veränderung vorgehen dürfte, wenn gewiſſe Leute ſähen, daß ſich zu ihrer Unterſtüzung Truppen in Bewegung ſezten.

Außerdem haben die Feinde die alten Truppen, welche zu Muyden geſtanden haben, von da weggezogen, und andere, neu angeworbene, von Amſterdam hingeſchikkt. Sie müſſen was Böſes im Sinne haben, deſſen Ausführung man muß zu verhindern ſuchen.

Da unſere Häuſer in den Vorſtädten zuviel Plaz wegnehmen, ſo wollen wir ausziehen, Herr Genlis und ich; la Mark wird in mein, und Macqueline in dem andern wohnen. Der erſte macht ſich die Hofnung, daß, wenn wir die verlaſſenen Pläze wieder beſezen, der König ihn zum Kommendanten in einem zu beſtellen geruhen werde. Das wäre gewiſſermaßen billig und würde dem Dienſt gewiß ſehr zuträglich ſein. Er würde zuverläſſig nicht ermangeln, ſeinem Poſten mit allem Eifer vorzuſtehen, da er es gethan hat, als er von ſeiner Krankheit geneſen war, und noch kaum

ſoviel

ſoviel Kräfte hatte, ſich fortzuſchleppen. Ueberdem glaube ich daß es gut ſei, daß ein Mann von Gewicht und vorzüglichem Anſehen das Kommando bekomme. Er weiß es nicht, daß ich Ihnen den Vorſchlag gethan habe, ihn wieder zu nehmen, denn ich habe es bloß den Herren Genlis und Macqueline geſagt; aber er bittet mich alle Tage, wenn dieſen Winter ein kleines Korps detaſchirt werden ſoll, um einen Poſten zu beſezen, daß ich ihn dazu brauchen möchte. Wird ein Brigadier hingeſchikkt, ſo wird er es auch ohnfehlbar ſein müſſen, weil er der Aelteſte iſt.

Ich habe die Ehre mit vollkommener Hochachtung zu ſein,

Mein Herr!

Im Lager unter Utrecht,
den 22ten Auguſt
1672.

Ihr gehorſamſter Diener
von Luxemburg.

Schreiben des Herrn von Luxemburg an den König.

Sire!

Ew. Maieſtät haben vielleicht die Nachricht von dem Tode des Herrn de Wit und ſeines Bruders ſchon vernommen. Da aber dergleichen Vorfälle im Anfange gewöhnlich unrichtig erzählt werden, ſo habe ich geglaubt, daß es Ew. Maieſtät nicht unangenehm ſein würde, wenn ich Allerhöchſtdenenſelben von dem wahren Vorgang der Sache Bericht abſtattete. Der Penſionär wollte ſeinen Bruder im Gefängniſſe in Haag beſuchen, als wohin derſelbe verurtheilt iſt, auf zehn Jahre verbannt zu ſein; er ward von dem Pöbel erkannt, und mit verſchiedenen Wunden getödtet. In demſelben Augenblik hatte der andere daſſelbe Schikſal, und nach dem Tode war es auch darinn gleich, daß ihre Leichname an einen Galgen gehenkt wurden. Die Anhänger des Herrn de Wit ſind in einer ſchrekklichen Beſtürzung, und die von der andern Parthei haben die erſten Proben von Gewalt, welche der Prinz von Oranien hiermit giebt, ſehr hart; denn die Landeseinwohner ſagen ganz laut, daß der Prinz dieſe That unter der Hand, habe verüben laſſen.

Bis dieſe Stunde haben wir ihn noch weiter nichts kriegeriſches verrichten ſehen, als daß er die Poſten viſitirt hat, wo ſeine Truppen ſtehen. Man hatte mir geſagt, daß die Beſazung von Weſep einen Vorpoſten auf dieſer Seite nach Utrecht her ausgeſtellt hätte; dieſen glaubte ich gewiß gefangen zu nehmen oder in den Kanal hinein zu

jagen,

lagen, weil keine Brükke darüber war, auf welcher sie sich zurükziehen könnten. Ich gieng also gestern mit zweihundert Pferden und zweihundert Dragonern hin; aber wir fanden eine kleine abgebrochene Brükke, hinter welche sie sich zurükgezogen hatten, so, daß ich mit meinem Spaziergang weiter nichts ausgerichtet, als daß ich zwei Reuter gefangen genommen und Wesep und den Kanal zwischen uns und dem Feinde gesehen habe. Sie thaten einige Schüsse auf uns, ohne iedoch einen Mann zu verwunden, weil die Avantgarde, an der ich mich angeschlossen hatte, um nicht von dem Hauptkorps verwikkelt zu werden, hinter dem Damm der Vecht, welche hier sehr breit zu sein schien, gedekkt war.

Ich wollte auch den Posten Inderdam rekognosciren; da das aber auf dieser Seite nicht geschehen konnte, ohne daß wir uns einigen Musketenschüssen ausgesezt hätten, so wollte ich lieber Niemand verwunden lassen, da die Sache leicht auf einer andern Art geschehen konnte. Ich gebe dem Herrn von Louvois von dem was hier vorgehet umständliche Nachricht, und bitte ihn, das wegzulassen, was nicht verdient Ew. Maiestät gemeldet zu werden, und von dem übrigen Allerhöchstdenenselben Bericht zu erstatten. Ich will dahero Ew. Maiestät Höchstdero kostbare Augenblikke nicht weiter rauben, und nichts hinzufügen, als die aufrichtige und ehrfurchtsvolle Versicherung, daß ich mit dem lebhaftesten Eifer von der Welt, mehr als irgend Jemand, bin,

Sire!

Ew. Königlichen Maiestät,

Im Lager unter Utrecht,
den 22ten August
1672.

allerunterthänigst gehorsamster
von Luxemburg.

Schreiben des Herrn von Chamilly an den Herrn von Louvois.

Gnädiger Herr!

Ich übersende Ihnen ein Schreiben vom Herrn Marquis von Reynel, aus welchem Sie ersehen werden, wie schlecht es mit ihnen vor Gröningen stehet. Seit einiger Zeit haben die Holländer Billets ausstreuen lassen, durch welche sie iedem Soldaten, der zu ihnen kommt, fünf und zwanzig Thaler versprechen. Dadurch haben wir einige verlohren, wie auch in den Garnisonen zu Campen und Harderwyk. Sie halten Kor-

saren an dem Ufer der Zuyderzee, welche sie einschiffen. Die Bauern unterließen nicht, ohnerachtet des darüber ergangenen harten Verbots, sie in kleinen Schaluppen fortzubringen. Da ich das erfuhr, schikte ich einige Offiziers ab, welche einem Bauer den Antrag thaten, daß er sie einem Korsaren zuführen möchte, um sie nach Amsterdam hinzubringen. Dieser war im Augenblik dazu erbötig, und sagte, daß er schon mehrere fortgeschafft, welche ihre Gewehre bei ihm gelassen hätten; und unter der Bedingung wollte er sie auch fortbringen. Sie ließen sich alles gefallen, und als sie eben einsteigen wollten, bemächtigten sie sich seiner. Er hatte sie immer für Soldaten gehalten, denn sie waren ausdrüklich so gekleidet. Ehe der Kurfürst, welcher sich hier befindet, es erfahren konnte, ließ ich ihn am Ufer des Meeres im Angesicht von sechzig kleinen holländischen Fahrzeugen und des ganzen Landes aufhängen. Ein solches Beispiel muste statuirt werden. Jezt verliehren wir keine Leute mehr. Der Kurfürst sagte mir hernach, daß es ihm recht lieb wäre, daß er nichts davon gewust, und daß ich recht wohl gethan hätte. Indessen so würde er ihn gewiß begnadiget haben, wenn er Kenntniß davon bekommen hätte. Von der Köllnischen und Münsterschen Armee desertirt fast die ganze Infanterie. Sie fangen an einzusehen, daß zwischen ihren und den Königlichen Truppen ein großer Unterschied sei, als welche diesen Plaz gewiß in sechs Tagen eingenommen hätten. Es ist Secours hineingekommen. Reynel wird Ihnen von allem in seinem Briefe Anzeige geben. Ob der Herr von Reynel und der Bischof von Straßburg in ihren Meinungen übereinstimmig sind, weiß ich nicht.

Ich habe die Ehre mit vollkommenster Hochachtung zu sein,

Gnädiger Herr!

Zwolf,
den 22ten August
1672.

Ihr gehorsamster Diener
der Graf von Chamilly.

Schreiben des Herrn von Reynel an den Herrn von Louvois.

Gnädiger Herr!

Aus dem lezten Briefe, welchen ich mir die Ehre gegeben habe, an Sie zu schreiben, werden Sie ersehen haben, was ich von der hiesigen Unternehmung gehalten und wie wenig Fortgang ich ihr zugetrauet habe. Der Bischof von Münster ist in der äuser-

sten

ſten Verlegenheit, und ſiehet ſich genöthiget den König um Hülfe anzuflehen. Ich glaube, daß der Biſchof von Straßburg mit eheſten darum bitten wird. Unterdeſſen will ich Ihnen unſere Lage beſchreiben, damit Sie Ihre Maaßregeln darnach nehmen können. Unſere Infanterie iſt durch die Deſertion außerordentlich geſchmolzen, in dem Plaz hingegen iſt ſie um neunzehn Kompagnien vermehrt worden, welche in vierzehn holländiſchen beſtehen, und den fünfen, welche Königsmark hingebracht hat; ſo daß ſie dreitauſend Mann vom Militaire zuſammen haben, die Bauern ungerechnet, welche die Waffen ergriffen haben, um die Päſſe zu beſezen. Jezt iſt es unmöglich, weil ſie das ganze Land unter Waſſer geſezt haben und ſie blos durch die Seemacht beunruhiget werden können; und dennoch wird es Mühe koſten, ihnen die Kommunikation mit Amſterdam zu verſperren. In Friesland ſtehen ſechstauſend Mann Fußvolk, zweitauſend Pferde und fünftauſend bewaffnete Bauern. Man glaubt nicht, daß ſie Volk in die Stadt hineinwerfen werden, weil ſie befürchten, daß man in ihr Land einfallen möchte.

Was die Belagerung betrift, ſo werden Sie aus dem überſandten Plan erſehen, wie weit wir ſind. Unſere Sappen ſind im Stande; und wenn die Münſterſchen auch fertig ſind; welches ich aber nicht glaube, ob ſie es gleich ſagen, da ſie zu weit angefangen haben: ſo werden wir ſie dieſen Abend eröffnen, und mit Verſchüttung des Grabens den Anfang machen. Es wird ein ſaurer Uebergang werden wegen ihrer vielen Batterien, auf den Flanken, Courtinen, Facen und Pointen, ſowohl der Baſtionen als der Fauſſe Braye; als welche wir nicht haben verwüſten können, da wir nur ſechs und zwanzig Kanonen, ſie aber über ſechszig haben. Herr von Mornas hat dieſe Nacht meſſen laſſen, wie weit das Waſſer unter der Oberfläche der Erde ſtehet. Es ſind nur drei Fuß, ſo daß unſere Sappen tiefer ſind als das Waſſer; daher werden wir vier Fuß Erde vorne ſtehen laſſen, damit wir gedekkt ſein mögen. So weit ſind wir. Wenn der König die Gnade haben will uns aufs baldigſte Hülfe zu ſchikken, ſo wird es leicht ſein, einen dritten Angriff zu machen, und ſich dazu der Münſterſchen Laufgräben zu bedienen, wie Sie aus dem Plan erſehen werden; wo nicht, ſo weiß ich nicht, was die Herren anfangen werden. Das weiß ich wohl, da ſie mich wegen dieſer Unternehmung nicht um meine Meinung befragt haben, ſo werde ich ihnen auch nicht ſagen, was ich denke, ſondern mich begnügen, die mir gegebenen Befehle nach Möglichkeit zu vollziehen. Wenn der König nicht für gut finden wird uns beizuſtehen, ſo werde ich mich damit tröſten, daß Gröningen zu einer andern Zeit eine der königlichen Waffen nicht unwürdige Eroberung ſein wird; da ein ſolcher Plaz ſich keinem als Sr. Majeſtät allein unterwerfen ſoll. Ich für mein Theil bitte Sie zu

glauben, daß ich es nie vergeſſen werde, wie ſehr ich Ihnen verbunden bin, und daß ich in Wahrheit ſei,

Gnädiger Herr!

Im Lager vor Gröningen,
den 21ten Auguſt
1672.

Ihr gehorſamſter Diener
der Mis von Reynel.

Schreiben des Herzogs von Luxemburg an den Herrn von Louvois.

Ich habe mir geſtern die Ehre gegeben, mein Herr, Ihnen einen ſo langen Brief zu ſchreiben, daß der heutige nur ſehr kurz ſein kann. Denn ich habe zu dem was ich Ihnen gemeldet habe, nichts hinzuzuſezen, als daß der Tod des Herrn de Wit allen denen, welche nicht zur Parthie des Prinzen von Oranien gehören, ein ſolches Entſezen verurſacht hat, daß ſie ganz außer ſich ſind, und daß der im Haag geſchehene Aufruhr den Pöbel allerwärts ſo ſehr zur Nachahmung reizt und ihm Muth einflößt, es eben ſo zu machen, daß in den meiſten Städten wie man mir verſichert, das Volk ganz laut ſpricht, daß nichts mehr ſoll bezahlt werden. Könnten wir bei dieſen Umſtänden etwas vorwärts marſchiren, ſo dürfte das, meiner Meinung nach, gute Wirkung thun. Dazu aber müßten wir mehr Infanterie und auch noch etwas mehr Kavallerie haben; ob ich gleich immer noch nicht weiß, wo ich ſie recht anbringen ſollte; denn die Feinde haben ſeit kurzem die Wege, die wir paſſiren müſſen, unter Waſſer geſezt.

Ich habe geſtern Mazel und einen Kapitain von Saulk abgeſchikt, um Amſterdam zu rekognoſciren; von dieſen habe ich es, was ich Ihnen eben geſagt habe; ſo daß es alſo ſo leicht nicht iſt, dieſen Poſten anzugreifen, als ich dachte. Aber wenn Sie mir Infanterie ſchikken, ſo wollen wir die Poſten wieder einnehmen, welche wir verlaſſen haben, und hiernächſt werden wir irgend etwas durchſezen, wenigſtens zum beſten der Kontributionen.

Herr Stouppa hat mir den Vorſchlag gethan, in Amſterdam Billets ausſtreuen zu laſſen, um dem Volke die Augen zu öffnen. Wir wollen unſere Sache ſchon machen; Unſere Mittelsperſonen ſind ganz geſchikte Leute, und es kann Niemand dabei in Gefahr kommen, weil die Billets in engliſcher Sprache verfaſſet ſein müſſen, als wovon allein gute Wirkung zu erwarten iſt. Im übrigen werden wir alles ſo einrichten,

daß

daß Sie damit ſo wenig ſollen unzufrieden ſein dürfen, als mit dem Eifer, mit welchem ich Ihnen ergeben bin, und welchen ich Sie nicht zu verdammen bitte.

Im Lager unter Utrecht,
den 23ten Auguſt
1672.

von Luxemburg.

Vollmacht für den Herzog von Düras, das Kommando über die Truppen, welche den Befehlen des Herrn Grafen von Chamilly untergeben geweſen ſind, zu übernehmen.

Im Namen des Königes.

Nachdem Sr. Maieſtät dem Herzog von Düras, Pair von Frankreich, befohlen haben, als Generallieutenant von der Armee, über das Korps, welches unter den Befehlen des Grafen von Chamilly geſtanden hat, das Kommando zu übernehmen: So haben gedachte Sr. Maieſtät befohlen und befehlen allen den Truppen, aus welchen gedachtes Korps beſtehet, gedachtem Herzog von Düras dafür anzuerkennen, und ihm in allen den Dienſt angehenden Stükken zu gehorchen, ſo lange bis Allerhöchſtdieſelben anders befehlen werden, und das ohne die geringſte Schwierigkeit bei der auf den Ungehorſam geſezten Strafe.

Geſchehen zu St. Germain, d. 23ten Auguſt. Ein tauſend, ſechshundert, zwei und ſiebenzig.

Louis.

Schreiben des Königs an den Herzog von Luxemburg.

Mein Vetter: Da ich wegen der aus Deutſchland eingelaufenen Nachrichten für nöthig gehalten habe, meinen Vetter den Vicomte von Türenne mit einem mächtigen Heere ienſeits Weſel vorrükken zu laſſen, um für die Erhaltung meiner Eroberungen und die Sicherheit der Prinzen meiner Alliirten zu ſorgen, bin ich entſchloſſen einen Theil vom erſten Bataillon des Regiments Caſtelnault, ein Bataillon von dem Regiment Royal, und eine gleiche Anzahl von dem Regiment des Vaiſſaux und der Königin, abzuſchikken. Hievon habe ich Ihnen durch Gegenwärtiges Nachricht geben und Ihnen

ſagen wollen, daß Sie ſie nur nach Doesburg hinführen laſſen, ſo bald als die beiden Bataillons von Navarre, die beiden von Lyonnois, das zweite von der Marine, das erſte von Normandie, und die beiden von Auvergne, daſelbſt werden eingetroffen ſein; und demienigen, welcher gedachte Regimenter nach Doesburg auf dem Wege den Sie ihm vorſchreiben werden, hinführen wird, anzubefehlen, daß er beim Ausmarſch von gedachtem Doesburg aus ſich unterhalb Dotekom lagern, von da bei Ulſt, von da bei Rees und von da nach Weſel, wo ſie zu ihrer Beſtimmung werden angewieſen werden. Dabei haben Sie ihnen wohl einzuſchärfen, daß ſie ſich auf dem Marſche ſo betragen, daß ich Urſache haben könne, mit ihnen zufrieden zu ſein. Und hiermit bitte ich Gott, mein Vetter, Sie in ſeinem heiligen Schuz zu nehmen.

Louis.

Schreiben des Königes an den Herrn von Rochefort. St. Germain, d. 23ſten Auguſt, 1672.

Mein Herr Marquis von Rochefort. Da ich beſchloſſen habe, zur Erhaltung meiner in Holland gemachten Eroberungen, und der Prinzen meiner Alliirten, ein mächtiges Heer bei Weſel unter dem Kommando meines Vetters des Vicomte von Türenne zuſammenziehen zu laſſen, ſo ſchreibe ich Euch dieſen Brief, um Euch zu ſagen, daß Ihr unverzüglich grade nach Weſel marſchiren laſſen ſollt, die Brigade von Chazeron, die de la Trouſſe, mein Infanterie-Regiment, die Regimenter Dauphin und Anjou, und das Regiment Grancey; denen Ihr anzubefehlen habt unterhalb Weſel zu den Truppen meines gedachten Vetters des Vicomte von Türenne zu ſtoßen, ausgenommen das Regiment Grancey, welches in gedachte Stadt Weſel einrükken ſoll in die Stelle des Regiments Vermandois, welches ausrükken und unter gedachter Armee dienen ſoll.

Dem Herrn von Chazeron, welcher dieſes Korps kommandirt, habt Ihr anzubefehlen, daß er ſeinen Weg über Heinsberg, Kempen, Alpen und Bürik nehme; und zugleich müſſet ihr an den Gouverneur von Jülich ſchreiben, um ihm von dieſer Euch gegebenen Ordre und von dieſem Durchmarſch der Truppen Nachricht zu geben, als welcher ſo geſchehen muß, daß er den Einwohnern in gedachter Provinz Jülich ſo wenig läſtig werde, als möglich; Zu dem Ende habt Ihr Herrn Chazeron dahin anzuweiſen, daß er mit aller Strenge darauf halte, daß meine Truppen die beſte Mannszucht beobachten.

Zu gleicher Zeit habet Ihr dem Herrn de la Feuillee anzubefehlen, mit ſeiner Brigade und der Brigade von Cateux wieder über die Maas zu gehen, um mit der

Brigade

Brigade von Liſſingue, und tauſend Pferden, welche Ihr aus den beſten Regimentern, die unter dem Herrn Grafen von Chamilly geſtanden haben, auszuſuchen, und daraus eine Brigade unter dem Kommando des Herrn von Melin zu formiren habt, grade nach Grave zu marſchiren, mit den Infanterie-Regimentern Rambüres, Sourches, Languedoc, Jonzac, la Ferre, Montpezat, la Motte, Montaigü, Chateau-neuf, Conty, und den beiden Bataillons von Douglas, wo die Infanterie von dem Grafen von Lorges ihre Befehle erhalten wird. Die Kavallerie unter dem Kommando des Herrn de la Feuillee ſoll zu meinem Vetter dem Vicomte von Türenne ſtoßen, entweder in Brabant oder bei Weſel, wenn er dahin marſchirt ſein ſollte.

Gedachtem Herrn de la Feuillee müſſet Ihr aufgeben, die ſeinem Kommando anvertraute Infanterie und Kavallerie in der beſten Ordnung zu halten, deren Beobachtung ich, wie Ihr wiſſet, von meinen Truppen verlange. Auch werdet Ihr dafür ſorgen, daß die Truppen in Maeſeyk hinlänglich Brod empfangen, daß ſie bis Grave genug haben. In Grave wird er vorher den Tag anzeigen, wann er da eintreffen wird, damit er Brod vorräthig finde, daß die Infanterie dahin marſchiren könne, wo der Herr von Lorge ſie hinbeordern wird, und die Kavallerie zu gedachtem meinem Vetter dem Vicomte von Türenne ſtoßen könne.

Ihr werdet auch dem Kommis des Schazmeiſters der außerordentlichen Krieges-Caſſe von Maeſeyk anbefehlen, alles Geld, was er in den Händen hat, bis auf 100000 Thaler, nebſt dem was Ihr habt ſollen von Sedan holen laſſen, unter Bedekkung des Korps, welches Herr von Chazeron kommandirt, nach Weſel zu ſchikken.

Da die Infanterie, aus welcher die Armee beſtehet, welche ſich bei Weſel verſammlen ſoll, von Utrecht und den andern Orten, wo ſie iezt ſtehet, nicht eher abgehen kann, ehe ſie von der, welche ich Euch befohlen habe unter dem Kommando des gedachten Herrn de la Feuillee nach Grave hinführen zu laſſen, abgelöſet iſt, ſo werdet Ihr dieſes Korps in möglichſter Eile abgehen laſſen; das Korps aber welches nach Weſel hin beſtimmt iſt, werdet Ihr nicht eher in Marſch ſezen, bis das Geld, welches den ſechs und zwanzigſten dieſes Monaths von Sedan abgehen ſoll, bei Euch eingetroffen iſt.

Nach Abgang vorbeſchriebener Truppen behaltet Ihr nur noch drei tauſend Pferde, und nicht mehr Infanterie als die drei Bataillons von Elſaß und das Bataillon von Bandeville zur Beſazung in Maeſeyk und Tongern.

Da ſehr daran gelegen iſt Maeſeyk zu erhalten und die Feſtungswerke weiter fertig zu machen, ſo bin ich der Meinung, daß Ihr die ganze Infanterie dahineinlegt, und Euch mit der Kavallerie unter Tongern hinbegebt, um daſelbſt vier Bataillons Infanterie zu erwarten, denen ich iezt in Flandern Ordre gebe; ſich unter der Bedekkung von ſechs hundert Pferden dahin auf den Weg zu machen.

Mülerweite

Mitlerweile erwarte ich, daß Ihr, durch Euer Lager unter Tongern, und (wenn es nöthig iſt, als welches ich ganz Eurem Gutbefinden anheim ſtelle) durch ein Detaſchement von der Infanterie von Maeſeyk es ſo einrichtet, daß ich Herr von Tongern bleibe, bis die Truppen aus Flandern angekommen ſind, und Ihr eine ordentliche Beſazung hineinlegen könnt, wodurch Ihr Freiheit erhaltet, Euch anderswo zu poſtiren. Hierüber beziehe ich mich auf das, was ich Euch alsdann werde wiſſen laſſen, um dieſen Brief nicht länger zu machen, und bitte Gott, daß er Euch, mein Herr Marquis von Rochefort, in ſeinem heiligen Schuz nehme.

Louis.

Schreiben des Herrn von Louvois an den Herrn von Montal.

Mein Herr!

Da der König beſchloſſen hat die Infanterie-Regimenter Dampierre aus Montperoux, zwei und dreißig Kompagnien von den Regimentern Picardie, Piemont, Royal, und Dauphin, mit den Kavallerieregimentern St. Clar und de la Valette, von iedem ſechs Kompagnien, nach Tongern marſchiren zu laſſen; ſo überſende ich iezt die Befehle Sr. Maieſtät, daß die Truppen ſich den 4ten künftiges Monaths unter Charleroy einfinden ſollen. Wenn ſie daſelbſt einen Tag ausgeruhet haben, ſo iſt des Königes Wille, daß Sie ſolche bis bei St. Tron hinführen, wo der Herr von Rochefort oder aber Herr von Duras einen Marechel de Camp mit einiger Kavallerie hinſchikken wird, um ſie in Empfang zu nehmen. Dem Herrn d'Amorezan gebe ich auf, ihnen auf fünf Tage Brod liefern zu laſſen, und Sr. Maieſtät wollen, daß Sie dahin ſehen, daß die Truppen auf dem Marſche in der beſten Ordnung leben, und daß Sie dieſelben, wenn es möglich iſt, nirgends als in dem Lüttichſchen einquartiren ſollen; Sie können ſechzig bis achtzig Pferde von Ihrer Garniſon nehmen, zu Ihrer Bedekkung auf dem Rükmarſch.

Ich füge noch hinzu, daß Sr. Maieſtät verlangen, daß ſie unter die Infanterie ſcharfe Patronen vertheilen, um ſich derſelben auf dem Marſch zu bedienen.

Ich habe die Ehre mit vollkommenſter Hochachtung zu ſein

Mein Herr!

St. Germain,
den 24ten Auguſt
1672.

Ihr gehorſamſter Diener
der Mis von Louvois.

Schreiben

Schreiben des Herrn von Chamilly an den Herrn von Louvois.

Gnädiger Herr!

Ich habe gestern die Ehre gehabt Ihr Schreiben vom 16ten dieses zu erhalten. Was den Punkt wegen Maeseyk betrift, so habe ich mir schon vor langer Zeit die Ehre gegeben Ihnen zu melden, daß ich das Regiment Grancey, zehen Kompagnien von Chateau-neuf, und vier von la Ferre hingeschikkt habe. Sie machen beinahe tausend Mann und also dreihundert mehr aus, als der Herr Kommendant und Destouches verlangt haben, und als nach ihrer Meinung mit Sicherheit haben im Lager stehen können. Gleichwohl stehet das ganze Korps in denienigen Außenwerken, welche im Vertheidigungsstande sind. Eine größere Anzahl können dieselben aber nicht fassen; so wenig als zu der Arbeit noch welche gebraucht werden können; Mit derselben sind, wenn man die Bauern und die alte Garnison, zusammen rechnet, an drei tausend Menschen damit beschäftiget, und diese fördern die Arbeit so gut als möglich; nur der Regen ist ihnen sehr beschwerlich.

Auch funfzig Pferde von der Artillerie habe ich nach Maeseyk geschikkt, das Holz und andere Materialien anzufahren.

Was die übrigen Punkte Ihres Schreibens betrift in Rükksicht auf Mastricht, unser Lager, und die Einrichtung der Winterquartiere, worüber ich die nach meiner Einsicht nöthige Verfügungen getroffen hatte: so habe ich zu dem, was ich schon die Ehre gehabt Ihnen durch meinen lezten Kourier zu melden, nichts weiter hinzuzufügen, als daß der Herr von Rochefort nach meiner Abreise für gut gefunden, das Lager, welches wie ich die Ehre gehabt habe Ihnen zu melden, bei Slüse gestanden, bis an das Schloß Lichtenberg hinanzuziehen, um den Posten zu unterstüzen, weil die Feinde von da aus seinen linken Flügel sehr beunruhigten. Ich für meine Person hatte es nicht für möglich gehalten, ihn zu behaupten, weil ich ein wenig zu weit davon entfernt stand; auch befürchte ich daß es aus eben der Ursache, und wegen Mangel an Fourage unmöglich sein dürfte, die Truppen daselbst so lange stehen zu lassen, als in dem andern Quartiere, zu welchem ich mich gehalten habe. Ich richtete mich buchstäblich nach der Ordre, daß ich auf die Erhaltung der Truppen bedacht sein, und nur blos solche Posten besezen sollte, welche beschüzt werden könnten, ohne die Leute zu sehr zu strapaziren, und in Gefahr zu sezen. Indessen bin ich doch überzeugt, daß es nach der Einrichtung des Herrn von Rochefort auch in allen Stükken recht gut gehen wird, und daß er dazu die besten Maaßregeln genommen hat.

Erzeigen Sie mir die Ehre, wenn es Ihnen gefällt, gnädiger Herr, mir zu melden, ob Sr. Maiestät für gut finden werden, daß ich, wenn ich zur Armee zurükkomme, in eben dem Verhältnisse stehen und dieselben Geschäfte zu besorgen haben soll,

als vorher? und ob es in dieſem Fall nicht nöthig ſei, daß der Herr von Rochefort befehliget werde, mir die Sorge und das Kommando, welches ich gehabt habe, und ihm anvertrauet geweſen iſt, wieder zu überantworten?

Der Herr Rheingraf, Gouverneur von Maſtricht, hat mir vom Prinzen von Oranien einen Paß ausgewirkt, daß ich hieher gehen und mich hier aufhalten durfte. Jezt bittet er mich, ihm einen von Sr. Maieſtät zu verſchaffen, daß er gegen den 15ten September nach Aachen ins Bad gehen könne. Ich muß Sie alſo gehorſamſt bitten, mir dieſen Paß von Sr. Maieſtät für ihn und ſeine Bedienten zukommen zu laſſen, wenn gedachte Sr. Maieſtät geruhen wollen es zu genehmigen; und zu glauben, daß niemand eine ſo große Ergebenheit und Hochachtung gegen Sie hegen könne, als ich, der ich in Warheit bin,

Mein Herr!

Spa, den 24ten Auguſt 1672.

Ihr gehorſamſter Diener
der Graf von Chamilly.

Schreiben des Herrn von Louvois an den Herrn von Rochefort.

Mein Herr!

Ich habe am vergangenen Poſttage wegen der Reſolution, welche Ihnen iſt bekannt gemacht worden, ſo viel zu expediren gehabt, daß ich Ihnen den Empfang Ihres Schreibens vom 17ten dieſes nicht habe melden können. Aus dem Inhalt der Ihnen zugeſandten Papiere werden Sie erſehen haben, daß Sie nicht mehr daran denken können, Maſtricht zu blokiren, noch die ſpaniſche Reuterei daſelbſt einzuſperren, ſondern daß Sie die noch übrige Zeit Ihres Aufenthalts in dortiger Gegend nur daran zu denken haben, für die Erhaltung Ihrer Kavallerie zu ſorgen, und den vier Bataillons Infanterie und ſechshundert Pferden, welche den 6ten künftiges Monaths aus der Gegend von Charleroi aufbrechen und vom Herr von Montal bis St. Tron geführt werden ſollen, ſo viel Truppen entgegen zu ſchikken, als Sie für nöthig erachten. Ich will Ihnen alſo auf alles, was Sie mir zur Einſperrung von Maſtricht und zur Beunruhigung der Garniſon für Vorſchläge thun, ſo wenig als auf das, was Sie auf der Seite nach Wyk zu, zu thun geſonnen waren, nichts antworten, da man ſich darauf nicht mehr einlaſſen kann.

Ich bin übrigens mit aller Hochachtung,

Mein Herr!

St. Germain, den 21ten Auguſt 1672.

Ihr gehorſamſter Diener
der Mis von Louvois.

Schreiben

Schreiben des Herrn von Luxemburg an den Herrn von Louvois.

Ich glaubte Ihnen heute melden zu können, mein Herr, daß die Garniſon in die Stadt eingerükt wäre; aber es ſezt mit den Quartieren ſo viel Umſtände, daß wir ſie vor dem Sonntage wohl nicht werden bezogen haben. Mein Troſt dabei iſt, daß dies nun ſchon der dritte Tag iſt, da, wir hinter einander ſchönes Wetter haben: eine Sache, die wir nicht erlebet haben, ſo lange ich hier bin. Indeſſen, ob gleich das Wetter von oben nicht ſo ſchlimm iſt, ſo ſehen wir uns doch genöthiget das Lager zu verlaſſen, weil die Pferde den Boden ſo zunichte getrampelt haben, daß es ein bloßer bebender Moraſt geworden iſt, und wir befürchten müſſen, daß unter der Infanterie, welche zwiſchen den Kanälen ſtehet, die Krankheiten noch mehr einreiſſen möchten. Daher werden wir uns einquartiren, ſobald als wir können, und zwar auf die Art, wie ich Ihnen gemeldet habe, ausgenommen, daß neun Bataillons in der Stadt liegen werden, nemlich die beiden von dem Regiment Royal des Vaiſſeaux, welche ich ausdrüklich deshalb hineinlege, weil die Soldaten von demſelben ſtärker deſertiren, als unter den andern Regimentern; die beiden vom Regiment Royal, welche mich darum erſucht und denen ich ihr Geſuch deſto eher bewilliget habe, da ſie ſo genau im Dienſte ſind, daß es eine Luſt iſt eine ſolche Garniſon zu haben; und die drei Bataillons von Stouppa.

Sie werden ſagen, das ſind nur ſieben, und nun will ich Ihnen erklären, warum ich Ihnen die beiden andern nicht nenne; deshalb nemlich, weil der ehrliche Stouppa mich um Piedmont bittet, wovon er behauptet, daß er nie ſo vernünftige Leute geſehen hätte; und deshalb habe ich große Luſt, es auch hineinzulegen. Das Korps bittet er ſich von mir zur Gnade aus. Aber Picardie kommt mir in die Queere, welches ebenfalls darum anhält, nachdem la Mark mich hat erſuchen laſſen, es in einer Vorſtadt als einen Vorpoſten, wo man die Feinde eher ſehen könnte, einzulegen. Dies verurſachet nun zwar unter derſelben einige Unruhe, für mich aber in geringſten nicht, da ich glaube, daß Picardie ſich zwar die Erlaubniß zu einem Angrif an dem oder jenem Orte wählen könnte, aber mit den Quartieren iſt es eine andere Sache: Ich werde alſo durchgreifen, und das thun, was ich für den Dienſt am zuträglichſten halte, ohne mich an die Fürbitten zu kehren, und das ſobald als die Maiors werden müſſen in die Kantonnirungsquartiere hingeſchikt werden, als welches vermuthlich dieſen Mittag geſchehen wird. Das kann ich Ihnen aber ſagen, daß die Infanterie es in der Stadt und in den Vorſtädten recht gut haben wird. Sobald als wir uns daſelbſt werden feſtgeſezt haben, werde ich Ihnen melden, wie wir uns befinden.

Für das Haus des Herrn von Ameronge habe ich zehen tauſend Thaler fordern laſſen; ausbleibenden Falles iſt es mit allem dem bedrohet worden, was in ähnlichen Fällen zu befürchten iſt.

Die Deputirten für die Häuſer der Amſterdammer haben bei dem Herrn Stouppa bis zu Ende dieſer Woche um Nachſicht gebeten. Ich habe es ihnen bewilliget, da ich einen Brief geſehen habe, worin man ihm meldet, daß ſie ſich zu der Zeit einſtellen werden. Kommen ſie nicht, ſo werde ich eines den andern zum Exempel anſtekken laſſen.

Außerdem hat der Subſtitut des Herrn Intendanten die meiſten Oerter, welche wir abreichen können, hieher beſchieden, ihre Kontributionen einzureichen und zwar, ſo viel, als nach ſeinem Ermeſſen ieder Ort bezahlen kann.

In unſerm Magazine haben wir, ſo viel ſich aus dem Augenſcheine beurtheilen läßt, an dreißig tauſend Bund Heu. Es iſt nemlich ungebunden in Kähnen hieher und auf den Wieſen in der Nähe des Feindes zuſammengebracht worden. Es war ſo ſchlimmes Wetter, daß das was wir hergebracht haben, und welches noch mehr als ſoviel ausmachte, ganz verdorben iſt; daher haben wir uns genöthiget geſehen, in die Dörfer ein Ausſchreiben ergehen zu laſſen, welches uns an ſechs tauſend Fuder einbringen wird. Wir wollen uns heute das abholen, was ein Dorf nahe bei Inderdam liefern ſoll. Ich werde eine Liſte von allen Orten, wo etwas gezogen werden kann, aufſezzen und Ihnen überſenden.

Zu Campen ſind die Soldaten ſtark deſertirt. Die Offiziers ſtellten ſich vor einigen Tagen auf die Lauer, und haben von den ſechs und zwanzigen, welche den Tag zuvor entlaufen waren, zwölf eingebracht. Ich habe ihnen in einem etwas bittern Ton geſchrieben, daß ich nicht begreifen könnte, wie ſechs und zwanzig Mann zugleich weggehen könnten, weil, wenn ſie ſie nicht aus der Stadt hinaus gehen lieſſen, ſie draußen nur einen einzigen Poſten hätten, wo die Offiziere, wenn ſie nicht gar zu einfältig wären, es durchaus verhindern könnten, daß ſie nicht fortkämen, einige Schildwachen ausgenommen, welche etwas weiter vorwärts ſtänden. Zu gleicher Zeit habe ich in Abweſenheit des Herrn Intendanten einen Kommiſſarius ernannt, dreizehn Einwohnern oder Matroſen aus den nahgelegenen Oertern welche ſich haben beigehen laſſen, die Deſerteurs nach Amſterdam hinzubringen, den Prozeß zu machen. Denn dahin ſind die Soldaten nach ihrer eigenen Ausſage gegangen, ſo wie ſie auch verſichern, mit großen Verſprechungen von Bürgern aus der Stadt dazu verführt worden zu ſeyn.

Ich habe dem Herrn von St. Quintin aufgetragen, nachdem die Arreſtanten ihre Ausſage zu Protokoll gegeben hätten, die angeſchuldigten Bürger in Verhaft nehmen zu laſſen, und mit den Soldaten zu konfrontiren: ſodann aber das Protokoll bei dem Herrn Intendanten einzureichen, und ihn die Sentenz fällen zu laſſen. Dieſe Geſchichte wird aber gegen die Zeit, da ich auf dieſen Brief Antwort haben kann, noch nicht beendiget ſein. Daher haben Sie Zeit mir zu ſagen, mein Herr, ob wir alle Bauern, Matroſen und Bürger, oder wie viel davon, wir ſollen aufhängen laſſen? und

eb

ob die Bürger und Bauern ſich von dem Strang ſollen mit Geld loskaufen können? Sollten Sie ſich für das lezte entſchließen, ſo bitte ich doch dabei zu bedenken, daß es durchaus nöthig ſei, einige Bürger, welche Soldaten zum Deſertiren verleitet haben, aufknüpfen zu laſſen. Wir haben hier einige, die ein Gewerbe daraus machen, und denen ich Schlingen lege. Nach meiner Meinung muß alles gehängt werden, woferne wir nicht ein recht anſehnliches Löſegeld bekommen.

Da ich hier von Campen ſpreche, ſo muß ich noch ſagen, daß ich den Leuten des Biſchofs von Münſter habe andeuten laſſen, daß ſie von einem kleinen Winkel Landes, welcher zwiſchen Kampen und Zwoll, Haſſelt und Swarteſluys eine Halbinſel macht, keine Abgaben fordern ſollen. Auch habe ich Herrn Reynel, durch einen Expreſſen aufgegeben, ihm in meinem Namen zu ſagen, daß ich mich nicht entbrechen könnte, die Leute mit Gewalt fortzujagen, wenn ſie nicht mit gute gehen würden, weil das nicht zu ſeinem Diſtrikt gehörte, als welcher ihm auf der Mitternachtſeite der Aa wäre angewieſen worden: er unterſtenge ſich alſo in dem Gebiete des Königes Eingriffe zu thun. Dafür würde man nun auch Borkelo und andere ihm zugehörige Oerter in Kontribution ſezen, denen man nichts würde abgefordert haben, wenn er in den feſtgeſezten Gränzen geblieben wäre. Ich habe das alles, als blos für meinen Kopf, ſagen laſſen. Sie mögen nun hinterher darüber verfügen, wie Sie wollen. Da aber mitlerweile ſeine Leute Geld ziehen, ſo muß der Sache ſchleunig vorgebeugt werden; und dazu wäre das beſte Mittel das, daß man Befehle gäbe in den zu Borkelo, Burg und Groll zugehörigen Ortſchaften, und in dem Lande Twente zu brandſchazen. Denn iener uns zugehörige Winkel, wovon ich Ihnen geſagt habe, kann leicht vierzig tauſend Gulden einbringen. Aber es iſt keine Zeit zu verlieren; ich erwarte alſo darüber Ihre Befehle aufs ſchleunigſte; auch ob er das Geld wieder herausgeben ſoll, was er nach ſich genommen hat.

Ich höre, daß wir hier faſt kein Salz mehr haben, und werde deshalb an den Herrn Intendanten ſchreiben. Für die königlichen Salzkothen in dem Lande Mez und dem Lotharingen wäre dadurch ein Abſaz zu machen, wenn man es von da herunterkommen ließe. Aber es muß bald geſchehen; denn wir haben aufs höchſte nur noch auf einen Monath Vorrath.

Ich habe erfahren, daß in Rhenen noch etwas weniges an Munition verſtekt iſt, und zwar von der, welche die Feinde zu der herrlichen Vertheidigung der Yſſel beſtimmt hatten. Ich habe einen Kommiſſarius hingeſchikt, es abzuholen.

Es ſind eine Menge Bürger nach Amſterdam geflüchtet, welche hier zur Miethe gewohnt oder eigene Häuſer gehabt haben. Einige ſind wiedergekommen, die andern wollen nicht. Ich dächte man ließe, um ein Exempel zu ſtatuiren, ihre Mobilien wegnehmen. Sie können leicht denken, daß ſie die beſten nicht hier gelaſſen haben, ſondern ſie beſtehen in ſchlechten Gemählden und andern Sachen, welche nicht transportirt wer-

den können. Unter andern iſt ein recht hübſches Haus, in welchem, wie man ſagt, ganz artige Indianiſche Mobilien zurükgeblieben ſein ſollen; Guenin hat darinn gewohnt.

Ihr Schreiben vom 20ten dieſes habe ich ſo eben erhalten. Die darinn enthaltene Anweiſungen zur Verhütung der Ausſchweifungen werden pünktlich befolgt werden.

In Abſicht des Frauenzimmers, wovon Sie mir ſagen, iſt mehr zu wünſchen, daß es möglich ſei, ihre Vorſchläge in Ausübung zu bringen, als daß man das Einrükken anderer Truppen in Amſterdam befürchten dürfte. Zu Waſſer iſt ihnen der Weg zwar offen, und deshalb wünſchte ich, daß man den Staaten von Utrecht nicht ſo bald Etwas abgefordert hätte. Denn unſere Forderungen haben im Lande ein Aufſehen gemacht, welches uns nicht vortheilhaft iſt; und zum Unglük traktirte ich, durch einen Mönch, mit Leuten aus Horn, welche hieher geſchikt hatten, um ſich zu erkundigen, wie man mit den Einwohnern umgienge, und ob man ihnen ihre Einkünfte von der Stadt und vom Lande unangetaſtet ließe. Sie waren auf recht guten Wege. Aber die Furcht, daß man zu viel von ihnen fordern würde, hat ſie zurükgeſcheucht. Hierzu kam auch eine Predigt, welche ein hieſiger Prediger den 17ten dieſes Monaths gehalten, und worinn er uns wie Teufel abgemahlt hat. Denn darauf faßten ſie den Entſchluß ſiebenzigtauſend Hufen Landes um ſich herum unter Waſſer zu ſezen, im Fall man ſich ihnen nähern würde. Es iſt ein ſehr beträchtlicher Poſten, und eine Indiſche Handlungskompagnie daſelbſt befindlich; auch iſt er feſt und würde, um ſich in größern Kredit zu ſezen als die Amſterdammer mir zur Ueberfahrt von Naerden oder Harderwyk nach ihrer Stadt hin Schiffe zugeſandt haben. Ich ſage nicht, daß ſie es wirklich willens geweſen ſind, ſondern man wollte ſie dahin zu bereden ſuchen.

Was ich Ihnen in meinem vorigen nicht ganz vollſtändig melde, beſtehet darinn, daß mir ein Menſch den Vorſchlag gethan hat, das Waſſer um Muyden und Weſep wegzuſchaffen. Aber der Schurke hat ſich verſtekt aus Furcht, daß es ihn einmal unglüklich machen könnte, da man ſagt, daß wir Utrecht nicht behalten würden, und ich kann ihn nicht wieder finden.

Wenn ich den Prediger auskundſchafte, welcher zu Horn gepredigt hat, ſo werde ich ihn in Verhaft nehmen laſſen. In Amſterdam iſt eine große Verwirrung. Das Volk will, daß alle Glieder des Raths bis auf vier oder fünf, die den Frieden verlangen, abgeſezt werden ſollen. Bei ſo bewandten Umſtänden, würde es ſehr ſchiklich ſein, ſo nahe hinanzurükken, als die Ueberſchwemmungen es verſtatten, oder eine Unternehmung gegen Weſep zu wagen. Denn wenn wir den Plaz einnähmen, ſo würde der Prinz Moriz genöthiget ſein aus Muyden zu flüchten. Aber dieſe Unternehmung kann mit der Erhaltung der Stadt Utrecht nicht beſtehen, wenn ich nicht mehr Truppen habe. Bommel iſt ſtärker beſezt, als nöthig iſt, und an andern Orten ſind die Garniſonen auch

ſo

ſo ſtark, daß ich täglich fünf oder ſechs Bataillons herausnehmen, und ſie hernach bis auf viere, welche zur Beſazung in Woerden und Oudewater bleiben müſten, wieder zurükſchikken könnte. Auch etwas Kavallerie brauchte ich noch, welche hernach ebenfalls wieder zurükgehen könnte.

Ich habe Nachricht, daß der **Prinz von Oranien** ſeine neuangeworbene Truppen auf die Poſten ſchikt, von denen er die bisherigen ältern Soldaten zurükgezogen hat, und man fügt hinzu, daß er willens ſei, etwas gegen mich hier zu unternehmen. Noch kann ich ſeine Abſicht nicht errathen, wenn ſie nicht auf einen von den kleinen Poſten hingerichtet iſt, welche wir inne haben und welche ich aufs beſte werde zu behaupten ſuchen. Mit dem Poſten auf dem Waart hat ſich nur ein unangenehmer Vorfall ereignet. Die eingerammelten Pfäle, welche den Damm an dem Lek halten, ſind gebrochen, und ein Theil von dem Damm und unſerer Bruſtwehre iſt in den Fluß hineingeſtürzt. Ich bin ſogleich hingegangen, um den Schaden ſchleunig zu heilen. Ich laſſe durch Bauern daran arbeiten, und **la Mark** iſt mit noch hundert Arbeitern hingegangen; **Macqueline** wird das morgen auch thun, und ſo wollen wir uns bemühen, ihn bald wieder herzuſtellen. Indeſſen ſind wir munter und wach, um zu erfahren, ob die Feinde etwa ſollten hinmarſchiren wollen, und haben auf ihren Straßen eine Menge Partheien, welche uns Nachricht bringen werden. Wegen Campen habe ich keine Sorgen mehr. Denn Herr **de St. Pouanges** iſt ſo gut geweſen, drei Schweizerkompagnien dahin zu ſchikken, nach Elburg eine Schweizerkompagnie und zwei von Bourgogne, und nach Harderwyk eine Schweizerkompagnie mit zwei Bataillons von Türenne; und dieſe werden uns die Seite ſchon dekken.

Das St. Ludwigsfeſt haben wir nicht unterlaſſen können mit drei Salven aus allen Kanonen in der Stadt und von dem Park und dem kleinen Gewehr der geſammten Armee zu feiern. Die Infanterie feuerte ſo ſchön, als ich es in meinem Leben geſehen habe, und der Knall war ſo ſtark, daß in der ganzen Stadt ein ieder geglaubt hatte, daß 100000 Mann da ſtänden.

Man hat mir eben geſagt, daß die Einwohner von Edam die Befehle des Herrn **de St. Pouanges** nicht haben reſpektiren wollen. Ich kann es nicht für gewiß ſagen, weil ich es nicht von ſicherer Hand habe, aber die Sage geht hier. Ich habe die Ehre mit vollkommener Hochachtung zu ſein,

Mein Herr!

Im Lager unter Utrecht,
den 26ten Auguſt
1672.

Ihr gehorſamſter Diener
von Luxemburg.

Schreiben

Schreiben des Herrn von Louvois an den Herzog von Luxemburg.

Mein Herr!

Auf Ihren großen Brief von .... dieſes, antworte ich nicht. Von meiner Seite wären es lauter vergebliche Worte, wenn ich Ihnen verſichere daß ich an allen Ihren Begegniſſen allen Antheil nehme, und (wenn mir die Sprache der Vertraulichkeit erlaubt iſt) die gröſte Freundſchaft für Sie habe. Es iſt beſſer Ihnen bei vorkommenden Gelegenheiten thätige Beweiſe davon zu geben, als mit unnüzen Betheurungen Papier zu verderben. Als ich Ihr beſonders Billet erblikkte, ſo glaubte ich gewiß von Ihren Vergnügungen zu Utrecht Nachricht darin zu finden, und habe mich ſehr geärgert, daß Sie mir nichts davon geſagt haben. Haben Sie mir etwa hier oder in dieſer Gegend Aufträge dazu zu geben, ſo können Sie es thun, ich werde ſie mit aller Sorgfalt ausrichten. Mitlerweile ſein Sie verſichert, daß ich mit vieler Hochachtung ſei,

Mein Herr!

St. Germain,
den 26ten Auguſt
1672.

Ihr gehorſamſter Diener
der Mis von Louvois.

Schreiben des Herrn von Louvois an den Herrn von Luxemburg.

Mein Herr!

Ich habe das Schreiben, womit Sie mich den 16ten dieſes beehret haben, erhalten und dem Könige ganz vorgeleſen. Sr. Maieſtät ſehen wohl ein, daß die Ihrem Kommando untergebene Truppen ohne ihren gänzlichen Ruin nicht weit in den Herbſt hinein kampiren können, wenn es regnicht iſt, und wollen, daß Sie ſelbige, wenn ſchlecht Wetter einfällt, nach Ihren Gutdünken, wann Sie wollen, in der Stadt oder den Vorſtädten einquartiren, ſo wie Sie es am nüzlichſten halten. Sr. Maieſtät ſind ſehr überzeugt, daß es ſehr unſicher ſein würde, wenn die Truppen mit Billets in der Stadt herum verlegt würden, und daß die Art der Einquartirung, welche Sie vorſchlagen, viel ſicherer ſei. Nur eins iſt Höchſtdenenſelben bedenklich; Sie können nemlich nicht abſehen, wie die Soldaten, wenn Sie alle Wohnungen rechter und linkerhand der Thore in Beſchlag nehmen und da ganze Bataillons hinein legen, wie die Soldaten da, ſage ich, werden ſchlafen können, und befürchten daß ſie, wenn ſie den ganzen Winter durch ſo

liegen,

liegen, deſertiren oder krank werden dürften. Sehen Sie doch zu, wie Sie ihnen aus der Stadt Madrazen, oder wenigſtens Stroh, Laken und Dekken anſchaffen, und bilden ſich das feſte ein, daß man nicht darauf denken müſſe, die Herzen der Einwohner zu gewinnen, ſondern daß es beſſer ſei, dem Könige hundert Soldaten zu erhalten, als die Gewogenheit der ganzen Stadt zu beſizen.

Sr. Maieſtät haben ſich ein wenig gewundert ans Ihrem Bericht zu erſehen, daß den Einwohnern in Utrecht die Waffen noch nicht abgenommen geweſen ſind, da Sie ſich erinnern aus einem Ihrer Briefe erſehen zu haben, wie ſehr Sie es für nöthig hielten, daß die Leute ihre Gewehre zuſammenbrächten, und daß das nächſtertages geſchehen ſollte. Es iſt eine Sache von Wichtigkeit, daß Sie es ſofort thun laſſen, und auf alle Weiſe verhindern, daß die Bürger weder in der Stadt noch in den Vorſtädten einiges Gewehr in den Händen behalten, und zu dem Ende den erſten, welcher eins verheimlichet haben wird, auf das nachdrüklichſte beſtrafen.

Auch haben Sie, dünkt mich, angezeigt, daß die Amſterdammer Bürger um Päſſe gebeten hätten, um zu Ihnen zu kommen und wegen der Kontributionen für Ihre Häuſer mit Ihnen zu handeln. Laſſen Sie mich doch gefällig wiſſen, ob Sie da geweſen ſind, und wie Sie mit ihnen kontrahirt haben.

Alle Ihre Vorſchläge zur Verſchanzung der Vorſtädte vor Utrecht und zur Einquartirung einer großen Menge Truppen in denſelben, ſind ſehr gut; aber ich weiß nur nicht, ob Sie Soldaten genug haben werden, alle die Verſchanzungen zu bewachen, und ob ſoviel Leute, als zur Beſezung aller der Poſten nöthig ſind, den Winter durch werden beſtehen können. Denn nicht bloß für die Kavallerie ſondern auch für jeden Infanterieofficier iſt Fourage erforderlich, und wenn der Winter ungünſtig ausfällt, ich meine, wenn die Flüſſe austräten oder das Froſtwetter lange anhielte, ſo würde es nicht ſo leicht ſein, zu Waſſer von Campen die benöthigte Fourage kommen zu laſſen, und wenn dies einmal fehlſchlüge, ſo würde man die beſezten Poſten wohl ſchwerlich erhalten können. Geben Sie ſich doch die Mühe und unterſuchen mit Herrn Robert, wie viel Kavallerie in Utrecht und der Gegend zwiſchen der Yſſel, der Zuiderzee und dem Rhein unterhalten werden kann. Hiervon will ich mir je eher je lieber einen Anſchlag ausbitten, welchem Sie eine Nachweiſung beifügen werden, wie viele Bataillons ſie mit dem nöthigen Futter für die Offiziers und mit Betten für die Soldaten verſehen zu können denken.

Es iſt nicht zu bezweifeln, daß die Poſten Woerden und Oudewater nicht zur Erweiterung der Brandſchazungen ſehr nüzlich ſein ſollten. Sehen Sie aber ja darauf, ob die Truppen daſelbſt auch ſicher ſtehen können, und bedenken Sie gefälligſt, daß wenn Ihre Kavallerie den Winter über nicht ganz in Utrecht beſtehen könnte, Sie in nicht geringe Verlegenheit kommen würden, wenn die Feinde dieſen Poſten angriffen und Sie ihnen nur mit einem kleinen Korps zu Hülfe kommen könnten. Indeſſen ſo wollen

Sr. Maieſtät es ihnen ganz anheimſtellen, ob Sie ſie beſezen wollen oder nicht, und damit Sie im Stande ſein, es zu thun, haben Sr. Maieſtät dem Regiment la Motte, den Regimentern Fonzac und Languedoc, und einem Schweizerbataillon vom Pfeifferſchen Regiment Befehl gegeben, ſich nach Utrecht hinzubegeben und daſelbſt Ihre Befehle zu erwarten.

Haben Sie nur die Güte ſich zu erinnern, daß Sie bloß auf die Erhaltung Utrechts und der königlichen Truppen zu denken haben, und daß man dieſen Krieg nicht ſo anſehen müſſe, als wenn er in Flandern geführt würde; indem der König Herr von Holland iſt, wenn er Utrecht dieſen Winter behält.

Sollten alle dieſe Gründe Sie dahin vermögen, die Poſten nicht zu beſezen, welches der König gleichwohl Ihren Ermeſſen anheim ſtellt, ſo ſehen Sie doch zu, ob Sie ſie nicht wenigſtens verwüſten können, ſo daß die Feinde keine Truppen hineinlegen dürfen; dies wäre dann ein Mittel ſich für Gefahr zu ſichern, und den Feinden ihr Unterkommen zu ſchmälern, ohne daß Sie Leute aufopferten, denn die Truppen würden doch den Winter über viel auszuſtehen haben, wenn ſie dieſe Poſten, welche in ſo elendem Zuſtande ſind, und ſo weit vorwärts liegen, behaupten ſollten. Ueberdem wäre es eben keine leichte Sache, dünkt mich, wenn Sie die Fourage für die Kavallerie, welche Sie zur Beſazung dahin zu verlegen gedenken, auf den Kanälen herbeiſchaffen wollten.

Und da es unnüz wäre Ihnen neue Truppen zu überſenden, wenn Sie die Poſten nicht beſezten, ſo werden Sie es auf dem Fall dem Herrn Grafen von Lorge melden, daß Sie ſie nicht brauchen, damit er ſie in den für ſie beſtimmten Garniſonen einrükken laſſe.

Es würde freilich eine ſehr bequeme Sache ſein, wenn man zur etwanigen Froſtzeit eine ſtarke Armee in der Nähe vor Utrecht ſtehen hätte. Aber ſie würden ſich nicht gut erhalten, wenn ſie in den Quartieren ſehr gepreßt und unbequem lägen. Sie müſſen dahero einen neuen Plan machen, und Sr. Maieſtät überſenden, und darinn ganz beſonders beſtimmen, wie viel Truppen Sie zur Behauptung eines ieden Poſtens für nöthig halten, und wie viel noch überdem daſelbſt unterkommen können, im Fall Sr. Maieſtät es für gut fänden. Vergeſſen Sie auch nicht zu melden, ob man in Wageningen und Rhenen ſicher Truppen hineinlegen könne; weil ſie da ſo gut ſtehen als in Utrecht, in der Rükſicht, wenn der Froſt Gelegenheit giebt, in Holland einzurükken.

Unterſuchen Sie doch auch gefälligſt, ob es nicht zur Sicherheit der Bataillons, welche Sie an iedem Thore in Utrecht einquartiren wollen, rathſam ſei, die Zugänge gegen die Stadt zu verrammen, damit, wenn in der Nacht etwa was paſſirte, die Soldaten nicht die Thüren an ihren Wohnungen beſezt finden, ſondern ſich ungehindert auf dem für iedes Regiment beſtimmten Revier in Schlachtordnung ſtellen können.

Ihre

Ihre Antwort über alle vorerwähnte Punkte erwarte ich ie eher ie lieber, weil Sr. Maieſtät ſich zu der Zeit, wenn ich Ihre Antwort erhalten kann, wegen der Winterquartiere der Truppen zu etwas Gewiſſes entſchließen müſſen.

An die Fregatten zu Rheinberg müſſen Sie nicht mehr denken, weil Sr. Maieſtät ſie Ihnen nicht ſchikken werden, und überzeugt ſind, daß es eben ſo gut wäre, als wenn Höchſtdieſelben ſie den Holländern ſelbſt zuſendeten, wenn ſie dahin kämen, wo Sie ſie hinhaben wollen.

Sie können dem Könige keinen beſſern Dienſt leiſten, als wenn Sie in Amersfort und andern Orten, wo welche zu kriegen iſt, alle Fourage, die ſie habhaft werden können, zuſammenbringen und aufbewahren laſſen. Denn wenn Sie länger warteten, ſo würde ſie verderben, wie ſie es ſchon mit dem Heu, welches Sie für Utrecht haben holen laſſen, geſchehen ſein ſoll. Denn man ſagt, daß es vom Regen ganz verdorben ſei.

Der König findet für gut, daß die Einwohner von Utrecht ſchwören, in der Eidesformel aber der Aufrechthaltung der Religion nicht gedacht, ſondern bloß von der Treue zum Dienſt des Königes die Rede ſein ſoll.

Sr. Maieſtät ſind durch den Inhalt Ihres Briefes nicht überzeugt worden, daß man die Stadt Utrecht mit ſo viel Schonung behandeln müſſe, als Sie meinen. Man muß aus der Stadt und dem Lande ſo viel ziehen, als man kann; und weil das Land nicht durch einen gütlichen Vergleich erhalten werden kann, ſo muß man ſich alle Vortheile zu Nuze machen, ohne ſich darum zu bekümmern, ob die Einwohner guter oder übler Laune werden.

Sie hätten mich wohl ſollen wiſſen laſſen, worinn der wichtige Dienſt beſtehet, welchen Sie von den vier Bataillons, die Sie verlangen, zu machen gedenken, ehe Sie ſelbige die Poſten Woerden und Oudewater wollen beziehen laſſen.

Geben Sie mir doch aufs baldigſte Nachricht von Ihrer Unterhaltung mit Herrn la Roche. Der Menſch wird in Utrecht nichts nüze; denn er iſt ein ſehr ſchlechter Offizier, und ein ſehr ſchlechter Menſch.

Ich überſende Ihnen die Ordre, einen Kapitain zur Ehrenwache zu haben, ſo wie Herr von Lorge einen bekommen hat. Sr. Maieſtät würden ſich nie entſchloſſen haben Ihnen dieſe Ehre wiederfahren zu laſſen, wenn Höchſtdieſelben nicht, in Betracht, daß ſie dem Herrn von Lorge iſt bewilliget worden und Sie als kommandirender General in einem hohen Poſten ſtehen, hätten öffentlich zu erkennen geben wollen, daß Sr. Maieſtät Ihre Perſonen und Chargen gleich hoch ſchäzt.

Sie müſſen nicht daran denken, daß Sie noch mehr Kavallerie haben wollen, als Sie ſchon haben, weil ſie gegen Deutſchland nöthig iſt, als welches Luſt haben ſoll an den Ufern des Rheins hinzukommen und ſich ſchlagen zu laſſen.

Ich bin in Wahrheit,

Mein Herr!

St. Germain,
den 26ten Auguſt
1672.

Ihr gehorſamſter Diener
der Mis von Louvois.

Schreiben des Herrn von Chamilly an den Herrn von Louvois.

Gnädiger Herr!

Mein Kourier iſt ſo eben angekommen, und hat mir das Schreiben, womit Sie mich am 21ten dieſes beehrt haben, eingehändiget. Ich erſehe aus demſelben, daß der Herr von Düras befehliget ſei, das Kommando hier über die Armee zu übernehmen, und daß Sr. Maieſtät mir die Ehre erzeigen wollen, mir zu erlauben, in dieſen Poſten wieder einzutreten, wenn ich im Stande ſein werde zu agiren. Erlauben Sie gnädigſt, daß ich Sie gehorſamſt bitte, Sr. Maieſtät hierüber ſowohl als über die Gratification, welche Höchſtdieſelben Ihrer Anzeige nach mir wollen zufließen laſſen, meine Erkenntlichkeit zu bezeugen. Ich werde beides, meiner Schuldigkeit gemäß, zu Allerhöchſt Dero Dienſten anwenden, und habe keinen angelegentlichern Wunſch, als daß ich im Stande ſein möge, Sr. Maieſtät und Ihnen dieſelben ſo zu leiſten, wie es meine Pflicht erfordert.

Sobald als Herr von Düras hier ſein wird, werde ich ihm alle meine Briefſchaften und Inſtrukzionen einhändigen, damit er von allen Dingen vollkommene Kenntniß erlangen möge. Und damit Sie deſto genauer beurtheilen mögen, wann ich im Stande ſein werde, zur Armee wieder zurük zu kommen und Dienſte zu thun, ſo will ich mir die Freiheit nehmen, Ihnen zu ſagen, daß es nun drei Wochen ſind, ſeitdem ich angefangen habe den Brunnen zu brauchen.

Ihre Bemerkungen über den Plan, welchen ich mir die Ehre gegeben habe, Ihnen, in Abſicht der Einrichtung der Winterquartiere und der Anzahl der Truppen, welche Sr. Maieſtät dazu beſtimmen, zu überſenden, habe ich geleſen. Ich bin in der Meinung, welche ich die Ehre gehabt habe Ihnen anzuzeigen, durchgängig beſtärkt worden, und zweifele keinesweges, daß, da ich auf das Detail bei der innern Einrichtung

und

und Vertheilung derſelben durchgängig Rükſicht nehmen werde, die Quartiere nicht ſo gut befunden werden ſollten, als irgend eines welches Sr. Maieſtät Dero Truppen geben können; woferne nur, wie ich ſchon die Ehre gehabt habe, Ihnen zu melden, die Truppen, welche auf der Seite von Wyck ſtehen, ſich mit der Fourage begnügen wollen, welche in den zunächſt an ihrem Lager belegenen Dörfern und Feldern befindlich iſt, und ſie nicht aus der Ferne holen wollen; als welches der Herr von Rochefort, wie der Herr Intendant mir meldet, zu thun geſonnen iſt; indem er überhaupt aus dem ganzen Gebiete von Dalem und Fauquemont die Fourage wegnehmen will. Die Eigenthümer dieſer Ländereien ſind nun genöthiget zu liefern, ohne daß ſie an ein beſtimmtes Korps gewieſen ſind, welches dahin ſehen und darauf halten könnte, daß ſie die Fourage nicht zu ihren Nachbaren hinbringen. Denn da ſie eines theils gewiß etwas auf die Seite ſchaffen, andern Theils aber das Uebrige ins Lager liefern werden, ſo werden auf dieſe Weiſe die Güter ohne Zweifel in einigen Tagen ganz entblößt und außer Stand geſezt ſein, die Kavallerie den Winter über in ihren Quartieren zu verpflegen.

Je eher Sie mir melden können, wie viel Regimenter und Kompagnien, und folglich auch wie viel Fourage-Pläze Sr. Maieſtät für dieſe Quartiere beſtimmen, deſto beſſer iſt es, damit man in Zeiten die Eintheilung machen und die Oerter zu gleicher Zeit in Beſiz nehmen könne; denn ie eher die Einrichtung gemacht wird, deſto eher werden die Truppen überall Korn und Fourage finden. Denn beides wird izt von den Bauern auf die Seite geſchafft, weil man dabei ganz ruhig iſt, indem das Getraide gewöhnlich nicht eher als Anfangs des Octobers zum Verkauf und zum Verfahren gedroſchen zu werden pflegt.

Ich kann Ihnen noch nicht genau ſagen, wie lange die Armee im Lager bei Emal an der Maas, wo Herr von Rochefort ſie hin beordert, wird bleiben können, da ich noch nicht weiß, was man da für Gelegenheit hat Fourage zu bekommen. Ich habe den Herren Vaubrün und du Pleſſis empfolen, dabei eben ſo zu Werke zu gehen, als bei der Einſammlung der Fourage zu Sluys, daß nemlich nichts verſtreut oder übel angewandt und die Fourage immer aus den dem Lager am nächſten liegenden Dörfern, überhaupt aber aus iedem Dorfe einzeln gezogen werde, und zwar ſo viel aus iedem, als ſie wiſſen, daß die Dörfer aufbringen können. Den Betrag ſollen ſie mir hernach melden, und ich werde nicht ermangeln, Ihnen davon Anzeige zu geben. Wenn Herr von Dürras erſt hier ſein wird, ſo wird er nach der ihm eigenen vorzüglichen Geſchiklichkeit das alles aufs beſte einrichten. Ich hätte wohl zur Beförderung der Arbeiten bei Maeſeyk einen Gedanken, von dem ich nicht weiß, ob Sr. Maieſtät und Sie, gnädiger Herr, ihn mißbilligen würden, und dieſer beſtehet darin, daß man die Infanterie, falls ſie die lezte vierzehn Tage, da ſie im Lager ſtehet, und ehe ſie in die Winterquartiere rükket, nicht zu andern Abſichten gebraucht würde, nach Maeſeyk marſchiren ließe und ſie bei den Ar-

beiten, die noch zu verfertigen ſind alle mit einander anſtellete. Sie würden ſich dieſelbe mit deſto größeren Fleiße angelegen ſein laſſen, wenn ſie ſähen, daß ſie deſto eher in Ruhe kommen würden, ie eher ſie damit fertig wären. Ich bin ſogar überzeugt, daß man der Sache eine ſolche Wendung geben und die Einrichtung ſo machen könnte, daß es dem Könige kein Geld koſten ſollte, wenn ieden Tag auf iedes Regiment etwas Bier gegeben würde. Ich bitte mir ſowohl hierüber als über die andern Punkte Ihre Befehle aus, und das ſobald als möglich, damit man in Zeiten die nöthigen Anlagen dazu machen könne.

Ich weiß nicht wie der Herr Rheingraf, bei ſeiner Lage in Maſtricht, ſich kann einfallen laſſen, ins Aachener Bad gehen zu wollen, und denke, daß er damals, als er um Päſſe dazu bat, ſich wohl nicht vermuthet hat, daß er ſo eng würde eingeſchloſſen werden. Ich habe hiezu nichts hinzuzufügen, als die Verſicherung von der vollkommenen Ergebenheit, mit welcher ich die Ehre habe zu ſein,

Gnädiger Herr!

Spa,
den 27ten Auguſt
1672.

Ihr gehorſamſter Diener
der Graf von Chamilly.

Schreiben des Herrn von Rochefort an den Herrn von Louvois.

Gnädiger Herr!

Freitag Abend habe ich die Ehre gehabt, ein Schreiben von Sr. Majeſtät in Ziffern, vom 25ten, und eins nebſt dem Duplikat von Ihnen vom 21ten betreffend Dalem und Fauquemont, und noch eins, von Ihnen, vom 23ten zu erhalten, worin Sie mich auf das Schreiben des Königes und auf den Punkt in einem Briefe, welchen Sie vom Könige an den Herrn von Türenne zu ſchreiben befehliget worden wären, verweiſen, um des Königes Willen daraus zu erſehen.

Das Schreiben womit Sr. Majeſtät mich durch Sie beehret haben, habe ich wohl erhalten, aber nicht den Punkt aus dem andern Briefe. Indeſſen glaube ich daß das Schreiben Sr. Majeſtät zu meinem Unterricht mehr als hinreichend iſt.

Auch habe ich ſeit geſtern Abend mit dem Herrn von Vaubrün und dem Herrn Intendanten, welchen ich nebſt Herrn de Nieux aus dem andern Lager holen ließ, gearbeitet. Wenn lezterer uns kein Brod zu Maeſeyk geben kann, ſo werde ich Herrn de la

Feuillee

Feuillee nicht eher als den 30ten können abgehen laſſen, daß er den 31ten zu Maeſeyk eintreffe, und daſelbſt den Fluß paßire.

Um die übrigen Truppen abgehen zu laſſen, warte ich auf Nachrichten von Sedan. Während dem aber wird ſich an dem Tage, da la Feuillee abgehen wird, Herr von Vaubrün unter Tongern ſezen und ich mich an dem Bache Ferron.

Ich habe zu der Brigade von tauſend Pferden für Heren von Mellin, keine beſſere Kavallerie auswählen können, als die neue Schwadronen ſind, welche ſeine Brigade ſeit dem Anfange der Kampagne ausmachen.

Ich habe geglaubt, daß zur Wache in Maeſeyk die drei Bataillons von Elſaß hinreichend und es wohl gethan ſein würde, das Bataillon von Bandeville ſo lange in Tongern zu legen, bis die Truppen, die aus Flandern anrükken, hier ſein werden.

Auch habe ich aus Ihrem Schreiben vom 23ten erſehen, daß Sr. Maieſtät mir erlauben von hier wieder abzugehen, ſobald als Herr von Düras hier angekommen ſein wird. Ich ſtatte Höchſtdenſelben dafür meinen unterthänigſten Dank ab, daß Sie mir erlauben wollen, meine Angelegenheiten zu beſorgen.

Da wir dem Feinde ſehr nahe ſtehen, ſo fallen alle Augenblikke Scharmüzel vor. Geſtern hatten wir einen recht ſcharfen, wobei der Brigadier Jentot, von meiner Kompagnie auf der Stelle tod geſchoſſen ward. Das iſt ein großer Verluſt; der König wird ihn bedauren. Drei oder vier von der Garde ſind verwundet und fünf oder ſechs Pferde von der Garde auch. Dem Herrn von Florenſac ward ein Pferd todgeſchoſſen; dem Herrn von Hocquincourt auch eins. Der Herr Graf von Marſan hat ſich außerordentlich gehalten und wäre beinahe gefangen geworden. Das Gefecht ereignete ſich als ich eben bei der Arbeit war, ob ich gleich befohlen hatte, daß man ſich auf keine Scharmüzel einlaſſen ſollte.

Sie haben in Maſtricht gute Zeitungen gehabt, oder ſie thun nur ſo; denn ſie haben dieſe Nacht die Kanonen und das kleine Gewehr gelöſet.

Aus dieſem Lande habe ich Ihnen nun weiter nichts zu ſagen, außer, daß ich alle in dem Briefe des Königes enthaltene Befehle pünktlich vollziehen werde.

Doch habe ich Ihnen noch von Dalem zu melden, daß es nicht angehet Truppen dahinein zu legen. Das Schloß iſt ganz leer von Einwohnern, und überall offen, und der Flekken oder das Dorf iſt noch ſchlechter.

Was Fauquemont anbetrift, ſo bin ich vor ſechs Tagen da geweſen. In dem Schloſſe können 200 Mann liegen; die Stadt enthält funfzig Häuſer, von denen 12 oder 15 nichts taugen: würde ſie gut zurecht gemacht, mit Palliſaden umgeben, und gegen den Anlauf geſichert, ſo könnte eine Kompagnie Kavallerie und eine Kompagnie Infanterie ihr Unterkommen daſelbſt finden. Sie würden aber doch gegen eine ſo ſtarke Beſazung, als die Maſtrichter iſt, zu ſehr ausgeſezt ſein, da ſie keine andere Unterſtüzung

zung haben als das Schloß, worin, wie gesagt, 200 Mann Infanterie Plaz haben. Ich glaube nicht, daß man es wagen dürfe, da keine Unterstüzung da ist.

Der Tod des Herrn de Wit hat unter dem Volke in dieser Gegend allerlei Reden veranlasset.

Ich habe die Ehre mit vollkommenster Hochachtung zu sein,

Gnädiger Herr!

im Lager bei Mastricht,
den 28ten August
1672.

Ihr gehorsamster Diener
von Rochefort.

Schreiben des Herrn von Louvois an den Herrn von Luxemburg.

Mein Herr!

Ich habe mich nicht entbrechen können um Verschonung der Herrschaft Marseven und Zubehör, welche dem Herrn Johann Huydecooper von Amsterdam gehört, an Sie zu schreiben; aber es ist mir sehr lieb Ihnen melden zu können, daß Sie in den Stükken, welche die Erhaltung der Truppen und die Einhebung der Kontribuzionen betreffen, auf meine Empfelung nicht Rükksicht nehmen sollen.

Mit der lezten Post habe ich Ihr Schreiben vom 25ten dieses Monaths erhalten, und diesen Augenblik überbringt Ihr Kourier das andere vom 22ten welches so gleich entziffert werden soll, und wenns möglich ist, sollen Sie mit dieser Post Antwort darauf bekommen.

Die Flandrischen Zeitungen reden von nichts als von einer Wache, welche der Prinz von Oranien abgeschikt, und bis in Ihr Lager gekommen ist. Sie sagen mir indessen davon kein Wort, das wundert mich. Befehlen Sie Ihrem Sekretär, daß er ins künftige etwas genauer sei, und lassen Sie sich durch Ihre großen Geschäfte nicht abhalten, Sr. Majestät auch von den größten Kleinigkeiten, sie mögen den Truppen zum Vortheil oder Nachtheil gereicht haben, zu unterrichten, weil Dieselben von allem unterrichtet sein wollen.

Damit werden Sie die Truppen nie zu der Ordnung bringen, wo Sie sie hin haben wollen, daß Sie die Soldaten hängen lassen; strafen Sie einen einzigen Offizier, und Sie werden sehen, daß die Unordnungen nachbleiben werden.

Es kömmt auf Sie an, daß Sie die Posten Woerden und Oudewater besezen, weil die Befehle zur Ueberkunft von vier Bataillons ausgefertiget sind, und vermuthlich haben

haben Sie wenige Tage nach Empfang dieſes ſchon Nachricht, daß ſie auf dem Marſch ſind.

Ich habe die Ehre mit vollkommener Hochachtung zu ſein,

Mein Herr!

St. Germain,
den 30ten Auguſt
1672.

Ihr gehorſamſter Diener
der Mis von Louvois.

Schreiben des Herrn von Louvois an den Herrn von Montal.

Mein Herr!

Ich erſehe aus dem Briefe vom 22ten dieſes, welchen Sie ſich die Mühe gegeben haben an mich zu ſchreiben, daß die Kompagnien Kavallerie in Charleroy angekommen ſind. Der König billiget es, daß Sie bei dem Grafen von Mege ſich darüber beſchweret haben, daß man zwei von den Garden Sr. Maieſtät, welche ſich in dem ordentlichen von Namur nach Huy gehenden Boote befunden haben, mit ihrer Equipage gefangen genommen hat; und im Fall er ſie Ihnen nicht wieder zurükſchikt, ſo können Sie, wie Sie ihm geſchrieben haben, gedachtes Boot allemal ſo oft es ſeine Farth macht, viſitiren und alle die nach Charleroy tranſportiren laſſen, von welchen Sie vermuthen, daß es Holländer ſind.

Seit der Zeit da ich Ihnen in meinem Schreiben von 24ten dieſes gemeldet habe, wie Sr. Maieſtät verlangen, daß Sie die aus Infanterie und Kavallerie beſtehenden Truppen, welche befehliget ſind, ſich unterhalb Charleroy zuſammenzuziehen, in aller Eil nach St. Tron hinführen ſollen, hat der Herzog von Ditras ſich entſchloſſen, ſich mit dieſem Korps zu der Armee hinzu verfügen, welche der Herr von Chamilly kommandirt hat; daher ſoll ich Ihnen auf Befehl Sr. Maieſtät ſagen, daß Sie nun nicht nöthig hätten, mit beſagten Truppen zu marſchiren.

Ich habe die Ehre mit aller Hochachtung zu ſein,

Gnädiger Herr!

St. Germain,
den 30ten Auguſt
1672.

Ihr gehorſamſter Diener
der Mis von Louvois.

Schreiben des Herzogs von Luxemburg an den Herrn von Louvois.

Ich habe von Könige Befehl erhalten, mein Herr, das erſte Bataillon von Kaſtelnault, das zweite von des Königes Leibregiment und die zwei von der Königinn Regiment nach Doesburg marſchiren zu laſſen, ſobald als die andern in beſagter Ordre angezeigte Bataillons daſelbſt eingetroffen ſein werden. Dies muß ein Schreibfehler von dem ſein, welcher den Brief in Ziffern geſezt hat, da ich gewiß glaube, daß Sr. Maieſtät Meinung dahingehet, daß ich gedachte Regimenter nach Doesburg ſoll marſchiren laſſen, wenn die andern hier werden eingetroffen ſein, und in der That haben wir nicht Truppen genug, die Erhaltung von Utrecht zu bewerkſtelligen und zugleich gegen den Feind etwas zu unternehmen. Denn wir haben die Wachen in der Stadt, wo ich die beiden Bataillons von Piedmont, zwei vom Leibregiment, zwei des Vaiſſeaux, und das Regiment Stouppa hineinlegen wollte. Da ſind auch die Vorſtädte, für welche ich nur blos noch zwei Bataillons von Picardie, zwei von Sault, eins von der Königinn Regiment, und eins von Caſtelnault hatte. Das leztere hatte ich in der Vyaner Vorſtadt mit der Brigade von Kalvo einquartiert, Sault in der Warner, Picardie und Königinn, in der Amſterdammer, nebſt den Dragonern und fünf Schwadronen; und die lezte Vorſtadt iſt ſo groß, daß ich nicht einmal zur Beſezung derſelben Infanterie genug zu haben glaube. Neben dem ſtehet das zweite Bataillon der Königinn zu Naerden, wo nicht weniger Truppen ſein dürfen als da ſind, und wenn dies Bataillon weggenommen wird, ſo muß ein anderes dafür hingeſchikkt werden. Nun werden Sie leicht ermeſſen, mein Herr, daß, wenn ſieben Bataillons abgingen, die übrigen nicht hinreichend ſein würden, die Wachen in der Stadt zu beſezen; die Vorſtädte müſſen ganz ledig ſtehen bleiben, und dieſe würden die Feinde den andern Tag ohnfehlbar abbrennen. Wollen wir auch die Truppen in die Vorſtädte hineinlegen, ſo ſind es nicht ſo viel, als zur Bewachung derſelben erforderlich ſind; und was behalten wir für die Stadt? Der König hat den Nachtheil, welcher in beiden Fällen entſtehen würde, gewiß eingeſehen, daß es gewiß nur ein Schreibfehler iſt.

Ich habe mich indeſſen bei dem Herrn von Tirenne darnach erkundigen laſſen; indeſſen glaube ich nicht daß die Sache ſo große Eile habe, daß ich nicht noch Ihre Antwort erhalten könnte, ehe die Truppen marſchiren dürfen. Denn ſo viel wir hier von Deutſchland wiſſen, ſo thut der Kurfürſt von Brandenburg als wenn er das Podagra hätte, um nur nicht marſchiren zu dürfen, und in Holland hat man alle Hoffnung zu ſeiner Hülfe aufgegeben. Sollte er ia vorrükken, woran aber, den Berichten des Biſchofs von Straßburg zu Folge, noch nichts verlauten will, ſo kann ich ia auf allem Fall von Ihnen Nachricht zurük haben, ehe hier die Veränderung vorgenommen werden darf, da ich noch nicht weiß, wann das andere Infanteriekorps zu Doesburg eintreffen

wird

wird, und alſo auch den hieſigen keine Zeit beſtimmen kann, wenn ſie mit ienen zugleich daſelbſt ankommen ſollen. Das iſt mir ein neuer Grund den Ausdruk für einen Schreibefehler des Sekretärs zu halten.

Wir ſind aus vielen Gründen genöthiget die Beſazung an hieſigem Orte eher zu verſtärken als zu ſchwächen. Ein Hauptgrund iſt der, daß die Feinde ihre Flotten entmannt, und ſich dadurch um zehn tauſend Mann der beſten Soldaten, als ſie ie gehabt, verſtärkt haben;

Ferner ſpricht das ganze Volk, daß der Prinz von Oranien ſeiner Würde entſezt werden müſſe, wenn er nichts unternimmt. Auch weiß ich, daß er alle Tage über die vorzunehmende Expedizionen Kriegesrath hält, und das ganze Land will, daß der Angriff gegen Utrecht gerichtet werde: Ja ich weiß auch, daß in Rotterdam Schiffe in Bereitſchaft liegen, damit ſie ſich nach Seeland zurükziehen können, wenn wir ihnen Vortheile abgewonnen haben ſollten.

Beſezten wir die Poſten Oudewater und Woerden, ſo brauchten wir auf unſern Waffenplazen und in den Vorſtädten nicht ſo viel Truppen. Denn dieſe Oerter würden dieſelben dekken, und wir könnten Leute davon nehmen, einige Streifereien im Lande zu machen; ſonſt dürfen Sie nicht daran denken, daß Sie Kontribuzionen bekommen werden.

Es iſt ein für die Feinde neu angeworbenes Regiment angerükkt, und hat ſich zwei Stunden von Amſterdam an einem ſolchen Orte angeſtellt, wo man es wohl zu Grunde richten könnte, ob es gleich hinter einem großen Kanal ſtehet. Ich habe zwei Offiziere zum Rekognoſciren ausgeſchikkt. Würde das Regiment geſchlagen, ſo weiß ich nicht, was bei der allgemeinen Gährung in allen Städten ſich dann ereignen könnte. Sie haben auch diesſeits Weſep noch Truppen ſtehen. Zu Inderdam iſt alles überſchwemmt, und ich kann mich nicht enthalten zu glauben daß man ſie daſelbſt mit Erfolg angreifen könne. Für uns würde das von großer Wichtigkeit ſein, weil allda Schleuſen ſind, vermittelſt welcher das Land bishieher unter Waſſer geſezt werden kann. Ich habe ſchon immer auf meine Bitte wegen einiger Bataillons zu dieſem Behuf Ihre Antwort erwartet, und mittlerweile bin ich blos auf die Erhaltung der Stadt Utrecht bedacht geweſen, wie Sie mir anbefohlen haben. Die beſte Verwahrung iſt aber die, wenn man etwas mit Erfolg gegen den Feind unternimmt, und dadurch den Leuten hier das Elend davon ſichtbar macht, das iſt wirkſamer, als wenn man eine ſtarke Beſazung in den Plaz hineinlegte, wo der gröſte Theil der Vornehmern von der de Wittſchen Parthei uns lieber ſiehet als die Holländer. Aber für den Pöbel können wir nicht genug auf unſerer Hut ſein, der von Tage zu Tage nach dem Prinzen von Oranien ausſiehet, und in dieſer Hofnung in ſeinen üblen Geſinnungen verharret, welche ſie gewiß ablegen würden, wenn wir mit Nachdrukk etwas unternähmen und durchſezten; denn wenn ſie das ſähen, würden ſie ihre Hoffnung fahren laſſen. Mit einem Worte, mein Herr, eine kleine glük-

liche Expedizion iſt im Stande ganz Holland über den Haufen zu werfen, und es bleibe Krieg oder werde Friede, ſo wird durch das Glükk unſerer Waffen hier, die wir an der Spize ſtehen, beides für den König deſto vortheilhafter ausfallen. Und nun, wenn man mir nicht fünf oder ſechs Bataillons ſchikkt, ſo bin ich es nicht, der dabei einbüſſet; denn ich ſage es noch einmal, könnte man ſie dazu nöthigen, einige Poſten zu verlaſſen, welche ſie iezt behaupten, ſo würden ſie ſich dadurch allein ſchon gezwungen ſehen, auf den Knien um Frieden zu bitten. Der König hat in einigen Städten, welche in gar keiner Gefahr ſtehen, ſtarke Garniſonen; warum will man mir nicht einige Truppen ſchikken? Und wenn Sr. Majeſtät für die Sicherheit Ihrer Alliirten beſorgt ſein wollen, iſt es nicht natürlicher, lieber auf Ihr eignes Beſte bedacht zu ſein? Beides kann indeſſen ſehr wohl zuſammen beſtehen, wenn man mich in den Stand ſezt, den Feind zu beunruhigen, da er hingegen mich beunruhigen wird, wenn Sie mir nicht die erbetene Verſtärkung ſenden. Denken Sie davon, was Ihnen beliebt; was ich denke, weiß ich wohl. Ich möchte lieber mit funfzig Reutern einen Flügel von der Kavallerie angreifen, als mit den Truppen hier bleiben, welche mir übrig blieben, wenn das in dem eingelaufenen Schreiben kein Schreibfehler iſt. Denn wenn ich die erſte Parti ergriffe, ſo thäte ich wenigſtens eine herzhafte That; bleibe ich aber mit einer handvoll Volk hier, ſo werden die Feinde unſere Vorſtädte anſtekken, und ich ſieben oder acht Poſten, die ich behaupte, verlaſſen müſſen. Dieſe werden dann die Feinde wieder einnehmen und uns wakker beunruhigen. Dies wird der Ehre der Waffen des Königes den gröſten Schimpf von der Welt zu Wege bringen, und mir würde es in der Seele wehe thun, wenn auch ein andrer das Kommando führete; Denn von mir gilt das Sprichwort: bon ſang ne peut mentir; und wenig Franzoſen gehet die Ehre Frankreichs ſo ſehr zu Herzen als mir. Deſto größer wird aber mein Schmerz ſein, wenn es mir begegnen ſollte. Indeſſen, der König iſt Herr, man muß ihm gehorchen und dienen ſo wie er es haben will. Und dies werde ich immer mit vollkommener Unterwürfigkeit thun. Aber ich ſage es Ihnen noch einmal, ich will lieber Rittmeiſter unter den leichtern Draganern werden, als hier bleiben, wenn man Truppen wegnimmt. Denn wenn die Umſtände hier nicht beſſer werden, ſo werden Städte und Dörfer ſich gegen uns empören, und wir werden übel daran ſein. Ich mache mir auch keine Sorgen, denn der Herr von Türenne meldet mir, daß er auſſerordentliche Luſt habe, allem was aus Deutſchland kommt, entgegen zu gehen, ohne daß er einen Mann von mir haben will.

Morgen wollen wir Muſterung halten, und gleich nach Endigung derſelben würden wir in die Stadt und den Vorſtädten eingerükkt ſein, wenn der Brief nicht gekommen wäre. Nun aber darf ich das Lager nicht eher abbrechen, bis die Truppen angekommen ſein werden, welche ich zu Folge deſſelben zu erwarten habe, damit ſie ſogleich in die Stelle der abgehenden einrükken können, und ihnen von denſelben in den wenigen

Tagen

Tagen, da dieſe ſich würden daſelbſt aufhalten können, die Wohnungen nicht zunichte gemacht werden mögen. Das Deſertiren nimmt, aller Vorkehrungen ungeachtet, zu. In den Quartieren, hoffte ich, würde es ſich begeben, da es wieder gut Wetter geworden iſt, und es den Anſchein hat, daß es ſich nach ſo ſchlechter Witterung einige Zeit halten werde, ſo haben wir eben nicht damit zu eilen, das Lager abzubrechen. Indeſſen habe ich bloß den Herren Genlis und Stouppa die wahre Urſache geſagt, weshalb wir noch müſſen ſtehen bleiben. Ich bitte um baldige Antwort, und habe die Ehre zu ſein,

Mein Herr!

Im Lager unter Utrecht,
den 30ten Auguſt
1672.

Ihr gehorſamſter Diener
von Luxemburg.

N. S. Lieber möchte die Maſtrichter Beſazung des Teufels ſein, als daß uns hier ein Unglük zuſtoßen ſollte. Darum iſt es wohl ſchikklicher die daſtehenden Truppen um etwas zu verringern und mir die Bataillons zu ſchikken, um welche ich bitte. Daß Montclar krank iſt, das thut uns großen Schaden. Denn er würde für die Kavallerie grade ſo gute Ordnung halten, als Herr von Calvo Vergnügen findet, es nicht zu thun. Ich ſage Ihnen das nicht deshalb, weil er darum mit mir unzufrieden iſt, ſondern weil es die Wahrheit iſt. Er flucht vom Morgen bis zum Abend, und macht dadurch viele Leute mißmüthig, welche ſich gewiß beſſer aufführen würden, wenn er nicht ein ſo ſchlechtes Beiſpiel gäbe. Schikken Sie ihn nur bald nach Arnheim; Sie erſparen dadurch Fourage. Genlis würde ſich noch viel härter über ihn ausdrükken.

Schreiben des Herrn von Louvois an den Herrn von Rochefort.

Mein Herr!

Ich will Ihnen bloß den richtigen Empfang Ihres Schreibens vom 24ten dieſes anzeigen. Ich habe darauf keine Antwort zu geben, weil die Papiere, welche ich Ihnen mit der lezten Poſt überſandt habe, ganz andere Maaßregeln erfordern, und von der Sache, worüber Sie die Befehle des Königes verlangen, nicht mehr die Rede ſein kann. Indeſſen ſo gehet Herr von Duras den 5ten oder 6ten künftiges Monaths von Charleroy ab, und Sr. Majeſtät erlauben Ihnen wieder nach Frankreich zu kommen, ſo bald Sie ihm das Kommando über die Truppen, welche mitlerweile unter Ihren Be-

fehlen verbleiben, werden übergeben haben. Sie müſſen den Herrn von Düras von dem Inhalt der Depeſchen des Königes, welche Sie bekommen haben, unterrichten, und eine Bedekkung von dreihundert Pferden bis Charleroy mitnehmen, weil dieſelben der Infanterie, welche um die Zeit daſelbſt eintreffen wird, auf dem Rükkwege zur Begleitung dienen ſollen. Ihr Lager werden Sie ſo viel als möglich im Lüttichſchen nehmen. Und dies wird keine Schwierigkeit machen, weil Sie von Ihrem iezigen Aufenthalte bis Charleroy oder Chatelet nicht weiter als ſechs Stunden zu marſchiren haben. Ich übermache Ihnen ein Schreiben von Sr. Maieſtät an den Herrn von Düras, welches Sie ihm bei ſeiner Ankunft zuſtellen werden.

Der König iſt darüber ſehr unwillig, daß die unter dem Herrn von Chamilly geſtandenen Truppen willens geweſen ſind, ſich zu berathſchlagen, ob ſie Ihnen gehorchen wollten, und waren entſchloſſen den Herrn de la Cardonniere zu kaſſiren. Sr. Maieſtät befehlen iezt dem Herrn Charüel, von dem Vorfall zwiſchen ihm und dem Herrn von Vaubrün Bericht abzuſtatten, und haben mir aufgetragen, an gedachten Herrn von Vaubrün zu ſchreiben, und es ihm ernſtlich zu verweiſen, daß er nichts davon gemeldet hat, und ihm zu vernehmen zu geben, wie es Sr. Maieſtät Wille ſei, daß er gedachtem Herrn Charüel die Leute anzeige, welche bei der unanſtändigen Begegnung des Herrn de la Cardonniere gegen ihn gegenwärtig geweſen ſind.

Ich habe die Ehre zu ſein,

Mein Herr!

St. Germain,
den 20ten Auguſt
1672.

Ihr gehorſamſter Diener
der Mis von Louvois.

Schreiben des Königes an den Herrn von Düras. St. Germain, d. 30ſten Auguſt, 1672.

Mein Vetter. Da ich entſchloſſen bin, die Regimenter Dauphin und Rovergue, und die zwei und dreißig Kompagnien Infanterie, womit Sie nach Charleroy marſchiren, nach Nimegen gehen zu laſſen: ſo ſchreibe Ihnen dieſen Brief, um Sie davon zu benachrichtigen und Ihnen zu ſagen, wie es mein Wille ſei, daß Sie ſelbige zwei oder drei Tage bei Tongern ausruhen und ſodann bei Maeſeyk übee die Maas, von da aber mit einer hinlänglichen Bedekkung von Kavallerie grade nach Gennep gehen laſſen, und dem Prinzen Iſenghien von dem Durchmarſch dieſer Truppen durch das Spa-

niſche

niſche Geldern Anzeige geben und dem kommandirenden Offizier anbefehlen, alle Unordnungen auf dem Marſch ſorgfältig zu verhüten, mit dem Andeuten, daß ich mich an ihm halten werde, wenn über ſeinen Durchmarſch durch das Spaniſche Gebiet die geringſte Klage einläuft. Zur Beſazung in Tongern werde ich Ihnen eheſtertages andere Infanterie überſenden, damit Sie im Stande ſein, ſich von dem Orte zu entfernen, ohne wegen der Sicherheit des Poſtens in Sorgen zu ſtehen. Hiermit bitte ich Gott, daß er Sie, mein Vetter, In ſeinen heiligen Schuz nehme.

Ludewig.

Schreiben des Herrn von Louvois an den Herrn von Luxemburg.

Mein Herr!

Der von Ihnen abgefertigte Kourier hat mir Ihr Schreiben vom 22ten dieſes, nebſt der Einlage für den König, und dem Duplicat des Schreibens vom 19ten, welches ich ſchon beantwortet habe, überbracht. Das dem Herrn de Wit begegnete Unglük iſt groß, und muß allen ſeinen Anhängern ängſtliche Beſorgniſſe verurſachen. Wenn aber keine weitere Partheien entſtehen, und, wie die geſtern hier angekommenen Briefe aus Holland vom 27ten dieſes mit ſich bringen, alles ruhig iſt, ſo hat der Prinz von Oranien mehr als zu ſehr die Oberhand, und die Freiheit alles zu thun was für ihn vortheilhaft zu ſein ſcheint.

Die Bedingungen, welche man, wie Herr Bernard Ihnen geſagt hat, dem Könige vorſchlagen will, ſind der Zuneigung derer, welche für die Eroberungen Sr. Maieſtät ein ſo ſchönes Equivalent erdacht haben, vollkommen würdig. Das Beſte iſt, daß ſie uns das nicht wieder wegnehmen können, was wir haben, und daß folglich Sr. Maieſtät ſich Zeit nehmen dürfen zu überlegen, was Ihnen am zuträglichſten ſein wird, und den Froſt abzuwarten, welcher den Herren andere Geſinnungen einflößen dürfte.

In Abſicht Ihrer Vorſchläge zu einigen Unternehmungen, wiederhole ich es Ihnen noch einmal, daß Sie nichts beſſeres und vortheilhafteres thun können, als wenn Sie Utrecht wohl verwahren, und daß die Holländer, wenn das geſchieht, dieſen Winter verlohren ſind. Wenn Sie mit den vier Bataillons, welche man Ihnen überſendet, die Poſten, welcher Sie in Ihrem lezten Schreiben erwähnen, behaupten können, ſo iſt das ſehr ſchön. Jede andere Unternehmung aber ſchlagen Sie ſich aus dem Sinn, und ſein Sie nur auf die Erhaltung der Ihren Befehlen untergebenen Truppen gut bedacht, damit Sie zwiſchen Weihnachten und Lichtmeſſen nach Schwediſcher Art eine Schlacht liefern können.

In

In dieſer Hinſicht werden Sie ſelbſt wohl ermeſſen, daß Sr. Maieſtät Ihren Entſchluß die Truppen in der Stadt einzuquartieren, ſehr gut heißen. Höchſtdieſelben verſprechen ſich davon nicht bloß den Vortheil, daß dieſe Einquartirung zu der Erhaltung der Truppen viel beitragen wird, ſondern daß ſich auch die Staaten und die Stadt wegen der ihnen gemachten Forderungen zum Vergleich bequemen, und, wo nicht Alles, doch das Meiſte bezahlen werden.

Ich habe die Ehre mit vorzüglicher Hochachtung zu ſein,

Mein Herr!

St. Germain,
den 31ten Auguſt
1672.

Ihr gehorſamſter Diener
der Mis von Louvois.

Schreiben des Herrn von Chamilly an den Herrn von Louvois.

Gnädiger Herr!

Da ich nicht zweifle, daß diejenigen, welche die Befehle zum Marſch, der nach Deutſchland abgegangenen Truppen von Ihnen erhalten, Ihnen auch darüber vollſtändigen Bericht werden abgeſtattet haben, und ich ſelbſt nur ſehr unvollkommen davon unterrichtet bin, ſo laſſe ich es ihre Sorge ſein, Sie davon zu benachrichtigen. Ich will nur die Ehre haben Ihnen zu ſagen, daß ich nichts vorausſehe, was mich verhindern könnte, meine Dienſte den 10ten künftiges Monaths hier oder anderswo wieder anzutreten, und erwarte bloß, was für Geſchäfte Sr. Maieſtät geruhen werden mir anzubefehlen. Erhalte ich zwiſchen hier und gedachtem Tage, an welchem ich wieder abreiſen werde, da mir ein längerer Aufenthalt hier nichts nützen kann, dieſe Befehle nicht, ſo werde ich ſie in Lüttich erwarten.

Von dem Herrn von Duras habe ich noch keine Nachricht; und glaube, daß die Umſtände wohl eine längere Reiſe erfordern werden. Alſo könnte mir nichts zu gröſſerer Freude gereichen, als die Gelegenheiten Ihnen zu zeigen, mit welchem Eifer und wie groſſer Hochachtung ich bin,

Gnädiger Herr!

Spa,
den 31ten Auguſt
1672.

Ihr gehorſamſter Diener
der Graf von Chamilly.

Schreiben

Schreiben des Herrn von Chamilly an den Herrn von Louvois.

Gnädiger Herr!

Der Kurfürſt von Kölln iſt über den Brief, womit Sie mich beehret haben, ſo betroffen geweſen als ich, da Sie mir ſchreiben, wie wenig man hier mit meinem Betragen zufrieden ſei, und daß man ſich darüber beim Könige beklagt habe. Der Kurfürſt, welcher anderthalb Monath bei Allem hier zugegen geweſen iſt, hat mir immer ſeine große Zufriedenheit darüber bezeugt. Das iſt freilich wahr, daß, da das Volk im Anfange der Einquartirung nicht gewohnt war, und man unſere Soldaten nicht dagegen hörte, anfänglich die Burgemeiſter oft genöthiget geweſen ſind, bloß über die Soldaten Klagen zu führen, und er auch. Das ſchrieb ſich aber von der Ordre her, daß iedem Soldaten ein Pfund Fleiſch, eine Portion Brod, und ein Pot Bier, gegeben werden ſollte, als welches gerade das iſt, worauf Sie mich in Ihrem Schreiben verweiſen, und womit man ſich genügen ſollte. Ja Sie ſezen noch einen Sol mehr an, welchen der Offizier zurükbehalten ſoll, um den Soldaten dafür Kleidungsſtükke anzuſchaffen. Das Pfund Fleiſch koſtet hier zu Lande drei Sols, der Pot Bier drei Sols und ein Sols Brod, macht zuſammen ſieben Sols nach ihrer Münze, und da die Einwohner erbötig waren, es lieber in Natura zu liefern, als baar Geld zu geben, ich aber, um alles zu erleichtern, es zu fünf Sols anſchlug, ſo iſt den Soldaten nie ein Heller abgezogen worden. Dieſe Einrichtung hat aber nur in den erſten vierzehn Tagen des Julius Statt gehabt, denn von der Zeit an haben wir unſer Traktament auf Franzöſiſchen Fuß bekommen. Es iſt nicht die geringſte Klage vorgefallen, und der Kurfürſt iſt damit ganz zufrieden, wie der Biſchof von Straßburg Ihnen ſchreiben wird. Der Kurfürſt hat es ebenfalls dem Könige ſelbſt ſchreiben wollen, und kann Ihnen verſichern, daß ſie blos aus Liebe zur Wahrheit und zur Gerechtigkeit genöthiget ſind, mir dieſes Zeugniß zu geben. Wenn ich die Ehre haben werde Ihnen näher bekannt zu ſein, ſo bin ich verſichert, daß Sie niemals glauben werden, daß man Urſache haben könne über mein Betragen gegründete Beſchwerden zu führen. Das kann ich Ihnen wenigſtens verſichern, daß ich nicht aus Eigennuz handele, und ſo lange als ich in Zwoll bin noch keinen rothen Dreier nebenbei gehabt habe. Wir werden nach dem Franzöſiſchen Etat beſoldet; der beträgt fünf Sols; davon bekommt der Soldat viere, und der eine bleibt auf Rechnung. Sie haben kein Brod und keine Geräthe. Faſt ein ieder Bürger iſt mit ſeiner Einquartirung wohl zufrieden. Sie haben ſogar bei dem Kurfürſten darum angehalten, daß man mich möchte hier laſſen. Der Biſchof von Straßburg ſchreibt Ihnen auch davon. Wenn Sie es genehmigen, ſo würde ich Ihnen ſehr verbunden ſein, gnädiger Herr, wenn Sie ihnen wollten zu erkennen geben, daß hundert Thaler monathlich für einen Gouverneur in einem großen Plaz zu wenig ſei. Sie haben mir

nie mehr gegeben, als ſo viel. Die Stadt giebt die eine Hälfte des Geldes für meine fünfhundert Soldaten an den Kurfürſten, und die andere Hälfte monathweiſe; daher iſt alles in beſter Ordnung, und laufen keine Klagen ein. Der Herr de St. Pouanges, welcher vor einiger Zeit hier durchgegangen iſt, iſt Zeuge davon geweſen. Der Kurfürſt gab ihm zu erkennen, wie er wünſchte, daß die Kavalleriekompagnie weggenommen werden möchte, und er hat die Ordre zurükgelaſſen, daß ſie abmarſchiren ſoll, wenn der Kurfürſt es verlangt. Morgen geht ſie ab, und iſt bis auf den Tag bezahlt. Sie haben eine von ihren eigenen Truppen an deren Stelle eingelegt. Sie wird wieder zum Regiment Beaufort ſtoßen, welches bei der Armee des Herrn von Türenne ſtehet. Der Biſchof von Straßburg hat mir geſagt, daß er es gerne ſehen würde, wenn meine zehen Kompagnien hier blieben, und Sie ihnen eine gleiche Anzahl Truppen und wenns auch mehr wären, Schweizer oder Franzoſen, zur Beſezung einiger Pläze im Köllniſchen geben wollten; In dem Fall, würden ſie dieſe hier fernerhin gerne beſolden. Und ob ſie gleich bemerken, daß man davon im Reiche Urſache hernehmen könnte, über ſie zu ſchreien, wie dieſen Winter, ſo wünſchen ſie es dennoch, weil es ihr Beſtes zu erfordern ſcheint. Sie ſind wegen der aus Brandenburg einlaufenden Nachrichten in der gröſten Angſt; ſie ſehen ſich ohne Truppen, und der Kurfürſt hat keine andere Sicherheit, als in dem Schuze des Königes, und darauf rechnet er ſtark. Ich habe dem Biſchofe von Straßburg den Brief gezeigt, welchen Sie mir die Ehre erwieſen haben, an mich zu ſchreiben, und welcher die Unterhaltung unſerer Leute betrift. Aber da dieſelbe auf dem von ihnen vorgeſchlagenen Fuße viel koſtbarer ſein würde, ſo will er lieber fortfahren baar Geld zu geben, und ſo geht es auch wirklich am beſten. Sollten ſie es indeſſen damit anders halten wollen, ſo werde ich mich nach ihnen bequemen, ſo daß Sie immer werden Urſache haben können mit meinem Betragen zufrieden zu ſein. Der Kurfürſt will noch eins von ſeinen Regimentern, nemlich das Frontenacſche, in Zwoll einlegen. Es iſt nicht dreihundert Mann ſtark, und zweitauſend ſind hier wenigſtens nöthig. Vor vier Tagen habe ich der ganzen Bürgerſchaft die Gewehre abnehmen laſſen. Der Biſchof von Münſter wollte es nicht, und der Kurfürſt konnte ſich auch mit genauer Noth entſchließen es zu verſtatten, und nur denn erſt half er dazu, nachdem ich ihm gezeigt hatte, daß in der Stadt Rotten wären und geheime Zuſammenkünfte gehalten würden, welche zulezt gefährliche Folgen haben könnten. Zuſammenkünfte gab es wohl; daß ſie aber auf Verſchwörungen bedacht geweſen wären, glaube ich nicht. Mir war es nur lieb, daß ich mich dieſes Vorwandes bedienen konnte, um ihn zur Theilnehmung an mein Vorhaben zu bewegen. Derjenige, welcher von Münſterſcher Seite das Kommando hat, wollte erſt einen Befehl vom Biſchofe abwarten. Ich widerſezte mich aber, und ließ die Sache von ſechs Uhr früh bis den Abend um ſechs Uhr vornehmen. Ich ließ die Gewehre an einem Orte zuſammenbringen, und hatte ſo viel, daß zehntauſend Mann

damit

damit völlig bewaffnet werden konnten. Den Kurfürſten bat ich den Tag fortzugehen, und herumzuſpaziren. Er war ſehr zufrieden, als er bei ſeiner Zurükkunft fand, daß alles vorbei und ohne alle Unordnung abgelaufen war. Das Volk iſt hier außerordentlich furchtſam: Indeſſen iſt es doch gut, daß ſie nicht bewehrt ſind, weil es Leute genug giebt, beſonders nach Aufhebung der Belagerung von Gröningen, welche die Gemüther aufwekken und machen, daß ſie es bereuen, daß ſie ſich nicht vertheidiget haben, und welche auch ihre Geſinnungen nicht zu verheelen wiſſen. Die Biſchöfe von Münſter und von Straßburg haben ſich auf eine ſehr üble Art entzweiet, indem der Straßburger jenem den Vorwurf machte, daß er ohne alle Ueberlegung und Plan die Belagerung von Gröningen angefangen hätte; der von Münſter hingegen ihm zur Antwort gab, daß er den Ort gewiß gekriegt hätte, wenn die Köllner nicht geweſen wären. Der Biſchof von Münſter hat beim Abzuge kaum achtzehnhundert Mann Infanterie gehabt, da ſie ihm faſt alle deſertirt ſind, und die Köllniſche ſiehet nicht viel beſſer aus. Nichts iſt klägliſcher, als daß ſie es ſich haben ſo ſauer werden laſſen. Die Münſterſchen Bomben ſind ſehr verſchrieen. Der Biſchof von Straßburg hat mir eben geſagt, daß er ſich noch genöthiget ſehen würde, die Münſterſchen Truppen aus Zwoll herauszujagen, daß der Kurfürſt mit ihm nichts zu thun haben wolle, und daß er, wäre es auch nur aus Furcht, ſeine Maaßregeln darnach nehmen würde. Dabei fragte er mich, ob ich wohl glaubte, es dahin zu bringen, wenn es Ernſt würde. Ich habe ihm aber nichts Beſtimmtes darauf geantwortet. Ich bin hier wirklich unumſchränkter Herr; die ganze Bürgerſchaft iſt wider die Münſterſchen Truppen, und wider den Biſchof ſelbſt auf meiner Seite. Ihn haſſen ſie wie den Satan, weil er ihnen mit ſeinen Geldforderungen ſo ſchrekklich zuſezt. Die Truppen hier ſind ganz erbärmlich. Das ſind Sie wohl überzeugt, daß ich hierin ſo wenig als in irgend einer andern Sache etwas thun werde, ohne Ihren Befehl; und dieſen erwarte ich mit Ungedult; der ich übrigens mit vollkommenſter Hochachtung bin,

Gnädiger Herr!

Zwoll,
den 11ten September
1672.

Ihr gehorſamſter Diener
der Graf von Chamilly.

Schreiben des Herrn von Rochefort an den Herrn von Louvois.

Gnädiger Herr!

Ich habe vorgestern Abend die Ehre gehabt, Ihre Briefe vom 26ten und 27ten vorigen Monaths nebst dem Duplikat des Briefes Sr. Maiestät vom 23ten zu erhalten; den Inhalt des leztern habe ich mit möglichster Genauigkeit theils selbst in Ausübung gebracht, theils zur Vollziehung desselben die nöthige Befehle gegeben. Sobald als ich von iedem Offizier, nemlich von la Feuillée, Mellin und Chazeron Antwort habe, werde ich Ihnen davon Bericht abstatten. Lezterer soll diesen Morgen mit Tagesanbruch mit den vier und zwanzig Schwadronen königlicher Haustruppen und Gens-d'armerie, und den sieben Bataillons von der Brigade des Königes abgehen. Ich habe diese Truppen den 30ten August zu Mecault, an dem Foron, nahe bei Novagne ins Lager gebracht. Die Truppen des Herrn de la Feuillée marschirten den Tag nach Maeseyk, und die von der Armee des Herrn von Chamilly theils nach Maeseyk theils nach Tongern; so wie Sr. Maiestät in Dero Schreiben vom 23ten befohlen und ich mir die Ehre gegeben habe Ihnen mit der lezten Post zu berichten. In besagtem Lager ist Herr von Lancon mit dem Gelde ebenfalls den 30ten von Sedan angekommen.

Da Herr von Chazeron, um das Geld und das Regiment Grancey von Maeseyk abzuholen, genöthiget ist, bei Neerfen, einer fünf Viertelstunden von Mastricht belegenen Abtei, über den Fluß Gueule zu gehen, und er im Lager bei Mecault die Hälfte des Weges zurükgelegt hat, so habe ich ihm zu seinem Marsch folgende Vorschrift gegeben.

Heute mit Anbruch des Tages ausmarschirt; die Kavallerie nimmt den linken Flügel und läßt das Dorf Gronsfeld rechter Hand liegen.

Siebenhundert Musketärs in vierzehn Plotons, deren iedes von einem Kapitain, einem Lieutenant, einem Secondelieutenant und zwo Sergenten angeführt wird, stehen in den Intervallen der Schwadronen. Dieses Detaschement stehet unter dem Befehl des Herrn von Reveillon, und Herr la Prünier ist Kommandeur en Chef des ganzen Korps.

Die Infanterie marschirt zugleich aus. An der Spize derselben gehet die ordentliche Wache von den Gardes du Corps, welche aus vier und sechzig Mann bestehet, und die Wache von den Gens d'armes, leichten Dragonern und Musketärs des Königes, von vier und vierzig Mann, und die Geldwagens mit ihrer gewöhnlichen Wache.

Hinter der Infanterie gehet die Bagage, und hinter der Bagage die ordentliche Wache von der Brigade de la Trousse, von achtzig Pferden, welcher aufs ernstlichste anbefohlen ist, sich zu schließen und zwei Glieder zu formiren, wenn Halt gemacht wird.

Diese Infanterie stehet unter dem Kommando des Herrn von Montbron, welcher auch mit auf das Geld und die Bagage zu sehen hat.

Diese

Dieſe Bagage gehet ganz auf dem rechten Flügel, und wird eben keine Schwierigkeiten verurſachen, da ſie auf den Bergen recht gut fortkommen kann.

Herr von Montbron iſt der Anführer von dieſem allem, und ſoll rechts dem Schloſſe Gronsfeld ſeinen Marſch nehmen, und ſich ſo dicht an dem Berge halten als möglich, damit er der Stadt nicht zu nahe komme.

Außer den ſiebenhundert detaſchirten Musketärs, ſind noch hundert andere dabei, welche ein Bataillon formiren und eben ſo viele Offiziere als die andern zu Anführern haben. Dieſe ſollen immer bei der Hand ſein, wenn man ſie nöthig hat.

Ich habe den Herren Chazeron, la Trouſſe und Montbron, die Gegenden und Wege gezeigt, welche ſie paſſiren müſſen, und habe ihnen alles, bis auf die gröſten Kleinigkeiten, gewieſen. Hienach, und ſo wie die Ebenen beſchaffen ſind, da in denſelben gar keine Schwierigkeiten vorkommen, werden ſie, wenn ſie ſich an dem Berge halten, immer wenigſtens eine gute Meile von der Stadt entfernt bleiben.

Dies iſt, dünkt mich, alle Vorſicht, welche ich nehmen konnte; der Marſch iſt völlig ſicher.

Ich würde indeſſen ſelbſt mitgegangen ſein, wenn ich hätte wieder zurükkommen können. Da ſich aber die Truppen ſchon ſeit den 30ten ſämmtlich bei Maſtricht zuſammengezogen haben, und überall Partheien umherſtreifen, ſo würde ich, ohne Bedekkung nicht ohne Gefahr haben wieder herkommen können; daher bin ich geſtern Abend von da abgegangen, daß ich noch vor dem Thorſchluß hier eintreffen und die Bedekkung zurükſchikken könnte.

Morgen müſſen ſie in Maeſeyk ankommen, den 3ten daſelbſt Ruhetag halten, und den 4ten weiter marſchiren, vorher aber daſelbſt auf ſechs Tage Brod, das Geld und das Regiment Grancey zu ſich nehmen.

Karten habe ich ihnen gegeben, und den Weg habe ich ihnen bezeichnet. Wie weit ſie ieden Tag gehen ſollen, das habe ich ihnen nicht bezeichnen können: Sie ſind aber ſo genau unterrichtet, daß ein Kind ſich zurecht finden könnte. Wenn ſie nur ihre Inſtrukzion ganz leſen, ſo brauchen ſie weiter nichts.

Herr de la Feuillee iſt den 30ten abgegangen und hat ſich mit ſeiner Brigade und der Brigade von Catheux bei Maeſeyk gelagert. Den 31ten hat er müſſen durchgehen und ſich mit den Truppen des Herrn von Chamilly verbinden, welche den 31ten daſelbſt müſſen eingetroffen ſein. Den erſten hält er Ruhetag, um ſich auf fünf Tage mit Brod, und Schuhen zu verſehen, und die Regimenter, welche darin geſtanden haben, ausmarſchiren zu laſſen.

Was die dreihundert Pferde betrift, welche nach Ihrem Schreiben vom 23ten in Tongern bleiben ſollen: ſo behalten wir nach Abgang des Detaſchements, wozu Sie dem Herrn von Mellin die neun Schwadronen ſeiner Brigade aſſignirt haben, um die

von Sr. Maieſtät anbefohlne tauſend Pferde vollzählig zu machen, in Tongern blos die Brigaden von Gaſſion und Rouvrai, iede von neun Schwadronen, welche, wie Herr von Vaubrün mir verſichert hat, iede nicht mehr als hundert bis hundert und zehen Reuter ausmachen; dieſe habe ich unter Tongern ins Lager gehen laſſen, und iezt will ich Montal zu ihnen ſchikken.

Herr von Chamilly hat mir vorgeſtern durch ſeinen Trompeter geſchrieben, daß er ſich beſſer befände und reiten und gehen könnte. Wirklich habe ich Leute geſprochen, welche ihn zu Pferde geſehen haben; das iſt ein Wunder.

Ich habe keine Ordre dazu, ihm das Kommando wieder zu übergeben, ſondern dazu, es dem Herrn von Düras zu überantworten.

Ich habe vor meiner Abreiſe zwei tauſend Pfund Pulver, eben ſo viel Blei und nach Verhältniß dazu etwas Lunten nach Fauquemont hingegeben. Sie hatten faſt gar nichts, da ſie doch wirklich in Gefahr ſind. Denn da man iezt nicht zu Fuß durch die Maas hindurchkommen und wir bei Maeſeyk aus Mangel an Truppen ſie zu dekken, keine Brükke halten können: ſo könnte die Maſtrichter Beſazung ohne etwas zu wagen, leicht mit einem Korps Infanterie und vier Kanonen davor rükken und die Beſazung hinausſchlagen. Für das Handgewehr iſt das Schloß wohl ſicher; der Gouverneur verſpricht wenigſtens Wunder zu thun: aber die Kanonen machen gewöhnlich daß die Herren die Sprache verändern. Er iſt daſelbſt recht gut verſchanzt. Man muß hoffen, daß die Feinde es nicht thun werden, aber in Gefahr iſt der Ort immer. Herr von Chamilly hat dieſen Poſten errichtet, und ſich auch bei meiner Anweſenheit ſelbſt unmittelbar darum bekümmert; er hat nemlich die Infanterie gewechſelt und die Kavallerie herausgenommen. Ich bin vom Hofe nicht befehliget worden, mich damit abzugeben; und kann alſo auch weiter nichts thun, als daß ich Krieges-Munition hingebe. Vielleicht ereignet ſich nichts; aber es iſt zu wünſchen, daß die Feinde den Einfall dazu nicht bekommen mögen.

Ich habe die Ehre mit vollkommener Hochachtung zu ſein,

Gnädiger Herr!

Lüttich,
d. 1ten Septbr. früh
um 6 Uhr. 1672.

Ihr gehorſamſter Diener
der Mis von Rochefort.

Schreiben

Schreiben des Herrn von Chamilly an den Herrn von Louvois.

Gnädiger Herr!

Vielleicht ſind Sie ſchon von dem Verſtändniß unterrichtet, welches die Holländer mit den Einwohnern in allen dieſen Plätzen, hauptſächlich in Campen unterhalten haben. Nachdem ihnen das gelungen war, daß man die Belagerung von Gröningen hatte aufheben müſſen, glaubten Sie, daß ihnen keine Unternehmung mehr mißlingen könnte. Sie fingen alſo damit an, daß ſie mit vierzig Fahrzeugen, großen und kleinen, vor Blokzyl erſchienen. Des Nachts ſezten ſie Volk ans Land, und den andern Morgen um neun Uhr zeigten ſie ſich vor dem Plaz. Und als die Bürger ſie anſichtig wurden, fielen ſie über die Beſazung her und hieben ſie in Stükken. Dieſelbe beſtand aus hundert und funfzig Pferden und zweihundert Mann Fußvolk. Dieſe hatten ihre Schuldigkeit ſchlecht beobachtet. Denn, anſtatt dem Uebel zu wehren, machten ſie ein Thor offen, und liefen zum Theil hinaus. Der Kommendant iſt ermordet worden. Die Holländer bemächtigten ſich des Plazes, und glaubten daß ſie ſich nur zu zeigen brauchten, um Städte und feſte Pläze einzunehmen. Sie gingen alſo ohne Zeitverluſt wieder unter Seegel und fuhren auf dem Kanal nach Swarteſluys zu, welches drei Stunden von Blokzyl und drei Stunden von hier belegen iſt. Von dieſem Poſten aus würde dieſe ganze Tete ungemein fein beunruhiget worden. Um acht Uhr des Morgens langten ſie daſelbſt an, näherten ſich dem Orte bis einen Flintenſchuß weit, und kanonirten von eilf Uhr bis den Abend um ſechs Uhr. In der Feſtung befanden ſich hundert und achzig Mann. Dieſe kamen durch die viele Artillerie außer Faſſung, und ließen nach Haſſelt, welches eine Meile davon liegt hinſagen, daß ſie weder Pulver noch Brod hätten. Ich kam mit dem Biſchofe von Straßburg nach Haſſelt, um zu ſehen wie der Feſtung geholfen werden könnte. Der Gouverneur von Haſſelt ſagte, daß er kein Mittel dazu wüſte. Ich ließ den Augenblik alles Brod, welches in Haſſelt zu finden war nehmen, nahm Pulver aus dem Magazin, und vertheilete es unter den hundert Reutern; Darauf bat ich den Biſchof von Straßburg ihnen anzubefelen, ſich ganz nach meiner Ordre zu richten, und ging nach Swarteſluys. Der Anblik der Hülfstruppen und des neuen Vorraths an Proviant und Munition, welche ich mitbrachte, gab der Beſazung neue Kräfte. Unterdeſſen kanonirten die Feinde immer fort bis um ſechs Uhr, wo ſie aufhörten, da ſie wiedrigen Wind bekamen. Sie hatten geglaubt, daß ſich der Plaz nicht ſo lange halten würde. Der Admiral hatte ſich zuweit oberhalb der Feſtung engagirt, und konnte ſich nicht mit den andern zurükziehen, ſondern blieb im Kanal. Ich ließ zwei Kanonen aus Haſſelt holen, welche mit Tagesanbruch ankamen. Nun ward denen, welche ſich auf dem Schiffe befanden, bange, daß ſie möchten in Grund gebohret werden, weil der Damm, wo die Kanonen aufgepflanzt waren, ſehr nahe an dem Kanal iſt, und ſie we-

gen der Schwere des Schiffes, uns blos das Hintertheil deſſelben zeigen, und es nicht auf die Seite legen konnten, um ihre Kanonen gegen unſere zu gebrauchen. Sie ergriffen alſo das Mittel das Schiff anzuſtekken und auszuſteigen. Und das thaten ſie in ſo großer Eile, daß ſie die Admirals-Flagge da ließen. Die Flagge vom großen Maſt, welche aus dem Feuer errettet worden iſt, iſt in allen Städten zur Schau umher getragen worden. Die Haſſeltſche Garniſon hat ſechs metallene Kanonen herausgezogen; das übrige iſt in dem Kanal zu Grunde gegangen. Alle die andern Schiffe hatten ſich mit der Infanterie, welche bei einem kleinen Dorfe, oberhalb der Feſtung auf der Seite nach Vollenhoven zu, ans Land geſtiegen war, in die Gegend bei Gennemuiden zurükgezogen. Das Dorf lieget einen Piſtolenſchuß von Swarteſluys: daſelbſt hatten ſie viele Traverſen gemacht, um ſich der Feſtung zu nähern, und eine Batterie errichtet, auf welcher aber die Kanonen noch nicht aufgepflanzt waren. Da ich ſahe, daß ſie ſich zurükgezogen hatten, ſo ging ich wieder zum Kurfürſten. Als ich aber demſelben von dem Vorgange Bericht abſtattete, ſo kam ein Reuter mit verhängtem Zügel angejagt, mit der Nachricht, daß der Wind ſich zu ihrem Vortheil gedrehet hätte und alle Schiffe wieder nach Swarteſluys zurükkämen. Der Kurfürſt erſuchte mich, daß ich mein Beſtes thun möchte, um dem Fort zu Hülfe zu kommen. Man hatte Nachricht, daß ſie geſonnen wären vor dem Fort vorbei zu ſeegeln und Truppen aus Land zu ſezen, welche den Damm durchſtechen ſollten, den einzigen Weg, auf welchen man von Haſſelt nach Swarteſluys hinkommen kann; und dies war es auch alles, was ſie zu thun im Stande waren. Ich nahm hundert auserleſene Leute aus meinen Kompagnien und zehen Offiziere, welche ich in die Feſtung hineinwarf, ich ſelbſt aber hielt auf dem Damm mit meinen hundert Pferden, um ihnen das Ausſteigen zu verwehren. Da ſie das ſahen, zogen ſie ſich wieder zurük. Ich zog mich durch die Feſtung hindurch und blieb ihnen zwei Meilen weit immer zur Seiten, um ihre Bewegungen zu beobachten; blieb die ganze Nacht in der Feſtung, und ging den andern Tag um acht Uhr wieder nach Zwoll zurük, nachdem ich ſie auf der Höhe von Blokzyl hatte plätſchern geſehen. Alles das geſchahe wirklich zu einer Zeit, da wir faſt keinen Mann in allen unſern Plätzen hatten, und ich begreife nicht, wie man nicht aller Orten den Beſazungen die Kehle abgeſchnitten hat. Der Biſchof von Münſter hatte ſeine fünfhundert Mann aus Zwoll herausgezogen, um alle dieſe Forts damit zu beſezen, ſo daß ich mit meinen fünfhundert Mann, welche ſich für die Einwohner der Stadt weit mehr fürchten, als ſie für viertauſend Deutſche thun würden, ganz allein war. Die vier hundert, welche da blieben, ſtellte ich vor meinem Abmarſch mit der Kavallerie Kompagnie des Kürfürſten, in Schlachtordnung, und gab ihnen den Befehl, gleich hinter meinem Rükken die Thore zu ſchlieſſen, und die ganze Stadt an allen Ekken anzuſtekken, ſobald die Bürger ſich rühren würden, und hatte zu dem Ende alle Soldaten mit Stroh verſehen. Dies jagte das Volk in ſolche Furcht,

daß,

daß, weit gefehlt ſich zu rühren, ſich kein einziger auf der Straße hatte ſehen laſſen. Ich würde nicht aus Zwoll gegangen ſein, wenn ich nicht durch dieſes Mittel die völlige Sicherheit abgeſehen hätte, und ienes Fort uns nicht äuſſerſt wichtig geweſen wäre. Wir hätten kein einziges Stükk Torf bekommen können, und das ganze land würde gewaltig darunter gelitten haben, da das Holz hier ausnehmend theuer und rar iſt. Ich bitte Sie es nicht zu mißbilligen, daß ich den Plaz verlaſſen habe; weil ſonſt das Fort gewiß verlohren geweſen wäre. Es war darinnen alles in ſolcher Furcht, da ſie das Beiſpiel von Blokzyl vor Augen hatten, daß ſie gewiß geflohen wären, wenn ſie ſie hätten vorbei ſegeln geſehen. Außer dem hatte mich auch der Kurfürſt darum erſucht, als welcher für ſein Theil in ſolcher Bangigkeit war, daß er meine Zurükkunft nicht erwartet hatte, ſondern nach Deventer gereiſet war. Der Biſchof von Münſter iſt ſeit der Grönigſchen und Blokzylſchen Geſchichte umgänglicher geworden, und fängt an zu fragen, was man wohl thun müſſe. Ich habe ihm geſagt, daß man alle dieſe Pläze unverzüglich mit Truppen und Mund- und Kriegesbedürfniſſen verſehen müſſe. Etwas Truppen ſind gekommen, aber mit den Proviſionen ſiehet es ſo ſchlecht aus, daß es zum Erbarmen iſt.

Ich höre, daß unter den Kompagnien, welche nicht bei mir ſind, die Deſertion ſehr ſtark eingeriſſen ſei. Ich habe mich nach der Urſache erkundiget, und die Entdekkung gemacht, daß die Deſerteurs ganz laut ſagen, daß man ihnen den Abſchied verſprochen hätte, wenn ſie ein Jahr würden gedienet haben. Das Jahr wäre nun um, und ſie wären ſchon ſeit dem September im Regiment, und doch ſagte man ihnen noch nichts; dies wäre ein untrügliches Zeichen, daß man ſie hintergehen wolle; deshalb wären ſchon viele deſertirt, und die andern ſagten, ſie würden daſſelbe thun, wenn man ihnen nicht Wort hielte. An allem dieſem iſt ienes gedrukkte Avertiſſement Schuld, welches der Kurfürſt im Anfange ergehen ließ. Dem Uebel muß höchſtnöthiger Weiſe durch eine Deklarazion des Königes vorgebeuget und ihnen entweder verſprochen werden, daß ſie nach Ablauf eines völligen Jahres den Abſchied haben ſollen, oder derſelbe iezt ſchon wirklich einigen gegeben werden. Man muß ohne Zeitverluſt auf Gegenmittel bedacht ſein; und ich bitte Sie, mir ſobald als möglich eins anzuzeigen. Ich will damit nicht ſagen, daß die Deſertion unter ihnen ſtärker ſei als unter den andern Regimentern. Gefiele Ihnen der Vorſchlag nicht, wenn man ihnen vorſtellete, daß man gehöret hätte, daß einige von ihnen nicht zufrieden wären; wenn Jemand den Abſchied verlangte, ſo würde man ihm ſolchen ertheilen, aber der Generalpardon würde ihm nicht zu ſtatten kommen, er könnte gehen wohin er wollte, nur nach Frankreich nicht? Wenn die Deklarazion des Königes dieſes Inhalts wäre, ſo würde ſie, dünkt mich, gute Wirkung haben. Denken Sie doch daran, wenn ich gehorſamſt bitten darf; denn es wäre ſehr Schade, wenn wir dieſe leute verlöhren, da der König kein beſſer Regiment in ſeinem ganzen Königreiche

hat. Der Kurfürſt war bei ſeiner Abreiſe mit demſelben ſehr zufrieden. Ich erwarte hierüber und ſonſt Ihre Befehle mit der vollkommenen Hochachtung, womit ich bin,

Gnädiger Herr!

Zwoll,
den 7ten September,
1672.

Ihr gehorſamſter Diener
der Mis von Chamilly.

Schreiben des Herzogs von Luxemburg an den Marquis von Louvois.

Ich erhalte Ihr Schreiben vom 23ſten vorigen Monaths an demſelben Tage, da es beantwortet werden muß; und wenn meine Antwort nicht ſo vollſtändig iſt, als ich wünſche, ſo muß ich Ihnen ſagen, mein Herr, daß es daher kommt, weil der Kourier, welcher dieſe Nacht erſt angekommen iſt, den Augenblik wieder abgehen will.

Ich thue Ihnen alſo zu wiſſen, daß ich wegen des beſtändigen Regens genöthiget geweſen bin die Truppen in die Stadt und Vorſtädte einrükken zu laſſen. Die Burgemeiſter ſind nicht ſo gut geweſen, uns ſo viel Häuſer leer machen zu laſſen, als ich habe haben wollen. Wenn ich ſage leer, ſo verſtehe ich das nicht von Mobilien, ſondern von Bewohnern, damit ſie ſich nicht mit unſern Soldaten etwas zu thun machen mögen. Es giebt Häuſer wo keine drinnen ſein werden; und da die Burgemeiſter nicht ſo ſehr geeilet haben, uns Quartier zu machen, als ich wünſchte, ſo haben wir es ſelbſt gethan, und zwar habe ich die Viertel an die Orte hinverlegt, welche ich Ihnen in meinem lezten Schreiben angezeiget habe, und einige Straßen dazu genommen, welche in die Stadt hinein gehen, ohne uns weiter auszudehnen. An den Orten, welche man uns angewieſen hat, iſt nichts vorhanden, worauf die Soldaten ſchlafen können; aber man wird dafür ſorgen. In den Häuſern, wo Wirthe drinnen ſind, haben ſie faſt alle Betten, und da wir nur auf den Winter eingezogen ſind, ſo kann ich nicht wiſſen, wie wir uns eigentlich anzuſehen haben. Aber der König kann verſichert ſein, daß die Soldaten Betten und andere kleine Bequemlichkeiten bekommen werden: denn die Herren von der Stadt haben mir verſprochen, daß ſie jedem Wirth für die Mobilien, welche er dem Soldaten zum Gebrauch überlaſſen wird, alle Woche Servis geben wollen. Ich werde ſehen, wie es gehet, und was für die Truppen am vortheilhafteſten ſein wird, ob, wenn die Wirthe den Gewinn haben und ihren Soldaten die Sachen liefern, oder wenn wir das Geld nehmen, was die Bürger kriegen ſollen.

Was

Was die Amſterdammer betrift, ſo ſtehet die Sache ſo: Einige ſind zu mir, andere zum Herrn Stouppa gekommen. Man hat in Abweſenheit des Herrn Intendanten eine Forderung an ſie gethan. Sie ſind wieder fortgegangen, um ſich darüber zu beſprechen; und ein Schweizer, welcher hat kommen ſollen, um ſich mit uns zu ſezen, iſt krank geworden. Aber, es wird ſchon gehen. Denn wenn nur einer zum Augenſpiegel wird abgebrannt ſein, ſo werden die andern ſchon kommen; und das wird geſchehen, wenn ſie ſich nicht bequemen.

Den Punkt wegen der Fourage, werde ich Ihnen erſt mit der nächſten Poſt beantworten. Denn der Regen iſt uns an der Einſammlung derſelben ſehr hinderlich. An einigen Orten iſt es gemähet und liegt unter dem Waſſer, und an andern iſt es in Gefahr auf dem Halm zu verfaulen. Indeſſen denke ich doch, daß wir ſo viel haben werden, als wir brauchen.

Wegen Woerden und Oudewater werde ich Ihnen mit eheſter Poſt die Gründe pro et contra aus einander ſezen.

Sr. Maieſtät Wille in Abſicht der Stadt Utrecht und der Truppen iſt mir ſo wohl bekannt, daß es meine Schuld ſein wird, wenn er nicht befolget wird, und ich bin es zufrieden, daß man ſich an mir halte.

Es kann ſein, daß von dem Heu, welches oben auf den Kähnen gelegen hat, etwas verdorben iſt, wenn bei dem Transport ein Regen eingefallen iſt. Aber das Verdorbene iſt ſehr wenig, und was gut geblieben iſt, macht auch nicht viel aus. Da man das Wetter nicht in ſeiner Gewalt hat, ſo kann man auch nicht dafür ſtehen, wie viel man kriegen wird, weil zum Transport gutes Wetter erforderlich iſt. Der Generalkommiſſarius hat nur geſagt, daß ſehr wenig umgekommen ſei.

Die Feinde hatten hinter den Kanälen in der Gegend um Amſterdam Poſten ausgeſtellt. Dieſe haben ſie vorgeſtern eingezogen, und ſie ſind auf dem Marſch nach Schoonhofen. Die Nachrichten, welche ich habe, lauten dahin, daß der Prinz von Oranien in Perſon etwas gegen uns unternehmen will, und daß er verlohren iſt, wenn er es nicht thut. Außer den Waart, ſehe ich nicht, daß er auf etwas Beträchtliches denken könne. Denn wir haben viel kleine Poſten, welche ich für den erſten Angrif geſichert halte. Wir werden alſo immer Zeit haben ihnen zu Hülfe zu kommen; an dem Waart haben wir am meiſten zu befürchten, da ſich ſchon der Vorfall da ereignet hat, den ich Ihnen angezeiget habe. Ich gehe dieſen Augenblik hin, und will die Zugänge unterſuchen, weil es mich doch ein wenig beunruhiget, und bin gar nicht böſe darüber, daß die Bataillons, von denen Sie mir ſchreiben, im Anmarſch ſind. Mit erſter Poſt

werde ich Ihnen über alle Punkte weitläuftiger ſchreiben; erlauben Sie mir alſo hier abzubrechen, weil ich mich etwas auf dem Felde umſehen will.

Ich habe die Ehre mit vollkommenſter Hochachtung zu ſein,

Mein Herr!

Utrecht,
den 21ten September,
1672.

Ihr gehorſamſter Diener
von Luxemburg.

Schreiben des Herrn von Luxemburg an den Herrn von Louvois.

Es iſt mir nicht möglich geweſen, mein Herr, Ihr Schreiben vom 17ten in meinem lezten Briefe ſo weitläuftig zu beantworten, als ich wollte, und um mich mit dieſer Poſt meiner Schuldigkeit beſſer zu entledigen, ſo will ich zuförderſt die Ehre haben, Ihnen zu ſagen:

Daß Sie wegen der neun Bataillons, welche in Utrecht werden zu liegen kommen, ganz ruhig ſein und gewiß glauben können, daß die Soldaten recht gut gebettet werden ſollen. Wir müſſen uns deshalb weiter ausdehnen. Das ſchadet aber nicht. In zwei drittheilen der Stadt gegen die Mitte hin, werden keine Quartiere gemacht; und hienach werden Sie leicht ermeſſen, daß wir in ſolchen Gegenden kantoniren, wo die Soldaten in einem Augenblik unter dem Gewehre und fertig ſein können, die Poſten zu beſezen, welche ihnen werden angewieſen ſein.

Ich habe Ihnen in meinem Leztern angezeiget, daß den Einwohnern in Utrecht, und zwar dem gemeinen Mann, vorlängſt die Gewehre ſein abgenommen worden; den acht Bürgerkompagnien aber nicht. Ich fragte in meinem Briefe darüber an, wie Sie es damit gehalten wiſſen wollten, und Sie überſandten mir eine Ordre, welche zween Tage hernach vollzogen ward. Hieraus erhellet, daß ich mir hierin nichts habe zu Schulden kommen laſſen.

In den Vorſtädten liegt in iedem Hauſe Einquartirung, und wenn in irgend einem ſich noch ein Gewehr aufhalten ſollte, ſo müſte es ſehr verſtekkt ſein, wenn die Einquartirung es nicht heraus finden ſollte. Dies gilt auch von dem Drittheil der Stadt, welches wir bewohnen. Und was die beiden andern betrift, ſo werden wir es bei unſern häufigen Nachſuchungen ſchon finden, wenn noch eins da iſt.

Ich habe Ihnen in meinem Leztern gemeldet, daß ich des Königes Willen, wie es hier gehalten werden ſoll, ganz vollkommen wüſte. Befolge ich nun denſelben nicht,

ſo

ſo begehe ich einen Fehler, und den werde ich mir nie zu Schulden kommen laſſen. Alſo können Sie ſich darauf verlaſſen, mein Herr, daß ich alles dazu beitragen werde, aus der Stadt und von Lande ſo viel Einkünfte zu ziehen, als immer möglich iſt, und daß man Urſache haben wird, in dieſem Punkte mit mir zufrieden zu ſein.

Es ſcheint, daß die Amſterdammer ſich durch unſere Forderung haben abſchrekken laſſen. Aber da der Herr Intendant nicht gegenwärtig war, ſo hielten wir es für das Beſte lieber zu viel als zu wenig zu fordern. Jezt iſt er hier, und wird machen, was recht iſt. Die andern müſſen ſich auch wohl geben. Denn wo nicht, ſo wird man ihnen ein Haus anſtekken, und wird dem, den das Schikſal trifft, mehr koſten, als wenn er eine Summe Geldes giebt, es zu erhalten. Herr Stouppa wird dieſen Abend zum lezteumal an den Unterhändler ſchreiben, und ich zweifle nicht, daß ſie endlich kontrahiren werden, denn ſonſt, wird man ein Beiſpiel ſtatuiren.

Herr de la Roche hat mir eine Menge Projekte vorgelegt, welche ein Menſch, der mehr Muth und weniger Klugheit, als ich, gehabt hätte, wohl hätte für thunlich halten können; darum habe ich ihn abgewieſen.

Der Gebrauch, welchen ich von den vier Bataillons zu machen dachte, würde in einer Unternehmung auf Weſep beſtanden haben, wenn ich mich der Meinung des Herrn de la Roche überlaſſen, und die Sache nicht näher geprüft hätte. Denn die Ausführung ſchien mit zu vielen Schwierigkeiten verbunden zu ſein. Aber wegen Inderdam erwarte ich noch einige Aufklärungen, um mich zu entſchlieſſen, die Feinde herauszujagen. Es iſt, wie Sie wiſſen, eine kleine Inſel in dem Vecht, bei welcher ſich zwei Schleuſen befinden, durch welche uns zu gewiſſen Zeiten ein großer Strich Landes unter Waſſer geſezt werden kann. Die Feinde haben da einen verſchanzten und mit Kanonen beſezten Poſten. Die Garniſon beſteht nur aus dreihundert Mann; und ſo ſtark war ſie vor meinem Hierſein ſchon. Die Schwierigkeit beſtehet darin, daß ich auf beiden Seiten von Utrecht auf den Dämmen, die von Weſep nach Inderdam hinabgehen, Poſto faſſen, und mich daſelbſt verſchanzen könne, damit von Weſep keine Hülfe hingeſchikt werden könne. Wenn ich davon verſichert bin, ſo ſoll der übrige Angriff mir keinen Kummer machen; aber ich beſorge nur, daß ich auf vorbeſagten Dämmen nicht werde hinkommen können, wenn ich mich nicht in eine Ente verwandele. Denn ſeit den wenigen Tagen, da ich da geweſen bin, um den Weg dahin zu rekognoſciren, welcher damals ſchon voller Waſſer war, haben die Feinde ihn noch viel ſchlimmer gemacht, da ſie viele Dämme weggeriſſen, und das Waſſer ſehr vergrößert haben. Alſo muß ich das Vorhaben wohl auf einige Zeit in petto behalten, und mittlerweile wohl an die Sache denken, die nach unſerer Meinung noch dringender iſt, nemlich an die Einrichtung der Truppen in ihren Quartieren und an die Verwahrung dieſer Stadt. Es iſt das auch von der äußerſten Wichtigkeit. Und obgleich Sr. Majeſtät nach der Kenntniß, welche Sie ſich bei Ihrer

perſönlichen Gegenwart von dem Lande verſchafft haben, in der Ferne beſſer einſehen können, was dazu für Einrichtungen zu machen nöthig ſind, als wir hier an Ort und Stelle, ſo werde ich doch nicht unterlaſſen mein unmaßgebliches Gutachten abzugeben, und das mehr aus Gehorſam, weil Sie mir es im Nahmen des Königes befohlen haben, als in der Meinung, daß es nöthig ſei. Zur Erhaltung des Innern der Stadt Utrecht halte ich die neun Bataillons, welche wir hineinzulegen willens ſind, für hinreichend. Denn bis jezt ſind nur erſt fünfe da, indem das Leibregiment und les Vaiſſaux noch nicht eingerükt iſt, weil ſie für den Herrn von Turenne beſtimmt ſind. Werden wir aber nur erſt einmal neun Bataillons da haben, ſo werden wir die Wachen reguliren. Sie werden die Poſten zu beſezen haben, welche die Soldaten, wenn Lärmen entſtehet, der Sicherheit wegen einnehmen ſollen, damit ſie über ihre Viertel Meiſter bleiben, ohne daß man ihnen das geringſte Leid zufügen könne. Bei dieſer Vorſicht kann uns in der Stadt kein Unfall begegnen, dafür will ich wohl Bürge ſeyn. Neben dem müſſen zweihundert, oder wenigſtens hundert und funfzig Pferde zur Wache in der Stadt ſein. Die können aber aus Mangel an Ställen in der Stadt nicht untergebracht werden. Denn wenn man ſo viel Kavallerie in die Stadt hineinlegte, daß die Wache immer abgelöſet werden könnte, und zwar ſo, daß der Mann mit zwei Nächten aufzöge, ſo machte das ſechshundert oder wenigſtens vierhundert und funfzig Pferde, die Equipage der Offiziere ungerechnet. Es iſt alſo das der kürzeſte Weg, daß wir ein Korps Kavallerie in den Vorſtädten unterhalb der Stadt einquartiren. Dies wird auch zum Dienſt am allerzuträglichſten ſein. Denn da das gerade der Ort iſt, der alles übrige dekkt, ſo müſſen alle Augenblikke Kommando's abgefertiget werden, und dazu muß Kavallerie gleich bei der Hand ſein. Wir haben ſie aus Noth in die Vorſtädte einrükken laſſen, weil ſie im Lager nicht länger ſtehen konnte, woferne ſie nicht ganz zu Grunde gehen ſollte. Sie iſt ganz unter Dach und Fach; den Winter aber daſelbſt zuzubringen, dazu liegt ſie zu enge zuſammen. Die Brigade von Montclar liegt in der Vorſtadt vor dem weiſſen Thore, und es läßt doch, als wenn Niemand da wäre; ſie müſte aber dennoch weitläuftiger auseinander gelegt werden. Was das diesſeitige Quartier betrift, ſo liegt die Infanterie in der Vyauer Vorſtadt, und zwar dichter zuſammen. Es muß auf der Seite dieſer Vorſtadt, diesſeits dem Vyauiſchen Kanal ein Bataillon an der Spize geſtellt werden. Mehr Infanterie hielt ich daſelbſt nicht für nöthig; weil vor dieſer Vorſtadt noch ein anderer Kanal befindlich iſt, von ſolcher Tiefe und Breite, als ein Graben nicht zu ſein brauchte, wenn man hätte einen machen wollen. Daher habe ich bloß eine Bruſtwehr aufwerfen laſſen, welche dieſes Quartier völlig in Sicherheit ſezt. Die Brigade von Desfourneaux hat zwei Schwadronen in der Vorſtadt Woerden, welche daſelbſt Plaz genug haben, und fünfe in der Amſterdammer Vorſtadt, welche da nicht ganz ſo gut liegen. Indeſſen ſind doch alle Pferde aufgeſtellt, und zwar in den Häuſern, wo

die

die Reuter liegen. Hievon dienet das zum Beweis, daß ich die Ziegelscheunen in beſagter Vorſtadt in Beſchlag nehmen ließ, um die Pferde da unterzubringen, es iſt aber kein einziges da.

Die beiden Bataillons von Sault liegen in der Woerdenſchen Vorſtadt. Die beiden von Picardie in der Amſterdammer. In derſelben iſt noch Raum gelaſſen worden für ein anderes Bataillon, von denen welche die ablöſen werden, die zur Armee des Herrn von Türenne gehen. Die Dragoner ſtehen auch in derſelben Vorſtadt und zwar ſehr bequem.

Auf dieſe Art, glaubte ich, müſſen die Truppen poſtirt werden, um ſicher zu ſtehen. Im Winterquartiere kann es aber nicht ſo bleiben, ſondern da müſſen ſie zu ihrer Bequemlichkeit geräumiger liegen. Alle Vorſtädte ſind faſt völlig verſchanzt, und wir werden keine Zeit verſäumen, ſie ganz fertig zu machen. Außer dieſen Schanzen iſt noch diejenige vorhanden, welche wir für das Lager der Truppen gemacht haben; dieſe thut uns keinen Schaden, weil ſie zu nahe iſt, als daß ſie zur Circumvallationslinie gebraucht werden könnte; zur Contrevallation taugt ſie auch nicht, weil der Graben auswärts iſt. Alſo können wir uns zwiſchen dem Terrain, welches wir einnehmen werden, hinter jener erſten Schanze, noch in Schlachtordnung ſtellen, indem wir die andern vor uns haben. So ſtehen wir.

Nun muß ich Ihnen noch einen Vorſchlag thun, wie die Winterquartiere einzurichten ſein. Dieſe Sache würde mir nicht die geringſte Unruhe machen, wenn nicht die Sorge wäre, daß es an Fourage fehlte; und dieſe Sorge haben wir iezt auf zwiefache Art. Es frägt ſich nemlich, wo die Kavallerie für jeden Tag die Bedürfniſſe alle Tage herholen; und denn, woron die Magazine für den Winter angefüllt werden ſollen. Der erſte Mangel iſt nun freilich nicht ſo groß, daß wir nicht noch einige Zeit vom Lande das Benöthigte ſollten nehmen können; aber wir müſſen es mit Mühe auf verſchiedenen Seiten zuſammenſuchen; wir werden es freilich ſo weit treiben als möglich; aber ich kann Ihnen nicht ſagen wie lange es dauern wird, da es immer viel iſt, daß wir bisher haben Rath ſchaffen können. Zu den Magazinen ſind unſere Maaßregeln, die wir zur Anlegung derſelben ergriffen hatten, durch den immerwährenden Regen vereitelt worden. Alſo iſt es eine wahre Unmöglichkeit Ihnen zu ſagen, wie großen Vorrath wir haben werden; und daher eben ſo wenig möglich zur Einrichtung der Winterquartiere einen Plan zu entwerfen, bei dem man wegen der Fourage auf nichts Gewiſſes rechnen könnte. Aber das kann ich Ihnen wohl ſagen, daß die Kavallerie, welche hier nicht beſtehen kann, anderswo eben nicht beſſer daran ſein wird. Denn wenn zwiſchen Utrecht, dem Rhein, der Yſſel und der Zuiderzee geheuet wird, ſo können wir das alles hieher ſchaffen; mit großer Mühe freilich, aber es iſt doch beſſer, daß man ſich dieſe Mühe nicht verdrießen laſſe und die Truppen hier beiſammenbehalte, als daß man ſie fortſchikkte und

dieſe Fourage an andern Orten verzehren ließe. Damit man aber nicht nöthig habe die Truppen zu entfernen, ſo iſt kein ander Mittel, als daß wir die Poſten Woerden und Oudewater wieder beſezen, und dazu rechne ich vier Bataillons und zwei Schwadronen, welche da, glaube ich, Fourage finden dürften; Neben dem wird der Beſiz von Woerden uns auch behülflich ſein, noch eine ganze Menge im Vorrath zu bekommen, als welches nicht geſchehen kann, wenn wir den Ort nicht beſezen; denn es liegt drittehalb Stunden von hier. Ich ſeze den Fall, daß wir dieſe Stadt verwüſteten und uns einen Theil der Fourage, die dort gefunden werden möchte, zu Nuze gemacht hätten; ſo müſſen wir hernach in der Gegend ienſeits der Stadt fouragiren. Je weiter wir aber werden darnach gehen müſſen, deſto leichter werden uns die Feinde daran verhindern können, und wenn ſie das auch nicht thäten, ſo würden doch den Teufel ſeine Eskorten dazu gehören, und wir überdem immer in Unruhe ſein, wenn wir weiter vorwärts gehen wollten; eine Geſchichte, wobei die Truppen gewaltig würden mitgenommen werden. Haben wir hingegen die Stadt in unſerm Beſiz, ſo können wir die Fourage auf den mit ihr zuſammenhängenden Kanälen herunterſchaffen; rechterhand hin iſt ein groſſer Vorrath, zu deſſen Transport nur kleine Bedekkungen erforderlich ſein werden, weil wir zwiſchen den Wegen, wo es hergebracht wird, und zwiſchen dem Feinde ſtehen. Und haben wir dieſen Poſten nur, ſo werden ſich auch unſere Brandſchazungen weiter erſtrekken können, als es ohnedem möglich iſt. Durch die Beſezung von Oudewater gewinnen wir nicht ſo viel Terrain; denn das Lager des Grafen Horn ſtehet nur zwei Kanonenſchüſſe davon, und man kann wegen des Waſſers nicht hinkommen. Wenn zwei Bataillons und eine Schwadrone die zu ihrem Unterhalt nöthige Fourage da finden können, ſo verſchafft uns das ſo viel Erleichterung, daß wir den Ort nicht vernachläſſigen dürfen. Wenn beide Poſten mit der Anzahl Truppen beſezt werden, welche ich vorgeſchlagen habe, ſo ſind wir vor dem Anlauf ſicher, und es würde eine förmliche Belagerung erforderlich ſein, um ſie zu erobern. Darauf werden ſich die Feinde aber nicht einlaſſen. Eine Stunde diesſeits Oudewater iſt eine kleine Stadt, Nahmens Montfort: daſelbſt könnte, glaube ich, ein Bataillon und zwei Schwadronen liegen. Ich bin geſtern noch hingeweſen und habe geſehen, daß daſelbſt mehr als hinreichend Fourage für ſo viel Truppen vorhanden iſt. Der Ort iſt freilich von ſchlechter Beſchaffenheit; denn er hat an einigen Stellen ſchlechte Mauern, und an andern keine Wälle. Die Stadtmauer beſtehet aus Häuſern; auch iſt keine einzige Flanke da. Was noch iſt, das iſt ein guter breiter und tiefer Graben; machte man da noch einige kleine Werke dazu, ſo könnte der Ort ſo lange bis es friert, dadurch ganz geſichert ſein; und ich denke das werden wir wohl thun müſſen. Denn entweder es iſt Friede, ehe es ſo weit kommt, daß es friert, oder die Truppen müſſen zu Eiſe agiren; und dazu iſt dieſer Ort zu gebrauchen, um die Truppen hier oberwärts hineinzulegen; Es iſt ein Thurm vorhanden, in welchem ich funfzig Mann poſtirt habe.

Noch

Noch haben wir an dieſer Spize hier, Yſſelſtein, eine recht artige Stadt, und ein Schloß, in welchem ſiebenzig Mann von uns ſtehen, ob es gleich aber nicht das beſte iſt. In der Stadt aber können noch zwei Schwadronen und ein Bataillon liegen, und daſelbſt überflüſſige Fourage haben; ſo daß ich ihnen nur ſo viel laſſen werde, als ſie brauchen, das übrige werde ich noch hieher transportiren laſſen. Rund um der Stadt herum gehet ein guter Graben, welcher voll Waſſer iſt, mit einem recht hübſchen Wall, welcher mit einer Mauer von Ziegelſteinen bekleidet und mit einer kleinen Bruſtwehr verſehen iſt. Die Kourtinen ſind wohl etwas lang und die Flanken wenig und klein; aber wir können da ſchon Etwas anbringen, den Fehler zu verbeſſern, und den Ort für den Anlauf zu ſichern.

Wenn ich, um dieſen Poſten mit ſechs Bataillons und zehn Schwadronen (denn ſo viel können, wie geſagt, hinein) zu beſezen, mich ſo weit ſchwächte, daß ich nicht mehr behielte, als ...., ſo geſtehe ich Ihnen, mein Herr, daß ich ihn nicht unterſtüzen könnte, wenn er angegriffen würde. Schikken Sie mir aber die verſprochenen Bataillons dazu, ſo brauche ich nur eins von hier abzugeben, und habe denn noch Infanterie genug, einem Orte zu Hülfe zu kommen, der von den Feinden angegriffen werden möchte. Das werden ſie ſich aber wahrſcheinlich nicht unterſtehen. Aus den andern Plätzen würde ich Kavallerie herausnehmen, und zu dem Korps ſtoßen laſſen, welches ich von hier nach vier Poſten mit hinnehmen werde. Das iſt denn ſchon eine ganz beträchtliche Anzahl, welche an den vier Orten ihren Unterhalt findet, und, nähme ich die Schwadron aus unſern Vorſtädten, ſo würden die Quartiere daſelbſt für uns weit geräumiger werden. Wollten Sr. Maieſtät etwa nicht ſo viel Truppen da haben, ſo kann man in Amersfort vier Schwadronen einlegen, welche da ganz vortreflich ſtehen würden, und ihnen zu der Fourage, welche in dem Orte iſt, noch etwas von der abgeben, die wir aus der umliegenden Gegend zu ziehen denken. Wenn dieſe zehn Schwadronen da ſo untergebracht ſind, ſo ſehen Sie wohl, daß wir dann hier mehr als zu viel Raum haben würden, die übrigen einzuquartieren. Dies würde indeſſen auch eben die Schwierigkeit nicht gemacht haben; aber an der Fourage fehlte es. Und damit Sie beurtheilen können, wie viel Schwierigkeit dieſelbe verurſachen würde, ſo muß ich Ihnen ſagen, auf wie viel wir uns Rechnung machten; und das beſtehet in dreitauſend Fudern aus der Gegend von Amersfort, in den dreitauſend Fudern von Campen, welche auf der Yſſel heraufgeſchafft werden ſollten, und in dem, was wir aus dem Betau würden gezogen haben. Dies würde anſehnlich geweſen ſein; aber Herr von Lorge hat ſich mit fünftauſend Mann daſelbſt gelagert. Die Nothwendigkeit davon ſehe ich nicht ein, wenn er nicht die Abſicht hat, uns den Schaden zu thun. Neben dem gehen wir alle Tage aus, um für die Magazine zu ſammeln, und wenn es gut Wetter geweſen wäre, welches wir nun hoffen, ſo hätte ſich der Vorrath mit Inbegriff deſſen, was wir ſchon haben,

den, leicht auf vier tauſend Fuder belaufen können. Auf ſo viel rechneten wir, wenn das Wetter nicht gar zu abſcheulich ſchlimm geweſen wäre. Wenn es nur etwas beſſer wird, ſo werden wir es nicht verſäumen, ſondern es uns vielmehr zu Nuze machen, um alle Fourage herbeizuſchaffen, welche wir haben können. Und wenn alle Strikke reißen, ſo muß man die Kavallerie an die Oerter hinſchikken, wo was zu finden iſt, zum Beiſpiel nach Hatten, oder in einige große Dörfer, welche noch weiter diesſeits zwiſchen Deventer und Zwoll belegen ſind, und wo ſie ſo ſicher ſtehen wird als in Isle de France. Und die Sache gehe wie ſie wolle, ſo können Sr. Mateſtät ſich ſicher darauf verlaſſen, daß das hier befindliche Kavalleriekorps und die Dragoner, hier beſtehen werden; es ſei nun in Utrecht oder im Innern der Provinz, wo wir ſie aber nur im äußerſten Nothfall hinſchikken werden. Aber hier thut ſich nun, in Abſicht der Einnahme der Poſten in dieſer Gegend, eine kleine Schwierigkeit hervor. Nüzlich ſind ſie uns ſehr, ſowohl um der Fourage willen, als weil ſie Utrecht dekken, und das ſo ſehr, daß man von den Feinden nichts mehr hören oder ſehen wird, wenn wir ſie inne haben werden. Da hat aber der Herr von Türenne zum Herrn von Lorge geſagt, daß er das Regiment de la Mothe zurükbehalten ſoll. Dies macht nun ein Bataillon weniger; und das iſt von großem Belang, da wir ſo ſchon nicht zu viel haben. Außerdem kann das Pfeifferſche nicht eher kommen, als bis die Kompagnien in Campen abgelöſet ſind. Und das iſt verdrüßlich; denn ich beſorge, das Wetter wird ſchlimmer werden, und ich möchte gar gerne die Oerter da einrichten, ehe die Jahreszeit ſchlechter wird. Ich will an einem Kanal zwiſchen Woerden und Oudewater ſo lange im Lager ſtehen, bis wir mit den beiden Orten fertig ſind. Das kann aber nicht eher geſchehen, als bis die neun Bataillons nebſt der Wache von zweihundert Pferden in der Stadt und etwas Mannſchaft zur Bewahrung der Vorſtädte hier zurükbleiben können. Herr von Lorge meldet auch noch dem Herrn Intendanten, daß der Herr von Türenne ihm geſagt habe, daß er Lyonnois behalten und mir dafür die beiden Bataillons von der Königin Leibregiment laſſen ſoll. Daran iſt nun eben ſo viel nicht gelegen. Aber wenn ich die Regimenter la Mothe und Pfeiffer nicht geſchwinde genug bekomme, dann kann ich nichts ausrichten. Ich habe dem Herrn von Türenne darüber Vorſtellungen gemacht, und ihm den Vorſchlag gethan, daß ich ein anderes Bataillon dafür behalten dürfe, wenn er nicht will, daß la Mothe zu mir ſtoßen ſoll.

Man kann in Rhenen und Wageningen Truppen einlegen; aber ich rechne darauf, daß wir wenn beim Froſt der Poſten in Montfort nicht mehr ſehr ſicher iſt, die darinn ſtehende Beſazung in die Oerter hin verlegen könnten, wo ſie mit dem Kriege nichts zu thun hätte. Unterdeſſen muß man, wenn keine Truppen daſelbſt einquartirt werden, ſich von ihnen dafür Geld geben laſſen, daß ſie von dem Winterquartier frei bleiben.

Was

Was unſere Wache betrift, wovon die Feinde ſo viel Geredes machen, ſo habe ich nicht eher daran gedacht, Ihnen davon Etwas zu ſagen, als da es nicht mehr Zeit war. Die Wahrheit aber iſt, daß die Feinde ſie bei Tages Anbruch überfallen haben; ſie hatte ſeit Mitternacht zu Pferde geſeſſen und den Graben von unſern Linien im Rükken genommen; ſie hielt neben dem Schlagbaum, (ob ich ihnen gleich ſeit langer Zeit befohlen hatte ſich hinter denſelben zu ſtellen) um ſich die Mühe des Aufmachens für die reitende Patrouillen zu erſparen. Dabei aber muß ich Ihnen ſagen, daß ſie auf einen viereckigten Plaze ſtand, welcher nur einen Flintenſchuß breit war, vor ſich hatten ſie einen kleinen Kanal und zur linken Hand auch einen, welche man ohne Brükke nicht paſſiren konnte. Etwas weiter vorwärts ſtanden zwei Vedetten, welche von einer kleinen Hauptwache unterſtüzt wurden, die diesſeits der Brükke ſehr nahe dabei war. Die andere ſtand längſt unſern Liniengrabens, und hatte den zehn Toiſen breiten Woerdenſchen Kanal zur rechten Hand und unſere Linien im Rükken. Die Vedetten ſahen den Feind kommen; aber iede wollte die Ehre haben ſtehen zu bleiben und verlangte, daß die andere der Hauptwache davon Nachricht geben ſollte. Dies Gezänke dauerte ſo lange, bis die Feinde ihnen auf dem Leibe waren. Sie ſchoſſen, und ſogleich nahm der Marechal des logis, welcher die kleine Hauptwache kommandirte die Flucht und zog ſich über die Brükke zurük, wo er den Feind aufhielt, und zwei Säbelhiebe am Kopfe bekam. Kurz er hat ſich bei der Sache recht gut genommen und ſein Lieutenant auch; die andern aber deſto ſchlechter. Dieſe würde ich exemplariſch beſtraft haben, beſonders den Quartiermeiſter von den Wachen des **Marechal de Crequy**, wenn es nicht in der Stadt würde ruchbar geworden ſein, daß wir unſere Soldaten wegen Feigheit beſtrafen müſten, und das würde uns noch mehr geſchadet haben. Ueberdem glaube ich, daß er ſich dabei, da er den Feind zurükwarf, ſo wohl verhalten hat, als er ſich vorher ſchlecht verhalten hatte. Wir haben bei dem ganzen Vorfall keinen Mann verlohren, aber fünf Pferde ſind todtgeſchoſſen worden, und von feindlicher Seite das Pferd des Anführers, welcher tödtlich verwundet eingebracht worden iſt. Ich kam mit Herrn **Genlis** hin, aber die Feinde waren ſchon weit weg.

Herr **von Vins** iſt vorgeſtern, beim Fouragiren getödtet worden: er war mit Herrn **Genlis**, den ich dazu befehliget hatte, freiwillig mitgegangen. Es geſchah rechterhand von Woerden. Der Poſten muß beſezt werden, denn die Feinde machen ihn ſich beſſer zu Nuze, als wir. Ich hatte den Tag zuvor eine Parthei von hundert und funfzig Mann, Dragoner und Reuter zu Fuß, dahin geſchikkt, dieſe ſchlugen fünf und zwanzig Mann von den Feinden, und tödteten den Anführer ganz nahe bei dem Quartiere des **Prinzen von Oranien**, in einem Dorfe, wo ſie zwei Häuſer anſtekkten. Dieſe Parthei ward auf dem Rükkmarſch angegriffen, zog ſich aber in guter Ordnung zurük. Der Vorfall machte, daß vom feindlichen Korps außer denen, welche um unſerer Fouragirung willen ſchon da waren, noch ein Theil Mannſchaft hingeſchikkt ward. Und das

einen Scharmützel, wobei Tilladet, welcher das Kommando hatte, ſich ſehr wohl verhalten und nicht allein perſönliche Tapferkeit, ſondern auch Einſicht von der Sache bewieſen hat. Den Feinden hat es einen Volontaire von Anſehen, einen Lieutenant und einen Quartiermeiſter von der Kavallerie und ſiebenzehn Reuter gekoſtet, unter welchen drei von der Garde des Prinzen von Oranien ſich befanden, die ich ihm wieder zugeſchikkt habe. Von uns ſind zwei oder drei Soldaten getödtet, und ein Dragoner, zwei verwundet, ſieben oder acht Reuter getödtet oder verwundet, und einige Pferde. Das Unangenehmſte iſt mir, daß der arme Herr de Vins ſich ſo zur Unzeit hat todtſchießen laſſen; es war ein guter Offizier, der ſich ſeine Geſchäfte ſehr angelegen ſein ließ; und das iſt nichts Geringes.

Der hier befindliche Herr von Saveuſe, ſchreibt an den König, um ſich dies Regiment auszubitten. Und mich hat Ollier erſucht, Sr. Maieſtät vorzuſtellen, daß er ſeine Schuldigkeit gethan hat. Er iſt neben dem auch in Kandia geweſen, und ich wüſte unter der ganzen Kavallerie hier keinen, der ihn überträfe, und dies Regiment eher verdiente. Was mich anbetrift, mein Herr, und die Ehre welche Sie mir dadurch haben erweiſen wollen, daß Sie mir ſagen, daß ich dem Herrn von Lorge gleichgehalten werden ſoll: ſo verdiene ich dieſelbe ſo wenig, daß ich die Ordre von Sr. Maieſtät behielt ohne ein Wort davon zu ſagen. Aber Macqueline hatte mich verrathen, und die Herren von Picardie, welche es erfahren hatten, haben mir einen Kapitain gegeben. Ich laſſe es mir deſto lieber gefallen, damit ich Mannſchaft bei mir habe, wenn hier Etwas vorfallen ſollte; denn außerdem wäre mir ein Sergent eben das geweſen. Viel wichtiger aber als alles das iſt es mir, wenn Sr. Maieſtät mit mir zufrieden ſind. Und ſo können Sie mir kein größer Vergnügen machen, als wenn Sie mir das verſichern.

Ich habe die Ehre mit vollkommenſter Hochachtung zu ſein,

Mein Herr!

Utrecht,
den 6ten September
1672.

Ihr gehorſamſter Diener
von Luxemburg.

Schreiben des Biſchofs von Straßburg an den Herrn von Louvois.

Mein Herr!

Ich muß mir die Freiheit nehmen, Ihnen den Brief, welchen der Marquis von Chamilly mir geſchrieben hat, im Original zu überſenden, aus welchem Sie erſehen werden, was bei Swarteſluys vorgefallen iſt. Ich kann Ihnen ſagen, daß ohne ihn

dieſer

dieſer Plaz verlohren gegangen, Haſſelt in großer Noth, und Zwoll in ſteter Unruhe geweſen ſein würde. Ich habe ihn ſelbſt faſt bis Swarteſluys hin begleitet, um die Münſterſchen Truppen anzufeuern, und habe Tag und Nacht alle Bedürfniſſe hinſchaffen laſſen. Sr. Ch. G. ſind ſehr zufrieden, daß er alle Dero Befehle aufs pünktlichſte vollzogen, und die Admirals-Flagge von Friesland zurükgebracht hat. Ich kann Ihnen verſichern, daß er einer der bravſten Offiziers von der Welt iſt, ſo daß ich mich auf ihn mehr, als auf ieden andern verlaſſen werde. Uebrigens hoffe ich, daß der König ihn mit ſeinen Truppen unterhalten wird, weil es für uns eine Unmöglichkeit ſein würde. Wir haben bis iezt aus unſern Eroberungen noch keinen Heller gezogen, und die Subſidien ſind nicht für die Hälfte unſerer Truppen hinreichend.

Ich habe die Ehre zu ſein ꝛc.

Deventer,
den 8ten September,
1672.

Abſchrift von dem Briefe des Herrn Marquis von Chamilly an den Biſchof von Straßburg. (ohne Datum)

Mein Herr!

Bei meiner Ankunft hieſelbſt habe ich gefunden, daß ſich die Kapers nicht weit zurükgezogen haben. Daher muß ich die Nacht hier bleiben, um ſie zu beobachten. Ihr Admiral hat oberhalb der Feſtung angelegt, ſo daß er wieder vor der Feſtung vorbei muß. Die übrigen Schiffe machen alle ſolche Bewegungen, daß man wohl ſiehet, daß ſie ihn entweder wieder losmachen oder einen neuen Angriff thun wollen; das lezte iſt mir am glaublichſten. Vielleicht werden ſie dieſe Nacht einige Verſuche machen, um den Plaz mit Sturm zu erobern. Ich bleibe mit den Münſterſchen Truppen hier; ſie ſcheinen Luſt zu haben ſich zu vertheidigen. Für Zwoll iſt dieſer Poſten vortheilhaft, ob er gleich ſonſt nichts werth iſt. Ich habe drei Garden von Sr. Ch. G. bei mir behalten; und meine Gegenwart ſcheint der Beſazung Muth zu machen. Für Zwoll iſt nichts zu befürchten; Sr. Ch. G. können ſicher da bleiben. Sein Sie doch ſo gütig zu befehlen, daß die Kompagnie der Garden Sr. Ch. G. heute Abend um 9 Uhr aufſize und die ganze Infanterie ins Gewehr trete und die ganze Nacht in Schlachtordnung bleibe. Sollte das Regiment nicht eingerükkt ſein, ſo muß es noch einrükken, wenn Sie erlauben. Nach Beſchaffenheit der Sache werde ich morgen entweder zurükkommen, oder Ihnen von allen Sachen Nachricht geben. Niemand kann für Ew. Gnaden mehr Hochachtung ha-

ben, als ich. Meine Offiziere müſſen nicht wiſſen, daß ich hier geblieben bin. Befehlen Sie, daß ſich Niemand rühren ſoll.

Ich habe die Ehre ꝛc.

Schreiben des Herzogs von Luxemburg an den Herrn von Louvois.

Ich erhalte verſchiedene von Ihren Depeſchen, mein Herr, nemlich die vom 30ten u. 31ten Auguſt, und vom 2ten und 3ten dieſes Monaths zu gleicher Zeit. Sie werden leicht ermeſſen, daß ich ſie mit dieſer Poſt, welche in einer Stunde abgehet, nicht beantworten kann; aber aus Ihrer Aeuſſerung zu Gunſten des Herrn Johann Huydekoper, den Sie in Ihre Protektion zu nehmen geruhen, erkenne ich ganz deutlich, daß es nicht Ihr Wille ſei, wenn wir Häuſer anſtekken werden, das ſeinige zuerſt andern zum Beiſpiel zu verbrennen.

Das erſte Bataillon von Normandie iſt geſtern hier eingetroffen; heute Abend oder morgen erwarte ich die beiden von Navarre; übermorgen das zweite von der Marine, und hiernächſt die übrige Infanterie, welche hieher beordert iſt. Sogar bald wird ſie aber wohl nicht kommen, da ſie den Weg hieher über Zütphen genommen haben, welcher, wie Sie wiſſen, nicht der kürzeſte iſt. Ich habe ihnen das geſagt, aber es hat nichts dazu geholfen, daß man einen unnüzer Weiſe ſo langen und beſchwerlichen Marſch, auf Wegen, welche iezt gar nicht gut ſind, verkürzet hätte.

Herr von Türenne hat mir geſchrieben, daß ich die beiden Bataillons von der Königinn Leibregiment für Lyonnois hier laſſen, und dem Herrn von Lorge geſagt, daß er das Regiment la Mothe bei ſich behalten ſoll. Gegen das erſte habe ich nichts einzuwenden; aber gegen das andere habe ich durch Mazel, den ich ausdrüklich deshalb abgeſchikkt habe, die Vorſtellung thun laſſen, daß ich das Pfeiferſche Regiment nicht eher bekommen könnte, ehe denn die dazu gehörigen Kompagnien in Campen, Elbourg und Harderwik abgelöſet wären, und daß ich gar zu ſehr geſchwächt werden würde, wenn mir auch la Mothe fehlete. Er iſt es nun zufrieden, daß ich Caſtelnault für la Mothe behalte. Ich glaube, daß der König dieſe Veränderung, welche übrigens nicht von mir herrührt, nicht mißbilligen wird. Denn ich gehorche blos den Befehlen, die man mir giebt. Und ſo habe ich die ſieben Bataillons, nach ihrer Vorſchrift, im marſchfertigen Stande gehalten. Dagegen laſſe ich nun die beiden von des Königs Regiment, und die beiden von des Vaiſſeaux abgehen, weil es Herr von Türenne haben will, und behalte, zufolge ſeiner Zuſchrift, Caſtelnault für la Mothe, und der Königinn Regiment anſtatt Lyonnois, bis jenes abgelöſet werden wird. Dies ſind die eigenen Worte des Herrn von Türenne.

Er

Er ſchreibt mir, daß ich ihm eine Brigade Kavallerie nicht verſagen möchte, wenn es mit ihm zu einer Schlacht käme, daß er ſich aber nicht ohne Urſache in etwas einlaſſen würde. Ich weiß nicht, wie ich mich davon losmachen könnte, wenn er mir darum ſchriebe. Aber bedenken Sie, daß wir, außer den Wachen, wozu fünfhundert Pferde erforderlich ſind, noch alle Tage Kavallerie brauchen, und wegen der Poſten, die wir beſezen wollen, noch immer mehr brauchen werden.

In den hinterſten Quartieren der Feinde ſind die Truppen in Bewegung. Jüngſt wollte der **Prinz von Oranien** einen Hinterhalt ſtellen, wenn wir zum Fouragiren kommen würden; aber zum Glük für ihn waren wir eben auf einer andern Seite; denn wenn wir dahinausgehen, wo er iſt, ſo werde ich mich ſchon ſo einzurichten ſuchen, daß er uns nicht viel ſoll anhaben können.

Wir haben faſt gar keine Fourage mehr, und ich ſehe mich genöthiget an allen Ekken welche aufſuchen zu laſſen. Dennoch aber hoffe ich, die Sache noch weit genug zu treiben. Ich will alſo ſuchen, daß ich Ihnen damit nur erſt ſo ſpät als möglich zur Laſt fallen möge; Zum Beweiſe hievon mag das dienen, daß ich geſtern Abend bei der Parole befahl, daß man eine Liſte von allen ſchlechten Pferden bei der Kavallerie und Infanterie einreichen ſollte, in der Abſicht ſie auf die Weide zu ſchikken, wo ſie ſich drei Wochen erhalten und mir mehr als die Hälfte des Futters, welches ſie verzehren, erſparen könnten. Ich warte auf die Zurükkunft des Herrn Intendanten, um mich mit ihm zu dieſem Erſparniß zu entſchlieſſen, wenn der Vorſchlag ſeinen Beifall findet, und er ſonſt keinen Nachtheil verurſacht. Dies wird er aber hoffentlich nicht finden, wenn wir neben dem noch täglich für die Magazine Heu zuſammenbringen, das ungerechnet, was uns die Dörfer zuführen werden.

Die dreizehen Deſerteurs in Campen ſind daſelbſt alle aufgehängt worden. Mit den Bürgern war weiter nichts, als daß ein Soldat auf ſeinem lezten geſagt hatte, daß ſein Wirth ihm hätte zu verſtehen gegeben, daß der holländiſche Dienſt gut wäre. Das iſt nun kein Halsverbrechen: Dennoch aber iſt das Rühmen des holländiſchen Dienſtes, eine Art von Empfelung deſſelben, die kein Einwohner den Soldaten machen muß. Und dafür iſt der Campenſche Bürger, dem dieſe Rede entfahren war, durch eine von mir ſelbſt gefällte Sentenz, zum drei monatlichen Arreſt außerhalb Campen verurtheilt worden.

Ich habe Nachricht, daß man in Amſterdam eine große Menge Kähne zum Transport für Infanterie zurechte macht, und daß der **Prinz von Oranien** eine Unternehmung auf Utrecht zu machen verſpricht; daß der Pöbel vorgeſtern das Haus des Admiral Ruyter plündern wollen, und geſagt habe, daß derſelbe die Flotte verkauft hätte;

und

und daß alle Magiſträte in den Städten verlangen, daß ihre Stellen mit andern Perſonen beſezt werden mögen, weil ſie nicht mehr in genugſamer Sicherheit wären.

Ich habe die Ehre zu ſein,

Mein Herr!

Utrecht,
den 9ten September,
1672.

Ihr gehorſamſter Diener
von Luxemburg.

Schreiben des Herrn von Düras an den Herrn von Louvois.

Mein Herr!

Ich habe mir nicht gleich den erſten Abend nach meiner Ankunft die Ehre geben wollen, an Sie zu ſchreiben, weil ich noch nichts wuſte.

Da Sie mich auf die Inſtrukzionen des Herrn von Chamilly verwieſen haben, in dieſen aber die Plane des Königes verändert ſind, ſo glaube ich, daß ich darüber belehrt werden müſſe.

Ich habe ein Schreiben vom Herrn von Türenne erhalten, worin er mir meldet, daß ein Korps Kavallerie durch Gorcum nach Brabant marſchirt ſei, um ſich mit dem Korps in Breda oder 's Hertogenboſch zu vereinigen. Wenn das wäre, ſo kann ich nichts anders glauben, als daß ſie die Abſicht haben, nach Herk oder Haſſelt zu kommen, wo ſie uns beim Fouragiren beunruhigen würden, wenn ſie nicht ſtärker ſind als wir; denn ſie würden ſicher da nicht hinkommen, wenn ſie nur vier oder 5000 Pferde haben.

Herr von Lorge meldet mir, daß er an demſelben Tage, da er den Brief ſchrieb, mit ſeinem Korps gegen Betau hin marſchiren wolle: Dadurch wird er den Truppen, welche Gorcum paſſiret waren, vielleicht nöthigen wieder umzukehren. Ich habe nicht unterlaſſen Partheien nach Brabant auszuſchikken, um das Nähere zu erfahren. Sie ſind noch nicht wieder zurük. Bei dem Allen weiß ich nicht, ob die Spanier außerhalb Holland ſollten den Krieg führen wollen. Das würde eine ſehr deutliche Erklärung ſein.

Ich werde den Montag dieſe Infanterie nach Nimwegen abgehen und von 300 Pferden unter dem Kommando des Herrn von Gaſſion begleiten laſſen. Wenn die Maſtrichter muntere Leute wären, ſo könnten ſie den Nachtrab beunruhigen, ehe er über die Ruhr hinüber wäre. Von hier bis Maſtricht werden ſie einen ſehr ſichern Marſch haben. Ich werde ſie bis Bilſen begleiten, wo ſie wegen der guten Beſchaffenheit des Poſtens ganz ſicher kampiren können, und dann mit der Kavallerie zurükkommen

men

men und die Nacht in dieſem Lager zubringen, weil daſſelbe ſonſt nicht geſichert ſein würde. Den Dienſtag früh werde ich mich an den Thoren von Maſtricht anſtellen und dadurch ihren ganzen Marſch bis Maeſeyk dekken, wo ſie einen Ruhetag haben ſollen um Brod einzunehmen, und ſich ſo einzurichten, daß ſie den Donnerſtag ganz frühe ſchon über die Maas gegangen ſein und den Tag einen ſtarken Marſch thun können, damit ſie weit von Maſtricht wegkommen. Nach meiner Meinung müſte Tongern zurecht gemacht und gegen den Anlauf in Sicherheit geſezt werden, wenn man die daſige Beſazung im Winter ſollte gebrauchen wollen. Wenn wir nicht Infanterie genug bekommen, um den Ort damit zu beſezen, und mit der Kavallerie im Lager zu ſtehen, ſo können wir uns nicht von hier entfernen. Denn wir können nicht zum Fouragiren ausſchikken, ohne daß unſere Bagage in Gefahr wäre, wenn wir uns nicht weiter von Maſtricht wegziehen.

Dieſe Provinz iſt wegen der Brandſchazungen, welche die Holländer verlangen, in groſſem Aufruhr. Sie haben ſchon einige Bauern mit weggenommen, wofür ſie Löſegeld fordern. Wenn ich Fußvolk habe, ſo werde ich machen, daß die kleinen ſtreifenden Partheien nicht mehr ſo häufig kommen ſollen. Wenn Sie dieſe kleine Städte noch mit Truppen belegen, und den Etat wiſſen wollen, ſo will ich ſie ſelbſt beſehen. Auf allem Fall, glaube ich, muß man Haſſelt beſezen. Unterſtüzt kann es ſehr gut werden. Sie hätten dadurch von Maeſeyk immer eine freiere Straße; theils weil Maſtricht auf dem Wege nicht ſo hinderlich iſt, als von hier aus; theils weil die beiden Garniſonen zuſammen vereiniget immer ſtärker ſein würden, als die Maſtrichter. So könnten Sie mit wenig Mannſchaft das Land frei halten, und ſogar nach den eroberten Plätzen des Königes Truppen hindurch marſchiren laſſen. Die Kavallerie, welche in Haſſelt und Tongern bis Maeſeyk hinſtände, würde die Maſtrichter Beſazung in Reſpekt halten, daß ſie ſich nicht würden hinauswagen dürfen, wenn ſie gleich wüſten, daß ſie auf iener Seite der Maas ihren Marſch nehmen müſten; wenn man die Brükke bei Maeſeyk ſo lange im Stande erhielte, bis alles über die Ruhr hinüber wäre, was hinüber ſoll. Dieſer Weg würde zur Kommunikazion mit allen eroberten Plätzen ſehr bequem ſein.

Ich habe die Ehre mit aller Hochachtung zu ſein,

Mein Herr!

Tongern,
den 11ten September
1672.

Ihr gehorſamſter Diener
der Herzog von Düras.

Schreiben des Herzogs von Luxemburg an den Herrn von Louvois.

Da ich Ihre Briefe mit der lezten Post nicht habe beantworten können, mein Herr, so will ich es mit dieser thun, und Ihnen über das mir übersandte Promemoria, wie man das Land hier unter Wasser sezen könne, meine und anderer geschikterer Leute ihre Gedanken mittheilen.

Als ich Ihren Brief erhielt, war ich von dem Lauf des alten Rheins völlig, und zwar durch meine eigene Augen, unterrichtet; denn ich kam denselben Tag erst von der Besichtigung desselben, von hier bis ienseit Wyk, zurük. Ich hatte nemlich die Wiesen zwischen dem Lek und dem alten Rhein in Augenschein genommen, und dabei die Bemerkung gemacht, daß man, wenn man die Wykschen Schleusen aufzöge, eine große Strekke Landes, hierherum überschwemmen, und dadurch die ganze Gegend zwischen hier und Wyk unter Wasser sezen könnte.

Ich habe mich über Ihr Promemoria mit einem Manne unterhalten, von dem man mir versichert, daß er uns sehr gewogen sei, und der auch katholisch ist; habe aber dabei so viel Vorsicht gebraucht, daß er unsere Absicht nicht ergründen soll.

Dieser hat mir versichert, daß die Eröffnung der Schleusen anfänglich den Erfolg welchen ich ihnen angezeigt habe, in vorbeschriebener Gegend haben würde; aber doch nur in gewissen niedrigen Distrikten; und daß das Wasser im reissenden Strom bis an die Oerter, welche Sie mir nennen, und bis Leyden hinaufsteigen würde.

Darauf sprach ich mit ihm von dem Waart, als von einem Posten, welchen ich gerne behaupten wollte, damit die Feinde sich nicht der Schleusen bemächtigen, und uns hier ersäufen möchten. Er hat mir die Oerter angezeigt wo das Wasser hinfiele; und hienach würden wir uns dadurch die ganze Gegend um dem Waart verderben und den Feinden nicht so viel Schaden zufügen, als man wünschen möchte. Herr Robert hat mir darüber einen sehr guten Vorschlag gethan, und der bestehet darin, daß man an der Stelle, wo der Kanal, welcher von hier nach Vyanen hingehet, sich von dem Yssel-steinschen scheidet, einen Damm machen müsse; dadurch würde das Wasser seinen Gang durch Ysselstein nehmen müssen, die hiesige Gegend würde dadurch geschüzt, und das Wasser mit desto größerer Gewalt nach den Feind hinstürzen, weil der Damm es grade da aufhält, wo es den Fall nach dieser Stadt her hat. Diesen Vorschlag fand der Mann, den wir darüber befragten, sehr gut. Wir sagten ihm nemlich daß wir, wenn die Holländer die Schleusen am Waart weggerissen haben sollten, ehe wir uns derselben hätten bemeistern können, dieses Mittel ergriffen hätten, um die hiesige Gegend vor der Ueberschwemmung zu bewahren. Darauf sagte ich aber, als wenn es mir so gelegentlich beifiele, daß ich nach Schonhoven hinspaziert gewesen wäre, und da bemerkt hätte, daß, wenn die Feinde uns auf vorbeschriebene Art unter Wasser sezen könnten, wir ein

noch

noch untrügliches Mittel zu haben ſchienen, ihnen daſſelbe zu thun, wenn wir nemlich den Damm, der längſt an dem Lek hinauf gehet, drittehalb Stunden von dem Waart durchſtächen; weil mir das Land daſelbſt viel niedriger zu ſein ſchiene, als der Fluß. Da ſchrie er, ich hätte recht, dadurch käme mehr als ſechs Fuß hoch Waſſer in Leyden zu ſtehen, und die ganze Gegend würde erſäuft. Wenn der König will, daß dieſes Projekt durchgeſezt werde, ſo wird es mir leicht ſein mich an dem Damm zu poſtiren und die Oeffnung an dem ſchiklichſten Orte machen zu laſſen. Das Beſte für uns bei dieſem lezten Vorſchlage iſt, daß wir die Ueberſchwemmung zwiſchen Oudewater und Yſſelſtein machen, ohne daß der leztere Ort mit überſchwemmt wird. Wir behalten alſo dadurch ein gutes Winterquartier. Ob aber Montfort frei bleiben würde, das weiß er nicht. Auch kann es nicht eher geſchehen, als zur Zeit der hohen Fluth und wenn es ſtark regnet, und folglich erſt in zwei oder drei Wochen.

Was die Sandſäkke betrift, die wir in den Lek werfen ſollen, damit er austreten möge, ſo hat mir der Mann, nachdem ich ihm geſagt hatte, daß ich Nachricht hätte, daß die Feinde deshalb in Wyk keine Beſazung hineingelegt hätten, weil ſie dies Mittel ergreifen wollten, theuer verſichert, daß Millionen Sandſäkke, ſo viel wie gar nichts wären; man hätte einmal verſucht das Waſſer bei Wyk übertreten zu laſſen, aber man hätte geſehen, daß blos die Gegend zwiſchen da und Utrecht wäre überſchwemmt worden. Leyden würde es den gröſten Schaden thun, und daher würden die Holländer nie darauf verfallen uns in eine Verlegenheit ſezen zu wollen, wodurch ſie in eine noch viel größere gerathen würden. Indeſſen werde ich doch zuſehen, ob die Sandſäkke in den Lek geworfen, noch mehr Wirkung thun können.

Sr. Maieſtät können mir befehlen, welche von dieſen dreien Vorſchlägen Sie wollen, daß ich in Ausübung bringen ſoll. Ich würde mit dem vorzüglichſten, nemlich mit der Eröffnung des Dammes den Anfang machen; und dieſe Oeffnung ſollte gewiß recht ſchön und breit werden. Um dieſes deſto leichter zu bewerkſtelligen, werde ich alle mögliche Bauern nehmen, und da dieſe ſchwer zuſammenzubringen ſind, im Nothfall einige Soldaten mit an der Arbeit anſtellen. Mit meinen Truppen würde ich mich ſo poſtiren, daß meine Arbeiter gedekkt wären. Und da die Feinde ſie mit den Kanonen auf den fünf Fregatten, welche ſie zu Schonhoven haben, beunruhigen könnten, ſo würde ich auf dem Damm eine gute Batterie aufwerfen, die uns in Reſpekt ſezen und diejenigen in den Grund bohren könnte, die ſo unglüklich wären, uns zu nahe zu kommen. Mittlerweile würden wir denn auch in den Vyaniſchen und Yſſelſteinſchen Kanälen, um ſie von einander zu trennen, und bei Wyk zu Eröffnung der Schleuſen, unſer biſchen Arbeit machen. Allem Anſcheine nach, glaube ich, daß es gehen wird; und da wir noch vierzehen Tage oder drei Wochen vor uns haben, ehe wir dabei anfangen können, ſo kann ich noch binnen dieſer Zeit Sr. Maieſtät Befehle erhalten. Gelingt es, ſo iſt Holland

in Noth, und entſtehet vielleicht ein Aufruhr. Dafür wäre denn kein Mittel, außer das welches, wie der Mann ſagt, die Natur mit ſich bringt, daß nemlich, wenn das Meer um Leyden herum, niedrig iſt, das Waſſer welches wir da haben hinflieſſen laſſen, wieder abflieſſen könnte. Und geſchiehet das, ſo muß man ſagen, wie in den Kalendern ſtehet, **wer kann für den lieben Gott.** Sonſt aber werden wir unſer Möglichſtes thun, um alles zu erſäufen, was wir können.

Ihr Brief, welcher lehrreicher als das Promemoria war, hat mir zu gründlichern Raiſonnements mit dem Menſchen Stoff gegeben. Sie müſſen ein ganz außerordentlicher Mann ſein, daß Sie, bei Ihren andern Geſchäften, auch nicht einmal von ohngefähr zuweilen vergeſſen, wie hoch die Waſſerfläche in Holland iſt, wie viel Fälle und Schleuſen ſich von hier bis Woerden und von Woerden bis Leyden befinden. Denn alles dies iſt Ihrem Gedächtniſſe gegenwärtiger, als den Landeseinwohnern ſelbſt, welche ſich mit dergleichen Sachen beſchäftigen.

Seitdem ich obiges geſchrieben habe, habe ich mich mit dem Manne, mit welchem Sie hier geſprochen haben, unterhalten. Je mehr ich ihm zu erkennen gab, daß ich Luſt hätte dem Lager der Feinde das Waſſer zu entziehen, deſto mehr zeigte er mir, wie leicht es ſei, ſie zu erſäufen. Und nach einer langen Unterſuchung, welche ich mit Herrn **Stouppa** darüber angeſtellt habe, ſind wir ſeiner Meinung beigetreten, welche darin beſtehet, daß die beſte Stelle, den Damm zu durchſtechen, und dem Feinde das meiſte Waſſer zuzuſchikken, eine halbe Viertelſtunde unter dem Waart ſei; und das aus dem Grunde, weil das Waſſer zwar bei Wyk etwas mehr Fall hätte, dennoch aber die Menge und folglich auch die reiſſende Gewalt deſſelben durch den Abgang desienigen Theiles, welches ſich zwiſchen hier und den Wyk ausbreitete, ſehr verringert werden würde, ehe es die feindliche Gegend erreichte. Hiezu käme, daß die Gewäſſer ſich durch eine Menge kleiner Kanäle nach Weſep hin ſehr zertheilen, und folglich ſo ſehr verkleinern würden, das Leyden nicht überſchwemmt werden könnte.

Er iſt noch nicht der Meinung, daß wir den Damm an der Stelle, nach Schonhoven zu, welche ich entdekkt zu haben glaubte, durchſtechen müſſen; und giebt davon den ſehr wichtigen Grund an, daß das Waſſer in großer Menge in dem Kanal, der von Oudewater nach Gouda, und von Gouda nach Rotterdam gehet, ab und in das Meer hineinflieſſen würde; die Feinde würden alle ihre Schleuſen wegreiſſen, beſonders da längſt der andern Seite dieſes Kanals ein ſehr hoher Damm hingehet, über welchen das Waſſer nicht hinüberſteigen könnte; es würde ſich alſo ſo verlaufen, wie ich geſagt habe. Und bei der Gelegenheit hat er mir noch begreiflich gemacht, daß derſelbe Kanal, durch welchen das Waſſer ablaufen würde, auch dazu dienen kann, das Land zu überſchwemmen, wenn die Rotterdammer wollen, weil das Waſſer zur Zeit der hohen Fluth bis Oudewater hinauftritt, wo es vier Fuß tief iſt, und ſechs Fuß tief zwiſchen da und Gouda; mithin

hin könnten ſie, wenn man bis in die Provinz vorgerükt wäre, uns die Leute von hinten wegnehmen, und ſie in große Verlegenheit ſezen, wenn ſie die Schleuſen wieder zumachten. Er hat mir auch verſichert, daß es in der Provinz in der Gegend um Rotterdam ſchwerlich angehen würde, daß man zu Eiſe hinkommen könnte. Da hievon aber iezt die Rede nicht iſt, ſo will ich auf meinen Gegenſtand wieder einlenken. Zur Beſtättigung ſeines Vorſchlages, den Damm bei dem Waart zu eröffnen, beruft er ſich darauf, daß das Waſſer daſelbſt zwar Fall genug hat um ſeinen Lauf nach Yſſelſtein hinzunehmen, daß es ſich aber auf der ganzen Strekke ſo weit ausdehnen würde, daß es dieſem Orte keinen Schaden zufügen, und uns alſo nicht verhindern könnte, das Winterquartier daſelbſt zu nehmen. Aber die Kavallerie, welche ich hineinzulegen gedenke, müſte herausgenommen werden. Denn wir würden nicht anders als auf Kähnen hinkommen können. Von da würde denn das Waſſer nach Montfort und Woerden, und ſo weiter ohne alles Hinderniß nach Leyden hinflieſſen. Sollte es in dieſer Stadt, wo es doch, wie er ſagt, gewiß hineintreten würde, nicht hoch zu ſtehen kommen, ſo wäre der ſchlimmſte Fall der, daß es in der Nähe von Amſterdam hingienge; von wannen es nicht anders als durch Amſterdam durch, und nicht ohne große Mühe abgeleitet werden könnte. Dieſer lezte Mann, welcher weit mehr Einſicht hat, als der erſte, fügte noch hinzu, daß ganz Holland in Verzweifelung gerathen würde, wenn man obigen Vorſchlag in Ausübung brächte.

Unterdeſſen, wenn der Lek ſo hoch angewachſen iſt, als er ſein muß, wenn man dies Werk unternehmen will, ſo werde ich Hand anlegen laſſen daran zu arbeiten, weil Sie mir in Ihrer Zuſchrift ſagen, daß ich Ihnen Nachricht geben ſolle, wenn ich würde angefangen haben, den Vorſchlag in Ausübung zu bringen. Ich erſehe hieraus, daß es des Königes Wille ſei, daß ich agiren ſoll. Auch würde ich das Ableiten des Waſſers einer Eroberung vorziehen, ſo wenig bin ich im Stande, mein Abſehen auf etwas anders hinzurichten, als wo der König es hinhaben will.

Sie, mein Herr, werden von den Herren Genlis und Stouppa Briefe erhalten, den Punkt betreffend, in wie ferne ſie in ihrer Qualität von einander unterſchieden ſind. Sie ſind zwar darüber nicht in Uneinigkeit, aber es muß doch von Sr. Maieſtät ein Machtſpruch geſchehen, weil es ſonſt zum Streit kommen möchte. So lange als die Truppen aus dem Lager die Wachen in der Stadt bezogen, hat Herr Stouppa keine Schwierigkeiten gemacht. Aber iezt, da eine ordentliche Beſazung in der Stadt ſtehet, bin ich der Meinung, daß er das Recht habe zu verlangen, daß die Garniſon unter den von mir abgegebenen Befehlen des Plazmaiors ſtehen müſſe, und nicht unter Herrn von Genlis, und daß er als Kommendant nur einem untergeordnet ſein könne. Um die Kavallerie, welche in der Stadt auf die Wache zieht, hat er ſich, da ſie aus den Vorſtädten kommt, weiter nicht zu bekümmern, als daß er, wenn er zum Patrouilliren be-

fehliget iſt, zuſiehet, ob ſie auf ihren Poſten ſtehen. Auch maßet er es ſich nicht an, eine andere Art von Befehlshaberſchaft über dieſelbe auszuüben. In Abſicht der Infanterie aber, die in Utrecht im Quartiere lieget, glaube ich, hat er eben ſo ſehr Recht, als darinn, wenn er ſagt, daß Herr von Genlis gar nicht in der Stadt ſein müſſe, weil außerhalb Truppen liegen. Ich habe es aber nicht verlangt, daß derſelbe draußen bleiben ſollte. Denn ſo bald als unſere Palliſaden alle hingepflanzt ſein werden, ſo ſind unſere Vorſtädte beſſer, als eine ſchlechte Feſtung. Alſo wird inskünftige wohl nichts vorfallen, weshalb ich damit unzufrieden ſein dürfte; bis iezt aber habe ich mit Herrn von Genlis alle Nächte darinn zugebracht, und gleichſam ſtets im Gewehr geſtanden. Ob er in der Vorſtadt wohnt oder nicht, daran kann wohl nichts liegen; denn alle Offiziers ſind da, und bei dem geringſten Lärmen würde ich ſogleich da ſein, und zu dem Ende habe ich das Katharinenthor immer offen, und das Gatter auswärts nur zuſchließen laſſen. Sr. Mateſtät werden nun entſcheiden, wer in der Stadt die Befehle geben ſoll, und Sie werden ihnen des Königes Willen wiſſen laſſen. Was ich darüber denke, wiſſen Sie.

Der Kapuzinerbruder Ange kurirt uns die ganze Armee. Er ganz allein iſt für die Offiziers das, was das Lazareth für die Gemeinen iſt. Seine Pariſer Paters und die praktiſirenden Aerzte wollen, daß er nach Paris zurükgehen ſoll. Darein werde ich nie willigen. Damit er aber nicht contra obedientiam handle, ſo haben Sie doch die Güte, wenn es Ihnen beliebt, dem Provinzial ein Paar nachdrükkliche Worte zu ſagen. Denn er für ſeine Perſon iſt ſo ein Menſch, der ſich recht freuet, daß er hier einem ieden beiſtehen kann; aber ſein Gefärthe liebet Paris, und würde ihm ſchlechte Dienſte laiſten.

Ich habe die Ehre mit aller Hochachtung zu ſein,

Mein Herr!

Utrecht,
den 13ten September,
1672.

Ihr gehorſamſter Diener
von Luxemburg.

Schreiben des Herzogs von Luxemburg an den Herrn von Louvois.

Ich habe Ihnen gemeldet, mein Herr, daß ich den Anfang gemacht hätte, einige Bataillons in der Stadt einzuquartiren, daß aber alle diejenigen, welche ich dazu beſtimmt hatte, nicht eingerükkt ſind, weil die von Sr. Maieſtät eingegangene Ordre, daß

daß ich gewiſſe Regimenter an den Herrn von Türenne ſchikken ſollte, den Plan verändert haben. Dieſe Regimenter ſind unter guter Anführung des Herrn von Meilly nach ihrer Beſtimmung abgegangen. Ich meine diejenigen, welche ich Ihnen in meinem Vorigen angezeigt habe. Denn Sie wiſſen, daß Herr von Türenne mir geſchrieben hat, daß ich für diejenigen, welche er behalten hat, auch einige hier laſſen ſoll. In Utrecht habe ich einquartiert, zwei Bataillons von Navarra, welche ſehr gut ſind, zwei von Piedmont, das lezte von der Marine, das erſte von Normandie, und drei von Stouppa. Diejenigen, bei denen ich bemerkt habe, daß ſie gut ſind, ſind neu angekommen, und ich will damit nicht ſagen, daß die andern nicht gut wären. Es iſt eine ſchöne Garniſon; und wenn ich dürfte, ſo würde ich Sie bitten, Sr. Maieſtät vorzuſtellen, daß es für die Truppen und für die Stadt zuträglicher ſei, wenn ſie ſo liegen bleiben, wie ſie eingerichtet ſind, als wenn man Regimenter abgehen und andere an ihre Stelle einrükken ließe. Denn der Soldat wird mit ſeinem Wirth bekannt, lebt ruhiger, und wenn er abzieht, ſo hinterläßt er kein ſo gutes Quartier für ſeinen Nachfolger. Aus eben der Urſache halte ich es für nöthig, daß die andern Korps, auch auf der Stelle bleiben, die ihnen wird angewieſen werden. Wir wollen uns iezt damit beſchäftigen, allen Truppen ſowohl in der Stadt als anderswo ihren Aufenthalt ſo gut einzurichten, als möglich.

Ich hatte den Herrn von Lorges erſucht, daß er mir die Regimenter Languedor und Jonzac grade hieher ſchikken möchte, und um ihn zu dieſer Gefälligkeit zu verbinden, hatte ich die Gefälligkeit gegen ihn, ihm einen Theil von den hieſigen Artilleriepferden zu leihen, damit er ſeine Kanonen zu der Schlacht fortbringen könnte, welche er zur Erhaltung der Pläze Wyk, Rhenen und Wageningen, liefern will. Aber ſeine Pünktlichkeit hat gemacht, daß er ſie nach der ihnen gewordenen Ordre hat nach Zütphen gehen laſſen. Und da hat Herr von Jonzac geſagt, daß er nicht befehliget wäre, meiner Ordre zu folgen. Alſo habe ich dieſe Bataillons nicht bekommen, und auch das Pfeiferſche nicht, weil es, wie ich Ihnen geſchrieben habe, in Campen, Elburg und Harderwyk zerſtreut liegt. Auvergne erwarte ich; es iſt auf dem Marſch. Sie erachten leicht, daß dieſes lange Außenbleiben der Truppen, auch für die Ausführung meines Projekts, die Poſten zu beſezen, welche ich Ihnen beſchrieben habe, Verzögerungen verurſacht. Und der Herr Intendant hält die Einnahme derſelben für ſo möglich, daß er dieſen Morgen abgereiſet iſt, um zu verſuchen, ob er es dahin bringen könne, daß gedachte Regimenter zu mir ſtoßen.

In den Städten von Holland wird man Billets von der Beſchaffenheit und dem Inhalte, wie Sie es haben wollen, ausſtreuen; Harlem hat ſich geweigert, die beiden Kompagnien Kavallerie einzunehmen, welche der Prinz von Oranien dieſe Tage hingeſchikkt hatte.

Das

Das Frauenzimmer, wovon Sie mir geſchrieben haben, erwarte ich. Ich werde ſie in den Hofnungen, welche man ihr machen muß, damit ſie nicht verzagt werde, erhalten; und dem Könige von Allen Bericht abſtatten, in wie weit ich ihre Vorſchläge gegründet befinden werde.

Was den Punkt in Ihrem Briefe betrift, daß man drei Schwadronen gegen die Zuyderzee hinſchikken könnte, ſo würden dieſe uns hier hernach fehlen, und dort eben nicht ſehr nüzlich ſein. Denn erſtlich in Harderwyk könnten ſie blos in den engen Straſſen und keinesweges gegen den Hafen und um den Plaz herum agiren, indem daſelbſt nicht ſo viel Raum vorhanden ſein würde, um einen Trupp von dreißig Pferden zu formiren. Elburg iſt ſo klein, daß für eine Kompagnie nicht Plaz ſein würde. Und die Feinde werden in der Gegend keine Landung vornehmen, weil es zu nichts nüzen könnte. Alles was ſie an der Küſte thun, beſtehet darinn, daß ſie anderthalb Stunden von Amersfort landen. Das iſt aber auch nicht mehr geſchehen, ſeitdem ich ein nahe dabei gelegenes Schloß mit funfzig Reutern beſezt habe. So viel habe ich auch in Harderwyk; davon ſind funfzehn Reuter nach Elburg detaſchirt; und das iſt zur Sicherheit für unſere Küſte genug. Denn wenn die Feinde bisweilen kommen um Holz zu ſtehlen, ſo kommen ſie nie mit einem ſtarken Korps, und käme ja eins in der Gegend zwiſchen hier und Amersfort, ſo würden wir ſehr bald da ſein.

Nun habe ich noch auf den Vorſchlag, daß man Elburg ſchleifen möchte, zu antworten. Derſelbe wäre ſehr nach meinem Sinn, wenn ich nicht Truppen genug hätte, um die Oerter überall damit zu belegen. Da nun iezt eine Schweizerkompagnie und eine von Bourgogne darinn liegt, ſo iſt der Ort für allem Anlauf ſicher. Er könnte ſogar eine Belagerung ziemlich lange aushalten, daß wir Zeit genug haben würden, ihm zu Hülfe zu kommen. Demnach kann der Ort auf dem Wege von Harderwyk nach Campen zur Niederlage dienen, und die Straße rein halten. Ueberdem iſt er ein Poſten, wo man einen Theil Truppen ſehr ſicher überwintern kann. Und wenn der Plaz geſchleift werden ſollte, ſo müſte er ordentlich geſchleift werden. Das aber müſſen Sie wiſſen, iſt nicht die Arbeit eines Tages. Es ſind vier Baſtionen von Erde, und folglich auch vier Courtinen, in der Mitte zwei groſſe und ſehr dikke Thürme von gebakkenen Steinen, und hinter dieſen eine Ringmauer und ein Graben. Dies alles einzureißen, das würde lange währen. Denn es ſind wenig Einwohner in der Stadt und wenig Bauern auf dem Lande, indem die ganze Gegend herum aus einzelnen Meierhöfen beſtehet, welche ſehr weit auseinander liegen. In Harderwyk beſtehen die Werke aus noch dikkern Baſtionen auf der Landſeite; nur auf der Seite nach dem Meere zu ſind Mauern. Das würde nun auch eine langwierige Arbeit ſein. Und Geld könnten wir von der Stadt nicht kriegen, denn es ſind nichts als Bettler da geblieben. Nun kann doch aber der Soldat mit ſeinem Wirth da leben. Mir ſcheint es ſehr nüzlich, daß wir dieſen Plaz

beibe-

beibehalten, weil man auf dieſer Seite nicht anders als bei Harderwyk landen kann, wenn man gegen den lezten Plaz etwas unternehmen will; denn würden wir aber bald von Harderwyk aus davon benachrichtiget werden. Und wenn die Feinde ia ſollten einen Verſuch machen wollen, ſo würde ihre Abſicht doch eher auf Naerden und Campen hingerichtet ſein. Daher muß man auch über die Sicherheit derſelben am allermeiſten wachen. Wenn Sie glauben, daß die Mannſchaft für die Oerter nicht hinreichend iſt, ſo können Sie noch dreihundert Mann ſchikken. Dieſe werden für ihre Perſon ſich daſelbſt ſehr wohl befinden, und den Plaz recht gut verwahren. Auf Naerden haben wir ein wachſames Auge, da wir in der Nähe ſind, und vermöge der zwei Bataillons und dreiſſig Reuter, welche da ſtehen, iſt der Plaz für den Ankauf ſicher.

Ich werde morgen einen Soldaten vom Regimente der Königin, von dem Bataillon welches in Naerden ſtehet, lebendig rädern laſſen, weil er der Urheber einer Deſertion iſt. Damit aber ſein Tod aller Welt zum Beiſpiel diene, habe ich ihn durch funfzig Soldaten von der Königin und Türenne herbringen laſſen. Dieſe ſollen ſeine Strafe mit anſehen, und es ihren Kammeraden in Naerden erzählen. Unſere Soldaten ſollen es auch ſehen. Den Bürgern aber wird man weiß machen, daß er ein Holländer ſei, welcher uns Leute abſpenſtig gemacht hat. Denn ich werde einen Zettel anſchlagen laſſen, des Inhalts, daß es ein Holländer ſei, welcher ſich hätte beigehen laſſen, die Soldaten zu verführen.

Ich habe mir die Freiheit genommen dem Herrn von Türenne von den Wegen zu ſagen, welche ich vorigen Winter zu unterſuchen befehliget geweſen bin, nemlich die Wege von Dorſten nach Lippſtadt, dies- und ienſeits der Lippe, und auch die ſogenannte große Heerſtraße von Zons nach Lippſtadt, weil ſie ſehr offen iſt, und man, wo es am allerengſten iſt, mit ſieben oder acht Schwadronen in der Fronte marſchiren kann. Wenn die kaiſerlichen Truppen ſich auf dieſem Wege in Kölln werfen wollten, ſo würde der Herr von Türenne ihnen weit zuvorkommen, weil ſie einen verteufelten Weg machen und ſehr ſchlimme Defilés paſſiren müſten.

Bei der geſtrigen Hausſuchung nach Gewehren in der Stadt, iſt bei einem Einwohner eine Flinte, die verſteckt war, gefunden worden. Derſelbe ſoll dafür die in dem Verbot angedrohete und auf ein hundert Thalern feſtgeſezte Strafe bezahlen. Alle Katholiken verwenden ſich für ihn, weil er von unſerer Religion iſt. Das kann ihn aber vom Gehorſam nicht frei ſprechen. Alſo muß er dieſen Morgen bezahlen, oder man wird ihm alles Hausgeräthe nehmen, und es verkaufen laſſen.

Der Herr Intendant hat mich gebeten einen Verſuch zu machen, ob die Herren von der Stadt, nemlich die Staaten, nicht dahin zu bringen ſind, zu unſerm beſten Etwas zu thun. Ich habe darüber einen Einfall gehabt, den ich dem Herrn Stouppa mitgetheilt habe, daß er ihn zum Vortrag bringen ſoll. Die Staaten getrauen ſich

nemlich nicht, ſich im Geringſten für uns zu bemühen, weil ſie befürchten, daß ſie dereinſt, wenn ſie wieder unter die Herrſchaft der Generalſtaaten kommen ſollten, von denſelben dafür möchten angeſehen werden, was ſie zu unſerm Vortheil gethan hätten. Hiegegen habe ich ein Mittel erfunden, und das beſtehet darinn: wir wollen uns mit ihnen darüber vereinbaren, was ſie uns monathlich geben ſollen; und wenn wir darüber einig ſind, ſo ſoll der Herr Intendant thun, als wolle er alle Einwohner Mann für Mann mit der Kopfſteuer belegen. Dann werden die Staaten dazwiſchen treten und als Väter des Volks ſich verbindlich machen, zur Erleichterung deſſelben, eine Summe herzuſchießen. Dies iſt der beſte Weg. Wir wiſſen an wem wir uns wegen richtiger Auszahlung zu halten haben. Ließen wir dagegen ihre Gefälle einheben, ſo iſt das Quartier Abcoude überſchwemmt und kann nichts geben: Herk iſt ruinirt, und alſo bliebe uns nichts übrig als Amersfort, wo wir Fourage hernehmen könnten. Zwei von den Staaten, denen ich durch Herrn Stouppa hierüber habe Vorſtellung thun laſſen, ſind es ſehr zufrieden geweſen; haben aber Herrn Stouppa geſagt, daß ſie nicht alles geben könnten, was man von ihnen forderte; ſie würden alle beide dadurch unglüklich, daß ſie es mit uns ehrlich gemeint hätten, und ſähen keinen andern Weg vor ſich, als daß ſie mit uns giengen, wenn wir hier wieder abzögen. Wenn man von der Forderung etwas ableße, ſo glaube ich würden wir dabei gewinnen.

Es ſind Leute hier, welche für der Amſterdammer ihre Häuſer handeln wollen. Es ſind aber blos die Beſizer einiger Häuſer. Damit ſie nun alle kommen, will ich heute ein hübſches Haus, welches bei Abcoude liegt, anſtekken laſſen. Es iſt nur drittehalb Stunden von Amſterdam. Ich halte es für das beſte, die entlegenſten zu verbrennen, weil uns die nächſten doch gewiß genug ſind. Ueberdem hat der Beſizer deſſelben die andern aufgeredet, daß ſie ſich auf keinen Handel mit uns einlaſſen ſollten. Dafür nun, daß er die andern vom Bezahlen abgehalten hat, ſoll er anſtatt eines hübſchen Gebäudes ein Papier angenagelt finden, des Innhalts, daß man mit ihm den Anfang gemacht hätte, und daß die andern daſſelbe Schikſal haben würden, wenn ſie nicht bezahlen. Ich für meine Perſon denke, wenn man ſich von einem Hauſe, welches vier tauſend Thaler werth iſt, zwei tauſend Thaler geben läßt, ſo wird ein ieder ſein Haus zu retten ſuchen.

Ich werde heute alle unſere beſchädigten Pferde zwiſchen dem Lek und dem alten Rhein, zwei Meilen von hier, auf recht gute Weide ſchikken. Es iſt an einigen Orten noch etwas Getraide zu hoken, welches ſtehen geblieben iſt, weil unſere Leute beim Fouragiren die löbliche Gewohnheit haben, es Flekkweiſe abzuſchneiden und Flekkweiſe ſtehen zu laſſen, und dabei mehr zu verderben, als ſie nehmen. Wir wollen es uns zu Nuze machen, und noch etwas andere Fourage dazu nehmen, ſo daß unſere Pferde während ihres dortigen Aufenthaltes eine gute Weide und auch etwas Korn zu genießen haben,

ohne

ohne daß ſie Schläge bekommen. Für die Nacht habe ich drei Quartiere machen laſſen, für iegliche Brigade eins. Dazu iſt von ieglicher Brigade ein Lieutenant und von iedem Regiment ein Marechal de Logis kommandirt, welcher von dem Lieutenant die Ordres erhält. Der Lieutenants ſind alſo drei. Das Hauptkommando iſt dem Rittmeiſter Melac von Desfourneaux einem ſehr vernünftigen und ordentlichen Mann, übertragen. Er wird funfzig Reuter und die Offiziers bei ſich haben, um auf alles Achtung zu geben. Unſere Leute werden da ſo ſicher ſtehen, als in dem Herzen von Frankreich. Denn ich habe außerdem noch einen Paß von Mousketairs beſezen laſſen. Auf dieſe Weiſe werden unſere Pferde ſich wieder erholen. Es hat ihnen zwar bis iezt nicht an Korn gefehlet, ſie ſind fett, aber ſchwach. Neben dem werden wir auch die Fourage erſparen, welche die Pferde verzehren würden.

Aber, weil ich von Fourage ſpreche, ich will in dieſem Augenblik ausgehen, um mich ſelbſt von einer Sache zu überzeugen, wovon die Nachricht mir außerordentlich lieb geweſen iſt. Es hat nemlich einer von meinen Leuten einen Ort entdekkt, wo, wie er verſichert, an ſechs tauſend Fuder Fourage zu haben ſind, und wo ich nicht ein einziges erwartet habe. Wenn er die Wahrheit ſagt und ich es ſelbſt ſehe, ſo wird es mir eine große Freude ſein. Denn ſie iſt nicht in der Quantität mit einbegriffen, welche ich Ihnen in meinem lezten Schreiben angezeigt, und von anderswoher zu ziehen gedacht habe.

Der Graf von Waldek iſt einer von den Holländiſchen Generalen, und kommandirt in dem Quartier der Avantgarde bei Woerden.

Ich bin übrigens mit aller Hochachtung,

Mein Herr!

Utrecht,
den 13ten September
1672.

Ihr gehorſamſter Diener
von Luxemburg.

Schreiben des Herrn von Chamilly an den Herrn von Louvois.

Gnädiger Herr!

Da die Ankunft des Herrn von Duras bei der Armee, und der zu Lüttich wegen der Kontributionen, welche die Holländer von der Provinz fordern, entſtandene Lärmen, mir den Entſchluß abgenöthiget hat, nicht, wie ich die Ehre gehabt habe, Ihnen zu melden, nach Lüttich zu gehen ſondern hier zu bleiben: ſo fahre ich fort mich deſto

mehr in Stand zu ſezen, die Befehle zu vollziehen, welche Sie mir zu überſenden geruhen werden. Ich erwarte dieſelbe mit vieler Ungedult und mit dem Wunſche, ſie zu Ihrem Wohlgefallen vollziehen zu können.

Ich habe von dem Herrn Kommendanten ein Schreiben erhalten, welches die in Maeſeyk nöthige Errichtung verſchiedener Wachthäuſer und die dazu nöthige Feuerung betrift. Wegen des erſtern habe ich dem Herrn Intendanten meine Meinung geſchrieben, und Sie werden die Güte haben, ihm Ihre Befehle darüber zu überſenden, weil es ſpät im Jahre und keine Zeit zu verliehren iſt.

Wegen der Feuerung habe ich ihm auch geſchrieben, daß ich, da das Holz ſehr rar iſt, und der wenige Vorrath bald verbraucht ſein wird, ich dafür hielte, daß er dem Herrn von Düras ſagen möchte, daß derſelbe unverzüglich Partheien an dem Fluß ausſchikkte, welche die mit Torferde beladene und nach Maſtricht hinbeſtimmte Kähne, als woſelbſt man ſich ſeit der Aufhebung dieſer Art von Blokade mit einem Vorrathe von ſolchem Torf zu verſehen bemühet iſt, anhalten ſollten; oder aber daß er einen kleinen Poſten am Fluſſe beſezte, um den Kähnen die Paſſage nach Maſtricht hin deſto leichter zu verwehren, und ſie dadurch zu nöthigen, daß ſie ſo viel nach Maeſeyk hinbringen laſſen, als wir haben wollen. Ich weiß nicht ob es Ihr Wille wäre, daß man mit ihnen ie eher ie lieber nicht blos für Maeſeyk, ſondern auch für alle Pläze, welche der König unterhalb der Maas beſezt hat, kontrahirte; und ob es wohl nicht gut wäre, wenn man für die Pläze an dem Untertheil der Maas, und für einige am Rhein, eine Art von Niederlage von Torf ſowohl als von andern Bedürfniſſen, anlegte, und wenn Sie, im Fall dieſer Vorſchlag Ihren Beifall erhielte, dem Herrn Intendanten Ihre Befehle darüber zufertigten. Je eher dieſelben einlaufen werden, deſto beſſer iſt es, weil dieſe Waare iezt viel wohlfeiler iſt, als wenn der Fluß nicht mehr offen ſein wird.

Ich bin mit vieler Hochachtung,

Gnädiger Herr!

Spa,
den 14ten September
1672.

Ihr gehorſamſter Diener
der Graf von Chamilly.

Schreiben

Schreiben des Herzogs von Luxemburg an den Herrn von Louvois.

Ich habe Ihnen in meinem Vorigen gemeldet, mein Herr, daß ich durch die Bemühung eines Menschen, den ich bei mir habe, zu einen großen Vorrath Futter Hofnung hätte. Der Mensch ist so geschent gewesen, es durch die Bauern zusammenfahren zu lassen; unter der Vorspiegelung, daß sie dadurch reiche Leute werden und für allen Schaden bewahrt bleiben würden. Ich bin selbst hingewesen, und habe es besehen und versichere Ihnen, daß ich an fünf tausend Fuder gesehen habe. Er ist iezt auf eine andere Entdekkung aus. Und wenn diese auch nur geringe ausfallen möchte, so werden wir doch recht gut fertig werden und für das hiesige Kavalleriekorps genug haben. Denn so bald es gut Wetter ist, werden wir eine ganze Menge abholen. Außerdem hoffe ich in Montfort und Yſſelſtein, außer den zweitausend Fudern, welche hier in unsern Magazinen sind, und was aus Campen, Cuylenburg und Amersfort noch einkommen wird, noch zweitausend Fuder vorzufinden. Sr. Maiestät können also sicher darauf rechnen, daß die hiesige Kavallerie an rauhen Futter keinen Mangel leiden wird, und daß nur blos Hafer geliefert zu werden braucht. Dieser muß von andern Orten hergeschafft werden, weil im ganzen Lande keiner vorhanden ist. Der Herr Intendant hat schon angefangen Anlagen dazu zu machen.

Demnach können Sr. Maiestät zu den Winterquartieren Ihren Plan entwerfen und uns anbefehlen, an welchen Orten die Kavallerie dieselben beziehen soll, ohne daß Sie sich wegen der Fourage Sorgen machen. Auch denke ich werden Höchstdieselben geruhen zu betrachten, daß es Dero Diensten zuträglicher sei, wenn dieselbe hier bei Utrecht ist, da wir hier auf der Spize stehen, als wenn sie sich weiter hinterwärts befänden. In Amersfort kann ein beträchtliches Korps im Quartier stehen und die Fourage daselbst verzehren, welche wir von daher erwarten. In Naerden glaube ich nicht, daß man mehr Eskadrons hineinlegen könne. Die übrigen Oerter des Landes sind Ihnen so gut bekannt als mir.

Ich habe Ihnen zwar den Vorschlag gethan, die vordersten Posten damit zu besezen. Aber wenn wir den Damm durchstechen, so werden diese Oerter alle überschwemmt, und man müste Kähne haben, um die Kavallerie herauszubringen. Wird keine dahin eingelegt, so müssen wir die Fourage von da hieher bringen und nur so viel da lassen, als die dahin zu verlegenden Infanterieregimenter verbrauchen werden. Von den zweitausend Fudern, welche ich auf Montfort und Yſſelſtein rechne, habe ich nur sieben hundert zusammenbringen lassen; das Uebrige gehört den Einwohnern, und beträgt noch mehr als so viel.

Ich bin gestern hingewesen und habe längst dem Fluß und dem Damm hinauf nivelliren lassen, um zu wissen, was das Wasser für Fall hat, und habe gefunden, daß

der ſtärkſte Fall beim Waal iſt. Er beträgt nemlich an der Stelle fünftehalb Fuß, eine Stunde unterhalb aber nur zwei Fuß. Ich ließ die Kavallerievache vor mir vorausgehen, und hatte Niemand bei mir als Genlis und den ehrlichen Roqueferriere. Es hat uns bei unſerer Arbeit Niemand geſehen, alſo weiß auch Niemand was wir gemacht haben. Ich habe mich nicht enthalten können, mir ſo fort von der Sache die nöthige Aufklärung zu verſchaffen, um Sr. Maieſtät mit dieſer Poſt davon Bericht zu erſtatten. Das Schlimmſte iſt, daß ich nicht viel Waſſer im Lek finde. Es wird aber ſchon groß genug werden, und dann iſt der beſte Rath, daß wir die Feinde verkaufen. Denn das Volk wird ſich mit ſeinen Geräthen und dem Vieh in die großen Städte hinbegeben und auch die Truppen werden ſich zurükziehen müſſen, und das werden die Städte nicht erlauben wollen. Wenn ich aber nun das Waſſer aus dem Lek abgeleitet habe, welches nach Leyden hinfließen und das Land in zwei Theile theilen wird, ſo will ich, wenn es der König erlaubt, mit einem Korps Infanterie von Woerden aus noch die Dämme an den Kanälen rechter Hand durchſtechen, damit die Ueberſchwemmung allgemein werde, ob man mir gleich verſichert, daß das Waſſer aus dem Lek ſich nach Leyden hin erſtrekken, und gegen Amſterdam zu fließen werde. Das ſchadet aber nicht. Es wird denn doch noch etwas Waſſer mehr, damit ſie ihr überflüßiges Maaß bekommen. Oder aber man muß dem Lande eine unermeßliche Schazung auflegen.

Ich habe in meinem Vorigen vergeſſen Ihnen zu ſagen, daß der Herr von Sivrac mich um Urlaub zu dem Herrn von Lorge hin gebeten hat, und zwiſchen Cuylenburg und Nimwegen vor acht Tagen iſt gefangen worden. Die Feinde verlangen funfzehen tauſend Livres zum Löſegeld von ihm.

Ich hoffe, daß der Vorſchlag, den ich den Staaten durch Herrn Stouppa habe thun laſſen, uns Etwas zu wege bringen wird. Sie ſtellen uns ihr Elend vor, aber ich habe ihnen geſagt, daß dazu keine Zeit mehr ſei; ſie müſten ſich verſammlen und berathſchlagen, wie viel ſie bieten wollen; und wenn das Gebot nur irgend anſtändig iſt, ſo denke ich, müſſen wir es annehmen. Denn die Leute ſind ſo dumm, daß man es nicht übers Herz bringen kann ſie ganz zu ruiniren, wie man wohl mit andern thun könnte, die klüger wären.

Ich habe das Haus eines Amſterdammers welcher ſich dagegen geſezt hat, da die andern bezahlen wollten bei Oſtermünde abbrennen laſſen; ich weiß nicht was es für Wirkung thun wird.

Ich habe vergeſſen Ihnen zu ſagen, daß dieſe Stadt Oſtermünde, bei welcher Herr von Türenne nothwendig vorbei marſchiren muß, den Generalen, welche ſich ihr nähern, anſehnliche Summen zu geben pflegt. Sie iſt nicht kaiſerlich, ſondern, wie eine Menge anderer, in welcher die Spanier Beſazungen haben, ohne daß man dagegen Etwas einzuwenden hat, eine Stadt, zu welcher eine Menge daherumliegender Oerter

gehören,

gehören, und welches man ein freies Gebiet nennet, das unter kaiſerlichem Schuz ſtehet. Dieſe Stadt hängt ganz von ſich ſelbſt ab, und hat ihre Burgemeiſter, welche geſezgebende Gewalt haben. Dem lezten General, der ſich ihr genähert hat, giebt ſie achtzig tauſend Thaler.

Die Entdekkung der Fourage, wovon ich Ihnen im Anfange dieſes Briefes geſagt habe, hat wegen des vielen Waſſers nicht Statt finden können; der Menſch iſt beinahe erſoffen, ſo ſehr iſt das Land überſchwemmt: Viel Korn hat er gefunden. Es iſt ein Winkel von drei Dörfern zwiſchen Amersfort und Rhenen.

Die Pferde von der ganzen Kavallerie ſcheinen, die Brigade von Monteclar ausgenommen, ſehr matt zu ſein, ob es ihnen gleich bis dieſe Stunde nicht an Korn gefehlet hat. Sie ermüdeten bei dem geringſten Marſch, daß man ſie am Zügel ins Quartier leiten muſte. Ich wollte wiſſen, woher das käme, und habe darüber viel nachgeforſcht, bringe aber keine andere Urſache heraus, als daß die Offiziere nicht darnach geſehen haben, daß die Kerls die Pferde damit nicht haben ruiniren dürfen, daß ſie ſie mit großen Säkken Korn zum Verkauf beladen haben. Ich habe ihnen ſagen laſſen, daß ſie das nicht leiden ſollten; es hat aber nichts geholfen. Ich habe an den Thoren befehlen laſſen, daß ſie nicht damit eingelaſſen werden ſollten, und habe den Soldaten die Säkke zuerkannt, welche ſie anhalten würden. Auch habe ich den Bürgern verboten, ihnen was abzukaufen. Aber ſie verkauften es im Luger. Daher ſchikke ich ſie iezt zu Fuß mit der Muskete auf Kähnen zum Fouragiren. Ein Obriſt geht vorauf, und die Offiziere marſchiren in ihren Diviſionen, grade wie die von der Infanterie. Die Fourage holen ſie aus der Gegend von Montfort und Yſſelſtein, weil wir ſie da doch verderben würden, wenn wir den Damm eröffnen werden. Und das wäre Schade; denn ich habe es für den Nothfall aufbewahrt.

Ich habe in den vergangenen Tagen einen Rittmeiſter von Calvo ſuſpendirt, weil ich ſeine ganze Schwadron an einem verbotenen Tage vom Fouragieren zurükkommen ſah, wobei ſie einige Hammel genommen hatten. Ich gab ihm ein Billet, es Ihnen zu überbringen. Er hat es aber für beſſer gehalten, nicht zu gehen, und mir zur Urſache davon angeben laſſen, daß er krank wäre. Ich habe mich geſtellt als ob ich es glaubte, weil im Grunde ihn das einigermaßen entſchuldiget, daß er vier und zwanzig Stunden in der Stadt auf der Wache geweſen war. Und da ich ihn blos des Beiſpiels wegen ſuſpendirt habe, ſo hat es doch den Anſchein davon, woran die andern ſich ſpiegeln werden.

Sobald als Herr Robert wieder zurük ſein wird, wird er das anbefehlen, was Sie mir melden. Er wird es aber kaum gethan haben, ſo werden die Feinde es auch den andern Tag ſchon wiſſen. Alſo wird es nicht die Wirkung machen, die Sie wünſchen. Um ſie aber noch mehr in der Meinung zu beſtärken, welche Sie wollen, daß ſie

Digitized by Google

ſie haben ſollen, will ich alle Windmühlen abbrennen, welche zur Fortſchaffung des Waſſers dienen. Denn wenn beim Anfang des Froſtes die Waſſergrabens oben mit Eis belegt ſind, und ſie das Waſſer unten abziehen, ſo iſt es unter der gefrornen dünnen Oberfläche hohl, und man könnte nicht ohne Brükke hinüber kommen. Daher meinen ſie auch, daß wir zu Eiſe nicht nach Rotterdam hinkommen könnten, und deshalb muß man ihnen dieſe Hofnung benehmen.

So eben benachrichtiget man mich, daß die Feinde den Damm, welcher längſt dem Lek gemacht iſt, eine Viertelſtunde von ihren Verſchanzungen bei Schonhoven durchſtechen wollen. Ich kann ſo geſchwinde nicht erfahren, in wie weit dieſe Nachricht gegründet iſt, daß ich es Ihnen noch in dieſem Briefe melden könnte. Sie müſſen ſehr gewiß davon ſein, daß das Waſſer auf der Stelle Fall hat, daß ſie das wagen wollen, weil ſie ihr Land ſelbſt dadurch überſchwemmen würden, wenn ſie durch Eröffnung ihrer Goudaſchen-Schleuſen in Amſterdam, dem Waſſer keinen Abfluß ins Meer hin verſchaffen. Daneben müſſen ſie aber auch glauben, daß zwiſchen uns und ihnen noch viel Waſſer ſtehen bleiben würde, und dabei die Abſicht haben, daß wir nicht ſollen mit ihnen zuſammen kommen können.

In dieſem Augenblikke erhalte ich ein Schreiben von dem Herrn Intendanten, worin er mir meldet, daß er den Herrn von St. Pouanges dahin vermocht habe, die in Zütphen aufgehaltene Truppen mir zukommen zu laſſen. Ich warte nun auf beſtimmtere Nachricht, und werde mittlerweile in ſeiner Abweſenheit zuſehen, wie weit wir mit den Einrichtungen wegen der Unterhaltung der Truppen kommen können. Ich würde mich damit nicht bemengen, wenn ich ganz allein wäre. Aber er hat mir Herrn Bream hier gelaſſen; das iſt ein geſchikkter und auf alles, was den Dienſt betrift, ungemein aufmerkſamer Mann. Dieſer hat ſeine Inſtrukzionen. Denen zu folge werden wir alſo bei vorkommenden Gelegenheiten gemeinſchaftlich die Sache betreiben. Ihm aber muß ich das Zeugniß geben, daß er die ihm obliegenden Geſchäfte ſo gut beſchleuniget, als irgend Jemand es zu thun im Stande iſt.

Ich habe die Ehre mit vollkommenſter Hochachtung zu ſein,

Mein Herr!

Utrecht,
den 15ten September,
1672.

Ihr gehorſamſter Diener
von Luxemburg.

Schreiben

Schreiben des Herzogs von Düras an den Herrn von Louvois.

Mein Herr!

Ich habe gestern das Schreiben erhalten, worin Sie mir auftragen, daß ich mit der Infanterie, welche den 12ten abgegangen war, tausend Pferde nach Nimwegen schikken soll. Da die Infanterie aber heute in Maeseyk Ruhetag haben sollte, so habe ich ihr befohlen bis auf weitere Ordre daselbst zu verweilen; und das ist bis zum 17ten, weil die tausend Pferde an diesem Tage erst daselbst eintreffen werden; denn ich habe es für nöthig geachtet dieselben etwas aufzuhalten, theils weil die ganze Kavallerie vier Tage und drei Nächte zu Pferde gewesen ist, theils weil es sich findet, daß, von den nach Nimwegen bestimmten Pferden, hundert nach Charleroy kommandirt sind, und ich es gerne sehen würde, wenn die Infanterie, welche von Charleroy kommt, auch eingetroffen wäre, damit wir nicht nöthig hätten das Lager abzubrechen und auf iener Seite des Flusses uns näher an Tongern hinan zu ziehen. Ich habe heute den Ort besehen, wo wir einrükken würden, wenn wir aus dem Lager giengen, und gefunden, daß er für ein kleines Korps ganz bequem ist. Auch um die Stadt bin ich herumgeritten. Es ist gewiß die schlechteste die ich ie gesehen habe, und ich glaube, das Beste wäre, wenn man nichts daran machte; denn das Geld würde so gut als weggeworfen sein; nur die Thore müste man feste machen; sie haben keinen Graben und sind grade wie ein Scheunenthor beschaffen. Ich bin mit Herrn Chartiel der Meinung, daß man das Ausschreiben der Fourage so lange verschieben müsse, bis ein stärkeres Korps hier ist, weil wir befürchten, daß sie es mittlerweile, da wir nicht im Stande wären, andere kleine Städte außer Tongern zu besezen, in die spanischen Städte hinschaffen und wir denn in den Dörfern nichts mehr finden möchten, wenn wir die Städte besezt hätten. Ich werde Ihnen verbunden sein, wenn Sie mir Anzeige geben werden, wie viel oder wenig Truppen der König in diesem Lande halten will. Könnten Sie es mir nicht genau sagen, weil Sr. Maiestät sich etwa noch nicht darüber bestimmt hätten, so werden Sie es doch ohngefähr wissen. Denn, wenn die starke Armee in Deutschland nicht nöthig ist, so wird sie doch wieder in dies Land einrükken müssen; ist sie aber daselbst nöthig, so würden Sr. Maiestät doch sehen können, ob Sie um den Weg immer frei zu halten, welches sehr nöthig, Tongern konserviren wollen. Dazu aber sind zwei tausend Mann Infanterie erforderlich, und zwei tausend Pferde können auch da sein, wenn man daselbst große Magazine anleget, und das blos, um im Spätjahre Stroh vorräthig zu haben. Denn das reine Korn wird in den Städten und Schlössern sein. Heu aber giebt es hier zu Lande gar nicht; auch selbst das Stroh wird sehr verstreut, wenn wir in der Stadt so eng zusammenliegen bleiben, als jezt. Weite Fuhren werden Schwierigkeiten haben, da die Wege anfangen sehr schlecht zu werden, und es, so lange als ich hier bin, immerfort geregnet hat. Wenn die tau-

ſend Pferde der Spanier dieſen Winter nicht in Maſtricht bleiben, ſo brauchte man nur ſo viel in Tongern einzulegen; das hängt aber davon ab. Ich glaube, wenn wir etwas mehr Kavallerie hätten, als wir haben, ſo würde ſie ſich beſſer erhalten, auch ſcheint es mir daß die ganze Kavallerie, welche in allen Gränzſtädten von Arras bis Charleroy ſtehet, daſelbſt ganz unnüz iſt, und eine Kompagnie in Charleroy dazu hinreichend ſein würde, wenn man etwas in aller Eil wollte transportiren laſſen. Denn was nicht ſo eilig wäre, das könnte ich von hier aus von Charleroy holen laſſen. Für die Infanterie iſt es beſſer, wenn ſie durch Rocroy gehet, als für die Kavallerie. Sie ſehen wie frei ich Ihnen meine Meinung ſage.

Herr Charüel hat es übernommen wegen der Reiſepäſſe, wegen der dem Herrn von Marſillac zur Einrichtung des Schloſſes Fauquemont gegebenen Ordre, und wegen der Entlaſſung der Artillerieoffiziers, wovon ich nur zwei Mineurs ausgenommen habe, welche in Maeſeyk bleiben werden, an Sie zu ſchreiben.

Die Herrn von Lüttich haben beiliegendes Mandat ergehen laſſen, wodurch alle Bauern verbunden ſind die Waffen zu ergreifen. Und da es gegen alle diejenigen ohne Ausnahme gerichtet iſt, welche ſie beunruhigen, ſo werden unſere Fouragirungen nicht mehr ſo leicht geſchehen können. Die Bauern hier zu Lande ſind nicht gewohnt, ſich durch ein kleines Korps in Schrekken ſezen zu laſſen und ſelbſt zur Vollziehung der Befehle, welche wir ihnen geben werden, werden ſie nicht anders als durch die ſtrengſten Zwangsmittel genöthiget werden können.

Ich habe die Ehre mit vollkommenſter Hochachtung zu ſein,

Mein Herr!

Im Lager bei Tongern,
den 15ten September,
1672.

Ihr gehorſamſter Diener,
der Herzog von Düras.

Mandat des Biſchofs von Lüttich gegen die Beſazungen von Breda und 's Hertogenbosch Gewalt zu gebrauchen. (vom Herrn von Düras eingeſandt.)

Maximilian Heinrich, von Gottes Gnaden Biſchof und Fürſt von Lüttich, Herzog von Bouillon, Marquis von Franchemont, Graf von Loos, Horn ꝛc.

Lieber, Getreuer. Da ſeit unſern lezten Verordnungen vom 9ten dieſes, und ohnerachtet unſerer gegen die, von unſern Unterthanen geforderte, Kontribuzionen durch unſere

unſere Geſandte, während der Unterhandlungen derſelben, bei den Herrn Generalſtaaten und Sr. Durchlaucht dem Prinzen von Oranien, geſchehenen Vorſtellungen, der Gouverneur von Breda durch einen am 11ten dieſes Monaths geſchriebenen Brief kund thut, daß alle in unſerm Lande genommene Perſonen, Sachen und Kaufmannsgüter für gute Priſen ſind erkläret worden, und wir daher glauben, daß er ſeine Feindſeligkeiten gegen unſer Land fortſezen wird: ſo überſenden wir Euch dieſes Mandat, um Euch davon zu benachrichtigen, damit Ihr auf Eurer Hut ſeid, und Euch unſern deshalb ergangenen vorigen Verordnungen gemäß verhaltet; und fügen noch hinzu, daß, im Fall Partheien von Soldaten ſich im Lande betreten laſſen, Ihr Euch ihre Päſſe zeigen laſſet, und wenn Ihr findet, daß ſie aus Breda ſind, ſie angreifet oder gefangen nehmet; ſind ſie aber von 's Hertogenboſch oder im Dienſte einer andern fremden Macht, ſo habt Ihr, im Fall ſie Feindſeligkeiten ausüben, eben ſo gegen ſie zu verfahren, als gegen iene. Da aber der Gouverneur von Maſtricht unſerm Rath von Mean ſein Wort gegeben hat, ſich ſeiner Seits auf acht Tage, von geſtern angerechnet, aller Brandſchazungen zu enthalten, ſo werdet Ihr diejenigen, aus deren Päſſen erhellet, daß ſie von gedachter Stadt Maſtricht ſind, benannte Zeit über ungehindert paſſiren laſſen, voraus geſezt daß ſie keine Feindſeligkeiten verüben, oder wider das gegebene Verſprechen handeln; Und hiemit, Lieber, Getreuer, bitten wir Gott, daß er Euch in ſeinem heiligen Schuz nehme. Gegeben in unſerer Stadt Lüttich, den 14ten September, 1672.

Schreiben des Herzogs von Luxemburg an den Herrn von Chamillart.

Mein Herr!

In Antwort auf Ihr Schreiben vom 19ten dieſes, bin ich Ihnen verbunden, daß Sie mir den Willen des Königes, in Abſicht der Truppen, welche iezt wohl ſchon bei dem Herrn von Türenne ſein werden, bekannt gemacht haben.

Was den Herrn von Calvo betrift, ſo hat er keine dem Dienſt ſo zuwiderlaufende Reden geführt, daß ich ihn deswegen hätte müſſen kaſſiren laſſen; als welches ich gewiß mit aller Strenge gethan hätte; ſondern ſie beſtanden blos darin daß er die Truppen beklagte und ihnen Recht gab, wenn ſie etwas gethan hatten, was man nicht haben wollte, daß er ſie zum Beiſpiel zu entſchuldigen ſuchte, wenn ſie beim Fouragiren was mit genommen hatten, und allemal, wenn etwas geholet werden ſollte, in ſeinen Reden mit den Offiziers ein Wort mit einflieſſen ließ, welches den Befehlen entgegen war. Dabei hat er aber ſelbſt keinesweges für ſich Etwas nehmen wollen, wie Montclar gewiß gethan haben würde, wenn er nicht krank geweſen wäre. Das ſind Sachen die ich oft geſehen habe, und Herr Beulis hat mir das Uebrige hinterbracht.

Ich glaubte Ihnen deutlich geſagt zu haben, daß ich die Truppen, welche in Utrecht bleiben ſollten, hätte in die Stadt einrükken laſſen, und daß wir die andern, die abgehen ſollten, ſo lange ſo gut untergebracht hätten als möglich, bis ſie abgehen würden. Das iſt nun iezt alles geſchehen, und ich habe auf weiter nichts bedacht zu ſein, als auf die Erhaltung der Truppen, welche hier ſind. Dazu werde ich mein Beſtes thun, damit Sr. Maieſtät nicht Urſache haben mögen mit meinem Betragen unzufrieden zu ſein. Hingegen aber bitte ich Sie, keine üble Vermuthungen bei mir zu veranlaſſen, wie Sie in Ihrem lezten Schreiben gethan haben, wo Sie ſagen, daß Sr. Maieſtät ſich ſehr gewundert hätten, und das übrige in Ziffern. Denn ob ich gleich hernach, nachdem die Stelle entziffert war, ſahe, daß es blos Herrn von Calvo betraf, ſo war es mir doch aufgefallen. Denn ich befürchtete, daß Sr. Maieſtät mit mir nicht zufrieden wären. Nächſtdem fürchte ich auch Ihnen zu misfallen. Denn ich wünſche daß auch Sie mit mir zufrieden ſein und mich lieben mögen, wie Sie mir die Ehre gethan haben es zu verſprechen.

Das Regiment Auvergne iſt eingetroffen, und da ich vom Herrn Intendanten noch die Nachricht erwarte, ob die Bataillons noch zu mir ſtoßen werden oder nicht und folglich noch keine feſte Maaßregeln zur Einquartirung derſelben nehmen kann, und die Stadt und die Vorſtädte voll ſind: ſo habe ich Auvergne ſo lange auf ein Dorf gelegt, wo es ſo ſicher ſtehet als hier, und nicht wollen im Lager ſtehen laſſen, weil ich beſorge, daß es ihnen zum Schaden gereichen möchte.

Ich habe die Ehre mit vollkommenſter Hochachtung zu ſein,

Mein Herr!

Utrecht,
den 16ten September,
1672.

Ihr gehorſamſter Diener
von Luxemburg.

Schreiben des Herzogs von Dûras an den Herrn von Louvois.

Ich habe heute tauſend Pferde, beſtehend aus den Regimentern Gaſſion, la Valette und Montgeorges nebſt zwei Kompagnien von Torcy, welche hier in Bülonde geſtanden haben, und alſo in allen ein und zwanzig Kompagnien, nach Nimwegen abgehen laſſen. Sie ſind nicht vollzählig, und außerdem fehlen noch die hundert Pferde, welche nach Charleroy ſind, und welche ich nachſchikken werde, ſobald als ſie wieder hier ſind; wann das geſchehen wird, das wiſſen Sie beſſer als ich; denn es ſind die dreihundert

Pferde,

Pferde, welche nach Ihren dem Herrn von Rochefort gegebenem Befehle, Infanterie begleiten ſollten. Ich wollte ſie wäre ſchon hier, damit wir nicht die Nacht unter dem Gewehr zubringen dürften. Unſere Kavallerie iſt ein wenig ſtrapazirt. Ich habe die tauſend Pferde bis ienſeits Maſtricht gebracht. Morgen gehen ſie über die Maas und Ruhr, wenigſtens, wenn ſie der Anweiſung folgen, die ich ihnen gegeben habe; und von da in vier Tagen nach Nimwegen: Wir ſind hier ſehr ſchwach und ſehr luſtig; und werden thun was wir können, daß uns die Herrn Holländer nicht zu Fuße finden; und kommen ſie dann, ſo werden wir ſie ſchlagen, und das eben ſo gerne, als wenn wir dreißig tauſend Mann ſtark wären, daferne es unſerm Herrn ſo gefällig ſein ſollte. Ich laſſe die Artilleriepferde, welche in Maeſeyk waren, mit den von den hiergebliebenen Regimentern kommandirt geweſenen Leuten, welche Herr von Gaſſion bei ſich gehabt hat, zurükkommen, und dann werde ich ſie ausſtoſſen, wie Sie befohlen haben. Die Herren von Lüttich ſchreiben wir wegen der Dörfer, wo wir fouragiren, lange Briefe, und finden das ſehr ſonderbar. Ich werde den Briefwechſel und das Fouragiren ſo lange fortſezen als möglich. Ich werde hier, wo ich iezt bin, das Lager nicht abbrechen, wie ich Ihnen geſchrieben habe, wenn ich es anders vermeiden kann. Ich habe heute das Duplikat von Ihren Schreiben wegen der tauſend Pferde erhalten. Herr von Chamilly ließ mir geſtern durch einen von ſeinen Leuten ſagen, daß Kähne mit Torf heruntergebracht würden. Ich wuſte es wohl, und wenn wir es hätten verhindern können, ſo wäre es ſchon geſchehen.

Mein Herr!

Tongern,
den 18ten September
1672.

Ihr gehorſamſter Diener
der Herzog von Düras.

Schreiben des Herrn Robert an den Herrn von Louvois.

Gnädiger Herr!

Ich bin vorgeſtern Abend von meiner Reiſe nach den an der Yſſel und gegen dem Meere zu belegenen Plätzen hin, zurükgekommmen, und habe den Herrn Herzog von Luxemburg wegen eines Briefes, woraus zu erhellen ſcheint, daß Sie nicht wollen, daß er iezt an Eroberung neuer Poſten denken ſoll, ſehr betreten gefunden. Er hatte aber gleich wohl alle Befehle gegeben, den folgenden Tag nach Woerden zu marſchiren, und ſich des Plazes zu bemächtigen, und war aus vielen Gründen entſchloſſen, Ihres Brie-

ſes ohnerachtet, ſeinen Plan durchzuſezen, und hat es auch wirklich ohne große Schwierigkeit ausgeführt, weil er keine feindliche Truppen vorgefunden hat.

Er iſt der Meinung, daß die Beſezung dieſes Poſtens zur Erhaltung von Utrecht ſehr vortheilhaft ſei, weil die Stadt dadurch gegen den Feind gedekt und der Feind davon entfernt gehalten wird; und wünſchte ſich ſehr, die Bataillons von Jonzac, Languedoc und Pfeifer, wozu Sie ihm Hoffnung gemacht haben, um noch die Poſten Montfort und Yſſelſtein beſezen zu können, als wodurch er ſich die ganze Seite von Utrecht völlig ſichern zu können glaubt.

Die Beſezung von Wörden gewährt ihm den Vortheil, daß er ſich der Fourage auf viele Tage verſichert und ſelbſt für die Magazine etwas hieher geliefert hat.

Für die Behauptung dieſes Plazes befürchtet er nicht in Verlegenheit zu kommen, weil er ihn durch Herbeileitung des Waſſers ſichern zu können glaubt.

Ich komme iezt von Woerden, um mich mit ihm wegen dieſer zu veranſtaltenden Ueberſchwemmung zu beſprechen, und werde morgen mit allem Fleiß daran arbeiten, ſo daß Sie mit erſter Poſt erfahren werden, in wie weit das Vorhaben gelingen kann; es wäre eine Sache von der gröſten Wichtigkeit. Ob das gleich eben nicht von Belang zu ſein ſcheinet, daß wir uns Meiſter von Woerden gemacht haben, ſo iſt das doch gewiß, daß es im Lande Aufſehen machen und den Pöbel gegen den Prinzen von Oranien erbittert machen wird, daß er dichte bei ſeinem Lager Pläze wegnehmen läßt.

Wenn wir nun auch noch Montfort und Yſſelſtein erobern könnten, ſo würde das auch ſehr gut ſein, ſowohl um den Pöbel aufzubringen als auch Utrecht zu dekken. Dazu müſten wir aber mehr Truppen haben, als hier ſind.

In Arnheim ſind zwei franzöſiſche Bataillons, und vier Kompagnien von Pfeiffer. Da dieſer Plaz ſo ſehr gedekkt iſt, ſo ſcheinen die zwei franzöſiſchen Bataillons zu ſeiner Sicherheit völlig hinreichend zu ſein, daß Sie drei Schweizerkompagnien hieher und die vierte nach Campen ſchikken könnten.

In Zütphen ſtehen zwei franzöſiſche Bataillons und tauſend Irländer. Ich glaube es wäre genug wenn Jonzac und die tauſend Irländer da blieben, und ſo könnten Sie Languedoc hieher und wohl noch eine Kompagnie Irländer nach Campen hin detaſchiren, und eine Kompagnie Kavallerie dazu, weil eine in Zütphen zureichend zu ſein ſcheint.

In Doesburg ſtehet ein franzöſiſches Bataillon, und ſechshundert Irländer, und zwei Kompagnien Schweizer; ich glaube die Beſazung bliebe ſtark genug wenn Sie eine Schweizerkompagnie davon nach Campen ſchikkten.

Wenn dieſer Vorſchlag bei Ihnen Beifall findet, ſo werden Sie geruhen, uns ſobald als möglich die Befehle dazu zu überſenden, weil es ſehr wichtig iſt die Beſazung in Campen zu verſtärken, und es ſehr vortheilhaft zu ſein ſcheint, dieſe Spize hier recht feſte zu machen.

Was

Was die dreitauſend Pferde betrift, welche Sie nach Nimwegen und Arnheim ſchikken, ſo ſagt der Herzog von Luxemburg, daß er keine Kavallerie braucht; daher thut es mir ſehr leid um unſere Fourage, daß Sie ſie haben marſchiren laſſen.

Vom Herrn von Lorge habe ich ſeit vorgeſtern, da ich hier bin, keine Nachricht. Man hat mir aber verſichert, daß er ſein Vorhaben verfolgt, und mit dem ſchweren Geſchüz ausmarſchirt und bei Aſperen ins Lager gerükkt iſt.

Dem Herrn von Luxemburg iſt für Wyk-te-Durſtede gar nicht bange, und noch weniger für Rhenen und Wageningen.

Sie ſcheinen Campen für Nichts zu rechnen; es iſt aber doch ein ſehr wichtiger Poſten, welchen die Feinde gar zu gerne haben wollen.

Amersfort hingegen, welches Sie für beträchtlich halten, iſt nichts werth. Der Herr von Luxemburg hält es für unnüz, nur die geringſte Ausbeſſerung daran zu machen, und glaubt nicht befürchten zu dürfen, daß die Feinde dahin kommen werden, weil ſie recht gut wiſſen, daß man ſie ſehr leicht wieder wegjagen würde.

Ich habe auch Harderwyk und Elburg auf meiner lezten Reiſe beſehen, und gefunden, daß es mehr koſten würde ſie zu ſchleifen, als wieder zurecht zu machen. Es würden wenigſtens drei Monathe dazu gehören, um ſie nur einigermaßen zu verwüſten. Daher bin ich nicht der Meinung ſich damit zu beſchäftigen. Neben dem ſo würde, wenn dieſe Pläze geſchleift wären, in einer Strekke von ſechszehn bis achtzehn Meilen vom Meere her kein einziges Schloß oder Feſtungswerk ſein, und daher würden die Feinde ſo öftere und ſtarke Landungen vornehmen können, als ihnen beliebte, ohne daß wir es ihnen wehren oder auch, ſo zu ſagen, nur erfahren könnten.

Der Prinz Wilhelm, bei dem ich in Zwoll geweſen bin, hat mir geſagt, daß er Ihnen geſchrieben und Sie noch um ein paar Kompagnien von Bourgogne für die hieſigen Gränzpläze an der Yſſel gebeten hätte; er wünſcht aber, daß der König ſie beſolden möge.

Wir haben uns über die Kontributionen, welche ich in Oberyſſel und Twente ausgeſchrieben habe, weitläuftig bedeutet. Man hatte ihm allerlei Unrichtigkeiten in den Kopf geſezt; darüber habe ich ihn zurecht gewieſen. Was indeſſen die Sache im Grunde ſelbſt betrift, ſo ſagt er, daß er blos um der Ehre des Königes willen darüber unzufrieden wäre, weil er wohl ſiehet, daß wir nichts nehmen werden, und es gleichwohl in den fremden Ländern ein großes Aufſehen macht; er fügte hinzu, daß es nach dem Traktat dem Biſchofe von Münſter eben ſo erlaubt ſein müſte, in den Provinzen Geldern und Utrecht zu brandſchazen, als wir dazu in der Provinz Geldern und dem Lande Twente dazu befugt wären.

Ich habe darauf geantwortet was ſich gehöret, und anſtatt meine Forderungen einzuſtellen, habe ich den Befehl hinterlaſſen, ſie eifriger als iemals und ſogar mit Exekution

kution zu betreiben. Denn wir haben aus dem Lande noch nicht mehr als etwa vier bis fünfhundert Thaler eingenommen.

Sie werden geruhen mir anzuzeigen, ob ich gleich mit dem erſten Oktober nicht allein aufhören ſoll in Over-Yſſel und Twente neue Ausſchreiben ergehen zu laſſen, ſondern auch auf die Entrichtung derer, welche vor dem lezten September gefordert worden ſind, nicht weiter dringen ſoll. Ich werde von dem erſten Oktober an, bis Ihre Antwort eingelaufen ſein wird, auch aller Zwangsmittel wegen der alten, und aller neuer Forderungen enthalten.

Der Gouverneur von Brevoorde hat in einigen Dörfern von der Herrſchaft Brevoorde Kontributionen fordern laſſen, ich habe mich aber mit aller Gewalt dagegen geſezt.

Bei Campen befindet ſich ein kleines Land, Nahmens Maſtbrock. Auf der Karte iſt es dasienige, welches von dem Meere, der Yſſel, dem Vecht und einem kleinen Bach, der mit der Yſſel und dem Vecht zuſammenhängt, und durch Zwoll hindurchfließt, umgeben iſt. Von dieſem Lande ſcheint es, daß wir nach dem lezten September zufolge des Traktats nichts verlangen dürfen. Ich erſuche Sie mir Ihre Willensmeinung darüber mitzutheilen. Denn ich für meine Perſon habe immer dafür gehalten, daß der Diſtrikt uns gehört, ehe der Prinz Wilhelm mich eines andern belehret hat. Wenn Sie es wollen, ſo ließen ſich allerlei Gründe, gute und ſchlechte dafür erfinden; und wenn es ſein ſoll, ſo wäre es vielleicht nicht übel, wenn Sie dem Prinzen Wilhelm das Regiment Bourgogne bewilligten, und den Flekk Landes durch einige Kompagnien im Beſiz nehmen ließen.

Ich habe geglaubt einen anſehnlichen Vorrath Heu aus der Gegend von Campen, das iſt, aus Over-Yſſel zu ziehen. Da aber der Regen uns verhindert hat auch nur ein einziges Fuder zuſammenzubringen, und die köllniſchmünſterſchen Truppen die ganze Gegend beſezt haben, ſo iſt daran nicht mehr zu denken, daß wir das Geringſte bekommen werden.

Der beſtändige Regen und die Märſche und der Aufenthalt der Truppen in den übrigen Gegenden haben gleicherweiſe meine Hofnung auf Fourage daſelbſt vereitelt, ſo daß ich in meinem ganzen Bezirk, das iſt, in den Provinzen Geldern, Cleve und Utrecht, nicht auf zwanzigtauſend Fuder Heu mit Gewißheit rechnen kann.

Ich gebe mir die Ehre Ihnen eine Art von Etat von der Anzahl der Truppen, welche zur Bewahrung der Pläze und des Landes unumgänglich nöthig zu ſein ſcheinen, hiebei zu überſenden. Ich habe die Berechnung, wie viel Heu zu dieſen Truppen erforderlich ſind, und zwar in ſo geringem Maaße als es nur immer angehen kann, daneben geſezt. Gleichwohl ſteigt die Summe ſo hoch, daß Sie dafür erſchrekken werden, und ich nicht weiß, wo ſie hergenommen werden ſoll. Sie werden geruhen, mir mit Ihren Einſichten darinn zu Hülfe zu kommen. Denn ich weiß mir nicht zu rathen. Das

habe

habe ich nicht vermuthet, daß das ſchlimme Wetter ſo lange dauern und uns einen ſolchen Mangel an Futter verurſachen würde.

Das Bequemſte wäre wohl, wenn man lang Stroh kommen ließe. Und ich glaube das könnte aus dem Köllniſchen und zwar in ſo großer Menge herbeigeſchafft werden, daß unſerm Mangel dadurch abgeholfen würde. Das würde aber viel Geld koſten, ſowohl für das Stroh ſelbſt als für den Transport.

Kontribuzionen haben wir alles in allem noch nicht mehr, glaube ich, als etwa zwölftauſend livres gezogen. Die Provinz Geldern hat mit mir akkordirt und fängt an zu bezahlen; mit der Provinz Utrecht iſt noch kein Akkord gemacht.

Die Doesburger Brükke hat nicht können wieder zurecht gemacht werden, weil das Waſſer immer zu ſtark geweſen iſt. Ich habe bei meiner iezigen Durchreiſe einen Ausweg dazu vorgeſchlagen, der wohl gelingen könnte. Aber es koſtet anderthalbmonathliche Arbeit. Und da mittlerweile die Paſſage nicht gemiſſet werden kann, ſo habe ich befohlen unterdeſſen eine Schiffbrükke von dicht aneinander geklammerten Kähnen zu bauen.

Ich habe das Mandat, wodurch den hieſigen in Holland ſich aufhaltenden Landeseinwohnern befohlen wird, wieder zurükzukommen, publiciren laſſen. Sie werden geruhen mir zu melden ob Sie gemeint ſind, daß daſſelbe vom erſten Oktober an in ſeiner ganzen Schärfe vollzogen werden ſoll.

Auch werden Sie geruhen, mir zu ſagen, ob die Güter eines Mannes, welcher für ſeine Perſon in Holland bliebe, deſſen Frau und Kinder aber zurükkämen und hier blieben, der Strenge des Geſezes unterworfen ſein ſollen, und ob gegen die Güter der Perſonen, welche nicht zum Militaire gehören, eben ſo ſtrenge verfahren werden ſoll, als gegen die welche die Waffen tragen.

Herr von Luxemburg hat immer ſeine Ordres nach Harderwyk und Elburg geſandt, ob dieſe Pläze gleich zur Provinz Geldern gehören. Und ich zweifle nicht, daß er nicht damit ſollte fortfahren ſollen. Doch werden Sie geruhen mir zu melden, ob wenn in Wageningen oder Rhenen was zu machen ſein ſollte, er oder Herr von Lorge Ordre dahin geben ſoll. Nach meiner Meinung erfordert das Beſte des Dienſtes, daß Herr von Luxemburg es thue.

Utrecht,
den 19ten September
1672.

den 20ten frühe.

Ich habe ſo eben die Briefe vom 9ten und 12ten womit Sie mich beehret haben erhalten, nebſt der Abſchrift eines Briefes vom 9ten an den Herrn de St. Pouanges.

Von dem Transport von beinahe einer Million, deſſen Sie erwähnen, weiß ich nichts. Demohnerachtet zweifle ich ſehr, daß es, wie Sie ſagen, zum Ankauf des Getraides für dieſes Jahr hinreichend ſein wird.

Was die Berechnung von dem benöthigten Vorrath Hafer betrift, welche Sie machen, ſo weiß ich nicht, nach welchen Grundſäzen ſie dieſelbe angelegt haben. Aber ſie iſt von der meinigen ſehr verſchieden, welche ich doch für ſehr richtig halte und wovon Sie das Detail in beiliegendem Memoire finden werden. Den Preis dieſes Hafers betreffend, ſo werden Sie aus meinen vorigen Briefen erſehen haben, wie theuer ich ihn bezahlt habe, und ich kann kaum glauben, daß man eine beträchtliche Menge wird wohlfeiler kaufen können. Ich werde indeſſen keinen wieder kaufen, bis auf neue Ordre.

Sie werden vielleicht finden, daß nichts ſo leichte ſei, als Fourage zu kriegen, und ſogar ohne Geld. Aus gegenwärtigem Bericht aber werden Sie ſehen, ob es leicht ſei, ſie in Menge zu bekommen.

Und was das Nichts koſten betrift, ſo gebe ich gerne zu, daß diejenige, welche ich aus dieſen Provinzen bekommen werde, kein baar Geld koſten ſoll. Da ich ſie aber auf Abſchlag von der Kontribuzion bekomme, ſo rechne ich das ſo gut, als wenn ich baar Geld gäbe.

Ich habe dem Herrn von Beaulieu aufgegeben, Fourage- und Haferlieferungen im Cleviſchen auszuſchreiben, und er meldet mir, daß es geſchehen ſei. Auch habe ich ihm Ihrem Willen gemäß geſchrieben, daß für gedachte Lieferungen nur den 15ten Oktober baare Bezahlung verſprechen ſoll. Sie werden ihm nun mittlerweile befehlen, ob bezahlet werden ſoll oder nicht.

Ich werde für die ſechzigtauſend Maaß Hafer, welche ich gekauft habe, das Geld in Wechſeln auf Herrn Sadoc ziehen, weil Sie es genehmigen.

In Arnheim ſizen ſiebenzehn gefangene Soldaten, welche Sie beſonders haben ſezen laſſen, weil man Ihnen geſagt hat, daß ſie reich ſind. Sie bleiben aber immer dabei, daß ſie Nichts haben, und ſagen vom Loskaufen kein Wort, ob ſie gleich hart gehalten werden. Sie werden geruhen mir zu befehlen, ob Sie wollen, daß ſie in der Gefangenſchaft bleiben.

Für Torf für die Forts werde ich ſorgen, wie Sie befehlen, und ich habe die Ehre mit gröſter Hochachtung zu ſein,

Gnädiger Herr!

Ihr gehorſamſter Diener
Robert.

Etat

Etat von den in den Plätzen und dem neu eroberten Lande nöthigen Truppen, und der zur Unterhaltung derselben erforderlichen Fourage.

Provinz Geldern und die Vorderseite vom Betau.

	Zahl der Kompagnien von der Infanterie.	Wie viel Fourage dazu täglich gehört, auf den Kapitain sechs und auf den Lieutenant und Soustlieutenante vier Rationen gerechnet.	Zahl d. Kompagnien von der Kavallerie.	Wie viel Fourage dazu gehört auf jeden Tag, auf den Rittmeister acht, auf den Lieutenant vier, auf den Kornett drei und auf den Reuter eine Ration gerechnet.
Nimwegen und das Fort	48 Komp.	480 Rationen.	2 Komp.	130 Rationen.
Das Fort Schenk	16 —	160 — —		
Aruheim	32 —	320 — —	2 —	130 — —
Doesburg	32 —	320 — —	4 —	260 — —
Zütphen	32 —	320 — —	4 —	260 — —
Elburg	8 —	80 — —	2 —	130 — —
Harderwyk	24 —	240 — —	2 —	130 — —
Tiel	16 —	160 — —	2 —	130 — —
Bommel	48 —	480 — —	3 —	195 — —
Woorn und St. Andreas	16 —	160 — —		
Leerdam, Vyanen, Aspern, Büren und Culenburg in dem Vorlande von Betau.	64 —	640 — —	10 —	650 — —
	336 Komp.	3360 Rationen.	31 Komp.	2015 Rationen.

Provinz Utrecht und die Vorposten.

Utrecht	180 Komp.	1800 Rationen.	40 Komp.	2600 Rationen.
Naerden	32 —	320 — —	1 —	65 — —
Anersfort	16 —	160 — —	6 —	390 — —
Wyk-te-Durstede	16 —	160 — —	— —	— — —
Waart	16 —	160 — —	— —	— — —
Woerden	32 —	320 — —	2 —	130 — —
Montfort	32 —	320 — —	2 —	130 — —
Ysselstein	16 —	160 — —	2 —	130 — —
verschiedene Posten.	32 —	320 — —	2 —	130 — —
	372 —	3720 — —	55 —	3575 — —

Over-Yſſel.

	Zahl der Infanteriekompagnien.	Wieviel Fourage dazu täglich erfordert wird ꝛc.	Zahl der Kavalleriekompagnien.	Wieviel Fourage dazu täglich erfordert wird.
Campen.	40 Komp.	400 Rationen.	3 Komp.	195 Rationen.

Plätze am Rhein.

Rheinberg	48	480	4	260
Weſel	96	960	8	520
Rees und das Fort	32	320	4	260
	176	1760	16	1040

Brabant.

Grave	32	320	12	780
Crevecoeur	16	160	1	65
	48	480	13	845
Summa aller	272 Komp.	2720 Rationen.	118 Komp.	7670 Rationen.

Summa aller Rationen, welche täglich ſowohl für die Infanterie als Kavallerie zuſammengenommen, erforderlich ſind 27390 Rationen.
Dies macht auf einen Monath 521700
Und für ſechs und einen halben Monath 3391950
Hievon abgezogen, was Herr Charüel für zwölf Kompagnien Kavallerie nach Grave ſchikken muß, nach obigem Verhältniß, die Summe von 152100
Bleibt für die Provinzen Geldern und Utrecht und für das Fürſtenthum Cleve zu liefern die Summe von 3238950
Dies macht, die Ration zu 20 ℔. 14 Unzen Heu, ohne Stroh, und das Fuder zu 800 ℔. gerechnet 80974 Fuder Heu.
Und die Ration für die Infanterie zu ein und dreiviertheil Mezen, und die Ration für die Kavallerie zu zwei und ein viertheil Mezen gerechnet, die Summe von 17010½ Mezen für die Infanterie monatlich.
Und 15252½ Mezen auf einen Monath für die Kavallerie, nach Abzug deſſen, was Herr Charüel für die zwölf Kompagnien nach Grave ſchikken muß.
Das macht zuſammen auf einen Monath 32262½ Mezen.
Und für 6½ Monath für die Infanterie 110565
Und für 6½ Monath für die Kavallerie, nach Abzug deſſen was nach Grave hinkommt, die Summe von 99141
Alles in allem auf 6½ Monath 209706½

Nota. Außerdem müſſen die Staabsmajors von der Kavallerie und Infanterie, die Majors, Gouverneurs in den Plätzen, Artilleriepferde, Proviantpferde, Prevots ꝛc. noch Fourage haben, die in obigem Etat nicht mit eingerechnet iſt.

Schreiben

Schreiben des Herzogs von Düras an den Herrn von Louvois.

Mein Herr!

Die beiden Briefe vom 17ten, womit ſie mich beehret haben, habe ich nebſt dem Verzeichniß der Truppen, welche der König hier marſchiren läßt, erhalten. Und da Sie mir ſagen, daß ich mit dem Herrn von Chamilly in Maeſeyk Abrede nehmen ſoll, ſo glaube ich, daß es am beſten ſei ohne Zeitverluſt mit ihm dahin zu ſehen, was zu Maeſeyk und Tongern während meines Aufenthaltes daſelbſt, geſchehen könne. Deshalb werde ich morgen an ihn ſchreiben, daß ich nach Lüttich gehen werde, wenn er dahin kommen will, oder kann er hieher kommen, ſo wäre das viel beſſer, als wenn wir ſo lange warteten, bis wir uns in Maeſeyk ſehen werden; denn es kann mittlerweile noch manches gethan werden, wozu hernach die Zeit fehlen würde. Ich für mein Theil werde keinen Augenblik verſäumen in beiden Plätzen alles machen zu laſſen, was ich für nöthig erachten werde, und mittlerweile Ihre weitere gemeſſene Befehle abwarten. Der Biſchof von Straßburg ſchreibt mir heute und bittet, daß ich Jemanden zu ihm ſchikken möchte, mit dem er überlegen könnte, wie den Streifereien, welche von Maſtricht aus in dem Köllniſchen geſchehen, gewehret werden könne. Da ich aber wohl ſehe, daß man iezt mit ihm darüber noch keine Maaßregeln faſſen kann, ſo habe ich ihm geantwortet, daß ich ihm eheſtens Beſcheid geben, und mitlerweile die Streifereien der Holländer von dieſer Seite abzuhalten ſuchen würde.

Ich höre, daß die Maſtrichter ſich vorgenommen haben mit vier oder fünftauſend Mann Infanterie und ihrer ganzen Kavallerie einen Ausfall zu thun, und uns hier anzugreifen. Thun Sie es, ſo verſpreche ich Ihnen, daß ſie wieder zurükkehren werden, ehe denn ſie wollen.

Die Krankheiten fangen in Tongern an anſtekkend zu werden. Einige Soldaten ſind daran geſtorben: ſeit drei oder vier Tagen aber hat ſich die Zahl der Kranken nicht vermehrt. Wenn auch weiter nichts wäre als der Regen, welcher ſchon ſo lange gedauert hat, als ich hier bin, ſo wäre das ſchon allein im Stande viele Krankheiten zu verurſachen.

Um Unordnungen zu verhüten, welche vielleicht vorgehen könnten, (denn geſchehen ſind noch keine,) habe ich iedem Regimente ſeine Dörfer gegeben, welche ihnen Fourage bringen. Wenn ſie nur recht pünktlich ſind, ſo iſt dies auf allem Fall das Beſte. Da ich meinen Brief ſchlieſſen will, zeigen die Herrn von Lüttich an, daß man auf

zweien ihrer Dörfer fouragirt habe. Sie ſind etwas unzufriedene Nachbaren; wir wollen uns aber ſo gut zuſammen ſchikken, als möglich.

Ich habe die Ehre mit vollkommener Hochachtung zu ſein,

Mein Herr!

Im Lager unter Tongern,
den 22ten September
1672.

Ihr gehorſamſter Diener
der Herzog von Düras.

Schreiben des Herrn von Chamilly an den Herrn von Louvois.

Gnädiger Herr!

Ich habe in dieſem Augenblik die Ehre Ihr Schreiben vom 15ten dieſes Monaths und Ihren Befehl mich nach Maeſeyk hin zu verfügen, zu erhalten. Dem Befehl werde ich unverzüglich nachkommen, und mich nur erſt in Lüttich mit dem Herrn von Düras und dem Herrn Intendanten darüber beſprechen, was zur Erhaltung ſowohl von Tongern und von Fauquemont als von Maeſeyk daraus gezogen werden könne. Denn ob Sie mir gleich von Fauquemont nichts ſagen, ſo bin ich doch überzeugt, daß Ihnen an der Erhaltung dieſes Poſtens gewiß nicht weniger gelegen iſt, da er ein ganzes Land in Unterwürfigkeit hält. Indeſſen will ich damit nicht ſo viel ſagen, als wenn ich glaubte, daß es nicht ſchwer ſei, mit der Anzahl von Truppen, welche Sie mir anzeigen, Tongern und Fauquemont gegen alle Gefahr, welche ihnen von Maſtricht aus zugedacht werden könnte, zu ſichern. Es wird zu dem Ende nöthig ſein, daß Herr von Düras den erſten Ort mit einigen Werken, in dem andern aber alles ſo weit vollkommen fertig mache, als möglich iſt, und ihn mit Kriegesmunition verſehe. Ich werde den Herrn von Düras davon unterrichten, daß er nach Nothdurft dafür ſorge. Auch wäre es wohl ſehr nöthig, wenn man in gedachten Fauquemont einige Kanonen hineinbrächte; es ſtehen ſechs im Lager. Sie werden darüber nach Gefallen verfügen, ich aber werde zu Maeſeyk die Befehle erwarten, womit der König mich beehren will, und behalte es mir vor, Ihnen, wenn ich dort angekommen ſein werde, von dem was ich zur Erhaltung dieſer Poſten für nöthig halten werde, umſtändlichen Bericht abzuſtatten, mit dem Wunſche, daß die Sachen eine ſolche Wendung nehmen mögen, daß ich zu wichtigern

und

und dem Dienſte des Königes erſprieslichern Geſchäften gebraucht werden könne, als mir auf einige Zeit vorhanden ſtehen.

Ich habe die Ehre mit vollkommenſter Hochachtung zu ſein,

Gnädiger Herr!

Epa,
den 22ten September,
1672.

Ihr gehorſamſter Diener
der Graf von Chamilly.

Schreiben des Herzogs von Luxemburg an den Herrn von Louvois.

Ich habe Ihr Schreiben von 12ten dieſes Monaths erhalten, mein Herr, als welches weiter nichts enthält, als daß Sie wegen der Nachricht daß die Holländer dem Biſchofe von Münſter einige von den Poſten, welche er in Friesland beſezt gehabt hatte, wieder abgenommen hätten, in Ungewißheit wären. Jezt wird Ihre Ungewißheit nicht größer geworden ſein, da die Neuigkeit ihnen wohl mehr als zu ſehr beſtättiget ſein wird.

Der Zwiſt zwiſchen den Schweizern und Franzoſen, iſt nur eine Kleinigkeit, welche mit einem Tambour vorgefallen iſt. Ob aber gleich dieſer kleine Vorfall den Feinden zu dieſen Plaz nicht die geringſte Hoffnung geben kann, da er mit ſtarken Wachen beſezt iſt, ſo ſind die Bürger doch hier ſo übelgeſinnt, als in ieder andern Stadt, welche wir in Beſiz genommen haben, und noch etwas mehr zur Meuterei geneigt. Und da die Feinde hier leichter Etwas unternehmen können, als anderswo, weil wir von iedem andern Orte aus zu ihnen an marſchiren können, wie wir auf dem Trokkenen thun würden, ſo bitte ich Sie, mein Herr, die Verfügung zu treffen, daß noch zweihundert Mann gute Truppen in gedachten Plaz einrükken, und dann iſt er völlig ſicher. Denn er iſt ſo belegen, daß man eher einen Ueberfall als eine Belagerung zu befürchten hat.

Ich habe Ihnen in meinen Vorigen gemeldet, daß man nicht in drei Monathen damit fertig werden würde, Harderwyk und Elburg zu ſchleifen; daß es alſo beſſer wäre die drei Pläze zu erhalten, als ſie ſchlecht zu ſchleifen; und daß man nicht ſiehet, daß der Prinz von Oranien Anſtalten macht, als wenn er geſonnen wäre, wie Sie ſagen, eine große Armee zuſammen zu ziehen.

Kavallerie kann er nicht haben, wenn ihm die Spanier keine ſchikken; und die Infanterie müſte er von den Schiffen nehmen. Indeſſen verſichert man mir, daß der Prinz von Waldek zum Willkommen mit mir eins verſuchen will. Ich ſehe aber nicht

ab,

ob, wo er mir leicht sollte ankommen können. Denn für Utrecht bin ich Bürge, und ich wollte daß er seinen Marsch dahin richtete. Wenn die Feinde Amersfort nähmen, so würden sie da doch nicht bleiben dürfen, und Naerden erforderte eine Belagerung; und ich zweifele sehr, daß sie die unternehmen werden. Daher thut es mir leid, daß die Armee des Herrn von Turenne, um ein großes Korps Kavallerie geschwächt worden ist, welches ihm sehr nüzlich sein würde, und welches ich für mein Theil nicht nöthig habe. Daher werde ich von der ganzen Anzahl welche der Herr von Lorge verlangen könnte, keinen Mann zurükbehalten, ob gleich der Prinz von Waldek, an der Stelle des Prinzen Moriz in Munden stehet. Man versichert mir daß da sowohl als in Wesep und Inderdam alle Soldaten an der Ruhr sterben, wovon auch die Einwohner angesteckt sind, und daß in allen diesen Posten nur sehr wenig dienstfähige Leute sind.

Ich bin nicht gerne unverschämt, und richte mit wenig Volk das aus, wozu andere noch vielmehr verlangen würden.

Wenn ich um Etwas zu bitten hätte, so wäre es um Infanterie. Denn wenn der König bedenken will, wie stark wir hier sind, so wird er finden, daß es nur aufs höchste so viel ausmacht, als ich zur Besezung der mir anvertrauten Posten brauche; und das noch kaum. Herr von Lorge hat verhältnißmäßig viel mehr; denn er hat seine Pläze besezt, und außerdem noch ein artiges Korps ins Feld zu stellen. Ich sage das nicht aus Neid; denn von allen Fehlern, hat den noch nie Jemand an mir bemerkt. Im Gegentheil, ich freue mich, daß er viel Truppen hat; aber, die Wahrheit zu sagen, ich wünschte mir auch welche. Wenn ich mir hätte ein kleines Vergnügen machen wollen, so hätte ich vorgestern Gelegenheit zu eins, welches sehr zu meiner Zufriedenheit gereicht haben und selbst dem Dienste zuträglich gewesen sein würde. In Nieuwerbrug nemlich haben die Feinde ein vor kurzen errichtetes Fort, welches sie das Fort von Oranien nennen; es liegt ein wenig diesseits dem feindlichen Lager. Ich hatte Nachricht, daß sie ein Detachement, welches aus ihrer ganzen Kavallerie und 1300 Mann Infanterie bestand, nach Oudewater hin abgeschikt hätten, und daß in dem Fort nicht mehr als sechzig Mann geblieben wären. Nichts wäre mir leichter gewesen als am Grabenbord eine Schanze aufzuwerfen, und unter dem Schuz derselben zwölf kleine Kähne hineinzuwerfen, (welche ich habe machen lassen, die zwei Mann gemächlich tragen können, und wo fünf Mann zugleich hineingehen) ohne daß sich einer von den sechszig Mann würde getrauet haben sich sehen zu lassen; und ich würde das Fort ohne allen Zweifel eingenommen haben. Aber wenn ich bedenke, daß ich es würde wieder haben verlassen müssen, so glaubte ich daß es der Ehre der Waffen des Königes mehr schaden würde, wenn man einen solchen Posten wieder mit dem Rükken ansehen müste, als die Eroberung desselben ihr zuträglich gewesen sein würde. Indessen, wenn ich ihn eingenommen hätte, so hätte das eine Empörung in Holland verursachen können, indem der Umstand, daß wir die

Besa-

Beſazung in Woerden eingelegt haben, mehr Lärmen gemacht hat, als die ganze Sache werth iſt. Ich habe mich nemlich genöthiget geſehen, die Beſazung dahin zu ſchikken, weil die Feinde ſich daſelbſt poſtirt hatten, und alſo alle Tage vor unſern Thoren geweſen wären. Neben dem ſo iſt es von Wichtigkeit dem Utrechter Pöbel zu zeigen, daß ihre Leute ſich nicht getrauen ſo nahe heran zu kommen, und daß wir vielmehr ihnen näher rükken, da man ſie indeſſen mit den falſchen Hofnungen nährt, daß der Prinz von Oranien auf dem Wege iſt, und uns Utrecht wieder wegnehmen wird.

Außerdem gehen von Woerden drei große Wege hieher; zwei auf ieder Seite des Kanals und einer, der von den andern nur einen Piſtolenſchuß entfernt iſt. Es hätte auf dieſen Wegen ein großes Korps anmarſchiren, und ſich an der Tete zweier unſerer Vorſtädte in Schlachtordnung ſtellen können, wenn ſie es gewagt hätten hieher zu kommen. Woerden iſt eine Tete, welche dies alles dekkt, und die alſo erſt genommen werden muß, ehe man hieher kommen kann. Es liefert uns auch Fourage, und das iſt hier ſo was rares, daß man es nicht vernachläßigen darf; und iſt neben dem ein herrliches Quartier für das Regiment Picardie und für die zweite Schwadron von Desfourneaux, welche da ſtehet. Alle dieſe Gründe hatten mich beſtimmt dahin zu marſchiren, als ich Ihren Brief erhielt, worin Sie mir ſagten, daß ich wegen des Vorhabens des Prinzen von Oranien das meinige noch eine Zeitlang aufgeben müſte. Ich ſezte es indeſſen doch ins Werk, da ich keine Gefahr dabei ſahe, weil Woerden bald in dem Stande ſein wird, daß man es ohne eine große Belagerung nicht wird einnehmen können. Ich bin bis geſtern da geweſen, und nicht eher wieder fortgegangen, als bis das Parapet auf den Wällen ſo hoch aufgetragen war, daß die Sturmpfähle gepflanzt werden konnten, als woran die Schweizer auch ſchon zu arbeiten anfingen. Es wird geſchwinde gehen; denn als ich hinging, nahm ich zwölf tauſend Palliſaden mit, welche ich hier hatte machen laſſen. Ich habe, bis ſie überall werden ausgeſteckt ſein, hundert Mann da gelaſſen, die von den Truppen detaſchirt ſind.

Der Graben iſt überall vollkommen gut; unſere Soldaten arbeiten, und um ſie für ihre Mühe zu belohnen, laſſe ich ſie zu ihrer Erholung alle Bäume in den Gärten umhauen, welche um uns herumſtanden. Sie ſind ſo fleißig dabei, daß wir ſchon ziemlich weit um uns herum ſehen können. Wir machen die Böſchung an unſern Baſtionen und Courtinen etwas ſteiler; und das kann ohne Gefahr geſchehen; denn die Erde iſt ſehr klebrich und hält außerordentlich zuſammen. An manchen Stellen machen wir kleine Flanken, und die Berme wird mit guten Palliſaden bepflanzt. Bauern, welche aus den umliegenden Dörfern dazu beordert ſind, helfen uns, und ich hoffe, daß unſere Arbeit recht ſchnell von ſtatten gehen ſolle. Aber, wenn Sie nicht auf die Erforderniſſe des Dienſtes Rükkſicht nehmen wollten, ſo würde ich Sie bitten mich auch nur bloß um meiner ſelbſt willen, zu beklagen, daß die Leydener, als ich nach Woerden

gegangen bin, den Entſchluß gefaßt haben, mir die Thore zu eröffnen, und daß ich iezt nicht hingehen darf. Es iſt ganz gewiß, daß ſie es Willens geweſen ſind, und wir müſſen das ſo ungenoſſen vorübergehen laſſen, weil wir nicht Truppen genug haben dahin zu marſchiren, um mit der Zuverſicht von hier wegzugehen, daß wir Utrecht ſo wieder finden, wie wir es verlaſſen hätten. Sie ſehen indeſſen hieraus, wozu die Gemüther auf dieſer Seite her geneigt ſind, und die Ueberſchwemmung, welche wir machen wollen, wird ſie dem Prinzen von Oranien gewiß nicht geneigter machen. Die Herren von Montclar, Requeſerrieres und Chazerac ſind ſeit geſtern hin; wir wollen nun unſere lezten Maasregeln nehmen. Finden ſie was wir ſuchen, ſo werden morgen eine Menge Bauern an die Arbeit gebracht. Ehe der Kourier abgehet, kommen ſie wieder, und alſo werde ich Ihnen noch ſagen können, wie es ſtehet. Wenn wir auch gleich das Waſſer laufen laſſen, ſo müſſen wir deswegen doch Montfort und Yſſelſtein beſezen, weil die Feinde alle Tage in Kähnen und auf kleinen Dämmen hinkommen können. In dem einen Plaz haben wir einen Thurm und in dem andern ein Schloß mit Wache beſezt. Legen wir aber nicht auch in die Stadt eine Beſazung hinein, ſo müſten wir dieſe Wachen wieder herausziehen. Denn wenn die Feinde ſich derſelben einmal bemächtiget hätten, ſo könnten wir nicht anders als auf Dämmen, auf welchen nur ein Menſch gehen kann, zu ihnen kommen, und alſo unſern Leuten keine Hülfe leiſten. Daß wir ſie wieder herausnehmen dürften, dazu hat es keinen Anſchein. Denn, wenn das Waſſer an der Stelle nicht die gewünſchte Wirkung thut, ſo würden die Feinde uns hier gewiß heimſuchen. Denn ob wir gleich die Poſten behaupten, welche ich Ihnen genannt habe, ſo ſind ſie gleichwohl doch alle Tage in Montfort, und können ſogar durch dieſen Ort von Woerden hieher kommen. Das muß man ihnen aber um ſo weniger geſtatten, da wir dadurch zwei gute Winterquartiere für die vier Bataillons verliehren würden, auf deren Beibehaltung wir gleichwohl bedacht ſein müſſen, weil, wenn Sr. Maieſtät während des Froſtes Etwas unternehmen wollen, wir Raum haben müſſen ein groſſes Korps Infanterie zu überwintern. Ich werde alſo von meinem geringen Reſt die beiden Oerter beſezen und ſie aufs beſte verwahren. Wenn unſer Waſſer gute Wirkung thut, ſo bin ich für die Sicherheit derſelben eben nicht beſorgt. Gelingt es aber auch nicht, ſo iſt es für uns doch von der äußerſten Wichtigkeit, die zu Woerden gehörigen Oerter in Beſiz zu nehmen; weil ſie gleichſam einen Wall um Utrecht herum ausmachen, daß wir vom Feinde nichts ſehen oder hören. Außerdem wird es uns auch in Abſicht der Fourage ſehr zu ſtatten kommen, denn das platte Land wird uns auf ieden Tag damit verſorgen, und in den Städten werden wir einen guten Vorrath finden. Wenn ich nun aber dieſe Pläze beſezt haben werde, ſo werde ich für die Vorſtädte wenig Truppen und für Amersfort, wo ich ein Bataillon und viel Kavallerie einzuquartiren dachte, gar nichts übrig behalten.

Wenn

Wenn die, welche Sr. Maiestät hieher bestimmt haben, gekommen wären, so hätte ich gar keine Sorge. Aber, ob ich gleich den Herrn von Lorge recht sehr gebeten habe, sie wie das Regiment Navarre, nach Wyk und Cuylenburg gehen zu lassen, so bekam ich doch bloß das zur Antwort, daß sie von Zütphen eben so gut überkommen würden. Das heißt aber der Infanterie unnöthiger Weise einen weiten Umweg nehmen lassen, welcher ihr nie zuträglich ist, am wenigsten bei ieziger Witterung, wo die Wege abscheulich schlecht werden.

Ich habe Ihr Schreiben an den Herrn von St. Peuarges überschikkt, in der Meinung, daß er den Willen des Königes daraus ersehen und mir einige Bataillons zusenden würde. Er hat es aber nicht gethan, sondern geantwortet, daß ich deshalb an Sie schreiben müste. Die Irländer werden mir von den Amersfortern täglich wieder abgefordert. Wenn ich noch fünfhundert Mann bekäme, so könnte ich sie da lassen. Der Plaz ist von vielen andern umgeben, und so angethan, daß ich glaube, daß sie da nicht desertiren würden. Außerdem brauche ich noch Infanterie für unsere Vorstädte. Ich werde Ihnen mit ehester Gelegenheit melden, wie viel ich in Montfort und Yſſelstein und den andern Posten, welche wir im Besiz haben, werde haben einrükken lassen, und wie viel ich denn noch hier behalte; darnach werden Sie sodann beurtheilen, wie viel wir noch nöthig haben werden. Ohne dies aber abzuwarten, bitte ich Sie, die Besazung in Campen zu verstärken.

Herr Tromp hat mir eine Menge Gründe sagen lassen, um sich von Erlegung der Kontribuzion los zu machen: z. E. daß er nicht im Dienste wäre, und daß er gegen Frankreich in seinem Vaterlande nicht dienen wolle, und dergleichen mehr, welche eben keinen Eindruk auf mich gemacht haben; andere aber sind mir desto wichtiger vorgekommen, daß nemlich alle seine Verwandten auf Erfordern des Volks die wichtigsten Bedienungen bekleiden; sein Schwager, welcher sich von ihm regieren läßt, hat den Posten des Herrn Grotius, und so stehen noch viel andere in den höchsten Ehrenstellen, auf welche er alle großen Einfluß hat. In der Rükſicht sagte ich seinen Kommissionär, daß ich den Herrn Intendanten schwerlich dahin würde bewegen können, daß er von der Forderung etwas abließe. Wenn aber Herr Tromp herkäme, so könnte er mit dem Herrn Intendanten wegen des Hauses selbst handeln. Und wenn er uns durch seine Freunde kleine Gefälligkeiten erzeigete, so würde man es so genau nicht nehmen. Das lokkte den Freund, daß er so gar sagte, daß Herr Tromp, seine Freunde dahin bringen würde, um Frieden zu bitten. Ich that als ob ich das gar nicht verlangte, sondern nur, daß ich Päſſe durch sie bekäme, um mir von Amsterdam allerlei Waaren kommen zu lassen, die ich gerne da kaufen wollte: daß ich glaubte, daß Herr Tromp und seine Verwandten wohl sähen, daß es mit Amsterdam so gehen würde, wie mit Anvers, so bald als es unter dem Prinzen von Oranien stände, weil dieser nichts thäte, als was

Engeland haben wollte; und daß die Amſterdammer vielleicht beim Friedensſchluß ihre Maaßregeln darnach nehmen könnten, daß ſie nicht in ähnlichen Verfall geriethen. Es war Bernard, welcher ſich für den Herrn von Tromp bei mir verwendete. Ich bin aber gegen ihn nicht offenherziger geweſen, als gegen einen andern Mann, welcher daſſelbe Anliegen hatte. Sie haben ihm nun geſchrieben, daß er nach Hauſe kommen ſoll, und ich ging ſogleich zum Herrn Intendanten, ihm den Vorfall zu erzählen. Er wird nun Herr Trompen ſehen, und ihm ſagen was er für gut finden wird. Und wenn gedachter Tromp die Anträge des Herrn Intendanten annehmen wird, ſo bleibt ſein Haus ſtehen, wo nicht, ſo ſoll er nicht entkommen, ſondern bezahlen, was verlangt wird. Befehlen Sie doch wie wir uns hierin verhalten ſollen.

Wir haben von Amſterdam Nachricht, daß der Prinz von Oranien eheſter Tages ſeine Truppen in die Winterquartiere bringen wird, und der Kommendant auf dem Montforter Thurm meldet mir, daß er heute mit einem großen Korps nach Leiden marſchirt. Wenn die Feinde anſtatt nach Leiden zu gehen, den Weg nach Gorcum nehmen ſollten, ſo werden wir uns parat halten.

Nun iſt Herr von Monthas mit den beiden Gefährten, wovon ich Ihnen im Anfange dieſes Briefes geſagt habe, wieder zurük. Sie haben alles ſo gefunden, wie wir es wünſchen konnten; weiter will ich Ihnen nichts ſagen, da der Kourier abgehen will. Seine Ankunft hieſelbſt hat die Feinde in ſolche Wuth geſezt, daß ſie ihm alle Güter genommen und um einen geringen Preis verkauft haben. Ja ſie ſind auf dem Punkt ihn auf einem kleinen Gemälde in Geſellſchaft als einen Miſſethäter erſcheinen zu laſſen. Dieſen Entſchluß haben ſie gefaßt, nachdem ſie ihm den Vorſchlag gethan hatten, daß er ſich an einen neutralen Ort hinbegeben ſollte, wo man ihm ſeine Sache beizulegen verſprach. Weil er das aber abgeſchlagen hat, ſo ſind ſie wie raſend gegen ihn, weil ſie befürchten, daß er in Sr. Maieſtät Dienſten ihnen großen Schaden ſtiften könne. Und darin haben ſie nicht Unrecht; denn das kann er auf mancherlei Art, und fängt auch ſchon ſo an, daß ich Ihnen verſichern kann, daß er ſich nicht dabei vergeſſen wird.

Ich werde Ihnen bei mehrerer Muße hierüber weitläuftiger ſchreiben; nur das will ich Ihnen vorläufig ſagen, daß ich ihn um Oerter zu rekognoſciren, wovon man unterrichtet ſein will, mit funfzig Musketärs einen langen Weg habe zu Fuße machen ſehen. Das iſt ein Zeichen, daß es ihm nicht an gutem Willen fehlt. Der arme Mann hat dieſe Tage die traurige Nachricht bekommen, daß ſeine Frau in den lezten Zügen liegt. Stirbt ſie, ſo iſt er blutarm. Was ich Ihnen von ihm ſage, ſage ich bloß der Wahrheit zu Liebe; denn ich kannte ihn nicht, als er auf Befehl des Königes hieher kam.

Da der König alles wiſſen will, was hier vorgehet, Gutes und Böſes, ſo wüſte ich Ihnen von der erſten Art nichts zu ſagen, wovon Sie Sr. Maieſtät unterrichten könnten; zur andern Art aber gehöret die Nachricht, daß die Feinde geſtern ſechszehn Soldaten von Picardie gefangen genommen haben, welche anſtatt Holz zu hauen den Einfall bekamen, ganz unbewaffnet nach ein Dorf dichte bei ihrem erſten Fort hinzugehen, wo ſie bei Tiſche ſaßen, als ſie gefangen wurden. Ich weiß nicht wie es zugegangen iſt. Denn ich habe ſcharf anbefohlen, daß ſie allemahl von Offiziers zur Arbeit angeführt werden, und dieſe immer dabei gegenwärtig ſein ſollen.

Indem dieſer Kourier abgehet, kommt der andere an. Ich werde alſo dieſen Brief erſt mit dernächſten Poſt beantworten, und Ihnen nur einſtweilen ſagen, daß ich, wenn ich den Amſterdammern kein Haus verbrannt, es für hinreichend gehalten habe, erſt mit einem Hofe den Anfang zu machen, um ſie dahin zu bewegen, daß ſie kämen und die Kontribuzion bezahlten, um die Verwüſtung eines hübſchen Hauſes zu verhindern. Da aber die Verbrennung des Hofes nichts gefruchtet hat, ſo haben wir eins von den ſchönſten Häuſern drittehalb Stunden von Amſterdam anſtekken laſſen. Dies Beiſpiel, glaube ich, wird die Beſizer der andern Häuſer, klüger machen. Geſtern habe ich dichte bei Muyden ein Dorf abbrennen laſſen.

Ich habe die Ehre mit vollkommenſter Hochachtung zu ſein,

Mein Herr!

Utrecht,
den 23ten September,
1672.

Ihr gehorſamſter Diener
von Luxemburg.

Schreiben des Herzogs von Düras an den Herrn von Louvois.

Mein Herr!

Ich habe geſtern das Schreiben vom 20ten dieſes Monaths, womit Sie mich beehret haben, mit dem Duplikat von dem vom 17ten erhalten. Herr von Chamilly iſt nach Lüttich gekommen. Herr Chariel und ich ſind auch da geweſen, um uns mit ihm über die in Maeſeyk und Tongern, wegen der Truppen und des in Lüttich vorhandenen Getraides, zu treffende Verfügungen zu beſprechen. Wir werden übermorgen einen Transport von tauſend Septiers holen laſſen; Denn wir können nicht eher, als bis die Infanterie angerükt iſt, um das Lager zu bewahren. Und da die Wagen eine Nacht

in Lüttich bleiben müſſen, ſo werde ich ſie morgen abgehen laſſen. Wegen der vier andern tauſend Septiers will Herr von Chamilly, welcher morgen nach Maeſeyk gehet, mit dem Herrn Rheingrafen ſprechen, um ſie zu Waſſer nach Maeſeyk hinkommen zu laſſen. Er ſoll mir morgen den Erfolg ſeiner Unterhandlung melden und darnach werde ich ſehen, was wir weiter zu thun haben werden. Sie haben mir geſchrieben daß ich Kähne mit Korn von Lüttich ſollte abgehen laſſen. Ich kann aber nicht dafür halten, daß es uns bequem ſei. Denn wir hätten Infanterie haben müſſen um die Kähne zu bedekken und die Transporte würden auch langweilig geweſen ſein, weil wir am Ufer ſo lange hätten warten müſſen, bis die Kähne befrachtet geweſen wären. Außerdem iſt der Fluß nicht ſeicht, folglich hätten die Maſtrichter leicht den Einfall haben können, uns auf iener Seite mit einem Korps Musketire zu beunruhigen. Ich glaube, Herr Charüel wird Ihnen den Vorrath des Getraides in Maeſeyk und Tongern, welches dem Könige gehöret, angezeiget haben. Außerdem haben die Leute vom Lande noch ſo viel hingebracht, daß Pinguet ſchrieb, er könnte nicht Kornböden genug dazu finden, und in Tongern ſind alle Häuſer voll. Er hat es übernommen, Ihnen zu melden, was wegen der Fourage für Entſchließungen genommen ſind. Ich werde in drei oder vier Tagen das Lager verändern, um den Regimentern welche nach Maeſeyk hin und von da herkommen, und ſelbſt dem Regiment Elſaß den Marſch nach Charleroy zu erleichtern.

Ich halte es für höchſt nöthig daß ein Brigadier in Tongern bleibe. Denn für Herrn de la Pleniere iſt es gewiß eine große Laſt. Wenn Herr von Roubray nicht weggegangen wäre, ſo würde er ſich recht gut dazu ſchikken. Sollte Herr von Joyeuſe nicht anders wozu beſtimmt ſein, ſo wäre der ein Mann dazu. Die übrigen Brigadiers nenne ich Ihnen nicht, weil ſie ſchon ihre anderweitige Beſtimmung zu haben ſcheinen.

Herr von Vauge hat mich gebeten Sie zu erſuchen, daß Sie ſeiner eingedenk ſein mögen, wenn der König neue Regimenter macht; er hat hier allgemeines Lob. Es ſind von allen Regimentern zehen bis zwölf Reuter deſertirt; ich werde alles Mögliche anwenden, um die Deſertion zu verhüten.

Ich habe die Ehre mit aller Hochachtung zu ſein,

Mein Herr!

Im Lager unter Tongern,
den 26ten September
1672.

Ihr gehorſamſter Diener
der Herzog von Duras.

Liſte

Liſte von den Truppen, welche in Tongern bleiben werden.

Das Regiment Vandeville, 400 Mann.
16. Kompagnien von Languedoc.
10. Kompagnien von Rouſſillon.
3. Kompagnien Schweizer.
10. Kompagnien Kavallerie, zu Maeſeyk.
16. Kompagnien von du Pleſſis.
16. Kompagnien von der Marine.
3. Kompagnien Schweizer.
5. Kompagnien Kavallerie.

In das Schloß Krevandonk, werden zwei Kompagnien von den nach Maeſeyk beſtimmten Truppen hineingelegt werden.

Eine Kompagnie Kavallerie, welche ſchon daſelbſt ſtehet, wird bleiben.

In das Schloß Fauquemont ſoll noch eine Kompagnie Infanterie, von der nach Maeſeyk beſtimmten Beſazung, außer den vier Kompagnien, welche ſchon da ſtehen, hineingelegt werden.

Eine Kompagnie Kavallerie.

Schreiben des Herzogs von Luxemburg an den Herrn von Louvois.

Das ſchlimme Wetter macht, daß die Kouriers nicht ſo geſchwinde gehen können; ſo daß der eine ſchon nach Frankreich abgehet, wenn der andere von da erſt ankommt, und daher muß die Antwort auf die eingelaufenen Briefe bis auf den folgenden Poſttag verſchoben werden. Ich habe Ihnen alſo mit dieſer Poſt in Antwort auf den erſten Punkt Ihres Schreibens vom 12ten dieſes zu ſagen, daß Sie aus meinen Vorigen werden erſehen haben, wie ſtrenge man gegen diejenigen verfährt, welche Gewehre verſtekkt haben. Alſo brauchen die Bürger hier nicht mehr entwaffnet zu werden. In allen Plätzen, wo ich das Kommando habe, iſt das frühe geſchehen, nur in Campen hat man die Ankunft der Schweizer erſt abgewartet, weil ich es bei der bloßen Anweſenheit des Bataillons von Caſtelnault nicht für gut hielt, damit anzufangen. Indeſſen iſt es auch da ſchon lange geſchehen. Von Zütphen und Doesburg kann ich Ihnen nichts ſagen, weil ich nicht wuſte, daß ich daſelbſt etwas zu befehlen hätte. Der Herr Intendant aber hat mir geſagt, daß er daſelbſt Macht habe. Befehlen Sie alſo nur. Ich

werde

werde dann zusehen, ob dem Befehle nachgelebt wird, und immer darauf halten, daß der Wille des Königes in allen Stücken geschehe, und hiemit der Anfang gemacht werde.

Wir leiden nicht nur von dem Pöbel keine offenbare Unverschämtheiten; sondern ich habe auch einen groben Bürger aus der Stadt welcher auf einen ungegründeten blinden Lärmen, in einer Vorstadt mit einer frölichen Mine an den Thoren erschien, und sich mit unanständigen Gebehrden die Hände rieb, fünf oder sechs Tage in ein Gefängniß werfen lassen. So unterdrükken wir die Ausbrüche des Uebermuths, welche an den Tag kommen. Aber die Gesinnungen können wir nicht ändern, und die sind fast durchgängig schlecht.

Ich habe Ihnen gemeldet, daß wir das schönste Haus des vornemsten Amsterdammer Bürgers verbrannt haben. Es hat 25000 Thaler zu bauen gekostet. Es ist aber Niemand darauf gekommen. Indessen erwarten wir morgen einige einzelne Besizer, welche wegen der Kontribuzion für ihre Häuser handeln werden; wo nicht, so werde ich noch eins anstekken. Denn es ist kein Mittel, sie zu einem Handel in Pausch und Bogen zu bewegen.

Ich habe Ihnen gemeldet, daß Jonzac und la Mothe nicht angekommen wären, und daß die hieher bestimmten Kompagnien von Pfeiffer in Harderwyk, Elburg und Campen nöthig sind, wo sie lieber bleiben mögen.

Da ich seit zween Tagen damit beschäftiget gewesen bin, den Damm bei dem Waart durchzustechen, um die Feinde unter Wasser zu sezen, so habe ich Ihnen zur Einrichtung der Winterquartiere für die Truppen in diesem Lande keinen Plan übersenden können. Ich werde ihn aber mit dem Herrn Intendanten anfertigen und mit erster Post übersenden, damit Sr. Maiestät darüber verfügen können. Indessen will ich Ihnen vorläufig sagen, daß Picardie, wie Sie schon wissen, in Woerden stehet, und daß ich das Regiment Sault hingeschikkt habe, Montfort und Ysselstein zu besezen, damit die Feinde keine Besazung hineinlegen mögen, weil wir sie wegen der Ueberschwemmung nicht würden wieder herauslagen können.

Wenn Lyonnois kommt, so soll es ganz in Amersfort stehen, und Sault in Ysselstein, wenn der König es für gut findet. Und da wir die Gegend unter Wasser sezen werden, so wollen wir keine Kavallerie hineinbringen, weil dieselbe da doch nicht agiren könnte. Auch halte ich es für gut, kein einziges von den Bataillonen weg zu nehmen, weil man Mühe haben würde die Pferde fortzuschaffen. La Mothe werde ich, so bald es hier ist, nach Naerden schikken, um das zweite Bataillon der Königin abzulösen.

Campen habe ich so besorgt, wie Sie iezt sehen werden, denn es liegt mir mehr am Herzen als alle andere Pläze. Das zweite Bataillon von Castelnault liegt darin, welches sehr schlecht ist; (Von den Kompagnien von Bourgogne und Pfeiffer nehme ich

eine

eine von Bourgogne heraus, und laſſe ſie nach Elburg gehen) und die zwei von Erlach, welche hieher kommen werden, wenn eine von Pfeifer, welche Herr von Lorge mir von Arnheim ſchikkt, daſelbſt eingetroffen ſein wird, und das Regiment Languedoc ganz; nun ſind noch zwei Kompagnien Kavallerie da, und damit iſt der Plaz in völliger Sicherheit.

In Zütphen bleiben mehr als tauſend Irländer und Jonzac. Dieſe Beſazung iſt für den Plaz hinreichend und mehr als zu gut, ohne daß ſie im geringſten in Gefahr iſt.

Fünfhundert Irländer in Doesburg und das Regiment Conty iſt grade ſo viel, als iezt dahinein gehöret.

Daher werde ich die zwei Kompagnien von Erlach und das Bataillon, welches nach Nimegen kommen ſoll, hieher marſchiren laſſen, bis wir ſehen was die Feinde und unſere Ueberſchwemmungen thun werden. Nachher kann man die Sache ſo einrichten, wie der König befehlen wird, daß ſie bleiben ſoll.

Was unſere vorzunehmende Ueberſchwemmung betrift, ſo haben wir ganz deutlich eingeſehen, daß wir durch die Oeffnung des Lek viel mehr Waſſer nach Weſep als nach Woerden hinſchikken werden. Dadurch würde uns aber die Kommunikazion mit Naerden ſehr erſchwert. Hievon iſt die Erfahrung in den Jahren 1624. und 1648. gemacht worden. Seit der Zeit hat man auf der Seite nun noch viele Kanäle gegraben, wodurch das Waſſer einen noch ſtärkern Schuß dahin bekommt; ſo daß zwei Drittheile davon hieher und das dritte nur nach Woerden laufen würde; ia es wäre das Aeußerſte, wenn ein Drittheil nach Woerden abliefe. Wollte man gegen Schoonhoven durchſtechen, wie meine Gedanken waren, weil das Land da am niedrigſten iſt, ſo würde die Unbequemlichkeit entſtehen, die ich Ihnen ſchon mitgetheilt habe, daß das Waſſer mit der Fluth durch den Kanal, der nach Rotterdam gehet, ablaufen würde, ohne daß es wegen des hohen Dammes an iener Seite des Kanals dahin übertreten könnte. Wir muſten alſo die Mitte und die Stelle nehmen, wo wir mit der Arbeit am kürzeſten fertig werden konnten; und das iſt bei dem Waart. Weil aber bei ieziger Jahreszeit in dem Lek mehr Waſſer iſt, als gewöhnlich, ſo glauben die Sachverſtändigen, daß das Waſſer in den Vnaniſchen Kanal fallen und ſo nach Wyk hinabfließen werde, wodurch wir alſo die Hälfte von dem Waſſer verlöhren. Daher ſind wir entſchloſſen, die Oefnung eine halbe Meile vom Waart, an einer Stelle zu machen, wo wir das Waſſer zwiſchen zween Dämmen nach Yſſelſtein und Montfort hinleiten zu können glauben, von wannen es hernach gewiß nach Woerden flieſſen würde. Was aber rechter Hand hinfließen wird, das muß freilich in den Kanal laufen, welcher von hier nach Amſterdam gehet; indeſſen iſt dies doch der Ort, wo das wenigſte nach der Seite hinfließen wird.

Da ich zwölfhundert Bauern beiſammen hatte, die ſich bei einer Arbeit in einem ſo engen Raume nur hinderlich waren, ſo habe ich ſo viel als nöthig davon bei der Oeffnung, welche am weiteſten gediehen war, die übrigen aber bei einer andern näher am Waart anſtellen laſſen, weil wir, wenn eine nicht Waſſer genug giebt, die andere öffnen wollen. Indeſſen hat man bei der zuerſt anfangen müſſen, welche am weiteſten von uns iſt. Denn wenn die andere eher fertig wäre, ſo würde man zu dieſer nicht hinkommen können. Ich hoffe daß das Waſſer ganz ablaufen wird, und ie nachdem der Effekt iſt, werden wir die andere Oefnung entweder wieder verſtopfen oder vollends eröffnen laſſen. Mittlerweile verſtopfen wir eine Menge Kanäle an allen Orten, in welchen das Waſſer ſich verziehen könnte.

Den Befehl zur Suſpenſion des Herrn von Senneville habe ich erhalten, und Herr de la Mark hat mir geſchrieben, daß ich ſie noch nicht bekannt machen möchte. Daran würde ich mich indeſſen nicht gekehrt haben, weil ich gewohnt bin, die Befehle, welche ich erhalte, in derſelben Stunde zu vollziehen, wenn ich nicht geglaubt hätte, daß ich Sr. Maieſtät erſt von dem Vorgange der Sache unterrichten müſte, ehe ich die Ordre vollziehen dürfte. Es iſt nemlich die Wahrheit, daß Senneville von dem Vorhaben des Regiments Picardie nichts gewuſt, weil er mir den Vorſchlag gethan hat, das Regiment nach Woerden hinzuverlegen. Eines Abends, da er erſt ſehr ſpät von mir weggegangen war, fand er ſie alle in ſeinem Zelte, ihm vorzuſtellen, daß ſie in die Stadt gehen und mit mir ſprechen wollten. Den andern Morgen ſagte er es mir, nicht als Kommiſſionär, ſondern bloß um mir davon Nachricht zu geben, und bekam darauf bloß das Kompliment, daß ich, wenn eine Deputazion käme, den ſchlechteſten Ort in der ganzen Provinz ausſuchen, und erſt vorläufig das Regiment Picardie dahin einlegen, ſodann aber den König bitten würde, es daſelbſt im Winterquartier ſtehen zu laſſen. Er ſagte mir, er hätte es ſeinen Kameraden wohl gerathen, daß ſie nicht ſprechen ſollten. Er für ſeine Perſon aber drükkte ſich wegen der Sache gegen mich ſo aus, daß ich ihn darüber nicht anders als loben kann, und ſchloß die Unterredung damit, daß er mir ſagte, er hätte mit dem Herrn von der Mark davon geſprochen, hätte aber keine gnädige Antwort erhalten. Den andern Tag hat la Mark einen Theil von den Kapitaines abholen, ihm aber kein Wort davon ſagen laſſen. Er ging alſo mit aller Beſcheidenheit zu ihm, als die andern dem Befehle gemäß da waren, und la Mark ſagt ihm, daß er nie ſein Freund ſein würde. Bis dahin hatte Senneville nicht im geringſten Unrecht; auch in der Antwort nicht, die er gab, als welche der dem Befehlshaber ſchuldigen Pflicht nicht entgegen war. Aber darin hatte er Unrecht, daß er ſich nicht wieder mit ihm vertragen wollte. Dies war aber nun durch Genlis Vermittelung geſchehen, an dem Tage, da ich von Woerden abging. Sennevilles Freunde hatten mich darum gebeten; ich wollte mich aber damit nicht abgeben, weil Senneville nicht gleich meinen Rath befolget hatte.

hatte. Das Korps ſtehet in Woerden, wo es ſehr nöthig iſt, daß Jedermann thätig ſei. Der arme Teufel läßt es an nichts fehlen. Wenn alſo Jemand ſuſpendirt werden ſoll, ſo müſte er eher als die Kapitaines damit verſchont bleiben. Melden Sie mir doch, mein Herr, was der König darüber zu befehlen geruhen wird.

Weil von Suſpenſion die Rede iſt, ſo habe ich einen Kapitaine von Calvo, Nahmens Chabannes vor einem Monath ſuſpendirt, weil ich ſeine Kompagnie an einem verbotenen Tage beim Fouragiren antraf. Ich habe ihm befohlen, daß er zu Ihnen gehen ſoll; er hat es aber nicht gethan, weil er krank war. Ich habe Ihnen nichts davon geſchrieben, weil ich alle Tage dachte, daß er abgehen würde, und daß er nicht ſo ſchlecht wäre, als man mir ſagte. Aber er iſt wirklich krank geworden, und noch nicht ganz wieder beſſer. Calvo iſt ſein Freund eben nicht; er hat aber doch für ihn gebeten, und mir noch von Arnheim geſchrieben und geſagt, daß er ein ſehr guter Offizier wäre. Da er nur bloß andern zum Beiſpiel iſt ſuſpendirt worden, ſo glaube ich daß es nun ſchon lange genug gedauert hat, und er nun wohl wieder in ſeinen Poſten eingeſezt werden kann, wenn man dabei bedenkt, daß er dem Regimente und beſonders ſeiner Kompagnie nothwendig iſt, da dieſelbe in ſeiner Abweſenheit zu Grunde gehen würde. Ueberdem iſt er noch nicht im Stande nach St. Germain zu gehen. Wenn aber Sr. Maieſtät die Gnade haben wollen, ihn wieder aufzunehmen, wie ich glaube, daß es der Dienſt erfordert, ſo würden Sie wohl geruhen mir ein Paar Zeilen zu überſenden, wodurch er wegen meines Zeugniſſes, daß er krank ſei, der Reiſe überhoben, und in ſeinen Poſten wieder eingeſezt würde; damit man ſehe, daß die Fehler welche hier begangen werden, Sr. Maieſtät nicht unbekannt ſind; denn ſonſt würde das Uebel unheilbar werden. Ich ſchikte neulich drei Maitres de Camp zum Fouragiren mit, damit ſie allen Unfug verhindern ſollten; es iſt aber mehr verübet worden als ſonſt. Indeſſen ſind ſie nicht im geringſten Schuld daran. Der eine, Herr **Dauger** ſtand gegen den Feind, Herr **von Tallart** ließ im Dorfe fouragiren und Herr **von Renty** ging von einem zum andern. Aber die Unachtſamkeit der Subalternen machte, daß dreißig Reuter bis an die Thore von Schoonhoven ritten, wo ſie mit den Feinden einen ſtarken Scharmüzel hatten, welche alle Augenblikke friſche Leute brachten. Von unſern Reutern ſind ſieben gefangen, zwey getödtet und fünf bleſſirt worden. Der Anführer der feindlichen Kavalleriewache iſt auf der Stelle geblieben, und ein Reuter von Calvo's Kompagnie, welcher zwei Schüſſe in dem Leibe bekommen hatte, hat drei tod gehauen und iſt ſodann wieder zu dem andern Korps zurükgekommen. Es war dis eine kommandirte Parthei Kavallerie, bei welcher drei Maitres de Camp, und bei ieder Schwadron ein Rittmeiſter, und bei ieder Kompagnie ein Lieutenant oder ein Fähnrich war. Ich hätte ſie ſelbſt auf den Matſch gebracht. Die Subalternen ſagen zu ihrer Entſchuldigung, daß ſie es in den Defilees nicht hätten ſehen können, daß die Reuter hinten abgegangen

gangen wären. Die Warheit aber ist, daß die meisten kleinen Offiziere niederträchtig, faul und raubsüchtig sind. Und damit sie ins künftige aufmerksamer sein, so habe ich ihnen das Traktement auf zehen Tage abziehen lassen, ausgenommen den Kapitaine von der Leibkompagnie, Pardaillant, welchen ich an der Spize seiner Leute von fouragieren habe zurükkommen sehen, und den Lieutenant La Riviere, bei dem Herrn von Armagnac, an der Spize von zwanzig Mann von seiner Kompagnie, und ein Brigadier hinter dem Zuge. Diese beiden lezten verdienten, daß man ihnen nichts abzog, welches den andern allen wiederfahren war. Die Feinde haben bei der Affaire wenigstens zwanzig Todte gehabt.

Vor vier Tagen kamen die von Schoonhoven nahe am Waart, um Mauersteine zu nehmen, und einen Kahn damit zu beladen. Herr von Castelnault, welcher das Kommando daselbst hatte, sahe sie aus zweien Fregatten aussteigen, und weil er durch eine von seinen Partheien wuste, daß sie keinen Hinterhalt hätten, so ließ er so dicht auf sie anrükken, daß ihrer dreißig nicht wieder in die Fregatten hineinkommen konnten, sondern durch das übergetretene Wasser die Flucht nahmen. Unsere Soldaten verfolgten sie, weil sie aber nicht so, wie wir, Wegweiser hatten, so kamen sie bis an den Hals im Wasser, nachdem sie eilfe oder zwölfe von den Feinden getödtet hatten, ehe sie in das Wasser hineingegangen waren.

Herr de la Mark ließ gestern bei Woerden nach dem Feinde zu eine Fouragirung vornehmen. Unsere Leute, welche an dem Hauptzugang standen, verschanzten sich. Da das die andern sahen, zogen sie sich zurück, ohne heran zu kommen. In der Abenddämmerung aber brauchten diejenigen, welche daselbst postirt waren, nicht eben die Vorsicht, sondern statt sich in die Häuser zu begeben und sich Löcher in den Wänden zu machen, näherten sie sich einigen Hanffeldern, in welchen sich die Feinde angestellt hatten, und mit einer Salve drei Soldaten und zwei Sergenten todt schossen, ohne daß man zu Ihnen kommen konnte, weil ein Graben zwischen beiden war, so daß unsere Leute genöthiget wurden den Posten zu verlassen und eine schlechte Retirade zu machen. Man hat mir sogar gesagt, daß einige von den Soldaten fehleten, welche mit ausgerükkt gewesen wären. Dies ist es alles, was seit meinem lezten vorgefallen ist. Und ich habe Ihnen bloß noch zu sagen, daß ich heute frühe von zuverläßiger Hand von Amsterdam die Nachricht erhalten habe, daß der Prinz von Oranien die meisten Gemüther dahin gestimmt hat, daß der König von Engeland Protektor von Holland werden soll.

Die Kavalleristen, welche umher laufen, lasse ich auf acht Tage bei schlechtem Lager und schlechter Kost, ins Gefängniß sezen, ob es gleich dem Regiment, wozu sie gehören, täglich funfzehn Sols kostet, und lasse sie nicht eher wieder heraus, bis das Geld bezahlt ist.

Man

Man brachte mir gestern Soldaten, von der Königin Leibregiment, welche gestohlen haben sollen. Der Prevot hat die Untersuchung und der Offizier, aus Furcht suspendirt zu werden, sucht der Sache dadurch zuvorzukommen, daß er sagt, sie wären detaschirt gewesen; denn wir haben an hundert Orten Detaschements und fast gar keine Infanterie in den Vorstädten, kaum so viel als zur Wache hinreichend sein würden, wenn wir die besezten Posten nicht vor uns hätten.

Der Herr Intendant hat uns seinen Etat von der Fourage, die wir brauchen, zugeschikkt. Ich für mein Theil habe zwei tausend Fuder Heu zusammengebracht, und denke noch wohl drei tausend Fuder zu kriegen; das ist für ein Land, welches durch Ueberschwemmungen und die Läger der Feinde so beschränkt ist, wo die Armeen gestanden haben, und wo ein so starkes Korps als das hiesige so lange gezehrt hat, sehr viel. Aber die Infanterie braucht so viel, daß ich beim Anblik des Memoires des Herrn Intendanten darüber erstaunt bin. Der Regen verdirbt uns viel Fourage; sie schwimmt auf dem Wasser, und heute da wir einen Transport machen, haben sich alle Schleusen des Himmels aufgethan; es regnet wie zur Zeit der Sindfluth.

Der Kourier von Paris, welcher vorgestern hat kommen sollen, ist noch nicht hier.

Nahmen der Kompagnien von dem Bataillon von der Marine, bei welchen der Hof noch keine Souslieutenants bestellt hat.

Desormeaux, Lestricq, Bouillac, la Chaussee, Franqueville, Galisson, und Caisson.

Nahmen dreier Edelleute, welche unter den beiden ersten Kompagnien des Bataillons von der Marine die Muskete tragen, und verdienen Offiziers zu werden.

Der Chevalier de St. Denis, von der Kompagnie von Maisonpré; Dozan, von der Kompagnie von Desormeaux, Stiefbruder, des Kapitaine Dorgeval.

Die Lieutenantsstelle bei la Chaussee, ist vakant geworden, weil der Lieutenant desertirt ist;

Und die von Desormeaux; weil der Lieutenant ins Kloster gegangen ist. Hier ist ein Verwandter des Chevalier de la Hilliere, ein recht artiger junger Mann, für den ich ihm versprochen habe zu schreiben.

Es ist nöthig daß die vakanten Stellen besezt werden; und vorher nannte ich Ihnen Personen, welche in dem Bataillon dienen.

Ich habe Ihnen schon gemeldet, daß den 12ten Oktober hier neue Burgemeister und Stadtoffiziere werden gemacht werden, und Sie haben mir nicht geantwortet, was Sr. Maiestät Wille in der Absicht sei, nemlich, ob man die Wahl wie gewöhnlich soll geschehen lassen, oder ob im Nahmen des Königes welche ernannt werden sollen.

So eben sagt man mir, daß der Prinz von Oranien gestern einigen Truppen bei Bodegrave hat das Lager abbrechen lassen, um sie zwei Meilen weiter an den Wördenschen Kanal bei Leyden hinzubringen.

Ich habe die Ehre mit vollkommenster Hochachtung zu sein,

Mein Herr!

Utrecht,
den 27ten September,
1672.

Ihr gehorsamster Diener
von Luxemburg.

Schreiben des Herrn von Dûras an den Herrn von Louvois.

Mein Herr!

Ich habe gestern die Ehre gehabt Ihre Briefe vom 23ten und 24ten nebst dem Duplikat des Briefes vom 20ten dieses zu erhalten. Aus der eingesandten Liste von der Bestimmung der Truppen werden Sie ersehen haben, daß an den Chevalier Perrie wohl ist gedacht worden; und daß es nicht eher hat geschehen können, das wissen Sie besser als ich. Die Kompagnien, welche nach Crevandonk und Fauquemont marschiren, werden von Languedoc detaschirt. Herr von Montal ist den 27ten angekommen. Die Infanterie scheint sehr schön zu sein, unter der Kavallerie aber giebt es recht schlechte Kompagnien, bei welchen nicht einmal ein Offizier ist. Die Liste davon werde ich Ihnen ehestens übersenden. Gestern haben wir einen Transport nach Tongern gemacht, und nun habe ich die Wagens nach Lüttich abgehen lassen, um morgen mittlerweile einen nach Maeseyk zu thun, bis ich von der Unterhandlung des Herrn von Chamilly mit dem Rheingrafen Nachricht bekomme. Zu Mastricht hat er ihn nicht gefunden, und hat also nach Achen Jemanden zu ihm schikken müssen, um wegen der Passage des Getraides Anfrage zu thun. Herr Charüel sagt, daß er Ihnen schon gemeldet habe, daß in Tongern und Maeseyk nur bloß auf ein Jahr Korn vorräthig sei, das ungerechnet, welches für den König daselbst befindlich ist. Mich dünkt, Ihre Meinung gehet dahin, daß von dem, was in Lüttich ist, ein größeres Theil nach Maeseyk als nach Tongern hingeschafft werden soll. Es muß indessen alles, was aus Frankreich kommt, durch

Tongern

Tongern durch. Gleichwohl aber laſſe ich mich durch nichts abhalten, Ihre Befehle auf das pünktlichſte in allen Stükken zu vollziehen; denn ich weiß daß man in der Ferne über eine Sache nicht raiſonniren darf, wenn man nicht falſche Schlüſſe machen will.

Ich überſende Ihnen die Abſchrift eines Briefes des Biſchofs von Straßburg, in welchem Sie auch ein artiges Raiſonnement finden werden. Er bildet ſich ein, daß man Maſtricht den ganzen Winter blokirt halten wird. Ich bekomme alle Tage Briefe voll lauter unnüzer Dinge, und kann mich nicht enthalten, ihm in einem ſchwülſtigen Ton zu antworten.

Ich habe die Ehre mit vollkommenſter Hochachtung zu ſein,

Mein Herr!

Im Lager bei Tongern,
den 29ten September,
1672.

Ihr gehorſamſter Diener,
der Herzog von Düras.

Abſchrift eines Briefes des Biſchofs von Straßburg an den Herrn von Düras.

Mein Herr!

Ich erſehe mit Vergnügen aus Ihrem Schreiben vom 22ten dieſes, daß Sie einige Truppen erwarten um den Streifereien, welche von Maſtricht aus geſchehen, Einhalt zu thun. Es wird indeſſen nöthig ſein, daß Sie an den Plaz näher hinanrükken, hauptſächlich auf der Seite nach uns her, weil wir ſonſt den ganzen Winter über hier ſehr übel daran ſein und wohl gar genöthiget werden dürften einen andern Entſchluß zu faſſen, weil es nicht auszuhalten iſt, daß auf einer Seite die Truppen des Königes, und auf der andern die Feinde unſere Länder verheeren und plündern.

Ich bin ꝛc.

Schreiben des Herzogs von Luxemburg an den Herrn von Louvois.

So verſchlagen ſind die Feinde wohl nicht, mein Herr, daß ſie uns ſollten mit Liſt fangen wollen, denn ſie treiben ihre Sachen zu offenbar. Sie haben ihre Flotte wieder einlaufen laſſen; auch haben ſie von Hamburg Infanterie bekommen, und man ver-

verſichert daß ſie auch aus Flandern welche erwarten. Das Zuſammenziehen dieſer ganzen Macht aber hat ohne Zweifel keine andere Abſicht, als daß man uns an der Zuyderzee angreifen will. Denn es kommt alle Augenblik Infanterie nach Muyden und Weſep; bei Amſterdam bringen ſie ein Menge Boote zuſammen; ſchon haben ſie Kanonen eingeſchifft und Bomben nach Muyden geſchikkt. Das muß nothwendig auf eine Unternehmung auf der Seite abzwekken. Sonſt ſind auch zu Gorcum eine große Menge Kähne und viel Infanterie angekommen.

Dieſerhalb habe ich mich genöthiget geſehen den Herrn von Lorges um eine Zuſammenkunft zu bitten, um mich mit ihm wegen der dagegen zu nehmenden Maaßregeln, zu beſprechen, und habe ihn erſucht, daß er zu dem Ende nach Vyanen kommen möchte, wo ich über den Lek gehen und mich auch einfinden wollte. Er hat mir aber geantwortet, daß er wegen der Ueberſchwemmungen ſein Quartier nicht verlaſſen könnte. Ich habe den Herrn von Bethune, welcher hieher gekommen war, wieder zu ihm geſchikkt, und erſuchte ihn, nach Wyk oder Cuylenburg auf den daſelbſt befindlichen fünf Fähren Kavallerie überſezen zu laſſen, weil er ſie nicht braucht, indem er mir ſchreibt, daß er ſeine Infanterie in dem Betau unterbringen, und ſeine Kavallerie in das Land hineinſchikken will. Er fügt noch hinzu, daß er ſeiner Seits nicht ohne Sorge ſei, weil der Chevalier de Phenix ihm meldet, daß zu Gorcum ein Haufen Böte zuſammengebracht werden. Ich habe ihm aber darauf erwiedert, daß hier nach uns her die Böte und Soldaten befindlich wären, und nach ihm hin nur bloße Kähne, und daß folglich zwiſchen ſeiner und meiner Gegend ein großer Unterſchied wäre. Ich glaube, er wird endlich nach Vyanen kommen; wie wohl er es noch nicht verſprochen hat.

Ich habe überlegt, wo die Feinde ihre Abſichten wohl am leichteſten hinrichten könnten; und bin ſehr gewiß, daß das, was Amſterdam am nächſten iſt, ihnen auch am meiſten zu Herzen gehen werde. Aus der Urſache iſt Naerden der Plaz, welcher am erſten bedrohet wird. Es befindet ſich daſelbſt das erſte Bataillon von Türenne und eins von der Königin Regiment, und eine Kompagnie leichter Dragoner. Dieſe Beſazung iſt für den kleinen Bezirk hinreichend. Ich habe aber erfahren, daß er unter Waſſer geſezt werden kann, und den Herrn du Pas aufgegeben, ſolches unfehlbar zu bewerkſtelligen. Wollen die Feinde ſich dieſem Orte zu Lande nähern, ſo haben ſie dazu nur zwei Wege; nemlich den Damm von Muyden nach Naerden. Neben denſelben kann aber auf keiner Seite gegangen werden; er endiget ſich an dem Naerdiſchen Graben. Ich habe du Pas aufgetragen, auf demſelben Verhakke zu machen, und ihn zudurchſtechen, damit das Waſſer durchhin fließe, und wenn das gelingt, ſo wird der Weg dadurch unbrauchbar, ſo wie er es ſo ſchon iſt, weil er auf Naerden zuſtößt, als welches man erſt einnehmen muß, wenn man den Damm paſſiren will. Nun iſt noch ein Damm, welcher von einem Arm der Vecht zwiſchen Weſep und Inderdam herkommt

und

und nach 's Graveland gehet. Dieſer Damm hat auf beiden Seiten Waſſer. Ich habe geſtern frühe den Herrn von Carrado mit Kavallerie und Dragonern dahingeſchikkt, um ihn ſo zuzurichten, daß das Waſſer darüber weglaufe. Geſchiehet das, ſo kann Niemand darauf gehen, und die feindliche Kavallerie kann dann auf dieſer Seite nicht anders nach Naerden kommen, als daß ſie dichte vor uns vorbei defilirt und uns die Flanke zeiget; das kann ſie aber ohne Gefahr nicht wagen.

Wenn ich nun die Sache ſo einrichte, daß die Kavallerie hier nicht paſſiren kann (das will ich aber nicht für gewiß ſagen; ob ich mir gleich alle Mühe dazu geben werde;) ſo kann die Infanterie keine förmliche Belagerung unternehmen, ſondern bloß auf einen Ueberfall denken. Für beides aber iſt Naerden ſicher, wenn es unter Waſſer geſezt werden kann.

Ich habe Nachricht, daß ſie gegen Amersfort ihren Sinn gerichtet haben, weil ſie wiſſen, daß nur hundert und funfzig Mann darinnen ſind. Sie können auf dem Meere und auf einem Kanal in Böten ganz dichte an Amersfort hinankommen. Ich hatte dieſen Plaz dazu aufbewahrt, um dieſen Winter tauſend Pferde hineinzulegen, wenn Sr. Maieſtät es genehmiget hätten. Da ich aber ſehe, mit welcher Gefahr derſelbe bedrohet wird, ſo laſſe ich dieſen Morgen das Regiment Dampierre und zwei Schweizerkompagnien mit zwei Schwadronen hinmarſchiren; außerdem ſollen noch zwei Kompagnien hinkommen, und ich bin dem Orte nahe genug, um ihm die ſonſt noch nöthige Hülfe zu geben.

In Harderwyk bin ich Willens eine von den beiden Kompagnien von Erlach zu laſſen; und dann kann nichts mehr hineingelegt werden. Man kann dieſerhalb auch ohne Sorgen ſein, weil ſonſt dafür in allen Stücken aufs beſte geſorgt iſt.

In Elburg iſt Volk genug; die Campenſche Beſazung iſt eine von den beſten. Und ſo iſt auf dieſer Seite alles gethan, was die menſchliche Klugheit vermag.

Ich werde mich hier auf ieglichen Vorfall in Bereitſchaft halten, und bin es mir vermuthen, daß ſie hier wohl einigen Lärmen machen werden, wenn ſie anderswo Unternehmungen vorhaben.

Morgen wird das Waſſer aus dem Lek durch unſere Oeffnungen wohl auszutreten anfangen, und ich hoffe, daß es gute Wirkung thun wird. Ich wollte nur, daß ich noch mehr Truppen hätte, und werde mich freuen, wenn ich ſie in unangenehmen Händeln werde verwickelt ſehen. Thut die Ueberſchwemmung ſchleunige Wirkung, ſo könnte ich einen Theil von der Beſazung aus Woerden und Montfort herausnehmen. Ich beſorge aber nur, daß die Feinde nicht ſo lange müßig ſein werden. Kurz, wir ſind auf unſerer Huth, und werden alles aufs beſte auszurichten bemühet ſein.

Bei Cuylenburg würde eine Brükke ſehr dienlich ſein, weil erſtlich unſere Ueberſchwemmung das Waſſer im Lek verringern wird, daß die Fregatten nicht werden

wieder zurükkommen können. Aber Herr von Lorge müſte Vyanen beſezen; dadurch würde die Paſſage zwiſchen dem Waart ſehr erſchweret werden. Ich habe ihn dazu zu bereden geſucht, aber es iſt bis iezt vergebens geweſen. Herr Robert hat mir geſagt, daß er die fliegende Brükke wolle hinbringen laſſen, und das wäre ſehr ſchön.

Was Sie mir zur Beförderung unſerer Ueberſchwemmung ſagen, iſt ſo richtig, als wenn Sie den Fall des Waſſers ſelbſt unterſucht hätten. Wir werden auch nach langen Unterſuchungen überall grade das thun, was Sie rathen, ausgenommen daß ich die Schleuſen bei Wyk nicht öffnen werde, weil das Waſſer, bevor es hieher käme, alles überſchwemmen und mir in Abſicht der Kommunikation mit Naerden ſehr beſchwerlich werden würde. Und bei Amersfort durch den Waart würde das Waſſer nicht ſo ſchnell nach Woerden hinlaufen; denn es würde hieher kommen. Dieſe Nacht aber wird es austreten, und ob es gleich ſeinen Gang nach Woerden hinnimmt, ſo wird doch noch genug davon hieher fließen, daß wir nicht werden unterlaſſen dürfen, mit unſern Schleuſen alle Vorkehrungsmittel zu gebrauchen, welche Sie an die Hand geben.

Das wäre denn eine recht artige Sache, wenn wir durch alle obbenannte Mittel den Feinden die Möglichkeit benähmen, zu Waſſer zu uns zu kommen.

Noch habe ich Ihnen zu ſagen, mein Herr, daß die Feinde in der Nacht vom Dienſtag zum Mittewoch durch einen Angriff von allen Seiten einen förmlichen Krieg angefangen haben; oder ſie müſſen beſoffen geweſen ſein, um das alles zu unternehmen, was ich Ihnen melden will.

Bei unſerer Arbeit am Damm, eine halbe Meile vom Waart fingen ſie an. Unſere Bauern zogen ſich zurük, die Infanterie ſtand hinter denſelben, und dann folgte die Kavallerie. Als der Marechal des Logis welcher die kleine Wache kommandirte, den Lärmen hinter ſich hörete, ſo wandte er um.

Der Kornet, Vertilly, welcher Page bei Monſieur geweſen iſt, ging hin um zu ſehen, was da vorging, und ward zweimal leicht an der Hand verwundet. Der Rittmeiſter hat mir einen vortheilhaften Bericht von ſeinen Thaten abgeſtattet; er ſtimmt aber mit der Ausſage der Uebrigen nicht überein, und die Warheit iſt, er hat nicht gethan, was er thun müſte, und das mehr aus Unwiſſenheit, als aus Mangel an Herzhaftigkeit. Denn die Feinde hatten nur ſechzig Reuter, wovon zwanzig der auserleſenſten einer hinter dem andern das kleine Defile paſſirten, welches wir ausdrüklich deshalb gelaſſen hatten, damit wir auf dem Damm gehen könnten, als welchen wir in der Mitte und eben dadurch auch auf beiden Seiten verſchanzt haben, um unſere Arbeiter zu dekken, ſo daß bloß dieſer mir einzige Gang gelaſſen iſt, auf welchem nur ein Menſch hinter dem andern gehen kann, und den die zwanzig Reuter paſſirt hatten. Denn linkerhand gehet unſere Verſchanzung bis an den Lek und Rechterhand ſtößt ſie an

einen

einen sehr breiten Kanal. Wenn sie nun mit Infanterie besezt ist, so arbeiten unsere Bauern wie in einer Citadelle. Der Rükzug geschahe auf folgende Art.

Der Marechal des Logis, welcher auf dem Vorposten stand, zog sich durch dies Defile nicht zurük, sondern ließ seinem Rittmeister Nachricht geben. Dieser aber beging den Fehler, daß er weder den Marechal des Logis zurükkommen ließ, noch sich selbst auf dem Damm an das Defile hinanzog, noch auch die Infanterie benachrichtigte. Der Marechal des Logis wurde sogleich angegriffen, sein Pferd wurde todtgeschossen, er selbst aber nebst zween blessirten Reutern und dem Kornet Vertilly gefangen genommen, die zwanzig Reuter passireten darauf das Defile, und warfen unsere Wache bis an unsere Oeffnung des Dammes. Da das ein Kapitaine von Navarra sahe, welcher mit funfzig Mann die Arrieregarde machte, ließ er den Herrn von Coeuvres benachrichtigen, rükkte gegen den Feind an, und gab ihm, da er nahe genug bei ihm war, eine Salve, welche aber keinen Mann tödtete, darauf ging er mit dem Degen in der Faust, rechts und links dem Damm grade auf den Feind los, und warf ihn zurük. Dieser Kapitaine von Navarra verdient wohl, daß ich Ihnen ein andermal seinen Nahmen sage; iezt weiß ich ihn noch nicht. Er that dem Herrn la Chategneray den Vorschlag, daß er den Feind von neuen angreifen möchte und daß er ihn dabei unterstüzen würde. Der hat es aber nicht gethan, obgleich der brave Lieutenant vom Regiment Olier, welcher mit ihm kommandirt war, ihm seine Schuldigkeit selbst in etwas heftigen Ausdrükken vorhielt. Dieser Lieutenant und der kommandirende feindliche Offizier kamen mit den Pistolen zusammen, und lezterer ward auf der Stelle erschossen, so daß die Feinde sich den andern Tag den Leichnam desselben ausbitten ließen. Dieser Lieutenant, Nahmens Milard, verdiente wohl, daß man für ihn etwas thäte. So weit ging auf dieser Seite die Wuth der Feinde. Bei Woerden ließen sie dieselbige noch stärker blikken. Sie waren den Dienstag Nachmittag um drei Uhr aus ihrem Lager abgegangen, ohne daß man etwas davon erfahren hatte. Sie kamen auf dem eine Meile langen Leydenschen Wege an der Spize der Vorstadt Woerden, das ist an den Häusern, welche mit dieser Vorstadt zusammenhängen, durch große Kanäle aber, die in gewissen Entfernungen die Vorstadt durchschneiden, davon geschieden sind. Auf dem Ufer eines dieser Kanäle forne an dem Theil von besagter Vorstadt, wo die Häuser alle dichte zusammenstehen, war eine völlig fertige Redoute, welche viel besser gearbeitet war, als wenn wir sie eigenes Werkes errichtet hätten. In derselben stand ein Sergent und funfzehn auserlesene Mousketairs, welche die besten vom ganzen Regiment sein sollten. Um neun Uhr kamen die Feinde heran, und man fing an in Woerden durch einige Schüsse, welche aus der Redoute geschahen, allarmirt zu werden. Darauf näherten sich die Feinde dem Plaz, und drei Mousketirs von ihnen, wovon der eine von uns desertirt war, schossen auf die Schildwache. Man antwortete ihnen sogleich mit einigen Flintenschüssen; wo-

von der Deſerteur auf der Stelle blieb, und dem andern der Schenkelknochen zerſchmettert ward, daß er nicht fortkommen konnte; und von ihm haben wir die Nachrichten, die ich Ihnen mittheilen werde.

Nachdem ſie dieſe drei Schüſſe gethan, und unſere Salve bekommen hatten, ließen ſie auf allen Seiten die Trommeln rühren und in die Trompete ſtoßen, und machten, durch das unaufhörliche Geſchrei: hau zu, hau zu, und dergleichen, überall ſo viel Lärmen, daß die in der Stadt bald ſahen, daß ſie ganz von Feinden umringet wäre. Unmittelbar darauf ließen die Feinde Chamade ſchlagen, um die Garniſon dadurch zur Uebergabe aufzufordern. Herr de la Mark ließ aber bloß mit Musketen darauf antworten, und ſtark auf ſie ſchießen. Sie fingen darauf an große Salven zu geben, ſich dem Graben zu nähern und ihn zu unterſuchen; darauf führen ſie von beiden Seiten fort Pelotonweiſe zu feuern. Das dauerte bis Mitternacht, da dann die Feinde den Marſch ſchlugen und ſich durch die Vorſtadt, wo, wie geſagt, wir eine Redoute hatten, zurükzogen. Aus der Redoute aber hat man weiter nichts gehöret, als daß bei der Ankunft des Feindes eine Ladung abgefeuert ward. Als dieſe darauf Chamade hatten ſchlagen laſſen, hörete man weiter keinen Schuß. Den andern Morgen bekam Herr de la Mark die Nachricht, daß Niemand mehr da wäre, und er weiß nicht, ob der Sergeut ſich zaghafter Weiſe ergeben hat oder ob er gar nicht überwunden worden iſt, ſondern blaß die Schüſſe gethan hat, um ſich den Schein zu geben, als wenn er einen ſchlechten Wiederſtand gethan hätte. Denn es iſt ganz gewiß, daß, wenn auch Kanonen wären gebraucht worden, man verſchiedene Anfälle hätte aushalten können, ehe man nöthig gehabt hätte ſich zu ergeben. Jezt bittet mich der Kapitaine Dampierre von Picardie um dies Gouvernement, in der Meinung, daß man ihm den Ort nicht leicht ſoll wegnehmen können. Die feindliche Kavallerie, welche zwiſchen hier und Woerden ſtand, hat ſich auf dem Linſchooteuer Wege nach Oudewater hin zurükgezogen. Dies iſt es alles, was ich Ihnen von dieſer Unternehmung ſagen kann, und nach dem was die Feinde gethan haben, ſollte man faſt glauben, daß ſie nur bloß blinden Lärmen haben machen wollen. Unterdeſſen ſo verſichert der Gefangene doch, daß ſie 7000 Mann ſtark geweſen ſind, und die Abſicht gehabt haben, den Plaz zu überrumpeln, ob man gleich nicht geſehen hat, daß ſie Anſtalt gemacht hätten, nur einen einzigen Graben zu füllen und hinüber zu gehen. Sie haben ihn bloß ſondirt.

Nach dem Feuer, welches Herr de la Mark gemacht hat, müſſen ſie nothwendig viel Leute verlohren haben. Da ſie aber nicht gejaget wurden, ſo haben ſie ihre Todte und Verwundete mitnehmen können; und ich wundere mich daß der Menſch zurük geblieben iſt, welcher ſagt, daß ſie im ganzen Ernſt den Plaz hätten einnehmen wollen. Derſelbe fügt noch hinzu, daß ſie auch auf Montfort zu der Zeit hätten einen Angrif machen wollen, als welcher Plaz noch viel ſchlechter iſt, als daß ich mich damit beſchäf-

tigen

tigen könnte, ihn zu unterſtüzen. Wahr iſt es, daß dieſe Stadt iſt umzingelt worden; daß die feindlichen Soldaten den unſrigen zugeſchrieen haben, daß ſie ihnen diesmal nicht entkommen ſollten, und daß die von Sault ihnen geantwortet haben, daß ſie ſehr unrecht gethan hätten ſie aufzuwekken, wenn ſie ſie hätten gefangen nehmen wollen, denn wenn ihnen das gelingen ſollte, hätten ſie ſie in einem harten Schlafe müſſen gefunden haben. Dieſe höfliche Unterredung endigte ſich dann mit Gewaltthätigkeiten; es wurde von beiden Seiten mit dem kleinen Gewehr ſtark gefeuert; wobei uns nur ein Mann von Sault leicht verwundet ward, die Feinde aber haben zehn Mann auf dem Plaze gelaſſen; acht Todte und zwei, welche in den lezten Zügen waren, als der Graf von Sault ſie einbringen ließ. Man weiß außerdem, daß ſie einen todten Kapitaine und funfzehn Bleſſirte mitgenommen haben. Der Verluſt würde noch größer geweſen ſein, wenn der Graf von Sault nicht nöthig gehabt hätte, ſeine Munizion zu ſparen, weil diejenige, welche ich ihm zugeſchikt hatte, aus Nachläßigkeit des Kommandirten, welcher den Transport zu beſorgen und nicht die gehörige Aufmerkſamkeit darauf verwandt hatte, in Yſſelſtein geblieben war.

Ich habe von dem ganzen Lärmen bei Woerden nicht das geringſte gemerkt, obgleich Kanonen da ſind. Ich würde ſogleich hinmarſchirt ſein, wenn ich nur einen Schuß gehört hätte. Daher habe ich nun ein ſicherer Signal erwählt. Es ſoll nemlich auf dem Glokkenthurm Feuer angezündet werden, welches unſere Leute immer ſehen können. Denn Kanonen werden hier auf der See Tag und Nacht ſo oft gelöſet, daß man vielmahl nicht unterſcheiden kann, wo der Schuß geſchiehet. Während der Zeit war ich wegen des Waarts in Unruhe, und ließ Kähne und Soldaten vom Regiment Caſtelnault, welches in der Vyanuer Vorſtadt liegt, in Bereitſchaft halten, daß ſie auf den Nothfall, welcher vorhanden zu ſeyn ſchien, da man in Montfort ſtark geſchoſſen hatte, dahin gehen könnten. Ich bekam ſo gar durch unſere Wachen und durch einen von meinen Leuten die Nachricht, daß auf dem Waart etwas vorfiele. Da aber nur bloß ein paarmal war geſchoſſen worden, und weiter nichts gehöret ward, ſo ließ ich es bloß dabei bewenden, daß ſich die Leute auf den Nothfall in Bereitſchaft halten muſten, und daß ich Partheien ausſchikkte, um Kundſchaft einzuziehen. Denn von Woerden und Montfort hatte mir die daſelbſt befindliche Kavallerie nichts gemeldet. Darauf erfuhr ich denn, daß ſich die Feinde zurükgezogen hätten, und überhaupt alles, was ich Ihnen angezeiget habe.

Aber iezt bekomme ich eine Nachricht, welche ich noch nicht für ganz gewiß ausgeben kann, ob man gleich verſichert, daß ſie völlig gegründet ſei. Es ſollen nemlich die Feinde in derſelben Nacht, auch einen Angrif auf Naerden im Sinne gehabt haben und bloß durch die Windſtille, welche in der Nacht eingefallen iſt, daran gehindert worden ſein. Man ſagt auch daß der Prinz von Oranien einen franzöſiſchen Brief bekom-

men hätte. Und dieſer kann vielleicht etwas dazu beigetragen haben, dieſes Vorhaben zu unterlaſſen. Er war bis Muydberg vorgerükkt, wo er denſelben mit dem Prinzen Moriz in einem Bauerhauſe geleſen hat, und es iſt wahrſcheinlich, daß dieſer Brief die Wirkung kann gehabt haben. Denn der Zufall wollte, daß ich Mazel ausgeſchikkt hatte, in der Gegend Fourage auszuſpähen, und daß ſich derſelbe in der Nacht mit dreißig Reutern in Naerden einquartirt hatte. Vielleicht hatte man dieſes dem Prinzen von Oranien als einen beträchtlichen Succours vorgebildet. Der Plan zu dieſer Unternehmung ſoll aber, wie man verſichert, dieſer ſeyn. 2500 Mann ſollten durch 's Graveland marſchiren, und an dem Amersforter Thore einen Angrif machen; 2500 ſollten über den Muydenſchen Damm gehen, und am Amſterdammer Thore angreifen, und 4000 Mann, welche zur See kamen, ſollten an dem Thore und auf dem Kanal nach dem Meere zu zwei Angriffe thun. Aber die Windſtille dieſer Nacht, hinderte ſie ihr Vorhaben auszuführen. Sie hatten Brükken von Binſen, Geräthſchaften und eine Menge Grenaden bei ſich. Gewiß iſt, daß ein Lieutenant von der Kavallerie aus Naerden, welcher nach 's Graveland hinmarſchirt war, von einem ſtarken Korps Kavallerie bis an die Thore gedachten Plazes zurückgeworfen worden, und dabei vier Reuter verlohren hat, welche ſich auf einem unrechten Wege zu retten geſucht, ſich aber nicht wieder bei ihm eingefunden haben. Der Lieutenant ſelbſt hat auf ſeinem Rükzuge mit den übrigen Wunder gethan.

Ich habe Herrn von Genlis nach Amersfort geſchikkt, um daſelbſt alle nöthige Einrichtungen zu machen, und denn wieder hieher zu kommen. Er wird den Herrn von Meilly da laſſen, welcher ſich mit dem Herrn von Ligny wegen des Kommando's wohl vertragen wird. Mir iſt es lieb daß der da iſt, denn er iſt gerade der Mann, welcher ſich bei iezigen Umſtänden dahin ſchikkt.

Seitdem ich dieſen Brief geſchrieben habe, habe ich erfahren, daß nichts gegründeter ſei als die Anſchläge der Feinde gegen Naerden, welche ich Ihnen gemeldet habe, und daß der Prinz von Oranien in Perſon dabei geweſen iſt.

Aus einem Schreiben des Herrn von Lorge erſehe ich, daß Lyonnois und la Mothe erſt in vier oder fünf Tagen kommen werden. In neun Tagen kann ich von Ihnen Antwort haben. Haben Sie doch die Güte mir zu melden, ob ich Caſtelnault und das Regiment der Königin ſo lange hier behalten ſoll, bis man ſiehet, was die Feinde thun werden. Weil von dem Tage an, da ſie abgehen ſollen bis zu dem, da Ihre Antwort eintreffen wird, nur vier Tage ſind, ſo werde ich eben keinen großen Fehler machen, wenn ich ſie dieſe Zeit eigenmächtig hier bleiben laſſe. In Harderwyk iſt eine Kompagnie Schweizer geblieben, und eine andre habe ich nach Naerden geſchikkt. Soll ich wegen des Kapitaines, welcher ſeine Schuldigkeit nicht gethan hat, meine Meinung ſagen, ſo muß er kaſſirt und die Kompagnie dem Lieutenant gegeben werden.

Dieſer

Dieſer Brief iſt ſehr lang. Um Ihnen nicht überläſtig zu werden, will ich auch nicht einmal ein Kompliment hinzufügen.

Utrecht,
den 30ten September,
1672.

von Luxemburg.

Schreiben des Herrn von Louvois an den Herrn von Chamilly.

Mein Herr!

Aus Ihrem Schreiben vom 15ten vorigen Monaths habe ich erſehen, daß der Beſchof von Münſter die Sorge für die Beſezung und Erhaltung ſeiner eroberten Poſten dem Prinzen Wilhelm von Fürſtenberg übertragen hat. Es iſt gut, daß Sie ſich mit Ihnen wegen der Beſchüzung gedachter Pläze in Nichts einlaſſen, weil der König nicht im Stande iſt ſeinen Alliirten iezt beizuſtehen, ſondern daß Sie ſich bloß mit der Erhaltung von Zwoll, welche Ihnen oblieget, beſchäftigen.

Die Kompagnien der Regimenter von Bourgogne werde ich in allen, beſagtem Zwoll zunächſtbelegenen, Plätzen alſo einquartieren laſſen, daß Sie die Erhaltung derſelben beſorgen können.

Ich habe die Ehre mit aller Hochachtung zu ſein,

Mein Herr!

den 1ſten Oktober
1672.

Ihr gehorſamſter Diener
der Mis von Louvois.

Schreiben des Herzogs von Düras an den Herrn von Louvois.

Mein Herr!

Ich habe mit dieſer Poſt bloß das Duplikat von dem Briefe erhalten, womit Sie mich am 24ten voriges Monaths beehrt haben. Unſer Transport von Maeſeyk iſt wohlbehalten eingetroffen; auch das Regiment Elſaß iſt geſtern Abend angekommen. Es würde heute früh wieder abgegangen ſein, wenn nicht eine Menge trunkener Soldaten zurükgeblieben wären, welche erſt heute mit einem Theil Kavallerie, welche ich bei

Ihnen

Ihnen gelaſſen hatte, angekommen ſind. Morgen werden ſie mit Herrn von Montal abgehen.

Den Tag, da wir hier eingetroffen ſind, ſind auf einem Dorfe Unordnungen vorgefallen, indem die Bauern auf Soldaten, welche fouragirten geſchoſſen haben. Die Soldaten haben die Ordre nicht befolgt, welche ich gleich im Anfange meines Hierſeins gegeben habe und welche darinn beſtehet, daß wenn Soldaten auf Bauern oder Bauern auf Soldaten ſchießen würden, der beleidigte Theil kommen und klagen ſoll. Es hat ſich aber gefunden, daß dieſe neue Kompagnien, welche noch nicht zum Gehorchen gewöhnt ſind, dieſe Ordre übertreten haben, und drei Reuter und zwei Bauern dabei zu Tode gekommen ſind. Ich werde die Sache unterſuchen, und habe mittlerweile die drei Reuter, welche vom Fouragiren herkamen in Verhaft nehmen laſſen, und wollte einen davon hängen laſſen. Es findet ſich aber, daß ſie nicht in dem Dorfe geweſen ſind, wo die Unordnung vorgefallen iſt. Wenn ich im Lager geweſen wäre, ſo hätte ich bei dem Vorfalle gleich die Wache hingeſchikkt, um einen von denen zu ergreifen, welche im Dorfe geweſen wären, und hätte ſie ſofort aufhängen laſſen. Ich erfuhr es aber erſt den Abend, als ich von der Begleitung des Transports, den ich nach Maeſeyk geſchikkt hatte, zurükkam. Ich glaube nicht, daß es noch einmal geſchehen wird, wenigſtens würden dann viele davon aufgehängt werden.

Herr von Chamilly ſchikkte geſtern den Herrn von Vaiſſay wieder zu mir, welcher wegen der Paſſage des Getraides auf der Maas beim Herrn Rheingrafen geweſen war. Derſelbe hatte ſich zu nichts entſchließen können, bevor er den Willen des Prinzen von Oranien wüſte, und hatte den Vorſchlag gethan, daß man den Handel überall, ſowohl in Holland als hier gegen Erlegung der Gefälle, erlauben könnte. Das war aber keine Antwort auf den Antrag den ich gethan hatte, und welcher darinn beſtand, daß wir uns auf beiden Seiten einander Freipäſſe geben wollten. Dieſen Vorſchlag aber that ich darum, damit es immer in unſrer Macht bliebe, keine Päſſe mehr zu geben, wenn wir es für gut fänden, und wir mittlerweile doch unſer Korn heraufſchaffen könnten. Das war es was wir wollten. Auf den Vergleich aber, den er vorſchlägt, werden wir uns nicht einlaſſen, bevor Sie uns des Königes Willen darüber kund gethan haben.

Sobald der Rheingraf vom Prinzen von Oranien Antwort haben wird, und das wird morgen ſein, werden wir ſehen, was er in Abſicht der Päſſe thun wird, und ich werde dann die Ehre haben Ihnen zu melden, was wir werden gethan haben.

Nachdem ich dieſen Brief geſchrieben hatte, erfahre ich von dem Prediger des Dorfes, daß diejenigen, welche unſere Reuter getödtet hätten, eine Parthei aus Maſtricht geweſen wäre, welche ſich blau gekleidet gehabt hätten, wie die Bauern. Wenn das wäre, ſo verdienten die Einwohner des Dorfes noch härter beſtraft zu werden. Es

iſt

iſt das alles nicht von Bedeutung; aber ich mag Ihnen gerne auch von den allerkleinſten Begebenheiten Bericht abſtatten.

Ich habe die Ehre mit vollkommenſter Hochachtung zu ſein,

Mein Herr!

Im Lager bei Spaon
den 3ten Oktober
1678.

Ihr gehorſamſter Diener
der Herzog von Duras.

Schreiben des Herrn von Luxemburg an den Herrn von Louvois.

Mein Herr!

Ich habe das Duplikat von der Ordre des Königes, wegen der Gewalt, die ich in Doesburg und Zütphen haben ſoll, ſammt den Briefen, an die Gouverneurs beſagter Pläze erhalten. Sr. Maieſtät erzeigen mir zu viel Ehre. Denn wenn ich gleich im Stande bin das Detail einer einzigen Sache zu behandeln, ſo bin ich doch nicht geſchikt genug, das Ganze eines ſo wichtigen Geſchäftes zu regieren.

Wenn Sie finden, daß in Doesburg eine noch etwas ſtärkere Beſazung erforderlich iſt, wovon die Nothwendigkeit aber doch noch nicht ſo dringend iſt, ſo will ich noch Truppen hinſchikken, wenn Sie wollen. In Campen iſt alles, nach meiner Meinung, auf das Beſte eingerichtet, und ich glaube Sr. Maieſtät werden mit der gemachten Ordnung zufrieden ſein.

Jezt haben wir bloß darauf zu ſehen, wohin die Kriegeszurüſtungen der Feinde abzielen. Es muß ſich in einigen Tagen aufklären. Denn das iſt gewiß, daß ſie viel Volk beiſammen haben. Wenn ich ihnen einen Damm, welcher zwiſchen Weſep und Inderdam nach 's Graveland hinauf gehet, durchſtechen kann, ſo werden ſie ſchwerlich rechterhand von hier die Kavallerie nach Naerden können gehen laſſen, und auch die Infanterie würde auf dem Wege dahin in dem Bruche Mühe haben durchzukommen. Ich werde morgen ſelbſt hingehen, um meine Maßregeln auf der Stelle zu nehmen; und zugleich werde ich zwei Kanonen nebſt Munition und Lebensmittel nach Naerden abgehen laſſen, und auch den Zuſtand dieſes Plazes unterſuchen. Und kann ich das Land mit ſüßen Waſſer überſchwemmen, ſo werde ich es thun; Denn aus dem Meere darf ich nichts hinleiten, weil man mich bange macht, daß Naerden dadurch ſelbſt unter Waſſer geſezt werden würde. Ich werde es morgen unterſuchen laſſen, und,

wenn ich keine Gefahr dabei ſehe, die Arbeit ſo fort anfangen laſſen. Denn auf der Seite rechter Hand könnte ich das ganze Land mit dem Meere dekken, und auf der Seite hieher mit der Ueberſtrömung aus dem Lek. Und es wäre doch hübſch, wenn wir die Holländer mit dem Waſſer, womit ſie uns bedrohen zur Verzweifelung bringen könnten. Aufs Schlimmſte wird das doch ſchon immer ſehr gut ſein, wenn ich den Damm durchbreche, und der Kavallerie die Paſſage verwehre.

Am Sonnabend haben wir den Lek geöffnet; und ich will Ihnen ſagen, wie? Es iſt ein großer Damm von dreihundert Schritt, dazu gemacht, daß er das Austreten des Fluſſes und die Verheerungen, welchen das Land dadurch ausgeſezt ſein würde, verhüten ſoll. Dieſer Damm iſt dichte bei dem Waart faſt offen; wir haben ihn aber da nicht vollends öffnen wollen, weil wir dann nicht an einer noch vortheilhaftern Oeffnung eine halbe Meile weiter in demſelben Damm hätten arbeiten können. Dieſe Oeffnung iſt unten nur zehen und oben zwölf Toiſen breit. Daß ſie nicht weiter iſt, davon iſt das der Grund, weil wir von der andern bei dem Waart, und welche zweimal größer iſt, eine größere Wirkung erwarteten.

Von dieſer zehen Toiſen breiten Oeffnung haben wir uns bis auf das Ufer des Lek hinangearbeitet. Dieſes Werk iſt an beſagter Oeffnung eben ſo breit als die Oeffnung und wird immer breiter bis an den Damm am Ufer des Lek hinan, wo ſie eine Breite von 25 Toiſen bekommt. Es gehet durch eine Wieſe, und wir haben dieſen Graben deswegen gemacht, um die Erde wegzuräumen, und dem Waſſer nach unſerer Oeffnung in dem großen Damm hin Fall zu verſchaffen. Dieſer Damm iſt mehr als 25 Fuß breit, wir haben alles geſehen; der Boden daſelbſt iſt ſo glatt als ein betretener Spaziergang.

Darauf haben wir den Damm, welcher das Ufer des Lek ausmacht in einer Breite von 25 Toiſen durchſtrichen, und ſo gleich ſtürzte das Waſſer ſo gewaltig ſchnell heraus, daß es einen ſchrecklich dicken Baum, welchen wir zwiſchen beiden Dämmen mitten im Wege hatten ſtehen laſſen, im Augenblick, da man es herausgelaſſen hatte, mit wüthender Schnelligkeit mit fortriß. Chazerac iſt nur bange, daß wir zu viel Waſſer haben werden, und der ehrliche Roqueſerriere ſagt, wenn wir noch mehr haben wollten, ſo hätten wir die andere Oeffnung noch. Ich will aber erſt die Wirkung von dieſem um unſere Pläze ſehen, ehe ich etwas Weiteres unternehme. Denn wenn bloß das Land zwiſchen uns und dem Feinde überſchwemmt würde, und zwiſchen hier und den Plätzen hinliefe, ſo könnten wir unſern Leuten nicht zu Hülfe kommen, die Feinde aber würden ihnen leicht beikommen können. Dies will ich nun erſt abſehen. Denn durch unſere Oeffnung bei dem Waart wird das Waſſer nicht weiter als bis Montfort hinaufſteigen, und zwiſchen hier und dieſem Plaze ein Meer entſtehen laſſen. Und doch iſt es durchaus nöthig für uns in Montfort Beſazung zu haben, weil da die Hauptſchleuſen

ſind,

Digitized by Google

ſind, durch welche wir das Waſſer nach Woerden und Leyden hinſchikken können, da es ſonſt ſeinen Gang nach Oudewater hin nehmen und ſich von da verlaufen würde, wie ich Ihnen in meinen Vorigen gezeiget habe. Aus denſelben werden Sie auch erſehen haben, daß die Eröffnung der Schleuſen bei Wyk und dem Waart den Feind nicht eher beläſtigen kann, bis es uns hier des Teufels ſeine Unbequemlichkeiten verurſachet hat, indem das Waſſer nicht bloß der Stadt ſchaden, ſondern uns die Wege nach Amersfort und Naerden ganz zernichten würde. Und eben das beſorge ich auch von der Oeffnung bei dem Waart; und eben das hält mich ab, ſie machen zu laſſen.

Ich habe vergeſſen Ihnen zu ſagen, welche gute Wirkung es macht, daß die Oeffnung an dem Fluſſe 25 Toiſen, und forn am Damm nur 10 breit iſt. Denn dort fließt viel Waſſer aus, und hier verenget es ſich, ſo daß es wie ein Strom herausbricht; denn, wie Sie wiſſen, virtus vitio fortior. Eine Viertelſtunde nachdem das Waſſer ſeinen Lauf genommen hatte, ließ ich einen Reuter durch das Werk, welches wir in der Wieſe gemacht hatten, mitten hindurch reiten. Das Waſſer ging bis an das Sattelküſſen eines ſehr großen Pferdes. Jezt habe ich Leute, welche dem Waſſer nachgehen, um zu ſehen, wo es ſeinen Weg hinnimmt.

Unſere Wachhäuſer in den Plätzen habe ich noch nicht machen laſſen; die Materialien und alles benöthigte iſt dazu vorhanden. In fünf oder ſechs Tagen werden wir anfangen daran zu arbeiten; aber eher nicht. Denn bis dahin haben wir dringendere Geſchäfte, und keine Leute übrig. Denn Chazerac kann in Woerden und Montfort nicht gemißt werden, und einen andern Ingenieur, welcher unter ihm ſtand, habe ich nach Campen geſchikkt, wo er, wie Sie wiſſen, ſehr nöthig war. Wir ſind mit dem Waart beſchäftiget. An der Vollendung der dortigen Arbeiten ſind wir durch die Eröffnung des Dammes verhindert worden; und die Zimmerleute aus der Stadt haben an den nöthigen Verſchälungen gearbeitet. Daher werden wir bei unſern Wachhäuſern erſt in fünf oder ſechs Tagen anfangen. Wir haben aber ſchon einige, und die ſind ſo gut als wenn ſie abſichtlich dazu gebauet wären. Daher werden wir nicht vielmehr zu bauen haben. Roqueſerriere würde uns dabei helfen, aber der Prinz Wilhelm ruft ihn wieder weg.

Es iſt nichts gewiſſer, als daß die Feinde Anſchläge auf Naerden gehabt haben, und daß der Prinz von Oranien ſich ganz laut berühmt hat, daß er den andern Tag in der Stadt zu Mittag ſpeiſen wollte. Geſtern habe ich das dahin gebracht, was ich Ihnen im Anfange dieſes Schreibens angezeiget habe, als welches ſchon vorgeſtern Abend iſt geſchrieben worden. Dieſen Morgen habe ich eine Schweizerkompagnie hineingelegt. Ich laſſe noch eine einrükken; Und darauf hat dû Pas mir geſtern geſagt, daß er nun nichts weiter verlange als Lunten. Ich habe geſtern geſehen, daß wir den Weg wohl verderben können; die Feinde werden ihn aber immer in weniger Zeit wieder

zurecht machen, als wir dazu nöthig haben ihn zu nichte zu machen. Daher würde es eine vergebliche Arbeit sein.

Die Arbeit an dem Meere müste man unternehmen; es würde dadurch ohnfehlbar das ganze Land bis auf eine Stunde Weges von hier überströhmet werden, ohne daß Naerden und unser Weg dahin darunter litte. Wenn wir Muyden hätten, so könnten wir Amsterdam ersäufen, und könnten wir die Uferdämme der Vecht durchstechen, so würde die Hälfte von Amsterdam unter Wasser gesezt. Aber grade da stehet das feindliche Lager; und sie müsten also schwächer und wir stärker sein, wenn wir das unternehmen wollten. Es ist schon immer viel daß wir sie durch das Meer in dem Distrikt einschränken, wo sie stehen, und Muyden von Wesep aus ersäufen. Ich lasse zu dem Ende hohe Dämme, welche von Muyden nach Naerden gehen, an zwei Orten durchstechen, unter dem Vorwande den Feinden diesen Weg zu verlegen. Darauf werde ich den kleinen Damm am Meere öffnen lassen. Dies wird in einer Nacht geschehen sein. Aber das ist der Teufel, daß der Südwestwind, welcher seit langer Zeit schon wehet, das Meer vom Ufer abtreibet, so daß es noch nie so niedrig gewesen ist. Käme der Wind aus Nordwest, so hätten wir Wasser genug, ohne daß wir den kleinen Damm an der See durchzustechen brauchten. Mittlerweile werden wir aber unsere Oeffnungen immer in Bereitschaft halten, und Sie werden geruhen mir zu melden, ob der König es so genehmiget.

Die Feinde in Muyden haben ihre Verposten weiter vorwärts bei Muydenberg vorgerükt. Ich habe gestern daselbst ein den Amsterdammern zugehöriges Haus verbrennen lassen; den übrigen habe ich nur bis den Freitag Zeit gelassen. An andern Orten fangen sie an sich bequemen zu wollen, und einige haben es schon gethan.

Diesseits Schoonhoven stehet Wasser eine Meile groß, und Louvigny ist in Muyden. Daraus erhellet, daß die Feinde sich daselbst zusammenziehen, und daß sie das Wasser um Schoonhoven herumgeleitet haben, um diesen Posten einigermaaßen in Sicherheit zu sezen, wenn sie mittlerweile anderswo beschäftiget sind. Sie haben indessen immer noch Truppen daselbst, und in Oudewater sehr viele.

Das Gerücht von der Citadelle verbreitet sich durch die Stadt, grade so wie Herr Stouppa vor einiger Zeit dachte. Ich werde in der Absicht Ihrer Vorschrift folgen.

Ich kann Ihnen nicht genau sagen, wie viel Kavallerie wir hier den Winter durchbringen werden, weil das von der Fourage abhängt. Der geschikteste Kommissarius, den wir hier haben, versichert mir bei seinem Leben, daß er mit dem um Woerden befindlichen Vorrath auf die sieben Wintermonathe 6000 Pferde und noch wohl mehr, erhalten will. Er sagt, aber nur so viel, aus Furcht, daß sich zu irren.

In

In Yſſelſtein und der umliegenden Gegend haben wir für ſo viele Pferde auf einen Monath Vorrath; eine Stunde von hier eben ſo viel; unterhalb Amersfort iſt eine ganze Menge. Ob wir nun gleich allem Anſchein nach Heu genug haben, ſo müſſen wir doch ſehen, ob wir durch das Waſſer nicht den Vorrath in der Gegend von Woerden verliehren werden; verbrennen werden die Feinde das ſo wenig, als das bei Amersfort. Wir ſind indeſſen damit beſchäftiget etwas zuſammen zu bringen; nur können wir ſo geſchwinde nicht hingehen. In dem Augenblikke, da ich Ihnen dieſes ſage, ſchikke ich von meinen Leuten einen ſehr verſtändigen Menſchen mit dem Kommiſſarius, welcher die Zuſammenbringung des Heues bei Amersfort zu beſorgen hat, dahin, daß er mir ein genaues Verzeichniß von dem daſelbſt befindlichen Vorrath einbringen ſoll.

Ich habe das Bataillon von Dampierre und die beiden Schweizerkompagnien von Erlach, welche ich habe von Naerden ausmarſchiren laſſen, nach Amersfort ſchikken müſſen. Es wird aber daſelbſt wieder heute eine von den beiden eintreffen, welche ich habe aus Campen ausrükken laſſen. Dampierre iſt daſelbſt angekommen und zwei Schwadronen Kavallerie. Herr von Aubigny iſt ein galanter Mann, hat aber vielleicht noch nicht ſo viel geſehen, daß er ohne Anweiſung alles ſollte ſo gut einzurichten wiſſen, als ein älterer Offizier. Daher habe ich den Herrn von Meilly nach Amersfort geſchikkt. Das iſt ein thätiger und ſorgſamer Mann, der ſich vollkommen dahin ſchikkt. Herr von Meilly war befehliget, ſich bloß um die Truppen zu bekümmern, welche er hinbrachte, und um das, was außerhalb würde zu thun ſein, und das Uebrige dem Herrn von Aubigny zu überlaſſen. Aber die ehrlichen Leute, deren es in der Welt ſo viele gibt, haben ihm eingebildet, daß ihm zu nahe geſchähe, ſo daß er ſich in einem Briefe gegen mich beſchwerte. Er kam ſogar ſelbſt; aber eben als ich nach Naerden ging; daher konnte ich mit ihm nicht ordentlich ſprechen. Ich habe ihnen aber geſagt, daß ich ihnen beiden, iedem auf acht Tage, die Parole geben wollte. Und hiemit wird die Sache, denke ich, wohl beigelegt ſein, wenn die Schurken es nicht verhindern. Da aber dieſen Winter ein ſtarkes Korps Kavallerie nach Amersfort hin muß, um die Fourage daſelbſt zu verzehren, und bei iedem Vorfall, wie hier, bei der Hand zu ſein, ſo dächte ich Sr. Maieſtät gäben dem Herrn von Aubigny, an ſtatt der daſigen Kommendantenſtelle das Gouvernement von Elburg. Das iſt ein hübſcher Plaz, welcher in recht gutem Stande iſt, und wo er über eine ſtehende Garniſon allein die Herrſchaft hat. Neben dem ſo werden daſelbſt nicht außerhalb die tauſenderlei Dinge vorfallen, wie bei Amersfort, wo wir wegen des Kanals zu Waſſer ſowohl als zu Lande in ſteter Beſorgniß ſtehen müſſen.

Die Magiſtratsperſonen dieſer Stadt, werden den 10ten dieſes neu gewählt. Ich habe ſchon im Sommer bei Ihnen angefragt, ob man den Bürgern die übliche

Wahlfreiheit laſſen ſolle. Sie haben aber darauf nicht geantwortet. Wir werden ſie alſo ſo lange warten laſſen bis Ihre Antwort kemmt, und ihnen ſagen, daß wir des Königes Willen darüber zuvor wiſſen müſten.

Nun iſt noch ein Punkt, welcher den Dienſt des Königes betrift, und welchen ich mich gedrungen fühle Ihnen anzuzeigen. Die Eroberungen welche in dieſem Feldzuge gemacht ſind, ſchränken ſich nicht auf eine einzige Provinz ein, ſondern, wie Sie wiſſen, es ſind viele welche von Sr. Maieſtät abhängen. Damit nun dieſelben wohl verwaltet werden mögen, mein Herr, ſcheint es nöthig zu ſein, daß in denſelben überall ein Geiſt herrſche. Ich weiß wohl daß ein ieder den Trieb hat zum Beſten des Dienſtes nach ſeinem beſten Vermögen zu handeln: aber durch das Verderben der armen menſchlichen Natur, welche voll anklebender Schwachheiten iſt, kann es geſchehen, daß wir, ſo lange wir hier ſind, mit allen Freuden von unſerer Seite alles recht gut machen, unſere Kameraden hingegen auf ihrer Seite nicht ſo glüklich ſind; und man daher ſich nicht einander ſo ſchleunigen Beiſtand leiſten und nicht mit dem Eifer für den Dienſt des Herren beſtrebt ſein würde, als man wohl ſollte. Damit wir nun nicht zu der ehrloſen Niederträchtigkeit hinabſinken mögen, wäre es ſehr dienlich, wenn man hier Jemand über uns ſezte, dem die allgemeine Sorge für das Ganze in allen ſeinen Theilen oblåge, damit kein beſonderes Intereſſe ihn verleite mehr auf eine als auf die andere Sache bedacht zu ſein, ſondern er immer auf das Nothwendige gehen müſſe. Herr von Eſtrades, welcher an Ort und Stelle iſt, iſt ein Mann von ſo großer Erfahrung, daß wir ihm die unſrige wohl unterwerfen können. Und wenn unſre iungen Marſchälle von Frankreich, durch hier zu leiſtende Dienſte den Fehler wieder gut machen könnten, welchen ſie im Anfange dieſes Feldzuges begangen haben, ſo, dächte ich, würde es der Vortheil des Dienſtes Sr. Maieſtät erfordern, daß einer von ihnen angeſtellt würde, das Ganze der Geſchäfte zu beſorgen. Die Sache muß mir ſehr dringend zu ſein ſcheinen, da ſie mich nöthiget ſo zu reden. Denn Sie wiſſen wohl, wie wenig ich ſonſt dazu gemacht bin, allerlei Art Leuten zu gehorchen. Auch geſtehe ich Ihnen, wenn es im Anfange eines Feldzuges wäre, und ich mich gewiſſen Perſonen unterwerfen oder von den Befehlen gewiſſer andern abhängen müſte, ſo würde mir das nicht möglich ſein, bevor ich Sr. Maieſtät meine Gründe vorgeſtellt, und von Allerhöchſtdenenſelben ausdrüklich dazu befehliget worden wäre, es zu thun. Obgleich die Dienſte, welche ich dem Könige zu leiſten die Ehre gehabt habe, ſind unterbrochen worden, ſo kann ich von dem Anfange meiner Dienſtiahre her einige anführen, welche noch iezt in Betrachtung gezogen zu werden verdienen. Aber davon kann hier die Rede nicht ſein. Man muß bloß auf das Beſte des Dienſtes denken, und dieſer verlanget durchaus, was ich geſagt habe. Und gerne bringe ich demſelben das kleine Opfer, das etwanige Widerſtreben gegen das Schikſal ſich von andern befehlen zu laſſen und ſeine Einſicht von dem, was das Beſte

ſei,

ſei, der Einſicht eines andern zu unterwerfen, zu überwinden. Wenn meine Unternehmungen nur gelingen, ſo iſt das immer genug; und ich werde mit mir und meinem Poſten zufrieden ſein, wenn ich mich bei einer perſönlichen Gelegenheit, welche mir etwa zu Händen kommt, hervorthun werde, und daß ich das geringe Verdienſt habe, deſſen ich mich immer mit Vergnügen erinnern werde, mit Verleugnung kleiner Chimären, womit andere ſich weiden, das im Vorſchlag gebracht zu haben, was mir das Beſte zu ſein ſchien. Und das thue ich, mein Herr, ich betheure es Ihnen, ohne daß es mir ſauer wird; denn ich liebe den Ruhm meiner Nazion, und noch mehr den Dienſt eines ſolchen Herrn, als wir haben, welcher ſelbſt zu brav thut, als daß diejenigen, welche er in ſeinen Dienſten braucht, nicht ihr Beſtes thun ſollten. Alſo wir haben Jemand nöthig, der über uns iſt, und ich glaube der Herr Intendant wird Ihnen die Sache nach allen Umſtänden noch beſſer auseinander ſezen, als ich.

Ich habe zwei Kompagnien des Herrn Stouppa nach Woerden geſchikt. Denn das iſt der äußerſte Poſten, und unſer Hauptfourageplaz. Folglich muß der Ort gut bewahrt werden.

Nach dem Zuſtande der Feinde, zweifele ich nicht, daß ſie ſich nicht in wenig Tagen erklären ſollten. Wenn Herr von Lorges mir die Brigade von Gaſſion ſchikt, ſo werde ich beſſer im Stande ſein, etwas auszurichten.

Den Zwiſt zwiſchen dem Herrn von Aubigny und dem Herrn von Meilly habe ich beigelegt, indem ich beiden die Parole gebe und ieder ſie ausgiebt; erſterer nemlich an diejenigen, welche zur Garniſon gehören, und in einer Schweizerkompagnie beſtehen, und der andere an die Truppen welche er hingebracht hat.

Ich höre, daß Kavalleriekompagnien errichtet werden. Ich habe einen Edelmann, Nahmens Villandray bei mir, welcher ſechs Jahr unter der Gardes du Corps und zwei unter den Gardes de la Manche geweſen iſt. Er iſt von guter Familie und hat Vermögen eine gute Kompagnie aufzubringen. Befehlen Sie, ob ich ihn ſchikken ſoll.

So eben ſchreibt mir Herr von Lorges, daß er mir die Brigade von Montauban ſchikken werde. Ich hatte an den Herrn von Türenne um tauſend Pferde geſchrieben, hoffe aber daß die Brigade hinreichend ſein wird. Ich werde ſie unterhalb Amersfort anſtellen, und eine Schwadron nach Harderwyk ſchikken. Wir müſſen erſt ſehen, was die Feinde thun werden, ehe von einem Plan zu den Winterquartieren die Rede ſein kann; denn der hängt von der Fourage ab; ob ſie die uns auch nicht verbrennen werden; ich glaube es indeſſen nicht; weil ſie es ſonſt wohl eher gethan hätten. Auch müſſen wir ſehen, ob wir durch unſere Ueberſchwemmung nicht auch die verliehren werden, welche man mir von Woerden verſpricht.

Noch meldet mir der Herr von Lorge, daß er die drei Bataillons marſchiren läßt.

Ich

Ich habe ein Stük zwanzig Reuter in Verhaft nehmen laſſen, weil ſie geſtern während dem, daß ich auswärts war, auf Fouragirung geweſen ſind. Sie ſizen auf Koſten der Rittmeiſter, zwanzig Sols für ieden Tag, bei Waſſer und Brod. Montclar verſpricht mir, daß ich in drei Tagen nicht die geringſte Unordnung mehr ſehen würde. Das ſagt er nicht deshalb, als wenn ich ſehr gelinde verführe. Denn man kann von der Kavallerie nicht ärger gehaſſet werden, als ich, weil ich dem Unweſen ſteure. Aber die Unkoſten, welche die Offiziers haben, werden ſie antreiben, ihre Reuter beſſer im Zaum zu halten.

Ich habe die Ehre mit vollkommenſter Hochachtung zu ſein,

Mein Herr!

Utrecht,
den 4ten Oktober,
1672.

Ihr gehorſamſter Diener
von Luxemburg.

Schreiben des Herrn von Luxemburg an den Herrn von Louvois.

Utrecht, den 5ten Oktober, 1672.

Ob es gleich heute nicht Poſttag iſt, ſo will ich doch nicht unterlaſſen, mein Herr, Ihr Schreiben vom 27ten September zu beantworten, weil ich iezt Zeit dazu habe, und nicht weiß, ob ich vor Abgang des Kouriers, noch welche haben werde. Denn man meldet mir, daß die Feinde dieſe Nacht oder morgen eine Unternehmung auf Naerden vorhaben. Es ſtehen in dieſem Plaz, wie ich Ihnen ſchon gemeldet habe, ein Bataillon von Türenne, eins von der Königin und zwei Schweizerkompagnien. Ich habe an das Regiment Dampierre, welches zu Amersfort ſtehet, Befehl gegeben, daß es mit den Leuten, welche am beſten zu Fuße ſind, ſogleich abmarſchiren ſoll, damit es die Nacht in Naerden einrükken könne, und habe dem Herrn von Corval befohlen, es zu eſcortiren. Ich weiß nicht ob eine ſo ſchwache Beſazung nicht den Feind vermögen wird, ſeine Abſichten zu verändern. Die meiſten Truppen ſind nach Muyden zu marſchirt, und brauchen die ſchöne Kriegesliſt, daß ſie thun als gingen ſie nach der Seeküſte, um eine Landung der engliſchen und franzöſiſchen Flotte zu verhindern. Auch habe ich Nachricht, daß zwanzig Transporte Infanterie von Gröningen in Muyden angekommen ſind. Das alles ſind ſichere Nachrichten, welche von drei oder vier Orten herkommen, und völlig gleichlautend ſind. Man ſagt, wenn ſie Naerden nicht überrumpeln, ſo werden ſie zwiſchen hier und Naerden Poſto faſſen. Auch darin ſtimmen alle Ausſagen überein,

überein, daß ſie ein ſtarkes Korps beiſammen haben, daher glaube ich, daß es wahr ſei. Ich habe Kommando's auf dem Lande ſtehen, welche mir von dem, was vorfallen wird, Nachricht geben ſollen.

Herr von Lorges hat am Sonnabend dem Herrn Intendanten die Verſicherung gegeben, daß er der Brigade von Gaſſion die Befehle zum Marſch ſofort zuſchikken wolle, und daß ſie an einem ſolchen Orte ſtänden, daß ſie von da ſehr leicht in einem Tage unter Arnheim ins Lager rükken könnte. Hätte er dieſe Sache ſo ſehr beeiliget, als er verſprach, ſo müſte ich heute vom Herrn von Gaßion Nachricht haben. Ich habe demſelben einen Kourier nach dem andern entgegen, wie auch an den Herrn von Lorge geſchikt, und ihm ſagen laſſen, daß er die Kavallerie von der Brigade von Montauban über die Fähren bei Wyk und Cuylenburg könnte zu uns kommen laſſen, indem dieſelbe uns hier bei iezigen Umſtänden nöthiger wäre, als im Kleviſchen, wo er ſie hinſchikken wollte, wie er mir ſchreibt.

Ich habe Ihnen gemeldet, daß wir die Wachhäuſer auf den Plätzen dieſer Stadt, und die Verſchanzungen der Poſten zurecht machen würden, und eheſter Tages werden wir dieſe Arbeit vornehmen. Unſer Waſſer iſt bis iezt nahe an Woerden vollkommen gut hingefloſſen; dieſe Nacht aber und dieſen Morgen hat es ſich ſehr weit hieher ausgedehnt, Chazerac folget ihm Fuß für Fuß, und läßt die Kanäle verſtopfen, wo es ſcheint hineinlaufen zu wollen, damit es den Weg nehme, den wir verlangen.

Sie werden aus meinem Vorigen erſehen haben, daß Campen ſo gut beſorgt iſt als möglich. Ich dachte nicht daß die Teutſchen den Herrn von Türenne nöthigen würden ſich ſo weit von uns zu entfernen, ſondern glaubte, daß wenn er in der Gegend von der Lippe bliebe, er im Nothfall ein Korps detaſchiren könnte, welches ſchnell zu uns hätte ſtoßen können. Aber er ſchreibt mir, daß er genöthiget geweſen ſei, über die Ruhr zu gehen, um die Feinde zu verfolgen, welche ſich linkerhand hinziehen. Das iſt, glaube ich, eine mit den Holländern abgemachte Karte, um die Hülfe, welche wir etwa von ihm bekommen könnten, von uns zu entfernen. Wir wollen unſer Beſtes thun; und den Anfang dazu haben wir damit gemacht, daß Campen und Naerden ſo beſezt iſt, wie es iſt, und daß wir das Regiment Dampierre dieſe Nacht noch einrükken und aus Amersfort abmarſchiren laſſen. Ich habe zugleich den Herrn von Caſtelnault und von Mouſſy, mit allem was ſie von ihren Bataillons haben nehmen können, und was nahe genug iſt, um dieſen Marſch in der Geſchwindigkeit zu thun, dahin geſchikt. Obgleich Lyonnois morgen einrükt, ſo werden doch Sr. Majeſtät in Betracht der Umſtände in hieſiger Gegend es nicht ſchlecht finden, wenn ich die drei Bataillons, welche zum Herrn von Türenne ſtoßen ſollen, und vor dem 15ten Oktober doch nicht hinkommen könnten, hier behalte, da uns die Zeit die Truppen eher in die Winterquartiere gehen, als im Felde aufgehalten werden müſſen.

Wenn die Feinde ihre kriegerische Unternehmungen geendiget haben und sich in ihre Quartiere zurükziehen werden, und Sr. Maiestät dann wollen, daß man hiesigen Orts es auch so mache, so werden sie eine Anzeige hieneben angeschlossen finden, wie ich glaube, daß die Truppen etwa verlegt werden müssen. Sie werden das Fehlerhafte verbessern und das Gute herausnehmen, was Sie darin finden werden. Das halte ich aber für gut, daß iedes Regiment zusammengebracht werde, so viel als möglich; daß z. E. Castelnault in Campen, Türenne in Naerden, u. s. w. zusammen zu stehen komme.

Dieser Anfang des Briefes wird nun darauf warten, was ich Ihnen in der Folge noch werde zu melden haben; Und sollte ich mit andern Dingen beschäftiget sein, und nicht zum Schreiben kommen können, so werden Sie vom Herrn Intendanten Nachricht erhalten. Das wird Ihnen aber wohl keine unerwartete Neuigkeit sein, wenn ich Ihnen sage, daß ich zum Dienst des Königes mein Bestes thun, und suchen werde, Sr. Maiestät zum Wohlgefallen zu handeln.

Ich kann Ihnen noch nicht gewiß sagen, ob die Fourage zu Amersfort fehlen wird. Denn das Wasser breitet sich ganz nach dieser Seite her aus, und gar nicht auf iener Seite der Stadt. Einer Garnison daselbst würde folglich alle Kommunikazion mit uns abgeschnitten, und sie immer Angriffen der Feinde ausgesezt sein, ohne daß wir ihr zu Hülfe kommen könnten. In der Quartierrolle der Truppen, welche ich Ihnen übersende, sage ich Ihnen von der Fourage nichts, bevor ich sehe, was die Feinde thun werden; denn sie können uns viel verbrennen, auch kann die Ueberschwemmung uns einen guten Theil zernichten. Meine ganze Angabe also beruhet auf der Vorausesezung daß die Fourage nicht fehlschlägt.

Den 6ten Oktober.

Ich fahre heute in meinem Schreiben fort, um Ihnen zu sagen, mein Herr, daß die Feinde diese Nacht gegen Naerden nichts unternommen haben. Herr von Meilly hat nicht für gut gefunden das Regiment Dampierre diese Nacht dahin zu schikken, weil er gewissen Gerüchten zufolge glaubte, daß man es würde anders wohin marschiren lassen. Ich glaube aber, daß es iezt in aller Sicherheit daselbst angekommen sein wird; denn der Weg dahin ist sehr gedekkt. Die Feinde müsten lange vorausgehen, wenn sie ihnen entgegen sein wollten; ich habe aber Partheien, welche mir von dem Marsch derselben Anzeige geben werden; und also zweifele ich nicht, daß das Regiment glükklich an Ort und Stelle gekommen ist.

Heute früh habe ich Ordre geschikkt, daß eine Kompagnie von Pfeifer, welche in Ardenburg gestanden hat, und eine von Erlach, welche von Campen gekommen ist, wieder dahin zurük gehen sollen. Es sind dann vier Schweizerkompagnien da, welche

ein

ein gutes Bataillon ausmachen, und zwei Bataillons franzöſiſche Truppen, eine Kompagnie von Erlach und zwei Kompagnien leichte Dragoner. Wenn durch eine ſolche Beſazung nicht ein Plaz gegen den Anlauf geſichert iſt, ſo weiß ich nicht, wie ſtark ſie ſein muß. Für eine Belagerung aber iſt mir nicht bange; dazu iſt die Zeit, die Jahrszeit und die Lage des Plazes zu ungünſtig.

Nach Harderwyk habe ich la Mothe, das zweite Bataillon von Türenne, eine Schweizerkompagnie und eine Kompagnie leichter Dragoner geſchikkt; und ich glaube, das ſind genug. Zwar werden ſechszig Mann von la Mothe nach Elburg detaſchirt; ich glaube aber dennoch nicht, daß wir von der Seite beſſer gedekkt ſein können. Wenn die Brigade von Gaſſion kommt, ſo werde ich noch eine Schwadron hinſchikken. Aber eben kommt einer von meinen Leuten, den ich der Brigade bis Arnheim entgegen geſchikkt hatte, wieder zurük, und ſagt, daß man daſelbſt von nichts weiß. Sie müſte aber ſchon hier ſein, wenn Herr von Lorge ihr am Sonnabend die Ordre zum Marſch wirklich ſo zugefertiget hätte, als er dem Herrn Intendanten verſprochen hat. Ich werde ſie zu ihrer Erhaltung in Amersfort in großen Gebäuden einquartieren, wo ſie völlig unter Dach ſein wird; denn kampiren läßt es ſich hier zu Lande wegen des beſtändigen Regens iezt nicht mehr.

Dem Grafen von Sault habe ich aufgegeben, Montfort zu verlaſſen, weil das Waſſer zwiſchen hier und dort ſtehet und ienſeits zwiſchen Montfort und Oudewater kein Tropfen hingefloſſen iſt. Von hier iſt es unmöglich nach Montfort hinzukommen; das Waſſer gehet bis an den Sattel; ein Pferd iſt ſogar erſoffen. la Mark meldet mir, daß es anfängt zu fließen. Heute Abend wird Chazerac wohl Nachricht bringen, und dieſe werde ich Ihnen morgen mittheilen.

Ich kann mich nicht enthalten, Ihnen zu ſagen, daß ſich la Mark in Woerden ganz vortreflich gehalten hat. Geſtern hat er durch den braven Kapitaine Melac von Desfourneaux, in Kähne eine Fouragirung thun laſſen. Wenn ein Weib dem Feindlichen Korps, welches ihn daran verhindern wollten, nicht einen Wink gegeben hätte, ſo hätte er eine völlige Niederlage unter ihnen angerichtet. Sie waren vor den Grenadiers von Picardie, welche in einem Hauſe im Hinterhalt geſtellt waren, vorbei marſchirt. Die Grenadier hatten ſich nicht entdekkt, da das Weib den Feinden zuſchrie, ſie wären verlohren. Als alſo Melac ſahe daß ſie ihren Weg zurük nahmen, ſo drang er auf ſie zu, konnte ſie aber nicht erreichen. Die Grenadiers fielen heraus, die Schurken konnten aber nicht mehr als acht oder zehen davon kriegen, welche auch noch dazu eher getödtet als gefangen genommen wurden. Das Sonderbarſte aber iſt, daß die Partheien der Holländer ihre Fahnen bei ſich haben. Ein ſolcher Fahnenträger iſt erſchoſſen und die Fahne erobert worden. Da U. L. F. Kirche mit denen welche Sr. Maieſtät in die-

ſem Feldzuge erobert haben ganz beſezt werden kann, ſo halte ich es nicht für gut, den Kourier mit gegenwärtiger zu beladen.

Ich habe vergeſſen Ihnen zu ſagen, daß ich das Regiment Lyonnois, gleich bei ſeiner Ankunft nach Amersfort geſchikkt habe. Es hatte die ganze Nacht auf dem Marſch hieher zugebracht. In Amersfort habe ich nicht mehr Infanterie als das Detaſchement von der Königin und Caſtelnault, welches wieder herkommt.

Ich habe die Ehre mit vollkommenſter Hochachtung zu ſeyn,

Mein Herr!

Ihr gehorſamſter Diener
von Luxemburg.

Schreiben des Herrn von Chamilly an den Herrn von Louvois.

Gnädiger Herr!

Ich habe die Briefe vom 9ten und 19ten September, womit Sie mich zu beehren geruhet haben, erhalten. Ich werde ohne des Königes Befehl unter keinerlei Vorwand aus der Stadt gehen, und hätte es auch nicht gethan, wenn ich damals, als ich nach Swarteſluys ging, den Verluſt dieſes Poſtens ohne ſchleunige Hülfe nicht für unvermeidlich gehalten und ich vor meiner Abreiſe von Zwoll nicht alles ſo eingerichtet hätte, daß keine Gefahr abzuſehen war. Ich muſte dies deſto eher unternehmen, da ich ſahe daß ich nicht mehr als zehentauſend Pfund Pulver hier hatte, welches mir ſehr wenig zu ſein ſchien, da ich mit einem übelgeſinnten Volke zu thun hatte und die Armee nicht in der Nähe ſtehet. Daher muſte ich mich entſchließen den Feind bei Swarteſluys anzuhalten, und ihm das weitere Vordringen zu verwehren, weil ſonſt die Bürgerſchaft durch den guten Fortgang und der Anblik der Feinde einen Aufruhr würde gemacht haben. Es würde gefährlich geweſen ſein, es darauf ankommen zu laſſen, weil ich kein Pulver hier hatte, indem von hier aus nach Gröningen etwas iſt hingeſchikkt worden, und die Holländer dieſes auch recht gut gewuſt haben. Ich würde aus den Magazinen nichts haben heraus nehmen laſſen, wenn der Kurfürſt mir nicht ſelbſt geſagt hätte, daß er es erlaube, und daß nach einem beſondern Vertrage die Kriegesmunition dem Biſchofe von Münſter eigenthümlich zugehöre. Mit dieſem Vertrage hat es auch ſeine Richtigkeit. Ich habe den Prinzen Wilhelm während ſeines Hierſeins ſehr angelegen, das weggenommene Pulver wieder zu erſezen. Von Deventer habe ich nicht mehr als zehentauſend Pfund bekommen können, weil er ſagt, daß der Biſchof von Münſter, von dem, welches Sie ihm gelaſſen haben, etwas ſchikken ſoll. Und ſo muß ich mich

mit

mit zwanzigtauſend Pfund Pulver begnügen laſſen. Der Prinz Wilhelm iſt der Geſchäfte eines Generals nicht gewohnt, und in allen Stükken äußerſt verlegen. Er hat ſich mit dem Biſchofe von Münſter anheiſchig gemacht Steenwyk und Meppel zu behaupten. Es iſt aber keine Infanterie daſelbſt. Der erſte Ort iſt im ſchlechten Stande. Man arbeitet daran; aber ſo, daß man damit nicht aus der Stelle kommt. Er denkt ſeine Kavallerie den gröſten Theil des Winters hier zu haben; es iſt aber keine Fourage vorhanden. Von den weſentlichſten Erforderniſſen wird nichts zu Stande gebracht. Geld hat er nicht. Wir bekommen das unſrige zu hundert und zu funfzig Thalern; doch ſind wir bisher richtig bezahlt worden.

Der Prinz Wilhelm wird Ihnen ſchon gemeldet haben, daß der Graf von der Lippe, welcher als Obriſter von der Kavallerie bei ihren Truppen ſtehet, vor ſechs Tagen die aus Kavallerie und Infanterie beſtehende und an der Spize der Verſchanzungen angeſtellte feindliche Wache, zwei kleine Meilen von Steenwyk angegriffen und ſie über eine Brükke zurückgeworfen hat; ſie haben daſelbſt viele Leute getödtet und vierzehen oder funfzehen Offiziers unter andern den Obriſt Ripperda von der Infanterie gefangen genommen. Die Unordnung iſt unter ihrer Armee ſo groß geweſen, daß hundert Pferde und vierhundert Mann Infanterie auf der andern Seite der Brükke ſie ganz würden haben zu Grunde richten können. Sie haben den Paß verlaſſen, und der arme Frontenac iſt ienſeits der Brükke getödtet worden; er war ohnerachtet des Verbots des Herrn von Reynel als Freiwilliger mitgegangen; auch der Obriſtlieutenant Boucault von Salin iſt geblieben. Die Action iſt zu Bleſſedyk vorgefallen. Die Feinde ſind ſechstauſend Mann Infanterie und vierzehn bis funfzehenhundert Pferde ſtark. Es kommen von Zeit zu Zeit immer noch mehr Leute zu ihnen. Auch haben wir hier Nachricht, daß ſie aus Holland eine Verſtärkung an Infanterie über Blokzyl erhalten werden. Sie thun uns hier viel Schaden, indem ſie alle Fourage verzehren, und hindern, daß die Kontribuzionen nicht einlaufen. Beides werden wir dieſen Winter ſehr nöthig haben. Ripperda, welcher geſtern gefangen eingebracht worden iſt, hat uns geſagt, daß ſie, ſobald als ſie noch etwas Infanterie werden bekommen haben, eine Unternehmung wagen wollen. Das kann ich aber ſchwerlich glauben, wenn Steenwyk einigermaaßen in haltbarem Stande iſt.

Ich bin vor ſechs Tagen in Gennemuyden geweſen, um zu ſehen, an welcher Stelle eine Redoute angebracht werden könne. Sie iſt daſelbſt ſehr nöthig; denn die Korſaren ſteigen täglich ans Land; und könnten ſogar, wenn ſie im Stande wären gegen dieſen Plaz etwas auszurichten, von da bis zu uns zu Lande herkommen, ohne daß ſie nöthig hätten, den Swarteſluyſer Kanal zu paſſiren. Es iſt alſo beſchloſſen worden, eine Redoute von Steinen daſelbſt zu errichten. Die Stelle iſt dazu ganz vortreflich. Denn

das Land iſt daſelbſt 30 Toiſen hoch über dem Ufer des Kanals erhaben, und ſo feſt, daß man nicht nöthig hat Verſchälungen zu machen. Der Kanal iſt an dieſer Stelle ſehr eng. Das kann dazu dienen, daß man den Schiffen die Paſſage nach Swarteſluys verwehren, und die Torf-Schiffe bekken kann. Aus den Quartieren, wo die andern Kompagnien von Bourgogne ſtehen, meldet man mir, daß das Deſertiren aufgehört hat. Hier verliere ich keinen Mann, und meine Kompagnien ſind übervoll. Wenn Sie mir die Ehre erweiſen, mir in Ziffern zu ſchreiben, ſo bitte ich, da ich keinen Schlüſſel habe, die Ziffer des General St. Quentin in Campen zu nehmen, derſelbe hat einen, und deſſen könnte ich mich bedienen; der ich mit aller Hochachtung bin,

Gnädiger Herr!

Zwoll,
den 6ten Oktober,
1672.

Ihr gehorſamſter Diener
der Mis von Chamilly.

Schreiben des Herrn von Luxemburg an den Herrn von Louvois.

Mein Herr!

Es iſt ſeit geſtern noch nichts vorgefallen; die Feinde haben keine Bewegung gemacht. Indeſſen lauten meine Nachrichten dahin, daß ſie ihre Zurüſtungen vergrößern und verſchönern. Der hieſige Biſchof, ein ſehr gut geſinnter Mann, verſichert mir, daß ſie mehr als 30000 Mann bei Muyden zuſammen haben. Ein Tambour von uns iſt geſtern von da zurükgekommen. Demſelben hatte ein Bauer ein Billet gegeben des Inhalts, daß ſie ihre Abſicht gegen Campen hinrichten, und daß Naerden eine zu große Unternehmung für ſie ſei. Ich habe beide Oerter gut verſehen, wie Sie wiſſen; vermuthe aber, daß die Feinde ihm dieſes Billet ſelbſt gegeben haben. Herr von Lorge meldet mir, daß er mit einigen Schwadronen von der Brigade von Montauban nicht helfen kann, weil er die Kavallerie ſelbſt nöthig brauche, um Dämme zu durchſtechen. Was die Brigade von Gaſſion betrift, ſo verſicherte mir Magalotty vor acht Tagen, daß ſie an einem ſolchen Orte ſtände, daß ſie von da in einem Tage ſehr leicht nach Arnheim hinmarſchiren könnte, und Herr von Lorge ſchrieb, morgen werden es acht Tage ſein, an den Herrn Intendanten, daß er die Befehle zum Marſch an dieſelbe ausgefertiget habe. Und gleichwohl hatte man geſtern zu Arnheim noch nichts davon gewuſt.

Chaze-

Chazerac iſt von Woerden, wo er den Fall des Waſſers beobachtet, noch nicht wieder hier; ich fürchte, daß er auch vor dem Abgange der Poſt nicht kommen wird. Wenn unſere Oeffnung der Dämme nicht Wirkung genug thut, ſo wollen wir alles Waſſer laufen laſſen, was den Feinden ſchaden kann, wenn es uns nur nicht die Kommunikazion mit Naerden und Amersfort behindert.

Sie werden nun aus der Vorſtellung von der Lage der Sachen und aus der Liſte von den Garniſonen welche ich Ihnen überſende, ermeſſen, daß uns die beiden Bataillons von der Königin und das von Caſtelnault nicht leicht genommen werden können.

Da ich ſehe, daß die Feinde in einem oder zween Tagen diesſeits ihrer Gewäſſer und Defilés marſchiren werden, ſo bin ich entſchloſſen, mich ihnen an dem Orte entgegen zu ſtellen, wo ihre Kavallerie hindurch kommen kann. Und das iſt zu 's Graveland. Daſelbſt iſt ein Damm, welcher von einem Arm der Vecht herab gehet, der grade auf der Hälfte des Weges von Weſep nach Inderdam belegen iſt. Ich habe gefunden, daß es das Sicherſte für uns iſt, wenn ich mich an dem Eingange eines Defilés anſtelle und die Ebene im Rükken nehme, wo ſie mich auf tauſenderlei Art beunruhigen könnten. Das iſt nur ſchlimm, daß wir nicht darüber einig ſind, was der Dienſt erfordert. Die Feinde haben dieſen Morgen um zwei Uhr angefangen, unterhalb Vyannen zu arbeiten, um zu verhindern, daß Herr von Lorge nicht das Waſſer aus dem Betau in den Lek dahin laufen laſſe. Daß ſie ſich dieſe Mühe geben iſt aber kein Zeichen, daß ſie ihn angreifen wollen. Nach ſeinem Bericht müſte die Brigade von Gaſſion ſchon vier Tage hier ſein, und gleichwohl hört man noch nichts davon.

Ich habe die Ehre mit vollkommener Hochachtung zu ſein,

Mein Herr!

Utrecht,
den 7ten Oktober
1672.

Ihr gehorſamſter Diener
von Luxemburg.

Liſte

Liſte von der zum Gouvernement Utrecht gehörigen Infanterie.

in der Stadt.

Navarre, zwei Bataillons.
Piemont, zwei Bat.
Normandie, ein Bat.
la Marine, ein Bat.
Stouppa, drei Bat. ausgenommen zwei Kompagnien, welche in Woerden ſtehen.

in Woerden.

Picardie, zwei Kompagnien, eine Schwadron von Desfourneaux, welche wieder wegkommt, wenn das Waſſer den Plaz rund umfloſſen hat.

in Montfort.

Siebenzig Mann kommandirt.

in Yſſelſtein.

Sault, zwei Bataillons.

in Naerden.

Türenne, ein Bataillon.
Königin, ein Bat.
Dampierre, ein Bat.
Eine Kompagnie Schweizer.

in Harderwyk.

Türenne, eine Kompagnie.
la Mothe, eine Komp.

in Elburg.

Eine Kompagnie Schweizer.
Eine von Bourgogne.
Ein Detaſchement von ſechszig Mann von la Mothe.

in Campen.

Caſtelnault, ein Bat.
Languedoc, ein Bat.
vier Schweizerkompagnien.

in Zütphen.

Jonzac, ein Bataillon.
Irländer, mehr als tauſend Mann.

in

in Doesburg.

Conty, ein Bataillon.
Irländer, sechs hundert.

in Wyk.

Conde, ein Bataillon.

Vorstädte von Utrecht.

Castelnault, ein Bataillon.
Königin, ein Bat.
Auvergne, zwei Bataillons; davon sind fünf Kompagnien detaschirt, drei auf dem Waart, eine auf dem Schlosse Knisterstein, an der Vecht, und eine auf dem Schlosse Deins, ienseits Amersfort.

Diese ganze Infanterie könnte auf folgende Art ins Winterquartier gebracht werden.

in Woerden	3 Bataillons
in Naerden	3
in Harderwyk	2
in Elburg	1
in Campen	2
in Zütphen	3
in Doesburg	3
in Amersfort	2
in Wyk	2

Ein Bataillon für die Vorstädte von Utrecht; Nach der Rechnung bleiben für die Stadt nur anderthalb Bat., nemlich sechs Franzosen- und drei Schweizerkompagnien.

Liste von der Kavallerie, welche in Utrecht stehet.

Brigade von Montclar.

Colonel	2 Eskadrons
Royal	2
Royal Rouſſillon	2
Tilladet	2
St. Agnan	1

Brigade von Calvo.

les Cravattes	2
Orleans	2

St. Ruth	1	Eskadron
Armagnac	1	
Cornas	1	

Brigade von Desfourneaux.

Desfourneaux	2	
Dauger	2	
Carcado	2	
Gournay	1	

Zwei tausend Pferde sind hier im Winter unentbehrlich; vorbenannte drei Brigaden machen nicht viel mehr aus; und wenn man etwa etliche Schwadronen anderswo ins Winterquartier schikken wollte, so können dieselben durch einige von der Brigade von Gassion ersezt werden.

Mittlerweile kann man in Amersfort und den oberhalb belegenen Dörfern, zehen, in Harderwyk eine, in Campen eine, in Wageningen, Rhenen und Wyk eine, in den Vorstädten von Utrecht neun, in Naerden eine, in Hattem zwei Schwadronen einlegen.

Die Dragoner, in den Vorstädten vor Utrecht; es müste aber ein Quartier auf dem platten Lande für ihre Bagage ausgemittelt werden.

Was die Fourage betrift, welche für die ganze Kavallerie und Infanterie, als welche auch viel verbraucht, erforderlich ist, so höre ich von Chazerac, welcher nun wieder hier ist, daß die Gegend, aus welcher Herr de la Mark, der Kapitaine Melac, von Desfourneaux, ein sehr verständiger Mann, und ein Kommissarius mir einen Vorrath versprochen haben, wovon sechstausend Pferde wenigstens den Winter über sollten erhalten werden können, iezt wie ein Meer aussiehet. Also kann ich nicht dafür stehen, wie viel wir haben werden. Man wird immer so viel herbeischaffen als möglich ist, und da wir wegen des Wassers in Gefahr sind, noch viel zu verlieren, so denke ich, daß man es bei der Meinung des Herrn Intendanten bewenden lasse, welche dahin gehet, daß man auf Flüssen Fourage herunterschaffe. Wir werden indessen hier alles zusammen raffen, was möglich ist, und, wenn wir genug bekommen sollten, so könnte man das aufgekaufte hier im Lande wieder verkaufen, und dabei würde man gewinnen.

Die Feinde haben eine Menge platte Fahrzeuge bei Wesep, welche sie mit zwei Kanonen besezen, und mit starken Bohlen versehen, welche den Soldaten zur Schuzwehr dienen sollen. Auf manchen Kähnen sind zehen Kanonen.

Schreiben

Schreiben des Herzogs von Düras an den Herrn von Louvois.

Mein Herr!

Da die Herren von Lüttich sehr ungehalten sind, wenn was gegeben werden soll, so ersuche ich Sie mir zu melden, wie gegen diejenigen verfahren werden soll, welche die anbefohlene Fourage nicht bringen. Denn wahrscheinlicherweise werden sich welche finden, welche die Ordres nicht respektiren werden, wenn man nicht Zwangsmittel braucht.

Den Bauern in dem Dorfe, wo der Unfug ist begangen worden, habe ich die eintägige Löhnung der ganzen Kavallerie gegeben. Man hatte ihnen für ihre Rechnung für 200 Thaler Vieh weggenommen, den übrigen Schaden ungerechnet, der in ihren Häusern geschehen ist.

Vorgestern haben wir Musterung gehalten, wovon Ihnen der Herr Intendant hoffentlich den Extrakt übersenden wird. Ich muß Ihnen bekennen, daß es nicht genug ist, daß Sie die Anzahl sehen; ich muß Ihnen auch sagen, daß sieben oder acht Kompagnien so schlecht sind, daß sie in der Welt nicht schlechter sein können. Sie verdienten kassirt zu werden. Meiner Meinung nach könnte man sie gewissen Leuten geben, welche darum anhalten, daß sie neue errichten dürfen, und Vermögen haben; diesen könnte man aufgeben, sie in gutem Stande wieder herzustellen; das würde für die ganze Kavallerie ein treffliches Exempel sein. Die übrigen sind sehr gut, besonders die Chefs der Leibkompagnien; das sind warlich Leute, welche im Stande sind rechte gute Dienste zu leisten. Zwei oder drei darunter, sollten so gute Brigadiers abgeben, als in allen Armeen des Königes befindlich sind.

Bei dieser Musterung verklagte ein Reuter seinen Rittmeister, daß er sechs Mann eingestellt hätte, die nicht zur Kompagnie gehörten. Ich übersende Ihnen das Protokoll, aus welchem Sie so gut, als wir, ersehen werden, was an der Klage ist. Die Kompagnie ist sehr gut, und da die ganze Anschuldigung wegen drei oder vier Mann daherrührte, weil dieselben bei dem Kapitaine gelegen hatten, so habe ich ihm befohlen sie von heute an aus dem Hause zu thun und unter keinerlei Vorwand wieder bei sich zu nehmen. Der Angeber will nicht wieder bei der Kompagnie stehen, weil er entweder Lust hat davon zu gehen, oder für Mißhandlungen bange ist, ohnerachtet ich ihm das Gegentheil versicherte, und der Rittmeister es ihm auch hätte versichern können. Ob er nun gleich der Ordnung nach bei der Kompagnie bleiben muß, so habe ich doch darin nichts entscheiden wollen, sondern ihm beim Profoß gelassen, bis Sie mir des Königes Willen werden gemeldet haben.

Wir machen heute einen Transport nach Maeseyk, ob es gleich das schlechteste Wetter von der Welt ist. In Lüttich befinden sich noch 3500 Septiers Getraide, und 500, sagt man mir heute, läßt Herr de Rieux zu Wasser hinbringen. Es sind eine Menge Wagens zerbrochen, daher können wir nicht einen so starken Transport nach Maeseyk machen, als ich dachte. Ich werde sie morgen alle zur Reparatur nach Lüttich schikken.

Gestern schikkte ich den Herrn von St. Clar an die Thore von Mastricht, um zu versuchen, ob er die Reuterwache aufheben könnte. Ein Quartiermeister ward zu früh munter, sonst hätte er sie ganz gekriegt; nun hat er nur vier Reuter gefangen genommen.

Ich habe die Ehre mit vollkommenster Hochachtung zu sein,

Mein Herr!

Im Lager bei Spaen
den 7ten Oktober
1672.

Ihr gehorsamster Diener
der Herzog von Düras.

Schreiben des Herzogs von Düras an den Herrn von Louvois.

Mein Herr!

Indem ich dem Transport nach Maeseyk entgegen gehe, erhalte ich die Nachricht von dem heute früh um 4 Uhr erfolgtem Ableben des Herrn von Chamilly. Sie wissen so gut, als ich, daß der König in ihm einen so tüchtigen Mann verliert, den man wohl schwerlich wieder so finden wird. Ob Sie nun gleich wissen, daß es gar keine wünschenswerthe Sache für mich ist, länger in diesem Lande zu bleiben, so muß ich Sie doch bitten, dem Könige zu sagen, daß mein Wille dem Seinigen nie entgegen sein werde, und wenn er auch wollte, daß ich als Troßbube dienen sollte. Nehmen Sie das aber ia nicht so, als wenn ich es wünschte, und Lust hätte mir ein Ansehen zu geben; davon sind meine Gedanken himmelweit entfernt. Dies muß ich Ihnen deshalb sagen, weil die meisten Leute, welche den Posten gar zu gerne hätten, eben so sprechen würden. Und lieber wollte ich sterben, als daß der König dergleichen von mir denken sollte. Ich gehe morgen nach Maeseyk, damit die Geschäfte durch den Tod des Herrn von Chamilly auf keinerlei Weise einen Stillstand bekommen. Erhielte ich etwa vom Könige den Befehl, mit den Truppen aus dem Lande aus zu marschiren, so

werde

werde ich den Herrn du Pleßis da laſſen, bis ich Antwort von Ihnen habe. Ich habe die Ehre Ihnen dieſes zu melden, damit ſie ſich nicht etwa Sorgen machen, ob ich gleich nicht glaube, daß die Umſtände ſo beſchaffen ſein mögen, und bitte Sie zu glauben, daß ich mit vollkommener Hochachtung ſei,

Mein Herr!

Im Lager bei Tongern,
den 8ten Oktober,
1672.

Ihr gehorſamſter Diener,
der Herzog von Düras.

Schreiben des Herrn von Luxemburg an den Herrn Robert.

Mein Herr!

Ich ſchreibe Ihnen in großer Nähe des Feindes, ohne daß ich Ihnen was Neues ſagen kann. Die Sache iſt ſonderbar, aber nicht unſere Schuld. Denn vermöge der Beſchaffenheit der Gegend iſt es uns eine Unmöglichkeit, Gefangene zu machen. Das werden Sie auch ſelbſt leicht ermeſſen, mein Herr, wenn Sie wiſſen, daß die Gegend, wovon ich rede, überſchwemmt iſt, und daß ich auf einer Ebene vorne an den Dämmen poſtirt bin, auf welchen ſie wohl zu mir kommen können. Auf dieſen Dämmen haben ſie in gewiſſen Entfernungen Verhakke gemacht und gute Palliſaden ausgeſezt, und das ſo angelegt, daß ſie, wenn ſie aus einem Schlupfwinkel verjagt werden, ſich gleich in den andern zurükziehen, ohne daß ihnen, wegen der Kanäle, weder rechter noch linker Hand der Rükzug abgeſchnitten werden kann. Man hat bloß von vorne den Zugang zu ihnen eine kleine Strekke offen und ſie machen ihn uns aber ſo gut ſtreitig als ſie können. Iſt man bei ihren Palliſaden, und will man die umhauen, um mit ihnen zuſammenzukommen, ſo ziehen die Hundsſötter ſich zurük. Ich ſage Ihnen nichts, was ich nicht weiß. Denn, geſtern frühe hörete ich ein Getöſe, als wenn Truppen, Kavallerie und Infanterie marſchirte, und beſonders hörte ich ſtark trommeln; da ich nun ſahe daß auf den Dämmen ihre Zahl ſich verringert hatte, ſo gieng ich nach Naerden, und überall herum um zu ſehen, ob ich nicht Leute könnte in kleinen Kähnen überſezen laſſen, welche ihren äuſſerſten Vorpoſten von hinten einnehmen ſollten. Da das nicht anging, ſo entſchloß ich mich um Mitternacht ſie von vorne angreifen zu laſſen. Und da das weiter nichts zur Abſicht hatte, als daß ich einige Gefangene machen und ihr Betragen ſehen wollte, ſo ließ ich zehen Grenadiers kommandiren, welche von einem Secondelieutenant mit funfzehn Mann, und dann einen Kapitain mit funfzigen unterſtüzt würden. Dieſe allein waren befehliget vorzurükken. Andere waren beſtimmt jenen den Rükzug zu dek-

 ken,

ken. Neben dem ließ ich zwei Kähne mit fünf und zwanzig Mann in iedem abstechen, damit dieselben, wenn unsere Leute verfolget würden, auf die vordringenden Feinde Feuer geben sollten. Dabei befahl ich dem kommandirenden Kapitaine von Castelnault, daß er nicht weiter marschiren sollte, als bis an die erste Verschanzung. Unsere Leute giengen also fort, und iagten die Feinde heraus; ohne daß diese ihnen bei der ersten Verschanzung das geringste Uebel zugefügt hätten. Unsere Leute hieben die Palliſaden um und die Feinde vertheidigten sie aus der zweiten Verschanzung. Meine Ordre, nicht weiter vorzudringen als bis zu dieser ersten Verschanzung ward befolget und auch nicht. Denn wir hatten vor der Nacht eine von besonderer Größe gesehen, und diese hatte ich dem kommandirenden Kapitaine gezeiget mit dem Bedeuten, nicht dahin zu gehen. Er hatte auch wirklich nur ein Paar Leute hingeschikt, um Lärm zu machen. Wir hatten aber vor einigen Bäumen, welche da stehen, nicht wahrgenommen, daß zwischen dieser lezten Verschanzung und der ersten noch zwei andere befindlich waren; diese griffen unsere Leute noch geschwinder an als die ersten. Sie bekamen aber keinen Gefangenen, ob sie das gleich gar zu gerne wollten und deshalb viele Soldaten nicht auf der Stelle getödtet hatten, in der Absicht Ihnen Pardon zu geben; diese hatten sich aber entweder auf dem Trokkenen mit aller Behendigkeit gerettet, oder waren ins Wasser gesprungen. Ich für mein Theil bin kein Freund davon, daß eine Sache nur halb geschehe, und wenn dies eine von der Art ist, so mag ich auch um Nichts und wieder Nichts keine arme Teufel tod machen lassen. Daher hatte ich ihnen gesagt, daß sie sich nicht handgemein machen sollten. Es war mir indessen doch lieb zu sehen, was unsere Leute für Eifer bewiesen; der ging wirklich weit. Uns sind dabei drei Sergenten bleſſirt worden, welche recht bravgethan, und sich darum gestritten haben, den Posten wieder einzunehmen, wo einer war verwundet worden. Der kommandirte Kapitaine, Nahmens Paclon, hat sich sehr gut verhalten; alle Officiere desgleichen, und der große Chevalier de la Frezeline am allerbesten. Er ist mitgegangen, ohne daß ich es gewust habe, und ich muß schreiben, daß man etwas für ihn thue; denn er verdient es sehr. Ich hatte Trompeter, Pauker und Trommelschläger auf kleinen Kähnen in gewissen Entfernungen von einander ausgestellt, daß es schien, als wenn alles im Anmarsch wäre. Das ist nur der Teufel, daß wir keine Gefangene bekommen haben. Die Feinde verbrannten die Häuser auf dem Damm, und machten einen Lärmen vom Teufel, zogen sich eilgst zurük und wurden mit großem Eifer verfolgt. Indessen nimmt das Wasser zusehens ab, und daran soll der Wind ganz allein Schuld sein.

Ich bin ꝛc.

's Graveland,
den 20ten Oktober
1672.

von Luxemburg.

Schreiben

Schreiben des Herzogs von Luxemburg an den Herrn von Louvois.

Mein Herr!

Herr von Feuquieres wird Ihnen sagen, was sich zwischen uns und dem Feinde zugetragen hat, und ich, weil ich eben seinen Nahmen nenne, muß Ihnen sagen, daß er sich ganz vortreflich gehalten, und seine Geschäfte mit Tapferkeit, Einsicht und Klugheit ausgeführt hat. Weil ich eben beim Loben bin, so will ich Ihnen noch sagen, daß Tallart der vortreflichste und bravste Officier ist, den wir haben. Nächstdem hat Jedermann sein Bestes gethan. Ich will Ihnen nicht weitläuftiger melden, wie die Sache sich zugetragen hat. Das aber ist merkwürdig, daß die Feinde den Entschluß gefaßt haben in diese Provinz einzufallen, und alle Zufuhre an Lebensmitteln in Utrecht zu verhindern, um uns zu einem Gefecht zu nöthigen, welches zu ihrem Vortheil ausfallen würde, weil sie mit fünf und zwanzig tausend Mann Infanterie und sieben tausend Pferden kommen wollen. Das hat mir einer von ihren gefangenen Officiers gesagt, den ich sehr gut kenne. Ich weiß nicht, ob sie es noch ins Werk richten werden, befürchte es aber iezt mehr, als vor der Affaire bei Woerden; denn sie werden sich rächen wollen. Ich werde mich der Gefahr aber nicht aussetzen, wenn ich sehe, daß zwischen ihrer und unserer Macht ein so großer Unterschied ist. Das können Sie aber glauben, daß sie uns große Beschwerden verursachen werden, wenn sie wirklich den Einfall haben sollten; und ich weiß nicht, ob wir nicht besser thäten, wenn wir Amersfort verließen und die Stadt anstekkten, als wenn wir darauf denken wollten, sie zu vertheidigen. Denn Sie wissen, daß sie sehr groß ist, und zu ihrer Befestigung viel Zeit erfordert wird. Wir wollen indessen Lyonnois und die Brigade von Gassion hineinlegen. Damit wir aber diesen Vorposten behaupten können, sind wir eines starken Korps Truppen benöthiget, bis das Wetter, welches wieder gut wird, die Feinde nöthiget, in die Winterquartiere zu gehen. Unsere Fourage wird zwar dadurch verringert werden; aber bedenken Sie gütigst, daß diese Spitze immer sehr bloß gestellt bleibt, daß die Feinde sich uns im Rükken zusammenziehen, ohne daß wir es erfahren können, und mit einer uns weit überlegenen Macht mitten unter uns einfallen können, und daß sie nach der Aussage des Obristen, mit dem ich darüber gesprochen habe, hierauf nicht eher verfallen sind, als bis Herr von Türenne sich weiter von hier entfernt hatte, nach dessen Abmarsch sie denn auch erst die Truppen aus Brabant haben kommen lassen. Ich weiß nicht ob es nicht schikklicher wäre, wenn man eine recht starke Besazung mit allen Nothwendigkeiten in Maeseyk legte, und den Herrn von Düras mit seinem unterhabenden Korps hieher kommen ließe. Der König wird hierinn verfügen, was er zum Besten des Dienstes für zuträglich halten wird. Ich kann weiter Nichts thun, als Vorstellungen machen wie die Sachen stehen, und mich aller nachtheiligen Unternehmungen so sehr zu enthalten als möglich ist. Wenn die Fein-

de uns aber im Rükken kommen, so ist Woerden uns dann nöthiger als iemals, weil es uns behülflich ist, von der Gegend Fourage zu bekommen. Was ich nun zu bitten habe ist das, daß Sie mir die Befehle des Königes in Absicht dieses Landes auf das schleunigste mittheilen. Denn wenn die Feinde Woerden erobert hätten, so hatten sie sich vorgenommen, das sogleich auszuführen, was ich Ihnen gesagt habe. Wegen des Weitern beziehe ich mich auf den Herrn von Feuquieres. Derselbe hat die Ehre wohl verdient, welche Sr. Maiestät ihm dadurch erzeigt haben, daß Sie ihm das Regiment Meklenburg haben anvertrauen wollen.

Glauben Sie nicht, mein Herr, daß wir um Truppen zusammen zu bringen, nur Pläze schleifen dürfen. Das gehet gar nicht an. Wir müssen sie entweder recht schleifen oder gar nicht. Um sie aber gut zu schleifen, denken Sie, dürfen wir nur Bauern zusammentreiben: allein die Bauern sind hier nicht so wie in Flandern; sie mögen keine Soldaten sehen, und leben in Holland bei ihren Nachbarn mit mehr Gemächlichkeit, als sie hier leben würden. Wir hätten also das Schleifen der Werke bloß mit unsern Besazungen verrichten müssen, und das wäre so viel als wollten wir das Meer ausschöpfen.

Ich habe die Ehre mit aller Hochachtung zu sein,

Mein Herr!

Utrecht,
den 13ten Oktober
1672.

Ihr gehorsamster Diener
von Luxemburg.

Schreiben des Herzogs von Luxemburg an den Herrn von Louvois.

Mein Herr!

Zur Antwort auf ihr Schreiben vom 4ten dieses, welches ich gestern erhalten habe, muß ich Ihnen sagen, daß es mir selbst unbegreiflich ist, wie ich Ihnen nicht gemeldet habe, daß die Feinde Oudewater besezt hätten, und ich weiß nicht, ob es ein Fehler meines Gedächtnisses oder meines Sekretärs ist, daß der Artikel ist ausgelassen worden. Das ist aber die Sache, daß sie diesen Posten drei Tage zuvor, ehe wir Woerden besezten, eingenommen haben. Wenn Sie sich die Lage recht vorstellen, so werden Sie sehen, daß es ein Vorposten in das feindliche Land hinein ist, welcher uns den Weg dahin keinesweges eröffnet haben würde, weil die ganze umliegende Gegend, bis auf einen

Flinten-

Flintenschuß, ganz überschwemmt ist; und daß man nicht anders als auf zwei kleinen Dämmen herauskommen kann, hinter welchen der Graf Horn sich verschanzt hatte. Daher habe ich diese Stadt immer nur in der Rükſicht betrachtet, daß sie ein gutes Winterquartier abgeben kann. Aber Woerden, Montfort und Yſſelſtein ſind uns etwas näher und liegen in grader Linie; daher habe ich ſie immer als Vormauern gegen den Feind betrachtet, wenn ſie beſezt würden. Sie können es auf einer Karte ſehen, und Herr von Rochefort, welcher daſelbſt geweſen iſt, wird es Ihnen auch ſo ſagen. Was aber Montfort betrift, (welches nicht ſo gut iſt als Nanterre,) ſo habe ich mich nicht entſchließen können, daſelbſt ein Korps zu laſſen, weil daſſelbe in Gefahr geweſen ſein würde, da ich ſahe, daß das Waſſer ſeinen Lauf hieher nahm, und lenſeits der Stadt kein Tropfen hinkam, und daß die Kommunikazion zwiſchen hier und da durch den Fall den das Waſſer hieher hat, gänzlich abgeſchnitten war. Um aber die Verſchälung daſelbſt, welche dazu nöthig iſt, damit das Waſſer, welches durch unſere Oeffnung aus dem Lek fließet, den Gang nehmen könne, den es nehmen ſoll, zu erhalten, habe ich ſechszig Mann auf einem Thurm da gelaſſen, denen ich aber wirklich nicht zu Hülfe kommen kann. In Yſſelſtein ſtehet Sault.

Aus meinem Bericht werden Sie erſehen haben, daß Campen ſo gut beſorgt iſt, als es menſchlichen Anſehens nach nur immer ſein kann; und aus der Liſte, welche der Herr Intendant Ihnen überſenden wird, werden Sie erſehen, was in allen übrigen Plazen für Beſazungen ſtehen.

Wir haben hin und her gedacht, ob es rathſam ſei in Amersfort Truppen einzulegen, und Sie werden ſehen daß wir noch nicht einig ſind. Lyonnois verſpricht ſich Wunder was ſie ausrichten wollen, und ich, halte ihn für den ſchlechteſten Plaz von der Welt.

Zur Befeſtigung der Städte wird der Herr Intendant gewiß alles Mögliche thun.

Irren Sie ſich aber auch nicht, mein Herr, ſondern denken, daß es ſehr viel iſt, wenn man in dieſem Lande in vier Monathen ſo weit kommt, als anderswo in einem.

Von dem Fort des Prinzen von Oranien habe ich Ihnen nichts geſagt, weil man ſchon vor meiner Ankunft dabei angefangen hat, und ich alſo nicht glaubte, daß Sie das Daſein deſſelben erſt durch mich erführen. Es iſt das bei Nivertün; einige nennen es das Fort Denon, und andere das Fort Oranien.

Wenn wir mehr Ingenieurs hätten, ſo würde die Sache ſchneller gehen, und Ihnen würde man die Riſſe überſenden. So aber haben wir einen, Nahmens Florance; der Menſch hat mehr Eigenſinn als Geſchiklichkeit; Dieſen haben wir zwar nach

Campen und in die entlegenſten Pläze hingeſchikkt; doch haben wir nicht Umgang nehmen können, Chazerac, welcher ein geſcheuter Mann iſt, auch hingehen zu laſſen, um zu ſehen, was der andere thut. Folglich haben wir nun Niemand als la Salle. Dieſer hat zwar den beſten Willen von der Welt, iſt ein ſehr braver Menſch, und hat ſich in der lezten Akzion ſehr gut genommen; aber er kann doch nicht allenthalben ſein.

In Woerden haben wir Bruſtwehre gemacht, den ganzen Plaz mit Sturmpfälen umgeben, und an gewiſſen Stellen, auf der Berme Palliſaden ausgeſtekkt. Sonſt ſind wir mehr damit beſchäftiget, das was den Plaz umgiebt, zu zernichten, als etwas Neues zu machen. Es befand ſich nemlich eine Vorſtadt mit Gärten und Hekken allda, welche uns große Unbequemlichkeiten verurſachten. Dieſe ſind alle umgehauen worden. Wenn Chazerac hinkommt, ſo wird er machen was möglich iſt und Ihnen ſowohl von der Stadt, ſo wie ſie iſt, als auch wie ſie werden ſoll, einen Plan überſenden.

Wenn Sie mir ſagen, daß ich zu dem bedekkten Weg daſelbſt kein Holz ſparen ſoll, ſo glauben Sie wohl daß ich deſſen nicht ermangeln werde. Mit dem Brennholz für die Soldaten und andern Nothwendigkeiten hält es hier ſo hart, das Benöthigte aus dem Lande zu bekommen, daß man immer ein Auge zuthun muß, wenn man Dinge ſiehet, die man in einem andern Lande nicht leiden würde, wo es beſſer zu haben wäre.

Sie erwarten wohl nicht, daß ich Ihnen für die Einbildungen, welchen der Pöbel nachhänget, die Gewähr leiſte. Daher will ich Ihnen keine Gründe dafür anführen, daß die Leydener uns hätten die Thore eröffnen wollen. Ich habe es Ihnen, als eine bloße Erzählung gemeldet, daß Jedermann mir verſichert habe, daß ſie alle dazu bereit wären. Der Prinz von Oranien iſt ſo weit entfernt, ſeine Truppen ins Winterquartier gehen zu laſſen, daß ich geſtern durch Herrn von Feuquiere gemeldet habe, wie der Prinz alle ſeine Völker zuſammenziehen will, um uns hier mit aller Macht zu Leibe zu gehen.

Mit der Unterhandlung wegen der den Amſterdammern zugehörigen Häuſer könnte man leicht zu Ende kommen. Man dürfte ſie nur alle verbrennen. Denn hat man aber weiter nichts zu gewarten. Es kommt nur darauf an, was Sie am liebſten wollen; und was Sie mir dann für Befehle zufertigen werden, die werde ich auf der Stelle ausrichten. Sie wiſſen aber, mein Herr, daß es ſehr ſchwer hält, von ſolchen Leuten Geld zu bekommen, welche nicht gewohnt ſind welches zu geben. Und dies Volk iſt vermöge ſeiner natürlichen Trägheit ſo angethan, daß ſie ſich ruiniren laſſen, ohne daß ſie ſo klug wären, das zu thun, wodurch ſie ihren Untergang vermeiden könnten.

Ich weiß nicht, ob Sie, ohnerachtet Sie, als ich in Limburg geweſen bin, die Erfahrung gemacht haben, daß ich keines niedern Eigennuzes fähig bin, doch auf den

Gedan-

Gedanken kommen könnten, daß es mit der Erzählung der Kontribuzion deshalb so langsam zugehet, weil ich zu nachsichtig wäre, und mich von den Leuten hätte bestechen lassen. Ist das, so schlagen Sie dem Könige einen andern an meiner Stelle vor; ich werde Ihnen dafür verbunden sein. Kenneten Sie aber das Land so wie wir, und hätten Sie die Sachen so in der Nähe gesehen, so würden Sie sich nicht viel versprechen. Als der Herr Intendant herkam, so verhieß er sich güldene Berge; iezt aber siehet er es ein, ob es auch so leicht sei, sie zu bekommen. Diesen Winter hoffe ich, wird man zur Eise eine Menge Partheien ausschikken und alles verbrennen können, was man will; iezt aber ging uns als wir nach Woerden marschirten auf den Wiesen bis Camerik das Wasser immer bis an die Knie, und in den Wassergängen musten wir immer vor uns her Grund suchen. Das rieth uns ein Wegweiser, welcher mich für den Grafen Horn hielt; und über ieden Graben machten wir eine Brükke von Brettern, welche wir bei uns hatten. In einem solchen Lande lassen sich nicht gut kleine Partheien ausschikken, um Kontribuzionen einzutreiben. Denn Sie müssen noch wissen, daß die Feinde an allen Orten, wo man passiren kann, Truppen zu stehen und Redouten aufgeworfen haben. So ist zum Exempel anderthalb Stunden von Woerden und eine Viertelstunde von Camerik eine Schleuse, welche wir unserer Ueberschwemmung wegen haben verstopfen müssen. Die Feinde haben daselbst eine Redoute gemacht, und auch an den Kanälen in gewissen Entfernungen von einander haben sie überall welche aufgeworfen; so daß es sehr schwer ist, in einem so sehr durchschnittenen Lande vorwärts zu kommen. Was die Gegend betrift, welche Sie passiren müssen, so finden Sie daselbst ein Fort, und Leute welche sich vertheidigen; neben dem sind an verschiedenen Orten ganze Korps postirt, von denen immer Leute detaschirt werden, welche unsern Partheien auf den Fersen sizen, und sie sehr beunruhigen. Die Feinde haben die Bauern auf ihrer Seite, so daß die Einwohner von Camerik, in der Meinung daß ich der Graf Horn wäre, welcher die Spanische Truppen anführte, vor mir auf die Kniee fielen und mich baten, daß ich bei der Eroberung von Woerden, allen Franzosen die Kehle abschneiden möchte. Ich wollte Camerik wohl verbrennen, aber es ist ein Ort, aus welchem wir Fourage ziehen werden, und wenn man die Häuser anstekkte, würde man die Scheunen nicht gut retten können. Verbrennen wir in 's Graveland von zehen Häusern diejenigen, für welche kein Geld gegeben wird, dann haben wir an dem Orte keine mehr.

Ich schmeichelte mich, daß Herr Tromp herkommen würde, um mit dem Herrn Intendanten zu sprechen, und daß wir durch seine Vermittelung in Amsterdam etwas würden anspinnen können, weil seine Verwandte da in großem Ansehen stehen. Daher hat man die Sache wegen seines Hauses nicht mit Strenge betrieben. Soll bezahlt werden, so müssen sie alle mit einander bezahlen. Für das Trompische und ei-

nige andere Häuser ist ein Gebot gethan worden; wie weit man aber damit gekommen ist, weiß ich nicht, denn wir, der Herr Intendant und ich, haben seit vielen Tagen dringendere Geschäfte. Es wird indessen geschehen, was Sie befehlen werden, und sollen wir Feuer anmachen, so werden wir darauf los brennen. Um Ihrentwillen wünschte ich wohl, daß das Schloß Liesfeld an der Stelle von Chaville stände. Der Herr Intendant und ich hatten es zum Feuer verdammt, als alle diese Geschichten hier vorgingen. Es gehört einem von dem Amsterdammer Rath; er sollte 100000 Livres geben, wenn er es ganz behalten wollte. Aber morgen wird der Graf Sault von Ysselstein ein Kommando hinschikken, und ein herrliches Feuer machen lassen. Es liegt eine halbe Stunde von Schoonhoven jenseits dem Damm.

Unter den Wirkungen, welche die bisherigen Ausschweifungen der Soldaten hervorbringen können, und deren Sie in Ihrem Schreiben vom 6ten dieses Monaths erwähnen, haben Sie eine vergessen. Dieselbe ist zwar in Absicht des Dienstes nicht so schädlich, als die andern, aber für mich ist sie von Wichtigkeit. Denn wenn die Truppen nicht so leben wie ich es haben will, so ist ein ausdrüklicher Befehl des Königes erforderlich, wenn ich hier bleiben soll. Will man sich aber deshalb an mir halten, so kommt das daher, daß die Sachen in der Ferne nie so scheinen, als sie sind. Wegen der Mühe, die ich mir gegeben habe, verdiene ich eher beklagt als verdammt zu werden. Ich weiß indessen, daß man dem Chef Rede und Antwort geben muß. Habe ich die Sachen nicht auf einen andern Fuß gebracht, so habe ich dennoch mein Möglichstes gethan. Als ich hieher kam, waren die Leute etwas weitläuftig; dies ward ihnen gelegt bis zur Eroberung von Cronenburg. Seit dem aber, muß ich gestehen, sind Dinge vorgefallen, die nicht auszustehen sind. Um sie zu verhindern, habe ich so lange Soldaten und Reuter aufhängen lassen, bis ich sahe, daß das nicht hinreichend war. Ich wollte mich also an die Offiziers halten; diese hatten aber eines Theils so viel zu ihrer Vertheidigung für sich, daß sie nicht suspendirt werden konnten, und einige sind suspendirt worden. Hiemit verband ich noch das Mittel, daß ich den Offiziers von dem Traktement Abzüge machte; das half besser als alles andere, und fruchtete doch so viel daß ich es unter den hiesigen Truppen so weit brachte, als unter den Köllnischen, daß sie nemlich nicht anders plünderten, als wenn ihnen die Erlaubniß dazu gegeben ward.

Aus Ihren Briefe zu urtheilen scheint es, daß ich nicht der erste gewesen sei, der Ihnen gemeldet hat, was mir das Plündern hier für Verdruß macht; und weit von der Warheit entfernt ist es, wenn Sie glauben, daß ich Jedermann zu gefallen, und um die Leute zu schonen, völligen Ablaß gebe; man findet hier im Gegentheil daß ich so wenig Nachsicht habe, daß ich fast keinen Menschen wüste, welcher nicht mit mir unzufrieden gewesen wäre. Hierüber nehme ich den Herrn Intendanten und ieden von der

Armee,

Armee, den Sie darnach fragen wollen, zum Zeugen. Und wenn ich Ihnen gemeldet habe, daß mein Betragen hierin nicht so beschaffen sei, daß ich mir die Menschen dadurch zu Freunden machen könnte, so that ich das deshalb, um Ihnen zu zeigen daß ich es aus keiner andern Ursache beobachtete, als um der Erinnerung des Königes nachzukommen, welche dahin ging, daß ich nur darauf denken sollte die Allerhöchsten Befehle zu vollziehen, ohne nach die Gunst der Menschen zu streben; welches so nie meine Sache gewesen ist. Also, Unrecht habe ich nicht; sonst wäre ich der erste, der mir darüber Vorwürfe machte. Und bin ich so unglücklich, daß der König darüber nicht mit mir zufrieden ist, so verspreche ich nicht, es besser zu machen. Vielleicht wirken dieselben Befehle, welche ich immer gegeben habe, ins künftige besser, als bishero; andere aber kann ich nicht geben.

Wenn ich vom Könige wäre befehliget worden, die drei Obristen, welche zusammen zum Fouragiren gewesen sind, zu suspendiren, so sage ich Ihnen ganz frei, mein Herr, daß ich den Befehl nicht gleich vollzogen, sondern Sr. Majestät die Sache erst nach der Warheit vorgestellt hätte. Höchstdieselben sind gut und gerecht, und heben in dem Rath, der in Dero Gegenwart gehalten wird, alle Tage Urtheile auf, welche unter falschen Vorausseszungen sind gefällt worden. Die drei Herren haben keine Schuld. Herr von Ranty war hingewesen und hatte Wachen gegen das feindliche Lager ausgestellt; Herr Dauger, der ordentlichste Obrist, der nur sein kann, war in das Dorf hineingegangen, um die Leute eng zusammenhalten zu lassen und dahin zu sehen, daß ein jeder in den Scheunen fouragiren und Niemand in die Häuser hineingehen sollte. Beide sowohl als Herr Tallart schmeichelten sich, daß keine Unordnung vorgehen würde. Lezterer konnte für das Geschehene gar nicht, weil er hinten geblieben war, an einem Orte, wo zwei Kanäle sich scheiden, um unsere Kähne von mittlerer Größe in den kleinen Kanal, in welchem die großen nicht fortkommen konnten, hineingehen zu lassen, und da diese am weitesten vorwärts waren, so muste man sie von den andern trennen. Nun fiel die Nacht ein; unter Begünstigung derselben entfernen sich einige Reuter, und gehen nach Schoonhoven; Herr von Tallart weiß es und gehet zu den andern Obristen; sie eilen alle mit einander um die Ordnung wieder herzustellen. Hierin sehe ich nichts Ungeschikktes. Sie haben freilich Reuter, welche in Schoonhoven gewesen waren, durch einen Kanal abgeschnitten, und da sie sich mit einander entschließen einen zu greifen um ihn aufhängen zu lassen, so nehmen die Kavalleristen die Flucht, daß sie sie nicht wieder einholen können. Deshalb aber kann man sich an die Offiziers halten, welche sie haben gehen lassen, und ob diese gleich zu ihrer Entschuldigung anführen, daß es Nacht gewesen sei, so habe ich doch nicht unterlassen den Offiziers, welche beim Fouragiren gewesen waren, zehn Tage von ihrem monatlichen Traktament abzuziehen. Denn wenn hier

hätte ſuſpendirt werden ſollen, ſo hätte die ganze Kavallerie müſſen ſuſpendirt werden. Bei ſolchen Umſtänden macht man es ſo gut als man kann, und wenn das iſt, ſo will ich mich lieber um nichts bekümmern, als ſolche Briefe bekommen, wie der Ihrige war, den ich mir übrigens gar nicht anzuziehen brauchte, da ich Ihnen die Beſtrafung ſowohl als das Vergehen angezeigt hatte. Es iſt mir lieb, daß die Achtung für Herrn Tallart den übrigen einen unangenehmen Handel erſpart hat, den ſie nicht verdient hatten. Er für ſeine Perſon hat ſich bei der lezten Affaire ſo wohl verhalten, daß er wohl in Betrachtung gezogen zu werden verdient. Daß hier ſolche Plünderungen vorgehen, das kommt daher, weil es hier ſo iſt, wie man es ſonſt nirgends ſiehet. Im Felde iſt keine Fourage mehr, man muß ſie aus den Häuſern holen. Und wenn unſere Kavallerie und Infanterie zum Fouragiren gehet, ſo können Sie leicht denken, daß es an Beiläufern nicht fehlt. Wenn dieſe Herren nun in ein Haus hineingehen und einen Hammel oder Sacher zu faſſen kriegen, ſo werden ſie ſie nicht auf ihrem Pakken oben aufbinden. Und wie viel Offiziere wären dazu erforderlich, wenn ſie auf das alles ein wachſames Auge haben ſollten? In Flandern flüchten die Bauern in die Forts; hier aber wollen ſie das nicht thun, wenn man es ihnen gleich ſagt. Iſt nun einer in den Dörfern, ſo treiben ſie ihr Weſen mit ihnen, und da begreifen Sie leicht, wie ſchwer es ſei zu verhindern, daß nichts weggenommen werde. Wenn wir auf dem Felde fouragirten, ſo ginge keiner in die Dörfer; iezt aber iſt auf dem Felde nichts.

Was die Generals betrift, welche hier ſind, ſo kann ich Ihnen ſehr leicht ſagen, wie ſie ſind.

Den Herrn von Genlis kennen Sie; er bedarf alſo meines Zeugniſſes nicht.

Wenn Herr Stouppa nicht ſchon Kommendant in der Stadt wäre, ſo müſte ihn der König dazu aufſuchen laſſen; denn es kann ihm Niemand beſſer dienen, als er.

Herr von Macquelines hat mich dieſe Tage erſucht daß er als Volontär unter dem Herrn du Pas nach Naerden gehen dürfte, als wir eine Belagerung daſelbſt beſorgten. Er hat Verſtand, Herz, Fähigkeit und den beſten Willen von der Welt.

Um Herrn von Montclar iſt es Schade, daß er nichts als Brigadier von der Kavallerie iſt; er verdient einen ganz andern Poſten. Seitdem er geſund iſt, gehet er zum Fouragiren, ohne daß dabei geplündert wird. Indeſſen iſt das auch wahr, daß die Bauern ſich entfernen müſſen.

Der ehrliche Desfourneaux verdient wegen ſeiner ehemaligen Dienſte eine Belohnung, und denn iſt es ſo gerecht als dem Dienſt zuträglich, daß Herr Dauger an ſeiner Stelle Brigadier werde.

Hiemit ſage ich Ihnen die reine Warheit, und werde meinen Atteſt von den ehrlichſten Leuten bei der Armee unterzeichnen laſſen.

Melden

Melden Sie mir bestimmt, ob der König mit der Besazung in Campen zufrieden ist, und ob man mit den Schweizern eine Aenderung vornehmen will. Denn in einer Stelle Ihres Briefes billigen Sie es nicht, daß sie da sind, und an einer andern sagen Sie, die Einrichtung dieser Garnison sei gut.

Wenn wir zwei Kompagnien leichter Dragoner in Campen eingelegt haben, so ist das deshalb geschehen, daß die eine da bleiben soll, wenn die andere zur Beitreibung der Kontribuzion ausgehet. Denn agiren kann die Kavallerie außerhalb dem Plaze nur auf einen sehr schmalen Damm, und in dem Plaz nur auf den Straßen, weil in der Stadt kein großer Plaz befindlich ist; also ist keine ganze Schwadron daselbst eben nöthig.

Wer die verständigen Leute sind, mit denen Sie wegen der Oeffnung der Schleusen bei Wyk gesprochen haben, weiß ich nicht; es ist aber nicht schwer ihren Gründen bessere entgegen zu sezen. Denn das Wasser, wovon ich Ihnen gesagt habe, daß es nach Wesep gehen würde, würde dichte bei dieser Stadt zwischen hier und Amersfort und hier und Naerden durchfließen, an iene Pläze aber nicht näher als in einer Entfernung von zwei Meilen hinankommen, und uns hier einsperren, daß wir nicht hinaus könnten. Denn in der Gegend um Amersfort und Naerden sind hohe Hörste, über welche das Wasser nicht übertreten kann. Es würde also nach Utrecht und in die Vecht zurükfallen, und von da könnten es die Feinde durch Eröffnung ihrer Schleusen in die Zuyderzee ablassen. Ich weiß gar nicht, wie man Ihnen sagen kann, daß durch das Wasser Naerden gegen einen Angriff gesichert sein kann.

Heute Abend wollen wir nach den Waart gehen und die Schleusen daselbst eröffnen, vorher aber einige fertig machen, um das Wasser in den Woerdenschen Kanal hineinzuleiten.

Herr de la Mark hat mich zwar gebeten, daß ich die Sentenz zu Suspension des Herrn von Senneville nicht publiziren möchte. Ich habe aber auf seine Bitte nicht Rükſicht genommen, sondern sie bloß deshalb zurükgehalten, weil ich einsahe, daß man von dem Richterstuhl des übel unterrichteten Königes an die Gerechtigkeit, welche Sr. Maiestät nach genommener richtiger Einsicht von der Sache, verwalten, appelliren kann; und deshalb habe ich es für meine Schuldigkeit gehalten, Sr. Maiestät von dieser Sache gründlichen Bericht abzustatten, wornach Senneville unschuldig war.

Herr de la Mark hat sich mehr über einen gewissen Amory, als über sonst Jemand beklaget. Ich kenne den Menschen nicht von Person, aber er ist nun tod; und ich weiß nicht, ob Sr. Maiestät nach dem was iezt vorgefallen ist, Granvilliers und Vilmandor suspendiren wollen, welche ich ebenfalls nicht kenne. Wenn Sr. Maiestät

es

es befehlen so melden Sie es mir; die Sache ist bald geschehen, so wie alles was sie befehlen.

Da ich Ihnen von den Generalen gesagt habe, so muß ich, um einem Jeden Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen, Ihnen sagen, daß der arme Calvo höchst ungegründeter Weise ist angeschuldiget worden. Es ist eine Schelmerei, welche ieden andern, der noch geschikter ist als ich, hätte berükken können. Ich sehe mich verbunden, Ihnen diese Anzeige zu thun, damit das, was man mir von ihm gesagt hatte, nicht einen für ihn nachtheiligen Eindruk mache.

Ich habe die Ehre mit vollkommenster Hochachtung zu sein,

Mein Herr!

Utrecht,
den 14ten Oktober
1672.

Ihr gehorsamster Diener
von Luxemburg.

Schreiben des Herrn Robert an den Herrn von Louvois.

Gnädiger Herr!

Sie werden die Partikularia von der Affaire bei Woerden durch Herrn von Feuquieres erfahren, daher begnüge ich mich Ihnen zu sagen, daß es eine der wichtigsten und zugleich der glükklichsten Aktionen ist, welche im Kriege vorfallen können. Vom Herrn von Luxemburg werden Sie mehr wissen, als ich Ihnen sagen könnte; aber ich glaube daß er in seinem Leben keine so schöne That ausgeführt hat.

Die Feinde haben auch den Waart angegriffen, zuerst mit den Kanonen von etwa zwanzig Fregatten, und darauf zu Lande, indem sie ausstiegen; denn es ist da sehr leicht zu landen; dreimal stiegen sie aus, wurden aber allemal mit dem Degen in der Faust genöthiget sich zurük zu ziehen. Herr Camus von Morton hatte das Kommando, und sie können denken, wie hizig das Treffen gewesen sein müsse, weil nur er und noch ein anderer Offizier allein übrig geblieben ist, die nicht verwundet oder auf dem Plaz geblieben wären.

Geruhen Sie nun die Folgen zu bedenken. Unsere Truppen haben viel Kraft und Muth; aber unter Picardie, Navarre, Piemont, Normandie und la Marine, werden sie ihn nicht mehr finden, weil so viele Offiziere sind getödet oder verwundet worden. Wenn uns also noch eine Affaire vorhanden käme, so weiß ich nicht, ob wir so glükklich davon

davon kommen würden. Vielleicht hat dieſes Treffen den Feind abgeſchrekkt. Sie werden indeſſen aus dem Bericht des Herrn von Feuquieres wohl erſehen, wie ſtark ſie ſind, und daß man alſo nicht ſicher dafür iſt, daß ſie nicht neue Unternehmungen wagen ſollten. Dies dem Prinzen von Oranien zugeſtoßene Unglükk muß ihn vielmehr, aus Furcht für unangenehme Folgen, denen er von dem misvergnügten Pöbel ausgeſezt iſt, antreiben, ein neues Unternehmen zu verſuchen, und das auf alle Gefahr und ſehr bald. Es geſchehe aber was da wolle, ſo wird der Herzog von Luxemburg gewiß alles thun, was möglich iſt. Denn es fehlet ihm weder an Einſicht noch an Muth; und dieſe lezte und ſchöne That hat den Kredit, in welchen er ſchon bei den Truppen geſtanden hat, ungemein vermehrt. Wenn aber die Feinde mit 20000 Mann anrükken, was könnte er denn machen? Er müſte noch Infanterie haben und das eine beträchtliche Anzahl. Mehr will ich Ihnen nicht ſagen, um die Abreiſe des Herrn von Feuquieres nicht zu verzögern: dieſer wird Ihnen auch die Sache mündlich beſſer aus einander ſezen, als ich es ſchriftlich thun könnte.

Alle Offizier haben Wunder gethan, und bei der ganzen Affaire iſt es auf ihren Muth angekommen. Es iſt nicht zu verwundern, daß ſo viele geblieben ſind.

Ich habe die Ehre mit aller Hochachtung zu ſein,

Gnädiger Herr!

Utrecht,
den 13ten Oktober
1672.

Ihr gehorſamſter Diener
Robert.

Schreiben des Herzogs von Düras an den Marquis von Louvois.

Mein Herr!

Ich habe nicht die Ehre gehabt, Ihnen mit der lezten Poſt zu ſchreiben, weil ich den Kourier nicht in Maeſeyk aufhalten wollte. Herr Chariel ſagte mir, daß er Ihnen ſchreiben wollte. Ich habe nicht erwogen, ob die Arbeiten ſo weit ſind, als ſie ſein könnten, da ich dies einemal erſt in Maeſeyk geweſen bin; es iſt aber noch für einen Monath zu thun. La Touche hat mir gewiß verſprochen, daß es alles binnen der Zeit fertig werden ſoll, wenn man ihm ſechshundert Arbeiter giebt. Die Schweizer, ſagt er, hätte er noch nicht bekommen können, weil die Kapitaines dem Herrn von Chamilly Schwierigkeiten gemacht hätten, weil ſie ihre Kleider verderben würden. Dieſe Schwie-

rigkeit habe ich ohne groſse Mühe gehoben, ſo daß nun alle Tage ſechs hundert Mann bei der Arbeit ſein werden. Ich finde die Vollendung dieſes Werkes ſehr nöthig; es iſt jenſeits des Fluſſes; und man kann ſonſt die Brükke nicht einen Augenblikk erhalten, wenn Truppen über marſchiren ſollen, weil ſie auf der andern Seite nicht bewacht werden kann. Sie ſehen aber wohl, daß es ſehr was Angenehmes iſt, wenn bisweilen ein Korps von weiten herkommt, und die Brükke fertig findet. Nächſter Tages werde ich Ihnen eine Anzeige überſenden, in welchem Zuſtand die Werke, iedes inſonderheit, ſich befinden.

Der Herr Intendant hat es übernommen, Ihnen zu melden, wie wenig Fourage vorhanden iſt, und wie viel Schwierigkeit es macht, etwas bringen zu laſſen. Ich habe mich genöthiget geſehen, die beiden Kompagnien Kavallerie, welche daſelbſt ſtanden, ausrükken zu laſſen. Ihre Pferde ſtarben wirklich vor Hunger, und ich übertreibe nichts, wenn ich Ihnen ſage, daß ſie vor Mattigkeit dem Reuter unter dem Leibe umfielen. Und hätte man ihnen von der Fourage gegeben, welche man für die Magazine anfängt einzubringen, ſo hätten ſie das wenige, was man hat herbei ſchaffen laſſen, in einem Augenblik verſchwendet. Mit der Zeit könnte man vielleicht einen Vorrath für ein Paar Kompagnien Kavallerie zum Unterhalt während des Winters hinſchikken. Denn das halte ich nicht für möglich, daß auch nur 400 Pferde, wie Sie mir ſchon geſagt haben, daſelbſt untergebracht werden könnten. In der ganzen Meierei 's Hertogenboſch iſt keine Fourage. Man hatte ein Mittel gefunden in dem Jülichſchen und dem Diſtrikt von Ruremonde für ſie etwas zu kaufen. Da die Maſtrichter aber von iener Seite Meiſter ſind, ſo haben ſie ſchon an zwölf bis funfzehn Wagen, welche damit beladen waren, aufgefangen, ſo daß die Sache etwas ſchwer geworden iſt. Man wird indeſſen die vorkommenden Schwierigkeiten zu überwinden ſuchen. Für Tongern macht es ſo viel Umſtände nicht; denn in dem Diſtrikt iſt Fourage. Es iſt den Dörfern ein Gewiſſes zu liefern aufgegeben worden; noch haben ſie aber nicht angefangen zu liefern, ſondern durch die Herren vom Kapitel in lüttich viele Vorſtellungen thun laſſen. Daran kehrt man ſich aber nicht, wie Sie leicht glauben werden. Nur weiß ich nicht, ob der König will, daß man alle Zwangsmittel gegen ſie brauche; denn ich ſehe nicht daß Worte viel helfen. Melden Sie mir doch, wenn ich bitten darf, aufs baldigſte, wie ich mich dabei verhalten ſoll. Ich muß Ihnen geſtehen, daß ich nicht begreife, wie die Armee den ganzen Sommer durch die Fourage in allen Dörfern um Tongern herum aufgezehrt und kein einziges Dorf bei Maſtricht berührt hat. Die Einwohner dieſer Dörfer haben alles Getraide, ſo viel als ſie haben ausdreſchen können, in Körnern nach Maſtricht gebracht, ehe ich hieher gekommen bin. Denn ſeitdem ich hier geweſen bin, habe ich die nächſten Dörfer an Maſtricht ausfouragiren laſſen, ob ich gleich bei Tongern im Lager ſtand, und wie Sie wiſſen, keine ſtarke Armee hatte.

Die

Die Maſtrichter ſind mit ihrer ganzen Kavallerie und zwei tauſend Mann Infanterie bei Fauquemont geweſen. Sie haben den Angriff von zwei Seiten gemacht, und ihre Kavallerie abſizen laſſen. Nach dem Bericht des Herrn von Marſillac haben ſie dreißig Mann, einen Lieutenant, einen Kornett, und einen Lieutenant von der Infanterie verlohren. Ich glaube ſie haben dieſen Verſuch aus keiner andern Urſache gemacht, als weil ſie Nachricht gehabt haben, daß der Herr von St. Clar mit einer Parthei in der Stadt wäre. Dieſe Parthei hatte ich nemlich ienſeits der Maas geſchikkt, weil ſie auf der Seite alle Tage ausmarſchirten um im Lüttichſchen oder Jülichſchen Streifereien zu machen. Und weil ſie ſich da nicht mehr befanden, ſo haben ſie den Verſuch gemacht, damit ſie ihren Gang doch nicht ſo ganz umſonſt möchten gethan haben. Herr von Marſillac verſichert hoch und theuer, daß er für die Maſtrichter unüberwindlich iſt. Wenn ſie mir die Zeit ließen, welche er ſagt, ſo glaube ich wohl, daß mit unſerer Hülfe ſie ihn nicht bezwingen ſollen. Heute bekam ich zweimal Nachricht, daß ſie mit Kanonen ausmarſchirt wären. Ich ließ auf allen Fall in Maeſeyk anbefehlen, daß ſie die Brükke in Bereitſchaft halten ſollten. Die Nachricht hat ſich aber nicht beſtätiget. Jezt ſagt man, ſie wären nach Viſet gegangen, und hätten da geplündert; ich glaube es aber nicht.

Geſtern hatte ich Nachricht, daß die Feinde mit einem Korps Truppen nach Crevandonk marſchirt wären. Ich ſchikkte ſogleich Partheien aus; dieſe ſind iezt wieder gekommen und bringen den Beſcheid, es wären nur tauſend Pferde geweſen; und dieſe wären ohne einige Unternehmung wieder zurük gegangen. Ich begreife nicht wozu dieſe kriegeriſchen Märſche dienen ſollen, da ſie auch nicht einmal ein einziges Lüttiſches Dorf geplündert haben. Der Chevalier Perrin hat mir dieſe Nachricht durch einen Expreſſen bringen laſſen, und meldet mir, daß ein Lotharingiſcher Reuter ſich ergeben und ihm geſagt hätte, daß Herr von Vaudemont das Korps kommandirte. Und wie der Anführer ſo iſt auch die That. Er wird wohl wollen, daß ſeiner in den holländiſchen Zeitungen gedacht werde.

Geſtern haben wir einen Transport von Lüttich nach Tongern gemacht. Zu drei Transporten iſt nun noch in Lüttich Vorrath, und dieſe werden wir unverzüglich hinter einander geſchehen laſſen.

In das Schloß Peterſen habe ich wieder Mannſchaft hineingelegt. So lange als wir auf dieſen Poſten hier ſtehen, iſt uns daſſelbe ganz unentbehrlich. Es hält die Herren in Maſtricht ſo ſehr im Zaum, daß ſie auf der Seite gar nicht hinausgehen können, daß wir es nicht den Augenblik wüſten; ſogar bin ich dadurch im Stande alle Nachte an ihren Thoren meine Partheien zu haben. Dieſe Nacht hat man ſieben bis acht Leute gefangen genommen, welche hinausgegangen waren um die Fiſche einzubringen,

welche ſie gewöhnlich zu bekommen pflegen; es ſind zwei Kaufleute darunter, welche keine Päſſe hatten. So eben erfahre ich, daß ſie zweihundert Mann in Dalem geworfen, und ſich da ſo gut einrichten als ſie können. Es iſt ein ziemlich ſchlechter Ort. Ich habe die Herren von Lüttich erſucht, mich durch Lüttich durchmarſchiren zu laſſen, um ſie da aufzuheben, ehe ſie den Ort in wehrhaften Stand ſezen. Wenn ſie es geſtatten, ſo werde ich gleich hinſchikken; und wenn ich dieſen Poſten verlaſſen kann, ſo gehe ich ſelbſt hin. Aber auf acht oder zehen Tage iſt er uns noch ſehr wichtig; Kurz ich werde ſchon ſehen, und mein Beſtes thun.

Die Herren von Lüttich ſprechen von Errichtung eines Korps von funfzehnhundert Pferden und zwei tauſend Mann, um ſich gegen das Brandſchazen zu ſchüzen. Sie haben dem Herrn von Berinſen, welcher ein Kavallerie Regiment bei dem Biſchof von Münſter gehabt hat, es angetragen, daß er eins werben und ihr Anführer ſein ſoll. Sie ſind träge von Natur, und alſo wird es damit auch ſo geſchwinde nicht gehen.

Was ich Ihnen von dem Angriff des Schloſſes von Jauquement geſchrieben habe, iſt weiter nichts geweſen, als daß ſie die Abſicht gehabt haben, den Herrn von St. Clar aufzuheben, wie ich geglaubt habe. Auf das Schloß haben ſie keinen Angriff gemacht, ob gleich Herr von Marſillac es ſchreibt. Auch ſind nur zehen oder zwölf Soldaten und die Offiziers, welche ich angezeiget habe, zu Tode gekommen, indem ſie ſich hatten wollen zwiſchen der Stadt und dem Schloſſe anſtellen, um dem Herrn von St. Clar den Eingang zu verwehren.

Ich bin Ihnen ganz ergeben.

Im Lager bei Spaon
den 13ten Oktober
1672.

der Herzog von Düras.

Schreiben des Herzogs von Düras an den Herrn von Louvois.

Mein Herr!

Der Herr Rheingraf hat mir einen Trompeter zugeſchikkt, und mich für zwei Herren Staaten, welche den Sommer über in Maſtricht geweſen ſind, zu ihrer Rükreiſe nach Holland um einen Paß erſuchen laſſen. Ich habe aber geglaubt, daß ich ihn nicht geben dürfe, bevor ich wüſte, ob es der König auch für gut fände, da ich nicht weiß ob es nicht Leute ſind, von denen es uns recht lieb ſein dürfte, daß ſie nicht in Holland ſind. Ich bitte Sie alſo mir zu ſagen, wie ich mich dabei verhalten ſoll. Als man von dem

Herrn

Herrn Rheingrafen verlangte, daß er die Kähne mit Korn und Torf auf dem Fluſſe möchte paſſiren laſſen, ſo gab er uns zur Antwort, daß er ohne Befehl vom Prinzen von Oranien das nicht erlauben dürfte. Ich habe nun zu Valincourt geſagt, daß er Jemanden zum Herrn Rheingrafen ſchikken und ihn unter einem erdichteten Nahmen um einen Paß für einen Torfkahn erſuchen laſſen möchte, um zu ſehen, ob er ihn verweigern wird, und wenn er ihn verweigert, das Recht zu haben die ganze Verbindung in Abſicht der Päſſe mit ihm aufzuheben.

Man verſichert mir daß die Spaniſche Kavallerie nur darauf wartet, daß wir uns von Maſtricht entfernen ſollen, um abzumarſchiren, und nach Flandern wieder zurük zu gehen. Alle gefangene und freiwillig gekommene Kavalleriſten ſagen, daß ihre Pferde in ſchlechten Umſtänden ſind. Auf dieſer Seite ſollen die Dörfer in ihrer Nachbarſchaft ihnen nichts liefern, das verſpreche ich Ihnen. Von Entwürfen zur Einrichtung der Winterquartiere ſage ich Ihnen kein Wort, weil alles was man darüber im Vorſchlag bringen könnte, auf falſchen Maaßregeln beruhen dürfte, da man nicht weiß, was der König mit allen Truppen für Verfügungen zu treffen geſonnen iſt.

Ich habe die Ehre mit vollkommenſter Hochachtung zu ſein,

Mein Herr!

Im Lager bei Spaon,
den 14ten Oktober
1672.

Ihr gehorſamſter Diener
der Herzog von Düras.

Herrn Roberts Schreiben an den Herrn von Louvois.

Gnädiger Herr!

Die drei Briefe vom 4ten dieſes, womit Sie mich beehret haben, habe ich erhalten; die Antwort darauf muß ich bis zur nächſten Poſt verſchieben, weil ſie noch nicht entziffert ſind.

Auch werde ich Ihnen die Liſte von den bei Woerden gebliebenen und verwundeten Officiers und Soldaten eheſtertages überſenden, weil noch viele daſelbſt zurückgeblieben ſind, und ich wegen der Entlegenheit dieſes Plazes von hier, davon noch nicht habe hinlänglich unterrichtet werden können.

Ich habe mir geſtern die Ehre gegeben, Ihnen durch den Herrn von Feuquieres zu ſchreiben, wie ſehr wir eines größern Korps Infanterie benöthigt ſind. Seitdem haben wir von Amſterdam die Nachricht erhalten, daß der Prinz von Oranien, ohner-

achtet des ihm begegneten Schickſals, ſich hoch und theuer vermißt, daß er dennoch ſeinen Zweck erreichen und uns aus Utrecht verjagen wolle, und daß eine große Menge Barken und Pakken Wolle daſelbſt befindlich ſind. Wir werden ſehen, von welcher Seite ſie auf uns eindringen werden; aber Infanterie müſſen wir noch haben.

Daß der Waart nicht iſt eingenommen worden, das iſt ein Wunder. Er iſt aber in ſo ſchlechtem Zuſtande, daß ich zweifle, daß er einen zweiten Angriff aushalten könnte. Wir wollen ſogleich hingegen und ſehen was da gemacht werden kann.

Faſt der ganze Flekken von dem Waart iſt bei dem lezten Angriff abgebrannt, und Herr von Morton, welcher das Kommando darinn gehabt hat, hat gleich den übrigen alles Geld, Pferde und Equipage verlohren, und bloß das eine Hemde behalten, welches ſie auf dem Leibe haben. Sie werden geruhen zu befehlen, ob man ihnen mit Etwas zu Hülfe kommen ſoll.

Auch ſind bei dem Brande 1000 Livres Königliche Gelder, welche ich für die Garniſon auf Abſchlag, und zur Auszahlung der Arbeiter einige Stunden vor dem Angrif hingeſchikkt hatte, verlohren gegangen.

Man verſichert mir, daß Herr Danjou geſchrieben hat, daß der Kurfürſt von Trier ſich erklärt habe, daß er keinen Hafer mehr würde paſſiren laſſen. Ich weiß nicht, ob es wahr iſt, und verſtehe nicht, ob er damit ſo viel ſagen will, daß er keinen anders als gegen Bezahlung, oder überhaupt gar keinen, wenn man auch bezahlen wollte, will verabfolgen laſſen. Im letzten Fall, weiß ich nicht wie wir die Pferde erhalten wollen, im erſten Fall aber, würde das den Hafer ſehr vertheuern. Unterdeſſen fährt man fort ihn anzuhalten, und noch habe ich kein Korn aus Teutſchland bekommen. Sie werden geruhen, die erforderlichen Verfügungen darinn zu treffen, oder mir zu melden, wie ich mich darinn verhalten ſoll.

Der Herzog von Luxemburg erſucht mich Ihnen zu melden, daß er gar nicht die geringſte Wahrſcheinlichkeit ſähe, daß der Prinz von Oranien in langer Zeit daran denken würde, die Winterquartiere zu beziehen. Ich denke auch, daß er ſeine Truppen wohl immer beyſammen behalten dürfte: denn ſie ſind faſt alle gedekkt und mangelt ihnen an nichts. Folglich müſſen wir, da ſie ſo ſtark ſind, alle Augenblik befürchten, daß ſie uns von einer oder der andern Seite zu Leibe gehen werden; und dabei haben wir lange nicht Truppen genug, unſere Pläze gut zu verwahren, und dem Feinde Widerſtand zu leiſten.

Ich habe die Ehre mit tiefſter Hochachtung zu ſein,

Gnädiger Herr!

Utrecht,
den 14ten Oktober
1672.

Ihr gehorſamſter Diener
Robert.

Schreiben

Schreiben des Herzogs von Luxemburg an den Herrn von Louvois.

Herr von Saveuſe iſt bei der Affaire bei Woerden geweſen. Er wird Ihnen das Detail davon ſo gut ſagen, und hat eine ſo richtige Relation davon gemacht, daß ich es für beſſer halte, mich auf ſeinen mündlichen Bericht zu beziehen, als Ihnen die Sache ſelbſt zu erzählen. Da ich aber will, daß Sie die Wahrheit wiſſen ſollen, ſo muß ich die Vorſicht brauchen, Ihnen zum voraus zu ſagen, wenn Sie ſich auf ſeinen Bericht verlaſſen wollen, daß er mir viel falſche Verdienſte beilegen würde, welche ich mir nicht zueignen kann; denn er iſt mein Freund. Dies iſt indeſſen die Urſache nicht, weshalb ich Ihnen ſage, daß er ſich ſehr gut gehalten, und den Herrn von Zuyleſtein zum Gefangenen gemacht hat, als eben ein nicht ſo barmherziger Soldat ihn unter ſeinen Händen tödten wollte.

Bloß um der Wahrheit Zeugniß zu geben und nicht aus Gefälligkeit gegen diejenigen, welche an dem Gefechte Theil genommen haben, muß ich Ihnen ſagen, daß ich keinen Offizier wüſte, welcher nicht ſeine Schuldigkeit aufs allerbeſte gethan hätte.

Der Kapitain Deſalles, von Navarre, welcher das Detaſchement kommandirt hat, bekam zwei Flintenſchüſſe in den Leib, wollte aber nicht zurükgehen, und ward von einer dritten Kugel auf der Stelle erſchoſſen.

Der Kapitain Desbordes von demſelbigen Regiment; eben der, von dem ich Ihnen gemeldet habe, daß er ſich bei unſerer Oefnung am Waart, ſo wohl gehalten hätte, da die Kavallerie nicht ſo brav that, war mit ihm gegangen; und iſt bleſſirt worden, er hat ſich ſehr gut gehalten. Noch einmal, zwei ſolche Thaten hintereinander ſind ſchon einer Belohnung werth.

Der ehrliche Lardiniere, welcher immer zu Fuß gegangen iſt, um ſeinen Kameraden ein Beyſpiel zu geben, hat überall brav gethan, und iſt bei der großen Redoute, als ſie eingenommen war, bleſſirt worden. Der Chevalier de Souvray bekam noch einen Schuß, da er ſich nicht hatte zurükbegeben wollen, als er an der Lende ſchon war von einer Grenade getroffen worden. Kurz alle Offiziers von dem Bataillon haben Wunder gethan. Die Liſte der Todten und Verwundeten wird Ihnen zeigen, daß ſie ſich nicht geſchont haben: Ein gewiſſer Raouſſel, iſt mit dem Kapitaine Hottmann von demſelben Korps wohl zwanzigmal zu mir gekommen, und erboten ſich beide faſt zu allem, was zu thun war. Der eine ward ganz am Ende bleſſirt, und der andere verdiente es auch ſehr; er war aber glüklicher.

Die Wahrheit zu ſagen, ſo iſt Meilly ein Mann von Entſchloſſenheit, und von viel Verdienſt, und wenn es aufs Handeln ankommt, es ſei wo es wolle, ſo macht er das völlig wieder gut, was er durch ſeine Reden verdorben hat.

Von

Von Piedmont haben acht oder zehn Offiziere sich vortreflich gehalten. Darunter gehört der arme Neuchelles, und die blessirten Kapitaines; die übrigen sind: Maregnet, welcher nicht verwundet ist, ob er gleich große Dinge gethan hat, ein gewisser Deslandes, welcher von hier an ganz zu Fuße gegangen ist. Er ist ein sehr braver Mann. Als ich Dragoner wollte auf die Vorstadt anrükken lassen, welche wir nicht erobert haben, so fiel er im Wasser vor mir auf die Knie und bat, daß er mit dreißig Mann den Angriff machen dürfte, und daß ich der Infanterie die Beleidigung nicht zufügen möchte, den Angriff durch ein ander Korps thun zu lassen. Dasselbe Gesuch hatte auch Raoussel von Navarre.

Le Tillet von Normandie ist ein verständiger Mann, der seine Sache verstehet und Herz hat. Da er sahe, nachdem er blessirt worden war, daß wir in Unordnung waren, so sprach er sehr vernünftig mit mir darüber.

Noch ein Kapitaine von demselben Regiment, ließ, nachdem er zwei Säbelhiebe und einen Mousketenschuß bekommen hatte, die Brükke wieder zurecht machen, damit ich mit den Truppen, welche ich von Utrecht erwartete, möchte zusammen kommen können, nachdem er die Flüchtlinge von den Feinden sehr weit verfolget hatte. Ueber den Verlust des Maisonpré, welcher la Marine kommandirte, kann ich mich nicht trösten. Man durfte ihm nur sagen wie das Bataillon sich betragen sollte, so geschahe es ohne Murren, so wie es befohlen war. Er ist in dem feindlichen Retranchement beim Eindringen, getödtet worden, und hat für seine Person Wunder gethan. Noch haben sich zwei oder drei Kapitaines von diesem Korps sehr hervorgethan, auch einige Subalternen haben sich vortreflich gehalten.

Nun sind noch die Schweizer übrig, mit denen ich eben so wohl zufrieden bin, wie mit allen übrigen. Sie haben sogar eins zum voraus. Nach der Einnahme des ersten Forts, der Mühle nemlich, zogen sich viele Franzosen, da sie die Feinde hinter einer Hekke und im Dorfe gewahr wurden, zurük, und machten auf dem linken Flügel der Schweizer eine Lükke, die viel größer war, als ihr Bataillon. Die Schweizer aber marschirten immer vorwärts. Der Bruder des Herrn Stouppa führete sie mit aller möglichen Kaltblütigkeit an. Dem mochte ich sagen, so oft ich wollte daß er sollte Leute vorrükken, oder dies und jenes thun lassen; so fand ich immer daß er so kommandirte, wie ich befohlen hatte, und das mit ganz kaltem Blute. Er ging selbst mit, und hielt sein Bataillon immer in Ordnung, als welches stets stärker gewesen ist, als die andern. Der Adjutant dieses Regiments hat Wunder gethan. Der Lieutenant des Herrn Stouppa bekam einen Mousketenschuß im Auge, und nachdem Herr von Feuquieres es ihm mit Gewalt hatte verbinden lassen, so ging er sogleich wieder hin an der Spize derer, welche am weitesten vorgerükt waren. Einen Schweizer Kapitaine habe ich recht brav thun gesehen.

gesehen. Ein Offizier faßte bei der Redoute, welche die Feinde mit Kanonen bepflanzt hatten, an der Mündung einer Kanone, um sich hinauf zu helfen, und schlug dabei mit dem Degen um sich, daß der Kanonier nicht herankommen sollte. Ich habe es nicht gesehen; aber Herr von Feuquieres hat es bemerkt. Er ist fast ganz verbrannt worden, denn man feuerte sie los. Einige Leute, welche man nur von Gesicht kennt, haben sich vollkommen gut gehalten, und verdienen die erledigten Stellen. Ich glaube, der König wird es der Gerechtigkeit gemäßer finden, dieselben solchen armen Teufeln zu verleihen, welche bei der Aktion gewesen sind und Wunden davon getragen haben, als andern, welche nicht dabei gewesen sind. Ich werde Ihnen eine Liste von denen zufertigen, welche ich kenne, das ist, deren Nahmen ich habe aufzeichnen lassen; und denn noch eine von denen, welche in der ersten werden vergessen sein.

Von der Affaire bei dem Waart will ich Ihnen nichts sagen; denn der Herr Intendant ist es, welcher denselben unterstüzt; und in meiner Abwesenheit Truppen hingeschikkt hat. Folglich ist es seine Sache Ihnen zu melden, was er für Verfügungen getroffen hat. Sie waren aber so gut ausgesonnen und sind so wohl gelungen, daß ich dächte, Sr. Majestät machten ihn, da er wenig Kontribuzionen einzunehmen hat, zum Marechal de Camp, da er das Kommando über Truppen so gut führen kann. Die That Mortons aber ist sehr schön, und da er einen so schlechten Posten so wohl vertheidiget hat, so verdienet er wohl, daß man ihm einen wichtigern anvertraue. Denn der Ort, wo er stand, ist mit den Kanonen ganz in Grund und Boden geschossen worden, so daß er ganz zernichtet ist. Daneben ward er von einer großen Menge Truppen angegriffen, und hatte nur wenig Mannschaft bei sich. Er hat viel Feinde getödtet. Er und die Offiziers welche auf dem Waart gewesen sind, haben bei der Einäscherung der Häuser alles verlohren, was sie gehabt haben.

Herr von Saveuse, welcher Ihnen diesen Brief einhändigen wird, sagt mir alle Tage daß er von dem Könige fürs Müßiggehen bezahlt wird, und daß er das höchlich bedaure. Es würde ihm viel lieber sein, wenn er eine Bedienung hätte, als eine Pension an einem Orte, wo er keine Dienste mehr leisten kann.

Ich habe Ihnen noch nicht gesagt, mein Herr, daß Herr Boufflers, als er sahe, daß die Dragoner nicht so geschwinde kommen konnten als er, mit verhängten Zügel zu mir kam, und daß er, Herr von Tallart und Herr von Feuquieres, sich so wohl verhalten haben, als möglich ist. Er ist dabei im Arm leicht verwundet worden, man hat aber die Kugel nicht finden können. Herr von Tallart ist am Daumen verwundet, und Herr von Feuquieres ist überall gequetscht und seine Kleider sind zerhauen.

Der Kapitaine Leſtand, von Daugé iſt als Freiwilliger bei mir geweſen, und ich hatte ihn kommen laſſen, weil er mit Partheien zu Fuß in dieſer Gegend geweſen war. Er iſt von einer Kartetſche oder Musketenkugel verwundet worden, ohne daß er auch nur einen Schritt von mir gehen wollte, um ſich verbinden zu laſſen. Er iſt ein recht braver Mann.

Der Kapitaine la Salle von Desfourneaux iſt auch bei mir geweſen und hat ſich ſehr gut gehalten.

Ein gewiſſer Villandré, welcher Garde de la Manche geweſen iſt, und den ich Ihnen zur Errichtung einer Kompagnie leichter Dragoner dieſe Tage im Vorſchlag gebracht habe, hat eine leichte Wunde am Fuß bekommen. Er iſt von Familie und hat Vermögen, und könnte eine gute Kompagnie zu Wege bringen.

Ein Kornett von Desfourneaux, den Daugé zu mir geſchikkt hatte, iſt mit drei Schüſſen tödlich verwundet worden, und ein Adjutant von Picardie, welcher in Regimentsangelegenheiten hier war, iſt an den Wunden, welche er noch zulezt bekam, geſtorben. Der Chevalier Grenier von Caſtelnault, welcher eine große Karte trug, in welcher ich in der Nacht oft nachſehen muſte, iſt auch auf der Stelle getödtet worden, desgleichen der Cornett des Herrn Tallart. Die übrigen waren bloß meine Leute, welche Ihnen den Nahmen nach nicht bekannt ſind.

Unter dem Regiment Armagnac iſt ein ſehr braver Mann, welcher Hauptmann unter den lotharingſchen Truppen geweſen iſt; er hat Vermögen und verſichert mir daß er in der Gegend von Ligny eine recht gute Kompagnie werben könnte. Man hat ihm verſprochen, daß er Adjutant werden ſollte; er iſt es aber nicht geworden, und iſt bloß unter dem Regimente geblieben, weil ich es haben wollte.

Nachdem ich Ihnen alle Militärperſonen genannt habe, ſo muß ich Ihnen noch einen nennen, deſſen Beruf es nicht iſt, in die Schlacht zu gehen, welcher aber verdient, daß ſeine Dienſte gekannt werden. Er iſt von dem Herrn Intendanten und mir als Kommiſſarius gebraucht worden, wenn wir dazu nicht Leute genug hatten. Er war in Woerden, und hat den Soldaten auf den Wällen Brandtewein zugetragen, und la Mark ſagt, daß er bei den Wachthabenden Offiziers, da wo der Angriff geſchah, geſtanden und alles benöthigte hat herbeibringen laſſen, und das alles auf der beſten Art von der Welt. Wenn auf dieſer Seite fouragirt wird, ſo ſoll es kein anderer thun als er. Er iſt voll gutem Willen und ohne allen Eigennuz. Er hat in Woerden Gelegenheit gefunden den Einkünften des Königes etwas Geld zuzuwenden, und iſt darüber ſo vergnügt, als wenn es ſein eigenes Glük ausmachte. Mit einem Worte, mein Herr, der Menſch muß eine wichtigere Bedienung haben; er wird derſelben mit aller Treue vorſtehen. Er heißt Herr Bream.

Ich

Ich habe den Herrn von Saveuſe erſucht Ihnen zu ſagen, daß die Feinde ſtark ſind. Als Herr von Türenne noch in der Nähe war, (und ich glaubte nicht daß er ſich ſo weit entfernen ſollte) da bekümmerte ich mich nicht. Aber izt iſt es eine andere Sache.

Ich bin, mit gebührender Ergebenheit,

Mein Herr!

Utrecht,
den 18ten Oktober
1672.

Ihr gehorſamſter Diener
von Luxemburg.

Relation, von dem Treffen bei Woerden, abgeſtattet von dem Herrn von Saveuſe.

Auf die Nachricht, welche der Herzog von Luxemburg den 5ten Oktober erhielt, daß die Feinde den beſten Theil ihrer Macht bei Muyden und Weſep zuſammengezogen hätten, ſchloß er, daß es auf Naerden angeſehen ſei, und das deſto mehr da ſie ſchon zu Waſſer und zu Lande eine Unternehmung gegen den Plaz einige Tage zuvor verſucht hatten. Weil ihren Schiffen aber der Wind gefehlt hatte, ſo waren die Landtrüppen nicht vorgerükkt, weil ſie warſcheinlich wuſten, daß die Schiffe nicht vorwärts konnten, und vielleicht auch weil das Schikſal wollte, daß eine Parthei von 40 Reutern in derſelben Nacht in den Plaz eingerükkt waren, und die Feinde glaubten, daß er ein ausdrükklich abgeſchikter wichtigerer Secours wäre. Dem ſei indeſſen wie ihm wolle, ſo zogen der Prinz von Oranien, und der Prinz Moriz, bis in das Dorf Muydenberg, zwiſchen Muyden und Naerden, ſich zurük, ſobald als ſie einen franzöſiſchen Brief, welcher ihnen daſelbſt eingehändiget ward, geleſen hatten. Ihre Hauptmacht blieb aber mittlerweile in ihren Quartieren Weſep und Muyden, wohin ſie noch andere Truppen von Schoonhoven und Bodegrave, mit der ganzen Kavallerie, welche denſelben Weg nehmen muſten, vorrükken ließen. Hieraus war zu ſchließen, daß ſie mit einem ſo beträchtlichen Korps eine Unternehmung zu Lande vorhatten. Da der Herzog von Luxemburg es für vortheilhafter hielt, ſich ihnen an dem Ausgange eines Deſſilés entgegen zu ſtellen, wo ſie durch muſten, und wovon er die Tete mit Infanterie beſezen konnte, ſo daß er die Pläne im Rükken nähme um die Kavallerie in Schlachtordnung zu ſtellen, als wenn er die Feinde auf der Pläne aufmarſchiren ließe; ſo brach er den 8ten des Morgens um zwei Uhr auf und langte bei guter Zeit in 's Graveland an, einem großen

Dorfe, welches linkerhand von einem Kanal gedekkt iſt, der ſich bis an die Vecht hin, erſtrekkt; und da er zwei auf denſelben befindlich geweſene und auf Wegen, welche überſchwemmt waren, ſtoßende Brükken abgebrochen hatte, ſo konnten die Feinde unmöglich anders zu uns kommen, als auf einem langen Damm, der von der Vecht bis nach 's Graveland hingehet, und auf deſſen Ende eine Wache von Infanterie und Kavallerie neben einer Brükke, die ſie abgeworfen hatten, und ein großes Epaulement befindlich war, wodurch ſie gedekkt wurden. Indem ſie ſich nun daſelbſt für ſehr ſicher hielten, in der Meinung, daß ſie nicht anders als von forne angegriffen werden könnten, wurden ſie von dem Herrn von Mezel, mit vierzig Pferden und funfzig Dragonern, welche in dem Dorfe vermittelſt einer Brükke, die ſie wieder hergeſtellt hatten, über den Kanal gegangen waren, in der Flanke angegriffen. Die ganze Infanterie von der Wache, welche aus dreißig Mann beſtand, ward gefangen genommen; der kommandirende Offizier getödtet, und die Kavallerie rettete ſich.

Nachdem der Herzog von Luxemburg zur Sicherheit ſeines Quartiers alle mögliche Vorkehrungen gemacht hatte, ſo poſtirte er ſeine Infanterie an allen Zugängen, ob dieſelben gleich in der Jahreszeit faſt unzugänglich ſind, und verlegte ſeine Kavallerie in die Häuſer nahe an dem Bruch und in einige benachbarte Dörfer; dem Feinde war es unmöglich zu kommen und uns anzugreifen.

Da die Feinde es nicht für gut hielten zwiſchen ſich und uns eine freie Kommunikazion zu laſſen, ſo machten ſie auf dem Ende des Damms nach ihrer Seite hin drei große mit Palliſaden verſehene Verſchanzungen, und poſtirten drei hundert Mann daſelbſt, um ſie zu bewahren. Nun wollte der Herzog von Luxemburg gerne Nachrichten haben, und einige Gefangene bekommen, deshalb detaſchirte er in der Nacht zehen Grenadiers, und einen Sergenten, welche einen Offizier und funfzig Mann zur Unterſtüzung hatten, um ſie anzugreifen. Die drei Verſchanzungen wurden erobert, ein Theil von der Wache erſäuft und einige getödtet, ohne daß man einen Gefangenen bekommen konnte, und nachdem der Offizier, welcher den Angriff kommandirte, einige Häuſer, welche ihnen zu Wachen dieneten, abgebrannt hatte, ſo zog er ſich zurük, wie ihm war befohlen worden.

Den andern Tag, den 9ten, blieb man ruhig im Quartier, wo der Herzog von Luxemburg beſchloſſen hatte keine längere Zeit zu verweilen, als dazu gehörte eine große Fouragirung vorzunehmen, da er ſahe, daß ſich das Waſſer von da verzog, und das nun offenes Land ward, wo vorher ein Defilé geweſen war.

Den 10ten in der Nacht hörte der Herzog von Luxemburg ſchießen, und in der Meinung daß es in den Schlöſſern Landerſtein und Niverode an der Vecht wäre, ſo

marſchirte

marſchirte er vorwärts, um Nachrichten einzuziehen. Da er aber vernahm daß der Schall weiter und mehr linkerhand war, ſo entſchloß er ſich in aller Eil nach Utrecht zu gehen, und da er voraus ſahe, daß etwas vorfallen würde, ſo befahl er dem Herrn von Genlis unverzüglich zehen Schwadronen hinzuſchikken, um die Truppen zu erſezen, welche er etwa mit fortnehmen möchte. Und als er in Utrecht erfuhr, daß Woerden belagert würde, ſo ſchikkte er dem Herrn von Genlis eine zweite Ordre, daß er noch ſechs andere Schwadronen in die Stadt einrükken, und mit allen übrigen Truppen in aller Eil dahin marſchiren, und ihm, ſobald als die zwölf Schwadronen eingerükt ſein würden, das zweite Bataillon von Navarre und Piemont, eins von den beiden von Auvergne, welche da ſtanden, und ſo viel Kavallerie, als möglich, nach Hermelen hinbringen, die übrige Infanterie, welche von 's Graveland kam, aber mit den zwölf Schwadronen in Utrecht laſſen ſollte. Unterdeſſen ging der Herzog von Luxemburg mit fünf Bataillons, nemlich dem erſten von Navarre, Piemont, Normandie, der Marine, und Stouppa, funfzig Dragonern, und allem was er von den Regimentern Desfourneaux, Dauger, Carcado, und Gournay an Kavallerie, welche vom Fouragiren zurükkamen, zuſammenraffen konnte, fort, und marſchirte nach Hermelen, einem Dorfe auf der Utrechter Straße, eine Meile von Woerden. Daſelbſt ließ er, während daß ſeine Infanterie ihm folgten auf dem Kirchthum ein Zeichen geben, um dem Herrn von der Mark zu erkennen zu geben, daß man ſich rüſte ihm zu Hülfe zu kommen, und ging dann voraus, um die Brükken wieder herzuſtellen, welche die Feinde abgeworfen hatten, um uns zu verhindern, daß wir nicht zu ihnen kommen könnten. Als darauf ein Kahn mit hundert und zwanzig Mann von Navarre angekommen war, ſo poſtirte er ſie bei den Brükken, ſo wie ſie fertig wurden, um ſie zu bewahren, und ſo drang man vor bis an ein feindliches Retranchement, in welchem eine Wache von tauſend oder zwölf hundert Mann befindlich war. Die machten ein ſtarkes Feuer auf uns, wiederholten es aber nicht, nachdem ſie die erſte Ladung abgeſchoſſen hatten, in der Erwartung daß man ſie damit angreifen würde.

Als die Infanterie anrükkte, ſo ließ der Herzog von Luxemburg von dem Bataillon Navarre gegen den Feind Fronte machen, welcher durch die brennende Lunten derſelben noch mehr in der Meinung beſtärkt ward, daß man ſich gefaßt mache ihn anzugreifen; und als er mittlerweile ſeine übrigen Truppen weit hinter Navarre in Schlachtordnung hatte aufſtellen laſſen, ſo ſchikkte er den Rittmeiſter Melac von den leichten Dragonern, welcher, weil er von der Woerdenſchen Beſazung war, die Gegend am allerbeſten kannte, aus, den Camerikſchen Weg zu recognoſciren, um ſeine Truppen dadurch defiliren zu laſſen, in der Meinung daß ſich die Feinde die Seite nicht ſo feſt gemacht haben würden, als die gegen Utrecht zu.

Herr von Melac brachte Bauern mit zurük, welche versicherten, daß man keinen andern Weg nach Camerik gehen könnte, als durch überschwemmte Wiesen, auf welchen knietief Wasser, und viele und große Wassergänge wären, welche die Kavallerie unmöglich passiren könnte, daß man aber für die Infanterie geflochtene Brükken machen könnte. Der Herzog von Luxemburg sezte sich also im Marsch, so daß er die Lunten verbergen ließ, ging mitten durch das Wasser durch und kam endlich um Mitternacht in Camerik an; die ganze Kavallerie aber, welche nicht würde haben fortkommen können, hatte er auf dem Schlachtfelde zurükgelassen, mit der, dem Anführer derselben, Herrn Dauger gegebenen Ordre die Feinde etwas zu allarmiren um ihnen unsern Marsch zu verheimlichen. Um sich hier einige Aufklärung zu verschaffen, fiel er auf ein Mittel, welches sehr gut gelang. Er ließ nemlich dem Prediger in Camerik sagen, er wäre der Graf Horn, und käme mit seinen Truppen um sich mit dem Prinzen von Oranien zur Eroberung von Woerden zu verbinden, und hernach alle Franzosen aus Holland hinaus zu iagen; es wäre aber zu dem Ende nöthig, daß man ihm einen sichern Weg zeigete, auf welchen er ohne Geräusch das Quartier des Generals von der holländischen Infanterie, Herrn von Zuylenstein erreichen könnte. Der Priester und seine Heerde ließen es sich außerordentlich angelegen sein uns ihre Ergebenheit gegen den Prinzen von Oranien zu beweisen, und empfalen uns vor allen Dingen, allen Franzosen die Köpfe abzuhauen, und keinem Pardon zu geben, und daß man seine Maßregeln ia gut nehmen müste, weil die Leute nicht gewohnt wären sich schlagen zu lassen, und Holland verlohren sein würde, wenn diese Unternehmung fehl schläge.

Darauf sagten sie dem Herzog von Luxemburg, daß wir den ersten Posten von den Truppen des Herrn von Zuylenstein auf unserm Wege bei einer Mühle antreffen würden; und daß sie übrigens an dem Kanal bloße Brustwehren gemacht hätten. Hieraus konnte der Herzog von Luxemburg schließen, daß er ihnen in die Flanke kommen und daß auf der Seite, von welcher wir gegen sie anrükten, gegen uns keine Werke sein würden, sondern daß die vorhandenen nur denen entgegengesezt wären, welche sie über den Kanal würden angreifen wollen. Und da dieses durch eine dem Dienste des Königes treu ergebene Person war bekräftiget worden, so verweilte der Herzog von Luxemburg noch drei Stunden daselbst in ungeduldiger Erwartung auf Nachricht, ob die Infanterie von Utrecht in Hermelen angekommen wäre, als welches der Posten war, wohin er dem Herrn von Geulis sich zu verfügen Befehl gegeben hatte. Weil er aber sahe, daß keine Botschaft kam, und er glaubte, daß die Feinde, wenn er wartete, bis es Tag würde, und sie sehen würden, wie schwach wir wären, ihre Posten verstärken, und uns ihre ganze Macht entgegen stellen und uns dadurch verhindern möchten Woerden zu Hülfe zu kommen, so entschloß er sich mit den Truppen, die er bei sich hatte, den Angrif zu thun.

Aus Camerik hinaus konnte man nicht anders gehen, als auf einem ſehr ſchmalen Damm, zwiſchen dem Kanal und einem Waſſergang. Auf demſelben ließ er ein Detaſchement vorausgehen, welches von dem Regiment Navarre unterſtüzt wurde, um den erſten feindlichen Poſten anzugreifen. Hier traf man aber an ſtatt eines bloßen Parapets, eine ſehr gute Redoute an, welche rings um eine Mühle ging, aus welcher auch gefeuert ward. Unſere Leute aber eroberten nach einem hartnäkkigen Gefecht und heftigen Feuer von beiden Seiten die erſte Verſchanzung; Und da die Feinde ſich genöthiget ſahen ſie zu verlaſſen, ſo ſtekkten ſie die Mühle an, und das Feuer entdekkte unſern Marſch dergeſtalt, daß ſie uns nehmen konnten wie es ihnen beliebte, ohne daß wir ſie hätten ſehen können. Hiebei war es ſehr glaublich, daß ein großer Theil Soldaten, welche im Waſſer und Koth geſtanden und ein Hagelwetter von Flintenkugeln ausgehalten hatten, von denen auch einige getödtet und verwundet worden waren, da ſie von allen Seiten unbedekkt da ſtanden, und von ſieben mit Kartetſchen geladene Kanonen, welche auf uns gerichtet waren und aus welchen ſie öfters wiederholte Ladungen bekamen, aufs Korn genommen werden konnten, daß bei ihnen, ſage ich, der Eifer hätte erkalten müſſen, da ſie ſo ſchon durch einen langen und beſchwerlichen Marſch, welcher einen Theil des Tages und die ganze Nacht durch gedauert hatte, abgemattet waren, wenn ſie nicht durch den außerordentlichen Muth der Offizier, welche über alle Vorſtellung brav thaten, wären angeſpornt worden, ihre Schuldigkeit zu thun.

Die Feinde, welche ſich aus der Mühle heraus und hinter eine Hekke, wo ein Theil ihrer Infanterie mit einem Graben vor ſich poſtirt war, zurükgezogen hatten, beunruhigten unſere Leute mit ihrem Feuer außerordentlich, zogen ſich aber nach einigem Widerſtand in die Nähe anderer Forts in ein Dörfchen hinein. In demſelben waren die Häuſer alle durchlöchert und ſtekten voller Soldaten: Sie hatten einen Graben vor ſich und die Zugänge mit ſpaniſchen Reutern verwahrt, und dieſe wieder mit Mannſchaft beſezt, die ſich in einer Reihe auf beiden Seiten angeſtellt hatten. Nach einem ſehr beſchwerlichen und hartnäkkigen Angriff aber wurden die Feinde genöthiget, ſich auch von hier weg und in ihre beide Forts zurükzuziehn, wovon das eine linkerhand in dem Winkel zweier Kanäle, das andere aber rechter Hand um einer anderen Mühle herum auf dem Wege nach der Stadt zu befindlich war.

Dieſe beiden Forts waren auf allen Seiten zu, damit die Leute in der Nothwendigkeit ſein ſollten, ſich zu vertheidigen, und dabei ſo belegen, daß eins aus dem andern vertheidiget werden konnte. Dies war die Urſache, daß der Herzog von Luxemburg, an ſtatt auf das nächſte los zu gehen, welches linkerhand lag, ſich entſchloß ſeine Truppen zu theilen und ſie beide zugleich anzugreifen. Die Ausführung war aber nicht ohne Schwierigkeit, indem die Soldaten ſich durch die Beſchwerlichkeit des Weges, und

die

die Heftigkeit des Feuers, welchen sie ausgesezt waren, und durch das, was sie noch auszustehen hatten, zurükschrekken ließen, so daß, da alle Offiziers von allen Korps ganz in Verwirrung waren, und sich untereinander berathschlagten, wie die Sache anzufangen sei, der Herzog sie dahin brachte mit dem Degen in der Faust auf die Feinde los zu gehen. Dadurch wurden die Forts so in die Enge getrieben, daß sie, nach einem sehr heftigen Feuer, und nach langem Widerstande, mit dem Handgewehr, alle beide erobert wurden.

Es war frühe um sechs Uhr, als die Feinde in ihrem Quartier angegriffen wurden. Viele stürzten sich in den Kanal und ersoffen; der General von der Infanterie Herr von Zuylenstein, ein Obristlieutenant und ein Major nebst andern Offiziers und vier hundert Soldaten blieben auf dem Plaz; vierhundert und funfzig wurden gefangen, unter welchen sich befinden zwei Obristen, der Haushofmeister des Prinzen von Oranien, der Sekretär des Generals von Zuylenstein, viele Kapitaines und andere Offiziers; das ganze Regiment des Grafen von Solms und ein Theil des Regiments Styrum, nebst einigen andern Kompagnien, welche damit verbunden waren, neun Kanonen und dreißig Fahnen sind erbeutet worden. Dies war der nicht unbeträchtliche Vortheil, den wir davon getragen haben.

Der Herzog von Luxemburg trieb die Feinde, bis in die Vorstadt von Woerden. Daselbst hatten sie spanische Reuter, welche verhinderten, daß man keine Truppen in den Plaz hineinwerfen konnte. Und als er sie angreifen wollte, weigerten sich die Soldaten. Ihre Kleider waren vom Haupt bis zu den Füßen durchgenäßt, die Flinten außer Stand sie zu brauchen und die Offiziere theils mit Gefangennehmung der Feinde, theils mit Bewachung der eben eroberten Posten dermaßen beschäftiget, daß man, da die übrigen alle tod oder verwundet waren, wenn zwanzig verlanget wurden, welche gegen die Feinde gebraucht werden sollten, kaum fünfe oder sechs zusammenbringen konnte. Daher muste er sich entschließen, die Ankunft des Herrn von Genlis mit seinen Truppen abzuwarten.

Mittlerweile befahl der Herzog von Luxemburg allen Kommandörs der Regimenter, daß ein jeder sein Korps zusammensammlen und in Schlachtordnung stellen sollte. Dies geschahe sogleich, ohnerachtet der ausnehmenden Müdigkeit der Soldaten, denen die in den Quartieren der Feinde gemachte Beute wieder etwas Muth gegeben hatte. Sie waren dermaßen durchgenäßt, daß es unmöglich war, die wenigen Versammleten zusammen zu halten, sondern sie muste in die Häuser gehen lassen, um sich wieder zu erwärmen.

Der Herzog von Luxemburg war fünf Stunden in der Erwartung seiner Truppen ohne zu wissen, was an dieser Zögerung Schuld sei, und in der gröſten Furcht, daß diese

dieſe Pauſe dem Feinde Gelegenheit geben könnte ſich zu verſchanzen und dies Quartier mit Truppen zu verſtärken, und daß es denn große Schwierigkeit haben würde, ſie anzugreifen, da ihre ſpaniſche Reuter von den Häuſern der Vorſtadt vertheidiget wurden. Denn dieſe waren alle durchlöchert, ſtekten voller Soldaten, und waren als eben ſo viel Poſten anzuſehen, welche man zu erobern hatte.

Er ſchikte hin, und ließ die Häuſer, welche unſerm Schlachtfelde am nächſten waren, und aus welchem wir hätten beunruhiget werden können, anſtekken, und ſechs Kanonen, welche wir ihnen abgenommen hatten, auf die Feinde richten. Da ſie ſich ſo zwiſchen zwei Feuer, nemlich dem aus der Stadt und dem unſrigen, in einer ängſtlichen Lage ſahen, und vermuthlich auch von der Ankunft unſerer Truppen Nachricht hatten, ſo verließen ſie ihr Quartier, und zogen ſich, der Graf von Horn, durch Linſchote nach Oudewater, und der Prinz von Oranien mit der Hauptarmee nach Bodegrave zurück, und überließen uns alle Truppen in den Quartieren des Generals von Zuylenſtein zum Lohn.

Frägt man, warum der Herzog von Luxemburg, welcher, bei noch nicht geendigtem Treffen nicht zwanzig Officiere hatte zuſammen bringen können, um die Feinde in der Vorſtadt anzugreifen und Truppen in die Stadt zu werfen, ſie nicht ſogleich angriff, als er ſeine Leute wieder verſammlet hatte; ſo iſt der Grund davon der, daß er auf erhaltene Nachricht, daß ſich einige feindliche Bataillons von der rechten Seite her ſehen ließen, den Dragonern befahl, ſich an ein Defile hin zu verfügen, durch welches ſie uns erreichen konnten, und ihnen daſelbſt die Spitze zu bieten, ſo wie er auch ſchon funfzig Schweizer da gelaſſen hatte, ſeine Infanterie aber, welche ſich in den Häuſern trokknete, im Stande erhielt, ſich in den feindlichen Verſchanzungen, welche ſie eben erobert hatten, zu vertheidigen, indem er nicht wuſte, daß die Bataillons welche auf der rechten Seite zu ſehen waren, nur bloß dazu dienen ſollten, dem Prinzen von Oranien den Rükzug zu dekken, und weil er übrigens von einem Augenblick zum andern glaubte, daß friſche Truppen ankommen würden, mit denen er etwas Großes auszuführen hoffte: ſo wollte er die ſchon müde und matt gewordene Truppen keiner Gefahr ausſezen, da er ſie noch nöthig haben konnte, und Kerl und Gewehr zum Streite noch nicht wieder tüchtig geworden war.

Die Anzahl der Feinde, welche den unſrigen faſt gleich war, der Ort, wo wir ſie angegriffen haben, beim Anblik von zwölf tauſend Mann, welche ſie unterſtützten, die Müdigkeit und der ganze Zuſtand unſerer Soldaten, da ſie ſich bloß des Degens bedienen konnten, dies ſind Umſtände, welche den Ruhm dieſer Aktion ungemein erhöhen. Die glükkliche Ausführung derſelben wird dem Volke in Holland die abentheuerliche Hoffnungen, womit der Prinz von Oranien ſie an ſich zu ziehen denkt, be-

nehmen, und ſie von der Meinung deſtomehr zurükbringen, daß derſelbe große Vortheile über die königliche Truppen davon tragen werde. Denn in einem, von Herrn Stouppe überſandten Bericht, ſtand die Anzeige, daß der Prinz von Oranien mit acht tauſend Mann Woerden umringet habe, und mit der übrigen Armee nur anderthalb Meilen davon entfernt ſtehe; wenn ſie nun hören, daß funfzehn hundert Mann Feinde ſich zu eben der Zeit von dem Herzog von Luxemburg mit nicht mehr als zwei tauſend Mann, welche ſich bloß des Seitengewehrs bedienen konnten, in die Enge treiben und ſchlagen laſſen, und daß Herr Camus von Morton in dem elenden Loche, dem Fort des Waart, mit hundert und funfzig Mann, zwei Stürme, und mehr als tauſend Kanonenſchüſſe aushält, ohne ſich zu ergeben.

Der ganze Vortheil von dieſem Gefechte iſt beſonders der auſſerordentlichen Standhaftigkeit der Offiziers von allen Korps zuzuſchreiben, von denen ſich ſehr viele durch einige merkwürdige Thaten ausgezeichnet haben, die an ſich ſchon ſehr mühſelige That ungerechnet, daß ſie auf einem ſo langen und ſchlimmen Wege zu Fuß marſchirt ſind, ſo wie überhaupt ein jeder ohne Ausnahme ſeine Schuldigkeit ſo gut gethan hat, daß man keinen beſonders ausnehmen kann, ohne allen andern zu gegründeten Klagen Urſache zu geben.

Liſte der Offiziers, welche bei dem Entſaz von Woerden, ſind getödtet oder verwundet worden.

vom Regiment Navarra.

Der Obriſtlieutenant, Herr de la Hardiniere, bleſſirt.
Der Major, Chevalier von Souvray, bleſſirt.
Die Kapitaines, Herren von Gonnelieu, } tod.
von Varennes, }
von Salles, }
von Fey, }
von Landot, }

von St. Leger } bleſſirt.
Des Rivieres, }
Des Pars, }
Dauger, }
von Raouſſel, }
Des Bordes, }

Die

Die Lieutenants Herren von Vitry, Parthelogne, Landot } tod.

Der Souslieutenant Herr de Petit Pluis, tod.

Die Souslieutenants Herren von Vaſſy, von Martin, Harliere, Boiſtel, } bleſſirt.

Der Fähndrich, Chaſtellier bleſſirt,
Sechs Sergenten, tod,
Zwanzig Sergenten, bleſſirt.

Piemont.

Der Obriſt Herr de la Malleraye, bleſſirt.

Die Kapitaines, Herrn von Fleurac, Dreux, von Beauſang, von Ligny, von Gaſtellier, von Savonniere, } bleſſirt.

von Neuchelles, Prevoſt } tod.

Normandie.

Der Obriſt, Graf von Meilly, bleſſirt.

Die Kapitaines Herren von Bonvial, de la Baſtie } bleſſirt.

Der Obriſtlieutenant Herr de la Tillaye, bleſſirt.

Die Kapitaines, Herren Chevalier de Noë, von Redon, von Courtembais, von Monteſſon, } tod.

Der Kapitain-Lieutenant Herr von St. Paul, tod.
Der Major, Herr von Giry, bleſſirt.
Der Adjutant, Herr von Trinan, bleſſirt.
Der Lieutenant Herr von Bons, eine Contuſion an der Wade.
Der Lieutenant, Herr von Serillay, bleſſirt.
Die ref. Lieut. Herren de la Lande, von Valeronne, } tod.
le Chevalier d'Arſé, bleſſirt.
Die Fähndrichs Apous, de Prefontaine, } bleſſirt.

La Marine.

Die Kapitaines, Herren von Boufflers, de la Chauſſée, von Menonville, } bleſſirt.
Der Kommandeur von Maiſonpré, tod.

Picardie.

Die Kapitaines Herren von Beauregard, von Tourcheſelon, von Moris, Mis de Bois Dauphin, von Dampierre, } tod.

Schweizer.

Die Kapitaines Herren von Paravicini, De Maiſon-neuve, } tod.
Der Lieutenant von der Leibkompagnie, Herr von Beauregard, bleſſirt.
Die Fähndrichs Herren von Sacconnay, von Mandelslo, von Baudichon, } bleſſirt.
Der Lieutenant von Caſtelnault, Herr Garnier, welcher als Volontaire war, tod.

Auvergne, im Waart.

Der Kapitaine Herr von Pinguis, tod.
Der Lieutenant von Conde, Herr Leſtournes, tod.
Der Lieutenant und Adjutant von Picardie, Herr la Neufville, an ſeinen Wunden geſtorben.

Anzeige

Anzeige von dem Vorfall bei Woerden, unter dem Kommando des Herzogs von Luxemburg.

Der König hat gestern, am 19ten Oktober, durch Herrn von Feuquieres, welchen der Herzog von Luxemburg hieher gesandt hat, den Bericht erhalten, daß er sich, auf eingegangene Nachricht, daß die Feinde gegen Wesep ein großes Korps zusammen zögen, mit viertausend Mann Infanterie, und seiner Kavallerie an einem Defile postirt hätte, welches diese Armee passiren muste, wenn sie die Ebenen hinter Utrecht erreichen wollte; daß er bei seiner Ankunft an gedachtem Orte die Feinde von zwölf Grenadiers hätte angreifen und nöthigen lassen, drei Verschanzungen nach einander zu räumen; als er aber erfahren hätte, daß der Prinz von Oranien mit allen seinen Truppen nach Woerden gegangen wäre, und den Ort umringet hätte, wäre er in aller Eil nach Utrecht zurükgegangen und hätte dem Herrn von Genlis befohlen die ganze Kavallerie und Infanterie in Utrecht hineinzuführen, den gröſten Theil der Kavallerie zur Wache in gedachter Stadt dazulassen, und ihm mit der Infanterie nach Woerden nachzukommen; mittlerweile wäre er mit zweitausend fünfhundert Mann Fußvolk nach Woerden hin marschirt, und da er gesehen, daß die Infanterie, welche Herr von Genlis noch bringen sollte, nicht kam, so hätte er die Verschanzungen der Feinde angegriffen und fünfe hintereinander erobert, und wäre denn der Stadt zu Hülfe geeilet. Bei dieser Aktion haben die Feinde keinen Mann von uns zum Gefangenen gemacht, auch keine von unsern Fahnen, wie man doch hat sagen wollen, erobert, sondern haben mehr als sieben hundert Mann verlohren, welche auf dem Plaz geblieben sind, unter welchen der General von Zuylenstein befindlich ist. Der Haushofmeister des Prinzen von Oranien, Herr von Debis, ist blessirt und gefangen, nebst zween Obristen, drei Obristlieutenants, siebenzig Offiziers und etwa drei bis vier hundert Soldaten. Eine groſe Menge ist ersoffen, indem man allein in einem Kanal funfzig gefunden hat. Neun Kanonen sind erbeutet worden, von denen drei gegen die Stadt gerichtet und sechs in den Verschanzungen gewesen waren.

Von königlicher Seite sind zweihundert Soldaten geblieben oder verwundet, ohngefähr zwanzig Offiziers todt und eben so viel verwundet; der Obrist des Regiments Normandie, Graf von Meilly, welcher bei dieser Aktion unter dem Herzog von Luxemburg die Infanterie angeführt hat, der Obrist des Regiments Piemont, und der Obristlieutenant des Regiments Navarre sind verwundet. Sobald als die Feinde bei Woerden anrükten, schikte Herr de la Mark vierhundert Mann ab, eine Vorstadt zu verbrennen, deren die Feinde sich bedienten, um sich dem Plaze zu nähern. Gedachte vierhundert Mann trieben sie hinaus, und brannten gedachte Vorstadt rein ab,

obgleich drei Retrenchements eines hinter dem andern daſelbſt befindlich waren. Gedachte 400 Mann kehreten darauf alle mit einander wieder in die Stadt zurük, bis auf ſechs Soldaten von Moris und den Kapitain von Picardie, Herren Marquis de Bois Dauphin, welcher auf der Stelle war todgeſchoſſen worden.

Bei einem zweiten Ausfall, welchen der Graf de la Mark thun ließ, und wobei es den Feinden ſchlecht gegangen iſt, hat er vier Kapitaines von Picardie, und einen Schweizerkapitaine verlohren. Die Feinde hatten auf den Plaz noch keinen Angrif gethan, ſondern ungeheure Werke gemacht um ſich davor zu lagern, mit deren Zerſtöhrung man beſchäftiget war, als der Herr von Feuquieres abgegangen iſt.

Schreiben des Herzogs von Düras an den Herrn von Louvois.

Mein Herr!

Ich habe Ihr Schreiben, womit Sie mich am 11ten dieſes beehret haben, den 17ten erhalten, und den 18ten die Truppen nach Charleroy abgehen laſſen, ob ich gleich vom Herrn von Feuquieres erfahren habe, daß die Brigade von Gaſſion, wodurch ſie Ihrer Anzeige nach erſezt werden ſollten, bei dem Herzog von Luxemburg iſt, und ſobald nicht kommen kann. Der meiſte Theil dieſer Truppen iſt ſehr ſchön, und ich bin darauf bedacht geweſen vier Regimenter hinzuſchikken, welche Obriſten haben, die ſie warlich in gute Ordnung ſezen werden, wenn ſie die Mittel dazu haben. Beſonders haben Sie St. Clar und Roſe, Männer, mit welchen man, ſo weit ich ſie kenne, immer zufrieden ſein wird, und ganz dazu gemacht die beſten Brigadiers vorzuſtellen, welche der König je haben kann. Wenn man das Regiment von Lüzburg auf ſechs oder neun Kompagnien vermehrte, ſo iſt er der Mann, es in ſehr guten Stand zu ſezen; und gäbe man ihm franzöſiſche Kompagnien, ſo würde es deſto beſſer und brauchbarer werden. Sie werden hieneben erſehen, was für ſchlechte Kompagnien bei iedem Regimente befindlich ſind. Von einigen verdienten die Kapitaines kaßirt, und die Kompagnien Leuten gegeben zu werden, welche Vermögen haben, ſie wieder in guten Stand zu ſezen. Sie werden in der Liſte drei Kompagnien finden, welche ich außer den anbefohlnen ein und dreißigen zurükbehalten habe; davon gehören aber zwei nach Maeſeyk und die dritte nach Crevandonk.

Ich hatte Ihnen gemeldet, daß ich für die Herrn Staaten, welche in Maſtricht waren, keine Päſſe geben würde, bevor Sie mir nicht den Willen Sr. Maie-

Maeſtät angezeiget hätten. Ich hatte ſie auch dem Herrn Rheingrafen verweigert und ihm geſchrieben, daß ich nicht glaubte, daß dieſe Herren Staaten, da ſie weder zum Militaire gehörten, noch Bürger wären, als Partikuliers angeſehen werden könnten, denen ich einen Paß geben dürfte. Er ſchrieb darauf noch einmal und bat von neuen darum und weil es an eben dem Tage war, da ich Ihr Schreiben erhalten hatte, und ich überdem auch wohl ſahe daß ich den Poſten gegen Maſtricht würde verlaſſen müſſen und ihre Abreiſe alſo nicht verhindern können, ſo hielte ich es für gut ihnen lieber einen Paß zu bewilligen, als Ihre Anzeige von dem Willen des Königes abzuwarten, welcher vielleicht ſo hätte dahingehen können, daß man ihnen Päſſe geben ſollte, da ſie denn ſchon aus Maſtricht hätten weg ſein können. Ich weiß nicht, ob ich gut oder ſchlecht geurtheilet habe, glaube aber, daß die Sache nicht von großem Belang iſt.

Ich haben Ihnen gemeldet, daß ich an die Herren von Lüttich geſchrieben, und um den Durchmarſch durch ihre Stadt nach Dalem hin angehalten hätte. Ich überſende Ihnen ihre Antwort und eine Ordre, welche ſie in ihrem Lande haben anſchlagen laſſen, daß man auf unſere Fourageurs und diejenigen, welche ſie zwingen würden Fourage nach Tongern hinzubringen, Feuer geben ſollen. Da Sie mir aber befohlen haben für die Anfüllung unſerer Magazine unverzüglich bemühet zu ſein, ſo wird dieſer Befehl beſſer befolgt werden, als der Lüttichſche, ob ſie ſich gleich überreden, daß ſie im Stande ſind 4000 Mann in ihrem Lande auf den Beinen zu ſtellen, und deshalb keine Ordre zu reſpektiren brauchen. Ich getraue mir indeſſen doch zu hoffen, daß ſie, da ſie überall nicht ſo viel Leute haben, meiner gegebenen Ordre Folge leiſten, und morgen mit den Fahren den Anfang machen werden.

Die Einrichtung der Winterquartiere in allen kleinen Städten dieſer Provinz, welche der Herr von Chamilly Ihnen im Vorſchlage gebracht hat, war ſehr gut und auch ſehr leicht zu machen in der Jahrszeit, da er ſie vorzunehmen dachte. Ich ſehe aber, daß man viel ſpäter im Jahre damit wird den Anfang machen können. Wenn es auch nur darauf ankäme, die Kanonen von einer Stadt zur andern zu tranſportiren, ſo wird die Sache auch dadurch ſchon unmöglich, weil die Wege hier zu Lande gar zu ſchlecht ſind. Wenn der König genöthiget ſein ſollte, eine Armee von vierzehn tauſend Mann zu Fuß und vier bis fünf tauſend Pferden hier einzuquartieren, und es bei den Garniſonen in Tongern und Maeſeyk nicht wollte bewenden laſſen, ſo iſt mir der Gedanke eingefallen, von dem ich nicht weiß ob er Sr. Maieſtät Genehmhaltung finden wird, daß man nemlich ſämmtliche Truppen auf die Dörfer herum verlegte. Da der Feind ſo ſchwach und ſo weit von uns entfernt iſt, ſo dünkt mich, daß das ſehr leicht angehet. Meine Meinung wäre dann, daß man, wenn vierzehn tauſend Mann Infanterie und vier tauſend Pferde untergebracht werden ſollten, dreißig oder vierzig Dörfer im Beſiz

nähme,

nähme, und die Truppen darauf nach Verhältniß der Kräfte ieglichen Dorfes, austheilte, ein oder zwei Quartiere ausgenommen, welche an der Spize lägen und ſtark genug beſezt wären, daß die andern Zeit bekämen, ſich zuſammenzuziehen. Auf dieſen Gedanken bin ich dadurch verfallen, da die Dörfer ſo eingerichtet und vermittelſt der daſelbſt befindlichen Graben und Hekken ſo gut verſchanzt ſind, daß fünf hundert Musketärs und hundert Pferde iedem Angrif trozen können. Neben dem ſind ſie ſo nahe an einander belegen, daß man, wenn aufs höchſte hundert Pferde und vier bis fünf hundert Mann Fußvolk zur Wache in iedem Dorfe ſtände, nicht mehr als einen Bezirk von anderthalb Quadratmeilen dazu brauchen würde. Wollte man mehr Volk hineinlegen, ſo würde in Abſicht der Fourage die Unterhaltung Schwierigkeiten machen, und dann wäre es nicht mehr daſſelbe. Mein Vorſchlag wäre, daß man alles bezahlte und die Fourage ſogar, und zwar für den Preis, und eine ſolche Quantität, als der König hätte wollen in die Städte hinſchaffen laſſen. Ich bin überzeugt, daß es ſo die Truppen beſſer haben und das Land nicht noch mehr ruinirt werden würde. Auch würde man nicht unterlaſſen, zu ſorgen, daß nach die kleinen Städte Fourage hingeliefert würde. Es ſind zwei Diſtrikte vorhanden, wo die Quartiere genommen werden können, nemlich in der Aue zwiſchen der Maas und dem Fluſſe Jeers, und dann hinter der Jeers, ſo daß man Tongern zur rechten und St. Tron zur linken läßt und die Linie durch Borkloen zieht, weil beſſer vorwärts die Dörfer zu weitläuftig aus einander liegen; hinterwärts hingegen ſind Dörfer genug vorhanden, daß unſere Truppen alle mit einander in einem kleinen Diſtrikt beiſammen liegen können. Die Ausführung dieſes Vorſchlages wird alle Tage ſchwieriger, weil die Leute ihr Korn nach Lüttich, oder wenn das zu weit iſt, nach den Städten hinfahren, ſo daß es faſt eine Unmöglichkeit ſein würde, ſie dahin zu bringen, daß ſie es wieder holten, beſonders wenn der Preis niedrig wäre, als welches Ihnen keinesweges gefallen würde. Auch habe ich den Gedanken gehabt, wenn man auch auf iener Seite der Maas Truppen unterhalten wollte, daß man in Aachen welche hineinlegen und aus dem Lüttichſchen die Fourage dahin liefern laſſen könnte. Auch in Stablo und Malmedy könnten bis tauſend Pferde ſtehen, und Plazweiſe ſo auseinander gelegt werden, wie mitten in Frankreich, wenn ſie gleich von dem Lande bezahlt werden. Dieſer ganze Vorſchlag kann nichts werth ſein, kann aber auch ſeinen Nuzen haben, wenn man ein Korps halten will, welches in einigen Tagen an dem Rhein ſein kann.

Auf meine Anfrage wegen des Herrn von Plenieres, haben Sie mir nicht geantwortet. Ich kann Ihnen verſichern, daß er gar nicht im Stande iſt, einem ſo großen Poſten, wie Tongern, als Kommendant vorzuſtehen. Es gehört ein Mann dahin, welcher auch mit einer Armee im Felde ſo gut umzugehen weiß, als einer.

Ich

Ich will damit nicht ſagen, daß er nicht ein ſehr guter Mann iſt, welcher thut was er kann; aber die Truppen ſind nicht ſo thätig unter ihm, wie ſie wohl ſollten, und daraus könnte leicht ein Umſtand herkommen, welcher einem dann hernach ſehr verdrieſſen dürfte.

Der Herr Intendant meldet Ihnen, wie viel Geld hier oder in Maeſeyk geblieben iſt. Ich habe Nachricht, daß die Feinde Dalem verlaſſen haben. Ich habe geſagt, daß ich Ihnen die Ordre überſendete, welche die Herren von Lüttich hätten anſchlagen laſſen; der Herr Intendant hat ſie aber mit ſeinen Papieren eingepakkt; alſo bleibt mir nichts übrig als Ihnen zu verſichern, daß ich mit vollkommenſter Hochachtung ſei,

Mein Herr!

Im Lager bei Dobege,
den 20ten Oktober,
1672.

Ihr gehorſamſter Diener,
der Herzog von Düras.

Schreiben des Herzogs von Düras an den Herrn von Louvois.

Mein Herr!

Ich habe die Ehre Ihr Schreiben vom 15ten dieſes, nebſt dem Duplikat des Briefes vom 11ten zu erhalten. Sie werden aus meinem Schreiben, welches mit dieſer Poſt abgehet, erſehen, was ich für einen Gedanken habe. Ich habe aber wirklich auf etwas mehr Infanterie gerechnet, als ich, nach dem Inhalte Ihrer Zuſchrift wieder mitnehmen ſoll. Ich kann unmöglich daran denken, nur einen einzigen Mann, in einer einzigen kleinen Stadt einzuquartieren, wenn ich nicht mehr Infanterie habe. Denn es würde nicht gut ſein, wenn uns der Verſuch auf einer fehl ſchlüge. Es iſt aber keine darunter ſo ſchwach, daß ſie, wenn wir ſie nicht überrumpeln, ohne Kanonen und mit zween Bataillons eingenommen werden könnte. Ueberdem müſte ich, von dieſen beiden Bataillons eines in Tongern laſſen, wenn ich mich von da entfernte; denn der Plaz iſt wirklich nicht gegen den Anlauf ſicher. Vor einiger Zeit wollte ich eine Ueberrumpelung machen und ſchikkte eine Parthei nach Haſſelt, welche ſich vor den Thoren anmeldete und, um ſie zutraulich zu machen, für ihr Geld in der Stadt zu ſpeiſen verlangte. Sie wollten aber nicht mehr als zwei oder drei hineinlaſſen, und dieſe noch

dazu ohne Gewehr. Sie halten viel beſſere Wache als Truppen zu thun pflegen, und ſogar in St. Tron haben ſie an dreitauſend Bauern, ſo daß bloß ein ſtarkes Korps Infanterie ſie in Furcht ſezen wird, denn ſonſt würde alles eine ordentliche Belagerung erfordern. Wenn der König doch nur bald welche ſchikkte; denn ſie fahren alle Tage mit Korn in die Spaniſchen und Lüttichſchen Städte. Ich habe eben dieſe Nacht zwanzig Reuter von ieder Schwadron an die Thore von Lüttich hingeſchikkt, um ihnen das Fahren bei der Nacht zu verleiden. Die Reuter haben ſo viele Wagen angetroffen, daß ſie ieder einen Sak mitbrachten und noch viele zurükgelaſſen haben. Nun glaube ich werden ſie wohl ſcheu geworden ſein. Ich werde nicht von hier gehen, bis ich andere Befehle vom Könige erhalten habe. Hauptſächlich bitte ich um Infanterie. Zu der Ordre, welche Sie mir vermuthlich, wie Sie ſchreiben, überſchikken werden, daß ich dieſen Winter in dieſer Gegend bleiben ſoll, ſage ich kein Wort. Der König weiß beſſer als ich, wozu ich tauge. Machen Sie wenigſtens nur, wenn ich die Zeit lang finde, daß mein Beutel die Monathe nicht fünf und vierzig Tage lang finden möge. Für den König iſt es eine Kleinigkeit, für mich aber iſt es, nach Beſchaffenheit meiner Umſtände, unerſchwinglich.

Ich habe die Ehre mit vollkommenſter Hochachtung zu ſein,

Mein Herr!

Im Lager bei Dodege,
den 20ten Oktober
1672.

Ihr gehorſamſter Diener
der Herzog von Düras.

Schreiben des Herrn von Louvois an den Herrn von Chamilly.

Mein Herr!

Ich habe den lezten Brief erhalten, welchen Sie ſich die Mühe gegeben haben, an mich zu ſchreiben. Ich ſage iezt dem Biſchof von Straßburg, daß die zwanzig tauſend Pfund Pulver in den Magazinen in Zwoll zur Vertheidigung dieſes Plazes lange nicht hinreichend ſind, und es folglich höchſt nöthig ſei, für einen größern Vorrath zu ſorgen.

Nach dem was ich wegen Ihrer Gehaltserhöhung geſchrieben habe, müſſen Sie ſich von der Stadt was geben laſſen, und ſobald als für die Erhaltung der Kompagnien

das

das Geld ausbleibt, müſſen Sie ſo fort Ihre Soldaten von den Einwohnern mit Eſſen Trinken und verſorgen laſſen, damit ſie nicht umkommen.

Melden Sie mir ia alle Woche alles was ſich zuträgt, und ſein Sie auf die Sicherheit von Zwoll mit allem Fleiße bedacht. Sr. Maieſtät wünſchen zu wiſſen, wie viel ſowohl Münſterſche als Köllniſche Truppen in dem Plaze befindlich ſind, und daß Sie mittlerweile nicht erlauben, daß der Biſchof von Münſter die ſeinigen daſelbſt vermehre.

Ueber dieſe Ihre Ordre werden Sie ſich gegen den Prinzen Wilhelm mit aller Gelindigkeit ausdrükken, und ihm zugleich ſagen, daß Sr. Maieſtät für gut finden, daß Sie alle Truppen des Kurfürſten von Köllin aufnehmen ſollen, welche der Prinz Wilhelm hinſchikken will.

Ich ſchreibe Ihnen mit der Ziffer, welche der Herr Kommendant von St. Quentin in Campen hat. Und damit Sie meinen Brief entziffern und mir auch ins künftige in Ziffern ſchreiben können, wenn Heimlichkeiten zu ſchreiben ſind, ſo ſage ich ihm in angeſchoſſenem Billet, daß er Ihnen eine Abſchrift davon geben ſoll.

Da Sie nicht zweifeln dürfen daß der Tod Ihres Herrn Bruders mir ſehr nahe gehet, ſo wäre es unnüz, wenn ich Ihnen mein Misvergnügen darüber bezeugen wollte. Ich bitte Sie nur zu glauben, daß der Verluſt den Sie für Ihre Perſon dadurch erlitten haben, mir nicht weniger nahe gehet, da ich mit vollkommener Hochachtung bin,

Mein Herr!

St. Germain,
den 26ten Oktober
1672.

Ihr gehorſamſter Diener
der Mis von Louvois.

Schreiben des Herrn von Louvois an den Herrn von Montal.

Mein Herr!

Zufolge der dem Herrn von Duras gewordenen königlichen Befehle, ſoll er neun und zwanzig Kompagnien Kavallerie unterhalb Charleroy hinmarſchiren laſſen, woſelbſt ſie ihre weitere Anweiſung bekommen werden. Und da Sr. Maieſtät noch nicht ſchlüßig ſind, ob Sie ſelbige wollen von da nach Lothringen oder wieder zurükgehen

laſſen, wo ſie hergekommen ſind, ſo haben Sie mir anbefohlen Ihnen zu ſagen, wie Sie wollen, daß Sie denſelben in dem Lüttichſchen diesſeits der Sambre Quartiere nehmen und ſie daſelbſt von Charleroy aus mit Brod verſehen laſſen ſollen. Dadurch und durch den Sold, der ihnen durch die Bemühung des Herrn von Damorezan in Geld gereicht werden wird, wollen Sr. Majeſtät zu erkennen geben, daß ſie den Quartieren, welche Sie ihnen anweiſen werden, auf keine Weiſe zur Laſt gereichen, und Sie ſie in guter Zucht halten ſollen.

Ich habe die Ehre mit aller Hochachtung zu ſein,

Mein Herr!

St. Germain,
den 21ten Oktober
1672.

Ihr gehorſamſter Diener
der Mis von Louvois.

Schreiben des Herzogs von Luxemburg an den Herrn von Louvois.

Ich habe geſtern Abend Ihr Schreiben vom 10ten dieſes Monaths erhalten, und laſſe in dem Augenblik den Kourier eiligſt wieder abgehen, um Ihnen zu berichten, mein Herr, daß ich von dem Herrn von der Mark zwei Anzeigen hinter einander bekommen, daß die Feinde ſich zuſammengezogen haben, und nach Amſterdam zu marſchiren. Wenn das iſt, ſo wollen ſie durch das Bruch zwiſchen Amersfort, Naerden, und Utrecht kommen, und, wie ſie ſchon dieſe Abſicht haben ausführen wollen, wenn ſie Woerden würden erobert haben, verſuchen, Naerden und Amersfort zu erobern. Mit Naerden werden ſie zu thun kriegen, Amersfort aber iſt ein leichtes Spiel. Denn belieben Sie nur zu glauben, daß viele Jahre dazu gehören, um dieſen Plaz zu befeſtigen, und binnen der Zeit kann man ihn nicht ohne eine ſtarke Garniſon laſſen, welcher man noch dazu von außen zu Hülfe kommen muß, ſonſt kann ſich der Ort nicht halten, woferne nicht eine Armee darin ſtehet. Die Feinde können ihre Lebensmittel, Munition, und Geſchüz auf dem Kanal, welcher von da ins Meer gehet, kommen laſſen und alſo mit aller Bequemlichkeit eine Belagerung unternehmen. Die Brigade von Gaſſion lieget ganz darin, und wenn dieſe, zu ieziger Zeit, wie Sie befehlen, wieder zu dem Herzog von Duras gehet, ſo ſind wir auf keine Weiſe mehr im Stande dem Plaz zu Hülfe zu kommen und im Felde zu beſtehen. Wir werden uns müſſen darauf einſchränken,

ſchränken, daß wir vor unſern Plätzen ſtehen bleiben, und ſie vertheidigen, ſo gut als möglich. Aber die Feinde werden uns hier aufreiben. Denn es iſt eine bekannte Sache, daß ſie die Grebſche Schleuſe, zwiſchen hier und Arnheim wegreiſſen wollen, vermittelſt dieſes Waſſers würde dann Utrecht von Arnheim abgeſchnitten, und wir müſten hier hernach krepiren. Daher kann ich nicht glauben, daß bei iezigen Umſtänden, da man ſiehet daß die Feinde beiſammen ſind, um wahrſcheinlich gegen uns Etwas zu unternehmen, es des Königes Wille ſei, daß die Brigade von Gaſſion von hier gehe. Und gleichwohl gehet es mir ſchwer ein, ſie hierzubehalten, da Sie mir befehlen, daß ich ſie fortſchikken ſolle. Sie ſchreiben mir das aber gewiß in der Meinung, daß die Umſtände hier nicht ſo wären, wie ſie wirklich ſind. Und was mich in dem Gedanken, dieſe Brigade hier zu behalten, beſtärket, iſt das, weil ich darauf rechne, daß der Herr von Feuquieres vor vier Tagen bei Hofe angekommen iſt, durch den ich Ihnen gemeldet habe, daß die Feinde Etwas ausführen wollen, und daß, da ſie zuverläßig fünf tauſend Pferde wenigſtens, und zwanzigtauſend Mann Infanterie ſtark ſind, es unumgänglich nöthig ſei, dieſe Spize mit einem beträchtlicherem Korps Truppen zu befeſtigen. Sonſt wird man die Sachen hier und die Eroberungen nicht behaupten, und es iſt ganz vergebens, daß man ſich damit ſchmeichelt. Als ich glaubte daß der Herr von Türenne an der Lippe bleiben würde, machte ich mir wegen Truppen keinen Kummer. Da ſich derſelbe aber von hier weggezogen hat, ſo muß der König mehr Volk hier haben, oder ſeine hieſige Angelegenheiten gerathen in Gefahr. Da ich nicht zweifele daß die Ankunft des Herrn von Feuquieres und von Saveuſe nicht ſollte in dem Entſchluß, die Brigade von Gaſſion wegzunehmen, auf einige Zeit eine Aenderung verurſacht haben, bis die Feinde zu erkennen geben, wo ſie hinaus wollen, ſo glaube ich, ſie hier behalten zu müſſen. Und das werde ich thun, bis auf weitere Ordre, als welche ich in vier Tagen bekommen kann, weil ich Sie durch den Herrn von Feuquieres um einen ſchleunigen Beiſtand mit Truppen erſucht habe, und ich nicht zweifle, daß Sie nicht daran gedacht und, wie ich durch ihn darum bat, in aller Eil einen Kourier an mich abgefertiget haben ſollten, welcher mir wegen Gaſſion gewiß andere Nachricht bringen wird, als ich mit heutiger Poſt erhalten habe. Indem ich ſie alſo auf einige Zeit behalte, begegne ich dem Willen des Königes, welcher dahin gehet, daß man da agire, wo die Noth am dringendſten iſt. Und das iſt gewiß hier, wo man dreißig tauſend Mann beiſammen ſiehet; dahingegen der Marſch nach Lothringen aus bloſſer Vorſicht geſchiehet, und man vielleicht andere Truppen dahin ſchikken wird. Gegen den Einmarſch in unſer Bruch zwiſchen hier und Naerden kann uns nichts mehr ſchüzen als ein guter Nordwind, welcher macht daß das Meer von dort bis eine Stunde von hier das Land überſchwemmt. Jezt aber, da ſich das Waſſer verlaufen hat, können die Feinde gehen wo ſie wollen. Naerden iſt für den Anlauf ſicher, ſowohl vermöge der

ſtarken Beſazung, als auch durch die Beſchaffenheit des Plazes ſelbſt. Es war blos noch eine Scheune auswärts ſtehen geblieben, und auch dieſe habe ich abbrechen laſſen, als ich in 's Graveland war. Daß dû Pas nicht alles hatte dem Erdboden gleich machen laſſen, war keine Tükke von ihm, ſondern die Schuld lag an der Beſchaffenheit der Gegenſtände ſelbſt, welche ihm die Arbeit erſchwerten. Jezt iſt indeſſen alles fertig; es iſt in allen Gärten kein Baum und keine Hekke ſtehen geblieben, dafür hat er geſorgt; blos ein kleines Gehölz iſt noch auf dieſer Seite her befindlich und das ſoll er auch niederhauen laſſen.

Ich wiederhole es Ihnen, mein Herr, die beiden Bataillons von Lyonnois ſind in Amersfort nicht um den vierten Theil zur Vertheidigung hinlänglich. Gehen die Feinde dahin, ſo muß man entweder mit ihnen handgemein werden, oder Truppen haben, die ſie in Furcht ſezen, daß ſie ſich zurükziehen. Das werden ſie aber, glaube ich, nicht thun, da der Prinz von Oranien ſich ganz laut anheiſchig gemacht hat, daß er etwas ausführen wolle, um die bei Woerden empfangene Scharte wieder auszuwezen. Wir ſind nun in der Erwartung, und ich erſuche Sie, mein Herr, es bei dem Könige dahin zu bringen, daß ich Gaſſion ſo lange behalten dürfe.

Sie müſſen ſo gütig ſein zu bedenken, daß außer Amersfort alle unſere Pläze wohl beſezt ſind, und daß auch dieſer Ort wohl verwahrt iſt, wenn Gaſſion darin ſtehet. Ich würde dieſe Brigade indeſſen doch herausziehen, wenn die Feinde auf das Blachfeld kämen, um ſie mit der Kavallerie zu beunruhigen und meine Zeit abzuſehen, ihnen eins anzuhängen, wenn ſie mir dazu Gelegenheit geben. Utrecht aber werde ich dann nicht entblößen. Denn wenn ſie uns gleich den Waart nicht weggenommen haben, ſo haben ſie ihn mit den Kanonen doch faſt geſchleift. Wenn ich nun beſchäftiget bin, ſo werden ſie ihn ohne Zweifel wieder angreifen, und hätten ſie ihn eingenommen, ſo könnten ſie ſehr füglich auch näher hieher kommen und uns weidlich beunruhigen; ſo daß ich dann nichts als Kavallerie haben werde, um mich ihnen zu wiederſezen. Wir beſſern den Waart wieder aus; aber es iſt Zimmerarbeit, und die gehet langſam.

Wenn ich Ihnen von der Ueberſchwemmung geſagt habe, ſo müſſen wir uns nur einander recht verſtehen, mein Herr, und dann werden Sie ſehen, daß keiner von uns Unrecht hat. Ich habe Ihnen geſchrieben, daß ſie den folgenden Tag vor ſich gehen würde, und daran habe ich nicht um eine Viertelſtunde gelogen; denn die Oeffnung iſt würklich gemacht worden. Aber das Waſſer lief erſt weit umher, ehe es nach Woerden hinfiel, und dafür wollte ich auch nicht Bürge ſein. Aber an dem Tage, den ich Ihnen beſtimmt habe, iſt der Damm wirklich geöffnet worden. Geſtern habe ich auch einen mitten im Lande durchſtechen laſſen, wodurch, wie die Bauern verſichern, Leyden ganz und gar unter Waſſer geſezt werden wird; und wir wollen unſere Oeffnung

im

an Lek durch alle Schleusen welche Wasser geben können, verstärken, die Wykschen ausgenommen. Dies haben wir bisher noch nicht thun können, weil wir vor ich weiß nicht wie viel Tagen Millionen Kanäle verstopft haben, welche das Wasser abzogen.

Bei Cuylenburg werden wir keine Brükke machen, denn wir haben keine Kähne. Da aber die Hülfstruppen, welche der Herr von Lorge und ich uns wechselseitig schikken können, eben nicht zahlreich sein können, so können wir sie, wenn wir wollen, in fünf Barken übersezen lassen, welche der Herr Intendant hat nach Cuylenburg herunterbringen lassen. Auch würde eine Brükke daselbst täglich durch ihre Fregatten zerrissen werden.

Wir erwarten alle Augenblik, daß die Feinde ihre Absicht an den Tag legen werden. Aber, mein Herr, wenn die Vermittelung der Schweden ist angenommen worden, so schliesse man hier einen Waffenstillstand auf einen Monath. Dabei ist nichts zu befürchten, und wir werden uns gut mit Fourage versorgen.

Die Bewegung der Feinde hat nichts zum Grunde gehabt als eine General-Revüe ihrer Truppen. Das Wasser hat heute früh angefangen in die Vorstadt von Leyden, welche zwischen Woerden und besagter Stadt belegen ist, hineinzutreten. Dies kann aber nicht geschehen, ohne daß es sich nicht schon weiter ienseits ausgebreitet haben sollte; denn die Vorstadt lieget viel höher als das Land linker und rechter Hand. Morgen hoffe ich, werden wir ihnen noch zwei Fuß Wasser mehr geben als heute.

Ich habe die Ehre ꝛc. zu sein

Mein Herr!

Utrecht,
den 21ten Oktober
1672.

Ihr gehorsamster Diener
von Luxemburg.

N. S. Hier ist ein Schreiben von dem Herrn du Pas an mich, aus welchem Sie ersehen werden, was bei dem Angriffe auf einige feindliche Verschanzungen auf dem Damm von Muyden nach Naerden vorgefallen ist. Ich glaubte daß man den Angrif ohne Gefahr machen könnte, weil ich gerne einige Gefangene bekommen und wissen wollte, wohin alle die Rathsversammlungen, welche die Feinde diese Tage gehalten haben, abzwekkten, nach welchen ihre Truppen in allen Quartieren Bewegungen zu machen anfiengen; das ist es alles was ich bis iezt davon weiß.

Den 21sten Oktober,
Abends.

Kopie

Kopie des Schreibens des Herrn dü Pas, Kommendanten im Dienſte des Königes, zu Naerden; den 20. Oktober, 1672.

Ich habe dieſe Nacht hingeſchikkt, gnädiger Herr, und die Muydenſche Verſchanzungen angreifen laſſen, welche die Feinde nach einem leichten Wiederſtande verlaſſen haben. Man hat ſie aus vieren heraus und bis an die Bollwerke der Stadt getrieben. Der Schrekken iſt ſo groß geweſen unter ihnen, daß man, das Schloß hätte einnehmen können, wenn man nur Leute genug gehabt hätte. Zwei ſind von ihnen auf der Stelle getödtet worden, die übrigen haben ſich gerettet, ohne, daß man einen hätte gefangen nehmen können. Denn ihre Verſchanzungen waren auf der Seite nach dem Meere zu viel ſchwerer zu erſteigen, als man ſich eingebildet hatte. Man iſt wegen der Fluth daſelbſt bis an den Bauch ins Waſſer gekommen. Der Damm iſt eine Pike hoch und die Erde durch eine Verſchälung von Brettern von gleicher Höhe, ſo daß man Leitern gebraucht hat, um ſie zu erſteigen. Obgleich vor den Verſchanzungen des Dammes kein Graben war, wie ich die Ehre gehabt habe Ihnen zu melden, ſo waren ſie doch gegen den Anlauf geſichert. Denn ſie waren mit zwei Reihen Palliſaden die alle mit ſtarken eiſernen Spizen verſehen waren, etagenweiſe umgeben; und hinter denſelben war eine ſehr gute, ſchräge angelegte und ſehr hohe Bruſtwehr und außerdem große Mannhohe Sandkörbe. Man hat dieſe Verſchanzungen alle zunichte gemacht, und funfzig Palliſaden hieher gebracht. Ich hatte befohlen alle ihre Wachhäuſer anzuſtecken. Das Stroh iſt aber naß geweſen und alſo hat man kein Feuer anmachen können. Ein Lieutenant von Türenne iſt verwundet; ſonſt Niemand. Wir haben drei kattune Fahnen, einige Waffen, den Mantel und die Madraze eines Offiziers erobert. Das Kommando über dieſes Detaſchement hat der Kapitaine von Türenne, Herr Pertüs mit Herrn Düfour vom Regiment der Königin gehabt. Dabei geweſen ſind außer den Herrn von Bellegarde, Herr de la Feuillade und Herr de Jean, von dem Regiment Dampierre, erſterer iſt aber nicht mit in den Verſchanzungen geweſen, ſondern ich hatte ihn vor einer Brükke über den Muydenſchen Kanal poſtirt, um zu verhüten, daß die Feinde unſeren Leuten nicht im Rükken kommen möchten. Die Offiziers loben die Soldaten ungemein, ſie haben alle Mühe von der Welt gehabt, ſie zurük zu halten. Der Ueberläufer, welcher unter der Leibkompagnie Dienſte nehmen wird, iſt überall einer von den erſten geweſen, und ieder lobte ihn ſehr. Schikken Sie mir doch, wenn ich bitten darf, noch Ordre zu zwei tauſend Palliſaden, und befehlen doch dem Herrn von Gaſſion, daß er die drei Dörfer, welche wir gegen dem Meere und nach Hilverſum zu noch übrig behalten haben, nicht ausfouragiren läßt, wenn es ſein kann; denn ſonſt wird man nicht umhin können uns mit Fourage zu verſorgen.

Schreiben

Schreiben des Herrn von Louvois an den Herrn von Montal.

Mein Herr!

Ich habe aus Ihrem Schreiben vom 16ten dieſes Monaths erſehen, wie Sie auf eingegangenen Bericht, daß einige Reuter von den Spaniſchen Truppen den Kommis des Treſorier du Hainault und die zwei Reuter, welche ihn begleiteten, in ihrer Gewalt bekommen hätten, ſogleich Kavallerie haben aufſitzen laſſen, um ſie zu befreien. Dieſe angewandte Sorgfalt, um ſich der Räuber zu bemächtigen, iſt ſehr löblich, und der König hat es ſehr gebilliget, daß Sie den, welcher iſt gefangen worden, haben aufhängen und die Pferde und Equipage der beiden franzöſiſchen Reuter wieder herausgeben laſſen. Was aber das Pferd und die Equipage des Kommis betrift, welche Sie ihm ebenfalls haben wiedergeben laſſen, ſo konnten Sie wohl von ihm verlangen, dieſem Kommando eine kleine Erkenntlichkeit zu geben, da ſie ihm ſeine Sachen wieder zuſtelleten. Weil Sie es aber nicht gethan haben, ſo iſt darauf auch nichts zu ſagen.

Ich habe die Ehre mit vollkommenſter Hochachtung zu ſein,

Mein Herr!

St. Germain,
den 24ten Oktober
1672.

Ihr gehorſamſter Diener
der Mis von Louvois.

Schreiben des Herzogs von Luxemburg an den Herrn von Louvois.

Mein Herr!

Wir warten noch immer darauf, was die Feinde vornehmen werden. Sie hatten ſich alle nach Muyden und Weſep hingezogen, wie Sie wiſſen, als ich nach 's Graveland marſchirte, um mich ihnen an dem Ausgange eines Deſſiles zu wiederſezen, wodurch ſie genöthiget wurden, nach Woerden zurükzukehren. Sie laſſen eine groſſe Menge Kähne zuſammenbringen. Demohngeachtet aber können ſie doch die Abſicht haben, wie man mir verſichert, in unſer Bruch zu kommen.

Sie mögen nun thun was Sie wollen, ſo können Sie ſicher glauben, daß ſie ſehr ſtark, und wir, ſeitdem der Herr von Türenne weg iſt, von dem ich glaubte, daß er

an der Lippe bleiben und uns im Nothfall ein Detaſchement zu Hülfe ſchikken könnte, nicht ſtark genug ſind.

In Naerden iſt Volk genug. Was aber Montfort betrift, ſo will ich lieber daß die Garniſon, welche daſelbſt ſtehen wird, im Felde bleibe und einen Graben vor ſich habe, als daß ſie ſich in dem Plaz einſchlieſſe. Denn derſelbe kann nicht anders als von außen alſo bewahrt werden, daß man den Feinden, welche ihn angreifen wollen, entgegen gehet.

Ich habe Ihnen geſchrieben, daß es nichts helfen könne, wenn wir die Dämme rechter Hand von hier nach Naerden durchſtechen wollten. Die Feinde werden immer freie Bahn haben, ſo lange der Nordweſtwind nicht wehet. Alles was wir thun können, iſt, daß wir unſere Oeffnung machen und dann den Wind abwarten. Wenn er aber dann nicht wehet und die Feinde kommen, wenn Gaſſion fort iſt, ſo ſind wir nicht mehr im Stande, ihnen etwas zu verwehren, ſondern müſſen ihnen thun laſſen was ſie wollen.

Ich habe Ihnen gemeldet, wie gut es mit dem Waſſer von Statten gehet. Es wird täglich größer, und wir glauben ein Mittel gefunden zu haben, noch mehr Waſſer nach Woerden hinzuſchikken. Man ſiehet daß die Ueberſchwemmung mitten zwiſchen den Bäumen, welche an der Spize von Bodegrave ſtehen, eintritt; und ich höre, daß die Soldaten daſelbſt alle Nächte ihre Betten auf Faſchinen müſſen höher bringen.

In Abſicht der Fourage bei Woerden habe ich Ihnen das gemeldet, was der Kommiſſarius ſowohl als Melak und Herr de la Mark mir geſagt haben. Wenn Ihnen der Herr Intendant über dieſen Punkt andern Bericht gegeben hat, als ich, weil er die Sachen gewiß wiſſen will, ſo lehret die Folge, daß es mit der Fourage dennoch nicht ſo gewiß iſt, weil man vor dem Waſſer faſt nirgend mehr hinkommen kann, wo etwas iſt. So iſt es zum Beiſpiel ganz unmöglich iezt noch nach Camerik, wo ich durchgekommen bin als ich nach Woerden marſchirte, zu Fuß oder zu Pferde von hier oder einem andern Orte, hinzukommen. Die Feinde können die Fourage in Kähnen holen; wir nicht; weil wir den Camerikſchen Kanal haben verſtopfen müſſen, um dem Waſſer nach Leyden hin Fall zu verſchaffen. Außerdem ſind die Dämme mit Waſſer bedekkt, und auf dem ienſeitigen hatten die Feinde Einſchnitte gemacht, damit wir nicht hinkommen und etwas hinüber bringen könnten; und nun ſind ſie von dem Waſſer ſo ausgehölet, daß man ſchlechterdings nicht darauf fort kommen kann.

Daher haben wir von dieſem Orte, wo wir viel Heu würden bekommen haben, nichts mehr zu gewarten. Was ienſeits dem Waart war, iſt verbrannt worden, dagegen iſt noch eine gewaltige Menge zu Linſchote vorhanden. Man hat aber ſchon etwas ſchwimmen geſehen, unten werden die Heuhaufen da alle im Waſſer zu ſtehen kommen;

mit

mit den meiſten iſt es ſchon ſo. Daher kann man Ihnen nichts Beſtimmtes davon ſagen, außer daß wir alle unſer Möglichſtes thun werden, um Alles zuſammen zu bringen, was wir kriegen können.

Als ich den König um einen Oberbefehlshaber hier bat, ſo geſchahe es deshalb, weil mir die Sache nöthig und dringend zu ſein ſchien, und ich bei ſolchen Umſtänden den Dienſt meinem Privatintereſſe vorziehe. Wenn Sie mir aber ſagen, mein Herr, daß ich für iezt keinen haben, und mir dabei zu verſtehen geben, daß ich in der Folge einen bekommen kann, ſo wollen Sie daß ich Ihnen ſage, daß ich in dem Dienſt eines Herrn, dem man alles ſchuldig iſt und deſſen Ruhm und Perſon man liebt, alles aufzuopfern bereit bin, ſobald es eine Sache betrift, wobei man ſiehet, daß es die Noth erfordert. Wenn dieſer Nothfall aber nicht da iſt, ſo habe ich Ihnen ſchon ehedem geſagt, daß ich nicht dazu gebohren bin, mit Leuten von gewiſſer Art Kameradſchaft zu machen, und auch ſelbſt mit denen nicht, welche glauben könnten, daß ſie das Recht haben über mich zu gebieten. Viele von meines Gleichen haben ſchon unter meinem Kommando geſtanden. Dieſe ſteigen höher, und ich komme nicht aus der Stelle. Ich verdiene nicht mehr zu ſein, als ich bin, das geſtehe ich; aber ich habe auch nicht Verdienſte genug, daß ich mit ihnen einerlei Poſten bekleiden könnte. Und ſollte es mit mir dahin kommen, ſo werde ich den König bitten mich lieber zum Hägereiter auf einigen von ſeinen Feldern zu machen, als daß ich in der Armee mit vielen andern in eine Klaſſe geſezt würde. Im Nothfall aber würde ich mit vielen Freuden Fähndrich von der Infanterie ſein, um den Könige den ausnehmenden Eifer zu erkennen zu geben, mit welchem ich auch den Marechal von Crequy hieher wünſchen würde. Sie wiſſen, mein Herr, wie wehe es mir that, als ich mit ihm nach Lotharingen ging, wo ich gleichwohl zu Espinale meine Mine zwei Tage eher fertig hatte, als er die ſeinige. Was ich Ihnen hier ſage, mein Herr, das belieben Sie unter uns bleiben zu laſſen. Ich ſage es nur, um Ihnen zu erkennen zu geben, daß ich außer mir ſein würde, wenn mich der König im Anfange des Feldzuges, da den Generalen ihre Beſtimmung ausgemittelt zu werden pflegt, mit vielen andern in einen Rang brächte. Lieber will ich immer Volontaire bleiben. Würde ein dem Könige unterwürfiger Plaz belagert, ſo wollte ich mit Vergnügen hineingehen, und dem jüngſten Kapitaine gehorchen; denn das wäre ein dringender Fall. Wenn der aber nicht vorhanden iſt, ſo wird der König Leute die Menge an meiner Stelle finden, welche mich an Tüchtigkeit weit übertreffen, und ſich anbieten werden, wenn es zu Felde gehet. Es wird mir immer lieber ſein, wenn ſie Dienſte bekommen, als ich, woferne ich in Poſten von gewiſſer Art dienen ſollte.

Wenn in den Amſterdammer Zeitungen keine Wahrheiten mehr von der Art, daß ſie ſich über uns erhaltener Vortheile rühmen, enthalten ſein ſollten, ſo müſte gar

kein Krieg ſein, damit ſie keine Gelegenheit haben können, Wunderdinge von ſich zu erzählen. Man iſt indeſſen für ihre Lügen nicht Bürge. Was zwiſchen uns und den Feinden hier vorfällt, davon melde ich Ihnen immer die reine Wahrheit, und der müſſen Sie mehr glauben, als ihren Zeitungen.

Daß ſich der König wegen der Erhaltung des Landes auf mich verlaſſen will, damit erzeigt er mir mehr Ehre, als ich verdiene. Damit er aber deshalb deſto ſicherer in Ruhe ſein könne, hätten bis zum Winterquartier noch mehr Truppen hier ſein müſſen, und wir werden doch noch mehr haben müſſen, wenn Sr. Maieſtät wollen, daß gegen Weſep und Muyden zu Eiſe etwas unternommen werden ſoll, indem die Feinde leztere Stadt gänzlich befeſtigen.

Hier iſt die Nachweiſung was für Truppen ich mit nach 's Graveland hin gehabt habe.

Aus der Stadt Utrecht habe ich bloß die beiden Grenadierkompagnien Navarra und Piemont genommen; ſonſt iſt die ganze Garniſon da geblieben, mit zwei hundert Pferden zur Wache in der Stadt, und drei Schwadronen in den Vorſtädten, welche des Nachts bis an die Thore gedachter Stadt vorrükten, um im Nothfall einmarſchiren zu können. Sonſt waren ſehr wenig Truppen in den Vorſtädten. Den Tag aber nach meiner Ankunft zu 's Graveland ſchikkte ich in die Vorſtadt, in welcher hundert Dragoner geblieben waren, die gedrükkte Pferde hatten, ein Bataillon von Auvergne, und die Brigade von Desfourneaux. Daß ich aber ſo wenig Reuter davon fand, als ich nach Woerden gieng, das kam daher, weil ſie auf Fouraglrung gegangen waren. Ich habe aber bei 's Graveland gehabt, die Brigade von Montclar, und von Calvo, die eine Hälfte von Lyonnois, denn die andere hatte ich in Amersfort gelaſſen, ein Bataillon von Auvergne, und eins von der Königin.

Ich habe an dem Kanal, der ſich von dem Meere nach Naerden hin erſtrekkt, mehr Dämme machen laſſen, als dû Pas für nöthig hielt. Dies kann nun zwar verhindern daß die Kähne nicht in den Stadtgraben kommen können, nicht aber, daß ſie nicht ſollten der Stadt nahe kommen und Kanonen herbeibringen können. Denn wenn die Dämme nicht unter dem Feuer unſerer Kanonen und Muskeierie wären, ſo würden die Feinde ſie bald weggebrochen haben.

Wenn wir nicht Fourage von Woerden zu bekommen hofften, ſo hätte ich den Ort angeſtekkt, und die Beſazung herausgenommen. Weil wir aber Fourage von da erwarten, und, falls wir zu Eiſe etwas vornehmen, dies der Plaz iſt, der uns den meiſten Vorſchub leiſten wird, um tiefer in das Land hineinzudringen, ſo glaubten wir ihn beibehalten zu müſſen. Er erhält ſeine Sicherheit bloß daher, daß die Feinde wegen

gen des Waſſers ſich nicht um ihm herum lagern können, und weil ich glaube daß die Vorſtadt von Leyden bald überſchwemmt ſein wird. Iſt das, ſo ſtehet der Plaz überall auf der Seite unter Waſſer. Dazu haben wir ihn ſonſt auch recht gut verwahrt. Er iſt überall mit Sturmpfälen und Palliſaden umgeben, und vor den Thoren machen wir ein Sägewerk. Ob das Waſſer den Feinden etwa dazu dienen kann, die Gegenden um Woerden mit allen ihren Kähnen zu beſezen, weiß ich nicht. Wenn es wäre, ſo müſten ſie doch ausſteigen, um den Plaz einzunehmen, und das läßt ſich in Gegenwart eines ſtarken Korps nicht leicht thun. In den Stadtgraben können ſie mit ihren Kähnen auch nicht hinein, weil in allen Kanälen, welche damit zuſammenhängen ein Damm neben dem andern gemacht iſt und zwar ſo, daß ſie von den Kanonen und dem Muſketenfeuer aus der Feſtung vertheidiget werden können. Ich habe den Herrn Chazerac zum Herrn de la Mark geſchikkt, um alles mit ihm zu unterſuchen. Ich wüſte nicht, daß die Feinde irgend etwas anders thun könnten, als daß ſie mit kleinen Kähnen auf den übergetretenen ſeichten Gewäſſern rechter und linker Hand, und mit Fregatten auf den Kanälen, umherkreuzen, damit wir nicht die nothwendigen Bedürfniſſe hineinbringen können. Darum wollen wir ihn heute auf lange Zeit verproviantiren.

Aus derſelben Urſache, weshalb ich das Regiment Sault aus Montfort herausnehmen muſte, habe ich es geſtern auch aus Yſſelſtein herausgenommen. Die Ueberſchwemmung benahm mir nemlich alle Möglichkeit ihm zu Hülfe zu kommen. Auch waren die beiden andern Seiten dem Feinde ganz offen, ſo daß er ſich auf einem guten Terrain lagern und die Tranchee eröffnen könnte; wenn ich dagegen nicht anders als in Kähnen hinanzukommen im Stande war; welches ſie ohnehin leicht verhindern konnten. Ich beſorgte alſo daß ſie ſich dem Plaz nähern möchten, und weil ich ſahe wie er beſchaffen war, ſo gab ich ſogleich dem Grafen Sault Befehl, wieder zurükzukommen. In dem Schloſſe haben wir eine Garniſon gelaſſen. Es gehöret dem Prinzen von Oranien; und der iſt zu geizig, als daß er es deshalb ruiniren ſollte, um die Paar Mann gefangen zu nehmen, welche darinnen ſind. Zwei Bataillons aber hätten wohl eine Verſuchung ſein können. Dieſe Beſazung und die in dem Thurm zu Montfort laſſe ich den Feinden bloßgeſtellt, ohne Hofnung ihnen zu Hülfe zu kommen, weil ſie uns daſelbſt etwas Fourage behüten, welche ich vermittelſt eines Vorſchlages zur Neutralität, den man mir thut, und womit ich den Prinzen von Oranien eine Zeitlang herumführen will, herzuſchaffen ſuchen werde. Wenn denn die Feinde im Winterquartiere ſind, ſo kann man Yſſelſtein wieder beſezen. Alsdann wird man zur Befeſtigung des Plazes ſicherer mit Eifer arbeiten können, als iezt, da die Feinde beiſammen ſind, und man wohl ſiehet, daß eine angefangene Arbeit nicht ſobald beendiget oder auch nicht ſobald zu Stande gebracht werden kann, da ſie uns ſchon nicht weiter zur Sicherheit würde dienen

können. Denn man würde iezt, das iſt zu einer ſolchen Zeit, dabei anfangen müſſen, wo wir Urſache haben in Furcht zu ſein.

Ich habe vergeſſen Ihnen zu ſagen, daß ſich bei der Gefangennehmung der feindlichen Wache am Ende des Weſepſchen Dammes bei 's Graveland ein Lieutenant vom Regiment St. Rhû beſonders hervorgethan hat. Er heißt Garemieres, und iſt ein Edelmann von gutem Hauſe und dem beſten Willen. Er war als Volontaire bei Mazel, und verdienet wohl, daß man etwas für ihn thue.

Herr von Coeuvres hat Ihnen, glaube ich, zu der vakanten Kompagnie unter Auvergne, Jemand vorgeſchlagen. Derſelbe iſt aber nur erſt ein Jahr Sergent und kommt iezt genannten Herrn Garemieres nicht bei.

Ich habe die Ehre mit aller Hochachtung zu ſein,

Mein Herr!

Utrecht,
den 25ten Oktober
1672.

Ihr gehorſamſter Diener
von Luxemburg.

Schreiben des Herrn von Louvois an den Herrn von Montal.

Mein Herr!

Ich habe Ihre Briefe vom 18. und 25. dieſes Monaths mit den angeſchloſſenen Papieren erhalten. Ich weiß nicht ob es wahr iſt, daß die Holländer in Lüttich Waffen machen laſſen. Wenn es wäre, ſo iſt doch das nicht wahrſcheinlich, daß ſie ſie werden nahe bei Charleroy vorbei tranſportiren laſſen.

Ich habe Ihnen geſtern durch einen Expreſſen die Ordre des Königes zugeſandt, vermöge welcher ein Theil von der Kavallerie, welche der Herzog von Düras unterhalb Charleroy hingeſchikkt hat, wieder zurük gehen, der andere Theil aber nach Mez marſchiren ſoll. Indeſſen muß ich Ihnen ſagen, daß es ſehr zu billigen iſt, daß Herr von Bülonde auf die Bauern von Bicorne, welche ſo frevelhaft geweſen ſind, auf die königliche Truppen zu ſchieſſen, hat Feuer geben laſſen. Es wäre ſo gar gut ge-

weſen,

weſen, wenn er das Dorf angeſteckt hätte, um andern Dörfern den Gedanken zu ähnlichen Unfug zu verleiden.

Ich bin übrigens mit vollkommenſter Hochachtung,

Mein Herr!

St. Germain,
den 27ten Oktober,
1672.

Ihr gehorſamſter Diener
der Mis von Louvois.

Schreiben des Herzogs von Düras an den Herrn von Louvois.

Mein Herr!

Ich habe Ihr Schreiben vom 22ten dieſes erhalten, und es befremdet mich ſehr, daß Sie die Meinigen nicht erhalten haben. Ich habe keinen Poſttag vorbei gehen laſſen, ohne zu ſchreiben, der ausgenommen, als ich in Maeſeyk war. Herr von Saveuſe, welcher von wegen des Herzogs von Luxemburg an den Hof gehet, hat mir geſagt, daß er nicht glaube, daß derſelbe die Brigade von Gaſſion ſchikken würde. Es wäre aber ſehr zu wünſchen, daß die Truppen, welche kommen ſollen, ſchon hier wären. Denn der Quartiere werden warlich von Tage zu Tage weniger, weil das Korn unaufhörlich weggefahren wird. Weil ſie nicht kommen, ſo können ſie nicht kommen. Ich ſage dieſes bloß, um bei dem Könige die Betrachtung zu veranlaſſen, daß wenn der Herr von Chamilly Quartiere in Vorſchlag gebracht hat, es in der Meinung geſchehen ſei, daß ſie gegen das Ende des Septembers bezogen werden ſollten. Daß aber im November es große Schwierigkeiten mache, nach St. Tron, Herk und Haſſelt Kanonen hinzu ſchaffen.

Wir arbeiten an dem Magazine in Tongern. Wenn das gute Wetter noch fünf oder ſechs Tage anhält, ſo wird hoffentlich alles angefahren werden, was die Dörfer, zu liefern befehliget ſind; und dann iſt in der Stadt noch ein ſehr großer Vorrath. In Maeſeyk gehet es ſo leicht nicht. Valincourt, welcher da iſt, hat mir heute geſchrieben, der Herr Rheingraf hätte ihm den Vorſchlag gethan, daß er den Transport nach Maeſeyk wolle geſchehen laſſen, wenn man auf der andern Seite der Maas die Einfuhr in Maſtricht nicht behindern würde. Ich habe ihm geſchrieben, daß er den Vorſchlag annehmen könnte, unter der Bedingung, daß die Einfuhre in beide Pläze in gleichem Maaße geſchehe. Da ich glaube daß drei Kompagnien Kavallerie in Maeſeyk

hin-

hinlänglich ſind, ſo können wir, wenn wir für dieſe genug haben, den Vergleich wieder aufheben; für Maſtricht wird denn das immer nicht viel ſein.

Eine Räuberbande hat bei Gembloux, drei oder vier Offiziers, welche von Frankreich kamen, gefangen genommen und nach Namür gebracht, ob ſie gleich ſagten, ſie wären von Maſtricht. Ich habe deshalb an den Graf von Megen geſchrieben, und Gerechtigkeit verlangt.

Die Herren von Lüttich bewachen ihre Staaten, und breiten das Gerücht aus, daß ſie werben wollen. Ich glaube aber, ſie werden beſſer thun, wenn ſie ihr Geld behalten.

Da der Herr von Chauteau-neuf kaſſirt iſt, ſo bitte ich Sie mir zu melden, ob er ſeines Arreſts entlediget werden kann, worin er ſich noch befindet.

Ich habe die Ehre mit vollkommenſter Hochachtung zu ſein,

Mein Herr!

Im Lager bei Dodege,
den 27ten Oktober
1672.

Ihr gehorſamſter Diener
Der Herzog von Düras.

Schreiben des Marquis von Louvois an den Herzogs von Düras.

Mein Herr!

In Antwort auf Ihr Schreiben vom 14ten, dieſes Monaths, womit Sie mich beehret haben, will ich Ihnen ſagen, daß der König es ſehr billiget, daß Sie wegen des Mangels an Fourage einen Theil Kavallerie, welcher in Maeſeyk ſtand, herausgenommen haben. Da aber alles darauf ankommt, daß Futter vorräthig ſei, ſo müſſen Sie alle Mittel anwenden, die Dörfer, denen Sie Lieferungen aufgeleget haben, zum Gehorſam zu nöthigen. Ich glaube, Sie werden verſtehen, was das ſagen will. Auch hoffe ich eheſtens zu hören, daß die Magazine damit wohl verſehen ſind.

Ich habe die Ehre mit aller Hochachtung zu ſein,

Mein Herr!

St. Germain,
den 28ten Oktober
1672.

Ihr gehorſamſter Diener
der Mis von Louvois.

Schreiben

Schreiben des Herzogs von Düras an den Herrn von Louvois.

Ich habe das Billet, welches Sie mir die Ehre erwieſen haben an mich zu ſchreiben, vom 25ten dieſes Monaths, nebſt dem Duplikat des Briefes vom 22ten erhalten, und erwarte die Antwort auf meine lezteren, aus welchen Sie werden erſehen haben, daß wir an dem Magazine in Tongern aus allen Kräften arbeiten, und funfzehn oder ſechszehn Partheien, iede von funfzehen Reuter, ausgeſchikkt haben, um die Fuhren zu beſtilligen. Die Herren von Lüttich hatten gehört, daß eine Parthei in einem Dorfe nahe bei Lüttich befindlich wäre. Sie ſchikkten alſo aus ihrer Citadelle hundert Mann ab, dieſelben aufzuheben. Sie fanden ſie bei zwei und zwei in dem Dorfe vertheilt, ganz dem Befehl entgegen, den ich ihnen gegeben hatte; und trafen zuerſt auf das Haus, wo der Marechal des Logis mit zween Reutern drinnen war, und fingen beim Eintritt an zu ſchießen. Da der Marechal des Logis das ſahe, ſo ſchoß er auf ſie und zerſchmetterte einem ihrer Offiziers den Arm. Darauf ſchrien ſie, ſie wären von Lüttich, um die Geſchichte in eine Unterhandlung zu verwandeln, welche ſich damit endigte, daß ſie ſie alle gefangen nach Lüttich führeten.

Ich habe den Marechal des Logis ſuſpendiren laſſen, weil er die Leute nicht beiſammen gehalten hatte, wie ihm befohlen war. Auch unterließ ich nicht, denſelben Tag da ich es erfuhr, eine Convoi von allen unſeren Proviantwagens hinzuſchikken, um ihnen zu zeigen, daß wir in gar keiner Verlegenheit wären, ſie zur Loslaſſung unſerer Reuter zu nöthigen. Sie ermangelten nicht, ſie den andern Tag zu ſchikken; und thun was ſie können, die Dörfer vom Fahren abzuhalten. Eben iezt habe ich noch hundert Musketärs nach einigen hingeſchikkt, um ſie in Bewegung zu ſezen. Sind es Dörfer welche weit von hier und nahe bei Maſtricht belegen ſind, ſo müſten wir, wegen unſerer Schwäche unſer Lager abbrechen und alle mit einander hinmarſchiren. Will man alſo nicht das Zwangsmittel brauchen, ſie gefangen zu nehmen oder ihre Häuſer zu verbrennen, wie kleine Partheien thun, ſo macht es uns etwas Umſtände. Valincourt ſchreibt, daß der Herr Rheingraf ihm Päſſe geſchikkt habe, zum Fouragetransport nach Maeſeyk. Er hat geglaubt die Abſchrift davon zu überſenden, hat es aber vergeſſen. Daher werden Sie den Inhalt mit dieſer Poſt nicht erfahren, und ich kann Ihnen aus eben der Urſache auch nicht ſagen, ob ich es bewilligen werde, ihnen für Maſtricht eben ſolche zu geben. Denn da ſie ſo wenig Schwierigkeit machen, ſie zu geben, ſo ſehe ich wohl, daß bei ihnen an Fourage eine große Noth ſein muß.

Ich habe die Ehre mit vollkommenſter Hochachtung zu ſein,

Mein Herr!

Im Lager bei Dodege,
den 30 Oktober
1672.

Ihr gehorſamſter Diener
Der Herzog von Düras.

Schreiben des Herzogs von Luxemburg an den Herrn von Louvois

Ich verſprach Ihnen, mein Herr, in dem lezten Briefe, welchen ich mir die Ehre gegeben habe an Sie zu ſchreiben, daß ich in dem erſten, welchen Sie von mir erhalten würden, von den hieſigen Umſtänden Nachricht geben wolle. Aber Sie wiſſen, was es für eine häßliche Sache iſt, daß man nur einen Kopf hat; und da die Freude, welche ich über die von Sr. Maieſtät mir wiederfahrne Gnade nicht die Freude eines einzigen Tages iſt, ſo würde ich, wenn ich meiner Neigung folgete, mit Ihnen auch von weiter nichts ſprechen. Da ich aber weiß, daß das die Sache nicht iſt, die Sie von mir wiſſen wollen, ſo muß ich auf andere Punkte einlenken, und will Ihnen bloß noch zuvor ſagen, daß ich einen Kourier abfertige, um an Madame de Nogent in möglichſter Eile die ſchuldige Zahlung geſchehen zu laſſen. Dieſelbe wird hoffentlich ohne Verzug geſchehen. Ich habe Renten, wofür man in Paris beinahe das bißchen Geld bietet, welches die Charge koſten wird, womit der König mich beehren will, und was daran fehlt, dazu habe ich mehr baar Geld als erforderlich iſt. Ich bitte Herrn Holmann meine häuslichen Umſtände mit meiner Familie etwas genau durchzuſehen, um dieſe Sache zu beendigen, und Ihnen hernach davon Weiſung zu geben, damit ich meine Ausfertigung bald erhalte. Das weiß ich wohl, daß ich demienigen, der mir dieſe Ehre zu wege gebracht hätte, von ganzem Herzen eben ſoviel gegeben hätte, als Madame de Nogent, und daß ich mich für zu glüklich gehalten hätte, die ganzen Gebühren für die Charge hernach noch zu bezahlen. Beurtheilen Sie hienach, mein Herr, wie hoch ich die mir wiederfahrne Gnade und Freigebigkeit des Königes ſchäze, und ob ich mich für verpflichtet halte ihm erſprießliche Dienſte zu leiſten, da Sr. Maieſtät ſie auf eine für mich ſo vortheilhafte Art zum voraus belohnen. Durch meine Aufführung meinen Eifer dazu zu beweiſen, das iſt mehr werth, als alles was ich Ihnen über dieſen Punkt ſagen könnte. Ich breche alſo ab, um Ihnen zu melden, daß es nicht ganz ohne Grund geweſen iſt, was ich Ihnen in dem Briefe geſchrieben habe, welchen Herr von Feuquieres Ihnen eingehändigt hat, daß der Prinz von Oranien ſicherlich etwas unternehmen wolle. Er hat lange über ſeine Anſchläge gebrütet, und noch ſind ſie nicht ans Tages Licht. Das kann aber nicht lange mehr dauern, da die Feinde ſchon den Donnerſtag Abend aus dem Lager bei Bodegrave aufgebrochen ſind. Ein Spion hat mir die Nachricht gebracht, daß die Spaniſche Kavallerie den Weg nach Rotterdam genommen hätte. La Mark verſichert, daß der Prinz von Oranien gleich darauf marſchirt iſt, und in Bodegrave wenig Truppen gelaſſen hat. Weil nun das alles rükwärts ins Land hinein gehet, ſo iſt es ſchwer Nachrichten zu bekommen. Sonſt ſagt mir ein ſicherer Menſch, daß bei Weſep geſtern viel Truppen beſonders Kavallerie angekommen iſt. Demnach hätte es das Anſehen, daß ſie ihr Abſehen nach unſer Bruch

her

her gerichtet haben. Ich zweifele aber doch daß ſie das wagen. Sie wollen nur überall lärmen machen, um an einem Orte Etwas Groſſes auszuführen. Indeſſen haben ſie bei Amſterdam, wie ich Ihnen gemeldet, viel Infanterie eingeſchifft, und, da ich für Harderwyk beſorgt geweſen bin, ſo habe ich eine Verſtärkung von zweihundert Mann guter Truppen von Sault und Lyonnois mit einem Detaſchement von hundert Pferden von der Brigade von Gaſſion hingeſchikkt. Leztere werden ſich vor der Stadt einquartieren, und alle Abend wird Cornas, wenn der Wind zum Landen günſtig iſt, mit ſeiner Schwadron herauskommen, und ihnen an dem Plaz ihre Standorte anweiſen. Im Angeſicht von fünf Poſten, die ieder funfzig Pferde ſtark ſind, werden die Feinde es wahrſcheinlicher Weiſe nicht wagen ans Land zu ſteigen und ein Lager zu nehmen. Drinnen kann die Kavallerie nicht anders als in den Straßen agiren; darum habe ich auch nicht mehr hinſchikken wollen, als die beiden Kompagnien, welche da ſind. Eine davon iſt in Elburg, wofür Cornas auch die Beſorgung über ſich hat. Ueberhaupt ſind unſere Pläze meiſtentheils im Stande, und ich bleibe hier um zu ſehen, was die Feinde thun werden, weil ich hier die früheſten Nachrichten haben kann. Deshalb muß ich aber viele Reiſen an vielen Orten hin unterlaſſen, wo meine Gegenwart wohl nüzlich wäre. Ich darf aber nicht aus der Stelle. Doch habe ich dabei zu meiner Ruhe das vor mir, daß ich glaube, daß alle meine Poſten für den Anlauf ſicher ſind, und daß ich ohne Zweifel Zeit haben werde, dem Poſten zu Hülfe zu kommen, welchen die Feinde angreifen ſollten, und daß ich frühe genug kommen werde, um ihnen ihre Unternehmung leid zu machen, da ich ſogar die Zeit habe, die Brigade von Montauban diesſeits den Lek marſchiren zu laſſen. Daher überlaſſe ich ſie dem Herrn von Lorge, bis wir ſehen, was die Sachen für eine Wendung nehmen werden, weil er ſonſt Cuylenburg nicht mehr bewahren könnte, wie Herr von Magalotty mir vorgeſtern geſagt hat. Was unſere Oeffnungen in den Dämmen betrift, ſo können die gegen Naerden hin keine Wirkung machen, ich meine die an den Kanälen. Wir haben davon eine Probe ohne Nuzen gemacht. Das Meer kann bis eine Stunde Weges von hier von Naerden her Waſſer geben, nemlich ſo, daß das Waſſer ſeinen Lauf zwiſchen Naerden und Muyden hinnimmt, längſt der Vecht gegen Weſep über hinabfällt und durch 's Graveland bis bei Vosbrük ſich hinerſtrekkt. Dieſen Weg kann es nehmen, und der iſt ſehr gut, weil dann die Feinde von der Seite nicht mehr in dieſe Provinz hineinkommen könnten. Sollte es aber beſſere Wirkung thun, ſo müſte man den Damm der Vecht zwiſchen Weſep und Inderdam durchſtechen; alsdann würde das Meer auf Amſterdam zuſtürzen und einen Theil davon erſäufen; ſo wie ganz Amſterdam unter Waſſer ſtehen würde, wenn wir Muyden beſezt hielten, und unterhalb dieſem Plaze den Damm des Meeres durchſtächen. Es iſt aber auch das wahr, daß wenn kein Nordweſtwind wehet die Zuyderzee ſo ſtille iſt, als das trägeſte ſüße Waſſer, und daß dieſer ſogar mit Heftigkeit kommen

muß, wenn es in Bewegung gerathen ſoll. Er herrſchet ſonſt gewöhnlich im September, aber dies Jahr hat er ſich nicht dahin gewandt. Indeſſen haben wir in Erwartung ſeiner in dem Muydenſchen Damm bei Naerden eine Oeffnung ganz fertig gemacht, vor der die Sachverſtändigen verſichern, daß ſie mehr als zu groß ſei. Wir haben alſo gethan, was von uns abhängt, und müſſen nun erwarten, was es dem Meere zu thun belieben wird.

Aus dem Lek fließt kein Waſſer mehr, weil es anderthalb Fuß niedriger iſt, als das Land. Dadurch ſind wir nun im Stande alles das wegzuſchaffen, welches wir wegen des reißenden Sturzes des Waſſers nicht haben wegräumen können. Denn es war damals ſo hoch, daß es die Bauern bei der Arbeit wie ein Strom fortriß; ich ließ darauf zwölf Mann hineingehen, muſte ſie aber aus Mitleiden bald wieder herausziehen laſſen. Aber heute haben wir, um uns die Gelegenheit zu Nuze zu machen, vierhundert Soldaten kommandirt, welche morgen mit der Arbeit zur Hälfte fertig ſein werden; denn Bauern hätte man in drei Tagen nicht ſoviel zuſammen gebracht.

Eine Menge Volks iſt damit beſchäftigt, hier in dieſer Gegend alle Kanäle zu verſtopfen, welche das Waſſer anders wohin, und nicht nach dem Woerdenſchen Kanal führen würden. Man verſpricht, daß zu Mittage alles fertig ſein ſoll. Hernach werde ich das Schütt (la Bonde) bei Wyk, wodurch das Waſſer in den alten Rhein geworfen wird, aufziehen laſſen; (ich ſage das Schütt, und nicht die Schleuſe;) das Schütt bei dem Waart desgleichen, und die Schleuſen bei gedachtem Waart ſollen aufgemacht werden, um die beiden Baſſins ganz mit Waſſer anzufüllen, welches wir hernach wieder laufen laſſen, indem wir eine Schleuſe wieder zumachen.

Sobald aber die beide Baſſins voll ſind, laſſen wir das Waſſer wieder laufen, denn füllen wir ſie wieder und laſſen es wieder ab, und ſo thun wir nichts als immer füllen, und ablaſſen. Und wenn das nicht genug iſt, ſo ſollen ſie doch ihr überflüßiges Maaß bekommen, und wenn wir auch den ganzen Waart oder Wyk offen machen ſollten. Bis iezt habe ich wegen zu beſorgender Unternehmungen der Feinde das noch nicht thun dürfen, weil die Kommunikazion zwiſchen hier und meinen Plätzen dadurch geſtört werden würde. Nun wird es ihnen aber die Jahrszeit bald verbieten, und dann iſt nichts weiter zu thun, als daß wir ſie ganz und gar erſäufen.

Man hat mir geſagt, daß ſie gegen Leiden zu einen Damm machen, doch ohne Hofnung daß er ihnen was helfen wird. Unſer Waſſer muß allerdings dahin fallen, weil im Lek faſt gar nichts mehr iſt.

Ich habe Ihnen berichtet, mein Herr, daß wir, weil uns die Ueberſchwemmung den Weg nach Yſſelſtein ungangbar gemacht, bloß hundert Mann auf dem

Schioſſe

Schloſſe gelaſſen, und Sault herausgenommen haben; dieſer ſtehet nun mit Lyonnois in Amersfort; es iſt der ſchlechteſte Plaz von der Welt; aber vier Bataillons darinnen und, eine Brigade Kavallerie in den Vorſtädten, vermöge welcher man mich nicht verhindern kann die hieſige Kavallerie dazu ſtoßen zu laſſen, werden, wo ich nicht ſehr irre, hinlänglich ſein, zu verhüten, daß ſich der Feind keine Gedanken dazu wird einkommen laſſen. Daher rechne ich auf die Beibehaltung dieſes Poſtens zum Winterquartiere. Denn die Stadt iſt groß, und kann viel Volk einnehmen. Auch kann ſie dazu dienen, einen Theil Kavallerie, wie Sie ſehr wohl bemerken, hinterwärts nach der Yſſel zu auf dem platten Lande unterzubringen. Aus eben der Urſache habe ich auch die Erhaltung von Harderwyk für nöthig gehalten, weil ich in der Gegend nach Hattem hin, zwei oder drei Dörfer wahrgenommen, welche von dieſem Kriege noch nichts gelitten haben. Hier können im Winter Truppen eingelegt werden, ſobald als der König es für gut findet. Ich hielte es dann für das Beſte, daß man alle Regimenter, welche aus zween Bataillons beſtehen, iedes in einem Quartiere zuſammenbrächte; und wenn Sr. Maieſtät eben ſo denken, ſo nehme ich es über mir, das alles aufs Beſte einzurichten. Denn die Infanterie muß, wenn es möglich iſt, gutes Quartier haben. Aus Enſchote und Camerik können wir wegen des Waſſers keine Fourage holen; Es iſt eine große Menge daſelbſt vorhanden. Wenn es nur aber erſt gefroren haben wird, denn ſoll es für uns nicht verlohren ſein. In drei oder vier Tagen werde ich die Kavallerie in die Dörfer hinſchikken müſſen, die Fourage daſelbſt zu verzehren, weil es zu viel Mühe machen würde, ſie hieher zu bringen. So lange will ich ſie aber noch hier behalten, bis wir ſehen, wo die Feinde mit ihren verſchiedenen Märſchen hinauswollen.

Es iſt Ihnen vermuthlich ſchon bekannt, mein Herr, daß der Prinz von Oranien dieſe Tage die Stadt Dordrecht um Winterquartier gebeten, daß dieſe ihm aber zur Antwort gegeben hat: er hätte ia verſprochen, daſſelbe in den von Sr. Maj. Truppen beſezten Oertern zu nehmen; dazu hätte man ihm Geld gegeben, und wollte noch einige Summen herſchießen, um ihn zur Ausführung einer Unternehmung in den Stand zu ſezen. Quartier könnten ſie ihm aber nicht geben. Hierauf hat er wieder geantwortet, daß er in Holland beſſere Freunde finden und daß man da williger ſein würde, ſeine Wünſche zu erfüllen.

Nach der Zeit hat der Pöbel in Amſterdam einen großen Aufſtand gemacht, weil man den Arbeitsleuten daſelbſt von ihrem Verdienſt den vierten Theil abgezogen hat. Dieſe haben ſich fünf tauſend Mann an Maurern, Zimmerleuten und andern Künſtlern an der Zahl, vor dem Rathhauſe verſammlet und gedrohet daß ſie alles plündern und verbrennen, und es mit den Häuſern der Burgemeiſter hernach eben ſo machen würden, wenn man ihnen nicht ordentlich bezahlte, und daß ſie ſich zu keinem Abzug verſtehen

würden, wenn der Prinz von Oranien und der ganze Magistrat es auch verlangte. Man hat sie mit guten Worten besänftigen müssen.

So eben kommt ein feindlicher Deserteur, und versichert uns, daß die spanische Kavallerie sich nach Brabant zurükziehet. Diese Aussage stimmt mit allen den übrigen Nachrichten, welche ich von andern Orten her bekomme, so sehr überein, daß ich nicht zweifele, daß diese Sache eine Folge von der Reise des Herrn Louvigny nach Brüssel ist. Wegen der zu Amsterdam eingeschifften Infanterie erwarte ich Nachricht, und hoffe sie heute Abend noch vor Abgang meines Kouriers zu bekommen.

Ich habe von Amsterdam Nachricht erhalten, welche dahin lautet, daß die daselbst eingeschifte Infanterie auf platten Fahrzeugen den Weg der übrigen Truppen genommen hat, und daß man noch mehr Kähne zusammen bringt. Ich habe deshalb den Herrn Grafen von Lorge fragen lassen, ob ich ihm mit etwas nüzlich sein, und wie er meinte, daß man ihm beistehen könnte. Denn ich versichere Ihnen, mein Herr, daß ich mir ein eben so großes Vergnügen daraus mache, meinen Nachbarn zu helfen, als etwas für mich selbst zu thun. Im Grunde verlangt es der Dienst, dem ich mich nie entziehn werde.

Am Sonnabend frühe ist noch ein Aufstand in Amsterdam gewesen, und zwar wegen einer Geldforderung. Das Volk sagt, man hätte Geld gegeben, um Utrecht wieder zu erobern, und das wäre nicht geschehen; einmal wollten sie noch dazu etwas geben, das würde aber das leztemal sein. Ich glaube daher daß der Prinz von Oranien nicht sobald was bekommen wird. An dem Rathhause im Haag ist ein Paplet angeschlagen, des Inhalts, wenn der Prinz von Oranien nicht Thaten thun würde, so würde man es mit ihm eben so machen, als er es mit den Herren de Witt gemacht hat. Das ist eine schrekliche Drohung und noch das Befremdende dabei, daß man ihn den Urheber eines solchen Todes nennte.

Ich habe heute Abend dem Herrn de la Mark aufgegeben, daß er im ganzen Lande soll sengen und brennen lassen. Wir verlieren nichts dabei; denn es sind Leute welche keine Kontribuzion geben wollen; außerdem halte ich es den iezigen Umständen für angemessen, ein Geschrei in Holland zu veranlassen.

Morgen werde ich die Brigade von Gassion nach Amerongen gehen lassen, damit sie im Nothfall parat sei; wenn aber die Feinde, wie man versichert, Ihren Marsch nach dem Herrn von Düras hinnähmen, so würde sie entweder zu spät kommen, oder den Feinden begegnen.

Der

Der Vorfall daß ſich einige ſchlechte Kerls bei Woerden haben ſchlagen laſſen, hat mich nicht ſo verdrüzt, daß ich Ihren ſcheltenden Brief nicht ſo aufgenommen hätte, als ich ihn aufnehmen muß. Ich habe kein Wort davon geſagt, des iſt Herr Robert Zeuge. Das macht mein gutes Gewiſſen, wovon er und die ganze Armee mir Zeugniß geben werden; ſo daß ich glaubte, daß wenn Sie ſie ſchalten, es dem armen Teufel wohl erlaubt wäre ſich zu beklagen, und daß ich in meine Rechtfertigung wohl einige Klagen mit einfließen laſſen dürfte. Ich bin Ihnen, mein Herr, ergebener als ich ſagen kann.

Utrecht,
den 1ten November,
1672.

von Luxemburg.

Schreiben des Herzogs von Düras an den Herrn von Louvois.

Mein Herr!

Ich habe dieſe Nacht die Ehre gehabt, die beiden Abfertigungen vom 26. und 28ten vorigen Monaths zu erhalten, und geleſen, was Sie mir von dem Marſch des Prinzen von Oranien darin ſagen. Seit acht oder zehen Tagen iſt das Land von dieſer Neuigkeit voll; und ſo eben hat man mir verſichert, daß die Spanier hinter Löven Truppen zuſammenziehen, und daß der Prinz von Oranien zu Breda angerükt ſei. Dieſe beide Nachrichten ſind indeſſen ſehr ungewiß. Ich habe eine Parthei nach Maeſeyk geſchikt, die Brükke machen zu laſſen. Morgen werde ich eine Stunde vor Tage mit der Kavallerie aufbrechen. Heute iſt das Regiment Languedoc abmarſchirt; dieſes laſſe ich in Maeſeyk; und in Tongern die Regimenter Vandeville, du Pleſſis, Royal de Rouſſillon und drei Kompagnien Schweizer. Ich glaube nicht daß der Prinz von Oranien ſie mit dem Korps, welches er bei ſich haben kann, in einem Dorfe ſoll gefangen nehmen können. Sobald als ich an einem Orte ſein werde, von wannen ich ungehindert nach Maeſeyk gehen kann, nachdem ich meine ganze Infanterie in die Plätze hereingeworfen habe, werde ich, wenn gegen Tongern zu Fourage vorräthig iſt, gegen Brabant eine Tete machen, und da ſo lange warten, bis er ſich wirklich im Marſch ſezt, und mich wieder zum Rükzuge nöthiget. Und in Erwartung der Hülfstruppen, die ich bekommen ſoll, werde ich dem Herrn von Lorge auftragen, daß er nicht eher marſchiren läßt, bis er weiß, daß der Prinz von Oranien jenſeits s Hertogenbosch ſtehet. Und da derjenige, welcher dieſe Kavallerie kommandiren ſoll, die ihm gegebenen

Befehle

Befehle wohl wird ausgeführen wiſſen, und welche darin beſtehen, daß er gewiſſermaaßen dem Marſch des Prinzen von Oranien nachgehet, und zwar ſo, daß er ſich immer gegen uns herhält und dem Prinzen von Oranien nicht ſo nahe kommt, daß derſelbe ſich zurükziehen könnte, ohne daß er ihm nicht darin zuvor zu kommen im Stande wäre. Auf dieſe Art wird er viel eher wieder zu mir ſtoßen können, wenn ich ihrer nöthig haben ſollte, und keine vergebliche Märſche thun. Denn ich habe bedacht, daß wenn ich ſie meine Befehle zu Grave erwarten ließe, viel Zeit darauf gehen würde, ehe ich von dem Marſch der Feinde gewiſſe Nachricht bekommen und ihnen die Ordre zum Marſch ſchikken könnte, und daß während dieſer Zeit der Prinz von Oranien ſein Vorhaben ausführen und ſich über Anvers nach Bergen-op-Zoom zurük ziehen könnte, als auf welchem Wege er durch Hülfe der Spanier ſehr gedekkt ſein würde, wenn dieſe ihm Truppen gaben, wie man behaupten will. Kurz, an unſerm Willen wird es nicht liegen, wenn wir ſie nicht ſchlagen. Ich für mein Theil, verſichere Ihnen, werde es an nichts fehlen laſſen, was in meinem Vermögen ſtehet.

Ich zweifele keinesweges daran, daß die Herren Spanier nicht gar gerne in allen kleinen Lüttichſchen Städten, unter dem Nahmen der Holländer ſollten Winterquartiere nehmen wollen, wodurch wir denn hinter ihnen nicht die Freiheit behalten würden, die wir haben. Der Gedanke iſt ihrem Nuzen und alſo auch der Vernunft gar nicht entgegen; denn warlich ſie würden uns gute Quartiere wegnehmen.

Ich wäre heute abmarſchirt, wenn man mir nicht vor vier oder fünf Tagen, da ich befohlen hatte, die Brükke bei Maeſeyk in Bereitſchaft zu halten, gemeldet hätte, daß die Ankerſeile alle verfaulet und ſo oft geriſſen wären, daß man unmöglich damit fertig werden könnte, wenn man keine anderen bekäme. Ich habe alſo nach Lüttich geſchikkt um welche kaufen zu laſſen; die Boten ſind noch nicht zurük und es iſt ſchon ſechs Uhr. Ich habe aber doch nach Maeſeyk hinbefohlen, daß ſie die Brükke machen ſollen, und glaube ſie werden ſie ohne neue Seile zurecht kriegen.

Wenn ich über das von dem Herzog von Luxemburg und Herrn von Lorge detaſchirte Korps Kavallerie meine Meinung ſagen dürfte, ſo würde ich vielleicht darüber urtheilen, wie der Blinde von der Farbe. Mich dünkt aber doch, der Herr von Luxemburg hätte falls eine Brükke da iſt, um ins Jülichſche zu kommen, ein Detaſchement von vier oder fünf tauſend Pferden nach Maeſeyk, oder an der Moſel oder zu dem Herrn von Türenne, wenn der ſie nöthig hätte, hinſchikken können, und dann würde der Prinz von Oranien, wenn er wüſte daß ſie da wären, den Einfall nie haben können, welchen er haben ſoll.

Mit unſern Magazinen fing es an recht gut zu gehen; dieſer Vorfall aber, befürchte ich, wird das Geſchäfte unterbrechen; ich werde indeſſen keine Zeit verlieren.

Herr

Herr le Lez, Bruder des Herrn von Lüſignan, wünſcht ſich eins von den Regimentern, welche der König errichten läßt. Sie kennen ſeine Dienſte beſſer als ich.

Ich habe die Ehre mit vollkommenſter Hochachtung zu ſein,

Mein Herr!

Im Lager bei Dodege,
den 2ten November
1672.

Ihr gehorſamſter Diener
der Herzog von Düras.

Schreiben des Herzogs von Luxemburg an den Herrn von Louvois.

Ich übernehme es nicht, mein Herr, Ihnen Nachrichten vom Feinde zu geben. Dieſe Mühe muß ich dem Herrn von Lorge überlaſſen, welcher beſſer in der Nähe ſehen kann, was ſie machen mögen, als ich. Ich weiß weiter nichts, als daß ihre Infanterie noch nicht ausgeſchift iſt, daß ſie in vier und zwanzig Stunden auf Kähnen, welche in großer Menge zu Amſterdam zuſammengebracht werden, wieder in dieſe Gegend her zurükkommen können, und daß unſere Nachbarſchaft den Amſterdammern ſo nahe am Herzen liegt, daß alles was der Prinz von Oranien anderswo ausführen könnte, nie zu ihrer Zufriedenheit gereichen wird, da ſie immer darauf beſtehen, daß er hier Etwas unternehme.

Dadurch habe ich mich indeſſen nicht abhalten laſſen, den Herrn von Lorge zu fragen, ob ich ihm irgend worin nüzlich ſein könnte, und habe gleich an ihn geſchrieben, ſobald als wir von dem Marſch der Feinde Nachricht hatten. Die Art, wie ich ihm die kleine Hülfe anbot, die ich ihm leiſten konnte, und die Beobachtung meiner Schuldigkeit, hat ihn von der Aufrichtigkeit meiner Geſinnungen ſo überzeugt, daß er, um ſie ſich zu Nuze zu machen, mir antwortete und bat, daß ich die Brigade von Gaſſion an den Herrn von Düras, und ihm eine andere, nebſt zehen Bataillons ſchikken möchte, damit er ſich an der Maas lagern könnte. Ich muß geſtehen, die Forderung ſezte mich in Verwunderung, und da es mir unmöglich war ſie zu erfüllen, ſo begnügte ich mich ihn zu erinnern, daß er ſelbſt und auch Herr von Magaloty von ſeinetwegen mir geſagt hätte, daß er, wenn er ein großes Korps Truppen hätte, nach Crevecoeur, St. Andréas, Bommel und Woerden keinen Secours hinſchikken würde, weil er ſo ſtarke

Beſazungen in dieſe Pläze hineingelegt, als hineingehen könnten, und ſie überhaupt mit allen Nothwendigkeiten ſo verſehen hätte, daß ſie ſich von ſelbſt halten könnten. Und was das Lager beträfe, welches er vorläufig, ienſeits der Maas zu beziehen gedächte, ſo würde das der Abſicht der Feinde vielleicht kein Hinderniß in den Weg legen, und könnte ſie gar auf ein Vorhaben bringen, woran ſie vielleicht nicht dächten, wenn wir nicht ähnliche Bewegung machten. Ich bat ihn auch zu bedenken, daß ich aus den Pläzen an der Yſſel und am Meere keinen einzigen Mann herausnehmen dürfte, weil die Truppen von Friesland zu Schiffe leztere überfallen könnten, wenn ſie wüſten daß ſie entblößt wären, und in den erſten nur zwei Bataillons befindlich wären, von denen das eine aus fremden Truppen beſtände, denen ich die Pläze allein nicht anvertrauen könnte; die franzöſiſchen Bataillons aber wären ſo ſchwach, daß ich nicht glaubte einen Mann herausnehmen zu dürfen. Uebrigens könnte ich auch aus Woerden deshalb keinen Mann miſſen, weil wir da täglich Leute in der Arbeit hätten, und der Plaz uns überdem ſehr nöthig wäre, um theils zu verhindern, daß die Feinde uns nicht alle Tage vor den Thoren lägen, theils auch die Abſichten zu begünſtigen, welche wir im Winter faſſen könnten. Nun hätte ich weiter keine Truppen als die hieſigen, und die beſtänden nach der Affäre bei Woerden aus acht Bataillons in der Stadt und drei in der Vorſtadt, und davon wäre das von Auvergne ſehr ſchwach; und vier ſtänden in Amersfort. Wollte er alſo eine Sache ſelbſt unternehmen, ſo wollte ich ihm dazu gerne ſo viel überlaſſen, als ich nach ſeinem eigenen Ermeſſen miſſen könnte. Die Beziehung eines Lagers aber hielte ich nicht für ſo dringend nöthig. Damit er aber dennoch im Stande ſein möchte, einen Ort mit den Truppen welche er ſollte dahin einlegen wollen zu verſtärken, ſo ſchikkte ich ihm ſogleich das erſte Bataillon von Champagne, welches über den Lek gegangen war, und dem andern ſchikkte ich die Ordre entgegen, nach Nimegen zu marſchiren. In Abſicht einer Brigade Kavallerie bat ich ihn ſich zu erinnern, wie er mir ſelbſt geſagt hätte, daß ihm die von Montauban ſchon zu viel wäre; ich wünſchte wohl, daß die Brigade von Gaſſion zu ſeinen Herrn Bruder hinfliegen könnte; da ich es aber für wagſich hielte, ſie von hier abmarſchiren zu laſſen, indem ich nicht genau wüſte, wo die Feinde eigentlich wären, und wie ſie ſicher überkommen könnte, ſo wollte ich ſie an einem ſolchen Ort hinverlegen, daß ſie in einem Tage ienſeit Arnheim ſein könnte, wenn er ſie nöthig haben würde und daß ſie da bleiben ſollte (weil ſie anderswo keine Fourage würde finden können) bis er ſie brauchen würde, weil der Herzog von Düras, da er von dem Marſch der Feinde Kundſchaft hätte, ſeine Maßregeln ſchon würde ergriffen haben, ehe Gaſſion zu ihm ſtoßen könnte. — Hiebei hat es nun zwiſchen uns ſein Bewenden behalten; ich habe ſeitdem keine Nachricht wieder von ihm gehabt; doch hat er mir verſprochen, es mich wiſſen zu laſſen, ſobald als etwas vorfallen würde. Auch iſt der Herr Intendant, welcher in ſolchen Fällen neugierig iſt, nach Nimegen gegangen, und wird

mir

mir von da melden, was die Feinde vornehmen. Ich glaube, mein Herr, daß ich mich bei dieſer Gelegenheit ſo verhalten habe, wie es der Dienſt erfordert; und lieber will ich ſterben, als dem in irgend einem Stükke entgegen handeln.

Ich erhalte ein Schreiben von dem Herrn von Eſtrades, welcher mir meldet, daß ein Offizier von den holländiſchen Truppen, welcher unter ſeinem Regimente geweſen iſt, ihm zu wiſſen gethan habe, daß der Prinz von Oranien die Abſicht hat, einen Plaz anzugreifen, und daß nicht ſowohl um ihn zu erobern, als vielmehr um mich zu reizen, demſelben zu Hülfe zu kommen, und wenn das geſchiehet, denkt er mir ſtarke Schlingen zu legen. Hiezu muß man ſagen, wie im Kalender ſtehet: Gott über alles, und alles mit Ueberlegung thun.

Ob ſich gleich der Prinz von Oranien von uns entfernt, ſo ſiehet man wohl, daß er uns deshalb nicht vergißt. Denn heute iſt ein Rittmeiſter hier auspaſſirt, welcher verkleidet in der Stadt gekommen war. Ich erfuhr es etwas zu ſpät, als daß ich ihn hätte können aufheben laſſen. Solche Streiche können ſie uns leicht ſpielen. Denn ein Utrechter Holländer ſiehet einem andern Holländer, ſo ähnlich wie ein Ey dem andern; und ein ſolcher kann alle Tage mit Bauern, welche vom Lande kommen, in die Stadt hineingehen, ohne daß man ihn unterſcheiden kann, wenn er eben ſo gekleidet iſt und eben ſo ſpricht.

Ich habe Ihnen in meinem lezten von dem Aufruhr in Amſterdam, wegen des den Arbeitern um einen Viertheil verkürzten Tagelohns, und von dem an dem Rathhauſe im Haag gegen den Prinzen von Oranien angeſchlagenen Zettels Nachricht gegeben. Seitdem iſt Herr von Bevernüng, als er von Bodegrave nach Haag zurükkam, in Gefahr geweſen ermordet zu werden, und das wegen einiger Offiziers, denen er, wie der Pöbel glaubte, ohne ihre Genehmigung Dienſte gegeben hatte; man lief hinter ihm her und ſchrie, es ſollte ihm gehen wie den de Witts. Bloß die Schnelligkeit ſeines Pferdes hat ihn gerettet.

In Holland iſt alles in großer Gährung, die Truppen bekommen wenig Geld, das Volk will nichts geben, und ſiehet mit Bedauern, daß man die Vorſtadt von Leyden abtragen will, um dieſen Plaz zu befeſtigen. Zu Ter Goude macht man es auch ſo. Was dieſe Arbeiten zur Bewahrung beider Städte beitragen werden, weiß ich nicht. Die Amſterdammer aber haben weder zu den daſigen Bollwerkern, noch zu ihren Kräften das geringſte Zutrauen mehr, und fürchten ſich ſehr für den Froſt. Denn ſie ſehen ſo gut ein als wir, daß derſelbe ſich nicht ereignen kann, ohne ihnen großen Nachtheil zuwege zu bringen, und daß uns das eine leichte Sache ſei, welches man Ihrer Meinung nach geheim halten ſollte, das wiſſen ſie von ſelbſt beſſer als Jemand anders.

Daher zweifeln ſie keinesweges, mein Herr, daß wir, wenn die Zuyderzee zufein wird, in Nordholland einfallen und Hoorn und Alkmaer, als Pläze, welche nichts taugen, einnehmen, und in ihren Häfen und ſelbſt in dem Amſterdammer alle Schiffe daſelbſt verbrennen werden. Dies ſezt ſie in eine ſo große und wohlgegründete Furcht, daß dieſe Stadt mit aller Gewalt auf den Frieden dringt; das übrige Holland iſt auch ſo geſonnen; das weiß ich von guter Hand; der Prinz von Oranien ſtimmt auch dazu; bloß gewiſſe Verbindungen mit Spanien ſezen ihn in Verlegenheit. Das iſt die Warheit, daß vergangenen Winter von Harderwyk nach Amſterdam auf der Zuyderzee ein ſo gebahnter Weg geweſen iſt, als man ihn zu Lande zu ſehen pflegt, und eben ſo auch von Amſterdam nach Gröningen; nicht aber von Naerden nach Amſterdam, weil man über Muyden am nächſten dahin gehet, und da iſt auch ein Weg geweſen. Das iſt aber auch wahr, daß die Zuyderzee viel eher zufriert als die Flüſſe, und daß ein zehentägiger Froſt hinreichend iſt, darauf gehen zu können. Amſterdam zittert und ſagt, daß das Waſſer den Sommer über ihnen zur Schuzwehr dient, im Winter aber würden wir ſie zu Eiſe heimſuchen, wenn nicht Friede wird. Ich habe mir alſo ſchon einen Schlitten gekauft und ſage, daß ich auf der Zuyderzee lieber fahren als reiten will; Ich habe ihn auch wieder repariren laſſen, weil es doch glaublich iſt, daß wir ihn dazu brauchen können.

Wir arbeiten an unſeren Wachhäuſern in der Stadt; werden aber nicht ſobald damit fertig werden. Zu der Citadelle aber hält es recht ſchwer, Kalk zu kriegen. Wir werden aber Muſchelſchalen finden, welche man brennen kann, und deren man ſich hier zu Lande bedient. Ich erſtaune indeſſen nur über die Menge, die wir brauchen. Der Iek iſt iezt anderthalb Fuß niedriger als das Land. Ich habe mir dieſen Umſtand zu Nuze gemacht, um das noch wegzuräumen, was wir wegen der Schnelligkeit des Waſſers nicht ſo tief ausgraben konnten wie wir gerne wollten, und das ſowohl an der Oeffnung im Damm, als auch an den Schleuſen, um dieſe ſo zu eröffnen, wie ich Ihnen gemeldet habe.

Die Bauern von Ter Goude, Leyden und aus dem platten Lande arbeiten an einem Damm, der ſie gegen die Ueberſchwemmungen ſchüzen ſoll, und öffnen andere Dämme, um das Waſſer an ſolche Orte hinzuleiten, wo es ihnen nicht beſchwerlich iſt. Dieſe Ueberſchwemmung hat ſich bis um und oberhalb Woerden hin ausgedehnt; das Waſſer fällt aber ſehr, vermöge der iezigen Witterung.

Man wollte mich bereden, unſere Oeffnung wieder verſtopfen zu laſſen, um die Gemüther des Volks für mich einzunehmen. Da es aber gewiß iſt, daß die Oeffnung ihnen Schaden thut, ungewiß hingegen ob die Verſtopfung derſelben uns vortheilhaft ſein wird, ſo denke ich, was gemacht iſt, iſt gemacht, und laſſe es dabei bewenden.

Noch

Noch will man mir verſichern, daß, wenn ich die Auflagen abnähme, und nicht mehr brennete und Utrecht und dem Lande nichts mehr abforderte, ſie ſich an den König ergeben würden. Dazu iſt es aber iezt zu ſpät.

Man fügte auch hinzu, daß nicht ſo viel Unordnung begangen werden müſte; das ſage ich offenherzig, wie ich immer zu thun pflege; indem wenn ich Unrecht habe, ſo geſtehe ich es; und wenn ich unſchuldig bin, ſo entſchuldige ich mich. Ich habe Ihnen hierüber meine guten Gründe geſagt, nicht um mich ganz bei Sr. Maieſtät zu rechtfertigen, ſondern um Höchſtdieſelben zu bewegen, hierin etwas mehr Nachſicht zu haben, als Sie in andern Gegenden und zu einer andern Zeit haben würden. Denn es iſt ausgemacht, daß aus dieſer ganzen umliegenden Gegend ſich kein Bauer in die Forts hineinbegeben will, wenn man in ihre Dörfer zum Fouragiren gehet, und da man, um Fourage bekommen zu können, nothwendig in die Häuſer gehen muß, ſo iſt es faſt nicht zu vermeiden, daß die Kavalleriſten, Dragoner, Soldaten, Proviant- und Artillerieknechte, nicht manches thun ſollten, was man ihnen nicht geſtatten will, und wobei man dann nicht einmal weiß, an wem man ſich halten ſoll. So iſt es ſeithero gegangen. Neulich ſchikkte ich aber eine Parthei aus, nur ein Dorf, welches noch weiter als Abcoude von hier iſt, und nicht zur Provinz Utrecht gehört, anzuſtekken, und erlaubte ihnen etwas Beute mitzunehmen, welche ſie ſich recht gut zu verſchaffen wuſten. Dadurch bekamen die Soldaten den Einfall im Lande umher zu ſtreifen. Ich ließ einen Soldaten und einen Reuter aufhängen. Das iſt nun zwar nicht hinlänglich und man muß ſich an die Offiziers halten, damit ſie ihre Leute in Ordnung halten. Ich konnte aber dem Offizier von der Kavallerie darüber nichts anhaben, weil ich es nur von dem Herrn von Tallard erfuhr, daß die Kavalleriſten Kühe und Pferde geſtohlen hätten, welche er den Bauern wieder gegeben hatte. Derſelbe brachte zwei Reuter von Cravattes und einen von Armagnac, welche er und ihre eigene Offiziers, die ihnen nachgeſezt hatten, arretirt hatten. Ich ging ſelbſt des Weges hin, wo die Schurken herkamen, und ließ zwei Soldaten von der Königin aufhängen, welche zwei Pferde brachten. Ich befahl dem Profoß ſie loſen zu laſſen, und einen davon zu hängen. Der dehnte aber die Ordre weiter aus, als ich wollte, und ließ außer den beiden noch einen Soldaten von Caſtelnault mitloſen, welcher auf meiner Wache war in Verhaft genommen worden, und eben nichts verwürkt hatte; und der war ſo unglücklich daß ihn das Loos traf aufgehängt zu werden, ohne daß er weiter etwas gethan hatte, als daß er von der Wache bei der Barriere, wo man auf Befehl des Offiziers zwei Kühe angehalten hatte, hieher kam und ſagte, daß nur noch eine da wäre, die andere hätte ſich verlaufen, und daß man ſie wohl der Wache geben müſte. Ich ſagte, man ſollte ihn ſelbſt ſo lange in die Wache nehmen, bis ſie ſich wieder gefunden hätte; und der arme Teufel ward durch

die Dummheit des Profoß aufgehänget. Als ich zurükkam war die Exekuzion vorbei, und die andern waren losgelaſſen. Der Kapitaine von Caſtelnault muſte alſo nicht ſuſpendirt werden, und wer die von der Königin geweſen ſind, habe ich nicht erfahren. Dies iſt eine lange und ſehr umſtändliche Erzählung, welche ihnen vielleicht lange Weile macht. Ich habe mich aber nicht enthalten können, ſie Ihnen zu machen, um Ihnen zu zeigen, daß ich die Unordnungen nicht dulde. Und um ſie zu verhindern habe ich noch die Verfügung gemacht, daß die Truppen in der Vorſtadt alle Tage einmal angerufen werden ſollen, damit man ſehen kann, wer in ieder Kompagnie fehlet.

Noch muß ich Sie, (nach dem Beiſpiel des Herrn von Roquelaure, wie der ſagte, als ich die Armee kommandirte,) zu meiner Rechtfertigung daran erinnern, daß ich, als ich im Limburgſchen war, eine Armee daſelbſt fand, welche ſehr zum Plündern geneigt war, ſie aber doch zur Ordnung brachte. Und dies möchte ich hier noch viel lieber bewerkſtelligen, aber ich muß ihnen grade hin eine Sache ſagen, welche man dem Herrn Intendanten und mir geſagt hat, und welche viel dazu beiträgt, daß ſolche Unordnungen vorgehen: die meiſten Offizlere, nemlich, ſind blutarm, und die Subalternen leben mehr von den Kühen, welche die Soldaten ſtehlen, als ſonſt von Etwas.

Ich hoffe aber doch, daß es ganz aufhören wird; denn es iſt iezt kein Vorwand mehr, unter welchen man etwas wegnehmen kann, weil ich geſtern Kavallerie nach ein Dorf hingeſchikkt habe, die Fourage daſelbſt zu verzehren. Das Dorf heißt Waverveen, und liegt dichte bei Naerden. Es iſt zwei Meilen lang und hat ſiebenzehn Burgemeiſter. Da werden wir wohl den Monath meiſt genug haben, ehe wir uns nach einen andern Ort werden umſehen dürfen. Für die Infanterie werden wir auch wohl einen Ort finden, wo man ſie ordentlich wird können fouragiren laſſen.

So eben habe ich zwei Briefe vom Herrn von Lorge erhalten, einen vom 6ten und den andern vom 7ten. In dem erſten meldet er mir, daß die Feinde an Infanterie nicht ſtark ſind, als welches, wie ich gewiß weiß, ſehr wahr iſt; und daß der Prinz von Oranien nicht bei der Armee ſei; das iſt auch wahr, weil er vorgeſtern in Oudewater zu Mittage geſpeiſet hat, und auch daſelbſt noch zum Abendeſſen iſt erwartet worden, wie mir ein Trompeter von uns geſaget hat, der daher kommt. Der Herr von Lorge ſezt noch hinzu, daß die feindliche Kavallerie ſich Breda genähert habe, und daß er es nicht für rathſam hielte, daß ich mich der Truppen entäußerte, um welche er mich gebeten hätte. Er meldet mir noch, er habe einen Theil Infanterie ſich nach Dorth wieder zurük ziehen laſſen, und man wiſſe nicht, ob ſie nicht von da hinterwärts nach Breda gehen werde. Dies iſt der Inhalt ſeines Briefes, den er hernach wieder offen gemacht hat um mir zu ſagen, daß man einen Gefangenen eingebracht und dieſer ihm verſichert hätte, daß die ſpaniſche Kavallerie ſich zurükzöge, weil ſie ſich hier nicht mehr

erhalten

erhalten könnte. Dazu dankt er für die beiden Bataillons von Champagne, welche ich ihm geſchikkt hatte, und ſagt mir, daß er in ſeiner Gegend keine Truppen brauche; wenn ich ihm alſo Champagne laſſen wollte, ſo wollte er ein Bataillon in Cuylenburg und eins in Nimegen hineinlegen. Ich will ihn nun bitten mir zu melden, ob er in Nimwegen das eine für nöthig halte; in Cuylenburg halte ich das andere für überflüßig, bei der Infanterie, welche ſchon darin ſtehet und der Brigade von Montauban, welche da ſo lange bleiben wird, als wir ſie entbehren können.

In dem andern Briefe vom 3ten meldet mir Herr von Lorge, daß er von dem Feinde noch keine andere Nachrichten hätte und wünſchte daß ſein Herr Bruder die Brigade von Gaſſion hätte, weil mit einem ſolchen Korps der Herzog von Düras über die von einander abgeſonderten feindlichen Quartiere herfallen und ſie ſchlagen könnte.

Er bittet mich die Brigade von Gaſſion, bei Arnheim bleiben zu laſſen, wenn ich ſie an den Herzog von Düras ſchikken würde, damit ſie mit Bequemlichkeit zu ihm hin marſchiren könne, wenn er ſie brauchte, oder auch wieder hieher, wenn ich ſie nöthig hätte.

Das hatte ich mir aber ſo ſchon vorgenommen; dennoch kann ich ſie von hier nicht hinſchikken an den Herrn von Düras, weil ich nicht ſo gut, als Herr von Lorge weiß, welchen Weg ſie nehmen muß. Dies will ich ihm ſogleich ſchreiben, damit er mich davon unterrichte.

Der Kourier gehet ab, und man fängt erſt an Ihre Briefe zu entziffern, welche er mir überbracht hat; auch für den Herrn von Calvo habe ich ein Paket erhalten.

Da ich nicht weiß ob die Feinde etwas ſo Großes unternehmen möchten, daß ich zu einigen kleinen Affären Gelegenheit bekommen dürfte, ſo habe ich dieſe Tage den Herrn von Mouſſy nach Naerden geſchikkt um von Muyden ganz vollſtändige Erkundigung einzuziehen. Auf dieſer Seite iſt der Plaz für uns zu feſt, auf der andern Seite aber kann ich wegen des Waſſers kein Korps hinmarſchiren laſſen; daß alſo meine Bemühungen in Abſicht deſſelben vergeblich ſind. Herr von Mouſſy ritt einſt nach Muyden hin, um zu ſehen, wie die Feinde ſich nehmen würden, wenn man ſie allarmirte. Er that dazu alles Nöthige; denn er näherte ſich der Stadt auf einem andern Wege, und nicht auf dem, auf welchen die Beſazung in Naerden den Feind verjagt hatte, als welche nach dem Meere und dem Schloſſe hingehet; der Herr von Mouſſy aber ging rechts auf einen Damm nach der Stadt; er verjagte eine feindliche Hauptwache, und nahm drei Mann gefangen; er wollte die Tiefe der Grabens unterſuchen laſſen; die Feinde zündeten aber längſt dem Walle ein ſo großes Feuer an, daß man ſo helle ſehen konnte, wie am Tage. Herr von Mouſſy befleißiget ſich des Dienſtes wirklich aus allen

len Kräften, und hat große Luſt Etwas auszuführen, um ſich durch ſeine Dienſte der Ehre, Brigadier zu werden, würdig zu machen, da er dieſelbe als älteſter Obriſter wohl verdienen zu können glaubt. Herr von Boufflers wünſcht auch recht ſehnlich, Brigadier zu ſein, und bittet mich ſehr, dazu zu helfen. Und wirklich iſt er ein Mann von viel Verdienſt; er hat Muth, und Fähigkeit und Dienſteifer. Ich habe eine Parthei ausgeſchikkt, welche zwei kleine Stunden von Amſterdam Feuer anlegen und vielleicht eine artige Sache ausführen wird.

Mazel kommt zurük von ſeiner Unterſuchung des Weges nach Weſep und Amſterdam, auf der Seite der Vecht nach Amſterdam zu. Es iſt noch eine Ueberſchwemmung vom Teufel, und ich ſehe nicht ab, wie man da marſchiren könne, wenn ſich das Waſſer nicht verziehet; in dieſem Fall aber wäre es ſehr leicht. Ich hätte große Luſt dazu; denn Weſep iſt ſchlecht beſchaffen; man muß aber warten, bis das Waſſer kleiner iſt.

Eine von unſern Partheien kommt iezt von dem Dorfe Nichtevecht zurük, wo ſie die Bauern genöthiget haben uns Fourage zu geben, wenn ſie was haben. Mazel, welcher ſie kommandirte, hat den Einfall gehabt, ſich einem feindlichen Poſten an der Vecht, Nahmens Inderdam zu nähern. Er hatte ſieben Reuter, funfzehen Dragoner und funfzig Musketärs. Die ſieben Reuter und funfzehen Dragoner marſchirten voran, unter dem Kommando des Lieutenants de la Villefranche, welcher Wunder gethan hat; dieſe ſahen einen feindlichen Offizier, welcher ſich von Nichtevecht nach Inderdam zurükzog, und ſezten ihm nach bis an einen ſehr guten und ſehr breiten Verhak auf dem Damm, hinter welchem Infanterie ſtand. Sie ſtiegen ab, verjagten den Feind, und nahmen einen Soldaten gefangen, welcher eine Hauptwache in einem Hauſe hinter ſich hatte, welche auch verjagt wurde. Sie gingen bis an eine Traverſe gegen dem Fort über, aus welchem ſie die Feinde auch verjagten, zwei Soldaten gefangen nahmen und überhaupt ſieben oder acht getödtet haben. Von den unſrigen iſt ein Edelmann von der Kompagnie von Villefranche leicht verwundet und drei Dragonerpferde getödtet worden. Und da unſere Parthei ſich auf dem Damm längſt der Vecht zurükzog, ſo kamen auf der andern Seite einige feindliche Reuter und eine große Menge Bauern, welche unſere Leute bei einem Arm der Vecht erwarteten. Sie haben mehr als tauſend Schüſſe auf unſere Leute gethan, aber doch nicht mehr als noch ſieben Dragonerpferde getödtet, und ein Reuterpferd nebſt zween Soldaten verwundet. Das iſt es alles was bei der Affäre vorgefallen iſt. Unſere ganze Infanterie hat ſich dabei auf die Erde hingeworfen und ſich ſehr ſchlecht verhalten. Und ob gleich der Kapitaine la Tour, von Piemont auf den Damm hinauf gegangen iſt und ſich der ganzen Salve und noch einer andern bloß geſtellet hat, ſo hat er noch nur wenige Soldaten bewegen können,

ihm

ihm zu folgen. Mazel und der Lieutenant von Villefranche ſagen, daß er einer von den bravſten Leuten von der Welt ſei. Ich werde morgen den Schurken ihr Dorf ganz verbrennen laſſen.

Ich habe vergeſſen Ihnen zu ſagen, daß der Herr von Königsmark, Kommendant von Bodegrave, vor drei Tagen an Woerden nahe hinangekommen iſt, um, glaube ich, mehr das Land als den Plaz zu rekogneſciren. Wir hatten einen kleinen Vorpoſten ausgeſtellt, welcher auf ſeine vorderſten Leute eine Salve gab, die ſich deſſen ſo wenig verſehen hatten, daß ſie in aller Eil die Flucht nahmen. Sein Page und Reitknecht, welche dabei waren, ſahen in dem Kanal den Weg nicht, und fielen hinein und erſoffen. La Mark hat ſie den andern Tag wieder herausfiſchen laſſen. Ich bin, mein Here, ganz und gar der Ihrige.

Utrecht,
den 3ten November
1672.

von Luxemburg.

Herrn Roberts Schreiben an den Herrn von Louvois.

Gnädiger Herr!

Es gehet hier die Nachricht, daß ein Theil von der Infanteeie, welcher vor Dorth vorbei gefahren iſt, wieder nach der Gegend von Dorth zurükgekommen ſei. Was ſie dabei für Abſicht haben, weiß ich nicht; indeſſen habe ich dem Herrn von Luxemburg davon Anzeige gegeben. Die übrigen von genannten Truppen haben ſicherlich den Weg nach Breda genommen, und das Gerücht will, daß ſie ins Lüttichſche marſchiren werden. Ich habe alſo den Herrn von Lorge, welcher hier angekommen iſt, gebeten, nach Grave und Crevecoeue hinzubefehlen, daß man immer kleine Partheien im Felde halte, damit man von den Bewegungen der Feinde auf der Seite benachrichtiget werden könne.

Meine mit dieſer Poſt eingelaufene Briefe habe ich nicht eehalten, weil ſie mittlerweile doet angekommen ſind, da ich hieher gegangen bin. Ich muß es alſo bis zum nächſten Poſtag verſchieben, Ihnen weitläuftiger zu ſchreiben, und mich für iezt damit begnügen, Ihnen ein ſchlecht geſchriebenes Memoire zu überſenden, welches der Menſch bei mir eingereicht hat, der wegen der Waſſermaſchinen den Vorſchlag gethan hat, und

Ihnen in Abſicht des Paars Waffen zur Probe zu ſagen, daß der Menſch, welcher den Vorſchlag gethan, mich wegen der funfzehntauſend Franken beim Worte genommen hat, ohne daß er Vorſchuß haben will; auch verlangt er die Bezahlung nicht eher, als bis man gedachte Waffen probirt haben wird. Da er ſie aber nicht ſelbſt macht, ſo warte ich ſo lange bis er die Probe ſeinem Verſprechen gemäß, hat kommen laſſen, und wenn ich ſodann mit ihm geſprochen habe, werde ich Ihnen die Partikularia melden, der ich mit vollkommenſter Hochachtung verharre,

Gnädiger Herr!

Nimagen,
den 4ten November
1672.

Ihr gehorſamſter Diener
Robert.

Schreiben des Herzogs von Düras an den Herrn von Louvois.

Mein Herr!

Ich bin vorgeſtern abmarſchirt, wie ich die Ehre gehabt habe Ihnen mit lezter Poſt zu melden. Geſtern erhielt ich ein Schreiben von dem Grafen von Lorge, welcher mir meldet, daß die Feinde zwiſchen Gorcum und Dorth über die Waal und Maas gegangen wären. Die Befehle, welche Sie ihm zugefertiget haben, hatte er noch nicht erhalten, auch von dem Herzog von Luxemburg hatte er noch keine Nachricht. Meine Nachrichten hier lauten dahin, daß der Prinz von Oranien vor vier oder fünf Tagen mit Truppen bei Breda angekommen iſt, die Zahl derſelben hat mir Niemand mit Gewißheit angeben können. Ich habe deshalb Herrn St. Clar hingeſchikkt, welcher ſo lange wegbleiben ſoll, bis er ſichere Kundſchaft eingezogen hätte. Ein paarmal hat er mir ſchon Nachrichten gegeben, den Gerüchten zu folge, welche die Bauern ihm hinterbracht haben, und die es alle bekräftigen, daß die Armee des Prinzen von Oranien bei Breda ſtehet; Sie marſchirt nicht ſehr geſchwinde. Ich habe vergeſſen Ihnen zu ſagen, daß der Graf von Lorge mir meldet, daß man ihm verſichert hätte, daß ſie eine große Menge Bauerwagens bei ſich hätten. Wenn ſie ſich nicht in den kleinen lüttichſchen Städten, durch Hülfe der Spanier, einquartiren wollen, ſo ſehe ich nicht, was ſie anders unternehmen könnten, als etwa gegen Crevandonk, welches, nach aller Welt Ausſage, der ſchlechteſte Plaz von der Welt ſein ſoll, ſo ſchlecht, daß ich den

Kavalle-

Kavalleriekompagnie anbefohlen habe, im Felde zu ſtehen, wenn die Feinde ſich nähern ſollten, weil ſie bei der Belagerung drinnen nichts nüze ſind. Der Chevalier Perrin hat geſtern alle Munizion erhalten, welche er von mir verlangt hat, und hat mir geſchrieben, daß er mit allem benöthigten verſehen wäre. Geſtern ſchrieb er, daß er noch gerne eine Kompagnie haben möchte. Da ich aber nun das Regiment Languedoc zur Verſtärkung nach Maeſeyk mitgenommen habe, und ſchon drei Kompagnien detaſchirt ſind, ich überdem geſehen habe, daß die Arbeiten wegen Mangel an Leuten nicht von Statten gehen; ſo glaube ich, daß Crevandonk ſich doch wohl halten wird, wenn auch die eine Kompagnie fehlt.

Jezt erhalte ich Ihr Schreiben vom 30ten Oktober; Unſere Briefe müſſen in Lüttich liegen bleiben, weil Sie den nicht erhalten haben, der die Geſchichte mit den Herren von Lüttich betrift. Es iſt gewiß nicht um ihrentwillen geſchehen, wenn ich ſie ein wenig geſchonet habe, das verſichere ich Ihnen. Der König kann verſichert ſein, daß wir es ihnen gewiß gedenken werden, wenn ſie noch einmal ſolche Thorheiten begehen; doch werden wir alle dabei nöthige Ordnung beobachten. Sie befehlen mir für die Unterhaltung der Truppen gute Sorge zu tragen. Ich muß Ihnen aber geſtehen, daß ich darüber ein wenig verlegen bin. Denn das Korn iſt alles in den kleinen Städten, wo ſie ſich für die Kavallerie nicht fürchten, und ein ſo kleines Korps, wie das hieſige, ſich nicht einmal in Abſicht deſſen, was auf dem Felde iſt, Gehorſam verſchaffen kann.

Ueber die Maas habe ich noch nicht gehen wollen, weil man hätte glauben mögen, als hätte ich mich durch den Marſch des Prinzen von Oranien ſchon von weiten her in Furcht ſezen laſſen. Und wüſte ich nur auf zwei Meileweges weit um Maeſeyk herum Fourage zu bekommen, ſo ginge ich gar nicht hinüber. Ich habe nach Tongern und ienſeits Tongern hingeſchikkt, man hat aber kein Stroh gefunden, ſo daß, wenn es mit dem Marſche des Prinzen von Oranien noch einige Tage ſo ungewiß bleibt, ich genöthiget ſein werde, über die Maas zu gehen. Ins Jülichſche habe ich Reuterei hingeſchikkt, damit Fourage nach Maeſeyk hingefahren werde. Die Tongerſchen Magazine ſind bis iezt in recht guter Ordnung geweſen; wenn unſere Entfernung keine Zögerung verurſacht, ſo werden ſie recht gut werden; kurz wir werden unſer Beſtes nach Möglichkeit thun. Ich bin Ihnen ganz ergeben.

Im Lager zu Leuth
bei Stochem,
den 5ten November,
1673.

der Herzog von Duras.

Schreiben des Herrn von Chamilly an den Herrn von Louvois.

Gnädiger Herr!

Ich habe die Ehre gehabt, Ihr Schreiben vom 20ten Oktober zu erhalten und geſehen, welch einen gütigen Antheil Sie an meinem Verluſt nehmen, den ich in dem Tode meines ſeligen Bruders erlitten habe. Ich werde Ihnen in meinem ganzen Leben durch meine Erkenntlichkeit dafür in allen Stükken thätig zu beweiſen ſuchen. Für die Sicherheit dieſes Plazes, werde ich mit allem Eifer und Fleiße fortfahren zu ſorgen, welches deſto unumgänglicher nöthig iſt, da man mit den abſcheulichſten Truppen von der Welt zu thun hat. Es ſind ſieben bis achthundert von Münſter, und dieſe geben täglich nur ſechzig Mann zum Dienſt. Wenn der Major die Ronde gegangen iſt, ſo finden Sie eine Viertelſtunde nachher von dreißig Mann, welche auf dem Poſten ſein ſollen, nicht mehr als ſechs oder ſieben, die übrigen ſind alle nach Hauſe gegangen. Die mehreſten ſind nakkend und ohne Waffen, und die übrigen ohne alle Diſciplin. Der Offizier giebt Ihnen zur Antwort, daß er ſie nicht in Ordnung halten kann; und macht ſich ein Vergnügen daraus, wenn man ihn in Arreſt ſezt, damit er nicht auf die Wache zu ziehen brauche. Bedrohen Sie ihn mit der Kaſſazion, ſo ſagt er, das wäre die gröſte Guade, die Sie ihm erzeigen könnten, weil er keinen Heller bekäme; und ich habe denn für meine Mühe den Lärmen davon. Meine Offiziere allein geben alle Nächte vierzehen Rouden, ſo daß für die Soldaten nur eine übrig bleibt. Von dieſer Laſt werden wir im Anfange des Decembers befreit werden, denn der Prinz Wilhelm wird eine ſtarke Garniſon hereinlegen, welche aus zwölf Kompagnien von ſeinem Regiment, (tauſend Mann ſtark,) aus zwei vom Regiment Franet, (drei hundert Mann,) und aus drei von Bourgogne, (fünf hundert Mann ſtark,) beſtehen wird. Der übrige Theil von Münſter ſoll nach Haſſelt geſchikkt werden, und von den ſieben bis acht hundert Mann, die iezt hier, und alle mit einander nicht zehen werth ſind, nur drei hundert hier bleiben.

In der Stadt werden außerdem noch drei Kompagnien Kavallerie vom Regiment des Herrn von Rens, welcher iezt im Nahmen des Biſchofs von Münſter das Kommando hat, einquartirt werden, welches hundert und ſechzig Mann Kavallerie ausmacht.

Sechs Kompagnien Kavallerie von Salins, Köllniſche Truppen, welche drei hundert Pferde ausmachen, und vier Kompagnien Dragoner von Kölln, in den Vorſtädten einquartirt, machen dreihundert Mann.

Die

Die übrige Köllnische Kavallerie und Infanterie wird zu Deventer und Steenwyk die Winterquartiere nehmen, damit sie zusammen ein Korps ausmachen, wenn sie etwas unternehmen wollen, indem sie darauf rechnen die hiesige Garnison, bis auf fünf hundert Mann von uns, und die Münsterschen Truppen zur Ausführung ihrer etwanigen Plane an sich zu ziehen. Bis iezt sind wir von dem Kurfürsten richtig bezahlt worden. Er giebt die Hälfte unseres Gehalts, die Stadt aber die andere Hälfte. Die hiesigen Kompagnien sind in recht gutem Stande, schöne Leute, und ganz vollzählig. Für mich habe ich außer den dreihundert livres keinen Pfennig Zulage bekommen können, und ich würde also von dem Mittel, welches Sie mir an die Hand geben, Gebrauch machen, nemlich mir von der Stadt bezahlen zu lassen, wenn ich nur absähe, daß sie die Summe bezahlen könnte, welche die Fürsten verlangen. Sie sind ganz erschöpft. Ich hoffe, Sie werden wohl einmal darauf Rükſicht nehmen, da ich mir zu nichts Hofnung machen kann, als was mir durch Ihre Güte zu Theil werden kann.

Jezt habe ich weiter keine Truppen hier, als unsere fünfhundert Mann, und sieben bis acht hundert von Münster, nebst einer Kavalleriekompagnie von Kölln und von Münster.

Ich habe mir in meinem leztern die Ehre gegeben, Ihnen zu melden, daß mir ein Mensch die Nachricht gegeben hätte, daß die Truppen der leztern die Holländer bei Oldeschans geschlagen hätten, und daß die Belagerung dieses Orts aufgehoben wäre. Der Prinz Wilhelm hat mir hernach gesagt, daß Leute, welche von Coevoerden gekommen, ihm das Gegentheil versichert hätten; daß Herr Nagel gegen ihnen anmarschirt, und er ihre Verschanzungen angegriffen hätte, aber so schwach, daß er mit einem Verlust von mehr als fünfhundert Mann wäre zurükgeschlagen worden. Wir wissen nun noch nicht, ob das Fort erobert ist oder nicht. Eben derselbe Rabenhaupt, welcher Gröningen vertheidiget hat, thut den Angrif auf die Festung, natürlicher Weise mit Hartnäkkigkeit, indem er für die alliirten Truppen nicht den geringsten Respekt hat.

Ich habe mich wegen der Ordre, welche der König mir die Truppen betreffend, welche in Zwoll einrükken sollen, geschikkt hat, insgeheim gegen den Prinzen Wilhelm erklärt; daß wir nemlich nicht noch mehr Münstersche Truppen sollen einrükken lassen. Das scheint ihm gut ausgedacht zu sein. Da aber der Bischof von Münster nicht mehr als fünfhundert Mann hineinzulegen entschlossen ist; so weiß ich nicht einmal, ob er diese wird stellen können. Denn er hat gar keine Infanterie, und was noch da ist, ist ganz zu Grunde gerichtet. Der Prinz Wilhelm ist meiner Meinung, daß nemlich der Bischof von Münster von dieser Ordre durchaus nichts wissen müste. Ich habe ihn sehr gebeten, sich nicht das Geringste davon verlauten zu lassen: das schien mir aber über-

flüſſig zu ſein, weil er dem Intereſſe des Königes ganz ergeben iſt, und ſich in ſolchen Fällen recht gut zu nehmen weiß.

Ich habe die Ehre mit vieler Hochachtung zu ſein,

Gnädiger Herr!

Zwoll,
den 6ten November,
1672.

Ihr gehorſamſter Diener
der Mis von Chamilly.

N. S. Seitdem ich dieſen Brief geſchrieben, iſt die Nachricht eingelaufen, daß der Biſchof von Münſter wirklich vor Oldeſchans geſchlagen worden, daß er die Feinde nicht hat bezwingen können und daß er ſich zurükgezogen habe. Es ſind fünfhundert Mann darin geweſen, welche ſich aus Hunger haben gefangen nehmen laſſen. Ob ſie zu Kriegesgefangenen gemacht worden ſind, weiß ich nicht; es iſt aber wahrſcheinlich. Rabenhaupt, der ſie gefangen genommen, hat Nieuweſchans umringt; und ich vermuthe, daß es bis zur Eroberung nicht lange dauern wird; da alle Pläze, welche der Biſchof von Münſter beſezt hat, mit den Nothwendigkeiten nicht verſehen ſind: Denn woran er bei der Vertheidigung am wenigſten denket, das iſt Brod und Pulver. Auch hier iſt noch der erforderliche Vorrath lange nicht vorhanden; ich werde ſie aber ohne Unterlaß zur Herbeiſchaffung deſſelben antreiben.

Schreiben des Herzogs von Luxemburg an den Herrn von Louvois.

Ich habe es ſo gut eingeſehen, mein Herr, wie wichtig es für den Dienſt des Königes wäre, Ihrer im Nahmen Sr. Maieſtät mir zur Abſendung eines Korps Kavallerie von vierzig Kompagnien ertheilten Ordre auf das ſchleunigſte zu gehorſamen, daß ich in dem Augenblik, als Ihr Brief entziffert war, den Herrn von Montclar holen ließ, um ihm ſeine Anweiſung zu geben. Und wenn der Graf von Lorge ihm nicht entgegenſtehende Befehle gegeben hat, ſo können Sie ſich dazu verlaſſen, daß er ſeit geſtern in Nimegen iſt. Um die vorgeſchriebene volle Zahl Truppen zu haben, hat er folgende Regimenter bei ſich: ſein Regiment und das Leibregiment des Königes, von iedem ſechs Kompagnien; Royal Rouſſillon, Tilladet und St. Aignant, von iedem fünf, das machen zuſammen ſieben und zwanzig; hiezu habe ich noch gegeben von der

Brigade

Brigade von Gaſſion, die Regimenter la Valette und Montgeorges, machen zwölf Kompagnien, und alſo alles in allem neun und dreißig. Um vierzig voll zu machen, hätte ich eine Schwadron zerreiſſen müſſen; und um das nicht zu thun, hätte ich lieber ein und vierzig als neun und dreißig geſchikkt; das würde aber die Ordnung der übrigen Truppen geſtöhrt haben, und das dürfen wir nicht geſchehen laſſen; denn wir haben nicht zu viel. Ich bitte Sie recht ſehr, mein Herr, den Herzog von Dürras und den Grafen von Lorge genau dahin anzuweiſen, daß ſie mir die Kavallerie ganz ohnfehlbar und in aller Eil wieder zukommen laſſen, wenn der Prinz von Oranien mit der ſeinige hier wieder herkommt. Die Urſache davon ſehen Sie am beſten ein, und wiſſen, daß ich bloß mit Kavallerie Naerden und Amersfort unterſtüzen kann, und daß, wenn ich nicht gleich in den erſten Tagen, da Naerden angegriffen wird, ihm mit Kavallerie zu Hülfe komme, es ſchwer ſein würde, den Feind zu verjagen, wenn er ſich einmal feſtgeſezt und verſchanzt hätte.

Montfort, glaube ich, iſt zu ſchlecht, als daß die Feinde es wagen ſollten, es zu beſezen; und ehe ich den Plaz verbrenne, müſſen wir die Fourage herausbringen; und hiemit bin ich während der Abweſenheit der Feinde beſchäftiget.

In Naerden habe ich die Tabakegebäude und ein Haus, für deſſen Beibehaltung man einmal, da der Ort befeſtiget werden ſollte, zehen tauſend Thaler gegeben hat, einreiſſen laſſen. Herr du Pas hätte dem Eigenthümer ſchon Mitleiden, und der Eigenthümer ihm Erkenntlichkeit bewieſen; es iſt aber alles eingeriſſen werden.

In Amersfort ſind die Umſtände anders. Wenn auf dem Ufer des Grabens nur Häuſer ſtänden, ſo machte das nichts aus; aber an manchen Stellen iſt gar nichts von Graben, und überhaupt iſt um die Stadt nichts als ein Ding wie eine Furche, welche mit nichts flankirt iſt, ſo daß folglich der Plaz zwiſchen ihm und den Vordergrabens ſchon ſo gut als von dem Feinde erobert iſt, das ungerechnet, daß alte Werker ohne Graben daſelbſt befindlich und der Vertheidigung mehr entgegen als förderlich ſind. Stehet aber ein ſtarkes Korps davor, und ein ſtarkes Korps Kavallerie, das ſich im Flachfelde zeigen kann, ſo ſind die immer hinreichend, dem Feinde die Luſt dazu zu benehmen. Geſtern habe ich in einem Schloß zwiſchen hier und Woerden etwas Mannſchaft eingelegt, um mir den Weg deſto mehr frei zu erhalten. Chazerac iſt hin und läßt es verpalliſadiren wo es nöthig iſt. Morgen kommt er wieder, und dann gehet er, oder Descombes, wenn der noch kommt, nach Naerden, um daſelbſt Ihre Befehle auszurichten.

Was ich Ihnen von dem Herrn von Tromp geſagt habe, beruhet auf Nachrichten des Herrn Bernards. Dieſer iſt ſein Freund, und daher ſchreibt ſich das, was

er

er mir gesagt und ich Ihnen wieder gemeldet habe. Er hat nach Geld geschikkt, und wenn der Bote wieder kommt und bringt nichts, so wird sein Haus ohne Barmherzigkeit verbrannt.

Für das Schloß Liesfeld hatte man sich ins Mittel geschlagen, und wir machten uns auf tausend Pistolen dafür Hofnung. Da man uns aber nicht Wort gehalten hat, so hat es Kastelnault, nachdem er die Kamingesimse und marmorne Quadersteine herausgenommen, bis auf den Grund in Feuer aufgehen lassen.

Der Lek ist so niedrig, daß in unsern Oeffnungen gar kein Wasser ist. Wir haben sie nun gegen die Zeit, daß das Wasser wieder wächst, so tief ausgraben lassen, als nöthig ist.

Da, nach der Aussage des Herrn von Vendome, das Meer nicht ausgetreten ist, so hilft uns unsere Oeffnung an dem Muydenschen Damm noch nichts, ob wir gleich Nordwind haben. Es muß aber eigentlich Nordwestwind und dieser sehr stürmisch sein.

Wenn Sr. Majestät wollen, daß zu Eise etwas unternommen werden soll, so müssen Sie uns hier mit Infanterie verstärken.

Um Woerden stehet immer Wasser, aber nicht soviel, daß man mit Kähnen darauf anders als bloß spazieren fahren könnte. Sonst hätten wir vergestern Bodegrave gegen über, linkerhand ein Dorf abgebrannt und zugleich rekognoscirt, ob wir hätten einen Weg dahin ausfindig machen können, um ihre Werker, von hinten anzugreifen, wo das eine ganz offen, und das andere bloß einfach mit Palliſaden befestiget ist. Das würde gegen den Prinzen von Oranien ein Geschrei veranlasset haben, wenn wir fünf von seinen Regimentern in seinem Lager bei Bodegrave geschlagen hätten. Für uns wäre nicht die geringste Gefahr dabei gewesen, wenn wir die Werker von hinten, wo sie offen sind, angegriffen, und sie mittlerweile an der Tete zum Schein beschäftiget hätten. Ich schmeichelte mich mit dieser kleinen Hofnung, und dachte mich dadurch der Gnade, die mir der König bewiesen hat, etwas würdiger zu machen; denn das bilde ich mir nicht ein, daß ich so sehr ich es mir auch angelegen sein lasse ihm gut zu dienen, in meinem Leben eine so große That ausführen könne, sie ganz zu verdienen. Die Leute aber, welche ich ausgeschikkt hatte, die Wege zu untersuchen, haben sie ganz unbrauchbar gefunden, und das ist mir recht ärgerlich. Seitdem hat man mir gesagt, daß die ganze feindliche Infanterie nach Bodegrave zurükgekommen sei, und la Mark meldet mir, daß er wieder eben so viel Tambours Retraite schlagen hört, wie sonst, welches seit einiger Zeit nicht geschehen war. La Mark füge hinzu, daß ihm ein Mensch, von dem er immer gute Nachrichten gehabt hat, versichere, daß der Prinz von Oranien auf dieser Seite hier etwas unternehmen will.

Die

Die Feinde ſprechen in ihren Zeitungen von Werkern, die ſie uns bei Woerden ruinirt hätten, da doch Niemand von ihnen näher hinan gekommen iſt, als der Page und Reitknecht des Herrn von Königsmark, welche noch weiter als zwei Kanonenſchüſſe von dem Plaz erſoſſen ſind. Dieſe Tage aber haben ſie eine groſe Unternehmung gegen uns ausgeführt. Ich habe in der Hermelenſchen Kirche zwiſchen hier und Woerden einen Sergent und funfzehen Mann; nun kommen ſieben feindliche Barken mit Infanterie; die fangen erſt an zu drohen, denn bieten ſie ihm Geld, und zulezt eine Lieutenantsſtelle; er antwortet aber mit Flintenſchüſſen; die Feinde ſchieſen auch ſtark, und ziehen mit Anbruch des Tages wieder ab. Man kam die Nacht zu mir und ſagte daß man ſchieſen hörte; es traf ſich aber, daß man in eben der Nacht in Woerden mit Schieſen das Zeichen geben ſollte, wenn daherum etwas vorfiele. Ich dachte alſo, dieſer auf dem Sergenten geſchehene Angriff wäre eine ſolche meiner Verabredung mit dem Herrn de la Mark gemäße Sache, und freuete mich darüber, ohne daß es mir einfiel ihm beizuſpringen. Ich habe aber ſechszig Mann in ein Schloß gelegt, und dieſe werden die kleinen feindlichen Barken, welche von Oudewater auf den Weg kommen, der von hier nach Woerden gehet, in Entfernung halten. Sie haben uns da ſechs bis ſieben Mann, Knechte und unter denſelben zwei Reuter zu Fuß, einen nach den andern gefangen genommen. Es ſtanden einige Häuſer da, wo ſie ſich im Hinterhalt legten und ihre Barken dahinter verſtekkten; dieſe habe ich verbrennen laſſen, damit das nicht wieder paſſirt. Wenn man nicht brennete, ſo brächten wir die Leute hier nie zur Vernunft; und wir werden ſchöne Freudenfeuer machen.

Ich habe Ihnen mit voriger Poſt geſchrieben, daß ich eine Parthei ferne von hier nach Amſterdam zu abſchikken wollte, um zu verſuchen, ob wir mit einigen Dörfern zu einem Vergleich kommen könnten. Dabei hatte ich noch eine andere Abſicht; die Feinde hatten nemlich eine Fregatte von ſieben Kanonen mit dreißig Mann. Sie ſtand auf einem Kanal nahe bei dem Fluß Amſtel, um alles zu dekken was von da nach Amſterdam ging und zu verhindern, daß hier nichts herkommen, ia daß wir da gar nicht ſollten hingehen können, weil in dieſem Lande ſo viel Waſſer iſt, daß man nicht anders als auf Kähnen fortkommen kann und wir nicht ſo viel hatten, daß wir uns damit dem Schiffe hätten nähern dürfen. Man ſuchte aber Wege und verſicherte mir einen gefunden zu haben, auf welchem man an eine Brükke ienſeits dem Orte, wo die Fregatte lag, hinkommen könnte. Ich ſchikkte alſo Truppen hin, in der Meinung, daß wenn die Fregatte ſich zurükziehen wollte, unſere Leute, die auf der Brükke ſtänden, nur hineinſpringen dürften, wenn ſie unten durchführe, weil an beſagter Brükke zwei Avancen waren, welche den Kanal ſo verengeten, daß er eben noch ſo breit war, daß ſie durchkommen konnten. Inzwiſchen ſollte man, wenn der Poſten hinten ausgeſtellt wäre,

nicht unterlaſſen ſie von vorne anzugreifen. Und dies haben unſere Leute ſo gut und mit ſolchem Muthe ausgeführt, daß ſie die Fregatte auf der Stelle, wo ſie war, genommen, indem ſie ſich in kleine Kähne geworfen haben und damit an das Schiff hinangefahren ſind, ob es gleich ſehr guten Wiederſtand gethan und ſeine Kanonen und Mouſketen ſo gut abbrannte, ohne ſich ergeben zu wollen. Der Kapitaine welcher viele Meere durchſegelt haben und oft angegriffen und nie gefangen genommen ſein ſoll, kann ſich nicht tröſten. Diesmal iſt er indeſſen gefangen und zweimal leicht verwundet, ſein Lieutenant iſt auch gefangen, nebſt zwölf Soldaten, und das ſind gute Matroſen und brave Leute; dreizehen ſind getödtet. Von unſerer Seite iſt der Grenadierlieutenant von Navarre zweimal verwundet. Dieſe Fregatte war ſo gemacht, daß die Soldaten hinter einen Verdek auf die unſrigen ſchießen konnten, und das haben ſie ſo gut gethan, daß man ſie ohne Grenaden nicht gekriegt hätte. Das iſt nur verdrüßlich, daß ſie nicht konnte bis hieher gebracht werden, weil ſie zu breit war, und man, um ſie fortzubringen, die Schleuſen hätte wegreißen müſſen, welches uns ſehr nachtheilig geweſen ſein würde. Daher habe ich bloß die Kanonen, welche nur von Eiſen ſind, und die Munition und was ſonſt darauf war, herausnehmen und ſie dann verbrennen laſſen. Dieſe Eroberung hat die Einwohner von Utrecht in größeres Erſtaunen geſezt; als eine Sache von viel größerem Belang hätte thun können. Es iſt aber bei dieſer Affaire ein Unglük geſchehen. Weil unſere Soldaten noch ſehr in Hize waren, ſo kamen eine Menge Kähne von der umliegenden Gegend mit Menſchen und Sachen befrachtet, welche auf das Gerücht von dem Angriff der Fregatte, nach Amſterdam flüchteten. Unſere Leute ſchoſſen darauf, um ſie gefangen zu nehmen, und unglüklicher Weiſe ſind eine Menge Bauern und Weiber getödtet worden. Andere ſogar, die ſich einſchiffen wollten, ſind auch getödtet worden, und in der Unordnung ſind hundert und funfzig Häuſer in Feuer aufgegangen. Sie können auf der Karte ſehen, daß es nicht weiter als zwei Meilen von Amſterdam geweſen iſt. Der Grenadierkapitain Chevignaz von Navarre und der Grenadierkapitain Chapeſtau von Sault haben dieſe Parthei kommandirt.

Ich habe alle Flaggen von der Fregatte; ſie ſind aber zu groß, und nicht wichtig genug um ſie Ihnen mit der Poſt zu überſchikken. Ueber zwei Fahnen aber von der Affaire bei Woerden bin ich ſehr böſe, welche die hieſigen Bürger gekauft haben. Die eine war roth, und voll Stikkereien von blauer und ſchwarzer Seide mit Silber und Gold durchwirkt. Ich habe bekannt machen laſſen, daß der Soldat zehen Piſtolen haben ſoll, wenn er ſagt, an wem er ſie verkauft hat; habe aber nichts erfahren. Ich habe in meinem Leben keine ſo ſchöne Fahne geſehen.

Ich

Ich habe eine Unterhandlung wegen der Neutralität der Stadt Yſſelſtein angefangen, und der Prinz von Oranien hat ſich zur Erhaltung kleiner Einkünfte oder aus Beſorgniß für ſein häßliches Schloß, ſo weit eingelaſſen, daß ich wohl ſehe, daß er nicht Luſt hat einen Angrif darauf zu machen. Er hat mir für die Neutralität ſein Wort gegeben, ich habe ihm aber geantwortet, das wäre nicht genug; ich müſte eine von ihm unterzeichnete Schrift haben, und wenn ich die hätte, ſo würde ich ihm auch eine geben, zu der Zeit, wenn ich den Willen des Königes über dieſe Neutralität wiſſen könnte; auf das bloße Wort eines Partikuliers könnte ich Sr. Maieſtät davon keinen Vortrag thun; dann aber würde ich es thun, wenn ich die Unterzeichnung des Prinzen von Oranien geſehen hätte. Ich gewinne dadurch Zeit, und wenn ich Infanterie bekomme, ſo lege ich, wenn ich ihm gemeldet habe, daß der König die Neutralität nicht genehmigen will, zwei Bataillons hinein.

Neben dem habe ich auch geſagt, wenn die Neutralität für Yſſelſtein bewilliget würde, ſo müſte noch ein Fort mit einbegriffen werden; und dadurch gewinne ich Zeit, meine Fourage fortzuſchaffen. Unterdeſſen bewache ich in Yſſelſtein das Schloß, und in dem Fort den Thurm. Und wenn wir mehr Infanterie haben, ſo dürfen die Feinde es nicht wagen dieſe Poſten anzugreifen, weder zu Eiſe, weil wir ſie dann abreichen könnten, noch iezt, da das Waſſer von da weg nach Woerden hinfließt iſt, wo es ſtärkern Fall hat, und aus dem Lek nichts wieder hinkommen kann, da der zu niedrig iſt. Ich habe alles Mögliche gethan, um Yſſelſtein ganz unter Waſſer zu ſezen; Jedermann verſichert mir aber, es ſei nicht möglich. Ich werde einmal mit Descombes hinreiſen, wenn der wieder hier iſt, und hoffe meinen Zwek zu erreichen.

Ich möchte ſehr gerne mit dem Herrn Intendanten darüber ſprechen, da Sie von mir wiſſen wollen, wie viel Infanterie hier durchgewintert werden kann, damit ich Ihnen eine ganz richtige Antwort geben könne. Vorläufig kann ich Ihnen aber ſoviel ſagen, iemehr wir haben, deſto mehr können wir quartieren. Denn legten wir auch welche in ſchlechte Oerter hinein, ſo werden die Feinde ſich doch nicht getrauen ſich nach ihnen umzuſehen, ſobald als ſie vor dem Anlauf geſichert ſind. Denn wenn wir uns zuſammenzögen und ihnen zu Leibe gingen, ſo würde es ihnen übel gehen. Haben wir alſo ſo viel, daß wir ein wenig an Montfort arbeiten können, ſo könnten wir vielleicht noch zwei oder drei Bataillons hineinlegen. Denn an dieſem Orte kann ich eine Waſſerwehre (Batardeau) aufziehen, welche ich habe machen laſſen, wodurch dann die eine Seite ganz unter Waſſer geſezt wird, ſo daß wir nur an einer Seite zu arbeiten hätten. Dieſe Waſſerwehre hat mir dazu gedienet, daß ich das Waſſer habe können nach Woerden hinfließen laſſen. Wir würden dann zwar etwas Waſſer verlieren; wir können ſie

aber hernach wieder zumachen. Darum, mein Herr, geben Sie uns nur recht viel Infanterie, wir wollen ſchon Plaz finden.

Ich habe wegen des Herrn von Aubigny an den Herrn von Rochefort ſo weitläuftig geſchrieben, daß ich mich auf das beziehe, was er Ihnen darüber ſagen wird; und verſichere Ihnen nur, daß er ſich nicht über mich beklagen, ſondern mich vielmehr wird loben müſſen.

Sie würden ſich beklagen, mein Herr, wenn ich den Brief noch länger machte; denn Sie werden mehr als zu viel darin gefunden haben, was nicht werth iſt, Ihnen geſchrieben zu werden. Auch keine Komplimente werde ich Ihnen machen, weil alles was ich Ihnen ſagen könnte das lange nicht erreichen würde, was mein Herz für Sie empfindet, ſo wie Sie gewiß von demſelben beſſer denken als ſprechen; es iſt Ihnen auf das zärtlichſte ergeben.

Utrecht,
den 8ten November
1672.

Ihr gehorſamſter Diener
von Luxemburg.

N. S. Ich habe geſchrieben, daß Caſtelnault das Dorf und Schloß Liesfeld abgebrannt hat, habe aber vergeſſen zu ſagen, daß er Feinde daſelbſt vorgefunden hat, welche bei ſeiner Ankunft die Flucht genommen und ſich auf drei Fregatten, welche ſie auf dem Lek hatten, dem Orte gegen über, wo er war, und auf andere kleine Kähne hin zurükgezogen haben. Sie thaten hundert Kanonenſchüſſe auf ihn, tödteten aber bloß einen Soldaten; er hat ihnen ihre Munizion und kleines Gepäkke abgenommen.

Herr von Macqueline gehet dieſe Nacht ab, um Bauern zu züchtigen, welche auf eine unſerer Partheien geſchoſſen haben; es ſind wohl zwölf bis funfzehen hundert. Wenn er ihnen beikommen kann, wird er viele davon umbringen und hernach zwei von ihren Dörfern verbrennen. Die Fiberanfälle können nicht ordentlicher ihre Zeit halten, als wir mit unſerer Gewohnheit alle zwei Tage einmal bei denen Feuer anzulegen, die ſo thöricht ſind uns dazu zu nöthigen.

Ich habe die Ehre ꝛc. zu ſein,

Ihr gehorſamſter Diener
von Luxemburg.

Schreiben

Schreiben des Herrn Robert an den Herrn von Louvois.

Gnädiger Herr!

Ich werde auf viele Briefe, welche Sie mir die Ehre erwieſen haben, an mich zu ſchreiben, mit dieſer Poſt nicht antworten, weil ich eben zu Pferde ſteige, um nach Emmerik zu reiten, wo ich mich mit dem Herrn von St. Pouanges hinbeſtellt habe, damit wir uns über verſchiedene Gegenſtände beſprechen können. Ich will Ihnen nur bloß ſagen, daß ich in außerordentlicher Verlegenheit bin, da Sie keines Geldtranſports Erwähnung thun. Wir ſind in der gröſten Noth, und wiſſen nicht was wir anfangen ſollen, wenn wir in vierzehen Tagen nichts bekommen. Denn auf ſo lange haben wir nur noch was, und auf Kredit ſein Sie ſo gütig nicht zu rechnen, denn den hätte ich hier zu Lande nicht für zehen tauſend Franken. Sie können alſo ſicher glauben, daß es den Truppen an Geld fehlen wird, wenn vor Ende dieſes Monaths nichts ankommt.

Der Graf von Lorge hat von den Feinden keine Nachricht; vielleicht erfährt er noch vor Abend etwas, und meldet es Ihnen.

Herr von Montclar wird heute an der Maas ſein; Herr von Montauban aber erſt morgen aufs früheſte.

Das zweite Bataillon von Champagne gehet heute nach Utrecht ab; welchen Tag Herr von Lorge aber das zweite, welches in Cuylenburg ſtehet, wird abgehen laſſen, das weiß er ſelbſt noch nicht. Denn der Herzog von Luxemburg hat ſie ihm alle beide wieder abfordern laſſen, ſobald als er ſich an Kavallerie geſchwächt geſehen hat.

Ich kann mich nicht enthalten es zu wiederholen, daß man ſich lieber in Cuylenburg als in Vyanen hätte einquartieren ſollen. Vyanen tauget freilich nichts, aber Cuylenburg iſt nicht beſſer, und weil alſo die Vertheidigung dieſer Pläze nicht von ihrer eigenen Stärke, ſondern von der Beſazung abhängt, ſo dünkt mich wäre es das Beſte geweſen, wenn man den kleinſten Ort genommen hätte, weil es immer leichter iſt, einen kleinen als einen großen zu vertheidigen. Vyanen aber hat den Vorzug, daß es nur halb ſo groß iſt als Cuylenburg, und daher würde eine kleine Beſazung daſelbſt ſicherer ſein, als eine größere Beſazung in Cuylenburg, wenn es auch etwas beſſer wäre, wie man ſagen will; denn es tauget immer nichts.

Ich habe die Ehre mit tiefſter Hochachtung zu ſein,

Gnädiger Herr!

Nimegen,
Den 9ten November,
1672.

Ihr gehorſamſter Diener
Robert.

Schreiben des Herzogs von Düras an den Herrn von Louvois.

Mein Herr!

Die Post iſt noch nicht gekommen; ich marſchire heute ab um über die Maas zu gehen, weil hier große Noth an Futter, die Kavallerie aber deſſelben iezt mehr als iemals benöthiget iſt, denn die Pferde ſind gröſtentheils ſchlecht: ſie waren ſchon im September ſehr mager, und haben beim Kampiren nicht zugenommen, als wozu wir uns ſeit der Zeit wegen unſerer Schwäche beſtändig genöthiget geſehen haben. Ich kann kaum dreihundert Pferde finden, welche auf Kommando gehen könnten. Ich vergrößere die Sache nicht, wie Sie glauben können, ſondern ſage es Ihnen, damit der König wiſſe, in welchem Zuſtande wir ſind, und beurtheile was man mit funfzehen bis ſechszehen hundert Pferden von der Beſchaffenheit anfangen könne. Wie die ſein werden, welche zu mir ſtoßen ſollen, weiß ich nicht. Ich melde Ihnen dieſes bei Zeiten, damit man die Maßregeln darnach nehmen könne, auf dem Fall, wenn die Armee des Prinzen von Oranien ſo iſt wie ein ieder ſagt, den man von hier und von Crevandonk hingeſchikkt hat. Sie ſoll nemlich aus acht tauſend Pferden und acht bis zehentauſend Mann Infanterie beſtehen und zwölf Kanonen, nebſt funfzehenhundert Bauern zu Pferde bei ſich haben, welche ſie in ſolche Gegenden bringen, wo Lebensmittel ſind. St. Clar, welcher ſeit vier Tagen weg iſt, meldet von Blandel, wo er ſich aufhält, daſſelbe, und in dem lezten Briefe ſchreibt er, daß ein Menſch, den er nach Breda geſchikkt, ihm die Nachricht gebracht hätte, daß er drei Meilen weit mit den Spaniſchen Dragonern gegangen wäre, die in Hoogſtraaten Quartier genommen und unterwegens ihrer Kavallerie begegnet hätten, welche zum Prinzen von Oranien hätten ſtoßen wollen. Sein Quartier iſt in Roſendaal; und bei dem Fort ten Boſch ſind ſie ans Land geſtiegen. Ich wüſte eben nicht, worauf ſie ihre Unternehmungen richten könnten, als etwa auf die kleinen Lüttichſchen Städte, oder vielleicht auf Tongern. Wenn dieſer Plaz ſo gut wäre als die Beſazung, ſo wäre er ſehr ſicher. Ich habe das Regiment du Pleſſis für Languedoc da gelaſſen, weil es etwas ſtärker iſt, und ich glaubte daß es beſſer wäre, das Beſte da zu laſſen. Zum Kommandanten daſelbſt habe ich aber keinen finden können. Das werden Sie ſelbſt ermeſſen, wenn ſie alle Offiziere durchgehen wollen, welche ich bei mir habe. Ein tüchtiger Kommandant in einem ſo großen Poſten wäre Herr von Montal. Ich wünſchte daß wir in Maeſeyk etwas mehr Infanterie hätten. Die Schweizer drinnen fangen an zu deſertiren, und zwar von der Büolſchen Kompagnie. Wehren kann man es ihnen nicht, weil man ſie zur Auſſen-Wache oder zur Arbeit muß hinausgehen laſſen. Wenn der Graf von Lorge eins von den Bataillons, welche er bei ſich hat, hinſchikken könnte, ſo verſichere ich Ihnen,

nen, wäre es sehr nöthig; denn die Werker sind nicht in dem Stande, wie sie wohl sollten, weil das Regiment Royal de la Marine und die Schweizer nicht viel gearbeitet haben, ohnerachtet sie wer weiß was versprochen hatten. Sie haben Kranke; die Jahrszeit ist unangenehm und die Tage so kurz, daß die Soldaten nicht so viel verdienen, daß sie sich von selbst zur Arbeit trieben. Das ist nicht angenehm zu hören, aber ich versichere Ihnen, es ist mir noch viel unangenehmer es zu schreiben. Die Fourage wird nach Maeseyk recht gut hingebracht; hievon überlasse ich es dem Herrn Intendanten Ihnen das Detail zu melden.

Den Kornett von der Beusevilleschen Kompagnie, welcher die ordentliche Wache kommandirte, als wir vor Maeseyk gingen, habe ich an der Spize der Truppen mit Schimpf und Schande fortgejagt. Ich nahm alle Garden mit den Marechals des Logis zu mir, um zu sehen, wo wir unser Lager nehmen wollten. Als nun die Herren von Mastricht sahen, daß ich von den Truppen etwas entfernt war, so ließen sie ihre Kavallerie mit sieben bis achthundert Mousketärs ausrükken, welche sich in hohlen Wegen anstelleten und drei Haufen abschikkten, um uns in den Hinterhalt zu lokken. Sie kamen so nahe, daß ich, ob ich gleich keine Lust hatte, mich auf einen Scharmüzel einzulassen, mich doch nicht enthalten konnte, sie nach ihre Musketärs wieder hinjagen zu lassen. Dieser Kornett war an der Spize des ersten Haufens, und da er 30 bis 40 feindliche Pferde auf sich zukommen sahe, wollte er die Flucht nehmen. Da das der Marechal des Logis sahe, so stellte er sich an der Spize, und sagte ihm, weil er sich fürchtete, so möchte er hinten gehen, und das hat er auch gethan. Als er aber hörte, daß die Feinde zu schießen anfiengen, ging er ganz und gar weg, und konnte zu seiner Entschuldigung weiter nichts vorbringen, als daß er sich hätte ein Pferd suchen wollen, weil seines müde gewesen wäre. Ich glaube der König wird es nicht mißbilligen, daß ich ihn, andern zum Exempel, fortgejagt habe. Der Marechal des Logis ist von der Winsschen Kompagnie, und will von der nicht weg; sonst glaube ich hätten Sr. Majestät wohl für gut gefunden, daß man ihm diese Kornettsstelle gegeben hätte.

Jezt erhalte ich Ihr Schreiben vom 5ten dieses. Wir waren schon über die Maas hinüber. Es ist sehr unbequem, daß wir aus Mangel an Fourage auf keiner Seite in der Nähe dieses Orts bleiben können. Ich habe keine Nachricht, daß die Feinde marschiren; erwarte sie aber alle Augenblik. Von dem Herzoge von Luxemburg, und dem Grafen von Lorge habe ich seit der Zeit, da ich die Befehle, womit Sie mich beehret, denselben übersandt habe, keine Nachricht erhalten. Ich lasse das Wasser in den Graben fließen, und lasse es sogar laufen, um eine Ueberschwemmung zu machen, weil wir fünf oder sechs Tage brauchen, und es wieder ableiten können, wie Sie wissen.

Ich

Ich überſende Ihnen eine Abſchrift von dem Briefe des Prinzen von Oranien an die Herren von Lüttich, welche man mir zugeſchikkt hat; und habe die Ehre mit vollkommenſter Hochachtung zu ſein,

Mein Herr!

Im Lager bei Leuth,
bei Stochem,
den 9ten November
1672.

Ihr gehorſamſter Diener
der Herzog von Düras.

Kopie des Schreibens des Prinzen von Oranien an die Herren Staaten von Lüttich; d. 8. Nov. 1672.

Meine Herren!

Ich habe für gut gefunden, den Herrn Grafen von Flodorf abzuſchikken und Ihnen durch denſelben vorzuſtellen, daß die Herren General-Staaten der vereinigten Niederlande immer darauf bedacht geweſen ſind, das gute Vernehmen mit der Provinz Lüttich zu unterhalten, wenn Sie von Ihrer Seite das Ihrige dazu beitragen und nicht geſtatten, daß ihre Feinde Pläze in gedachten Ihrem Lande beſezen, wodurch ſie ihnen ſchaden können. Sie haben alſo für gut gefunden mich mit ihrer Armee vorrükken zu laſſen, um Ihnen zur Vertreibung derſelben Beiſtand zu leiſten und Ihr Land in ſeine alte Freiheit völlig wieder einzuſezen. Und da ich bloß in der Abſicht hier eingerükkt bin, ſo will ich nicht zweifeln, daß Sie Ihrer Seits zu dieſem Zwek alles beitragen werden, was in Ihrem Vermögen ſtehet. Daher will ich nichts weiter hinzuſezen, als die Bitte, gedachtem Herrn Grafen von Flodorf allen Glauben zuzuſtellen, was er Ihnen in meinem Nahmen darüber ſagen wird, und zu glauben daß ich in Warheit bin ꝛc.

Schreiben

Schreiben des Herzogs von Luxemburg an den Herrn von Louvois.

Ich nehme mir die Freiheit, mein Herr, dem Könige meinen Schmerz über den Verluſt des Herzogs von Anjou, in dem Schreiben, welches ich ihm zu überreichen bitte, zu bezeugen. Und da ich es für unſchiklich hielt, andere Sachen mit einzumiſchen, ſo bitte ich Sie um Ihre Vermittelung bei Sr. Maj. in den Sachen, welche ich Ihnen vortragen will.

Der König macht mich zum Kapitaine von ſeiner Garde. Das iſt mehr Ehre, als ich verdiene. Gewöhnlich aber beklagt man ſich nicht darüber, wenn man es beſſer hat, und mit viel Wenigerem zufrieden geweſen wäre. Und das iſt der Fall, in dem ich mich befinde.

Aber, mein Herr, da Sr. Maieſtät mir die Stelle des Herrn von Nogent gegeben haben, und ich Höchſtdenenſelben unter allerlei Titeln gerne ergeben ſein möchte, ſo würde ich mich freuen, wenn Sr. Maieſtät zu der Bedienung, welche ich behalten ſoll, noch den Titel des Maitre de la Garderobbe hinzufügen wollten; und alſo, Mein Herr, wünſchte ich nur, zu dem Verkauf der Charge, wozu Sr. Maieſtät mir, zur Verbeſſerung meiner Umſtände, Erlaubniß gegeben haben, einen Verſchub von acht Tagen, ehe ſie in andere Hände kommt.

Vielleicht fänden ſich Leute an meiner Stelle, welche meine Geſinnungen nicht hätten, und ſich wenig darum bekümmern möchten, daß ſie ſich berühmen könnten, die Geſchäfte einer andern Geſchäften untergeordneten Bedienung verwaltet zu haben. So bin ich aber nicht, ſondern werde den Herrn von Marſillac bitten, daß er mir zuweilen ſeinen Plaz abtritt, dem Könige den Rok auszuziehen; ein Geſchäft, welches ich mir immer zur Ehre rechnen werde.

Nur eins iſt dieſem meinem Wunſche entgegen. Der König könnte nemlich glauben, daß ich es in der Abſicht eines Hofmanns thun würde, welcher ſich für einige Tage, da er dies Amt eines Maitre de la Garderobbe verwaltet hat, die Beibehaltung der Einkünfte davon anmaßen würde.

Wenn das iſt, ſo laſſen Sie die Sache ſo wie ſie iſt. Denn ich fürchte mich für nichts in der Welt ſo ſehr als dafür, daß Sr. Maieſtät glauben könnten, ich wäre mit dem nicht zufrieden, was Dieſelben für mich gethan haben und verlangte ſonſt noch Etwas. Ich habe bei dem was ich Ihnen vorgetragen habe, keine andere Abſicht, als Sr. Maieſtät zu erkennen zu geben, daß mir durch die Bedienungen, in welchen ich mich der Perſon des Königes nähern darf, zuviel Ehre wiederfähret, dies iſt mein einziger

Wunſch und Gedanke dabei. Und wenn Sie glauben, daß der König irgend eine Abſicht vermuthen dürfte, als dieſe, ſo bitte ich Sie kein Wort darum zu verlieren.

Nun noch eine Bitte, welche mir mein Dienſteifer abnöthiget.

Sie wiſſen, daß ich mir die Ehre gegeben habe Ihnen zu melden, daß ich es für eine dem Dienſt erſprießliche Sache hielte, wenn hier Jemand das Hauptkommando hätte und daß ich mit Freuden einem ieden gehorchen wollte, den der König dazu beſtellen würde. Sie antworteten mir darauf, daß ich für iezt keinen Vorgeſezten hätte, und darauf ſchrieb ich Ihnen wieder, daß ich lieber iezt einen über mich haben, als mich in der Folge des Krieges mit einer Menge Leute in einer Klaſſe geworfen ſehen wollte. Zu der Zeit konnte ich Ihnen eigennüzige Vorſtellungen machen; aber iezt, da der König ſo viel für mich gethan hat, iſt es meiner Schuldigkeit und meinem Intereſſe gemäß, daß ich Sie beſchwöre. Sr. Maieſtät zu erkennen zu geben, daß mein Ehrgeiz vollkommen befriediget ſei, und daß ich nun auf weiter nichts als meinen Dienſt zu denken habe. Und kann ich Höchſtdenenſelben ſolchen dadurch leiſten, daß ich ſelbſt dem Grafen von Guiche gehorchen ſollte, welcher wohl am meiſten Luſt hat mich zu kommandiren, ſo werde ich immer dazu mit allen Freuden bereit ſein, und denken, daß, da ich meinem Herrn ſelbſt nicht ſehr wichtige Dienſte leiſten kann, ich wenigſtens das Vergnügen haben werde, ihm dadurch ein kleines Opfer zu bringen, daß ich ſolchen Leuten untergeordnet bin, die ſelbſt nicht mehr davon verſtehen, als ich. Alles dieſes ſage ich Ihnen mit gutem und von ganzem Herzen, und werde, wenn es ſein muß, es noch beſſer ausüben, als ich es ſage.

Nächſtdem muß ich Ihnen melden, daß ich vor drei Tagen den Herrn von Macquelines gegen Inderdam zu abgeſchikkt habe, Bauern abzuſtrafen, welche auf eine unſerer Partheien Feuer gegeben haben. Er hat ſie nicht beiſammen gefunden, und iſt alſo genöthiget geweſen, nur ihr Dorf, Overmeer, bei Inderdam anzuſtekken. Und da es in der Nacht geſchahe und die Häuſer hier zu Lande ſehr brennbar ſind, ſo iſt nichts gerettet worden, was drinnen geweſen iſt; Pferde, Kühe und, wie man ſagt, viel Bauern, Weiber und kleine Kinder ſind verbrennt.

Vergangene Nacht iſt Melac auf kleinen Kähnen in dem Dorfe Werder, zwiſchen Bodegrave und Oudewater hingeweſen, wo ſich die Bauern ganz ſicher glaubten. Er hat fünf Gehöfte, mit mehr als funfzig Haupt Vieh auf iedem und die Wirthe mit verbrannt. Wenn es ſo fortfährt zu frieren, als es dieſe Nacht angefangen hat, ſo wird es leicht ſein, Partheien nach Holland abgehen zu laſſen.

Ich bin geſtern in dem Dorfe Emeneſte geweſen, um zu ſehen, wie es um die Kavallerie ſtände. Stallung und Fourage iſt gut, aber mit dem Korn ſiehet es ſchlecht aus,

aus, und noch ſchlechter mit dem Waſſer; denn das iſt ganz ſalzig. Ich habe es ſelbſt aus den beſten Brunnen gekoſtet. Und da ich ſahe, daß es den Pferden ſchaden konnte, ſo entſchloß ich mich ein ander Quartier zu nehmen, wo ich ſie heute hin marſchiren laſſe; nach Vikkeline nemlich hinter Amersfort, wo die Beſazung ſeit langer Zeit souragirt. Ich glaube gute Vorräthe angeſchafft zu haben, das ungerechnet, was für die Magazine iſt zuſammengebracht worden. Wir geben in der Mitte eines Quartiers nur eine Wache, und haben keine andere Bemühungen, als daß wir die Wache in und außerhalb der Stadt alle zweimal vier und zwanzig Stunden ablöſen. Dabei werden unſere Pferde in gutem Stande bleiben, da ſie ſonſt von dem Waſſer Schaden genommen haben würden. Dafür daß wir den Einwohnern von Emeneſte den Gefallen thun, ſie von der Einquartierung zu befreien, müſſen ſie fünf hundert Fuder Heu nach Utrecht bringen. Wenn dieſe Ablieferung geſchehen iſt, ſo wollen wir ſehen, was ſie übrig behalten und uns das mit ihnen theilen.

Der Kapitaine Grandvilliers von Picardie, welcher ſich bei der Belagerung nicht wohl verhalten, und nachher ſich eines großen Fehlers ſchuldig gemacht hat, hat Herr de la Mark in Arreſt geſezt, und hernach auf meine Ordre ſuſpendirt. Man wird Ihnen das Protokoll ſchikken und Ihre Entſcheidung erwarten. Das iſt gewiß, daß er bei der Belagerung nicht mit hinausgewollt hat, und daß ein anderer, der es an ſeiner Stelle gethan, iſt todgeſchoſſen worden. Das verdient eine harte Strafe.

Der arme Meilly ſtirbt an einer ganz leichten Wunde, mit der es recht gut ging. Aber er hat das hizige Fieber mit ſteten Phantaſien, bekommen, weil man ſo unvorſichtig geweſen iſt, ihm von Paris zu ſchreiben, daß der König geſagt hätte, er wäre nicht bei Woerden geweſen. Daher iſt er ſo ſchlecht, daß er den Tag nicht überleben wird.

Zufolge der Ordre des Königes ſind wir nach Möglichkeit beſorgt geweſen die erledigten Stellen zu beſezen. Mit Picardie, Piemont, Normandie und la Marine ſind wir fertig; und haben diejenigen dazu beſtellt, welche man für die verdienteſten und geſchikteſten dazu hielt. Mit Navarre aber ſind wir noch nicht ſo weit, weil der arme Lardiniere heute oder morgen ſterben wird, und in dem ganzen Korps keine große Einigkeit iſt, indem mir ein ieder nach ſeinem Gutdünken Leute vorſchlägt, die mir nicht darnach ausſehen, daß ſie ſich zu Kapitaines alter Kompagnien ſchikken könnten. Ich werde alſo die Sache ſo lange ausſezen, bis Lardiniere nicht mehr daran Theil nehmen kann, wie er bisher, ohnerachtet ſeiner Krankheit, dennoch gethan hat. Ich werde denn die beſten Subjekte herausnehmen, ohne darin nach Gunſt zu handeln, und Ihnen die Nahmen derer, welche angenommen ſein werden, zufolge Ihres Befehles, anzeigen.

Ich weiß nicht was das ſagen will, und ob in Amſterdam Mangel an Fleiſch iſt? ich habe aber einem Menſchen, welchen einer von meiner Wache hat hin und wieder zurükgehen ſehen, Briefe abnehmen laſſen. Dieſe waren von Herrn Trouy, welcher ſehr bat, daß man ihm einen Ochſen überſchikken möchte. So ſagt mir Herr Stouppe, welcher Ihnen einen Auszug aus dem Briefe überſenden wird. Ich will nun nichts weiter hinzuſezen, als die Verſicherung, daß ich Ihnen über allen Ausdruk ergeben ſei.

Utrecht,
den 10ten November
1672.

von Luxemburg.

N. S. Ich habe vergeſſen Ihnen zu ſagen, daß an dem Tage, da Maſquetine fort war, der Prinz Moriz mit einem Burgemeiſter von Amſterdam an dem Orte geweſen iſt, wo wir die Fregatte genommen haben, um ein Fort daſelbſt zu erbauen. Man hörte unſere Trommeln, welche geſchlagen wurden, und ſogleich machte ſich der Prinz Moriz und der Burgemeiſter mit ihren Gefolge aus dem Staube, und ſagten, wenn ſie ein Fort baueten, ſo würden wir es einnehmen, ehe es fertig wäre.

Schreiben des Herrn von Louvois an den Herzog von Luxemburg.

Mein Herr!

Gemäß der Erlaubniß, welche Ihnen der König gegeben hat, die bei Gelegenheit des Entſazes von Woerden erledigte Offizierſtellen zu beſezen, zweifeln Sr. Maieſtät nicht, daß Sie alles beſorgt haben. Und da es nöthig iſt, meine Rollen dem gemäß einzurichten, was ſie gemacht haben, ſo bitte ich Sie, mir eine Liſte von den Offiziers, was Sie iedem für Chargen gegeben haben, von den Kompagnien und Regimentern wobei Sie ſtehen, und von denen, durch deren Tod oder Avancement die Stellen ſind ledige worden, zu überſenden.

Ich habe die Ehre mit vollkommenſter Hochachtung zu ſein,

Mein Herr!

Verſailles,
den 11ten November
1672.

Ihr gehorſamſter Diener
der Mis von Louvois.

Schreiben

Schreiben des Herzogs von Düras an den Herrn von Louvois.

Mein Herr!

Ich habe die Ehre gehabt Ihr Schreiben vom 8ten dieſes Monaths zu erhalten. Es iſt mir ſehr angenehm, daß Sr. Maieſtät meine Einrichtung mit der Infanterie gebilliget haben. Es iſt mir ärgerlich, daß ich mich über den Marſch des Herrn von Montclar und Montauban nicht hinlänglich erklärt habe. Ich hatte es ſehr wohl begriffen, daß es Sr. Maieſtät Wille wäre, daß ſie durch das ſpaniſche Geldern kommen ſollten. Da ich aber an Ort und Stelle war, und ſahe daß die Feinde ihren Marſch im Anfange ganz gegen Anvers hinnahmen, ſo glaubte ich, daß wenn Herr von Montclar in ſo weiter Entfernung von ihnen käme, und ſeine Bagage mit einem Theil der Truppen durch das ſpaniſche Geldern gehen ließe, ihm kein Unfall begegnen könnte, und daß die Herren Spanier im Vorbeigehen nicht ſo genau zählen würden. Ich habe von ihnen Nachricht erhalten, ſowohl von ihnen ſelbſt als durch den Grafen Lorge, welcher Ihnen vielleicht auch ſchon gemeldet haben wird, was ſie in Abſicht ihres Marſches, nach dem was ich ihnen geſchrieben hatte, für einen Entſchluß gefaßt haben; daß nemlich der Herr von Montclar mit achthundert kommandirten Pferden diesſeits der Maas in Anmarſch iſt und Herr von Montauban mit den ſämmtlichen Korps ſtehen geblieben iſt, bei Gennep, um meine Befehle zu erwarten, und nach Eingang derſelben, durch das Spaniſche Geldern zu marſchiren. Heute hat er nun meine Ordre erhalten, welche ich ihm geſtern durch ſieben Offiziers habe überbringen laſſen, und das Duplikat davon für den Herrn von Lorge iſt mit der Poſt abgegangen. Der Inhalt dieſer Ordre iſt, daß er die Truppen ſobald als möglich ſoll marſchiren laſſen. Ich werde ihnen dann morgen oder übermorgen frühe nach der Ruhr zu entgegen gehen. Weil es den Truppen in Grevenbek eine Stunde von hier an der Maas gegen Maſtricht hin an Fourage fehlt, und der Prinz von Oranien ſich mit der Avantgarde links ziehet, als wenn er nach Maſtricht hinmarſchirte, ſo bin ich genöthiget mich auch etwas zu entfernen. Denn wenn er zwei oder drei tauſend Pferde bei ſich hat, und ſich mit denen in Maſtricht koniungirt, ſo könnten ſie in mein Quartier einen Einfall thun. Dies würde indeſſen ſchwerlich geſchehen, ohne daß ich nicht vorher davon Kundſchaft haben ſollte, da ich in ihrer Armee und in Maſtricht meine Leute, und außerdem noch Partheien ausgeſchikkt habe, welche den Auftrag haben, vor dem Feind vorauf zu gehen. Herr St. Clar hat dieſes ſo gut ausgerichtet, daß er beinahe alle ihre Quartiermeiſter gefangen bekommen hätte. Denn als ſie nach Caſtel kamen, um dem Prinzen von Oranien Quartier zu machen, ſo war ein Kapitaine, welchen er in das Dorf hingeſchikkt hatte, grade in das Haus hineingekommen, wo der General-

quartiermeiſter darinnen war; und fing an ſie gefangen zu nehmen, ſo daß einer von ſeinen Reutern ſchon dem Quartiermeiſter Hut und Degen weggenommen hatte, und ihn glaube ich, niederhauen wollte, als ein Brigadier, welchen er draußen vor dem Hauſe gelaſſen hatte, ihm zuſchrie, daß die Feinde kämen und ihn mit etlichen Schwadronen abſchnitten. Sie nahmen alſo nur einen Trompeter und etliche Pferde. Die feindlichen Schwadronen waren aber ſo nahe noch nicht, daß ſie ihn hätten verhindern können alles gefangen zu nehmen, wenn der Brigadier von der Entfernung richtig geurtheilt hätte. Da St. Clar ſahe, daß er entdekkt war, und wuſte, daß er bei der Abtey Paſtel, in welcher Sr. Maieſtät geſchlafen haben, ein Deffile zu paſſiren hatte, ſo marſchirte er ſo geſchwinde zurük als er konnte, indem er ſich von funfzehen Schwadronen verfolgt, und eine abgeſchikkt ſahe, ihn am Deffile abzuſchneiden. Er kam aber mit derſelben zugleich, und machte den Angrif ſo gut, daß er ſich durchbrach, viele tödtete, und den kommandirenden Rittmeiſter, einen Quartiermeiſter und fünf und zwanzig Reuter gefangen nahm; und als ſie um die Mauern der Abtei herum entflohen, ſo ließ er ſie von einem ſeiner Rittmeiſter verfolgen, er ſelbſt aber ritt mit den übrigen auf der andern Seite herum ihnen entgegen, um wo möglich, keinen Mann entwiſchen zu laſſen. Er hatte nicht drei hundert Schritte gemacht, ſo kam eine andere feindliche Schwadron angeſprengt dieſer zu Hülfe. Dieſelbe grif er auch an und ſchlug ſie wie die erſte, und nahm zwanzig Pferde gefangen, ehe die andern vierzig Schwadronen dazu kamen. Sie ſezten drei Meilen hinter ihm her, ohne daß ſie ihm einen Gefangenen abiagen konnten. Er hat bloß einen Kornett und drei Reuter verlohren, welche auf den Plaz geblieben ſind. Fünf oder ſechs Pferde ſind auch getödtet worden; die Reuter aber waren gleich auf andere Pferde geſtiegen. Für ein Kommando von hundert und zwanzig Pferden iſt das wirklich eine recht hübſche Akzion. Es waren acht oder zehen Offiziere dabei; dieſe haben, wie er ſagt, Wunder gethan. Der Kapitain Dytier von ſeinem Regiment iſt durch einen Piſtolenſchuß in dem Arm leicht verwundet worden. Nachdem er geſtern Abend zurükgekommen war, ſo bat er mich ihn mit friſchen Leuten wieder hingehen zu laſſen, und dieſe hat er heute früh bekommen. Ich habe ſeit geſtern frühe eine Parthei auswärts; dieſe hat mir noch nichts gemeldet; die Feinde müſſen ihren Marſch nach Dieſt fortſezen, wie man ſagte daß ſie thun würden, und folglich gehen ſie weiter als wir. Hätte ich aus der Kavallerie, die ich hier habe, tauſend Pferde herausnehmen können, die im Stande wären eine Streiferei zu machen, ſo wäre ich dem Prinzen von Oranien viel näher als iezt. Bleibt er noch einige Zeit hier in der Nähe, ſo will ich doch ſehen, daß ich ihm etwas zu thun gebe. Bloß die Fourage iſt Schuld daran, daß ich ihm nicht von allen Seiten kann zu ſchaffen machen. Wenn Se. Maieſtät ſich die Mühe nehmen wollen, die Karte vor ſich zu nehmen, ſo werden Sie ſehen, daß ſie den beſten Theil des Landes einzukommen haben, ſie mögen

zwiſchen

zwiſchen Haſſelt und St. Tron oder bei Maſtricht in der Hesbaye bleiben. Uns bleibt bloß der ſumpfichte Theil des Landes, wo wenige Dörfer ſind und natürlicher Weiſe auch wenig Fourage; und dieſe ſind überdem von der Armee des Herrn von Chamilly ſchon rein ausfouragirt worden. Bilſen und Haſſelt, das wäre ein rechter Poſten für uns an dieſem Fluß; es iſt aber nicht möglich, länger als eine Nacht da zu bleiben. Ich beklage nur die ſchöne Fourage, welche wir im Lüttichſchen für ſie geſparet haben. Wir wollen uns auf allen Seiten herum wenden, vielleicht kriegen wir was zu thun. Ich muß Ihnen geſtehen, daß unſere Truppen größere Luſt haben, eine kleine Schlacht zu liefern, als im Felde zu ſchlafen.

Ich habe vergeſſen Ihnen zu ſagen, daß ich den Herrn von Montclar morgen ſpäteſtens erwarte, wenn er anders nach Erp marſchirt iſt, wie ich ihm befohlen habe. Er hat mir auch von da geſchrieben und mir ſogar gemeldet, daß er den Tag bis Helmont kommen würde.

Alle Ihre Nachrichten, welche Sie aus Holland haben, ſind vortreflich; bis iezt trift alles Wort für Wort ein, wie Sie geſchrieben haben.

Der Prinz von Oranien hat keine Infanterie und keine Kanonen bei ſich. Sie unterhalten ihre Truppen und ihr Land mit ſo vielen Hirngeſpinſten, daß ein ieder Gefangener feſt überzeugt iſt, daß eheſter Tages ein ſehr ſtarkes Korps Infanterie zu ihnen ſtoßen wird. Die Spanier haben ihnen ſo viel Kavallerie gegeben, als ſie haben geben können. Ich glaube daß ſich die Summe, wenn man die tauſend Pferde in Maſtricht, und die zwei tauſend, welche Louvigny bei ſich hatte, mitrechnet, leicht auf viertauſend belaufen kann, die Dragoner ungerechnet. Der Prinz von Oranien hat eben ſo viel. Dieſe werden aber zu weiter nichts dienen, als ſich einander bange zu machen. Wir ſind mit dem hieſigen Magazine beſchäftiget, und werden auch ein zweites nicht vergeſſen, ſobald als wir können. Der Herr Intendant wird Ihnen genauern Bericht abſtatten.

Indem ich den Brief ſiegele, erhalte ich neue Nachrichten von dem Marſche der Feinde: Sie ſind heute früh aus Balen und Moll ausmarſchirt und gehen grade nach Dieſt; Sie haben den ganzen Tag, ſehr dichte zuſammen und in dreien Kolonnen marſchirt, ſo weit es das Terrain zugelaſſen hat. So wie ſie ſich nur etwas entfernen, werde ich Gefangene haben. Dieſe Nachricht habe ich von der Parthei, von der ich Ihnen ſagte, daß ſie mir noch nichts gemeldet hätte. Maſſot hat das Kommando.

Ich habe die Ehre mit vollkommener Hochachtung zu ſein,

Mein Herr!

Maeſeyk,
den 1ſten November
1672.

Ihr gehorſamſter Diener
Der Herzog von Düras.

Schreiben

Schreiben des Herzogs von Luxemburg an den Herrn von Louvois.

Da friert es ſchon drei Tage hintereinander bei uns, mein Herr, und das ſehr heftig. Ich habe es gedacht, daß der Prinz von Oranien darüber in große Angſt gerathen, und daß er, aus Beſorgniß, daß der Froſt fortdauern würde, ſein Lager bei Bodegrave nicht ſo entblößet laſſen würde. Auch hat man mir dieſen Abend verſichert, daß er, in Perſon wiedergekommen ſein ſoll; das iſt wenigſtens gewiß, daß geſtern und vorgeſtern eine Menge Infanterie und Kavallerie eingerükkt iſt.

Herr von Eſtrades meldet mir, daß man in Amſterdam einige Zurüſtungen gegen uns macht, und daß damit auf Harderwyk oder Campen gezielet ſei. Dieſer ſezte Plaz hat eine ſehr gute Beſazung, und iener eine gute Nachbarſchaft, weil der Reſt der Kavallerie, ganz nahe dabei ſtehet. Ich ſehe alſo nicht ab, daß man daſelbſt leicht könne landen laſſen. Es wird ſich ia ausweiſen, was es bedeuten ſoll. Ich für mein Theil bin ſehr überzeugt, daß wenn wir mit den Leuten zum Handgemenge kommen, wir ſie immer ſchlagen werden, ſie mögen ſtark oder ſchwach ſein. Ob ich mich gleich durch den Abgang der Kavallerie, welche Herr von Montclar mitgenommen hat, geſchwächt ſehe, ſo habe ich doch geglaubt, daß ich das Regiment Champagne, welches dieſen Abend hier in gutem Stande eingetroffen iſt, nicht vorenthalten dürfte. Ich verſichere Ihnen, daß ich bei der Entfernung des Prinzen von Oranien und der Fortdauer des Froſtes große Luſt gehabt habe, bei Grave ins Lager zu rükken, und den General Königsmark wegzuiagen, und zwar auf folgende Art. Ich wollte ihr Fort hinter mir laſſen, und längſt dem Damm, wo ich nur eine ſehr ſchlechte Verſchanzung angetroffen haben würde, und rechter und linker Hand, wo gar keine Verſchanzung iſt, hineingehen. Dabei muß man aber die Augen aufthun, und nichts eher anfangen, bis man weiß wie ſtark die Truppen ſind, welche man vor ſich hat, und noch ſieben oder acht Tage warten, daß das Eis dikker wird; denn ſonſt gehet es nicht an.

Ich habe vergeſſen Ihnen zu ſagen, daß an der Tete des Forts Nieuwerbrug gegen Woerden hin, drei feindliche Fregatten, iede von zehen Kanonen liegen, ſeitdem wir ihnen die eine vor einigen Tagen abgenommen haben. Ich habe Ihnen gemeldet, daß der Prinz Moriz mit einem Burgemeiſter von Amſterdam, und einer ſtarken Bedekung an dem Orte geweſen ſei, um daſelbſt eine Art von Fort anzulegen, und daß ſie, als ſie den Riß dazu abzeichneten, durch die Trommeln von der Parthei des Herrn von Macquelines, allarmirt geworden und ſich aus dem Staube gemacht haben, weil ihnen ein Bauer auf ſein Wort zugeſchworen hatte, daß ſie wenn ſie unſere Ankunft abwarteten, gewiß geſchlagen werden würden, wenn ſie auch zehenmal ſtärker wären, als wir. Das habe ich Ihnen aber nicht geſagt, daß ſie hernach zu unſerer großen Beſchwerde,

ſchwerde, wenn wir Partheien nach Amſterdam ausſchikken wollen, ſo viele Dämme durchſtochen haben, daß die Wege iezt ſo ſehr überſchwemmt ſind, daß man ſie nicht mehr von den Kanälen unterſcheiden kann. Dies verurſacht uns iezt zwei Unbequemlichkeiten; denn wir können erſtlich keine Kähne mehr hinbringen, weil die kleinen Kanäle mit Eis überlegt ſind, ſo daß man für ſechs große und vier und zwanzig kleine Kähne mit Heu, welche heute von dort her gekommen ſind, für die kleinen Kähne, welche in kleinen Kanälen kamen, das Eis überall hat zerbrechen müſſen; vor dieſer Ueberſchwemmung aber fuhren unſere Partheien auf dem Waſſer, womit die Feinde bei der Ankunft des Königes, dieſe Quartiere bis Willens und Mydrecht überſchwemmt hatten; nachher aber konnten ſie zu Lande gehen. Einige Dörfer, welche wir würden heimgeſucht haben, bekommen dadurch eine Galgenfriſt; wenn aber nur erſt Eis iſt, ſo ſollen ſie für die Zeit bezahlen, welche ſie uns geraubet haben.

Aus Ihren Nachrichten aus Holland, mein Herr, werden Sie, glaube ich, unterrichtet ſein, daß wir ſeit einigen Tagen tüchtig gebrannt haben. Dieſe Nacht wollte ich ein großes Dorf abſtekken, ich habe aber bedacht, daß es uns, wenn der Froſt fortdauert, und wir der Beſazung in Weſep zuſprechen wollen, welches nicht anders als zu Eiſe geſchehen kann, zum kampiren ſehr bequem ſein dürfte. Im Fall dies geſchiehet, und ich etwas Truppen zuſammenziehe, ſo werde ich, glaube ich, auf die Vorſtellungen des Obriſten von der Infanterie nicht achten dürfen, wenn ſie ſagen, daß die Brigade von Macquelines getrennt iſt und er alſo über ſie das Kommando nicht haben müſſe. Ich habe ihnen geſagt, daß die Brigaden dadurch getrennt würden, wenn an einem Orte mehr Brigadiers ſind; da nun aber nur der eine vom Könige ernannt ſei, hier zu dienen, ſo müſſe er das Kommando über alle Obriſten haben. Hierauf erwiedern ſie, daß er dann General von der Infanterie wäre, und ſo einer wäre ja nicht vorhanden. Ich für mein Theil finde aber, daß er ſie bloß als Brigadier kommandirt. Neben dem ſo iſt das Kommando bei ihm in ſehr guten Händen. Denn er iſt ein ſehr guter Offizier, auf welchem man ſich in den ihm anvertrauten Geſchäften gerne verlaſſen kann. Daher bitte ich Sie mir die Befehle des Königes darüber baldigſt zu überſenden, damit die Schwierigkeiten gehoben werden.

Ich habe die beiden Bataillons von Champagne in dieſer Stadt einquartiert, ſo daß nun zehen hier ſtehen und ſich recht wohl befinden. Es waren neune hier; aber ich habe la Marine nach Woerden geſchikt; das war eins von den neunen, und ich glaube hier in der Stadt wohl eilfe unterbringen zu können. Jemehr Sie uns ſchikken, deſto mehr werden wir hier überwintern. Denn wenn ich viel hätte, ſo legte ich drei in Montfort, wo wir arbeiten wollten, wie die Teufels, und zwei in Yſſelſtein. Sie werden ſich immer ſo lange halten, daß ich die Truppen welche ich an andern Orten hätte,

zuſammenziehen und ihnen zu Eiſe zu Hülfe kommen könnte. Den Weg werden wir frei behalten; und wenn es thauet, und das Waſſer anſchwillt, ſo laſſe ich an einigen Orten Redouten aufwerfen. Auf dem Kanal aber habe ich immer Kommunikazion mit Yſſelſtein und von da mit Montfort; man kann zu Kahn hinkommen. Jezt kann ich aber dieſe Pläze nicht einnehmen, weil ich mich mit den fünf Bataillons, welche zur Beſazung daſelbſt erforderlich ſind, an andern Orten zuſehr ſchwächen würde, und keinen Mann herauszunehmen wüſte, wenn ich ienen, im Fall eines Angrifs zu Hülfe eilen wollte. Wir haben auch anderswo noch Plaz für viel Infanterie, und iemehr der König uns ſchikken wird, deſtomehr werden ſie ſich Plaz machen.

Ich habe die Ehre mit vollkommenſter Hochachtung zu ſein,

Mein Herr!

Utrecht,
den 13ten November
1672.

Ihr gehorſamſter Diener
von Luxemburg.

Schreiben des Herrn von Louvois an den Herzog von Luxemburg.

Mein Herr!

Da der König beſchloſſen hat, ſeine Infanterie rekrutiren zu laſſen, ſo gebe ich iezt den Obriſten der Regimenter, welche unter Ihrem Kommando ſtehen, im Nahmen Sr. Maieſtät den Auftrag, zwei Kapitaines und vier Subalternen von iedem Bataillon von hier abzuſchikken, und dazu diejenigen auszuſuchen, welche in der Provinz, wo ſie am leichteſten eine gute Werbung machen können, einige Güter haben, und daher dieſes Auftrages ſich am beſten entledigen zu können glauben; und dann auch diejenigen, welche ſie für die geſchikkteſten halten, die Rekruten in den ihnen anzuweiſenden Quartieren, zu exerziren. Da aber für die Sicherheit dieſer Offiziers auf der Reiſe geſorgt werden muß, ſo zeige ich ihnen an, daß ſie ſelbige nach Weſel zum Herrn de St. Pouanges und in Abweſenheit deſſelben an Herrn von Beaulieu ſchikken ſollen, welcher ſie je dreißig und dreißig zuſammen abgehen laſſen, iedem zwanzig Thaler Reiſegeld geben, und mir, ſo wie ſie kommen, die Oerter anzeigen wird, wo ſie werben wollen, und wie viel Mann zu iedem Bataillon erforderlich ſind, damit ſie bei ihrer Ankunft ihre Ausfertigungen immer parat finden. Dies ſoll ich Ihnen auf Befehl Sr. Maieſtät bekannt

bekannt machen, damit Sie Dero Entſchlieſſung wiſſen, und ich bitte Sie dahin zu ſehen, daß dieſelbe auf das ſchleunigſte in Ausübung gebracht werde, und zu glauben, daß ich mit vollkommenſter Hochachtung ſei,

Mein Herr!

Verſailles,
den 17ten November,
1672.

Ihr gehorſamſter Diener
der Mis von Louvois.

Schreiben des Herrn von Louvois an den Herzog von Düras.

Mein Herr!

Der König hat aus dem Schreiben womit Sie mich am 18ten dieſes Monaths beehret haben, erſehen, was der Prinz von Oranien für Bewegungen gemacht hat, und daß er mit der Kavallerie bei Maſtricht über die Maas gegangen ſei. Sr. Maieſtät haben mir befohlen, Ihnen zu ſchreiben, daß Sie, falls derſelbe ſeinen Marſch nach der Moſel hinnehmen ſollte, ihm folgen und ſich immer mit der Ruhr dekken ſollen. Dabei ſollen Sie wiſſen, daß der Herr von Türenne unterhalb Andernach eine Brükke hat, damit Sie ihm von dem Marſch des Prinzen von Oranien eiligſt Nachricht geben, und er ſeine Kavallerie über gedachte Brükke marſchiren laſſen und die feindliche Truppen angreifen könne.

Ich habe die Ehre mit vollkommenſter Hochachtung zu ſein,

Mein Herr!

Verſailles,
den 21ten November,
1672.

Ihr gehorſamſter Diener
der Mis von Louvois.

Schreiben des Herrn von Louvois an den Herzog von Luxemburg.

Mein Herr!

Verſtändige Leute, welche in Holland wohnen, haben mir Nachricht gegeben, daß, woferne das Eis Ihnen dieſen Winter Gelegenheit gäbe gegen die Holländer einige Unternehmungen zu machen, man zuerſt die Waſſermühlen verbrennen müſſe. Ich habe es für nöthig gehalten, Ihnen dieſe Nachricht mitzutheilen, in der gewiſſen Erwartung, daß Sie bei Gelegenheit davon Gebrauch machen werden. Mittlerweile bitte ich Sie zu glauben, daß ich in Warheit ſei,

Mein Herr!

Verſailles,
den 21ten November,
1672.

Ihr gehorſamſter Diener
der Mis von Louvois.

Schreiben des Herrn von Louvois an den Herrn von Montal.

Mein Herr!

Da der König Nachricht hat, daß der Prinz von Oranien mit ſeinen unterhabenden Truppen Tongern zu belagern willens iſt, und vielleicht iezt ſchon damit beſchäftiget ſein könnte, ſo haben Sr. Maieſtät, in der Hoffnung daß Sie ihm in der Vertheidigung gedachten Plazes mit Nuzen dienen werden, mir befohlen dieſen Kourier an Sie abzufertigen und Ihnen zu ſagen, daß Sie ſofort nach Eingang dieſes Briefes von Charleroy abgehen und ſich in Tongern hineinwerfen ſollen, es möge belagert ſein oder nicht; ſie ſollen es ſogar darauf wagen gefangen genommen zu werden, und Sr. Maieſtät geben Ihnen darüber die Verſicherung, daß Höchſtdieſelben Sie bald aus der Gefangenſchaft erlöſen, und Sie für den etwanigen Verluſt, den Sie dabei leiden werden, ſchadlos halten wollen. Kraft der angeſchloſſenen Ordre werden Sie alſo das Kommando in gedachtem Plaz übernehmen, und Se. Maieſtät erwarten, daß Sie denſelben zu Dero Dienſt, mit dem Muthe und der Standhaftigkeit vertheidigen werden, mit welchem Sie den vorigen Plaz vertheidiget haben. Um aber in gedachten Plaz deſto leichter hineinzukommen, können Sie die Kompagnien leichter Dragoner, welche in

Charleroy

Charleroy und Philippeville ſtehen, mitnehmen. Ich bin übrigens mit aller Hochachtung,

Mein Herr!

Verſailles,
den 26ten November
1672.

Ihr gehorſamſter Diener
der Mis von Louvois.

Ordre, für den Herrn von Montal, Kommendant in Tongern zu ſein.

Demnach Sr. Maieſtät den Marechal des Camps Herrn von Montal zum Kommendanten in der Stadt Tongern ernannt haben, ſo befehlen Höchſtdieſelben ausdrüklich, ſowohl dem iezigen Kommendanten in beſagtem Plaze als auch den Truppen, aus welchen die Beſazung daſelbſt beſtehet, ihn dafür anzuerkennen und ſeinen Befehlen im Dienſte bis auf weitere Ordre nachzuleben, bei Strafe des Ungehorſams.

Geſchehen Verſailles, den 26. Nov. 1672.

Relation von dem was ſich bei Swarteſluys zugetragen hat, d. 27ten November, 1672.

Die Feinde ſind heute, den 27ten dieſes Monaths mit ſechshundert Mann Infanterie und ohngefähr 30 Schiffen vor der Stadt gekommen, und haben ſofort die Barriere weg und die kleinen Vorpoſten gefangen genommen. Darauf kamen ſie vor dem Thore, und hieben es entzwei und riſſen die Pallſaden weg, während dem daß die Schiffe auf der andern Seite einen falſchen Angriff machten. Dies dauerte bis gegen ſechs Uhr des Morgens, als Herr von Maſebac mit dreißig Reutern und hundert und funfzig Mann Infanterie von Roveen dazu kam. Da das die Belagerten ſahen, ſo faßten ſie neuen Muth und vertheidigten ihre Pallisaden mit dem Degen in der Fauſt. Die Feinde detaſchirten die Hälfte ihrer Mannſchaft dem Secours entgegen, und dieſe bemächtigten ſich einer Brükke, welche der Herr von Maſebac paſſiren muſte. Hier muſte ſich derſelbe mit Scharmuzziren aufhalten, griff ſie aber mit ſolcher Heftigkeit an, daß er am Ende merkte, daß ſie anfingen zu deſſiliren. Er ſtellte ſich alſo an der Spize ſeiner dreißig Reuter, ging über die Brükke, drang mit dem Degen in der Fauſt auf ſie ein; ſeine Infanterie kam ihm zu Hülfe, und ſo ſchlug er ſie totaliter, und nahm hundert und fünf und zwanzig Mann, mit unter andern dem kommandirenden Offizier, gefangen.

fangen. Die übrigen nahmen die Flucht, und ſuchten wieder auf die Schiffe zu kommen, wurden aber von den Truppen des Kurfürſten von Kölln, die dem Plaze zu Hülfe kamen, abgeſchnitten, ſo daß von den ſechshundert Mann nur ohngefähr hundert davon gekommen ſind, die andern ſind getödtet oder gefangen genommen.

Schreiben des Herzogs von Luxemburg an den Herrn von Louvois.

Ich habe Ihre Depeſchen durch den lezten Kourier erhalten, mein Herr, und werde mir, die Nachricht wegen der holländiſchen Waſſermühlen, bei Gelegenheit zu Nuze machen. Sie müſſen verbrannt werden, weil ſie dazu dienen das Waſſer unter dem Eiſe in den Kanälen abzuziehen, daß das Eis nicht dikke werden kann und bricht, wenn man darauf gehen will. Sie ſehen daß ich ſchon davon unterrichtet war.

Dem Kourier des Herrn von Caſtelnault habe ich geſtern nur ein bloßes Billet an Sie mitgegeben, weil ich dem Prinzen von Iſenghien verſichert hatte, daß nichts als die Nachricht von der Wunde, welche ſein Herr bekommen hätte, darin enthalten ſein ſollte. Mein Billet enthielt aber die Anzeige, daß ich Ihnen heute von der Gelegenheit, wobei er die Wunde empfangen hat, Nachricht geben würde. Dieſem Verſprechen muß ich nun genügen und Ihnen zugleich eine Sache ſagen, welche Sie lieber dann erſt von mir erfahren ſollten, wenn ſie vorbei wäre.

Der Prinz von Oranien hatte nicht allein ſeine Kavallerie, ſondern auch einen großen Theil der Infanterie mitgenommen, und nur zwei tauſend Mann in dem Lager bei Bodegrave gelaſſen.

Seitdem ich das wuſte, dachte ich auf nichts als dieſes Lager anzugreifen; fand aber große Hinderniſſe, weil zwiſchen Deuge-Nes und Oudewater alles ein Waſſer iſt, wo man nicht gehen kann, auf den Dämmen rechter Hand aber von Woerden nach Amſterdam, welche wir paſſiren muſten, ein Fort nach dem andern befindlich iſt, und die Dämme ſelbſt gröſtentheils überſchwemmt ſind, ſo daß die Bauern ſelbſt nicht anders als in Kähnen darauf fortkommen können. Das erſte Fort rechter Hand von Woerden heißt St. Martens-Verlaat. Ich fand einen Weg, auf welchen ich von Woerden hinter dem Fort wegkam, ſo daß es mir rechter Hand, das Fort Nieuwerbrug aber linker Hand liegen blieb. Lezteres iſt ſehr gut, dekt das Lager bei Bodegrave und liegt an der Ecke des alten Rhein auf den beiden Dämmen rechter und linker Hand; das andere lieget in dem Winkel zweier Kanäle, und längſt dem einen, der von Woerden hinabgehet, und die Grecht heißt. Daneben ſind Dämme auf gedachten Kanälen und hinter jeder

Düne

Düne liegt eine Fregatte, deren ihrer drei sind. Hinterwärts sind diese Forts schlecht, so daß ich also weiter nichts zu thun gehabt hätte, als daß ich ihnen da beizukommen suchte. Zu dem Ende wäre ich von Woerden auf einem Kanal, bis an einen großen hohen und breiten Damm abgefahren, welcher von dem Fort St. Maertens-Verlaat herabkommt. In dem Kanal waren starke Pfäle, aber nicht eingerammt; diese hätte ich mit zwei Petarden, welche an langen Bolen befestiget waren, oder wo das nicht gehen wollte, mit Winden umgestoßen. Beim Eingang auf dem Damm war eine Hauptwache in einem hohen Hause; diese hätte ich ohne Mühe herausgejagt, da ich hundert kleine Kähne gehabt hatte, auf welchem jeden sechs Mann hätte fahren können, und welche ich hätte in der Nähe einer Viertelstunde vom Damm, die Hälfte rechter Hand die Hälfte linker Hand auf dem übergetretenen Wasser nehmen lassen; das machten sechs hundert Mann, welches schon ein gutes Detaschement ist; und unter denselben hatte ich Grenadiers gehabt. Das Aussteigen auf dem Damm hätte diesen Truppen gar nicht fehlen können. Ich für meine Person hätte mich in größern Kähnen an die Pallisaden gemacht, und hätte ich die abgebrochen gehabt, so wäre ich auf dem Damm gewesen, hätte eine kleine Infanteriewache da gelassen, und wäre rechts nach Aerlander-Veen marschirt, von da wäre ich dann den alten Rhein rechts und links hinaufgegangen, und so wäre ich ins Lager bei Bodegrave gekommen, welches daselbst ohne alle Verschanzung gewesen sein würde. Das Fort Nieuwerbrug, wovon die eine Seite eingefallen war, hätte ich von hinten eingenommen; meine Kavallerie hätte ich fortmarschiren lassen; ich aber hätte an den Schleusen von Gouda mein Lager genommen und wäre den andern Tag nach Haag gegangen, und hätte es angesteckt, oder die daselbst versammlete Staaten hätten Deputirte an den König geschikkt und mir wichtige Personen zu Geiseln gegeben. Ich konnte auch die Kavallerie nach Sekveld hinbringen, welches nur eine starke Viertelstunde von dem Kanal belegen ist, auf welchem ich fuhr; und an dessem Ufer zwar ein Damm ist, derselbe ist aber an verschiedenen Stellen durchstochen, und an andern Stellen gehen Kanäle queerdurch, über welche hätten Brükken gemacht werden müssen; hier hätte ich meine hundert kleine Kähne können durchbringen lassen. Ich hatte also zwei Wege auf welchen meine Kavallerie zu mir stoßen konnte. Es war alles abgeredet, und ich zweifelte nicht Haag zu verbrennen. Das hätten Sie denn wohl vor dem Frost nicht vermuthet; und nichts war so leicht als das, denn hätten wir das Lager geschlagen, so konnte uns nichts auf dem Hin- und Herwege hinderlich sein, da ich dazu die besten Maasregeln genommen hatte, da wo es nöthig war, Truppen stehen zu lassen, um meinen Rükzug zu dekken. Aber vorgestern bekamen die Feinde neunzehn große Kähne mit Infanterie, auf welchen noch sechzig folgen sollen, und damit haben sie zwei Forts auf dem Damm, wo wir marschiren musten, und welche sie ledig gelassen hatten, wieder besezt. Man muß nur sehen, wie die Feinde die auf den neunzehen Barken befindliche

Infan-

Infanterie, welche aus drei Regimentern beſtehen ſoll, anſtellen, und ob die ſechzig andern noch kommen werden; und in dem Fall kann man nicht eher etwas anfangen als wenn es zu Eiſe gehet. Wenn aber die feindliche Infanterie wieder zurükgekommen iſt, ſo werde ich mehr brauchen als ich zu der Expedizion mitgenommen haben würde, und wenn ich von der Armee des Herrn von Türenne keine Hülfe erhalten kann, ſo belieben Sie doch zu ſehen, ob man nicht aus Weſel und den übrigen Plätzen etwas herausnehmen, und mir zuſchikken könne. Weil unſere übelgeſinnten Burgemeiſter, und die Offiziere, deren Neugierde immer ſehr groß und nachtheilig iſt, über die Zurüſtungen der Kähne zu kanonieſſern anfingen, ſo ſuchte ich Ihnen etwas vorzumachen, daß ſie glaubten, ich hätte ganz andere Abſichten. Ich ſchikkte zu dem Ende den Grafen von Sault und Mouſſy ab, wie ich Ihnen gleich weiter ſagen werde, und ſprengte dabei aus, daß ich bei ihrer Zurükkunft die Kähne wieder zurükgeben würde, welche ich den andern Tag zu bemannen und dann abzumarſchiren gedachte. Außer der Ankunft der Barken aber, iſt die Sache ſchlecht behandelt werden, ob ich gleich für mein Theil alles gethan hatte was nöthig war; das müſſen mir die Herren Stouppe und Macquelines bezeugen, und bloß mit dieſen habe ich davon geſprochen. Die Sache iſt indeſſen doch ruchbar geworden, und eben dies iſt der Punkt, in welchem gewiſſe Leute ſchlecht gehandelt haben; aber zum Unglük fehlen wir alle. Um alſo meinem Vorhaben unter einem ſcheinbaren Vorwand zu verbergen, ergriff ich folgendes Mittel. Ich war unterrichtet, daß ſich zwei hundert Mann in dem Dorfe Hoogeven verſchanzt und Einſchnitte auf den Dämmen gemacht hätten, auf welchen man dahin kommen konnte; und glaubte, daß man ſie mit kleinen Kähnen von hinten angreifen könnte. Und da ich zugleich erfuhr, daß die Feinde ienſeits dem Lek in dem Dorfe Ameyde Truppen poſtirt hätten, daß dieſelben in einer Schanze eine Viertelſtunde davon Wache hielten, daß dieſe Wache aus nicht mehr als funfzig Mann beſtände, daß die Schanze nit keinen Graben ſondern mit zwei Reihen Palliſaden umgeben, und dieſe auf das weiteſte vier Schritte von der Schanze entfernt wären, und daß die Schanze überdem dieſſeits dem Gorcumſchen Kanal befindlich wäre; ſo entſchloß ich mich dieſe beiden Poſten in einer Nacht angreifen zu laſſen, ließ zu dem Ende Kähne zuſammenbringen und vertheilte die unter die Herrn von Sault und von Mouſſy, damit ieder ſeines Weges zu gehen.

Lezterer marſchirte nach Hoogeven, wo durch den Nordweſtwind, welcher doch nur anderthalb Stunden gewehet hatte, das Waſſer dermaaßen angeſchwollen war, daß es zwei Fuß höher als gewöhnlich ſtand, ſo daß das ganze Dorf überſchwemmt war und die Feinde ſich genöthiget geſehen hatten es zu verlaſſen, und ſich in den Häuſern auf dem Damm, wo ſie am höchſten lagen, zu poſtiren, ſo daß Herr von Mouſſy in der Abſicht weiter nichts thun konnte, als, das Dorf anzuſtekken, nachdem er weit in das Waſſer hineingeworfen und gefunden hatte, daß die drei Traverſen, welche die Feinde auf den

Damm

Damm gemacht hatten, verlaſſen waren, weil überall Waſſer ſtand. Er grif aber die Feinde von dem 's Gravelandſchen Damm an, auf welchem ich ſie hatte marſchiren laſſen, als ich daſelbſt im Lager ſtand, veriagte ſie aus den beiden Traverſen, und verfolgte ſie, bis an der Stelle des Dammes, wo ſie ein Fort haben, hinter einem Kanal, der quer durch den Damm gehet und wenigſtens acht bis zehen Toiſen breit iſt, daß er alſo nicht weiter kommen konnte. An den Traverſen, aus welchen er die Feinde veriagte, hat er ſeit der Zeit daß ich ſie da angegriffen hatte, große Verbeſſerungen gefunden. Es iſt nemlich ein ſehr breiter und ſehr tiefer Graben gemacht, und das Ufer deſſelben auf beiden Seiten mit Palliſaden beſezt, welche bis in die Kanäle hineingehen Bei der Traverſe iſt noch eine Reihe Palliſaden, und oberhalb iſt ſie mit guten Sturmpfälen verſehen. Nun kann ich aber nur nicht begreifen, wie Herr von Mouſſy aus ſolchen Verſchanzungen, auf einem engen Damm, wo er die Feinde weder von der rechten noch von der linken Seite angreifen konnte, ſie hat herausiagen können.

Ich überſende Ihnen eine von dem Bruder des Herrn Stouppe aufgeſezte Relation, von der Affaire des Herrn Grafen von Sault, worin er aus Beſcheidenheit vieles ausgelaſſen hat, worüber er wirklich viel Lob verdient, und welches ſowohl die kluge Anführung bei der Akzion, als auch ſeine perſönliche Thaten betrift, die wie gewöhnlich, ſo gut ſind, wie ſie immer ſein können. Alle die zugegen geweſen ſind, wiſſen beides nicht genug zu rühmen. Und er wiederum, nicht um ſie mit gleicher Münze zu bezahlen, ſondern der Warheit Zeugniß zu geben, ſagt daß ſich ein ieder dabei wohl verhalten habe. Ich kann es bezeugen, daß ſeine Diſpoſizion, welche er hier gemacht hat, ſehr gut war, und bewieß daß er ſeine Sache verſtand; und ſo wie er den Plan überdacht hatte, hat er die Sache ausgeführt. Nur mit dem Unterſchied, daß die Feinde ſtärker geweſen ſind, als er gemeint hatte. Er iſt, vermöge ſeiner hiebei bewieſenen Einſicht und perſönlichen Tapferkeit einer der geſchikteſten viel ſolcher Thaten auszuführen, das verſichere ich Ihnen. Sie können auch die Bemerkung machen, daß wenige Leute in ſeinem Poſten dergleichen ausgeführt haben. Und in Betracht der Gütigkeit, welche der König ihm ſtets erzeiget, hofft er, daß Sr. Maieſtät auch die Gnade haben werden, ihn hervorzuziehen, damit er im Stande ſei, Höchſtdenenſelben noch beſſere Dienſte zu leiſten.

Es ſind bei der Affaire mehr Offiziers geweſen, als kommandirt waren. Dieſe ſind von dem Regiment von Sault geweſen, welche ohne mein Wiſſen aus ihren Quartieren hieher gekommen waren, ſo wie die von Caſtelnault mit fortgegangen ſind, ohne daß ich es wuſte. Und wenn Herr von Caſtelnault nicht verwundet zurükgekom-

men wäre, ſo hatte ich dem Herrn von Genlis befohlen, ihm zu ſagen, daß er in zehen Tagen keine Dienſte als Obriſt thun ſollte, und dem Herrn von Bouffiers ebenfalls; dem Herrn von Tallart hatte ich es erlaubt. Ich würde mich ſchämen, daß ich bei einer ſo ſchönen Akzion nicht zugegen geweſen bin, wenn ich nicht wegen einer Krankheit hätte das Bette hüten müſſen.

Ich habe die Ehre mit vollkommenſter Hochachtung zu ſein,

Mein Herr!

Utrecht,
den 29ten November,
1672.

Ihr gehorſamſter Diener
von Luxemburg.

Schreiben des Königes an den Herzog von Düras. Verſailles d. 4. December, 1672.

Mein Vetter. Da die Nachrichten von den Bewegungen der Armeen in Deutſchland und des Prinzen von Oranien, mich genöthiget haben meine vorhin genommene Maaßregeln zu verändern, ſo ſchreibe ich Ihnen dieſen Brief, um Ihnen zu ſagen, daß wenn der Prinz von Oranien mit dem Korps Kavallerie, welches er bei ſich hat, noch nicht nach Holland zurükgegangen, oder wenn er mit keiner Belagerung beſchäftiget iſt, oder wenn die Teutſchen über den Mayn gehen und meinem Vetter dem Vicomte von Türenne entgegen marſchiren, mein Wille ſei, daß Sie gleich nach Empfang deſſelben, mit dem Ihrem Kommando untergebenen Truppen von dem Orte, wo Sie ſtehen, aufbrechen, und ſich im Jülichſchen ſo poſtiren, daß Sie Ihre Lebensmittel aus Bonn ziehen können, und daß Sie, wenn Sie daſelbſt angekommen ſind, meinen Vettern, dem Prinzen von Conde und Vicomte von Türenne davon Anzeige geben, und dafür ſorgen daß ſie beide immer wiſſen, wo Sie ſind, damit, wenn einer oder andere Sie zum Marſch beordert, ſie mit allen Ihrem Commando untergebenen Truppen ſogleich folgen, und alle ihre Befehle zu meinem Dienſte

Dienſte ohne Schwierigkeit ausrichten mögen. So lange Sie aber in gedachtem Jülichſchen ſtehen werden, empfehle ich Ihnen, dafür zu ſorgen, daß meine Truppen gut unterhalten werden und keine Ausſchweifungen begehen; da ihre Erhaltung, welche mir ſehr werth iſt, von der guten Ordnung abhängt, zu deren Beobachtung Sie ſie anhalten werden.

Auch iſt mein Wille, daß Sie drei oder vier tauſend Pferde, welche der Prinz Wilhelm von Fürſtenberg auf Ihren Befehl unterhalb Weſel hinſchikken, und die zwölf hundert Pferde, welche Luxemburg Ihnen auch unter Kalvo zuſchikken ſoll, beordern, und dahin anweiſen, daß ſie ſich in der Grafſchaft Moers hinbegeben, und da bis auf Ihre weitere Ordre bleiben ſollen. Dieſe aber ſoll darin beſtehen, daß ſie wieder zurükmarſchiren, wenn der Prinz von Oranien mit ſeinen Truppen nach Holland gehet, oder im Jülichſchen zu Ihnen ſtoßen, um mit dem Ihrem Kommando untergebenen Truppen gedachtem Prinz von Oranien entgegen zu marſchiren, um ihn zu ſchlagen, wenn Sie mit ihm zuſammen kommen können, und wo nicht, ihn aus dem lüttichſchen hinaus zu iagen. Da es ſich aber zutragen könnte, daß der Prinz von Oranien einen Plaz angriffe, ſo müſſen Sie in dieſem Fall, anſtatt vorbenannte Truppen in die Grafſchaft Moers marſchiren zu laſſen, ſie nach Maeſeyk zu ſich hin beordern, wenn Sie da geblieben ſind. Und ich befehle meinem Vetter dem Prinzen von Conde, daß er auf Ihren Befehl, die Brigade von Roſe, und die Dragoner, welche ich ihm vormals anbefohlen habe Ihnen zu überſenden, und keine Equipage bei ſich haben, verabfolgen laſſen ſoll. Was ich Ihnen noch weiter ſchreiben könnte, darüber verweiſe ich Sie auf die Abſchrift des Briefes, welchen der Marquis von Louvois auf meinen Befehl an meinen Vetter den Prinzen von Conde ſchreibt, und will Ihnen dieſen nicht länger machen, ſondern Gott bitten, mein Vetter, daß er Sie in ſeinem heiligen Schuz nehme.

Ludewig.

Schreiben des Herrn von Louvois an Sr. Königl. Hoheit den Herzog.

Gnädiger Herr!

In dem Augenblik da dieſer Kourier abgehet, erhalte ich Ew. Hoheit Schreiben von 2ten dieſes und will die große Depeſche ſogleich entziffern laſſen. Ich will bloß die Ehre haben Ihnen zu ſagen; daß Se. Hoheit der Prinz das Schloß Saarbrük mit Truppen beſezen können, und daß Se. Maieſtät meinen, daß, wenn man ſich gegen den Grafen von Naſſau dahin erklärt, daß man dieſe Truppen wieder herausnehmen würde, ſobald die Teutſchen ſich zurükgezogen und ihre Brükke abgeworfen haben, das in dem Römiſchen Reiche keinen übeln Eindruk machen werde.

So eben habe ich Briefe vom 2ten dieſes Mittags aus Lüttich erhalten, welche die Nachricht beſtättigen, daß der Prinz von Oranien mit fünf oder ſechs tauſend Pferden, ohne einige Equipage, durch Maſtricht gegangen iſt und zwei tauſend Mann Infanterie von da mitgenommen hat. Man erwartet mit Ungeduld, was dieſe Unternehmung für einen Fortgang haben werde.

Ich habe die Ehre mit tiefſter Hochachtung zu ſein,

Ew. Königl. Hoheit!

Verſailles,
den 5ten December,
2672.

unterthäniger Diener
der Mis von Louvois.

Schreiben des Herrn von Louvois an den Herrn von Montal.

Mein Herr!

Der Brief, welchen Sie ſich die Mühe gegeben haben, den 8ten dieſes an mich zu ſchreiben, iſt mir eingehändiget worden; ich habe denſelben dem Könige vorgeleſen, und Sr. Maieſtät ſind mit den Arbeiten in Tongern, und dem was ſie koſten, wohl zufrieden, und wollen, daß Sie an allem arbeiten laſſen, was Sie für nöthig achten,

achten, damit der Plaz ſich gut vertheidigen könne. Sein Sie ſo gütig mir ferner ſo oft als Sie können Nachricht von ſich zu geben.

Leute welche dem Könige von Brüſſel Kundſchaft geben, haben Sr. Maieſtät berichtet, daß Offiziers vom Regiment Royal Rouſſillon mit den Spaniern in Unterhandlung ſtehen ſich zu ihnen zu ſchlagen und durch Verlaſſung des Dienſtes eine Verrätherei zu begehen. Ich ſchreibe iezt an den Herrn von Ximenes, um ihm davon Anzeige zu geben, ohne ihm gleichwohl merken zu laſſen, daß Sr. Maieſtät die Nachricht für gegründet halten, ſondern als zu einem Bewegungsgrund, auf die Aufführung der Offiziers von ſeinem Regiment, denen er am wenigſten traut, ein wachſames Auge zu haben, und zu ſehen, ob etwa einer darunter iſt, welcher eines ſo verbrecheriſchen Gedankens fähig ſein könnte.

Ich habe die Ehre mit vollkommenſter Hochachtung zu ſein,

Mein Herr!

Verſailles,
den 14ten December
1672.

Ihr gehorſamſter Diener,
der Mis von Louvois.

Schreiben des Herrn von Louvois an den Herzog von Düras.

Mein Herr!

Als ich dem Könige die Nachricht bringen wollte, welche mir ein aus Tongern abgefertigter Kourier, welcher in Paris zu mir gekommen war, gebracht hatte, daß der Prinz von Oranien mit allen Truppen, welche ſie in der Gegend von Maſtricht haben, nebſt fünftauſend Mann Infanterie, Spanier, Italiäner oder Walliſer, grade nach Charleroy hinmarſchirte: ſo hatten Sr. Maieſtät dieſelbe ſchon durch einen Kourier, welchen der Kommendant von Philippeville mir zugefertiget und der mich in Verſailles geſucht hatte, erhalten und aus dem Schreiben deſſelben erſehen, daß ſich ſchon den 15ten dieſes Monaths vor Charleroy hätten Truppen ſehen laſſen, und daß er den 16ten

frühe, da er das schrieb die Kanonen in gedachtem Charleroy schießen gehört hatte. Se. Majestät hatten auch schon beschlossen, mir zu befehlen, daß ich morgen früh um 6 Uhr nach Flandern gehen, und mit dem Herrn von Humieres überlegen soll, was daselbst zu thun sein wird. Unterdessen haben mir Se. Majestät befohlen, Ihnen diesen Kourier zuzufertigen, um Ihnen zu sagen, daß Höchstdero Wille sei, daß Sie sogleich nach Empfang dieses Briefes von dem Orte wo Sie stehen mit allem Ihrem Kommando untergebenen Truppen in aller Eil aufbrechen und sich nach Braine le Comte hinverfügen sollen, wo der Herr von Humieres, welcher in Ath stehet, mit sieben tausend Mann Infanterie und zwölf-hundert Pferden zu Ihnen stoßen wird, und daß Sie, wenn Sie mit ihm zusammen sind, ihm zu gehorchen und alles zu thun haben, was er zur Hülfe für Charleroy nöthig halten wird.

Ich habe die Ehre mit vollkommenster Hochachtung zu sein,

Mein Herr!

Versailles,
den 17 December
1672.

Ihr gehorsamster Diener
der Mis von Louvois.

Schreiben des Königes an den Herzog von Luxemburg. Compiegne, d. 21. December, 1672.

Mein Vetter. In Abwesenheit des Herrn le Tellier, welcher wegen einer ihm zugestoßenen Unpäßlichkeit nach Paris gegangen ist, habe ich Ihr Schreiben an den Marquis von Louvois vom 16ten dieses erhalten, und daraus ersehen, was Sie ihm von Ihrer Unterhandlung mit Fagel und dem Amtmann von Woerden, melden, als welche ich nun für abgemacht halte; Sie haben meinen Willen darüber aus dem Briefe ersehen, welchen Herr le Tellier Ihnen auf meinen Befehl geschrieben hat.

Wenn der Frost angehalten hätte, so bin ich überzeugt, hätten Sie gegen die Holländer etwas unternommen; da derselbe aber mit einemmal aufgehöret hat, so werden Sie deswegen nicht nöthig haben müßig zu sein. Ich erwarte von Ihrer Ergebenheit für meinen Dienst, daß Sie von aller Gelegenheit etwas Nützliches zu thun,

Gebrauch

Gebrauch machen werden, besonders zu einer Zeit, da die Umstände von der Beschaffenheit sind. Verhalten Sie sich aber nur so, daß Ihr Eifer zu agiren, Sie nicht verleite etwas zu thun, wovon Sie den guten Erfolg nicht mit Wahrscheinlichkeit absehen können, damit Sie die Ehre meiner Armeen nicht aufs Spiel sezen.

Die Nachrichten, daß der Prinz von Oranien nach Haag zurükgegangen sei, sind ungegründet; denn er ist iezt mit Hülfe der Spanischen Truppen mit der Belagerung von Charleroy beschäftiget. Ich hoffe mit Gottes Hülfe, daß, Herr von Montal, ob die Garnison gleich nicht so stark ist, als wohl zu wünschen wäre, da er sich mit etwas Kavallerie hineingeworfen hat, eine so muthige Gegenwehr thun wird, daß die Feinde, welche ihn in einigen Tagen zu erobern dachten, ihr so kühnes Unternehmen bereuen werden, vermöge der Befehle, welche ich überall hingesandt habe, dem Plaze zu Hülfe zu kommen. Und hiemit bitte ich Gott, mein Vetter, Sie in seinem heiligen Schuz zu nehmen.

Ludewig.

Schreiben des Herrn von Louvois an den Herzog von Duras.

Mein Herr!

Ich bin außerordentlich unruhig, daß ich seit Ihren Briefen vom 16ten noch keine Nachricht von Ihnen habe. Der Prinz von Oranien ist nach Holland zurükgegangen, wenigstens ist er gestern in Brüssel eingetroffen. Sie lassen Binche, die Thore nemlich und Thürme sprengen, daher glaube ich, daß sie wieder abmarschiren wollen. Thäten sie das aber nicht, so wäre es wohl gut, daß Sie unterhalb Charleroy, anrükkten; weil die Feinde dann so fort genöthiget sein würden, nach Brüssel zu marschiren. Und sollten Sie nicht so stark sein als der Feind, (als woran ich zweifele) so könnten Sie sich mit der Sambre dekken und wir würden über Quesnoy und Avesnes zwei tausend Pferde zu Ihnen stoßen laßen, sobald Sie uns von sich Nachricht gäben. Wenn die Holländer sich, wie Jedermann versichert, durch Louvain zurükziehen, so könnten Sie in dem Lüttichschen bleiben, bis Sie von Sr. Maiestät Ordre bekämen, und mittlerweile die Brigade von Montclar nach Charleroy marschiren laßen, von

wannen

wannen man ihr die Befehle zuſchikken wird, was ſie thun ſoll. Schreiben Sie mir doch, ich bitte recht ſehr darum, und ſchikken Sie nur ihre Briefe an den Herrn von Montal, welcher ſie mir wird einhändigen laſſen.

Ich bin mit vollkommener Hochachtung,

Mein Herr!

Ath,
den 25ſten December,
1678.

Ihr gehorſamſter Diener
Der Mis von Louvois.

Schreiben des Herrn von Louvois an den Herzog von Luxemburg.

Mein Herr!

Ich habe ſehr ſichere Nachrichten, daß die Einwohner der Stadt Utrecht mit den Generalſtaaten ein genaues Verſtändniß unterhalten; hievon glaubte ich Ihnen Anzeige geben zu müſſen, damit Sie ein wachſames Auge darauf haben mögen. Indeſſen will ich Ihnen noch ſagen, daß Herr Talon, welcher, wie Sie wiſſen, um fremde Zeitungen ſehr neugierig iſt, dort zu Lande einen Menſchen, Nahmens Heron, hat, welcher Ihnen, zufolge des Auftrages des Herrn Talon, alles hinterbringen wird, wenn er etwas entdekkt, was Ihnen ſchleunig zu wiſſen nöthig iſt. Sie können ſeinen Nachrichten dann ſolchen Glauben zuſtellen, als die Perſon ſowohl, welche ſie Ihnen giebt, als auch der, von dem er kömmt, Ihnen zu erfordern ſcheinen wird. Ich melde Ihnen noch mit Vergnügen, daß der Prinz von Oranien, nachdem er umhergelaufen und die Hälfte ſeiner Kavallerie ruiniret hat, nach Holland zurükgekehrt iſt.

Ich bin übrigens mit vollkommenſter Hochachtung,

Mein Herr!

Ath,
den 27ſten December
1678.

Ihr gehorſamſter Diener
Der Mis von Louvois.

Schreiben

Schreiben des Herrn von Louvois an den Herzog von Düras.

Mein Herr!

Ich habe das Schreiben des Herrn Charüel vom 20. dieſes erhalten; ſeitdem müſſen Sie nun ſchon die Beſtätigung von der Ihnen gegebenen Nachricht bekommen haben, daß die Holländer wieder fort ſind. Sie können alſo, zufolge dem was ich Ihnen in meinen lezten gemeldet habe, nichts Beſſeres thun, als mit Ihren Truppen nach St. Tron und Huy zu gehen und da zu leben, die Brigade von Montclar aber unter Charleroy hinzuſchikken. Mittlerweile gehe ich zum Könige zurük und werde Ihnen von da aus melden, was Sr. Maieſtät wollen, das Sie thun ſollen.

Ich habe die Ehre indeſſen mit aller Hochachtung zu ſein,

Mein Herr!

Ath,
den 28ſten December
1672.

Ihr gehorſamſter Diener
Der Mis von Louvois.

Schreiben des Königes an den Herzog von Düras. Compiegne, d. 29. December, 1672.

Mein Vetter. Ich habe aus dem Schreiben, welches Sie den 19ten dieſes an den Marquis von Louvois erlaſſen haben, erſehen, daß Sie die Ihnen überſandte Ordres noch nicht erhalten haben. Jezt werden ſie wohl bei Ihnen eingelaufen, und die Kavallerie, welche ich meinem Vetter dem Vicomte von Türenne Ihnen zu überſenden befohlen habe, eingetroffen, und Sie folglich im Stande geweſen ſein, ſich der Rükkehr des Prinzen von Oranien nach Holland zu wiederſezen, wenn er ſeinen Weg dahin genommen hat, wo Sie ſich befinden, inſoferne ich glaube, daß Sie wieder über die Maas gegangen, und in dem Lüttichſchen ſind.

Sie müſſen ia dahin ſehen, daß die kranken Reuter gut in Acht genommen und ſo gepfleget werden, daß ſo wenig ſterben als möglich. Und hiemit bitte ich Gott, Sie, mein Vetter, in ſeinem heiligen Schuz zu nehmen.

Ludewig.

Schreiben des Königes an den Herzog von Luxemburg. Compiegne, den 30. December, 1672.

Mein Vetter. Ich habe den Inhalt Ihres Schreibens an den Marquis von Louvois vom 20ten dieſes geſehen. Da er Ihnen über das, was Sie ihm melden, meinen Willen ſchon vorhin eröffnet hat, ſo will ich es in dieſem Briefe nicht wiederholen, ſondern mich bloß begnügen Ihnen zu ſagen, daß ich überzeugt bin, daß Sie, wenn der Froſt bei Ihnen zu Lande angehalten hat, keine Zeit werden verſäumt haben, gegen die Feinde etwas zu unternehmen. Ich erwarte die Nachrichten davon mit Ungeduld und zweifele nicht, daß wenn Sie Entſchließungen darüber gefaßt haben, ſo gewiß gelungen ſind, und daß Sie zu dem Ende alle nöthige Maßregeln werden ergriffen haben. Hiemit bitte ich Gott, Sie, mein Vetter, in ſeinem heiligen Schuz zu nehmen.

Ludewig.

E N D E.

Bey dem

Buchhändler Horvath

in

Potsdam

ist

herausgekommen.

Anekdoten, politische und gelehrte von C. L. Paalzow 3 Bände 8. 1780. 3 thlr.

Bamberger's, Königl. Kirchenrath und Hofpredigers, Gedächtnißpredigt auf den Tod Friedrichs des Großen, Königs von Preußen, in der Hof- und Garnison-Kirche zu Potsdam gehalten. 8. 1786. 2 gr.

Beyträge, praetische, zur fernern Ausbildung des Lehrbegrifs für die Unter-Finanz-Aemter und deren Inspections-Räthr. Erstes Stück, welches die ökonomisch-cameralistische Beschreibung der Mark Brandenburgischen Städte, Teltow, Zoßen, und Trebbin enthält, nebst einer Charte dieses Creises. gr. 8. 1785. 1 thlr. 4 gr.
Das zweyte Stück ist unter der Presse.

Comenil, philosophisch-satyrische Reise durch allr Stände der menschlichen Handlungen. 8. 1787. 12 gr.

Feldzüge des Marschalls von Luxemburg, oder Militairgeschichte von Flandern, in den Jahren 1690 — 94. Fünf Feldzüge, mit 72. Plans. Aus dem Französischen des Rittrr von Beaurain übersetzt; mit deutschen tactischen Anmerkungen, wie auch mit dem Feldzuge von Holland vermehrte Auflagr. gr. 4to 1783 – 87. 22 thlr. 16 gr.

Feldzug von Holland, 1672. unter dem Commando des Herzogs von Luxemburg, enthält zugleich die Briefe dieses Generals, die großen Kriegs-Operationen, Manöuvres, Belagerungen, und Schlachtrn betreffend. Zwey Theile gr. 4to 1787. 2 thlr. 16 gr.

Fermin's, D. P. Reise durch Surinam, aus dem Französischen übersezt, und mit Anmerkungen begleitet. Zwey Theilr. Mit Kupfern gr. 8. 1782. 1 thlr. 16 gr.

Fischbachs, F. L. J. statistisch-topographische Städte-Beschreibungen der Mark Brandenburg. Ersten Theils, erster Band, enthaltend den Ober-Barnimschen Creiß. 4to 1786. 3 thlr.

Formeys, Entwurf aller Wissenschaften, zum Gebrauche der Jünglinge, und allrr, die sich belehren wollen; Aus drm Französischrn übersezt. 8 Theile, 8. 1765 – 78. 4 thlr.

Geschichte Ludwig von Bourbon des Zweyten, Prinzen von Conde, mit dem Zunahmrn der Große. Aus dem Französischen des Herrn Desormeaux übersezt. 4 Bände, mit 12 Plans, gr. 8. 1783. 3 thlr. 12 gr.

Handbuch für alle Handwerksmeister, Gesellen, und Lehrbursche, zur Beförderung der häuslichen Ordnung, von einem Buchbindermeister aufgesezt. 8. 1784. 9 gr.

Inbegrif,

Inbegriff, kurzer, aller Wiſſenſchaften, zum Gebrauch der Kinder von 6. bis 12. Jahren, 12te und mit einem kurzen Begrif der Brandenburgiſchen Geſchichte verbeſſerte Auflage. 8. 1786. 6 gr.

Kaſual-Reden, von Feldpredigern. Erſte Samml. 8. 10 gr.

Kochbuch, neues Berliniſches, für Herrſchaftliche Tafeln, von einem erfahrnen Koch. Mit einer Kupfertafel, und einem Anhang von Bäckereyen. 8. 1785. 12 gr.

Krünitz, D. J. G. das Weſentliche der Bienengeſchichte und Bienenzucht, für den Naturliebhaber, Landmann, und Gelehrten. Mit Kupfern, gr. 8. 1783. 1 thlr.

Krünitz, D. J. G. Dreſchkunſt, ſowohl älterer als neuerer Zeiten, mechaniſch beſchrieben, und öconomiſch betrachtet, mit Kupfern. gr. 8. 1774. 16. gr.

Mangers, H. L. Königl. Ober-Hof-Bau-Raths, Nachricht von dem neuen Grundbaue zu einer Anzahl Häuſer in Potsdam auf einem ehemaligen Sumpfe; vorzüglich für Bau- und Werkmeiſter, auch andere Liebhaber aufgeſezt, und mit practiſchen Bemerkungen vermehret. Drey Stücke mit 6 Kupfertafeln. gr. 8. 1784 – 86. 1 thlr. 12 gr.

Mangers, Bemerkungen über die Zimmerkunſt, beſonders über die Anbringung der Bauder und Spannriegel. Zweyte Auflage. Nebſt einer Kupfertafel. gr. 8. 1786. 4 gr.

Marcells Reiſen und Bemerkungen durch Frankreich, Italien, und die Niederlande, die Gelehrſamkeit, Induſtrie, Religion und Sitten betreffend. Vier Theile. 8. 1787. 4 thlr.

Schumachers gerechtes Verhältniß der Viehzucht zum Ackerbau, aus der verbeſſerten Meklenburgiſchen Wirthſchaftsverfaſſung abgeleitet, mit dem benachbarten Landbau verglichen, und auf andere Gegenden angewandt, auch durch dienliche Kupfer und Tabellen im mehreres Licht geſezt. 8. 1774. 20. gr.

Schumachers Abhandlung von Haacken, als einem vorzüglichen Ackerwerkzeuge anſtatt des Pfluges, mit vielen Kupfern. 8. 1774. 12 gr.

v. Schwerders gründliche Nachricht von gerichtlich und außer gerichtlichen Anſchlagung der Güther, nach dem jährlichen Abnuzze, 5te und von dem Herrn Verfaſſer der berliniſchen Beyträge zur Landwirthſchaftswiſſenſchaft, ſehr ſtark vermehrte Ausgabe. 8. 1775. 1 thlr. 8 gr.

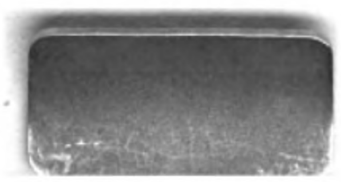
Stunden, lezte, und Leichenbegängniß Friedrichs des Zweyten Königs von Preußen. Drey Stücke mit Kupfern. 4to 1786. 18 gr.

Hiſtoire militaire de Flandre, ou les Campagnes du Maréchal de Luxembourg, depuis l'Année 1690 — 1694. Cinq Campagnes avec 72. Plans. Nouvelle Edition, plus correcte & augmentée de notes tactiques, par un Officier pruſſien. gr. 4to 1783 — 87. 20 thlr.

Abrégé de toutes les Sciences à l'Uſaque des Adoleſcens et de tous ceux qui veulent s'inſtruire. Par Mr. Formey. Seconde Edition. 8. Tomes. 8. 1772 – 78. 6 thlr.

Abrégé de toutes les Sciences à l'Uſage des Enfans de ſix ans jusqu'à douze. Nouvelle Edition revue et augmentée; on y a joint un Abrégé de l'Hiſtoire de Brandenbourg. 8. 1773. 10 gr.

Digitized by Google



Digitized by Google